



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

Die neueren Normativierungsversuche des Sardischen

Limba Sarda Unificada – Limba de Mesania – Limba Sarda Comuna
– Arrègulas. Eine soziolinguistische Untersuchung

Verfasserin

Mag. Elisabeth Wippel

angestrebter akademischer Grad

Doktorin der Philosophie (Dr. phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Dissertationsgebiet lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 092 236 349
Romanistik Italienisch
emer. o. Univ. Prof. Dr. Georg Kremnitz

Qui meda afferrat nudda istringhet. – Chi troppo abbraccia nulla stringe.

Giovanni Spano

Ich danke all jenen Personen, die zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben: meinem Betreuer Prof. Georg Kremnitz, meinen Eltern und Anna Holzer. Ringrazio Cristiano, la sua famiglia ed i suoi amici, in particolare Sara e Andrea. Inoltre ringrazio Massimiliano Maddanu per la foto e Laura Nieddu per l'aiuto indispensabile, così come Francesco Abate, Giulio Angioni e Flavio Soriga. Infine un grazie di cuore a Mariapia D'Angelo.

Gender-Hinweis:

Alle personenbezogenen Bezeichnungen in der vorliegenden Arbeit sind geschlechtsneutral zu verstehen. Aufgrund der Vereinfachung und besseren Lesbarkeit wurde die männliche Form verwendet. Darin sind weibliche Personen einbezogen.

INHALTSVERZEICHNIS

INHALTSVERZEICHNIS	4
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	9
TABELLENVERZEICHNIS	10
EINLEITUNG.....	13
FORSCHUNGSBERICHT	16
1. Theoretische Grundlagen aus der Soziolinguistik.....	16
2. Die sprachgeschichtliche Entwicklung des Sardischen	18
3. Die sardische Sprachwissenschaft	19
I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZUR KODIFIZIERUNG VON SPRACHEN MIT JEWEILIGER BEZUGNAHME AUF DIE SITUATION IN SARDINIEN.....	23
1. Soziolinguistik	23
2. Soziologie der Kommunikation	24
2.1. Sprechen, Sprache und Text	26
2.1.1. Grundlagen zu Sprechen, Sprache und Text	26
2.1.2. Sprache vs. Varietät	29
2.1.3. Sprache und Gesellschaft.....	29
2.2. Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit.....	31
2.2.1. Allgemeines zu den Faktoren Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit	31
2.2.2. Theorie der Schriftsprache.....	34
2.2.3. Sprache der Nähe vs. Sprache der Distanz	36
2.3. Funktionen der Sprache	39
2.3.1. Symbolische Funktion der Sprache.....	39
2.3.2. Kommunikative Funktion der Sprache.....	41
2.4. Sprachplanung	42
2.4.1. Modelle zur Sprachplanung nach Haugen	42
2.4.2. Abstand- und Ausbausprachen	44
2.4.3. Kodifizierung von Sprachen	45
2.4.4. Sprachlicher Polyzentrismus	50
2.5. Sprachliche Abgrenzung vs. Erweiterung der Kommunikationsräume	50
2.5.1. Kommunikation und Demarkation.....	50
2.5.2. Interkomprehension	53
2.5.3. Synthese vs. Fragmentierung.....	54
2.5.4. Heterogenität von Sprachen	55
2.6. Sprach(en)politische Aspekte	56

2.6.1.	Sprachpolitik.....	56
2.6.2.	Status – Prestige – Kommunikationswert	59
2.6.3.	Kommunikationsradius.....	61
2.6.4.	Monolinguisimus – Bilinguisimus – Plurilinguisimus/Multilinguisimus	63
2.6.5.	Diglossie – Polyglossie	66
2.6.6.	Sprachkonflikt.....	67
2.6.7.	Dominante vs. dominierte Sprache(n)	69
2.6.8.	Sprachbewusstsein	70
2.6.9.	Identität – Sprechen – Sprache	72
2.7.	Zusammenfassung.....	73
II.	DAS SARDISCHE – SA LIMBA	74
1.	Abgrenzung der romanischen Varietäten	74
1.1.	Das Sardische im Kontext der romanischen Sprachen	76
2.	Die Geschichte Sardinien mit jeweiliger Bezugnahme auf sprachliche Aspekte	77
3.	Die Entstehung der sardischen Sprache.....	85
4.	Einteilung der Varietäten	88
4.1.	Die Varietäten des Sardischen nach Max Leopold Wagner	88
4.2.	Historischer Abriss zur Klassifizierung der Varietäten.....	89
4.3.	Die sardischen Hauptvarietäten und ihre Subvarietäten im aktuellen Kontext	93
5.	Sprecherzahlen.....	100
5.1.	Die Sprecherzahlen in den ISTAT-Studien	101
5.2.	Die Sprecherzahlen in der Studie von Anna Oppo	102
6.	Entstehung der sardischen Schriftsprache	103
6.1.	Dokumente in <i>limba</i>	103
6.2.	Literarische Texte in <i>limba</i>	106
6.3.	Zeitschriften in <i>limba</i>	112
7.	Entstehung der sardischen Sprachwissenschaft	113
7.1.	Max Leopold Wagner – Der Begründer der sardischen Sprachwissenschaft.....	114
III.	DIE NEUEREN NORMATIVIERUNGSBESTREBUNGEN DES SARDISCHEN – EINE BESTANDSAUFNAHME	119
1.	Historischer Abriss.....	119
1.1.	Matteo Madaos Vorschlag zur „Reinigung der sardischen Sprache“	121
1.2.	Vissentu Porrus Beitrag zur Kodifizierung des Sardischen	126
1.3.	Johanne Ispanus Beitrag zur Kodifizierung des Sardischen.....	129
1.4.	Kodifizierungsbestrebungen im italienischen Einheitsstaat.....	134
1.5.	Wörterbücher als Beiträge zur Kodifizierung des Sardischen	136

2.	Zur Vereinheitlichung der sardischen Sprache	139
3.	Kodifizierungsvorschläge	140
3.1.	Limba Sarda Unificada (LSU)	140
3.2.	Limba de Mesania (LdM).....	145
3.3.	Limba Sarda Comuna (LSC)	147
3.3.1.	Initiativen im Kontext der LSC.....	153
3.4.	Arrègulas po ortografia, fonètica, morfologia e fueddàriu de sa Norma Campidanesa de sa Lingua Sarda.....	157
3.5.	Die Kodifizierungsvorschläge im Vergleich: Limba Sarda Unificada (LSU) – Limba de Mesania (LdM) – Limba Sarda Comuna (LSC) – Arrègulas	159
4.	Probleme bei der Vereinheitlichung der sardischen Sprache	166
4.1.	Die Konkurrenz der Staatssprache Italienisch	172
5.	Die Rolle der Region Sardinien.....	173
IV.	SARDISCHE SCHRIFTSTELLER UND DIE WAHL IHRER LITERATURSPRACHE	176
1.	Theoretische Grundlagen zur Sprachwahl von Autoren.....	176
2.	Die Wahl einer dominanten Sprache.....	177
2.1.	Grazia Deledda	178
2.2.	Gavino Ledda.....	179
2.3.	Der Sprachgebrauch und die Sprachwahl zeitgenössischer sardischer Autoren.....	180
2.4.	Zur Sprachwahl einiger Vertreter aus dem aktuellen literarischen Kontext Sardinien's..	181
2.4.1.	Francesco Abate.....	182
2.4.2.	Giulio Angioni	183
2.4.3.	Michela Murgia	184
2.4.4.	Flavio Soriga	185
2.5.	Was sardische Autoren über soziolinguistische Maßnahmen in Sardinien denken	186
2.5.1.	Zur Wahl der Literatursprache.....	187
2.5.2.	Zur Wahl des „Schriftsardisch“	189
2.5.3.	Zur Limba Sarda Comuna	190
2.5.4.	Wie die Autoren die <i>limba</i> in ihre Werke einfließen lassen	191
2.5.4.1.	Beispiele für Einschübe in <i>limba</i> aus den Romanen von Michela Murgia, Flavio Soriga und Francesco Abate	192
2.5.4.2.	Wie Einschübe in <i>limba</i> in der Übersetzung gehandhabt werden können	194
2.5.5.	Zur Erst- und Zweitsprache – Italienisch vs. Sardisch	198
2.5.6.	Zur Literatur in <i>limba</i>	199
3.	Warum sardische Autoren meist auf Italienisch schreiben	201
V.	SOZIOLINGUISTISCHE MASSNAHMEN IN SARDINIEN	202
1.	Historischer Abriss sprachpolitischer Maßnahmen in Sardinien	203

1.1.	Autonomiebestrebungen in Sardinien	203
1.2.	Initiativen zur rechtlichen Anerkennung der <i>limba</i>	205
2.	Gesetzliche Grundlagen zum Schutz der <i>limba sarda</i>	208
2.1.	Die gesetzliche Lage auf regionaler Ebene	208
2.2.	Die gesetzliche Lage auf nationaler Ebene.....	211
2.3.	Die aktuelle sprachenrechtliche Situation in Sardinien.....	215
2.4.	Die gesetzliche Lage auf europäischer bzw. internationaler Ebene.....	217
3.	Soziolinguistische Maßnahmen im aktuellen Kontext	219
3.1.	Soziolinguistische Untersuchungen zum Gebrauch der sardischen Sprache	220
3.1.1.	Die soziolinguistische Untersuchung zu den Sprachen der Sarden von Anna Oppo	222
3.1.2.	Die soziolinguistische Untersuchung zu den Sprachen der jungen Sarden von Lavinio und Lanero	226
3.2.	Soziokulturelle Initiativen in Sardinien	227
3.2.1.	Die sprachenpolitischen Aktivitäten der Region Sardinien	228
3.2.2.	Das Sardische in der Öffentlichen Verwaltung der Region Sardinien	234
3.2.3.	Das Sardische in Bildungsinstitutionen	238
3.2.3.1.	Didaktisch-wissenschaftliche Grundlagen zum Unterricht der <i>limba</i>	239
3.2.3.2.	Die Finanzierung von Schulversuchen durch die Region Sardinien	244
3.2.3.3.	Didaktisches Material zum Unterricht in/der <i>limba</i>	248
3.2.3.4.	Erstes Fallbeispiel: Le Scuole Randaccio.....	251
3.2.3.5.	Zweites Fallbeispiel: Istituto „Monsignor Saba“	253
3.2.3.6.	Initiativen im universitären Bereich	258
3.2.3.7.	Abschließende Überlegungen zu sprachenpolitischen Initiativen in Bildungsinstitutionen	258
3.2.4.	Das Sardische in Massenmedien	259
3.2.5.	Soziokulturelle Maßnahmen von Primärsprechern	263
	SCHLUSSFOLGERUNGEN.....	269
	QUELLENVERZEICHNIS.....	273
1.	Gesetzestexte	273
2.	Literaturverzeichnis.....	275
3.	Konsultierte Internetseiten	290
	ANHANG.....	292
1.	Der erste Erlass in Limba Sarda Comuna – Erlass Nr. 16/14 vom 18.04.2006 zum Gebrauch der Limba Sarda Comuna	292
2.	Erlass Nr. 16/14 vom 18.04.2006 zum Gebrauch der Limba Sarda Comuna in italienischer Sprache.....	296

3. Istanza del prof. A. Sanna sulla pronuncia della Facoltà di Lettere in relazione alla difesa del patrimonio etnico-linguistico sardo.....	300
4. La proposta di legge di iniziativa popolare del 13.07.1978 per la tutela della minoranza linguistica sarda	301
5. Proposta di legge presentata dal Consiglio Regionale della Sardegna del 4.04.1981	303
6. Die zugunsten der sardischen Sprachminderheit verwirklichten Projekte gemäß dem III. Bericht zum Rahmenübereinkommen des Europarats	305
7. Rundschreiben der Autonomen Region Sardinien zum Unterricht der Minderheitensprachen Sardisch und Algherese gemäß Gesetz Nr. 482/99	307
8. Rundschreiben des Bildungsministeriums zum Unterricht der Minderheitensprachen Sardisch und Algherese gemäß Gesetz Nr. 482/99	308

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb. 1 Sardinienkarte	12
Abb. 2 Die vier Judikate Sardiniens ab 1259	83
Abb. 3 Das <i>Vater unser</i> in Latein, den drei sardischen Hauptdialekten und in Italienisch nach Spano	90
Abb. 4 Die Sprachlandschaft Sardiniens laut Mensching	94
Abb. 5 Die Varietäten der <i>limba sarda</i> laut Blasco Ferrer	95
Abb. 6 Die sardischen (Sub)Varietäten nach Bolognesi/Heeringa	97
Abb. 7 Die sardischen (Sub)Varietäten als Kontinuum nach Bolognesi	99
Abb. 8 Die Repräsentativität der LSC in den Varietäten des Sardischen in phonetischer Hinsicht	155
Abb. 9 Die Homepage des <i>sportello linguistico</i> der Provinz Nuoro	236
Abb. 10 Formular zur Durchführung von Unterricht in den Minderheitensprachen Sardisch und Algherese in Kindergärten, Grund- und Mittelschulen	247
Abb. 11 Ausschnitt aus den Unterrichtsprojekten des Istituto „Monsignor Saba“ zum Schutz des Sardischen	253
Abb. 12 Beispiele für die Arbeiten der Kinder im Rahmen des Projekts <i>Ajò a iscola</i>	254
Abb. 13 Beispiele für in der Mittelschule verwirklichte Unterrichtseinheiten	255
Abb. 14 Beispiel für ein bilinguales Straßenschild in Lotzorai (Ogliastra)	264
Abb. 15 Beispiele für bilinguale Schilder in einem Restaurant	265
Abb. 16 Beispiel für eine Wandmalerei in Loceri (Ogliastra)	266
Abb. 17 Ausschnitt aus der Broschüre zur Veranstaltung <i>Artes e tastus de una ie</i> in Baunei (Ogliastra)	267
Abb. 18 Stammbaum der Familie Carta ab 1773	268

TABELLENVERZEICHNIS

Tab. 1 Vierfach-Modell zur Sprachplanung nach Haugen.....	42
Tab. 2 Erweitertes Modell zur Sprachplanung nach Haugen.....	43
Tab. 3 Die in Sardinien verbreiteten Varietäten	102
Tab. 4 Ausschnitt 1 aus dem <i>Glossàriu isperimentale</i>	152
Tab. 5 Ausschnitt 2 aus dem <i>Glossàriu isperimentale</i>	154
Tab. 6 Das Verb <i>sein</i> im Präsens Indikativ im Vergleich (LSU – LdM – LSC – Arrègulas).....	159
Tab. 7 Das Verb <i>haben</i> im Präsens Indikativ im Vergleich (LSU – LdM – LSC – Arrègulas)	160
Tab. 8 Das Verb <i>singen</i> im Präsens Indikativ im Vergleich (LSU – LdM – LSC – Arrègulas).....	160
Tab. 9 Auswahl von Adjektiven, Adverbien und adverbialen Wendungen im Vergleich (LSU – LdM – LSC – Arrègulas)	161
Tab. 10 Ausschnitt aus dem ersten Erlass in Limba Sarda Comuna mit der entsprechenden Version in italienischer Sprache – Erlass Nr. 16/14 vom 18.04.2006 zum Gebrauch der Limba Sarda Comuna	163
Tab. 11 Textausschnitt aus der Limba de Mesania.....	164
Tab. 12 Textausschnitt aus einer Mitteilung der Provinz Cagliari in Arrègulas	165
Tab. 13 Erzählungen und Romane von Francesco Abate.....	182
Tab. 14 Erzählungen von Giulio Angioni	184
Tab. 15 Erzählungen von Michela Murgia	185
Tab. 16 Erzählungen von Flavio Soriga	186
Tab. 17 Fragenkatalog zur Durchführung der Interviews	187
Tab. 18 Die Antworten auf Frage 1 zur Wahl der Literatursprache.....	188
Tab. 19 Die Antworten auf Frage 2 zur Wahl des „Schriftsardisch“	189
Tab. 20 Die Antworten auf Frage 3 zur Limba Sarda Comuna	190
Tab. 21 Die Antworten auf Frage 4 zu Einschüben in <i>limba</i>	191
Tab. 22 Einschübe in <i>limba</i> ohne formale Kennzeichnung mit Übersetzung ins Italienische	192
Tab. 23 Einschübe in <i>limba</i> ohne formale Kennzeichnung mit Erläuterung durch Paraphrasieren	193
Tab. 24 Einschub in <i>limba</i> mit formaler Kennzeichnung durch Kursivschrift und Übersetzung ins Italienische	194
Tab. 25 Ausschnitt aus dem Glossar der deutschen Übersetzung des Romans <i>Accabadora</i>	195
Tab. 26 Textausschnitt 1 aus <i>Accabadora</i> in italienischer und deutscher Version.....	196
Tab. 27 Textausschnitt 2 aus <i>Accabadora</i> in italienischer und deutscher Version.....	196
Tab. 28 Textausschnitt 3 aus <i>Accabadora</i> in italienischer und deutscher Version.....	196
Tab. 29 Textausschnitt 4 aus <i>Accabadora</i> in italienischer und deutscher Version.....	197
Tab. 30 Die Antworten auf Frage 5 und 6 zur L1/L2	199
Tab. 31 Die Antworten auf Frage 7 zur Literatur in <i>limba</i>	200

Tab. 32 Die Sprachkenntnisse der Sarden laut Euromosaic.....	220
Tab. 33 Der Sprachgebrauch der Sarden laut ISTAT 2000 und 2006 im Vergleich	222
Tab. 34 Auswahl der aktuelleren sprachpolitischen Initiativen der Region Sardinien.....	232
Tab. 35 Anzahl der abgeschlossenen Verträge zur Aufnahme von Mitarbeitern der <i>sportelli linguistici</i>	235
Tab. 36 Ausschnitt aus dem III. Bericht zum Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten – Die sardische Sprachminderheit.....	306



Abb. 1 Sardinienkarte¹

¹ Vgl. <http://sardegna.blogsfere.it/2009/09/cartina-mappa-amministrativa-politica-stradale-sardegna-nuove-province-in-sardo.html> [11.11.2012]

EINLEITUNG

In den letzten Jahrzehnten entstand durch Phänomene wie Globalisierung, zunehmende Mobilität, Multikulturalismus, Informationsaustausch auf internationalem Niveau und technologische Neuerungen ein erhöhter Bedarf an Verkehrssprachen; im Gegensatz dazu steht in Europa ein offensichtlicher Aufschwung des Minderheitenschutzes. Italien verankerte diesen bereits sehr früh im Art. 6 der Verfassung von 1947². Bis tatsächlich etwas geschah, vergingen jedoch mehr als fünfzig Jahre und erst der Erlass des nationalen Gesetzes Nr. 482 zum Schutz und zur Wahrung der Minderheitensprachen im Jahr 1999³ ermöglichte die Realisierung verschiedenster Maßnahmen im kulturellen und sprachlichen Bereich. In Sardinien reglementiert darüber hinaus das regionale Gesetz Nr. 26 zur Förderung und Aufwertung der sardischen Sprache und Kultur aus dem Jahr 1997⁴ deren rechtliche Situation. Dank dieser Gesetze war es für die Region Sardinien möglich, zahlreiche Initiativen zur Förderung der sardischen Sprache im sprachpolitischen, administrativen, kulturellen, schulischen und universitären Bereich zu realisieren.

Bis zum aktuellen Zeitpunkt erzielten die Maßnahmen aber nicht den erhofften Erfolg, wie zum Beispiel das am 18. April 2006 präsentierte Projekt LSC (Limba Sarda Comuna) zeigt, ein Versuch das Sardische einheitlich zu verschriftlichen. Gründe für das Scheitern können folgende sein: Die Bewohner wurden von der Region weder in ausreichendem Maß informiert, noch in die Erarbeitung eines Standardsardisch involviert. Diese Vorgehensweise rief bei einem Großteil der Sarden eine Abneigung gegenüber der regionalen Regierung und deren Maßnahmen hervor. Darüber hinaus fordern die Sprecher jeweils die eigene lokale Varietät aufgrund von Authentizität und Originalität und lehnen eine andere grundsätzlich ab; dies zeigt eine Uneinigkeit zwischen den Bewohnern verschiedener Provinzen. (Wippel 2010: 151) Treten politische Vertreter und Sprachwissenschaftler diesen Meinungsverschiedenheiten nicht entgegen und versuchen, diese zu überwinden, werden die Maßnahmen wohl auf keinen gemeinsamen Nenner führen.

Die vorliegende Arbeit setzt sich mit der sprachlichen Situation Sardiniens auseinander und konzentriert sich dabei vor allem auf die Kodifizierungsbestrebungen der sardischen Sprache. In

² *La Repubblica tutela con apposite norme le minoranze linguistiche*. In: *La Costituzione della Repubblica Italiana*. Abrufbar z. B. unter: <http://www.governo.it/governo/costituzione/principi.html> [06.03.2010]

³ Legge 15 Dicembre 1999, n. 482. "Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche". In: <http://www.camera.it/parlam/leggi/99482l.htm> [5.10.2010]

⁴ Legge Regionale 15 ottobre 1997, n. 26. "Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna". In: <http://www.regione.sardegna.it/j/v/86?s=1&v=9&c=72&file=1997026> [5.10.2010]

diesem Zusammenhang ergeben sich folgende Fragen: Seit wann gibt es Bestrebungen, eine einheitliche Schriftsprache für das Sardische zu schaffen? Welche Maßnahmen zur Verschriftlichung wurden bereits realisiert? Wer verwirklichte diese? Welche Auswirkungen bzw. Reaktionen riefen sie hervor? Welche Maßnahmen führten schließlich zur LSC? Wer hat das Projekt initiiert und realisiert? Wer verwendet bzw. unterstützt sie? Welche Reaktionen gibt es von Seiten der Sarden? Welche Ziele verfolgt die regionale Regierung Sardinien in dieser Hinsicht? Warum wurde die sardische Bevölkerung kaum in die Erarbeitung verschiedener Initiativen involviert oder war davon häufig gar nicht in Kenntnis? Aus welchem Grund herrscht Uneinigkeit zwischen politischen Vertretern und den Inselbewohnern einerseits, zwischen Bewohnern verschiedener Provinzen andererseits? Wie können Sprachwissenschaftler und Politiker diesem Problem entgegenzutreten? Warum funktioniert die Kommunikation zwischen Sprechern und Institutionen nur schwerfällig? Gibt es andere Institutionen, die Maßnahmen zur Aufwertung und Förderung der dominierten Sprache realisier(t)en? In welchem Kontext, mit welchen Interessen, von welchen Leuten und aus welchen Gründen wird dies angestrebt? Welche Auswirkungen hatte der Machtwechsel von der regionalen Mitte-links- zur Mitte-rechts-Regierung 2009 auf die Sprachenpolitik Sardinien? Aus welchem Grund lehnen die Sarden andere Varietäten des Sardischen meist zugunsten der eigenen lokalen Variante ab? Wie können Sprachwissenschaftler diesem Problem entgegenzutreten?

Eine soziolinguistische Annäherung an das Thema ermöglicht eine genaue Betrachtung inner- und außersprachlicher Faktoren; vor allem die Betrachtung außersprachlicher Faktoren wird im Kontext der Kodifizierungsbestrebungen des Sardischen absolut notwendig, da bei Bewertungen häufig historische, politische, ideologische oder ökonomische Aspekte entscheidend waren bzw. sind. Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist demnach eine Untersuchung aller Maßnahmen im Rahmen der Kodifizierungsbestrebungen Sardinien und der damit in Verbindung stehenden sprachpolitischen und soziolinguistischen Initiativen. Auswirkungen wie z. B. Textproduktionen in bzw. zum Teil in *limba*⁵ und Maßnahmen zur Einführung des Sardischen im institutionellen Bereich sollen genau erläutert bzw. analysiert werden; wenn möglich sollen diese zu Lösungsvorschlägen verhelfen. Grundlage für die Untersuchung werden verschiedene Initiativen und Dokumente sein, unter anderem aus den Bereichen Sprachwissenschaft, Literatur und Unterrichtswesen. Da diese jedoch nicht immer der tatsächlichen Sprachwirklichkeit entsprechen, wird ebenso eine Bestandsaufnahme von Texten aus dem Alltagsleben wie

⁵ *Limba* ist die Bezeichnung für *Sprache* im Sardischen; *limba* bzw. *sa limba sarda* werden in der vorliegenden Arbeit demnach als Synonyme für *Sardisch* bzw. *die sardische Sprache* verwendet.

Liedern, Tafeln, Prospekten usw. erfolgen. Ein besonderes Augenmerk soll zudem zeitgenössischen Romanautoren geschenkt werden.

Die bereits genannten Gesetze schaffen heute eine Basis zum Schutz und zur Förderung der sardischen Sprache und Kultur und stellen auch notwendige finanzielle Mittel zur Verwirklichung von sprachpolitischen Maßnahmen zur Verfügung. So wurde eine soziolinguistische Untersuchung zur sardischen Sprache⁶ durchgeführt; überdies wird die dominierte Sprache seit einigen Jahren in Bildungsinstitutionen, in der öffentlichen Verwaltung und in Massenmedien gebraucht. Vor allem das Internet stellt in diesem Kontext ein nützliches Mittel zur Verbreitung von Informationen zur, in und über die sardische Sprache und Kultur dar. Es lässt Spielraum für Kommentare, Reaktionen und Überlegungen zu sprachpolitischen und soziolinguistischen Maßnahmen verschiedener Institutionen, Vereinigungen und Einzelpersonen. Eine genaue Analyse, wo die dominierte Sprache verwendet wird, soll die aktuelle sprachliche Situation zeigen. Ebenso wichtig ist in diesem Kontext aber auch die Wahl der Varietät: Entschieden sich die jeweiligen Institutionen bzw. Personen für die LSC oder für eine andere Variante des Sardischen? Wie wird mit den Varietäten umgegangen, die bisher ohne einheitliche Schriftsprache nebeneinander existierten?

Grundsätzlich ist die Diskussion zu den Kodifizierungsbestrebungen von umfassender Kritik und Polemik gekennzeichnet. Gleichzeitig lässt sich bei den Sarden ein langsamer Prozess der Bewusstseinsveränderung in Bezug auf die sprachliche Situation beobachten; soziolinguistische und sprachpolitische Maßnahmen unterstützen diesen langwierigen Prozess. Auch das soll auf objektive Art und Weise dargestellt werden und zur Formulierung der Aussichten und Prognosen verhelfen. Ob es möglich sein wird, Lösungsvorschläge zu entwickeln, wird sich erst im Laufe der Arbeit herausstellen, aber „*trabagliu continuu binchet ogni cosa*“.⁷

⁶ Oppo, Anna, 2007. *Le lingue dei Sardi*. Una ricerca sociolinguistica. Rapporto finale a cura di Anna Oppo. Regione Autonoma della Sardegna.

⁷ *Il lavoro assiduo vince ogni cosa*. In: Spano, Giovanni, 1997. *Proverbi sardi*. S. 345.

FORSCHUNGSBERICHT

Die in der vorliegenden Arbeit durchgeführte Analyse vereinigt drei große Themenbereiche: allgemeine theoretische Grundlagen aus der Soziolinguistik, die sprachgeschichtliche Entwicklung des Sardischen, die sardische Sprachwissenschaft und in diesem Kontext theoretische Grundlagen zur Kodifizierung des Sardischen. Die Diskussion zur Kodifizierung des Sardischen beschränkt sich seit jeher nicht nur auf die formale Sprachwissenschaft, sondern schließt seit ihren Anfängen soziopolitische, geschichtliche und literarische Faktoren ein; aus diesem Grund sind die vorhandenen Forschungsarbeiten häufig mehreren Disziplinen zuzuordnen und vereinigen linguistische Faktoren mit soziologischen, geschichtlichen, politischen und ökonomischen Elementen. In der Folge soll der Forschungsstand der drei Fachbereiche jeweils seit ihrer Entstehung bis zum Ist-Stand aufgearbeitet werden. Bei einigen Teilbereichen gehen die Primärquellen zum Teil sehr weit zurück; aufgrund der schweren Verfügbarkeit musste in mehreren Fällen auf Sekundärquellen zurückgegriffen werden.

1. Theoretische Grundlagen aus der Soziolinguistik

Bei den Grundlagen aus der Soziolinguistik wurde auf Untersuchungen zur Kodifizierung von Sprachen bzw. damit in Verbindung stehende Faktoren zurückgegriffen. Generell entwickelten sich im soziolinguistischen Bereich in diesem Kontext zwei unterschiedliche Linien: Während die nordamerikanische Soziolinguistik mit Vertretern wie Haugen, Ferguson und Fishman einen eher „technischen“ Weg geht, betrachtet die katalanische und okzitanische Soziolinguistik – vor allem Aracil, Ninyoles, Lafont – das Thema aus einem eher „kritischen“ Blickwinkel, der sozio-kulturelle und ideologische Faktoren einbezieht.

Den Grundstein zur *Sprachplanung* legte zunächst Haugens Vierfach-Modell aus dem Jahr 1966, während die Begriffe *Sprachplanung* und *Korpusplanung* wiederum auf Kloss zurückzuführen sind (*Research Possibilities on Group Bilingualism*, 1969). Kloss schuf eine wichtige Basis zur Sprachpolitik und lieferte insbesondere mit seinem Werk aus dem Jahr 1969 (*Grundfragen der Ethnopolitik des 20. Jahrhunderts*) einen bedeutenden Beitrag, wo er die Termini *Ausbau-* und *Abstandssprache* prägte, welche für die weitere Entwicklung der Soziolinguistik grundlegend sein sollten. Fishman befasste sich ab den Siebzigerjahren mit dem Thema Sprachplanung (*Advances in Language Planning*, 1974); im Jahr 1983 kam es durch Fishman und Cobarrubia zur

Veröffentlichung des Sammelbands *Progress in Language Planning*, wo unter anderem Beiträge von Haugen bzw. von den Herausgebern gesammelt wurden. 1987 erschien Haugens Werk *Blessings of Babel* zum Thema Bilinguismus und Sprachplanung.

Eine *Theorie der Schriftsprache* entwickelte Havránek im Jahr 1969, um eine Beobachtung dieser im Gegensatz zur gesprochenen Sprache zu ermöglichen. Mehrere Sprachwissenschaftler beschäftigten sich ab diesem Zeitraum mit den Faktoren Schriftlichkeit vs. Mündlichkeit: In diesem Kontext muss zunächst Söll genannt werden, der 1974 die Studie *Gesprochenes und geschriebenes Französisch* veröffentlichte, wo erstmals die Begriffe *gesprochen* vs. *geschrieben* definiert und voneinander abgegrenzt werden. Anschließend befassten sich mit diesem Forschungsgebiet Coseriu, der die Ebenen *Sprechen, Sprache* und *Text* in seiner *Textlinguistik* aus dem Jahr 1980 aus einer sprachphilosophischen Sicht betrachtet bzw. Schlieben-Lange, die in einem Artikel aus dem Jahr 1982 *Für eine Geschichte von Schriftlichkeit und Mündlichkeit* plädiert und dabei von Coserius Ebenen Sprechen, Sprache und Text ausgeht. Von Ehlich stammt ein Beitrag aus dem Jahr 1983 (*Text und sprachliches Handeln*); außerdem beschäftigten sich Koch und Österreicher in ihrem Beitrag *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz* (1985) mit den Phänomenen Mündlichkeit und Schriftlichkeit, ebenfalls in der Linie Coserius. Durch die Entwicklung der Massenmedien, die zu einer Verschiebung der Grenzen zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit führten, verloren diese Forschungsarbeit allerdings an Aktualität.

Zur *Normativierung* bzw. *Kodifizierung* äußerten sich zum einen die obengenannten nordamerikanischen Sprachwissenschaftler Ferguson (*Language Development*, 1968), Haugen (*Language Conflict and Language Planning*, 1966 bzw. *Dialect, Language, Nation*, 1968) und Fishman (*Sociolinguistics*, 1968); mehrere dieser Beiträge wurden durch Fishman, Ferguson und Das Gupta in dem Werk *Language Problems of Developing Nations* (1968) vereint. Zum anderen setzten sich Ray (*Language Standardization*, 1963) bzw. Beneš und Vachek (*Stilistik und Soziolinguistik*, 1971) mit dem Thema Kodifizierung auseinander; im Kontext des Katalanischen geschah dies durch Badia i Margarit (*Llengua i cultura als Països catalans*, 1964) und Lafont (u. a. *L'ortografia occitana*, 1971). Auf diese Werke stützte Kremnitz seine zahlreichen Forschungsarbeiten zur Normativierung von Sprachen bzw. zu soziolinguistischen Aspekten (vgl. Literaturverzeichnis) im weiteren Sinne. Von Schlieben-Lange stammt hingegen die *Soziolinguistik*, die erstmals im Jahr 1973 veröffentlicht wurde und der Kodifizierung von Sprachen ein Kapitel widmet.

Relevant für die vorliegende Arbeit sind außerdem auch die aktuelleren Werke von Kremnitz, wo er die Sprachfunktionen der *Demarkation der Kommunikation* gegenüberstellt (*Zwischen Skylla und Charybdis. Kommunikation und Demarkation im Falle der Regionalsprachen in Frankreich*, 2001) bzw. seine *Soziologie der Kommunikation (Von der formalen Sprachwissenschaft zur Soziologie der Kommunikation*, 2005). Für das Kapitel zur Sprachwahl von Autoren diente Kremnitz' *Mehrsprachigkeit in der Literatur* (2004) als Prämisse.

2. Die sprachgeschichtliche Entwicklung des Sardischen

Die ersten ernstzunehmenden Untersuchungen zur Geschichte Sardinien entstanden ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Manno, der die *Storia di Sardegna I-IV* (1825-27) erarbeitete bzw. Pais, der im Jahr 1881 *La Sardegna prima del dominio romano* publizierte. Pais veröffentlichte weitere Werke zur Geschichte Sardinien: *La civiltà dei nuraghi e lo sviluppo sociologico della Sardegna* (1911), ebenso wie die zweibändige *Storia della Sardegna e della Corsica durante il dominio romano* (1923) und *La civiltà dei Nuraghi e lo sviluppo sociologico della Sardegna* (1923). In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden dann zahlreiche Werke zu den einzelnen Unterbereichen der sardischen Geschichte, z. B. durch Bottini Massa über die Zeit der spanischen Fremdherrschaft (*La Sardegna sotto il dominio spagnolo*, 1902), durch Sergi zu anthropologischen Aspekten (*La Sardegna. Note e commenti di un antropologo*, 1907), durch Scano zur Kunstgeschichte Sardinien vom 11. bis zum 14. Jahrhundert (*Storia dell'arte in Sardegna dall'XI al XIV secolo*, 1907), durch Besta zur Geschichte Sardinien während des Mittelalters (*La Sardegna medievale*, 1908), durch Filia zum christlichen Sardinien (*La Sardegna cristiana*, 1909-1929), durch Tucci zur allgemeinen Geschichte bzw. zu den Öffentlichen Einrichtungen Sardinien während der aragonischen Herrschaft (*Manuale di storia della Sardegna*, ca. 1918 bzw. *Istituzioni pubbliche di Sardegna nel periodo aragonese*, 1920) und durch Bellieni zur Geschichte Sardinien bzw. der Sarden während des Altertums (*La Sardegna e i sardi nella civiltà del mondo antico*, 1928).

Als Ausgangsmaterial für Forschungsarbeiten zu sprachgeschichtlichen Aspekten dienten vor allem die *Condaghi* aus dem 11. bis 13. Jahrhundert (*Condaghe di S. Pietro di Silki, I Condaghi di San Nicola di Trullas e di S. Maria di Bonarcado*) und andere mittelalterliche Dokumente bzw. Untersuchungen zu diesen Texten. Zunächst beschäftigten sich damit Bonazzi (*Il Condaghe di S. Pietro di Silki*, 1900) und Meyer-Lübke (*Zur Kenntnis des Altlogudoresischen*, 1902); zu einer Übertragung der *Condaghi di San Nicola di Trullas e di S. Maria di Bonarcado* kam es 1937 durch

Besta und Colmi bzw. Carta Raspi. Diese Dokumente stellten die Grundlage für Max Leopold Wagners Aufsatz zu den *Condaghi di S. Nicola di Trullas e di S. Maria di Bonarcado* aus dem Jahr 1937 und für sein Werk *Über die neuen Ausgaben und die Sprache der altsardischen Urkundenbücher von S. Nicola di Trullas und S. Maria di Bonarcado* aus dem Jahr 1940 dar. Auch die *Carta de Logu* aus dem Jahr 1392 diente als Grundlage für zahlreiche Untersuchungen, wie z. B. jene von Guarnerio und Besta (*Carta de Logu di Arborea, testo con prefazioni illustrative*, 1905). Di Tucci transkribierte ein weiteres *Condaghe* (*Condaghe di S. Michele di Salvennor*), das teilweise aus dem 11. Jahrhundert stammt, und veröffentlichte dieses im Jahr 1912.

3. Die sardische Sprachwissenschaft

Die noch unsicheren Anfänge der sardischen Sprachwissenschaft sind in den Arbeiten des Gelehrten Giovanni Spano (u. a. *Ortografia sarda nazionale ossia Grammatica della lingua logudorese paragonata all'italiana I-II*, 1840; *Vocabolariu Sardu-Italianu*, 1851 bzw. *Vocabolario Italiano-Sardo*, 1852) zu finden – unsicher, weil zu jener Zeit noch keine zuverlässigen wissenschaftlichen Methoden zur Verfügung standen. Die ersten ernstzunehmenden Untersuchungen sind auf Max Leopold Wagner (1880-1962) zurückzuführen, den Begründer der sardischen Sprachwissenschaft. Dieser bewies dank seiner umfassenden Forschungsarbeiten in den Bereichen Morphologie, Syntax, Phonetik, Lexik, Sprachgeographie, Sprachgeschichte und Sprachkultur, dass das Sardische eine eigenständige Sprache repräsentiert. Seine Studien vollzogen sich über einen Zeitraum von über 50 Jahren und legten den Grundstein für zahlreiche weitere Arbeiten;⁸ das erstmals im Jahr 1950 veröffentlichte Grundlagenwerk *La lingua sarda* vereint alle wichtigen Aspekte zum Studium der dominierten Sprache. Kurz danach kam es durch Sanna im Jahr 1957 zur Publikation seiner *Introduzione agli Studi di Linguistica Sarda*. Er führt Wagners Linie weiter und präsentiert in seinem Grundlagenwerk ebenfalls die wichtigsten Aspekte zur Geschichte, Sprachgeschichte, Morphologie, Syntax, Lexik und Phonetik des Sardischen.

Das erste Werk, das sich mit dem Versuch beschäftigt, eine Einheitssprache für das Sardische zu finden, ist auf Madao zurückzuführen – der das damals noch als *Sprachreinigung* bezeichnete; seine Methoden sind zwar äußerst diskutabel, dennoch lieferte *Il ripulimento della lingua sarda* (1782) die Grundlage für weitere Versuche, eine einheitliche Schriftsprache zu schaffen. Ihm

⁸ Für eine genaue Auflistung seiner Forschungsarbeiten vgl. Teil II/Kap. 7.1.

folgte Vincenzo Porru, der im Jahr 1811 eine Grammatik des Campidanese (*Saggio di Grammatica sul dialetto sardo meridionale*) veröffentlichte; gute zwanzig Jahre später, im Zeitraum zwischen 1832 und 1834 erschien sein Wörterbuch (*Dizionariu Sardu – Italianu*), wovon bereits 1866 eine zweite Auflage gedruckt wurde. Im Jahr 2002 kam es zur einer Neuauflage des Wörterbuchs durch Lörinczi. Im Jahr 1840 veröffentlichte dann Spano die *Ortografia sarda nazionale ossia grammatica della lingua logudorese paragonata all'italiana*. Von 1851 bis 1852 erschienen Spanos Wörterbücher (*Vocabolariu Sardu-Italianu*, 1851; *Vocabolario Italiano-Sardo*, 1852); diese wurden durch Paulis neu verlegt und erschienen im Jahr 2004.

In Sardinien befasste sich ab den Fünfzigerjahren Pittau mit sprachwissenschaftlichen und sprachgeschichtlichen Aspekten und veröffentlichte unzählige Werke, unter anderem zu sprachgeschichtlichen Aspekten (*Lingua e civiltà di Sardegna*, 1970 bzw. *Lingua e civiltà sarda (II)*, 2004), zu Problemen im Kontext der sardischen Sprache (*Problemi di lingua sarda*, 1975), ebenso wie eine Grammatik des Logudorese (*Grammatica della lingua sarda – varietà logudorese*, 1991), ein Wörterbuch (*Dizionario della lingua sarda – fraseologico ed etimologico I-II*, 2000-2003), Untersuchungen zum Protosardischen (*La Lingua Sardiana o dei Protosardi*, 2001) bzw. Studien zur Toponomastik (*I toponimi della Sardegna – Significato e origine*, 2011)⁹. Pittau war auch Mitglied der Expertenkommission zur Erarbeitung einer Referenznorm für das Sardische (LSU und LSC); dabei vertrat er eher konservative Ansichten, indem er sich für die lateinischen Wurzeln als Bezugspunkt aussprach.

Die Werke von Blasco Ferrer reichen hingegen bis in die Achtzigerjahre zurück und umfassen zahlreiche Aspekte der sardischen Sprachwissenschaft: unter anderem veröffentlichte er eine Sprachgeschichte (*Storia linguistica della Sardegna*, 1984), befasste sich mit der Grammatik der dominierten Sprache (*La lingua sarda contemporanea. Grammatica del logudorese e del campidanese*, 1986; *Ello ellus. Grammatica sarda*, 1994); im 1988 erschienenen Werk *Le parlate dell'Alta Ogliastra* analysierte er die Varietäten des im Osten Sardinien gelegenen Gebiets aus sprachwissenschaftlicher und kultureller Sicht; aus dem Jahr 1998 stammt *Pro domo. La cultura e la lingua sarda verso l'Europa*, ein zweibändiges Werk, das im ersten Band die Normen und die Theorie der sardischen Sprache erklärt, während das Arbeitsheft den Erwerb der Grammatikregeln ermöglichen sollte. In zahlreichen Aufsätzen befasst er sich mit der „*questione della lingua sarda*“ (*Riflessioni intorno alla „questione della lingua sarda“*, 2001) und der Normalisierung des Sardischen (*Lingua e linguistica sarda. Panorama critico sulla caratterizzazione e la normalizzazione del sardo*, 2002). Ebenfalls aus dem Jahr 2002 stammt

⁹ Eine vollständige Bibliographie seiner Werke ist unter <http://www.pittau.it/biblio.html> abzurufen. [12.05.2013]

eine sardische Sprachwissenschaft (*Linguistica sarda*), während er im Jahr 2005 ein Handbuch zum Erwerb und zum Unterricht der sardischen Sprache veröffentlichte (*Tecniche di Apprendimento e di Insegnamento del Sardo*). Vor allem in den aktuelleren Werken bringt er immer wieder seine Ansichten zu den Kodifizierungsversuchen zum Ausdruck, die zum Teil sehr auseinanderklaffen, da er ebenfalls Mitglied der Expertenkommission zur Erarbeitung eines einheitlichen Schriftsardisch im Auftrag der Region Sardinien (LSU und der LSC) war, sich dann aber in seinem Artikel aus dem Jahr 2002 für eine bipolare Norm ausspricht; außerdem war er als Berater bei der Erstellung der *Arrègulas*, der Referenznorm des Campidanese für die Provinz Cagliari, tätig.

Bolognesi, ein weiteres Mitglied der Expertenkommission, veröffentlichte vor allem seit Ende der Neunzigerjahre zahlreiche Forschungsarbeiten zum Sardischen, unter anderem zu phonetischen Aspekten (*The Phonology of Campidanian Sardinian*, 1998), zur Normalisierung (*Una normalizzazione democratica della lingua sarda unificata. Norme per la convivenza pacifica delle varietà del sardo*, 2002), zum Sprachkontakt (*Sardegna fra tante lingue. Il contatto linguistico in Sardegna dal Medioevo ad oggi*, 2005) und zum Kodifizierungsvorschlag der Region Sardinien aus dem Jahr 2006 (*La limba sarda comuna e le varietà tradizionali del sardo*, 2007). Dazu kommen zahlreiche Aufsätze, z. B. zur Standardisierung (*Per una standardizzazione 'morbida' del sardo*, 2001) oder zum Verhältnis zwischen Limba Sarda Comuna und den anderen Varietäten des Sardischen (*Il rapporto tra Limba Sarda Comuna e le altre varietà del sardo*, in Druck)¹⁰. Bolognesi schreibt zudem zahlreiche Artikel in Sardisch in seinem Blog¹¹ und in Onlinezeitschriften, wo er sich über die aktuelle Entwicklung des Sardischen und die damit in Verbindung stehenden Problematiken – häufig auf sehr polemische Weise – äußert. In den letzten Jahren kamen außerdem Beiträge zur *limba* von Lörinczi und Calaresu hinzu (vgl. Literaturverzeichnis).

Im deutschsprachigen Raum befasste sich überdies Schjerve-Rindler mit dem *Sprachkontakt auf Sardinien* (1987), im gleichnamigen Werk ebenso wie in zahlreichen Aufsätzen (u. a. *Cambiamento di codice come strategia di sopravvivenza ovvero sulla vitalità del sardo al giorno d'oggi*, 1995–96; *Codeswitching as an indicator for language shift? – Evidence from Sardinian – Italian bilingualism*, 1998; *Externe Sprachgeschichte des Sardischen. Histoire externe du sarde*, 2003; *Sardinian between maintenance and shift*, 2003 bzw. *Codeswitching nel sardo un segno di disintegrazione o ristrutturazione socio-linguistica?*, 2010).

¹⁰ Eine vollständige Bibliographie seiner Werke ist unter <http://bolognesu.wordpress.com/about/> abzurufen. [12.05.2013]

¹¹ Vgl. <http://bolognesu.wordpress.com/> [12.05.2013]

Auch von Mensching sind umfassende Studien zur *limba* vorhanden, wie z. B. die *Einführung in die sardische Sprache* (1992), die Akten zum Kongress *Il sardo: Lingua di Sardegna e lingua europea* in Berlin 2001 (zusammen mit Grimaldi, 2004) und unzählige Artikel (u. a. *Lingue in pericolo e comunicazione globale: il sardo su Internet*, 1999; *Multilingualism in Sardinian toponymy*, 2002; *Su sardu – limba arcàica o limba moderna?*, 2004; *Limba Sarda Unificada: Zu den jüngsten Bestrebungen der Standardisierung des Sardischen*, 2005; *Anmerkungen zur sardischen Syntax anhand des "Vivaio Acustico delle Lingue e dei Dialetti d'Italia (VIVALDI)"*, 2012)¹².

Zahlreiche ältere Bücher sind mittlerweile in PDF-Format im Internet abrufbar¹³, die Originalwerke ebenso wie Neuauflagen. Mittlerweile sind es allerdings Blogs und Onlinezeitungen, die die aktuellsten Informationen und Diskussionen zur sprachlichen Situation in Sardinien liefern (vgl. Teil V/Kap. 3.2.4). Auch die Region Sardinien wählt in den letzten Jahren häufig das Internet zur Verbreitung von Dokumenten, wie z.B. die Online-Publikation der Forschungsergebnisse von Oppo¹⁴ und Bolognesi¹⁵ zeigen. Generell stellt das Internet eine grundlegende Informationsquelle für die vorliegende Forschungsarbeit dar.

Für das Kapitel zur Sprachwahl von Autoren wurden schriftliche Interviews mit drei zeitgenössischen sardischen Schriftstellern durchgeführt; dazu wurde ein kurzer Fragenkatalog mit offenen Fragen erarbeitet. An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass die Antworten keine ganzheitliche Darstellung der sprachlichen Situation in Sardinien anstreben, sondern zur Untersuchung bzw. Interpretation der Einstellung der Befragten führen soll.

¹² Eine vollständige Bibliographie seiner Werke ist unter <http://www.geisteswissenschaften.fu-berlin.de/we05/institut/mitarbeiter/mensching/index.html> abzurufen. [12.05.2013]

¹³ Vgl. Sardegna Cultura. Portale dei Beni Culturali della Regione Autonoma della Sardegna. In: <http://www.sardegnaicultura.it/> und Sardegna Digital Library. La memoria digitale della Sardegna. In: <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.html> [21.04.2013]

¹⁴ Vgl. Oppo, Anna, 2007. *Le lingue dei Sardi*. Una ricerca sociolinguistica. Rapporto finale a cura di Anna Oppo. Regione Autonoma della Sardegna. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_88_20070514130939.pdf bzw. Oppo, Anna, 2007. *Le lingue dei Sardi*. Una ricerca sociolinguistica. Appendice metodologica. Regione Autonoma della Sardegna. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_88_20070507174746.pdf [22.11.2010]

¹⁵ Vgl. Bolognesi, Roberto, 2007. *La limba sarda comuna e le varietà tradizionali del sardo*. Regione Autonoma della Sardegna. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_88_20070518130841.pdf [22.11.2010]

I. THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZUR KODIFIZIERUNG VON SPRACHEN MIT JEWEILIGER BEZUGNAHME AUF DIE SITUATION IN SARDINIEN¹⁶

Um die bereits angesprochene ablehnende Haltung, die zahlreiche Sarden einem Großteil der Initiativen von Seiten der Region Sardinien – also auch den Kodifizierungsbestrebungen – gegenüber an den Tag legen, besser zu verstehen, sollen im folgenden Kapitel theoretisch-methodologische Grundbegriffe zur Kodifikation von Sprachen und damit in Verbindung stehende Faktoren erläutert werden. Die diskutierten Aspekte sind bewusst gewählt und möchten keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. Was die Wahl der Fachtermini aus dem Bereich des Minderheitenschutzes betrifft, so gibt es sehr unterschiedliche Möglichkeiten; die Wahl ist einerseits vom Kontext abhängig, andererseits scheint sie auch von der Sprache bzw. dem Umfeld des jeweiligen Autors abzuhängen. In der vorliegenden Arbeit werden die Termini dominierte (Sardisch) und dominante Sprache (Italienisch) bevorzugt, Zitate aus fremden Werken werden möglichst originalgetreu wiedergegeben.

1. Soziolinguistik

Seit der Entstehung der Soziolinguistik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts¹⁷ ist klar, dass Sprache nicht nur auf formaler Ebene beschrieben werden kann, sondern dass auch verhaltenswissenschaftliche Kriterien Einfluss auf das Sprachverhalten eines Individuums ausüben. So wird Sprache zu einer Interaktion zwischen Sprechen und Gesellschaft, dementsprechend fließen (subjektive) Bewertungen in die Betrachtung und Analyse von Sprachen ein. Die Betrachtung außersprachlicher Faktoren wird auf diese Art und Weise also unerlässlich. Soziolinguistische Ansätze versuchten ab den 1970er Jahren diesen Anforderungen gerecht zu werden, verschiedenste Theorien und Auslegungen entstanden in der Folge.

Die Annahme vieler Wissenschaftler, dass die Soziolinguistik mit der Linguistik zusammenfalle, kann aus mehreren Gründen nicht bestätigt werden, da nicht alle linguistischen Disziplinen unbedingt mit sozialen Faktoren in Verbindung stehen; zudem bewirkte die Erforschung von Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Rahmen der Soziolinguistik auch eine Veränderung für die

¹⁶ In zahlreichen Fällen musste bei der Erarbeitung des Kapitels auf Sekundärquellen zurückgegriffen werden, da insbesondere ältere Primärquellen verhältnismäßig schwer aufzutreiben sind.

¹⁷ In Schlieben-Langes *Soziolinguistik* wird deren wissenschaftliche Entwicklung im Detail aufgearbeitet (1991³: 27-84).

allgemeine Sprachwissenschaft. (Schlieben-Lange 1991³: 134) Obwohl diese pragmatische Wende bereits mehrere Jahrzehnte zurückliegt, konnten viele „Probleme“ in Hinsicht auf die Phänomene *Sprechen* und *Sprache* nicht gelöst werden, da auch in der Soziolinguistik auf die historische Einzelsprache fokussiert wurde, während das Sprechen offensichtlich vernachlässigt worden war. Deshalb stellt sich mittlerweile die Frage, ob die Requisiten der Soziolinguistik für die Beschreibung eines – häufig diskutierten, wenn nicht sogar polemisierten – Themas, wie es in der vorliegenden Arbeit behandelt wird, ausreichend sind, oder möglicherweise neue Betrachtungsweisen gefunden werden müssen, die außersprachliche Faktoren in ausreichendem Maße berücksichtigen; dies soll im folgenden Kapitel besprochen werden.

2. Soziologie der Kommunikation

Um eine solche Herangehensweise einzuführen, muss in der Geschichte der Sprachwissenschaft etwas weiter zurückgegriffen werden: Mit dem Paradigmenwechsel Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen nachhaltige Entwicklungen in der Linguistik ihren Lauf, deren Auswirkungen bis in die heutige Zeit zu beobachten sind; die allgemeine – ebenso wie die romanische – Sprachwissenschaft wurde in jenem Zeitraum zu einer historisch-vergleichenden Wissenschaft, die sich auf die Auseinandersetzung mit den formalen Elementen von Sprache wie Phonetik, Morphologie, Syntax und Lexikon konzentrierte, während Faktoren wie *Sprechen* und *Kommunikation* weitgehend außer Acht gelassen wurden; zudem wurde auf eine historische, dominant und formal konstituierte Einzelsprache fokussiert, außersprachliche Aspekte wurden nicht berücksichtigt. Natürlich waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Mittel zur Aufzeichnung des Sprechens beschränkt, hingegen stellte das Sammeln formaler, schriftlicher Beschreibungen keine Schwierigkeit dar. Bühlers „Organon-Modell“¹⁸ repräsentierte gemeinsam mit Jakobsons Kommunikationsmodellen¹⁹ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Aufweichung der strikten Linie; Chomskys „Generative Transformationsgrammatik“²⁰ mit der Annahme des idealen Sprechers verkörperte in dieser Hinsicht sogar eine rückläufige Tendenz. Dank der pragmatischen Wende in der Sprachwissenschaft, von der seit Anfang der 1970er Jahre

¹⁸ Bühlers „Organon-Modell“ ist in seiner *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache* aus dem Jahr 1934 zu finden; davon gibt es zahlreiche Neuauflagen, wie z. B. jene aus dem Jahr 1965 (Jena: Fischer) bzw. jene aus dem Jahr 1982 (Stuttgart/New York: Fischer).

¹⁹ Jakobson entwickelte Bühlers Organon-Modell weiter und präsentierte dieses in einem Aufsatz namens „Closing Statement: Linguistics and Poetics“. In: Sebeok, Thomas Albert (ed.), 1960. *Style in Language*. Cambridge/Massachusetts: The Massachusetts Institute of Technology, S. 350-377.

²⁰ Chomsky Generative Transformationsgrammatik ist u.a. in seinem Buch *Syntactic Structures* aus dem Jahr 1957 zu finden (The Hague: Mouton).

gesprachen wird, sollten außersprachliche Elemente wieder in die Sprachbetrachtung einfließen; dennoch besitzt der Faktor *Sprache* nach wie vor seine Vormachtstellung, während dem Faktor *Sprechen* nicht die gewünschte Beachtung geschenkt wird. (Kremnitz 2005: 111-113)

Aus diesem Grund wäre es sinnvoll, von einer „Soziologie der Kommunikation“ – wie Kremnitz es definiert – auszugehen, denn „geht man nicht vom Primat der Sprache aus, welche ja nur ein Konstrukt ist, sondern von dem des Sprechens, so lenkt die Betrachtung ihr Interesse auf das konkrete *Tun*“ (Kremnitz 2005: 114)²¹. Ein solche Betrachtungsweise schließt automatisch externe Faktoren wie die Erfahrungen im Rahmen des Sprechens, Sprachkontakt oder gesellschaftliche Bedingungen – also soziales Verhalten – mit ein. Der Kontakt innerhalb einer Einzelsprache oder zwischen verschiedenen Sprachen wird so zur treibenden Kraft für sprachliche Veränderungen; obwohl dieses Phänomen häufig als Störfaktor gesehen wird, handelt es sich hierbei eindeutig um eine positive Entwicklung, auf die näher eingegangen werden muss. „*Am Anfang war die Kommunikation und nicht die Sprache*“ (Kremnitz 2005: 115) lautet die grundlegende These dieser neuen Betrachtungsweise, die davon ausgeht, dass „gesellschaftliche Konstellationen das kommunikative Verhalten in weit stärkerem Maße beeinflussen“ (Kremnitz 2005: 115f). In diesem Rahmen wird nicht nur eine Auseinandersetzung mit dem individuellen Kommunizieren, sondern auch mit dem in Institutionen und eine eventuelle Ausweitung auf literarische Produktionen angestrebt; in erster Linie soll die Frage gestellt werden, wie Kommunikation funktioniert. Die Definition von Grenzen wird überdies vermieden, da diese sich durch die Erfahrung häufig ganz von selbst ergeben. (Kremnitz 2005: 114-116) Das Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, die Kodifizierungsbestrebungen des Sardischen aus einer solchen Sichtweise zu betrachten.

Immer wieder wurden in den letzten Zeilen die Faktoren Sprache und Sprechen bzw. Kommunikation gegenübergestellt. Eine klare Unterscheidung scheint dementsprechend ein wichtiger Schritt zu sein; da dies in der Vergangenheit bereits geschehen ist, soll im nächsten Kapitel näher darauf eingegangen werden. Der Faktor *Text* wird als drittes Element hinzugefügt, in Anlehnung an die drei Ebenen in Coserius *Textlinguistik*²².

²¹ Vgl. dazu auch Kremnitz, Georg, 2002. *Zu Status, Prestige und kommunikativem Wert von Sprachen*.

²² Vgl. Coseriu, Eugenio, 1994³. *Textlinguistik. Eine Einführung*.

2.1. Sprechen, Sprache und Text

2.1.1. Grundlagen zu Sprechen, Sprache und Text

Die Sprache ist eine allgemein menschliche Tätigkeit, die einerseits von jedem Menschen individuell realisiert, ausgeübt wird, wobei sich jedoch andererseits wiederum jeder einzelne an historisch vorgegebene Normen hält, die auf gemeinschaftlichen Traditionen beruhen. So spricht man z.B. Deutsch, Englisch, Französisch usw. aufgrund einer bestimmten, historisch gewordenen Tradition des Sprechens. (Coseriu 1994³: 9)

Dieses Zitat zeigt sehr deutlich, in welchem Verhältnis Sprechen und Sprache zueinander stehen. Davon ausgehend können drei Ebenen unterschieden werden: die universelle, die historische und die Ebene der Texte bzw. der Redeakte. Während sich die erste Ebene auf das Sprechen – oder wie Coseriu es formuliert „die Sprache im allgemeinen“ – bezieht, lässt sich die zweite Ebene mit den historischen Einzelsprachen – also „den Sprachen“ – gleichsetzen. Die letzte Ebene betrifft die bereits genannten Texte und (zusammenhängenden) Redeakte, welche ein Sprecher in einer bestimmten Situation in mündlicher oder in schriftlicher Form verwirklicht. (Coseriu 1994³: 10) Bei der Ebene der Sprache handelt es sich um die Phänomene, die allen Einzelsprachen und allem Sprechen gemein sind. An diesem Punkt muss einerseits der Bezug auf das Außersprachliche erwähnt werden, denn eine Sprache bezieht sich stets auf Dinge und abstrakte Vorstellungen, die selber jedoch nicht Sprache sind. Andererseits muss darauf verwiesen werden, dass jeder Sprecher über Kompetenzen verfügt, die sich nicht nur auf eine Einzelsprache beziehen; dieses allgemeine Wissen lässt sich auf alle Sprachen übertragen. (Coseriu 1994³: 47f) Coseriu geht bei den Unterscheidungen der Ebene des Sprechens noch genauer ins Detail; da diese in der vorliegenden Arbeit nicht relevant erscheinen, wird darauf verzichtet.²³

Für Schlieben-Lange impliziert Sprechen in erster Linie ganz allgemeine Techniken: Eine Äußerung wird mithilfe der einzelsprachlich gegebenen Wörter realisiert, in diese fließen die zahlreichen Faktoren der (empirischen und fiktiven) Welt(en) ein. Wir sprechen so, dass uns andere verstehen können; das heißt, wir antizipieren Wissensbestände und deuten Signale des Nicht-Verstehens von Seiten unserer Gesprächspartner.²⁴ Wir erlernen diese Techniken in einer Sprache und übertragen sie beim Erwerb weiterer Sprachen auf diese. Eine Veränderung findet dann statt, wenn wir das Medium wechseln, z. B. beim Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit ist dies besonders deutlich (vgl. Teil I/Kap. 2.2). Während bei der mündlichen

²³ Für eine detaillierte Ausführung vgl. Coseriu, 1994³. S. 48f.

²⁴ Schlieben-Lange bezeichnet diese Techniken als *Referieren* und *Alterisieren*. (Schlieben-Lange 1991³: 24)

Kommunikation die aktuelle Sprechsituation das Umfeld darstellt, muss/kann in schriftlichen Texten auf den Kontext verwiesen werden. Ein Kind muss demnach lernen, mit verschiedenen Sprachmedien umzugehen; zudem verändern sich Kulturen, die den Schritt von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit vollziehen. (Schlieben-Lange 1991³: 24)

Sprache wird als Konsequenz historischer sozialer Praxis verstanden. Dies bedeutet, dass sie als das Ergebnis konkreter Äußerungen der einzelnen Sprecher betrachtet werden kann; dementsprechend wirken sich Veränderungen in der Sprachpraxis auch auf die Sprache aus. Beim Sprechen handelt es sich grundsätzlich um eine Tätigkeit eines einzelnen Sprechers, die (normalerweise) in Interaktion mit anderen Personen stattfindet. Jeder Mensch kommuniziert auf individuelle Art und Weise, jede Äußerung eines Individuums oder einer Gruppe kann von gesellschaftlicher Seite anders bewertet werden. Sprachformen sind (positiven bzw. negativen) gesellschaftlichen Bewertungen ausgesetzt, auf diese Weise werden die Elemente Sprechen und Sprache zu einem Instrument gesellschaftlicher Macht. Das zeigt deutlich, dass sie weit über formale Aspekte hinausgehen und dass außersprachliche Faktoren zwangsläufig in die Beobachtungen einer Sprache mit einfließen müssen. (Kremnitz 1990: 10f) Zudem besitzt jede Einzelsprache eine individuelle Struktur und Grammatik, einen individuellen Wortschatz und individuell gestaltete Wortinhalte; ihre Autonomie auf historischer Ebene ist unbestritten. (Coseriu 1994³: 49) „Sprache ist bestimmt durch ihre Intentionalität (Bedeutung), durch ihre Gesellschaftlichkeit und durch ihr Auftreten als historische Einzelsprache.“ (Schlieben-Lange 1991³: 16) Dieses Zitat aus Schlieben-Langes *Soziolinguistik* verdeutlicht die enge Verknüpfung zwischen Sprache und außersprachlichen Faktoren; die Notwendigkeit einer soziolinguistischen Annäherung an das Thema der vorliegenden Arbeit wird erneut unterstrichen.

Es gibt innerhalb der Sprachwissenschaften keine einheitliche Definition des Begriffs Sprache; die Ansichten klaffen je nach Herangehensweise und Methode sehr weit auseinander. Eine rein formale, auf grammatikalischen Kriterien basierende Beschreibung kann die Anforderungen der vorliegenden Arbeit nicht erfüllen, außersprachliche Faktoren müssen unbedingt beachtet werden. Im Kontext einer dominierten Sprache bedeutet das, dass unter anderem politische, historische, gesellschaftliche, wirtschaftliche und emotionale Komponenten von Bedeutung sein können.

Beim Versuch, den Terminus Sprache zu definieren, kommen laut Kremnitz vor allem politische Machtverhältnisse ins Spiel, denn häufig ist die Wahl zwischen den Bezeichnungen *Sprache*, *Varietät* oder *Dialekt* rein politisch motiviert. Die in Institutionen verwendete Bezeichnung muss darüber hinaus mit jener der Sprechergruppe nicht übereinstimmen, häufig sind in dieser

Hinsicht Diskrepanzen zu beobachten. Dennoch können politische Entscheidungen auf Dauer das Sprachbewusstsein und –verhalten einer Gemeinschaft beeinflussen und die gesellschaftlichen Strukturen einer Sprachgemeinschaft verändern. (Kremnitz 1990: 12f) Im Falle Sardinien sind diese Auswirkungen relativ deutlich zu sehen: Obwohl seit Max Leopold Wagner klar ist, dass das Sardische eine eigenständige Sprache ist, die ebenso wie andere romanische Sprachen Latein als Matrix besitzt – der Großteil der Sarden ist sich dieser Tatsache bewusst – wird die dominierte Sprache in Sardinien von ihren Sprechern immer noch *dialetto* genannt. Die repressive Sprachenpolitik und die intensive Italianisierungsphase des Faschismus und des Postfaschismus hinterlassen bis heute ihre Spuren. Demgegenüber besitzt die dominante Staatssprache Italienisch eine sozial hohe Konnotation.

Um auf die von Coseriu genannte dritte Ebene, den Text, zurückzukommen, muss zunächst hervorgehoben werden, dass dieser nicht zwangsläufig als Phänomen einer historischen Einzelsprache zu betrachten ist. Auch wenn dies normalerweise der Fall ist, sind mehrsprachige Texte grundsätzlich möglich. Ebenso können Texte von den Regeln einer Einzelsprache abweichen, wenn das durch ihre Gestaltung oder durch eine Textfunktion motiviert ist. Texte werden durch das Universum der Rede bestimmt. Mit anderen Worten formuliert heißt das, dass das Universum der Rede ein anderes ist, je nachdem um welchen Bereich (z. B. Wissenschaft, Literatur etc.) es sich handelt. Es kann jedoch keine bestimmte Einzelsprache mit einem bestimmten Bereich assoziiert werden; Texte hängen im Unterschied zu den Sprachen von der Situation ab und bekommen erst durch außersprachliche Faktoren ihren Sinn. Gleichzeitig gehören Texte einer gewissen Tradition an, welche nicht in Zusammenhang mit einer bestimmten Sprache steht. Laut Coseriu ist die Gestaltung eines Textes von den Einzelsprachen unabhängig. (Coseriu 1994³: 49-54) Was die *Redeakte* betrifft, so muss darauf hingewiesen werden, dass die Kommunikation stets über das Gesagte hinausgeht. Vieles wird durch „den Kontext und die (Sprech)situation“ vermittelt, wobei es sich im Falle des ersten Faktors um „die rein sprachliche Umgebung des Zeichens im Text“ handelt, während sich der zweite auf die „nicht-sprachliche Umgebung des Zeichens oder der Zeichensequenz“ bezieht. Zu diesen beiden Aspekten kann noch das „Universum der Rede“ hinzugefügt werden. (Coseriu 1994³: 124f)

Zeitgenössische sardische Autoren entscheiden sich meist für die dominante Staats- und Bildungssprache Italienisch (vgl. Teil IV/Kap. 2.3). Die Motivationen dafür sind klar: ein größeres Zielpublikum, das die ganze italienische Halbinsel umfasst, ist wohl Grund genug für eine solche Sprachwahl. Dennoch fließen häufig sardische Begriffe und Redewendungen in die Werke ein,

wie es auch in der gesprochenen Sprache alltäglich ist. Auf diese Weise entstehen übereinzelsprachliche Texte, die die Sprachtraditionen Sardinien schriftlich festhalten bzw. dokumentieren. Denn selbst bei der Verwendung des Italienischen lässt sich die Verwendung zahlreicher sardischer Begriffe beobachten; außersprachliche Faktoren wie die Sprachenpolitik auf regionaler und nationaler Ebene und das Prestige des Sardischen bestimmen eine solche Gestaltung des Textes.

2.1.2. Sprache vs. Varietät

Sprache und *Varietät* sind Grundbegriffe in der vorliegenden Arbeit, sie implizieren jedoch ein gravierendes Problem: Bisher ist es der Sprachwissenschaft weder gelungen, eine akzeptable Definition des erstgenannten Terminus zu formulieren, noch ist es ihr gelungen allgemeine Kriterien zu finden, die eine Abgrenzung des einen vom anderen erlauben würden. Da Kommunikation ein gesellschaftliches Phänomen ist, kann dieses Problem nicht aus rein linguistischer Sicht gelöst werden. (Kremnitz 2008: 7) Der in der Vergangenheit häufig verwendete Begriff *Dialekt* wird in der vorliegenden Arbeit – bis auf Ausnahmen²⁵ – aus mehreren Gründen vermieden: häufig impliziert er negative Konnotationen bzw. geringes Prestige, zudem ist der Gebrauch bzw. die Abgrenzung zwischen Sprache und Dialekt in den meisten Fällen politisch-ideologisch motiviert. Es werden hingegen die Termini Varietät, Subvarietät, räumliche bzw. lokale Varietät bevorzugt.

2.1.3. Sprache und Gesellschaft

Es ist nicht vorstellbar, dass es Gesellschaft [...] ohne Sprache und gemeinsames Handeln geben könnte, genauso wenig wie man annehmen könnte, erst habe es Sprache und dann erst Gesellschaft und Interaktion gegeben. Gesellschaft kann es nur geben durch Interaktion [...] und Kommunikation, genauso wie umgekehrt Sprache wesentlich gesellschaftlich und in gemeinsame Handlungszusammenhänge eingebettet ist. (Schlieben-Lange 1991³: 15)

Sprachen sind stets an eine bestimmte Gesellschaft, Schicht, Nation oder Minderheit gebunden und davon hängen auch die Inhalte der jeweiligen Sprache ab. Jede Gesellschaft hat gewisse Prioritäten, deshalb passt sich die Sprache an die entsprechenden Umstände an; ebenso werden

²⁵ Vgl. Teil I/Kap. 2.1.1 (S. 28) in der vorliegenden Arbeit zur Verwendung des Begriffs *dialeetto* in Sardinien.

bestimmte Interaktionsformen entwickelt. Durch gesellschaftliche Strukturen bzw. Umstände ergibt sich die Notwendigkeit bestimmte Begriffe zu schaffen, die sogenannte „Bezeichnungsnotwendigkeit“. Auf zwei Ebenen kann Sprache durch gesellschaftliche Faktoren bestimmt werden: grundsätzlich in Bezug auf sprachliche Inhalte bzw. im Falle einer dominierten Sprache durch das Verhältnis zur dominanten Sprache innerhalb eines Sprachgebiets. (Schlieben-Lange 1991³: 17)

In Sardinien hat die Wechselwirkung zwischen dem Sardischen und dem Italienischen verschiedene Auswirkungen; in den bisherigen Kapiteln wurden bereits verschiedene Aspekte wie die sozial niedrige Konnotation der dominierten *limba* im Gegensatz zum hohen Prestige der Staatssprache Italienisch oder die Sprachwahl sardischer Autoren angesprochen. Demgegenüber äußert sich die Bezeichnungsnotwendigkeit vor allem in Hinblick auf die „zwei Welten“, die aufgrund der geographischen Beschaffenheit der Mittelmeerinsel bis vor einigen Jahrzehnten aufeinanderprallten, jene der Fischer und jene der Schafhirten. Natürlich handelt es sich hier um eine sehr reduzierte Sichtweise, die aber zur Darstellung eines durchaus repräsentativen Beispiels notwendig ist: Im Golf von Orosei an der Ostküste Sardinien befindet sich eine Bucht, die auf Sardisch *Ispuligidenie* heißt, während sie auf Italienisch *Cala Mariolu* genannt wird. Die Erklärung verdeutlicht die Bezeichnungsnotwendigkeit der sardischen Gesellschaft: *Ispuligidenie* bedeutet auf Italienisch wortwörtlich übersetzt *pulci di neve*, zu Deutsch *Schneeflöhe*. Die Schafhirten assoziierten die runden, rein weißen Steinchen auf diesem Strand mit dem ersten Schnee; daher der Name in *limba*. Im Gegensatz dazu lässt sich die italienische Bezeichnung *Cala Mariolu* auf die Anwesenheit der Mönchsrobbe zurückführen, die den Fischern ihren Fang stahl; *mariolo* bzw. *mariuolo* bedeutet soviel wie *Gauner*, *Dieb* bzw. *unehrliche Person*, daher die Bezeichnung auf Italienisch.

Sprache schafft Identität, vor allem Minderheitengruppen definieren sich häufig über ihre gemeinsame Sprache und grenzen sich von der Außenwelt ab. Die Existenz von Sprache, Gesellschaft und deren Institutionen wird nur dann ermöglicht, wenn die von der entsprechenden Institution erarbeiteten Normen von den Mitgliedern der Sprechergruppe akzeptiert und verwendet werden. (Schlieben-Lange 1991³: 17-19) Veränderungen gesellschaftlicher und sprachlicher Normen gehen stets von Handlungen eines Vertreters eines Sprachsystems aus; diese können folgender Natur sein: eine Institution kann neu geschaffen oder modifiziert werden bzw. aussterben. Dabei kann es sich um ein einzelnes Wort, um einen Brauch, um eine ganze Sprache oder auch ein politisches System handeln. (Schlieben-Lange 1991³: 22) Zwischen Sprache und Gesellschaft wird meist über das Medium Sprechen bzw.

mithilfe von Texten vermittelt. Verändern sich die sprachlichen Bedingungen einer Sprachgemeinschaft, z. B. durch Alphabetisierung oder durch die Einführung des Buchdrucks, so hat dies auch Auswirkungen auf die Sprache, da diese den neuen Anforderungen angepasst werden muss. (Schlieben-Lange 1991³: 25)

Vor allem beim Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit einer Sprache muss hier eingehakt werden, weil sich die Kommunikations- bzw. Produktionsbedingungen in diesem Fall grundlegend unterscheiden. Die Kompetenzen Sprechen und Schreiben müssen in einer Sprache bis zu einem gewissen Maß isoliert voneinander erlernt und trainiert werden; häufig besitzt ein Sprecher innerhalb einer Sprache verschiedene Niveaus in den jeweiligen Kompetenzen.

2.2. Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit

2.2.1. Allgemeines zu den Faktoren Mündlichkeit vs. Schriftlichkeit

„Mündlichkeit und Schriftlichkeit [sind] unterschiedliche Modalitäten sprachlichen Ausdrucks, die nur teilweise denselben Regeln unterliegen.“ (Kremnitz 2004: 27) Um diese Aussage zu veranschaulichen, muss zunächst auf die Faktoren *Kontext*, *Situation* und *Redeuniversum* (vgl. Teil I/Kap. 2.1) zurückgegriffen werden. Coseriu fasste diese mithilfe des Terminus *Umfeld* zusammen; diese Umfelder unterteilte er wiederum in mehrere Einzelfaktoren: Situation, Region, Kontext und Redeuniversum. Bei der

„*Situation geht es [...] um die Umstände und Beziehungen in Zeit und Raum, die durch das Sprechen selbst entstehen, durch die Tatsache, dass jemand mit jemandem an einer bestimmten Stelle im Raum und zu einem gewissen Zeitpunkt über etwas spricht.*“ (Coseriu 1994³: 126)

Demgegenüber ist der *Kontext* die Wirklichkeit, welche ein Zeichen umgibt; der Faktor *Region* wird in Zone, Bereich und Umgebung unterteilt, während unter dem *Redeuniversum* „das universelle System von Bedeutungen, zu dem ein Text gehört und durch das er seine Gültigkeit und seinen besonderen Sinn erhält“ (Coseriu 1994³: 128) zu verstehen ist. In der vorliegenden Arbeit scheint vor allem der *Kontext* relevant, welcher sich laut Coseriu in folgende Unterpunkte gliedern lässt: den *einzelnsprachlichen Kontext* oder genauer gesagt „die Sprache selbst, in der gesprochen wird“; den *Rede-Kontext* bzw. „den Text selbst als „Umfeld“ eines jeden seiner Teile“ und den *Außer-Rede-Kontext*, „der durch alle nicht-sprachlichen Umstände konstituiert wird, die

von den Sprechern entweder direkt wahrgenommen werden oder ihnen bekannt sind“. (Coseriu 1994³: 128) Der Außer-Rede-Kontext betrifft in vollem Ausmaß nur die gesprochene Sprache, während in der geschriebenen Sprache nicht alle Außer-Rede-Kontexte Anwendung finden. (Coseriu 1994³: 126-136)

Schlieben-Lange versucht eine Geschichte der Schriftlichkeit und der Mündlichkeit zu entwickeln²⁶ und greift dabei zunächst die traditionelle Einteilung in historische Grammatiken als (interne) Geschichte der Sprachveränderungen und (externe) Sprachgeschichten als politische und kulturelle Geschichte von historischen Sprachen auf. Sie geht von Coserius Sprachtheorie aus, welche die bereits mehrmals genannten drei Ebenen Sprechen, Sprache und Text unterscheidet. Grundsätzlich sind unter Sprechen „die Techniken der Referentialisierung und der Kontextualisierung, der Verknüpfung von Sprechen und Wissensbeständen“ (Schlieben-Lange 1982: 106) zu verstehen; diese sind universell, werden beim Erstspracherwerb erlernt und können beim Erwerb einer weiteren Sprache übertragen werden. Auch wenn bisher angenommen wurde, dass das Sprechen an sich bzw. die Techniken des Sprechens keinen Veränderungen unterstehen, so äußert sich Schlieben-Lange zugunsten einer Veränderung – wie dies auch auf jener der Einzelsprachen und auf jener der Texte geschieht. „Die *Einzelsprachen* [enthalten] die traditionellen, konventionellen, also historischen Gliederungen und Systematisierungen der Welt“, während „die *Texte* [...] als die je individuellen [...] der Einmaligkeit angemessenen interpretierbaren, Manifestationen und Produkte des Sprechens“ (Schlieben-Lange 1982: 106) betrachtet werden können. (Schlieben-Lange 1982: 104-106)

In diesem Kontext stellt sich Schlieben-Lange die Frage, ob es nicht sinnvoll wäre, die Universalität auch auf sprachlicher bzw. textueller und die Historizität auch auf der Ebene des Sprechens bzw. der Texte zu untersuchen; bis zu jenem Zeitpunkt wurde – auf Coserius Schema basierend – das Sprechen als universell, die Sprache als historisch und der Text als individuell betrachtet. Ein wesentliches Beispiel dafür, dass die Textgestaltung gewissen historischen Traditionen untersteht, die über eine Einzelsprache hinausgehen, sind jedoch die literaturwissenschaftlichen Gattungen; eine „Geschichte des Schreibens und Redens“ (Schlieben-Lange 1982: 108) stimmt hingegen größtenteils mit der Kulturgeschichte des Menschen überein. Wichtig ist, dass

[...] die Geschichte der Sprachen nicht mit der Geschichte der Texte und [...] mit der des Schreibens und Redens zusammenfällt. Die Träger der historischen Sprachen sind die Mitglieder einer „Sprachgemeinschaft“. Die Träger von Texttraditionen sind „Gruppen“ von Autoren und Lesern im Fall literarischer Texte, „Institutionen“ oder informellere

²⁶ Vgl. Schlieben-Lange, Brigitte, 1982. *Für eine Geschichte von Schriftlichkeit und Mündlichkeit*.

Gruppen im Fall anderer Texte. Die Träger von Sprech- und Schreibtraditionen sind „Kulturen“. (Schlieben-Lange 1982: 108f)

Durch die Betrachtung des Faktors Schreiben auf historischer Ebene wird deutlich, dass Geschichte erst durch das Schreiben ermöglicht wird. Kulturen mit einer schriftsprachlichen Tradition haben andere bzw. neue Möglichkeiten, als dies bei Kulturen ohne Schriftsprache der Fall ist. Eine „Erweiterung und Veränderung der Möglichkeiten und die damit verbundene Notwendigkeit der Umstrukturierung von kulturellen Grundmustern“ zeigt sich „bei der Alphabetisierung einer jeden Kultur“ (Schlieben-Lange 1982: 109). Ebenso führen Erfindungen wie der Buchdruck zu erheblichen Veränderungen im Kontext der Schriftlichkeit; einerseits, weil es zu einer signifikanten Vervielfachung des schriftlichen Austauschs kommt; andererseits, weil neue Umstände – die einen gewissen Zwang zur Disziplin erfordern – entstehen: eine Vereinheitlichung der Schriftsprache. (Schlieben-Lange 1982: 107-110)

Der wesentliche Unterschied zwischen den Phänomenen Mündlichkeit und Schriftlichkeit wird anhand der eben erläuterten Faktoren deutlich. Betrachten wir diese genauer, kommt zum Vorschein, dass vor allem außersprachliche Einflüsse wie die Erfindung des Buchdrucks zu nachhaltigen Veränderungen für die drei Ebenen nach Coseriu führten: Wissen konnte von jenem Zeitpunkt an auf effiziente Art und Weise festgehalten werden, was zu einem bedeutenden Anstieg schriftlicher Texte führte; (historische) Einzelsprachen konnten auf systematische Art und Weise dokumentiert werden, was wiederum nach einer – möglichst einheitlichen – Verschriftlichung der betroffenen Sprache verlangte. Durch die (erstmalige) Kodifizierung einer Sprache und die Alphabetisierung ihrer Sprechergruppe lässt sich eine bedeutende Transformation der Gesellschaft beobachten: das Wissen ist plötzlich einem umfangreicheren Zielpublikum zugänglich; gleichzeitig ist dieses nun in der Lage Wissen und (Fach)Kenntnisse verschriftlichen. Natürlich handelt es sich – zumindest in industrialisierten Ländern – in Zeiten der allgemeinen Schulpflicht nicht mehr um eine erstmalige Alphabetisierung der Sprecher, zudem diese meist schriftsprachliche Kompetenzen in mindestens einer Sprache besitzen. Dementsprechend können bereits bekannte Techniken des Schreibens von einer auf (eine) weitere Sprache(n) übertragen werden.

2.2.2. Theorie der Schriftsprache

Die Theorie der Schriftsprache entstand in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts und begründet sich vor allem auf eine synchrone Betrachtung der Gegenwartssprache. *Spezifische Merkmale der Schriftsprache*²⁷ lassen sich im Gegensatz zur gesprochenen Sprache beobachten: Einerseits, weil sie reichere und allseitigere Funktionen erfüllt und dementsprechend eine größere und feinere Differenzierung verlangt; andererseits besteht ein bewussteres und verbindlicheres Verhältnis zur Norm der Schriftsprache. Eine grundlegende Aufgabe der Schriftsprache besteht schließlich darin, als Ausdrucks- und Verständigungsmittel zu dienen, darüber hinaus beinhaltet jede Erforschung dieses Gebiets auch soziologische Bewertungen. Innerhalb der Kategorie Schriftsprache sind verschiedene Grundfunktionen zu beobachten: Während die Literatursprache neben dem Inhalt auf schöpferische und ästhetische Komponenten Wert legt, konzentriert sich die Gestaltung wissenschaftlicher oder fachlicher Text auf den Inhalt. Eine der wichtigsten Spezifitäten der Schriftsprache ist ihre geschriebene Form, da sich in der heutigen Zeit das graphische Schriftbild von der Vorstellung der Schriftsprache kaum trennen lässt. Dennoch umfasst sie nicht nur geschriebene Bereiche, sondern erfüllt auch Funktionen der gesprochenen Sprache, wie dies z. B. in den Massenmedien zum Ausdruck kommt; folglich darf sie nicht auf ihre graphische Form reduziert werden. Im Laufe der Zeit veränderte sich das Verhältnis zwischen Schriftlichkeit und Oralität, ebenso wie die Funktionen der Schriftsprache und ihre Reichweite; zu guter Letzt auch die Träger und Adressaten derselben. Während Schriftsprache in der Vergangenheit einer kleinen Elite vorbehalten war, handelt es sich heute um ein allgemein gültiges Ausdrucksmittel einer Sprachgemeinschaft, das jedem Sprecher frei zugänglich ist bzw. sein sollte. (Havránek 1969: 20-24)

Bei einer genaueren Betrachtung der Schriftsprache lassen sich Havránek zufolge verschiedene Gegensatzpaare beobachten: In den letzten Jahrzehnten wird die Tendenz zu einer gemeinsamen internationalen Kommunikation deutlich, gleichzeitig kommt es innerhalb jeder Sprache zu einem Spannungsverhältnis zwischen internationalen sprachlichen Einflüssen und heimischen Elementen; *Internationalität* und *Nationalität* bilden in diesem Sinne die erste Antinomie. Darüber hinaus entsteht eine Opposition zwischen der *Genauigkeit und Vollkommenheit* in der Ausdrucksweise bzw. in der Erfüllung der Bedürfnisse, neue Begriffe und Dinge auszudrücken und einem gewissen Streben nach *Tradition* bzw. *Bewahrung der Stabilität*. Neue Erfindungen verlangen neue Begriffe, um der Genauigkeit und Vollkommenheit Rechnung zu tragen; demgegenüber steht jedoch die Stabilität der Schriftsprache bzw. die Tradition, an der

²⁷ Havránek bespricht diese *Spezifitäten der Schriftsprache* ausführlich in seinem Aufsatz aus dem Jahr 1969 *Die Theorie der Schriftsprache*. S. 21.

die Sprecher häufig festhalten und neue Elemente ablehnen. Im Falle einer lebendigen Gegenwartssprache braucht Schriftsprache aber nicht nur Stabilität, sondern auch Elastizität, da sie sich sonst nicht weiterentwickeln bzw. an die aktuellen Kommunikationsbedürfnisse anpassen kann und zu einer toten Sprache werden würde. Dies führt zur dritten Antinomie, der *Rationalität*, die im Gegensatz zur *Emotionalität* in der Sprache steht. Diese überschneiden sich mit der soeben genannten Stabilität, die in erster Linie zwar der rationalen Komponente zuzuschreiben ist, dennoch aber auch emotionale Faktoren beinhaltet, insofern sie als subjektives Einhalten der Tradition bzw. mit einem Widerwillen gegen die Neuerungen der Schriftsprache zum Ausdruck kommt. Die Komponenten Internationalität, Genauigkeit und Vollkommenheit in der Ausdrucksweise bzw. in der Erfüllung der Bedürfnisse lassen sich eher der rationalen Ebene zuschreiben. (Havránek 1969: 25-28)

Die zu Beginn des Kapitels genannte reichere funktionale Differenzierung der Schriftsprache soll nun genauer erläutert und eine Klassifizierung der Funktionen nach Havránek wiedergegeben werden: In der mündlichen Kommunikation ist vorwiegend die *einfach mitteilende Funktion* zu finden. *Fachliche Mitteilungen* repräsentieren die nächste Kategorie, die sich wiederum in zwei Subtypen unterteilen lässt: die Sachsprache, inklusive der Presse- und Publizistiksprache, im Gegensatz zur wissenschaftlichen Sprache. Bei der *Dichtersprache* handelt es sich um die dritte und komplexeste Funktion der Schriftsprache. Diese Kategorien unterscheiden sich vor allem auf semantischer und lexikalischer Ebene, aber auch was die Vollständigkeit bzw. Unvollständigkeit einer Aussage betrifft. Darüber hinaus lassen sich rein formale von der Situation abhängige Kriterien wie der Unterschied zwischen einer öffentlichen und einer privaten, einer gesprochenen oder einer geschriebenen Äußerung bestimmen. Zudem besteht ein Unterschied zwischen einer kurzen einfachen Mitteilung und einer Erörterung oder einem Buch. Ein weiteres Gegensatzpaar stellen *Automatisierung* und *Desautomatisierung* oder auch *Konvention* und *Neuigkeit* dar. Das letztere Element äußert sich durch die Weiterentwicklung bzw. Änderung und Umgestaltung bestimmter Sprachkonventionen, ohne dass die Sprache stagnieren würde. Schließlich soll die *Einheitlichkeit* als grundlegendes Kriterium der Schriftsprache besprochen werden. Einheitlichkeit bedeutet gleichzeitig Stabilität, denn um den (schriftlichen) Gebrauch einer Sprache innerhalb einer Sprechergemeinschaft und das gegenseitige Verständnis zwischen Hörern und Sprechern zu ermöglichen, besteht ein gewisser Zwang zur Verwendung einer einheitlichen Form. Dies äußert sich bei der Schriftsprache stärker als bei der gesprochenen Sprache und führt gleichermaßen zur *Norm der Schriftsprache*, welche wiederum eine gewisse *Verbindlichkeit* erfordert. Dennoch lässt sich in dieser Hinsicht eine Dialektik zwischen der

soeben genannten Einheitlichkeit und der Variabilität einer Schriftsprache beobachten, da keine Sprachnorm ohne Variabilität bestehen könnte. (Havránek 1969: 29-35)

Die Kriterien zur Beschreibung der Schriftsprache sind sehr vielschichtig, besonders wichtig scheinen in der vorliegenden Arbeit jedoch die folgenden Faktoren: Das Verhältnis zwischen Schriftlichkeit und Oralität lässt im Falle des Sardischen große Diskrepanzen erkennen, da die Varietäten und Subvarietäten der dominierten Sprache sehr fragmentiert sind; bei der Erstellung einer Norm können deshalb nur sehr schwer alle – oder zumindest der Großteil der Sprecher – zufriedengestellt werden. Dennoch ist die dominierte Sprache in allen drei genannten Funktionen anzutreffen: In der mündlichen Kommunikation lässt sich in den letzten Jahrzehnten zwar eher ein Rückgang beobachten, während bei der Produktion schriftlicher Texte (Fach-, Gesetzes- und Publizistiktexte ebenso wie literarische Texte) eine Entwicklung in die entgegengesetzte Richtung stattfindet und ein neues Selbstbewusstsein von Seiten der Sarden zu beobachten ist – wie im Laufe der Arbeit gezeigt wird. Eine besondere Anwendung der mündlichen Dichtersprache stellt die im 19. Jahrhundert entstandene Volksliteratur in sardischer Sprache dar; es handelt sich dabei um Lyrik in *limba*, die bei Poesiewettbewerben auf den Hauptplätzen vorgetragen wurde. (Vgl. Teil II/Kap. 6.2) Die Kommunikationsbedingungen haben sich aber in der heutigen Zeit dank der Massenmedien – vor allem seit der Entstehung und Verbreitung von Internet – grundlegend verändert und die Reichweite erhöht; gleichzeitig hat die Alphabetisierung ein viel größeres Zielpublikum geschaffen. Das Verlangen nach Traditionalität und Bewahrung der Stabilität führt allerdings zu Problemen bei der Erarbeitung einer Standardsprache; häufig kommt es dadurch zu emotionalen Reaktionen und Polemiken. Das Spannungsverhältnis zwischen Traditionalität und Einheitlichkeit scheint im Falle der *limba* unüberwindlich.

2.2.3. Sprache der Nähe vs. Sprache der Distanz

Auf formaler Ebene lässt sich in Hinsicht auf die Realisierungsform sprachlicher Äußerungen (gesprochen/geschrieben) eine Unterscheidung zwischen phonischem und graphischem Kode treffen. Natürlich besteht hier eine gewisse Affinität zwischen gesprochener Sprache und phonischem Kode bzw. geschrieben-graphisch; dennoch handelt es sich hier nicht um eine strikte Trennung, zumal verschiedenste Kombinationen und Abstufungen möglich sind.²⁸ An

²⁸ Vgl. Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf, 1985. *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz*. S. 17.

diesem Punkt muss sehr wohl auch daran erinnert werden, dass der soeben zitierte Artikel aus dem Jahr 1985 in der heutigen Informationsgesellschaft etwas an Aktualität verloren hat, insofern vor allem das Internet die Grenzen zwischen „typisch gesprochener“ und „typisch geschriebener“ Sprache verschwimmen lässt.

Je nach den Kommunikationsbedingungen ergeben sich unterschiedliche Konstellationen: Während die Rollenverteilung in der gesprochenen Sprache nicht definiert ist bzw. der Rollenwechsel spontan erfolgt, lässt sich in der geschriebenen Sprache ein fixes Rollenmuster beobachten. Bei Kommunikation handelt es sich um ein kooperatives Moment, das rezeptive und produktive Fertigkeiten vereint; zudem werden die Entwicklung und der Inhalt des Gesprächs aus dem Augenblick heraus bestimmt, darüber hinaus wird die Kommunikation durch nonverbale Elemente (Mimik und Gestik) ergänzt. In der gesprochenen Sprache besteht ein mehr oder weniger persönliches Verhältnis zwischen den Gesprächspartnern, demgegenüber bleiben die Rezipienten eines schriftlichen Textes eine weitgehend anonyme Instanz; kontextuelle und soziokulturelle Elemente müssen im letzteren Fall verschriftlicht werden, um das Verständnis der Leser zu sichern. Ferner muss bei der Produktion schriftlicher Texte eine aufwendigere Planung erfolgen, im Gegensatz dazu erweist sich gesprochene Kommunikation als spontan und unmittelbar; das heißt, dass Korrekturen unverzüglich erfolgen können, es aber auch zu Verzögerungen kommen kann. Mündliche Gespräche sind stärker durch Faktoren wie Spontaneität, Expressivität und affektive Teilnahme gekennzeichnet – Elemente, die in der geschriebenen Sprache nur bis zu einem gewissen Grad vermittelt werden können. (Koch/Oesterreicher 1985: 19-21)

Verschiedenste Kommunikationssituationen können je nach Kontext entstehen, dementsprechend können – Koch und Oesterreicher (1985) zufolge – zwei wesentliche Kommunikationsformen individuiert werden: die Sprache der Nähe im Gegensatz zur Sprache der Distanz. Erstere impliziert die Kombination zahlreicher Faktoren wie z. B. Dialog, freier Sprecherwechsel, Vertrautheit der Partner, *face-to-face*-Interaktion, freie Themenentwicklung, keine Öffentlichkeit, Spontaneität, starkes Beteiligtsein, Situationsverschränkung – die Entsprechung mit gesprochener Sprache wird deutlich; die Sprache der Distanz beinhaltet hingegen die Kombination der Elemente Monolog, kein Sprecherwechsel, Fremdheit der Partner, räumliche und zeitliche Trennung, festes Thema, stärkere Öffentlichkeit, Reflektiertheit, geringes Beteiligtsein, Situationsentbindung usw. – die Analogie zur geschriebenen Sprache ist deutlich zu sehen. Während die Sprache der Nähe als vorläufig und prozesshaft beschrieben werden kann, besitzen distanzsprachliche Äußerungen etwas Endgültiges; zudem weisen sie im Vergleich zur

gesprochenen Sprache einen höheren Grad an Komplexität, Kompaktheit und Informationsdichte auf. (Koch/Oesterreicher 1985: 21f)

Herrscht in einer Sprechergruppe primäre Mündlichkeit, so besteht normalerweise kein graphischer Kode; dennoch sind die Sprecher im Besitz verschiedener Kommunikationsformen bzw. Redekonstellationen, die sich z. B. in Form eines Alltagsgesprächs, einer Ansprache, einer Erzählung, eines Rätsels, rituellen Sprechens oder Rechtsformeln äußern können. Die genannten Punkte zeigen, dass auch in diesem Fall unterschiedliche Grade der Nähe möglich sind. Bei der elaborierten Mündlichkeit handelt es sich um eine distanzsprachliche Ausprägung von Mündlichkeit, häufig äußert sich diese bei verbindlichen Handlungen einer primärsprachlichen Gesellschaft; verschriftlichte Kulturen stützen sich in solchen Situationen meist auf graphische Medien. (Koch/Oesterreicher 1985: 29f) Trifft eine mündliche Kultur auf eine Schriftkultur, ergeben sich zahlreiche Probleme; in diesem Kontext sei an die diglossische Situation zwischen Griechisch und Latein erinnert, als sich letzteres zur Literatursprache entwickelte. (Koch/Oesterreicher 1985: 32)

Das Nähe-Distanz-Verhältnis in Sardinien ist – natürlich nur bis zu einem gewissen Grad, da in der heutigen Zeit wie bereits angesprochen andere Kommunikationsbedingungen herrschen – mit dem sprachlichen Dominanzverhältnis zwischen Latein und den romanischen Volkssprachen des Mittelalters zu vergleichen: In jenem Zeitraum war die Sprache der Distanz das Lateinische, dagegen wurde für die mündliche Kommunikation weitgehend die Volkssprache gebraucht. Überträgt man diese Bedingungen auf den sardischen Kontext, wird die Sprache der Distanz die Staatssprache Italienisch, welche im Gegensatz zur nächstsprachlichen *limba* steht. Eine Aufweichung der Grenzen, wie sie im Rahmen der Kodifizierungsversuche seit mehreren Jahrzehnten angestrebt wird, würde diese Relation vollkommen durcheinanderbringen, denn plötzlich sollte das Sardische – das nach wie vor ein Mittel zum sprachlichen Ausdruck von Emotionen und Affektivität ist – zur Sprache der Distanz werden. Interessanterweise sind es die Primärsprecher, die Initiativen zur Verschriftlichung ihres *dialetto* ablehnen.

Die soeben erläuterte Trennung zwischen Sprache der Nähe und Sprache der Distanz ist von großer Bedeutung, dennoch sollten einige Aspekte kritisch hinterfragt und in den aktuellen Kontext übertragen werden: Ein höherer Grad an Spontaneität lässt sich in der gesprochenen Sprache nicht anzweifeln; ebenso können mündliche Aussagen durch Gesten und die Mimik des Sprechers verdeutlicht werden; Kommunikationsproblemen von Seiten des Gesprächspartners kann unverzüglich entgegengewirkt werden – das Alterisieren und Referieren, wie Schlieben-

Lange es bezeichnet, kommt an dieser Stelle zum Zug. Dennoch genügt es nicht, den Gesprächspartner zu sehen und zu hören, um das Verständnis zu sichern. Wenn eine Aussage zu unvollständig ist, wird sie trotz der physischen Anwesenheit des Gegenübers nicht verständlicher. Zudem können auch schriftliche Texte affektiv und intim sein, wie es in einem Liebesbrief der Fall ist. Demgegenüber die gesprochene Sprache auf emotionale Aspekte zu reduzieren, scheint nicht gerechtfertigt; auch in der Mündlichkeit lassen sich Phänomene der Distanz sowie Unterschiede im Hinblick auf verschiedene Sprachregister beobachten, wie anhand einer politischen Debatte bzw. einer Diskussion zu wissenschaftlichen Themen gezeigt werden kann. Die Massenmedien haben in den letzten Jahrzehnten – wie oben bereits angedeutet – zu grundlegenden Veränderungen und im Zuge dessen zu einer Annäherung zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit geführt. Während in einem Internetchat z. B. gesprochene Sprache in schriftlicher Form wiedergegeben wird, sind wiederum Artikel, Vorträge usw. in gesprochener Form als Audiodatei im Internet abrufbar. Diese Aufweichung der Grenzen vermindert jedoch keineswegs die Notwendigkeit einer einheitlichen Schriftsprache, denn auch im Internetchat muss das Verständnis von Seiten des „Chatpartners“ auf allen Ebenen gesichert werden.

2.3. Funktionen der Sprache

2.3.1. Symbolische Funktion der Sprache

Diese Dynamik bewirkt, dass Sprache zu einem Symbol der Identität und Abgrenzung im Gegensatz zu anderen Sprechern und Sprechergruppen wird. Gleichzeitig werden die Sprachen und Varietäten, die ein Sprecher beherrscht, auch zu einem Symbol für sprachliche Zugehörigkeit zu einer bestimmten Sprachgemeinschaft. Die symbolische Funktion der Sprachen kommt im Falle von Sprachkontakt oder Sprachkonflikt besonders deutlich zum Vorschein – wie es das Dominanzverhältnis zwischen Sardisch und Italienisch in Sardinien zeigt. Sprache wird so zu einem bewussten Mittel zur Selbstdefinition und Abgrenzung eines Sprechers anderen Sprechern gegenüber. (Calaresu 2008: 169)

Der Symbolwert einer Sprache darf nicht unterschätzt werden, da dieser das Identitätsbewusstsein einer (dominierten) Sprachgruppe bestimmt, das wiederum einen wesentlichen Einfluss auf die Gruppenexistenz und –kohäsion ausübt. Das Identitätsbewusstsein einer Sprachgruppe kann sich grundsätzlich auf zwei verschiedene Arten ausdrücken: Einerseits

determiniert es den Zusammenhalt innerhalb der Gruppe, andererseits bewirkt es eine Abgrenzung nach außen gegen andere Gruppen – das Phänomen der Demarkation nach Kremnitz (vgl. Teil I/Kap. 2.5.1) kommt hier erneut zum Zug. Die Rede ist an diesem Punkt natürlich von dominierten Sprachgruppen, deren Selbstdefinition häufig nur über ihre Sprache möglich ist, während im Falle von Nationalsprachen bereits eine Einheit in den Bereichen Verwaltung, Politik, Bildung, Massenmedien usw. besteht; der Gebrauch der Nationalsprache wird folgedessen als selbstverständlich betrachtet. Das Dominanzverhältnis zwischen dominanter und dominierter Sprache kommt auch in diesem Fall zum Ausdruck, da die Staatssprache für die fremde Macht steht; im Gegensatz dazu symbolisiert die dominierte Sprache die Gruppenidentität. Werden durch die dominante Sprache jedoch alle Kommunikationsfunktionen abgedeckt bzw. alle Kommunikationssituationen ermöglicht, so beschränkt sich der kommunikative Wert der dominierten Sprache auf eine symbolische Funktion; in der Folge kann dies zu ihrem Aussterben führen. (Schlieben-Lange 1991³: 101-103)

Erfahrungen werden stets in bestimmten Sprachen gemacht, dementsprechend erfolgt auch die Erinnerung in diesen und bleibt vor allem mit diesen verknüpft – die Übertragung in andere Sprachen lässt ein Gefühl der Verfremdung entstehen. Kann ein Erlebnis aufgrund mangelnder Kompetenzen nicht in der/den ursprünglichen Sprache/n wiedergegeben werden, werden zumindest Zitate eingefügt, um eine Situation möglichst authentisch wiederzugeben. Ein derartiges Verhalten lässt sich nicht nur bei einzelnen Sprechern, sondern auch bei Sprechergruppen beobachten. Sprachliche Symbolik wird in erster Linie durch ideologische Faktoren bestimmt, welche durch von außen (an den Einzelsprecher oder an das Kollektiv) herangetragene Bewertungen entstehen. Letztere sind jedoch keineswegs zu verallgemeinern, da sie stets von den individuellen Erfahrungen eines Individuums oder einer Sprechergruppe bzw. von der sprachlichen Realität abhängen – demnach sind Bewertungen nicht übertragbar. (Kremnitz 2004: 100-103)

Die symbolische Bedeutung des Sardischen bei der Wiedergabe von Erinnerungen lässt sich durch folgendes Beispiel veranschaulichen: Ein knapp über dreißigjähriger Sarde, der seit mehr als 15 Jahren *in continente*²⁹ lebt, definiert das Italienische als seine Erstsprache; seine (aktiven und passiven) Sardischkenntnisse empfindet er als beschränkt, in den meisten Kommunikationssituationen fällt es ihm leichter, sich auf Italienisch auszudrücken – dennoch werden immer wieder einzelne Begriffe und Phrasen eingeworfen. Erzählt er von seiner verstorbenen Großmutter, die vorwiegend Sardisch sprach, und zitiert er deren Aussagen, gibt er

²⁹ *In continente* repräsentiert im *italiano regionale sardo* ein Synonym für die italienische Halbinsel bzw. das Festland und wird in der vorliegenden Arbeit dementsprechend verwendet.

diese auch in der dominierten Sprache wieder, wie z. B. „citu, citu!“, wenn sie ihre Enkelkinder aufforderte still zu sein. Auf die (bewusst naiv gestellte) Frage, warum er das tun würde, antwortete er: „In sardo lo diceva, in sardo lo ripeto. [Auf Sardisch hat sie es gesagt, auf Sardisch wiederhole ich es.]“

2.3.2. Kommunikative Funktion der Sprache

Sprache ist ein zum Kommunizieren und Sozialisieren mit anderen Individuen notwendiges Instrument; mit anderen Worten werden mithilfe der Sprache inhaltliche und soziale Informationen übermittelt bzw. rezipiert. Beispiele für inhaltliche Informationen wären das Erzählen von Ereignissen oder die Erklärung von Begriffen, während es sich bei sozialen Informationen um Kommunikationssituationen handelt, in denen keine dem Gesprächspartner neuen Fakten kommuniziert, sondern affektive Bindungen, Gemeinsamkeiten und Solidarität bekräftigt werden; beim Großteil unserer täglichen Gespräche handelt es sich um den letzteren Fall. Kommunizieren hilft uns also unsere soziale Identität aufrechtzuerhalten. (Calaresu 2008: 168f)

Bei der Sprachplanung (vgl. Teil I/Kap. 2.4) muss auf die kommunikative ebenso wie auf die symbolische Funktion einer Sprache geachtet werden. Geschieht dies nicht, kann es zu einer Verminderung der kommunikativen Funktionen kommen; in diesem Fall bleibt ausschließlich die symbolische Funktion erhalten, was zu einem verminderten Gebrauch der Sprache in realen Kommunikationssituationen führen kann. Um den Erhalt einer dominierten Sprache zu sichern, reicht es also nicht, diese durch sprachpolitische Maßnahmen wie die Anerkennung des Status oder die Eingliederung in Lehrpläne auf die symbolische Ebene zu konzentrieren, vor allem wenn nur die in der dominanten Staatssprache verfassten Dokumente rechtliche Gültigkeit besitzen. Hingegen müsste bei der Verwirklichung von Initiativen darauf geachtet werden, auf allen Ebenen in symbolischer und kommunikativer Hinsicht zu agieren, um so auf längere Sicht zu erreichen, dass die Sardisch-Sprecher einen regelmäßigen Gebrauch der dominierten Sprache als vorteilhaft empfinden und diese folgedessen auch an ihre Kinder weitergeben würden. (Calaresu 2008: 169f) Was Sprachplanung genau bedeutet und welche Faktoren diese beinhaltet, wird im folgenden Kapitel diskutiert.

2.4. Sprachplanung

2.4.1. Modelle zur Sprachplanung nach Haugen

Sprachplanung bedeutet, dass durch sprachpolitische Maßnahmen bewusst auf eine Sprache Einfluss genommen wird. Mehrere Modelle wurden ab Mitte der Sechzigerjahre entwickelt; das erste stammt von Haugen aus dem Jahr 1966:

	<i>Norm</i>	<i>Function</i>
<i>Society</i>	<i>(1) Selection</i>	<i>(3) Implementation</i>
<i>Language</i>	<i>(2) Codification</i>	<i>(4) Elaboration</i>

Tab. 1 Vierfach-Modell zur Sprachplanung nach Haugen³⁰

Diesem Modell zufolge sollte (1) eine Norm gewählt werden; zu Problemen kann es hier kommen, wenn mehrere Normen konkurrieren, deren Status bestimmt werden muss. Diese Norm muss (2) kodifiziert werden; (vgl. Teil I/Kap. 2.4.3) dabei werden grammatikalische Regeln formuliert, ein geeigneter Wortschatz und eine Orthographie gewählt, ebenso werden Wörterbücher erstellt. Wenn es (3) zur Implementierung kommt, wird eine aktive Verwendung der Norm durch Schriftsteller, Institutionen oder politische Vertreter angestrebt, um sie mithilfe von Büchern, Pamphleten, Zeitungen und Lehrbüchern zu verbreiten; Gesetze und Regelungen werden formuliert, um den Gebrauch zu (de)motivieren. Solange die gesellschaftliche Elite eines Landes das Bildungsmonopol besitzt, ist die Implementierung einer Norm verhältnismäßig einfach; ist jedoch die ganze Bevölkerung davon betroffen, wird diese Phase zu einem wichtigen Thema im Bildungsbereich. Die (4) Elaboration ist in gewisser Weise eine Weiterführung der Implementierung, um die Kommunikationsanforderungen der modernen Welt zu bewältigen. Die wichtigsten europäischen Sprachen besitzen seit der Renaissance eine Standardsprache, als diese das Latein in seinen Funktionen zu ersetzen begannen. (Haugen 1987: 59-61)

Ebene (1) und (2) handeln mit der Norm, während die Ebenen (3) und (4) mit der Funktion handeln. Überdies repräsentieren die Ebenen (1) und (3) vorwiegend gesellschaftliche – demnach außersprachliche – Faktoren, während die Ebenen (2) und (4) von Experten wie Sprachwissenschaftlern und Schriftstellern geschaffen werden – es handelt sich folglich um innersprachliche Faktoren. (Haugen 1987: 59) Haugen entwickelte sein Vierfach-Modell in der Folge weiter, indem er jene Faktoren der Sprachplanung einfließen ließ, die im ersten Modell noch implizit enthalten waren (vgl. Tab. 2).

³⁰ Vgl. Haugen 1987: 59.

	<i>Form (policy planning)</i>	<i>Function (cultivation)</i>
<i>Society (Status planning)</i>	1) <i>Selection (decision procedures)</i> a) <i>Identification of problem</i> b) <i>Allocation of norms</i>	3) <i>Implementation (educational spread)</i> a) <i>Correction procedures</i> b) <i>Evaluation</i>
<i>Language (Corpus planning)</i>	2) <i>Codification (standardization procedures)</i> a) <i>Graphization</i> b) <i>Grammatication</i> c) <i>Lexication</i>	4) <i>Elaboration (functional development)</i> a) <i>Terminological modernization</i> b) <i>Stylistic development</i>

Tab. 2 Erweitertes Modell zur Sprachplanung nach Haugen³¹

Wie in Tab. 2 ersichtlich ist, geht dieses überarbeitete bzw. erweiterte Modell auf die einzelnen Phasen der Sprachplanung genauer ein: 1) Die Selektion der Norm individuiert demnach a) die Probleme, die bei der Wahl entstehen können, bevor es b) zur Zuteilung der Norm kommt. 2) Die Kodifizierung wird in jene drei Bereiche unterteilt, die bei der Normativierung erarbeitet werden müssen: a) Orthographie, b) Grammatik und c) Lexikon. 3) Die Implementierung umfasst wiederum a) Phasen der Korrektur und b) der Bewertung; während 4) der Elaboration – als Weiterführung der Implementierung – kommt es hingegen a) zu einer Modernisierung der Terminologie und b) zu einer Entwicklung auf stilistischer Ebene.

Sprachplanung kann in die Faktoren *Korpusplanung* und *Statusplanung* unterteilt werden. (Kloss 1969b: 81-83) Statusplanung äußert sich durch die Zuteilung der sprachlichen Funktionen einer Sprache oder Varietät, wie z. B. deren Gebrauch im religiösen, juristischen oder administrativen Bereich – es geht hier also um außersprachliche Faktoren, während es bei der Korpusplanung um sprachliche Neuerungen geht, die in Verbindung mit der innersprachlichen Struktur einer Sprache oder Varietät stehen. Der Status einer Sprache ist zudem vom Kontext abhängig und auf der diachronen Ebene veränderlich; die sprachlichen Funktionen können aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. (Cobarrubias 1983a: 42f) Die Korpusplanung ist häufig mit Spannungen verbunden, da Überzeugungen, Interessen und Werte auf Entscheidungen einen signifikanten Einfluss ausüben; erfolgreiche Korpusplanung ist dementsprechend ein heikler Balanceakt. (Fishman 1983: 117) Eines der Ziele der vorliegenden Arbeit ist es, diesen „Balanceakt“ in Sardinien darzustellen bzw. zu analysieren.

³¹ Vgl. Haugen 1987: 64.

2.4.2. Abstand- und Ausbausprachen

Kloss zufolge handelt es sich um eine *Abstandssprache*, wenn zwischen (ähnlichen) Sprachen ein ausreichender Unterschied bzw. Abstand in formaler Hinsicht besteht, um diese als eigenständige Sprachen voneinander abzugrenzen. Unter *Ausbausprache* wäre hingegen eine Sprache zu verstehen, die einen gewissen Umfang an schriftlichen Dokumenten vorweisen kann – nicht nur dichterische Werke, sondern auch Sachprosa. (Kloss 1969a: 74) Diese Termini lassen sich in Beziehung zu den Faktoren Kommunikation vs. Demarkation (vgl. Teil I/Kap. 2.5.1) bzw. Interkomprehension (vgl. Teil I/Kap. 2.5.2) setzen: Treffen Sprachen aus verschiedenen Sprachfamilien aufeinander, ist Interkomprehension nur sehr begrenzt möglich; dagegen besteht innerhalb der gleichen Sprachfamilie oft nur ein geringer Abstand, insbesondere bei einander nahestehenden Varietäten. Häufig wird die Abgrenzung zwischen Sprachen jedoch nicht unbedingt durch linguistische Unterscheidungsmerkmale bestimmt, sondern durch die Absicht mancher Sprecher, sich von ihren Nachbarn zu distanzieren – ein durch Demarkation gekennzeichnetes Verhalten kommt zum Ausdruck. Ist dies der Fall, beruht die Erarbeitung einer Referenznorm auf dem Abstand zu einer anderen Sprache; durch die Verwirklichung phonetischer Differenzen, ein abweichendes Phoneminventar oder durch die Einführung besonderer Neologismen werden derartige Kontraste hervorgehoben. Werden die unterschiedlichen Modelle von Seiten der Sprecher angenommen, verbreiten sich in einem Gebiet, wo bisher ein Kontinuum herrschte, zwei verschiedene Referenznormen – der kommunikative Wert der vorhandenen Sprachen oder Varietäten vermindert sich. Eine wesentliche Voraussetzung, um Anspruch auf die Bezeichnung Ausbausprache zu erheben, ist das Vorhandensein von Kodifizierungsbestimmungen und ob diese in der/den betroffenen Gesellschaft/en Erfolg hatten. Es versteht sich von selbst, dass Aktivitäten zum Sprachausbau von ideologisch-politischen Faktoren abhängen. In diesem Sinne bezeichnen die Begriffe Abstand und Ausbau eine Folge kommunikativer bzw. demarkativer Bestrebungen. (Kremnitz 2008: 16-18)

Das Sardische kann aufgrund seiner literarisch-schriftlichen Produktionen und den in den letzten Jahren präsentierten Kodifizierungsbestrebungen als Ausbausprache betrachtet werden; zu literarischen Werken und Gesetzestexten aus der Vergangenheit kommen ständig neue Produktionen aus den verschiedensten Bereichen hinzu, darunter auch Texte zu sprachwissenschaftlichen bzw. sprachenpolitischen Fragen. Subventionen im Rahmen des regionalen Gesetzes Nr. 26 aus dem Jahr 1997 ermöglichen zudem die Durchführung von

Projekten im Verlagswesen – auch wenn ein Großteil der sardischen Autoren sich für die dominante Staatssprache entscheidet und lediglich Einschübe in *limba* in die Texte einbaut (vgl. Teil IV/Kap. 2.3) Dass es sich um eine Abstandssprache handelt, die einen ausreichenden Unterschied zum Italienischen, aber auch zu den anderen romanischen Sprachen aufweist, ist seit Max Leopold Wagner klar.

2.4.3. Kodifizierung von Sprachen

Die Grundlage der Schriftsprache ist die Kodifikation. (Kremnitz 1974: 45)

Eine Grundlage für das Fortbestehen einer dominierten Sprache ist die Produktion von schriftlichen Texten. Um das Verständnis von Seiten der Leser und eine (schriftliche) Weitergabe der entsprechenden Sprache an zukünftige Generationen zu sichern, ist eine einheitliche Schriftsprache erforderlich. Verschiedene Definitionen wurden für den Terminus Kodifizierung (auch bekannt unter Normativierung) erarbeitet: Eine Betrachtungsweise beschreibt das Phänomen als eine schriftliche Tradition mit dazu gehörenden Konventionen wie einer Orthographie und einer Referenzgrammatik. Handelt es sich zudem um eine dominierte Sprache, steht diese stets in Konkurrenz zu mindestens einer dominanten Sprache. Drei Kombinationen werden in diesem Kontext unterschieden: Einerseits können einander zwei Sprachen mit vollständiger Normativierung gegenüber stehen; eine zweite Möglichkeit ist, dass eine Sprache mit vollständiger Normativierung einer zweiten, teilweise kodifizierten Sprache gegenüber steht; die dritte Kombination wäre das Gegenüberstehen einer normativierten und einer nicht normativierten Sprache. Eine einheitliche Schriftsprache ist jedoch nicht ausreichend, um das Prestige einer dominierten Sprache zu verbessern; um fortbestehen zu können, muss diese Referenznorm auch bekannt sein und zumindest von einem Teil der Sprecher akzeptiert werden. Kodifizierungsbestrebungen haben eine Verbesserung des Prestiges zum Ziel; Bemühungen dieser Art führen normalerweise schnell zur Schriftlichkeit bzw. zur formalen Regelung für den schriftlichen Gebrauch einer Sprache. Grundsätzlich handelt es sich dabei um ein dynamisches Phänomen, selbst im Falle von Sprachen mit vollständiger und anerkannter Normativierung. (Kremnitz 1990: 76-78)

Die Erarbeitung einer einheitlichen Schriftsprache ist aus mehreren Gründen notwendig: zum einen sollte garantiert werden, dass sich alle Mitglieder einer Gesellschaft in jeglicher Hinsicht ausreichend informieren und artikulieren können; zum anderen sollte die geographische und berufliche Mobilität gewährleistet sein. Drei Schritte müssen Sprachpolitiker und Sprachplaner

bei der Verschriftlichung einer Sprache realisieren: Existiert keine schriftliche Form, muss eine geeignete Graphie entwickelt werden, um den schriftlichen Gebrauch überhaupt erst zu ermöglichen. Als zweiter Schritt muss eine bestimmte Varietät gewählt oder eine Hybridform aus mehreren Varietäten erarbeitet werden, um in der Folge deren Normen in Grammatiken festhalten und Wörterbücher erstellen zu können. Häufig sind Entscheidungen von der (schriftsprachlichen) Tradition und Geschichte einer dominierten Sprache bestimmt; stets ist die Auswahl von ideologisch-politischen Aspekten beeinflusst, z. B. bei der Wahl der Varietät: Welche Region des Sprachgebiets soll Bezugspunkt für die gesamte Sprechergruppe werden? Sollen traditionelle Elemente berücksichtigt werden? Die Sprache welcher Gesellschaftsschicht soll Vorbildfunktion haben? Handelt es sich um eine gesprochene Sprache, deren Wortschatz moderne Lebensbereiche nicht beinhaltet, muss eine einheitliche Linie für die Einführung von neuen lexikalischen Elementen beschlossen werden, damit alle im 21. Jahrhundert notwendigen Kommunikationssituationen bewältigt werden können. (Schlieben-Lange 1991³: 105f) Das Sardische wurde bzw. wird zwar seit mehreren Jahrhunderten immer wieder schriftlich verwendet und kann als teilkodifiziert betrachtet werden – eine einheitliche und vor allem von der Bevölkerung anerkannte Referenzform existiert aber bis heute nicht. Die Diskussion zur Wahl der Bezugsnorm wird durch zwei grundlegende Argumentationsstränge gekennzeichnet: Welche Varietät soll als Modell dienen? Welchen Einfluss sollen lateinische Elemente in der sardischen Standardsprache haben? Auf diese Schwerpunkte soll im Kapitel zur Kodifizierung näher eingegangen werden (vgl. Teil III).

Bei der Normativierung einer dominierten Sprache sollten Kriterien gefunden werden, die einen größtmöglichen Konsens von Seiten der Sprecher hervorrufen; gleichzeitig sollten diese ein Maximum an Verbreitung, Prestige und Archaizität, d. h. ein Minimum an Lehnwörtern, ermöglichen. (Blasco Ferrer 2005: 21f) Der Wunsch nach größtmöglicher Akzeptanz erscheint offenkundig – auch wenn verschiedenste Initiativen der Region Sardinien das Gegenteil zeigen, nämlich, dass an der Bevölkerung „vorbeigearbeitet“ wird – das gleiche gilt für Faktoren wie Verbreitung und Prestige; eine Bezugnahme auf Archaizität muss kurz erläutert werden, da im Kontext der Kodifizierungsbestrebungen des Sardischen der soeben angesprochene Einfluss lateinischer Elemente zur Diskussion steht. Unter jenen Sprachwissenschaftlern, die sich mit der Erarbeitung einer sardischen Standardsprache beschäftigen, gibt es Gegner und Befürworter der Archaizität. Erstere berufen sich auf die dynamische Entwicklung einer Sprache, die in Zeiten von Massenmedien, Informationstechnologie und Globalisierung einer steten Veränderung unterworfen sei; ein Standardsardisch müsse den Kommunikationsanforderungen der heutigen

Gesellschaft gewachsen sein. Befürworter der Archaizität argumentieren, dass nur eine Referenznorm, die sich auf *su connottu* – zu Deutsch das Bekannte – stütze, zu einem befriedigenden Ergebnis führe (vgl. Teil III/Kap. 4). Anhand dieser Ausführung wird deutlich, wie schwer es ist, einen Konsens zu finden.

Kommunikation auf internationalem Niveau lässt einen erhöhten Bedarf an Verkehrssprachen entstehen. Demgegenüber steht ein zunehmender Bedarf an Abgrenzung³². Im Falle zahlreicher dominierter Sprachen führt dies häufig zur Verschriftlichung derselben, gleichzeitig kommt es jedoch zu einem Funktionsverlust auf kommunikativer Ebene. Argumentiert wird hier von Seiten der Sprecher, dass das vorgeschlagene Referenzmodell nicht dem tatsächlichen Sprachgebrauch entspreche; (Kremnitz 2001: 20f) derartige Bewertungen sind häufig durch emotionale Faktoren geprägt. Wird eine vorgeschlagene Norm nicht angenommen, kann dies auf ein mangelndes Informationssystem oder sprachenpolitische Fehlentscheidungen zurückgeführt werden. (Schlieben-Lange 1991³: 107) Auf die Kodifizierung einer dominierten Sprache kann die Normalisierung folgen. Die Definitionen dieses Begriffs sind sehr unterschiedlich: Laut Kremnitz bedeutet es die Möglichkeit, eine Sprache in jeglichen Kommunikationssituationen verwenden zu können, während die katalanische Soziolinguistik das Kommunikationsmonopol einer Sprache fordert. (Kremnitz 2003: 18f) Die vorliegende Arbeit stützt sich auf die Definition von Kremnitz. Die *Normalisierung* einer dominierten Sprache umfasst zwei grundlegende Faktoren: die Normativierung (bzw. Kodifizierung) und ihre soziale Ausweitung. Um eine Sprache in allen Kommunikationssituationen verwenden zu können, muss diese normativiert (bzw. kodifiziert) werden; das heißt, es müssen unter anderem eine Referenzgrammatik, neue Sprachregister und Terminologien erarbeitet werden. Eine soziale Ausweitung bedeutet hingegen, dass es zu einem virtuellen Gebrauch (der dominierten Sprache) in jeglichen Kommunikationsdomänen kommen muss; in diesem Kontext müssen heutzutage vor allem Bereiche wie Unterricht und Massenmedien bzw. die Verwendung in der öffentlichen Verwaltung und im Rechtswesen, am Arbeitsplatz und im politischen Leben genannt werden. Das Fortbestehen einer (dominierten) Sprache kann nur dann garantiert werden, wenn der Gebrauch in sämtlichen Kommunikationssituationen garantiert werden kann. (Kremnitz 1981: 68f) Selbst wenn es zur Normalisierung einer Sprache kommt, handelt es sich nicht um einen definitiven Zustand; es ist anzunehmen, dass weitere Sprachkonflikte folgen. (Kremnitz 1981: 71) Im aktuellen Kontext betrifft die Normalisierung einer Sprache auch deren Verwendung im literarischen Bereich – war dies bisher nicht der Fall, muss sich der literarische Gebrauch nach und nach entwickeln.

³² Kremnitz bezeichnet dieses Phänomen als *Demarkation*. Vgl. Kremnitz, Georg, 2001. *Zwischen Skylla und Charybdis*.

(Kremnitz 2004: 135) Andererseits kann es zur *Substitution* kommen; dies bedeutet, dass sich die dominante (National)Sprache durchsetzt, während die dominierte Sprache vollkommen verschwindet. (Kremnitz 2003: 9)

Grundsätzlich lassen sich im Kontext der dominierten Sprachen immer kleiner werdende Sprechergruppen beobachten; dies führt automatisch zu einem Verlust an kommunikativer Bedeutung. Darüber hinaus handelt es sich meist nicht um die Erstsprache (L1) der Sprecher, auf die Konkurrenz der Nationalsprache bzw. Amt- und Bildungssprache darf also nicht vergessen werden. Trotzdem ist der Aufschwung der dominierten Sprachen in den letzten Jahrzehnten offensichtlich und ein zunehmendes Interesse an diesen nicht abzustreiten. Ein gravierendes Problem stellt in diesem Zusammenhang die Forderung zahlreicher Sprecher dar, dass Kodifizierungsvorschläge möglichst genau den jeweiligen lokalen Varietäten und Subvarietäten entsprechen müssten. Um die Funktionstauglichkeit eines Referenzmodells zu erhalten, d. h. um eine weiträumige Verständigung im betroffenen Territorium zu sichern, müssen aber lokale Züge abgebaut werden. Das Schaffen mehrerer Referenznormen würde im Widerspruch dazu stehen und die Funktionstauglichkeit auf eine identitäre und demarkative Komponente reduzieren, während die kommunikative Funktion stark darunter leiden würde. (Kremnitz 2001: 30)

Die Referenzformen jener Sprachen, die heute weitgehend bekannt und verbreitet sind, sind noch verhältnismäßig „jung“; ihr Entstehen steht in Verbindung mit der Erfindung und dem Gebrauch des Buchdrucks, etwa ab der Renaissance. Zunächst mussten diese „neuen Schriftsprachen“ aber erst das Monopol des Latein in der offiziellen (Schrift)Sprache durchbrechen; Initiativen zur Verbreitung gingen vor allem von den Machtzentren aus. Zudem muss ein wichtiges Detail im Kontext der Erarbeitung der in jenem Zeitraum entstandenen Referenzmodelle erwähnt werden: Diese orientierten sich in erster Linie nicht an sprachwissenschaftlichen, sondern an politischen Kriterien. Die Entwicklung der Nationalstaaten im darauffolgenden Jahrhundert trug darüber hinaus zu ihrer Veränderung bei, insofern Sprache(n) ab jenem Zeitpunkt ein grundlegendes Thema der Politik wurde(n): Sprachenpolitische Maßnahmen beschränkten sich von da an nicht mehr auf das simple Verbot oder die Vorschrift eine Sprache zu gebrauchen, sondern nahmen auf explizite Weise Einfluss auf die Inhalte der Referenzmodelle. Die Entstehung bzw. die Verbreitung der neuen Medien ab dem 19. Jahrhundert führte zu einer weiteren Transformation der Auffassungen in diesem Rahmen. (Kremnitz 2008: 29f)

Dieser historische Exkurs zur Normativierung jener Sprachen, die heute eine allgemein anerkannte Einheitssprache besitzen, scheint aus folgenden Gründen von Bedeutung: Zum einen soll er zeigen, dass die Kodifizierung und vor allem die Normalisierung von Sprachen wie dem

Französischen, Kastilischen, Englischen oder Deutschen ein Prozess war, der mehrere Jahrhunderte andauerte und nie völlig stagniert(e); im Übrigen wird es nie zu einem vollkommenen Konsens von Seiten der Sprecher kommen, weil Sprache und Kommunikation dynamische Phänomene repräsentieren, die durch eine ständige Mutation charakterisiert sind – die Reform der deutschen Rechtschreibung im Jahr 1996 verdeutlicht dies; schließlich ist Sprache ein Aspekt, der alle Sprecher betrifft – vor allem wenn es um Veränderungen geht, wo bisheriges – sozial hoch konnotiertes – Wissen entwertet und durch neue Kenntnisse ersetzt wird.

Dies unterstreicht, dass die Referenzformen von Sprachen das Ergebnis politisch-ideologischer Entscheidungen sind, während rein sprachwissenschaftliche Gründe häufig nur einen geringen Einfluss haben. Ihr Erfolg oder ihr Scheitern hängt also in erster Linie nicht von der sprachlichen Qualität der Referenzform ab, sondern von der Unterstützung von Seiten der Sprecher bzw. von den Machtverhältnissen im betroffenen Sprachgebiet. Ändern sich die ideologischen Grundvoraussetzungen einer Gesellschaft, kann es zu einer Neugestaltung der schriftsprachlichen Bezugsnormen kommen – eine Vorgehensweise, die in wenig alphabetisierten Gesellschaften leichter durchzuführen ist. Dank der soeben erläuterten Aspekte wird deutlich, dass eine rein sprachwissenschaftliche Beschreibung des Themas nicht möglich ist. (Kremnitz 2008: 31)

Der – vor allem außersprachliche – Kontext rund um die Kodifizierung zeigt sich als äußerst komplexes Phänomen. Wesentliche Aspekte sind vor allem die Bekanntheit einer Referenznorm und die Akzeptanz von Seiten der Sprecher. Außerdem besteht die Notwendigkeit einer einheitlichen Schriftsprache, um eine dominierte Sprache in Institutionen und Massenmedien zu gebrauchen und gleichzeitig das Verständnis der kompletten Sprechergruppe zu sichern.

Durch die Kodifizierung(sversuche) einer sprachlichen Varietät verändern sich die Kommunikationsbedingungen in einem Sprachgebiet. Im Falle des Sardischen ließ dies vor allem die Angst entstehen, dass lokale Subvarietäten verschwinden würden. An diesem Punkt muss daran erinnert werden, dass die Verbreitung eines Standarditalienisch nicht zum Verschwinden der zahlreichen Dialekte geführt hatte. Das verdeutlicht, dass eine einheitliche Schriftsprache nicht automatisch zum Verlust der Subvarietäten führt. (Wippel 2010: 146) Das Spannungsverhältnis zwischen Demarkation und Kommunikation beeinflusst die Normativierungsbestrebungen; darüber hinaus scheint die Forderung zahlreicher Sprecher, dass die Referenznorm möglichst genau den tatsächlich gesprochenen Varietäten im betroffenen Territorium entsprechen müssten, unrealisierbar. In diesem Fall ergäbe sich eine signifikante

Diskrepanz zwischen der Funktionstauglichkeit eines Referenzmodells und der tatsächlichen Kommunikationssituation. Und letztendlich sollte die Referenznorm in allen Kommunikationsbereichen einsetzbar sein.

2.4.4. Sprachlicher Polyzentrismus

Lange Zeit wurde die Tatsache ignoriert, dass es für eine Sprache sehr wohl mehr als eine Referenzform geben kann – dementsprechend können auch mehrere Zentren existieren, die als Bezugspunkt dienen. In diesem Fall verwenden die Sprecher einer oder mehrerer Sprechergruppen zwar die gleiche Sprache, es existieren jedoch verschiedene Bezugsnormen. Während dieses Phänomen früher vorwiegend ehemalige Kolonialsprachen betraf, so lässt sich der Begriff im aktuellen Kontext nach und nach ausweiten: zum einen auf Situationen, wo dieselbe Sprache in mehreren Staaten Amtssprache ist; zum anderen auf Sprachgebiete wie Korsika, wo der Weg der Polynomie gewählt wurde, um das Korsische zu kodifizieren. Auf diese Lösung wird meist zurückgegriffen, wenn die Durchsetzung einer einzigen Referenzform nicht (mehr) möglich scheint, da sich die Mitglieder einer Sprechergruppe nicht auf ein einheitliches Sprachmodell einigen möchten; es versteht sich von selbst, dass eine derartige Strategie nicht ohne Risiko ist – obwohl sie dem Aussterben einer dominierten Sprache sicherlich zu bevorzugen ist. (Kremnitz 2008: 32) Außerdem könnte diese Vorgehensweise dazu verhelfen, eine von Polemik gekennzeichnete Diskussion zur Erarbeitung und Verbreitung einer (oder mehrerer) Standardsprache(n) zu entdramatisieren, ohne die Sprecher diverser Subvarietäten zu diskriminieren. (Kremnitz 2008: 34)

2.5. Sprachliche Abgrenzung vs. Erweiterung der Kommunikationsräume

2.5.1. Kommunikation und Demarkation

Alle Sprachen besitzen zwei grundlegende Funktionen: die *Kommunikation* und die *Demarkation* – letztere ist als Abgrenzung zu Sprechern anderer Sprachen und/oder Varietäten zu verstehen. Diese beiden Faktoren bedingen sich wechselseitig, da jede Aussage gleichzeitig eine Kontaktaufnahme und eine Abgrenzung dem Gesprächspartner gegenüber darstellt. Aus diesem Grund muss jedes Kommunikationsmittel in kommunikativer und demarkativer Hinsicht

funktional sein – was notwendigerweise ein gewisses Spannungsverhältnis entstehen lässt. Der Gebrauch weniger Verkehrssprachen, welcher durch Faktoren wie die Erweiterung der Kommunikationsräume und die Globalisierung verursacht wird, steht im Gegensatz zu einem Verlangen nach Abgrenzung mittels Regional- oder dominierter Sprachen. Immer mehr sprachliche Varietäten werden für immer kleinere Sprechergruppen kodifiziert; dies führt zu einer gegensätzlichen Interaktion zwischen Globalisierung und Regionalismus. Ein Auslöser für eine solche Entwicklung kann die Definition einer *kollektiven Identität* anhand der Sprache sein. (Kremnitz 2001: 19-21)

Im Falle von Alltagskommunikation in einer gewohnten Umgebung sind diese Besonderheiten unbedeutend; Demarkation kann sich nicht nur auf räumlicher, sondern z. B. auch auf sozialer oder geschlechtlicher Ebene abspielen. Zudem kann sie phonetische, im Allgemeinen artikulatorische Gewohnheiten betreffen, aber auch das Vokabular oder grammatikalische Merkmale können davon beeinflusst werden. Wahrscheinlich sind lexikalische Besonderheiten innerhalb eines Sprachkontinuums von besonderer Bedeutung, da sie die Kommunikation eher als andere Faktoren zu beeinträchtigen scheint; jegliche Diskursniveaus können von den soeben diskutierten demarkativen Merkmalen betroffen sein. Ein Sprecher ist daran gewöhnt, die verschiedenen demarkativen Merkmale der ausgesendeten Nachrichten seiner Gesprächspartner zu unterscheiden, insofern er eine gewisse Erfahrung besitzt, die ihm erlaubt, zu unterscheiden und zu interpretieren; im Besitz dieser Fähigkeit ist ein Sprecher, sobald er eine Sprache täglich gebraucht. Sprachliche Rezeption ist in Wirklichkeit weit komplexer – als bisher von vielen Seiten behauptet wurde – da sie die Interpretation der Lautketten impliziert. Weichen diese Lautketten stark von denen ab, mit denen ein Sprecher-Hörer normalerweise konfrontiert wird, kann das Verstehen teilweise bis völlig beeinträchtigt werden; in diesem Fall überwiegt die Demarkation – was mit anderen Worten heißt, dass die Grenzen unseres Kommunikationspotentials erreicht sind. Bis zu einem gewissen Punkt kann dem durch Konzentration, Interesse für das Sujet oder die Kenntnis des Kontextes entgegengewirkt werden – das Gegenteil gilt jedoch auch für den Einfluss von Müdigkeit und/oder Gleichgültigkeit auf unser Hörverständnis oder wenn einfach der Wille fehlt, sich in einer gewissen Kommunikationssituation zurechtzufinden. (Kremnitz 2008: 13f)

Bestimmte geschichtliche Vorfälle – wie z. B. das Entstehen neuer Grenzen oder die Auflösung von Verkehrsverbindungen – können eine Abnahme des Kommunikationsradius (vgl. Teil I/Kap. 2.6.3) bewirken. Dauert eine solche Situation lange genug an, kann die Kommunikation in einer Sprache – die womöglich von Anfang an mühevoll war – für die Bewohner des betroffenen Gebiets immer mehr an Attraktivität verlieren. Verschwinden hingegen – seien es künstliche,

seien es natürliche – Grenzen, entstehen neue Verhältnisse; dementsprechend können sich neue Gewohnheiten hinsichtlich Interpretation und Verständnis entwickeln. Ein solcher Prozess fand in jenen europäischen Gesellschaften statt, wo dem Volk die National- bzw. Staatssprache auferlegt wurde. Gleichzeitig gingen in den letzten zwei Jahrhunderten bedeutende Änderungen vor sich, die einen nachhaltigen Einfluss auf die sprachliche Situation hatten: Durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht, aber vor allem durch die Entstehung der Massenmedien stiegen die Kommunikationsfähigkeiten der Bevölkerung auf signifikante Weise; gleichzeitig näherten sich die Varietäten innerhalb eines Staates einander an. Normalerweise besteht ein Gleichgewicht zwischen Kommunikation und Demarkation; nimmt die Bedeutung der Demarkation jedoch in hohem Ausmaß zu, kann es zu einer Fragmentierung des Kommunikationsraumes kommen. Im entgegengesetzten Fall – also bei einer Bedeutungssteigerung der Kommunikation – ist eine Verschmelzung zweier – bisher abweichender – Formen möglich. Gleichzeitig haben derartige Veränderungen auch Auswirkungen auf die kollektive Identität der Sprecher. Jede Fragmentierung schwächt zur selben Zeit den Kommunikationswert der beiden entstehenden Sprachen; auf diese Weise werden die entsprechenden Sprachräume kleiner, die Zahl der möglichen Gesprächspartner verringert sich. In der Folge müssen die Sprecher auf andere sprachliche Strategien zurückgreifen, um in jenem Kommunikationsradius kommunizieren zu können, wo zuvor eine Sprache reichte; Verkehrssprachen, die die ursprüngliche Sprache auf Dauer teilweise bzw. völlig ersetzen können, werden zu einer Notwendigkeit. Moderne Massenmedien beschleunigten Entwicklungen im Bereich der Kommunikation bereits maßgeblich; es ist anzunehmen, dass es in der nächsten Zukunft zu einer weiteren Verstärkung kommt. Schließlich kann die Demarkation so starke Ausmaße annehmen, dass die Sprecher zweier einander nahestehenden Varietäten nicht die gleiche Sprachen darin sehen (wollen). Dass das Thema die Grenzen der formalen Sprachwissenschaft überschreitet, wird an diesem Punkt erneut deutlich. (Kremnitz 2008: 14-16)

Im Falle des Sardischen äußert sich das Spannungsverhältnis zwischen Kommunikation und Demarkation auf zwei Ebenen: Einerseits wird der Sprachgebrauch der Sarden stark davon beeinflusst, insofern der Großteil der Inselbewohner die dominante Staatssprache an seinen Nachwuchs weitergibt; gleichzeitig definieren aber viele Sarden ihre kulturelle Identität (auch) über das Sardische. (Wippel 2010: 148) Zur Kommunikation wird also das Italienische verwendet, während die Letztere demarkative Funktionen erfüllt. Vor allem im aktuellen Kontext besteht die Gefahr, dass die Demarkation überhandnimmt, während die kommunikativen Funktionen der *limba* stark zurückgehen. Da es sich um eine Sprache handelt, die vor allem im agro-pastoralen

Bereich verwendet wurde bzw. wird, müsste sie an die moderne Kommunikationsgesellschaft und deren Anforderungen angepasst werden; auch in dieser Hinsicht scheint es schwer, eine einheitliche Linie zu finden.

2.5.2. Interkomprehension

Damit wird unmittelbar an das vorhergehende Kapitel angeknüpft: Es handelt sich um die gegenseitige (Nicht)Verständlichkeit, sei es zwischen Sprechern verschiedener Varietäten innerhalb einer historischen Einzelsprache, sei es zwischen Sprechern verschiedener Einzelsprachen. Häufig ist diese durch Faktoren wie Demarkation, Status und Prestige (vgl. Teil I/Kap. 2.6.2) einer Sprache oder etwa das Sprachbewusstsein (vgl. Teil I/Kap. 2.6.8) der Sprecher beeinflusst; nicht immer spiegelt sie formal beschreibbare Sprach- bzw. Sprechsituationen wider.

Was wir während eines Gesprächs verstehen, ist in Anlehnung an die Kommunikationsmodelle automatisch fragmentarisch, zumal die Sprecher niemals die gleichen Erfahrungen aufweisen oder ein Begriff diverse Konnotationen hervorrufen kann; ein Minimum an gegenseitigem Verständnis ist jedoch stets vorhanden, wenn auch nicht unbedingt auf sprachlicher Ebene. Das gegenseitige Verständnis von unterschiedlichen Varietäten ist außerdem von anderen Faktoren abhängig: Dazu zählen die Kommunikationserfahrungen eines Menschen, seine Sprachkultur, genauso zufällige Faktoren wie Müdigkeit oder eine Beeinträchtigung des Gehörs; die geografische Nähe (oder Entfernung) zwischen zwei Varietäten ist zudem ausschlaggebend für die gegenseitige Verständlichkeit; ebenso spielt der Wille eine große Rolle – wenn wir einen Gesprächspartner nicht verstehen wollen, dann werden wir ihn auch nicht verstehen. Hingegen hatten Phänomene wie das Fernsehen und der Tourismus in den letzten Jahrzehnten positive Auswirkungen auf die gegenseitige Verständlichkeit. Interkomprehension muss nicht unbedingt reziprok sein – es können durchaus Situationen entstehen, wo eine Seite (mehr oder weniger) versteht, während die andere Seite (z. B. aufgrund phonetischer oder morphologischer Unterschiede) nicht versteht. (Kremnitz 2008: 23)

Die Interkomprehension scheint in Sardinien im Kontext der Kodifizierungsbestrebungen ein wesentliches Problem darzustellen, da die sardischen Varietäten durch eine starke Fragmentierung gekennzeichnet sind: Zahlreiche Bewohner aus den südlichen Gebieten der Insel beklagen sich, die zentral-nördlichen Varietäten des Sardischen nicht zu verstehen – umgekehrt scheint dieses Problem weniger präsent zu sein. Gleichzeitig wurde mir in diversen Gesprächen

mehrmals bestätigt, dass Sardisch-Kompetenzen zu einer Interkomprehension im Umgang mit Katalanisch-Sprechern ver helfe. Hier stellt sich die Frage, ob lexikalische und phonetische Faktoren die Kommunikation tatsächlich so sehr beeinträchtigen, oder ob einfach der Wille fehlt. Diese (verzerrte) Wahrnehmung der sprachlichen Situation bestätigt – wie weiter oben diskutiert wurde – wie wichtig es ist, verstehen zu wollen.

2.5.3. Synthese vs. Fragmentierung

Was die Individuation von Sprachen betrifft, lassen sich zwei gegensätzliche Tendenzen beobachten: Die eine strebt eine Anerkennung möglichst weniger Sprachen an – es kommt zur *Synthese* mehrerer Varietäten, während die andere zu einer ständig steigenden Anzahl von Sprachen – also zu einer *Fragmentierung* – führt. Beide Phänomene können sowohl in Verbindung mit formal-sprachwissenschaftlichen Kriterien auftreten, als auch in einem soziolinguistischen Rahmen; beide Phänomene stützen sich auf unterschiedliche Positionen, die häufig durch Interkomprehension hervorgerufen werden. Wenn geringe Unterschiede zwischen zwei Varietäten ihre Anerkennung als zwei verschiedene Sprachen rechtfertigen, ist dies ein Fall von Fragmentierung – die Anzahl der vorhandenen Sprachen in einem Gebiet steigt so automatisch. Gleichzeitig sinkt jedoch die Sprecherzahl der einzelnen Sprachen und es besteht das Risiko, dass sich der Kommunikationsradius (vgl. Teil I/Kap. 2.6.3) der einzelnen Sprachen verringert, während eine gemeinsame Referenznorm eine Vergrößerung des Kommunikationsradius bewirken würde. Natürlich erlaubt die Erarbeitung mehrerer Kodifizierungsmodelle größere Exaktheit, vernachlässigt aber die Möglichkeiten der Kommunikationsdynamik. Für die Elaboration europäischer Schriftsprachenmodelle ab der Renaissance wurden im Allgemeinen Kriterien der Synthese angewendet – das wesentliche Ziel war in jenen Fällen eine Ausweitung des Kommunikationsradius der betroffenen Schriftsprache(n); diese Vorgehensweise war aus praktischen und materiellen Gründen gewählt worden: Es war im Interesse der Verleger, eine möglichst große Leserschaft anzusprechen, aber auch für die Herrscher war eine einheitliche Sprache von Vorteil, um mit dem Volk besser kommunizieren zu können. Da die Kommunikation innerhalb der Gesellschaft ab der Französischen Revolution an Bedeutung gewann, kam es zu einer zunehmenden Demokratisierung der Macht; im selben Zeitraum begann aber auch die systematische Unterdrückung von sprachlichen Minderheiten. Eine entgegengesetzte Vorgehensweise – nach

Kriterien der Fragmentierung – zu jener Zeit hätte vermutlich zu einer weit größeren Anzahl an Sprachen in weit kleineren Sprachgebieten geführt. (Kremnitz 2008: 23f)

Die Auswirkungen sprachpolitischer Maßnahmen während der Renaissance führten zur Vormacht einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Sprachen auf europäischem Boden; zudem besitzen diese meist eine sehr hohe Sprecherzahl – dementsprechend weitläufig ist ihr Kommunikationsradius. Maßnahmen zum Schutz und zur Förderung dominierter Sprachen sind vor allem in den letzten Jahrzehnten zu beobachten; häufig sind Initiativen jedoch nur von demarkativer Natur, da ein sehr limitierter Kommunikationsradius in Zeiten der Mobilität und Globalisierung den Anforderungen der Kommunikation nicht gerecht werden kann. In Sardinien lassen sich im Rahmen der Kodifizierungsbestrebungen zwei Tendenzen beobachten: Während politische Vertreter und ein Großteil der Sprachwissenschaftler (im Auftrag der regionalen Regierung) versuchen eine Referenzform nach Kriterien der Synthese durchzusetzen, verlangen die Primärsprecher nach mehr als einem schriftsprachlichen Modell – was eine Fragmentierung des Sardischen unterstützen würde.

2.5.4. Heterogenität von Sprachen

Der Begriff *historische Einzelsprache* soll an diesem Punkt erneut aufgegriffen werden, da die Interkomprehension innerhalb einer Sprache³³ durch ihre *Heterogenität* bestimmt wird. Diese äußert sich auf zwei Ebenen: Einerseits, weil innerhalb einer Einzelsprache mehrere Subsysteme bzw. (Sub)Varietäten zu finden sind; andererseits, weil ein Sprecher meist Kompetenzen verschiedener (Sub)Varietäten aufweist. Letztere können wiederum in folgende Kategorien unterteilt werden: Auf diatopischer Ebene wirken sich regionale Unterschiede aus, die zwar durch Massenmedien und berufliche Mobilität bis zu einem gewissen Maße ausgeglichen, dennoch nicht völlig ausgelöscht werden. Eine Differenzierung in Hinsicht auf gesellschaftliche Faktoren – in diesem Rahmen auch die soziale Herkunft eines Sprechers – wird als diastratisch bezeichnet; Beispiele dafür wären Fach- und Sondersprachen, z. B. Jugendsprache. Diaphasische Unterschiede sind situations- bzw. stilabhängig; Beispiele dafür wären verschiedene Sprachregister wie die formelle Sprechweise im offiziellen Kontext, die im Gegensatz zur informellen Sprechweise im familiären oder freundschaftlichen Umfeld steht. Wesentliche Faktoren für diaphasische Unterschiede stellen die Kommunikationspartner, -bereiche, -

³³ In diesem Kontext muss daran erinnert werden, dass die Definition einer Sprache und ihrer formalen Grenzen häufig durch ideologische und politische Faktoren beeinflusst sind; überdies darf die wirtschaftliche Macht einer Sprechergruppe nicht unterschätzt werden.

funktionen und die Themen dar. Bei den genannten Kategorien kann es zu Vermischungen untereinander kommen; je nach Gesellschaft werden diese Faktoren unterschiedlich bewertet. (Schlieben-Lange 1991³: 88-92) Da der Gegensatz zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit (vgl. Teil I/Kap. 2.2) in der vorliegenden Arbeit ein wesentliches Thema repräsentiert, muss eine Unterscheidung auf diamesischer Ebene hinzugefügt werden. Dabei handelt es sich um eine mediumsabhängige Differenzierung, wie z. B. jene zwischen gesprochener und geschriebener Sprache.

Wie aus dem vorhergehenden Absatz zu entnehmen ist, wird eine explizite Unterscheidung in diamesischer Hinsicht in älteren Forschungsarbeiten häufig noch nicht getroffen, zudem das Diasystem einer Einzelsprache auf die diatopische, diastratische und diaphasische Ebene reduziert wird. Im bereits mehrmals zitierten Artikel von Koch und Oesterreicher³⁴ wird dieser Faktor hingegen angesprochen:

So wichtig diese dreidimensionale Modellierung der Sprachvarietät auch ist, so kann doch der gesamte Varietätenraum einer historischen Einzelsprache nur ausgeschöpft werden, wenn man zusätzlich den dazu gewissermaßen ‚querliegenden‘ Aspekt gesprochen/geschrieben einbezieht, der nicht auf die diasystematischen Unterschiede reduzierbar ist. (Koch/Oesterreicher 1985: 16)

Natürlich gibt es bestimmte Affinitäten, wie z. B. den Zusammenhang zwischen diatopisch stark gekennzeichneten Varietäten mit gesprochener Sprache; dasselbe gilt für diastratisch niedrig gefärbte Sprechweisen wie z. B. den Jargon oder die aus diaphasischer Sicht niedrigen Register wie z. B. die Umgangssprache. Grundsätzlich darf die diamesische Dimension nicht mit automatisch mit der Differenzierung der Sprachregister gesprochene/geschriebene Sprache gleichgesetzt werden. (Koch/Oesterreicher 1985: 16)

2.6. Sprach(en)politische Aspekte

2.6.1. Sprachpolitik

Die bereits diskutierten Aspekte Sprachplanung (vgl. Teil I/Kap. 2.4) und Kodifizierung (vgl. Teil I/Kap. 2.4.3) fallen in den sprachpolitischen Bereich; ebenso wird in diesem Kontext der

³⁴ Vgl. Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf, 1985. *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz.*

rechtliche Status von Sprachen geregelt. Im Falle dominierter Sprachen handelt es sich um Faktoren, die deren Fortbestand oder Verschwinden wesentlich beeinflussen können. Was genau aber bedeutet Sprachpolitik?

[...] Sprachpolitik ist ein wichtiger Faktor für die gesellschaftliche Bewertung von Sprachen. [...] ihr Anteil an der Schaffung oder Zerstörung von sprachlichem Prestige kann daher nicht isoliert von anderen Faktoren gesehen werden. (Kremnitz 1990: 80)

Dieses Zitat verdeutlicht, dass Sprachpolitik das soziale Verhalten einzelner Sprecher, aber auch ganzer Gruppen umfasst; zudem kann sprachpolitisches Handeln nicht nur von institutioneller Seite verwirklicht werden (nach dem sogenannten Top-down-Prinzip), sondern auch in Form von gesellschaftlicher politischer Praxis (nach dem sogenannten Bottom-up-Prinzip). Eine weitere Dichotomie repräsentiert in diesem Kontext die explizite im Gegensatz zur impliziten Sprachpolitik: (Kremnitz 1990: 80) Eine explizite Maßnahme kann der Erlass eines Gesetzes zum Schutz einer dominierten Sprache sein, während eine implizite Maßnahme die alleinige Verwendung der dominanten Staatssprache in Verwaltungs- und Bildungsinstitutionen eines bi- bzw. plurilingualen Sprachgebiets sein kann.

Sprachpolitik entstand im Kontext der politischen Sprachwissenschaft, die an die Linguistik des 19. Jahrhunderts anschließt; Ziel der politischen Sprachwissenschaft war bei ihrer Entstehung die Suche nach der Erklärung für die Sprachentwicklung. Sprachpolitik umfasst jene gesellschaftlichen Verhältnisse, „in denen sprachliche Probleme das *gemeinsame* Leben einer organisierten Menschengruppe betreffen“ (Maas 1989: 19) – was allerdings noch keine Voraussetzung dafür ist, dass von sprachpolitischen Maßnahmen alle Mitglieder einer Gesellschaft in gleichem Umfang betroffen sind; zudem handelt es sich bei Sprachpolitik um ein ideologisch-konstitutives Moment der (bürgerlichen) Gesellschaft. Die formale Sprachbetrachtung muss einer sprachpolitischen nicht unbedingt entsprechen, da bei der Letzteren gesellschaftliche Widersprüche zum Ausdruck kommen. Sprachpolitische Maßnahmen gehen stets von Institutionen aus; häufig sind es staatliche Organisationen, die sich um die Durchsetzung gewisser sprachlicher Bedingungen bemühen. (Maas 1989: 18-21) Zur Umsetzung derartiger Initiativen sind finanzielle Ressourcen notwendig, denn nur so können kulturelle Aktivitäten in verschiedenen Bereichen realisiert werden. Unter anderem kann es sich hierbei um Projekte im Verlagswesen, Veranstaltungen und den Sprachunterricht in Bildungsinstitutionen handeln; insbesondere der letztgenannte Faktor ist von Bedeutung, weil er eine Sozialisierung in der/den betroffenen Sprache/n erst ermöglicht, die wiederum Voraussetzung für den Konsum kultureller, vor allem schriftlicher Produktionen ist. In diesem

Kontext stellen schriftliche Texte und Schrift allgemein also einen wesentlichen Faktor dar. Aber nicht nur, weil sie kulturelle Tätigkeiten auf schriftlicher Ebene erlauben, sondern auch, weil die Alphabetisierung eines Volkes veränderte sprachpolitische Bedingungen schafft. Die Volksbildung beschränkte sich bis zum 19. Jahrhundert auf das Lesen, wo diatopische Unterschiede außer Acht gelassen werden können, während mit der Verallgemeinerung des Schreibunterrichts das Problem der einheitlichen Schriftsprache ans Licht kommt. Dies galt in der Vergangenheit nicht nur für Sprecher einer dominierten Sprache, zumal auch Nationalsprachen einen Vereinheitlichungsprozess durchlaufen mussten. (Maas 1989: 24-26)

Unterschiede auf diastratischer Ebene waren stets vorhanden, sind aber erst durch die Einführung der allgemeinen Schulpflicht zu einem Thema geworden, insofern das Erlernen der mehr oder weniger einheitlichen Sprache in der Schule einen Vergleich mit der im familiären Umfeld erlernten Varietät möglich bzw. notwendig machte. Erste Aufzeichnungen von traumatischen Erfahrungen in sprachlicher Hinsicht existieren von Soldaten, die beim Absolvieren ihres Militärdienstes fern ihrer Heimat mit Verschiedenheiten konfrontiert wurden; diese Erlebnisse beeinflussten in vielen Fällen die Spracherziehung der eigenen Kinder, denen derartige Diskriminierungen erspart bleiben sollten. Was mit anderen Worten heißt, dass der Nachwuchs in der dominanten Staatssprache aufgezogen bzw. erzogen wurde, um diesem eine bessere Zukunft zu ermöglichen, während die ursprünglich gesprochene Varietät vernachlässigt, wenn nicht sogar als minderwertig betrachtet wurde. Es handelt sich dabei um eine Auswirkung national-sprachpolitischer Bestrebungen, die eine langsame, aber nachhaltige Transformation der Gesellschaft bewirkten. Das Verhältnis eines Sprechers zu seiner Sprache bzw. zu seinen Sprachen veränderte sich in der Folge grundlegend. (Maas 1989: 38-41)

Zu den Institutionen, die sozialisieren und folgedessen Sprachpolitik verwirklichen, zählen Schulen, die Armee und Massenmedien, ebenso wie Parteien und Gewerkschaften; vor der Einführung der allgemeinen Schulpflicht waren es vorwiegend die Kirche und der Klerus, die sich um die Verbreitung des Lesens und Schreibens kümmerten. Mit der Entstehung der Nationalstaaten ab dem 19. Jahrhundert übertrug sich die nationalstaatliche Betrachtungsweise auch auf sprachliche Themen, dementsprechend sollte ein Staat mit einer Staatssprache gleichzusetzen sein; ein signifikantes Beispiel für diese Sprachenpolitik ist der *Erlass von Villers-Cotterêt* aus dem Jahr 1539. Seit der Herausbildung dieses Gedankens verlangen Staatsapparate von ihren Bürgern eine Selbstdefinition hinsichtlich der Sprache. Wichtig ist an diesem Punkt jedoch nicht, „ob man die bürgerliche Sprache empirisch spricht [...], sondern ob man sich als Sprecher dieser Sprache versteht“ (Maas 1989: 35). Genauer gesagt bedeutet dies, dass eine

Sprache zwar offizielle Nationalsprache sein kann, folgedessen sollten sich die Bürger damit identifizieren; ob sie dies tatsächlich tun, ist jedoch fraglich. (Maas 1989: 32-35)

2.6.2. Status – Prestige – Kommunikationswert

Der *Status* einer Sprache repräsentiert dessen – von institutioneller Seite definierte – rechtliche Situation in einem bestimmten Gebiet. (Kremnitz 2003: 17) Er kann *explizit* in offiziellen Dokumenten festgelegt sein – je hochrangiger der Text, umso besser ist der Status abgesichert; dies muss jedoch nicht zutreffen – in diesem Fall bleibt der Status *implizit*. Hinsichtlich des sprachenrechtlichen Aufbaus eines Staates können drei Formen unterschieden werden: Im Falle eines *monopolistischen Staatsaufbaus* erhält eine Sprache offiziellen Status, während allen anderen keine Achtung geschenkt wird. Bei einem *symmetrischen Aufbau* genießen zwei oder mehrere Sprachen den gleichen rechtlichen Status; für deren Sprecher gelten also die gleichen Rechte bzw. Einschränkungen zur Sprachverwendung im öffentlichen und im privaten Bereich. Diese institutionelle symmetrische Zwei- oder Mehrsprachigkeit kann eine gesellschaftliche Asymmetrie jedoch nicht verhindern, da rechtlich gleichwertige Sprachen sehr wohl unterschiedlichen Bewertungen von gesellschaftlicher Seite ausgesetzt sein bzw. Unterschiede im Gebrauch bestehen können. Im Falle des *asymmetrischen Aufbaus* können verschiedene Situationen entstehen: Wird eine Sprechergruppe offiziell als Minderheit anerkannt, wird der Gebrauch der betroffenen Sprache in gewissen Bereichen meist geduldet oder gefördert; natürlich besitzen die Sprecher nicht die gleichen Rechte, wie die Sprecher der dominanten Staatssprache. Es besteht aber auch die Möglichkeit der Ignorierung – das heißt, dass die dominierte Sprache weder rechtlichen Status besitzt, noch in den Massenmedien, Bildungsinstitutionen und im Verwaltungsbereich verwendet wird; automatisch werden deren Sprecher zur Zweisprachigkeit gezwungen. Eine derartige Situation kann zu Vorurteilen den Mitgliedern der Sprechergruppe gegenüber führen, welche in der Folge wiederum von den betroffenen Sprechern zum Teil übernommen werden und zu sprachlicher Entfremdung bzw. zu Selbsthass führen können. Bei der Verfolgung von Sprachgruppen handelt es sich um die drastischste Form des asymmetrischen Aufbaus; in diesem Fall können die Maßnahmen vom Verbot zur Verwendung der Sprache bis zur physischen Bedrohung von deren Sprecher gehen. (Kremnitz 2004: 122-128)

Das *Prestige* äußert sich durch implizite Bewertungen einer Sprache oder Varietät von Seiten der Gesellschaft; häufig wird dieses auch als *fiktiver Status* bezeichnet. (Kremnitz 2004: 129) Dieses kann sich auf zwei Arten äußern: *Internes Prestige* lässt sich innerhalb einer Sprechergruppe beobachten, *externes Prestige* betrifft hingegen die Bewertung außerhalb der Sprechergruppe. Grundsätzlich beeinflusst das Prestige den Sprachgebrauch der Sprecher ebenso wie sprachpolitische Entscheidungen weitgehend, wie es z. B. bei der Wahl einer gewissen Fremdsprache für den Fremdsprachenunterricht in Bildungsinstitutionen geschieht; (Kremnitz 2003: 17f) zwischen internem und externem Prestige kann eine große Diskrepanz bestehen. Wesentlich für das Prestige einer Sprache ist die Tatsache, ob sie verschriftlicht ist und ob zu diesem Zwecke eine einheitliche Referenzform besteht; zudem ist es auch von Bedeutung, welches Ansehen die Sprache außerhalb ihres Kommunikationsraumes genießt. Häufig bestimmt das Prestige sprachpolitische Maßnahmen; grundsätzlich wird es vorwiegend von ideologischen Werten geprägt, welche oft nicht mit den tatsächlichen Kommunikationsbedingungen gleichzusetzen sind. (Kremnitz 2004: 129-131) Insbesondere jene Varietäten, deren Sprachgebiet nicht gleichzeitig einem Staat entspricht, hängen bei der Verwirklichung ihres Kommunikationspotentials ganz stark vom externen Prestige ab. (Kremnitz 2008: 13)

Der *Kommunikationswert* bezeichnet den realen Gebrauch einer Sprache oder einer Varietät in einer Gesellschaft, unabhängig von Maßnahmen zur Aufwertung oder Unterdrückung derselben. (Kremnitz 2008: 13) Das heißt mit anderen Worten, dass damit die Gesamtheit jener Kommunikationsfelder gemeint ist, in welchen eine Sprache in einem gewissen Gebiet und Zeitraum verwendet wird. Häufig stimmt dieser Faktor nicht mit dem Status und dem Prestige einer Sprache überein. (Kremnitz 2008: 18) Ferner ist der Kommunikationswert von Sprachen wichtig, um die Grundlagen des sprachlichen Austauschs zu verstehen: Das Beherrschen einer zusätzlichen Fremdsprache bedeutet für einen Sprecher zusätzliches Kommunikationsvermögen. Das Prestige einer (dominierten) Sprache ist hingegen entscheidend für sprachpolitische Maßnahmen wie die Bestimmung des rechtlichen Status oder die Wahl der zu unterrichtenden Fremdsprachen im schulischen Bereich; einen ebenso wichtigen Aspekt stellt das Prestige bei der Wahl der zu verwendenden Amtssprachen in internationalen Organisationen dar. Natürlich ist der Kommunikationswert ein schwer messbares Moment; Sprachkontakte können in dieser Hinsicht von unterschiedlicher Bedeutung sein – je nach Dauer, Grund, Wichtigkeit und den Konsequenzen, die er verursacht. Kommunikationsbedürfnisse lassen sich selten planen, sie

entstehen fast immer spontan; in diesem Sinne werden die Faktoren Raum, Zeit und die konkrete Situation die Grundlage für jegliche Kommunikation. (Kremnitz 2003: 20-22)

Vor allem in Europa lässt sich eine signifikante Diskrepanz zwischen den beschriebenen bzw. geförderten Kommunikationspraktiken und jenen, die tatsächlich vorzufinden sind, beobachten. Sprachenpolitische Maßnahmen können in diesen Fällen negative Auswirkungen haben, welche bis heute zu beobachten sind. Aus diesem Grund scheinen die Begriffe Status und Prestige nicht mehr ausreichend. (Kremnitz 2008: 13) Jüngste Entwicklungen in den Bereichen Technologie und Kommunikation lassen darauf schließen, dass eine Entterritorialisierung der Sprachrechte möglicherweise zu einer positiven Entwicklung für sprachliche Minderheiten führen würde. (Kremnitz 2003: 19)

Der Status des Sardischen wird auf nationaler Ebene durch das Gesetz Nr. 482 aus dem Jahr 1999 und auf regionaler Ebene durch das Gesetz Nr. 26 aus dem Jahr 1997 bestimmt (vgl. Teil V/Kap. 2); Daten zum Prestige der dominierten Sprache brachte die bereits zitierte soziolinguistische Umfrage von Anna Oppo (2007) hervor: laut dieser Studie halten es 76,6% der befragten Sarden für angenehm, auf Sardisch zu sprechen. (Oppo 2007: 46) Der Kommunikationswert der dominierten Sprache stieg in den letzten Jahren dank sprachenspolitischer Maßnahmen wie z. B. dem Gebrauch in der öffentlichen Verwaltung (vgl. Teil V/Kap. 3.2.2) – dennoch muss diese Aussage aufgrund des Fehlens einer einheitlichen – von der Bevölkerung akzeptierten – Schriftsprache mit Vorsicht genossen werden. (Wippel 2010: 147f)

2.6.3. Kommunikationsradius

Insofern Sprachen als Kommunikationsmittel zu betrachten sind, können sie ihren Kommunikationsradius verändern – ein Phänomen, dass sich auf verschiedenen Ebenen äußern kann. Ein konkretes Beispiel dafür repräsentiert die langsame Verbreitung des Standarditalienischen in den ländlichen Gebieten der Halbinsel; diese Entwicklung beeinflusste die sprachlichen Verhältnisse stark – insbesondere die regionalen und lokalen Varietäten, die bis zu jenem Zeitpunkt das Kommunikationsmonopol besaßen, wurden auf einen Schlag zurückgedrängt und verloren so ihren kommunikativen Wert. Die Verdrängung des Sardischen während der faschistischen Ära ist sicherlich der evidenteste Fall in diesem Kontext. Derartige

Veränderungen sind äußerst komplex – häufig auch widersprüchlich – und nur von sehr aufmerksamen Beobachtern wahrzunehmen. Die Gründe dafür können verschiedenster Natur sein: z. B. Transformationen der materiellen Begebenheiten einer Sprechergruppe bzw. in einem Sprachgebiet, soziale oder politische Transformationen, ebenso wie kollektive oder identitäre Reflexe. Vor allem können diese Veränderungen aber das Prestige der betroffenen Varietäten stark beeinflussen; einerseits können sie zum Ausbau einer Sprache führen, andererseits aber auch für deren Verschwinden verantwortlich sein. Im Gegensatz dazu kann die Existenz mehrerer Referenzformen (für eine Sprache) solche Veränderungen stark beeinflussen, da sich die verschiedenen Modelle häufig auf sehr unterschiedliche linguistische und ideologische Grundlagen stützen. Werden die diversen Referenzmodelle von gesellschaftlicher Seite akzeptiert, können diese zur Fragmentierung eines bisher einheitlichen Sprachgebiets führen, da die Sprecher in der Folge die anders kodifizierten Varietäten möglicherweise als andere Sprache wahrnehmen. Werden zudem unterschiedliche Richtlinien zur Wortschatzerweiterung eingeführt, kann der Kommunikationsfluss abnehmen; nach und nach entstehen so zwei unterschiedliche Sprachen mit einem verminderten Kommunikationswert. Überdies kann eine sehr stark von der kommunikativen Praxis abweichende Referenzform die Sprecher vor zahlreiche Schwierigkeiten stellen. (Kremnitz 2008: 20-22)

Der Kommunikationsradius des Sardischen wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst: Die Verdrängung der dominierten Sprache in der Zeit des Faschismus wurde bereits mehrmals angesprochen; eine ähnliche Sprachenpolitik – die ihre Spuren bis heute hinterlässt – wurde aber auch in der Nachkriegszeit weitergeführt. So vermindert sich die Anzahl der Sardisch-Sprecher nach und nach, eine ähnliche Entwicklung ist auf der italienischen Halbinsel zu beobachten, wo der Gebrauch der regionalen Varietäten – des *dialetto* – meist mit Unwissenheit gleichgesetzt wird.³⁵ Die aktuelle Wirtschaftskrise, die zur Schließung zahlreicher Betriebe in Sardinien führt, beeinflusst die sprachliche Situation der Mittelmeerinsel zusätzlich: auf der einen Seite, weil in Zeiten der Krise nicht unbedingt sprachliche Fragen im Vordergrund stehen; auf der anderen Seite, weil die steigende Armut viele Sarden ins Exil zwingt. In diesem Kontext muss jedoch daran erinnert werden, dass die Wirtschaftslage Sardinien seit Jahrzehnten, wenn

³⁵ Derartige Überlegungen bekomme ich während meiner Tätigkeit als Lektorin für Deutsch als Fremdsprache an der Universität Neapel immer wieder zu hören; „solo i cafoni parlano napoletano [nur Proleten sprechen Neapolitanisch]“ war die konkrete Aussage eines Studenten – die immer noch starke Konzentration auf das Standarditalienische und seine sozial hohe Konnotation im Gegensatz zu lokalen Varietäten werden auf diese Weise deutlich. Natürlich darf nicht vergessen werden, dass es in Italien unzählige Initiativen zur Aufwertung und zum Schutz regionaler Varietäten gibt – die ebenso wie im Falle des Sardischen häufig durch Gelder des Gesetzes Nr. 482 aus dem Jahr 1999 finanziert werden bzw. wurden.

nicht seit Jahrhunderten, nicht besonders rosig ist. Selbst Einnahmen aus dem Tourismus, der zu einer der wichtigsten Einnahmequellen wurde, enden meist nicht in den Taschen der Sarden; überdies hinterlässt er auch Spuren in sprachlicher Hinsicht, da im Umgang mit Touristen von der italienischen Halbinsel oder aus dem Ausland natürlich Italienisch-Kenntnisse gefragt sind, während der Kommunikationsradius des Sardischen stetig abnimmt.

2.6.4. Monolinguisimus – Bilinguisimus – Plurilinguisimus/Multilinguisimus

Bilinguisimus oder Zweisprachigkeit kennzeichnet eine Person, der zwei Sprachen für ihre Kommunikation zur Verfügung stehen; [...] Eine Ausweitung der Zweisprachigkeit ist die Mehrsprachigkeit (Multilinguisimus). (Kremnitz 1974: 74)

In der sprachwissenschaftlichen und psychologischen Forschung des 20. Jahrhunderts wurde die Ansicht vertreten, dass der Mensch aus Prinzip einsprachig sei; Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit stelle eine Gefahr für das Individuum, seine psychische Entwicklung, seine Ausdrucksmöglichkeiten und vor allem für die Entwicklung seiner Identität dar; darwinistische Ansätze und das damit in Verbindung stehende Streben nach Reinheit in Hinsicht auf Rasse bzw. Sprache waren der Auslöser für derartige Denkweisen. Ein weiterer Faktor, der die Verbreitung des Monolinguisimus unterstützte, war die bereits mehrmals angesprochene Entstehung der Nationalstaaten im Europa des 19. Jahrhunderts: Voraussetzung für einen Nationalstaat war innerer Zusammenhalt in jeglicher Hinsicht, welcher nach kultureller und sprachlicher Assimilation der Minderheiten verlangte. Zudem scheint der Großteil der Menschheit – zumindest bis zu einem gewissen Grad – plurilingual zu sein, auch wenn sich die Wichtigkeit der Erstsprache bei der Persönlichkeitsentwicklung bzw. bei der Analyse der unmittelbaren Umgebung nicht in Frage stellen lässt; dennoch ist heute klar, dass die Anpassungsfähigkeit des Menschen an komplexe und unterschiedliche Situationen weit höher ist, als bisher angenommen wurde. Die Ansicht, dass eine Nation eine Sprache besitzen müsse, beruht demnach auf einem wissenschaftlichen Fehler, der bisher teuer zu stehen kam, (Kremnitz 2003: 10-12) denn „keine Nation ist ganz frei von sprachlichen Unterschieden, seien es nun Unterschiede, die innerhalb derselben Sprache auftreten, sei es, dass in ihr verschiedene Sprachgemeinschaften nebeneinander bestehen.“ (Schlieben-Lange 1991³: 98)

Frühe wichtige Forschungsansätze zum Bilinguisimus stammen von Weinreich aus den 1950er Jahren; darin wird die Zweisprachigkeit nicht mehr als isoliertes Phänomen betrachtet, sondern auf wichtigere Sprechergruppen Bezug genommen. Der Autor beschränkte sich zwar auf eine

sprachwissenschaftliche Beobachtung – dennoch unternahm er erste Schritte in eine Richtung, die auch gesellschaftliche Aspekte einfließen ließ. In der Folge wurden von diversen Soziolinguisten Unterscheidungen getroffen: Badia i Margarit schlug im Jahr 1964 eine Gliederung in *bilingüisme natural* und *bilingüisme ambiental* vor, während Vildomec 1963 den Bi- oder Plurilinguismus einzelner Individuen dem ganzer Bevölkerungsgruppen gegenüberstellte; die genannten Klassifizierungen können wiederum mithilfe der Unterteilung in *individuellen* und *sozialen Bilinguismus* vereint werden: (Kremnitz 1981: 64) Eine natürliche Zweisprachigkeit besteht im Fall von Sprechern, die mit zwei Sprachen aufwachsen bzw. seit ihrer Jugend mit zwei Sprachen in Berührung kommen und sich in beiden ausdrücken können; Zweisprachigkeit kann auch aus verschiedensten Gründen zu einem späteren Zeitpunkt erworben werden, z. B. durch die Eingliederung in eine fremde Sprachgemeinschaft – in diesen beiden Fällen handelt es sich um individuellen Bilinguismus. Eine umweltbedingte Zweisprachigkeit liegt vor allem bei Sprachminderheiten vor, wo normalerweise ein Dominanzverhältnis zwischen dominierter und dominanter Sprache besteht – in diesem Fall handelt es sich um sozialen Bilinguismus. (Kremnitz 1974: 74f)

Die Kommunikation sollte für die Angehörigen einer (dominierten) Sprachgruppe ohne Einschränkung in jeglicher Kommunikationssituation gewährleistet werden. Aus staatlicher Sicht kann es in einem solchen Fall zu zwei (extremen) Lösungsmöglichkeiten kommen: Politische Vertreter entschließen sich für eine offizielle Zwei- oder Mehrsprachigkeit; das heißt, dass alle vorhandenen Staatssprachen den gleichen Status besitzen. Dementsprechend sind öffentliche Bereiche wie Bildung, Massenmedien, Legislative und Exekutive durch bi- oder plurilinguale Kommunikation gekennzeichnet. Im Gegensatz dazu kann die (dominante) Staatssprache die absolute Vormachtstellung besitzen; das heißt, dass die Kommunikation in offiziell-administrativen Domänen in der Staatssprache stattfindet. (Schlieben-Lange 1991³: 98f) Diese sehr strikte Kategorisierung zwei- oder mehrsprachiger Staatssysteme sollte etwas aufgelockert werden, da es in den letzten Jahrzehnten dank der positiven Entwicklung im Bereich der Regional- und Minderheitensprachen zu einer Aufweichung der Grenzen kam. Die in der vorliegenden Arbeit diskutierte Sprachsituation in Sardinien zeigt dies ganz deutlich: Die regionale Regierung hat sich am 18. April 2006 laut Erlass³⁶ für eine asymmetrische Zweisprachigkeit in der regionalen Verwaltung entschieden; seitdem ist es möglich, auch auf Sardisch mit deren Mitarbeitern zu kommunizieren. Fakt ist jedoch, dass nur Dokumente in der Staatssprache Italienisch rechtliche Gültigkeit besitzen (vgl. Teil III/Kap. 3.3). Die Effizienz einer

³⁶ DELIBERAZIONE N. 16/14 DEL 18.4.2006.

solchen Lösung lässt Zweifel aufkommen; es stellt sich die Frage, ob die Maßnahme nur symbolischen Wert besitzt.

In der bereits zitierten soziolinguistischen Erhebung von Anna Oppo erklärten 68,% der interviewten Personen zweisprachig zu sein. (Oppo 2007: 5-7) Durch die von der Region Sardinien veranlasste und finanzierte Umfrage kamen sehr genaue Daten zur Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit der Sarden zum Vorschein (vgl. Teil V/Kap. 3.1.1); zum einen wurde zwischen aktiven und passiven Kompetenzen unterschieden – eine aus heutiger Sicht grundlegende Unterscheidung in Hinsicht auf Sprachgebrauch und -erwerb; zum anderen wurde versucht, die Sprecherzahlen der Hauptvarietäten Logudorese und Campidanese zu ermitteln – Informationen, die bisher noch ausständig waren. Dennoch sind die Daten mit Vorsicht zu genießen, da es bei soziolinguistischen Erhebungen häufig zu Verzerrungen kommt; zudem werden nach und nach Kritiken publik, welche eine sehr subjektive Interpretation der Ergebnisse und die Zensur einzelner Fragen bzw. Antworten anprangert.

Auch innerhalb einer historischen Einzelsprache beherrscht ein Sprecher meist verschiedene Sprachregister, sogenannte – aktive oder passive – multilektale Kompetenzen; ein normaler Sprecher sollte sich dieser Unterschiede bewusst sein. Erneut kommen die Unterschiede in diatopischer, diastratischer, diaphasischer und diamesischer Hinsicht ins Spiel; verschiedene Ausprägungen sind abhängig vom Sprecher und seinem gesellschaftlichen Kontext. (Schlieben-Lange 1991³: 95f) Es versteht sich von selbst, dass in dieser Hinsicht rezeptive Fertigkeiten wichtiger als produktive Fertigkeiten sind; meist entstehen diese Kompetenzen aus Notwendigkeit oder einfach aus Interesse. Sozialer Plurilinguismus kann sich vereinfacht dargestellt auf zwei Arten ergeben: Einerseits ist es möglich, dass die Sprecher ihre Kompetenzen ohne institutionelle Bildung erwerben, das heißt aufgrund der sprachlichen Situation im betroffenen Gebiet; andererseits können die Mitglieder einer mehrsprachigen Gesellschaft ihre Kompetenzen im Rahmen der institutionellen Ausbildung erlangen; in diesem Fall handelt es sich um eine bewusste sprachenpolitische Entscheidung. Ferner ist heute allgemein bekannt, dass selbst bei Sprechern mit einem extrem hohen Niveau in zwei Sprachen kaum absolute Symmetrie in allen Kommunikationsfeldern herrscht; ebenso verändern sich (sprachliche) Kompetenzen im Laufe der Zeit. (Kremnitz 2003: 14f)

Die unterschiedlichen Sprachen in einer (plurilingualen) Gesellschaft können unterschiedliche Kommunikationsfunktionen erfüllen: Es kann sich einerseits um eine Vehikularsprache handeln, welche zum Ziel hat, die Kommunikation zwischen einzelnen Sprechergruppen zu vereinfachen; es kann sich andererseits um sogenannte Gruppensprachen handeln, welche offiziell nicht oder nur teilweise anerkannt sind; auch können diese von institutioneller Seite ignoriert oder deren

Gebrauch verfolgt werden; schließlich müssen sogenannte Sprachen der Intimität genannt werden. In einem mehrsprachigen Gebiet werden gewisse Sprachen in gewissen Situationen gebraucht – die Situation ist demnach asymmetrisch und lässt auf einen (impliziten) Sprachkonflikt schließen. (Kremnitz 2003: 15f) Zwei- oder Mehrsprachigkeit sollte jedoch nicht nur als soziales, sondern auch als individuelles Phänomen untersucht werden, da in diesem Kontext zahlreiche Faktoren mitspielen: Die tatsächliche sprachliche Situation hängt unter anderem vom Ort, von der sozialen Herkunft und Altersgruppe, vom Beruf und Geschlecht eines Sprechers ab. Darüber hinaus ist bei jedem Menschen ein individuelles Sprachverhalten zu beobachten – auf diese Weise kommt es zu unendlich vielen und häufig nicht vorhersehbaren Kombinationen in Hinsicht auf Kommunikationssituation und Sprachverhalten. (Kremnitz 1981: 72)

2.6.5. Diglossie - Polyglossie

Zwei soziolinguistische Richtungen lassen sich im Hinblick auf das Phänomen *Diglossie* beobachten: Während die eine versucht, soziologische Missstände durch die Aufgabe der dominierten Sprache zu beseitigen, handelt es sich bei der anderen um eine durch Polemik gekennzeichnete Linie; diese betrachtet das Phänomen Diglossie auf eine kritische Weise als Krise. (Gardy/Lafont 1981: 86)

Der Terminus *Diglossie* wurde zwar auch zuvor schon verwendet, bekam allerdings durch die Definition Fergusons eine neue Bedeutung; er beschreibt diese als verhältnismäßig stabile sprachliche Situation, in der eine Varietät mit hohem Prestige einer Varietät – derselben Sprachen – mit niedrigerem Prestige gegenübersteht; während die Erste im formellen Kontext und vor allem schriftlich gebraucht wird, beschränkt sich die Zweitgenannte auf die gesprochene Sprache in einem vorwiegend informellen Kontext. Fishman erweiterte den Begriff Diglossie auf eine sprachliche Situation, in der zwei Varietäten bzw. Sprachen innerhalb eines Sprachgebiets koexistieren – diese müssen nicht mehr unbedingt derselben Sprache angehören; darüber hinaus unterscheidet Fishman zwischen Bilinguismus – den er als individuelles Sprachverhalten betrachtet – und Diglossie, die für ihn soziale Aspekte miteinschließt. Zumal diese Definitionen komplexere Situationen innerhalb der Gesellschaft außer Acht lassen, können sie nur in sehr beschränktem Maße zufriedenstellen: Einerseits wird der individuelle Sprecher vernachlässigt, solange der Ansatz von der Gesellschaft ausgeht; andererseits werden konfliktgeladene Momente nicht berücksichtigt, was zu einer verzerrten Sichtweise führen kann, da sich Diglossie

nicht in einem leeren Raum, sondern in einer konkreten Gesellschaft entwickelt. Ändern sich die Bedingungen der Diglossie, ändern sich auch die gesellschaftlichen Verhältnisse. Wird also nur von den unterschiedlichen sprachlichen Funktionen der Varietäten gesprochen, werden Aspekte wie das Prestige außer Acht gelassen – welche jedoch auf längere Zeit den sozialen Status einer Sprache beeinflussen können. Von jenem Zeitpunkt an wurde begonnen von *dominanter* und *dominierter Sprache* zu sprechen. (Kremnitz 1981: 64f) Auf diese Weise wird deutlich, dass Diglossie automatisch eine (implizite oder explizite) Konfliktsituation einbezieht. (Kremnitz 1981: 69f)

Vor allem franko-okzitanische und katalanische Forschungsarbeiten begannen, das Phänomen Diglossie in einen derartigen Kontext einzubetten. So kann Diglossie als Ort des Konflikts beschrieben werden, in dem eine dominierte Sprache einer dominanten untergeordnet wird. Zumal ein Konflikt (fast) nie als solcher wahrgenommen werden kann, kann er nicht mehr durch das bestehende Dominanzverhältnis beschrieben werden, sondern muss durch jenes kohärente System aufgezeigt werden, welches die Auseinandersetzung zwischen den betroffenen Sprachen verschleiert. Eine diglossische Funktionsweise impliziert ein inner- und außersprachliches Wertesystem, durch welches all jene sich auf die dominierte Sprache beziehenden Faktoren abgewertet werden. Während die dominante Sprache in formellen Kommunikationssituationen wie in den Massenmedien, im Unterricht, in der öffentlichen Verwaltung und der Politik gebraucht wird, beschränkt sich der Gebrauch der dominierten Sprache normalerweise auf informelle Kommunikationssituationen im familiären und freundschaftlichen Kontext. Zudem wird die Verwendung der dominierten Sprache als bedroht betrachtet, gleichermaßen wird sie mit Eigenschaften wie Schönheit, Harmonie, Intimität, Wärme und Nähe zum alltäglichen Leben gleichgesetzt – Eigenschaften, welche der dominanten Sprache natürlich nicht zugeschrieben werden. Paradoxerweise stärkt diese Idealisierung der dominierten Sprache die Position der dominanten Sprache. Es ist bekannt, dass eine diglossische Situation stets aufgrund der geschichtlichen Entwicklung eines Sprachgebiets entstand. (Gardy/Lafont 1981: 75-78) Sind mehr als zwei Sprachen involviert, lässt sich der Begriff auf *Polyglossie* ausweiten.

2.6.6. Sprachkonflikt

Für katalanische Autoren handelt es sich im Falle des Sprachkonflikts um eines der komplexesten Phänomene im Kontext der Diglossie, welches sich auf folgende Weise definieren lässt: Treffen zwei deutlich voneinander abgrenzbare Sprachen – eine politisch dominante mit offiziellem

Status im Gegensatz zu einer politisch dominierten Sprache – aufeinander, liegt ein je nach den sozialen, kulturellen und politischen Bedingungen der Gesellschaft impliziter oder expliziter Sprachkonflikt vor. Die zwei unterschiedlichen Sprachgruppen koexistieren in der gleichen staatlichen Organisation, wobei eine im Gegensatz zur anderen Vorteile genießt. Für lange Zeit kamen derartige Situationen aufgrund eines Organisationsmangels von Seiten der Staaten und aufgrund einer geringen Beteiligung der Bevölkerung an staatlichen Aktivitäten nicht ans Tageslicht. Eine immer effizienter werdende Organisation der staatlichen Apparate führte jedoch zum einem dazu, dass sprachliche Dominanz sichtbarer wurde; zum anderen weckte sie die Kräfte der Gegner. Normalerweise geht eine fortschreitende Alphabetisierung Hand in Hand mit der Akkulturation durch dominante Kulturmodelle; dies kann verschiedene Reaktionen von Seiten der dominierten Sprechergruppe hervorrufen, deren bisherige Situation durch derartige Veränderungen in Frage gestellt wird – wie z. B. die Erarbeitung eines neuen sozialen, politischen oder sprachlichen Referenzmodells, welches für den Großteil der Sprecher interessanter als das Modell der dominanten Gruppe sein könnte. (Kremnitz 1981: 65-67)

Auf einen Sprachkonflikt können zwei mögliche Situationen folgen: die *Normalisierung* der dominierten Sprache oder ihre *Substitution* durch die dominante (Staats)Sprache. Es versteht sich von selbst, dass die Normalisierung ein Anzeichen für eine grundlegende Veränderung der Machtverhältnisse innerhalb einer Gesellschaft ist. Während der Entstehung des Nationalismus ab dem Beginn des 19. Jahrhunderts konnten zahlreiche bisher dominierte Sprachen eine Normalisierung erlangen; dieser Prozess ging Hand in Hand mit dem Entstehen mehrerer neuer Staaten, welche ihre Identität über eine neue normalisierte Sprache definierten – zu nennende Beispiele wären an diesem Punkt Rumänien, Bulgarien oder die Tschechoslowakei. Es muss jedoch daran erinnert werden, dass innerhalb dieser Staaten von Anfang an Sprachkonflikte vorzufinden waren, insofern es sprachliche Minderheiten gab. In Nationalstaaten wie Frankreich oder England kam es hingegen zur Substitution, obwohl dort zahlreiche Sprachminderheiten lebten; diese schienen nach und nach das dominante Sprachmodell zu assimilieren – dementsprechend verminderten sich deren Sprecherzahlen auf signifikante Weise. (Kremnitz 2003: 7-10)

In der katalanischen Soziolinguistik wurde festgestellt, dass es sich bei der Substitution um ein Phänomen handelt, das zunächst höhere Gesellschaftsschichten betrifft, um nach und nach auf ärmere Bevölkerungsgruppen überzugehen; die betroffenen Sprecher streben in diesem Kontext häufig nach sozialem Aufstieg, der ihnen durch die Kenntnis der dominanten Sprache ermöglicht wird – auch wenn der tatsächliche Status des Sprechers sich nicht unmittelbar nach dem Sprachwechsel verbessert, so kann sich zumindest das Prestige bzw. der fiktive Status steigern.

Zur Substitution kann es nur dann kommen, wenn die Sprecher der dominierten Sprache von ihrem minderen Prestige überzeugt sind. Aussagen zum Kommunikationswert können demnach in zwei Richtungen gehen: Einerseits wird die Unfähigkeit (der dominierten Sprache) erklärt, gewisse Kommunikationsbereiche – meist sozial hoch konnotierte Themen wie es früher der religiöse Bereich war, heutzutage handelt es sich vorwiegend um Themen aus den Bereichen Wissenschaft, Politik und Verwaltung – abzudecken. Andererseits wird behauptet, dass die (dominierte) Sprache zum Ausdruck von intimen Äußerungen geeignet sei. Weitere Behauptungen wie das Fehlen einer Referenzform und zu große Fragmentierung gesellen sich in vielen Fällen dazu. (Kremnitz 1981: 67f)

Seit der Entstehung des Begriffs hat sich seine Bedeutung etwas ausgeweitet: So können die in einen Sprachkonflikt involvierten Sprachen mehr als nur zwei sein; ferner ist das völlige Verschwinden einer Sprache von einem Sprachgebiet nicht mehr als normale Konsequenz eines Sprachkonflikts zu betrachten, sondern ein Verlust von Kommunikationsmöglichkeiten – dementsprechend ein Verlust der kommunikativen und kreativen Verschiedenheiten. (Kremnitz 2003: 19)

2.6.7. Dominante vs. dominierte Sprache(n)

Wird Diglossie nun als Ort des Konflikts zwischen zwei oder mehreren Sprachen bzw. Sprachgruppen definiert, führt dies automatisch zu den Bezeichnungen *dominierte* vs. *dominante Sprache*. Dominanz kann mit einer Situation assoziiert werden, in der ein Machtverhältnis bzw. eine Hierarchie besteht.

Ein monolingualer Sprecher, der nie mit Situationen wie Diglossie konfrontiert wird, hat normalerweise eine positive Einstellung zur seiner Sprache – auch wenn ein solcher Zustand eher die Ausnahme darstellt, zumal ein Sprecher im Allgemeinen mit mehreren Sprachen (unterschiedlichen Prestiges) konfrontiert wird. Es versteht sich von selbst, dass die dominanten Sprachen im Normalfall die der Herrscher sind – zu Umwälzungen kann es dann kommen, wenn das bestehende Dominanzverhältnis in Frage gestellt wird. In einem Gebiet, wo die sozialen Diskrepanzen nicht mit den sprachlichen Diskrepanzen übereinstimmen, ist ein Sprachkonflikt nicht wahrscheinlich. Menschen tendieren dazu, sich an das dominante Modell anzupassen, wenn die Lage aussichtslos scheint; hingegen stellen sie erst dann Forderungen, wenn sich günstigere Lösungen am Horizont abzeichnen. Maßnahmen zur Kodifizierung einer dominierten Sprache von institutioneller Seite werden von deren Sprechern nicht immer gutgeheißen,

insofern in den meisten Fällen die dominante Staatssprache nach wie vor Verwaltungs- und Bildungssprache bleibt. (Kremnitz 2008: 18)

2.6.8. Sprachbewusstsein

Jeder Sprecher einer Sprache verfügt prinzipiell über ein Bewusstsein seiner sprachlichen Tätigkeit. (Schlieben-Lange 1991³: 25)

Dieses Zitat zeigt uns, dass sich ein Sprecher auf metalinguistischer Ebene mit seiner Sprache/seinen Sprachen auseinandersetzen kann. Dabei können Überlegungen zu den Varietäten und Unterschieden einer Sprache fallen, ebenso kann es sich um Bewertungen der bzw. Einstellungen zur Sprache handeln. Letztere beziehen sich nicht direkt auf die Sprache, sondern auf die Mitglieder einer Sprechergruppe; sie werden von sozialen, kulturellen, politischen und religiösen Aspekten beeinflusst. Einstellungen besitzen meist eine eigene Dynamik, außerdem kann es zwischen der Eigen- und der Außenwahrnehmung zu signifikanten Diskrepanzen kommen. Schlieben-Lange fragt sich in diesem Kontext, ob „man das Sprachbewusstsein [...] als «naiv» bezeichnen“ könne; dieses „naive Sprachbewusstsein“ stellt sie neben „ein «theoretisches», professionelles Sprachbewusstsein“ (Schlieben-Lange 1991³: 26). Während sich das erstgenannte Phänomen auf die Mitglieder einer Sprachgemeinschaft bezieht, besitzen die Verfasser von Grammatiken und Wörterbüchern ein „theoretisches Sprachbewusstsein“. Meist handelt es sich dabei um eine kleine Gruppe, die Initiativen zur Sprachenpolitik, Sprachplanung und Kodifizierung erarbeitet, bei deren Erstellung sich die Mitglieder der Gruppe auf methodische Grundlagen stützen; die Akzeptanz von Seiten der Sprechergruppe ist Voraussetzung für das Funktionieren derartiger Maßnahmen. (Schlieben-Lange 1991³: 25f) Sprachbewusstsein kann sich auf einzelne Individuen beziehen, kann aber auch zu einem kollektiven Moment werden: In diesem Kontext kommen jene Ideen zum Ausdruck, die sich eine Sprechergruppe von ihrer Sprache macht; derartige Bewertungen spielen eine wesentliche Rolle für die Entwicklung einer Sprache. (Kremnitz 2008: 18) Das kollektive Sprachbewusstsein übt nicht nur Einfluss auf die Normativierung einer (dominierten) Sprache aus, sondern auch auf den Gebrauch eines Referenzmodells von Seiten der Sprecher. (Kremnitz 1981: 69)

Sprachbewusstsein manifestiert sich in Form von Bewertungen, die maßgeblich durch soziale Faktoren innerhalb einer Gesellschaft – wie zum Beispiel ein Dominanzverhältnis zwischen zwei oder mehreren Sprachen in einem Gebiet – geprägt sind; ferner können gesellschaftliche

Wertungen emotionalen Wertungen gegenüberstehen. Zwischen dem Sprachbewusstsein und dem tatsächlichen Sprachgebrauch lassen sich häufig große Diskrepanzen beobachten, gleichzeitig üben gesellschaftliche und emotionale Bewertungen nachhaltigen Einfluss auf das Sprachverhalten aus: Während im Falle des rezeptiven Sprachverhaltens die Interkomprehensibilität zwischen verschiedenen Varietäten und Sprachen – positiv oder negativ – beeinflusst werden kann, kann aktives Sprachverhalten durch Faktoren wie Prestige oder Diskriminierung gefördert oder beeinträchtigt werden. (Schlieben-Lange 1991³: 110f)

Elemente wie Wissen, Bewertung und Bewusstsein – also Ideologie – fließen in diesem Kontext zusammen: Ein Sprecher versucht stets, empfangene Informationen mit seinen Erfahrungen und Bewertungen zu einer möglichst kohärenten Interpretation zu verbinden – geschieht dies jedoch in einem Sprachgebiet, wo mehrere Varietäten aufeinandertreffen, ist eine solche Interpretation stets von Widersprüchen gekennzeichnet. Zudem sind Sprecher äußerst beeinflussbar, da sie im Falle neuer Kommunikationserfahrungen nur geringe Kriterien zur Beurteilung besitzen – welche schnell durch neue Maßstäbe ersetzt werden können, zumal diese besser der Realität zu entsprechen scheinen. Auch können Sprecher durch offizielle oder private Vertreter manipuliert werden – eine immer wieder zu beobachtende Vorgehensweise, seit Sprachen zu einem politischen Thema wurden. Dies zeigt, dass die Bewertungen von Sprecherseite zwar ein sehr wichtiger Faktor sind, aber nicht ausreichen, um Sprachen voneinander abzugrenzen. In vielen Fällen unterstützt das Vorhandensein einer einheitlichen Schriftsprache die Ansicht, dass es sich um eine eigenständige Sprache handelt. (Kremnitz 2008: 28f)

Sprachbewusstsein äußert sich in Sardinien auf verschiedenen Ebenen: Zum einen besteht eine signifikante Kluft zwischen dem „naiven Sprachbewusstsein“ der Primärsprecher und dem „theoretischen Sprachbewusstsein“ der Sekundärsprecher; eine starke Aversion von Seiten der Sprecher allen offiziellen Maßnahmen gegenüber beeinträchtigt die Kodifizierungsbestrebungen wesentlich; es scheint aber auch, dass regionale Politiker gar nichts unternehmen, um dies zu ändern und Maßnahmen zur Förderung und Aufrechterhaltung der sardischen Sprache und Kultur publik zu machen – dementsprechend wird es wohl kaum zur Akzeptanz des Standardsardisch von Seiten der Bevölkerung kommen. Hinzu kommt, dass die sardische Sprachgemeinschaft keiner politischen oder wirtschaftlichen Einheit entspricht, die Definition der Identität erfolgt deshalb meist über die dominierte Sprache. Aber auch an diesem Punkt wird eine Diskrepanz deutlich, denn gleichzeitig geben die meisten Sarden ihren Kindern die prestigereiche Nationalsprache weiter, während das Sardische auf der Strecke bleibt – was wiederum viele junge Sarden bedauern.

2.6.9. Identität – Sprechen – Sprache

Der Terminus *Sprachbewusstsein* verschmilzt in gewisser Weise mit dem Terminus *Identität*, da die Sprecher einer dominierten Sprache ihre Identität häufig über ihre Sprache definieren; sie sind sich der besonderen Sprachsituation also *bewusst*. Kommt eine Sprachgemeinschaft keiner politischen oder ökonomischen Gemeinschaft gleich, kann dieses Identitätsbewusstsein durch historische oder ideelle Faktoren bestimmt sein. (Schlieben-Lange 1991³: 88) Hinsichtlich der Identität eines Individuums besteht ein sehr subtiles Gleichgewicht zwischen Kontinuität und Veränderung. In der Gesellschaft herrschen gewisse identitäre Vorstellungen – alles was mehr oder weniger den Richtlinien entspricht, gilt als akzeptabel bzw. normal; alles, was darüber hinaus geht, wird nicht oder schwer toleriert. Zu identitätsstiftenden Faktoren zählen unter anderem das Geschlecht, biologische Eigenschaften, das Religionsbekenntnis und eben auch die Sprache(n), die eine Person beherrscht. Natürlich lassen sich in diesem Kontext häufig Widersprüche beobachten. (Kremnitz 2004: 84-86)

Identität kann nicht nur als *individuelles*, sondern auch als *kollektives* Moment bestehen; auch in diesem Fall kann es – ebenso wie im Rahmen der individuellen Identität – zu signifikanten Diskrepanzen zwischen der Eigen- und der Außenwahrnehmung einer Gruppe kommen. Dies kann so weit gehen, dass eine Gruppe trotz starker kollektiver Identität von institutioneller (bzw. dominanter) Seite nicht wahrgenommen oder deren Existenz geleugnet wird. Kollektive Identität erfüllt zudem demarkative Zwecke anderen Gruppen gegenüber – ein Aspekt der bei der individuellen Identität durch die körperlichen Grenzen weniger relevant ist. Die Gruppenidentität bestimmenden Faktoren sind in erster Linie Sprache, staatliche und religiöse Zugehörigkeit. Diese können sich auf mehreren Ebenen äußern, so kann z. B. bei einer Kommunikationsgemeinschaft von einer räumlich sehr begrenzten Varietät ausgegangen werden. (Kremnitz 2004: 86-89) Häufig wird Gruppenidentität mit staatlichen Gebilden gleichgesetzt, obwohl die Machtgebilde im aktuellen Kontext meist nicht mit den Kommunikationsräumen einzelner Sprechergruppen übereinstimmen. Daher kommt es häufig zu Spannungen, auch weil seit der Entstehung des Nationalismus ein Nationalstaat mit einer Sprache und Kultur identifiziert wird (oder besser gesagt werden möchte); die Elemente Sprache und Kultur sollen so zu den (gruppen)identitätsstiftenden Faktoren werden. Bildungsinstitutionen wie die Schule üben an diesem Punkt große Macht aus, weil in ihr das gewollte Wissen verbreitet werden kann: z. B. die gesellschaftliche Abwertung einer dominierten Sprache im betroffenen Territorium oder das Leugnen ihrer Existenz. In zahlreichen Fällen verfügt eine Gruppe zwar über eine starke kollektive Identität, aber keine staatliche Autonomie;

letztere ist notwendig, um eine selbstbestimmte Kommunikation garantieren zu können. Ferner unterliegen kollektive Identitäten Veränderungen, die durch interne oder externe Einflüsse bewirkt werden können – die Macht (zur Manipulation) der Institutionen darf hier nicht unterschätzt werden; die Ideologisierung von Sprache scheint eine entscheidende Rolle für die Bestimmung und Selbstwahrnehmung von Identität zu spielen. (Kremnitz 2004: 91-95)

Sprachenpolitische Initiativen können die kollektive Identität maßgeblich beeinflussen – je nach den äußeren Umständen kann sich das Sprachbewusstsein auf verschiedene Weise entwickeln: Unterdrückung scheint zur Stärkung der kollektiven Identität zu führen; im Gegensatz dazu kann das Nachlassen des Drucks eine Verminderung derselben bewirken. Das Verhältnis zwischen Sprache und Identität lässt sich nicht hundertprozentig klären, Sprache ist aber sicherlich das wichtigste Mittel für ein Individuum, um sich auszudrücken. Im aktuellen gesellschaftlichen Kontext lässt sich bei Sprechern eines mehr oder weniger einsprachigen Gebiets meist eine sehr enge Bindung zur Erstsprache beobachten. Grundsätzlich lässt sich eine große Anpassungsfähigkeit an sprachliche Veränderungen feststellen, welche unter anderem durch Transformationen der Lebensumstände, der ideologischen oder der politischen Verhältnisse entstehen können; auch Migrationsbewegungen stellen in diesem Kontext einen entscheidenden Faktor dar. Grundsätzlich bedeutet die Kenntnis jeder zusätzlichen Sprache zusätzliches kommunikatives Kapital. (Kremnitz 2004: 97-99)

2.7. Zusammenfassung

Die im Laufe des Kapitels erläuterten Aspekte zeigen, dass ein Thema wie die Kodifizierung schnell an die Grenzen der formalen Sprachwissenschaft stößt, da Kommunikation ein gesellschaftliches und vor allem dynamisches Phänomen ist.

Problematisch ist in diesem Rahmen, dass selbst objektiv beschreibbare Elemente bei der Formulierung von Definitionen nach einer gewissen Subjektivität verlangen; hinzu kommt, dass sich das Sprachverhalten der Individuen ändern kann – was gleichermaßen für die Überzeugungen in Hinsicht auf das Sprachverhalten gilt. Es soll daran erinnert werden, dass Sprecher äußerst leicht manipulierbar und dementsprechend unzuverlässig sind; zudem überwiegen ideologisch-politische Faktoren im Vergleich zu sprachwissenschaftlichen Kriterien bei Diskussionen dieser Art häufig. (Kremnitz 2008: 33)

II. DAS SARDISCHE – SA LIMBA³⁷

1. Abgrenzung der romanischen Varietäten

Der erste Gelehrte, der sich mit der Abgrenzung der romanischen Sprachen auseinandersetzte, war Dante Alighieri (1265-1321). In seinem Werk namens *De vulgari eloquentia*, das im Zeitraum um 1304 entstand, bemühte er sich um einen ersten Versuch der Klassifizierung. (Kremnitz 2008: 8) Er definierte seine Unterscheidungsmerkmale auf lexikalischer Ebene – sein Bezugspunkt in dieser Hinsicht war die Partikel „ja“ in den jeweiligen Sprachen – und kam auf diese Weise zu drei Varietäten des Romanischen: die *langue d’oc* im Süden Frankreichs, die *langue d’oïl* im Norden Frankreichs und die *langue de si* in Italien. (Dante 1983: 35-37 bzw. VIII, 5) Der Gelehrte limitierte sich auf die Erwähnung dieser drei Varietäten – eine Wahl, die sich bei genauerer Betrachtung der Machtverhältnisse in jener Zeit erklären lässt; zudem waren die führenden Literatursprachen die von ihm genannten. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Abgrenzung Dantes aus heutiger Sicht als sehr vage gilt. Dante versuchte bereits, in seinem Text die zukünftige Rolle eines Einheitsitalienisch zu skizzieren; dieses würde ähnliche Funktionen wie das Latein in jenem Zeitraum erfüllen. Nach Dante stieg die Anzahl der berücksichtigten romanischen Sprachen stetig; die Vertreter der Aufklärung waren sich der Abstammung dieser vom Latein bewusst, häufig stützten sich ihre Erkenntnisse jedoch auf wissenschaftlich unzuverlässige Grundlagen. (Kremnitz 2008: 8)

Friedrich Diez (1794-1876) kam in seiner dreibändigen *Grammatik der romanischen Sprachen* (1836-43) (Kremnitz 2008: 8) zu einer Klassifizierung in sechs Sprachen: Italienisch und Walachisch im Osten der Romania, Spanisch und Portugiesisch im Südwesten und Provenzalisch und Französisch im Nordwesten. Ausgangspunkt für diese sei das Lateinische gewesen, jedoch nicht das klassische Latein, sondern die „spätlateinische Volksmundart“. (Diez 1882: 1) Seine Kriterien lassen sich auf drei Punkte zurückführen: grammatikalische Besonderheiten, der Abstand zueinander (vgl. Teil I/Kap. 2.4.2) und ihre literarische Bedeutung. Aus diesem Grund erwähnte er das Sardische und das Rätoromanische nicht. (Kremnitz 2008: 8)

Der italienische Sprachwissenschaftler Graziadio Isaia Ascoli (1829-1907) schlug eine Klassifizierung der romanischen Sprachen vor, die sich ausschließlich auf formale Aspekte der Sprachwissenschaft stützte – die literarische bzw. die sprachpolitische Bedeutung einer Sprache wurde demnach ausgeschlossen. Auf diese Weise isolierte Ascoli zwei neue

³⁷ In zahlreichen Fällen musste bei der Erarbeitung dieses Kapitels auf Sekundärquellen zurückgegriffen werden, da insbesondere ältere Primärquellen verhältnismäßig schwer aufzutreiben sind.

Spracheinheiten, die ihm zufolge als eigenständige romanische Sprachen zu betrachten seien: einerseits die rätoromanischen Varietäten, andererseits die Varietäten des Frankoprovenzalischen. Ascoli löste mit seiner Liste eine durch Polemik gekennzeichnete Diskussion aus, weil diese durch die Unterscheidung in *langue d'oc* und *langue d'oïl* die sprachliche Einheit Frankreichs in Frage stellte. (Kremnitz 2008: 9)

Der bedeutendste und einflussreichste Romanist seiner Zeit, Wilhelm Meyer-Lübke (1861-1936), war der Nächste, der sich mit der Klassifizierung der romanischen Sprachen auseinandersetzte. (Kremnitz 2008: 9) Fast ein Jahrhundert nach Diez listete er in seiner *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft*, welches dem Unterricht an der Universität dienen sollte, insgesamt neun romanische Sprachen auf: Rumänisch, Dalmatisch, Rätoromanisch, Italienisch, Sardisch, Provenzalisch, Französisch, Spanisch und Portugiesisch. Er rechtfertigte seine Liste vorwiegend durch die politische und literarische Stellung dieser Sprachen. (Meyer-Lübke 1920: 16f) Seine Kriterien siedelte er im historisch-politischen Bereich an, indem er nur jene Varietäten mit offiziellem Status³⁸ als Sprache definierte. Einige Seiten weiter erstellte Meyer-Lübke in seinem Werk eine Liste von Varietäten der obengenannten Sprachen. Als Varietäten des Sardischen nannte er *Kampidanisch* und *Logudorisch*, das Katalanische reihte er noch als Varietät des Provenzalischen ein. Zwischen dem Nordsardischen bzw. dem Korsischen mit den restlichen Gebieten Sardinien sah er sehr wohl einen Zusammenhang in phonetischer und lexikalischer Hinsicht; ein enges Verhältnis mit der Toskana habe jedoch zu einer geschichtlich diversen Entwicklung geführt. (Meyer-Lübke 1920: 22-26) Fünf Jahre nach der Veröffentlichung der ersten Klassifizierung fügte Meyer-Lübke das Katalanische in die Gruppe der romanischen Sprachen hinzu. (Kremnitz 2008: 9)

Während die Liste des Franzosen Bourciez das Katalanische, das Frankoprovenzalische, das Sardische und das Dalmatische nicht in Betracht zieht, werden die soeben genannten Spracheinheiten in den Referenzwerken von Tagliavini, Bal oder Renzi als eigenständige Sprachen betrachtet. Lausberg und Bec hielten sich in ihren Werken (respektive 1956-62 und 1970-71) an diese Klassifizierung – auch wenn Lausberg dem Frankoprovenzalischen keinen eigenständigen Platz zusprach, dieses aber dennoch erwähnte. Als hauptsächliches Unterscheidungsmerkmal zog Lausberg das Vorhandensein einer (offiziellen) Schriftsprache heran – gestand jedoch, dass ein derartiges Kriterium nicht haltbar sei. (Kremnitz 2008: 9)

³⁸ Eine Ausnahme stellte das Dalmatische dar, das 1898 wohl ausgestorben war. Meyer-Lübkes Schüler Matteo Bartoli (1873-1946) veröffentlichte jedoch im Jahr 1906 eine Beschreibung, welche er unter anderem ausgehend von Interviews mit dem letzten (bekannten) Dalmatisch-Sprecher Antonio Udina – auch Burbur genannt – verfasst hatte. Vgl. Bartoli, Matteo, 1906. *Das Dalmatische: Altromanische Sprachreste von Veglia bis Ragusa und ihre Stellung in der apennino-balkanischen Romania*. Wien: Holder.

In den letzten dreißig Jahren stieg die Anzahl der romanischen Sprachen stetig an; im *Lexikon der romanistischen Linguistik (LRL)*³⁹ von Holtus, Metzeltin und Schmitt werden Folgende genannt: Rumänisch, Dalmatisch-Istroromanisch, Friaulisch, Ladinisch, Bündnerromanisch (Bd. III), Italienisch, Korsisch, Sardisch (Bd. IV), Französisch, Okzitanisch, Katalanisch (Bd. V), Aragonesisch-Navarresisch, Spanisch, Asturianisch-Leonesisch, Galegisch und Portugiesisch (Bd. VI). Ein Grund für den Anstieg ist, dass einige der Sprachen einen offiziellen oder zumindest halboffiziellen Status erlangen konnten. In den letzten Jahren kam es zu einem weiteren Anstieg der als Sprache zu betrachtenden Einheiten, wie es anhand verschiedener Dokumente und Gesetzestexte zum Ausdruck kommt. (Kremnitz 2008: 10f) In Frankreich muss an diesem Punkt der *Rapport Giordan* aus dem Jahr 1982 und der Bericht von Bernard Cerquiglini *Les langues de la France* aus dem Jahr 1999 genannt werden. (Kremnitz 2008: 10f) In Italien wurde im Jahr 1999 ein Gesetz auf nationaler Ebene zum Schutz sprachlicher Minderheiten⁴⁰ geschaffen. Darin werden insgesamt 12 Minderheitensprachen anerkannt, dazu zählt auch das Sardische (vgl. Teil V/Kap.2.2).

Der soeben dargestellte historische Abriss zur Abgrenzung der romanischen Sprachen verdeutlicht nicht nur die verschiedenen Annäherungen bei der Definition der Kriterien zur Klassifizierung, die von formal-deskriptiv bis zur Bedeutung in sprachpolitischer und literarischer Hinsicht reichen, sondern auch, dass sich der Kreis der „Experten“ stark vergrößert hat. Während sich zu Diez', Meyer-Lübkes oder Ascolis Zeiten ausschließlich Wissenschaftler mit dem Thema auseinandersetzten, greifen im aktuellen Kontext auch Journalisten, Politiker und zahlreiche andere Personen ein. Häufig werden Urteile gefällt, ohne im Besitz des fachlichen Wissens zu sein – eine Vorgehensweise, die die Arbeit der „wirklichen Experten“ nicht immer unterstützt. Wie das Sardische im Kontext der romanischen Sprachen klassifiziert wurde bzw. wird, soll im folgenden Kapitel kurz erläutert werden.

1.1. Das Sardische im Kontext der romanischen Sprachen

Mit der Zuordnung des Sardischen im Kontext der romanischen Sprachen befassten sich Sprachwissenschaftler ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Zunächst nahm Meyer-Lübke – wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt wurde – die *limba* in seine Liste der romanischen

³⁹ Vgl. Holtus, Günther/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian, 1988-2001. *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*. Band I-VIII. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

⁴⁰ Legge 15 Dicembre 1999, n. 482. "Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche". In: <http://www.camera.it/parlam/leggi/99482l.htm> [5.10.2010]

Sprachen auf. Einige Jahre später setzte sich sein Schüler Matteo Giulio Bartoli mit dem Thema auseinander und bestätigte erneut, dass es dem Italienischen nicht untergeordnet werden könne; es repräsentiere eine Art „Grauzone“ – auf Italienisch *zona grigia* – zwischen der Ost- und der Westromania, da es die beiden Gebiete miteinander verbinde. Zur mehr oder weniger gleichen Zeit befasste sich Pier Enea Guarnerio – ein Schüler Ascolis – mit der dominierten Sprache; auch er kam zu dem Schluss, dass es zwischen der Ost- und der Westromania einzuordnen sei. (Sanna 1957: 35f) Spätestens seit Max Leopold Wagner manifestierte sich der Status des Sardischen als eigenständige romanische Sprache – zumindest in linguistischer Hinsicht; politisch sei es einer der vielen Dialekte Italiens, wie im folgenden Zitat zum Ausdruck kommt:

È evidente che esso [il sardo] è, politicamente, uno dei tanti dialetti dell'Italia [...] Ma dal punto di vista linguistico la questione assume un altro aspetto. Non si può dire che il sardo abbia una stretta parentela con alcun dialetto dell'italiano continentale; è un parlare romanzo arcaico e con proprie spiccate caratteristiche che si rivelano in un vocabolario molto originale e in una morfologia e sintassi assai differenti da quelle dei dialetti italiani. (Wagner 1997: 90f)

Wagner war mit Bartolis und Guarnerios Zuordnung des Sardischen in eine Grauzone zwischen Ost- und Westromania nicht einverstanden. Es handle sich um einen inadäquaten Terminus, der zu Fehlern führen könne; die *limba* weise zwar phonetische Merkmale auf, die dem Italienischen – insbesondere dem Süditalienischen – sehr nahe seien, dennoch besäße es die allgemeine Struktur der Westromania. Zudem seien einige archaische Elemente auf das Altromanische zurückzuführen; demnach besäße es Merkmale, welche auch in anderen archaischen Sprachgebieten der Romania noch vorzufinden seien; dazu würden nicht nur Gegenden im bereits genannten Süditalien zählen, sondern auch der Balkan, latinisierte Teile Afrikas und insbesondere die Iberoromania. (Wagner 1997: 92f)

2. Die Geschichte Sardiniens mit jeweiliger Bezugnahme auf sprachliche Aspekte

Der sprachliche Zustand eines Landes entsteht aufgrund unterschiedlicher geschichtlicher Faktoren – welche diesen einerseits bestimmen, andererseits widerspiegeln. Was Sardinien betrifft, so muss auf den vorrömischen Zeitraum zurückgegangen werden, wo die sprachlichen Bedingungen den Weg für die Verbreitung des Lateinischen bzw. für die Verdrängung der vorrömischen Sprachen ebneten. Wichtig ist dabei vor allem, welchen Impact es gab; das heißt mit anderen Worten, welche Fremdherrscher ihre Sprache/n und Kultur/en auf die

Mittelmeerinsel brachten und demnach in der autochthonen Sprache und Kultur Spuren hinterließen bzw. sogar zu deren Aufgabe führten. In der Folge soll die Geschichte Sardinien in groben Zügen nachgezeichnet werden, sodass die Verhältnisse zwischen dominanter und dominierter Geschichte verdeutlicht werden.

Die Überlieferungen aus dem Altertum sind in Hinsicht auf die Mittelmeerinsel Sardinien meist widersprüchlich. Der Großteil der Aufzeichnungen stammte aus der Hand griechischer, in Sizilien ansässiger Autoren, welche dazu tendierten, die eigenen Mythen und Traditionen mit der Geschichte Sardinien und dessen Ureinwohnern – den sogenannten *Iolai* bzw. *Iolaenses*⁴¹ – zu vermischen. (Wagner 1997: 53) Archäologischen Untersuchungen zufolge wurde Sardinien höchstwahrscheinlich in der späten Jungsteinzeit von aus Afrika kommenden Völkern besiedelt. Die Zugehörigkeit der altertümlichen Vorfahren der Sarden zur mediterranen Rasse bestätigt eine Verbindung zwischen den Sarden und nordafrikanischen Völkern. Es wurde aber auch über von der iberischen Halbinsel ausgehenden Migrationsbewegungen gemutmaßt – wobei es sich möglicherweise um erste phönizische Ansiedlungen handelte; ebenso wurde über lybische Einwanderer spekuliert. Während der punischen Besetzung soll die Stadt *Calaris* – das heutige Cagliari – gegründet worden sein. (Sanna 1957: 14)

Es bestehen keine Zweifel, dass zum Zeitpunkt der Eroberung Sardinien durch die Karthager die *Iolaenses* die Insel bewohnten; diese seien auch die Erbauer der Nuraghen gewesen – typische Rundbauten aus Stein, die heute noch auf der ganzen Insel zu finden sind. Aus dem gleichen Zeitraum stammen die *tombe dei giganti* [zu Deutsch „Gigantengräber“] bzw. die *domos de janas* [zu Deutsch „Feenhäuser“]. (Wagner 1997: 54f) Auch heute werden immer wieder neue Nuraghen, Gigantengräber und Feenhäuser bei Ausgrabungen entdeckt; zudem ist anzunehmen, dass unzählige Bauten aus der Zeit der Nuraghen noch unentdeckt geblieben sind – oder sich auf Privatgründen befinden und deren Besitzer kein Interesse daran haben, dies publik zu machen.⁴² Die Funktion der Nuraghen ist nach wie vor umstritten; es gibt Thesen, welche die konischen Bauten als Grabstätte interpretieren, ebenso als Festung für die Stammesoberhaupter und ihre Familien oder Kultstätten. Mehr Klarheit besteht im Falle der *tombe dei giganti*, welche eindeutig als Grabstätten dienten; das gleiche gilt für die direkt in Fels gehauenen *domus de janas*.

⁴¹ Über den Ursprung dieser Bezeichnung existieren verschiedene Thesen: Während griechische Autoren den Namen auf die Besiedlung Sardinien unter anderem durch den Thebaner Iolaus zurückführen, geht er Pais zufolge wahrscheinlich auf den gleichnamigen libyschen Helden zurück; eine weitere These stützt sich auf die Anbetung des Gottes Iolaus im damaligen Sardinien. Vgl. Wagner, Max Leopold, 1997. *La lingua sarda*. S. 53.

⁴² Im August 2011 konnte ich durch Zufall ein *domus de janas* auf dem Privatgrund eines Schafbauern in der Provinz Ogliastra besichtigen – allerdings nur bis zum Eingang, denn das „Feenhaus“ wurde von einer Ziege bewohnt, die meinen Eintritt mit funkelnden Augen verhinderte.

Es scheint, dass die Bevölkerung vor der Eroberung durch Karthago relativ gleichmäßig auf der Insel verteilt war – wenn auch eine sehr geringe Bevölkerungsdichte vorherrschte. Zum Zeitpunkt der Okkupation flüchteten zahlreiche Sarden ins gebirgige Landesinnere. (Wagner 1997: 56) Die Herrschaft der Karthager über die Mittelmeerinsel datierte ab Beginn des 6. Jahrhunderts v. Chr. – zu dem Zeitpunkt, als Karthago die älteren phönizischen Kolonien annektierte. Die Besetzung beschränkte sich von Anfang an auf die Küstengebiete; nach und nach breiteten sich die Fremdherrscher im Landesinneren aus, wobei sie auf Widerstand von Seiten der Bergbevölkerung trafen. Während sprachliche Elemente der griechischen Besetzung durch die Karthager – bis auf die Ortsnamen Olbia und Neapolis (Santa Maria de Nabui) – völlig ausgelöscht wurden, zeigte sich die Intensität der karthagischen Besetzung durch das Fortbestehen punischer Sprachelemente bis ins römische Zeitalter – dokumentiert durch zahlreiche Inschriften. (Sanna 1957: 14f) Es kam zu den phönizisch-punischen Gründungen *Sulkis* und *Tharros* an der Ostküste Sardinien; dazu kamen kleine Zentren wie *Utica*, in der Nähe des heutigen Oristano an der Westküste. Nach und nach breiteten sich die Karthager in den fruchtbaren Ebenen und Tälern im Westen bzw. im Südosten der Insel aus. Es ist anzunehmen, dass die Fremdherrscher ein gutes Verhältnis zu den autochthonen Einwohnern in diesen Gegenden hatten; demgegenüber leisteten die Bewohner im Landesinneren erfolgreich Widerstand; zudem plünderten sie regelmäßig die fruchtbaren Täler und Ebenen. (Wagner 1997: 58) Über etruskische Kolonien an der Ostküste der Insel vor der karthagischen Fremdherrschaft wird aufgrund von Ausgrabungsgegenständen ebenfalls vermutet. Eine sehr geringe Dichte von Nuraghen lässt darauf schließen, dass die Gallura im Nordosten Sardinien vermutlich nicht von autochthonen Bewohnern, sondern von Kosen ligurischer Abstammung besiedelt wurde. (Wagner 1997: 61)

Bereits im 4. Jahrhundert v. Chr. versuchten die Römer in den Besitz der Mittelmeerinsel zu gelangen; gelingen sollte dies jedoch erst während des Zweiten Punischen Krieges (238 v. Chr.). Die neuen Fremdherrscher stießen auf dieselben Schwierigkeiten von Seiten der sardischen Bevölkerung wie sie bereits die Karthager vorgefunden hatten. Aus diesem Grund beschränkte sich die Okkupation zunächst auf die Küstengebiete und Tiefebene. Den Karthagern war es nicht gelungen, das gebirgige Landesinnere zu erobern und auch die Römer mussten mit starkem Widerstand rechnen – welcher erst während der Feldzüge in den Jahren 177-176 v. Chr., 126-123 v. Chr., 115-112 v. Chr. und während weiterer Aufstände bis ins Jahr 19 n. Chr. gebrochen werden konnte. Selbst nach jenen militärischen Operationen hatten die Römer das Landesinnere aber nicht vollkommen in ihre Obhut gebracht – Aufzeichnungen beweisen, dass es der einheimischen Bevölkerung gelungen war, Zufluchtsorte in den Bergen zu behalten. Ein Zeugnis

dafür ist die *tavola di Esterzili*, eine Bronzetafel aus dem Jahr 69 n. Chr. mit einem Erlass des Prokonsuls L. Elvio Agrippa, welcher die Streitigkeiten um Land zwischen zwei Stämmen regeln sollte. Ein noch deutlicheres Zeugnis dafür ist die geringe Dichte archäologischer Ausgrabungsstätten und Inschriften aus römischer Zeit im Landesinneren. Die am stärksten romanisierten Gebiete waren insbesondere Cagliari und Turris Libisonis – das heutige Porto Torres – ebenso wie die Tiefebene und die Küstengebiete; das Landesinnere wurde Sanna zufolge zwar zum Teil von den Fremdherrschern kontrolliert, dennoch assimilierte die autochthone Bevölkerung die römische Sprache und Kultur nur in sehr begrenztem Maße. (Sanna 1957: 15f) Wagner merkte zur Romanisierung Sardinien jedoch an, dass die Römer insgesamt vier Straßen bauen ließen, die die ganze Insel durchquerten: je eine entlang der West- bzw. der Ostküste, während zwei das Landesinnere durchkreuzten. Zahlreiche Überreste aus jener Zeit wie Gebäude, Brücken, Meilensteine, Thermen und Inschriften sind über ganz Sardinien verteilt und bezeugen Wagner zufolge die vollständige Romanisierung der Bewohner; noch deutlicher zeige dies die Sprache, da nur sehr wenige Einflüsse aus der vorromanischen Zeit vorzufinden seien. Zu einer Verminderung der autochthonen Bevölkerung hätten jedoch auch die langen und blutigen Kämpfe gegen die Besatzer, Krankheiten und Hungersnöte geführt. (Wagner 1997: 62)

Massimo Pittau unterscheidet in seinem Werk zur *Lingua e Civiltà di Sardegna* die Latinisierung der Nordhälfte, die im Gegensatz zu jener der Südhälfte in einem anderen Zeitraum stattgefunden hatte: Demnach breitete sich die lateinische Sprache in der Nordhälfte vorwiegend in den letzten Jahrzehnten der Römischen Republik [die bis 27 v. Chr. dauerte] bzw. in den ersten Jahrzehnten des Römischen Reichs aus, während er zu jener der Südhälfte in seinem Werk zur *Lingua e Civiltà di Sardegna* keine genaue Zeitangabe macht. (Pittau 2004: 91-95) Laut Wagner sind Informationen zu den Daten bzw. Zeiträumen der Latinisierung Sardinien aufgrund äußerst spärlicher Überlieferungen sehr vage. Die Romanisierung der Mittelmeerinsel sei um die Mitte des ersten Jahrhunderts n. Chr. vollständig abgeschlossen gewesen. (Wagner 2002: 75)

Mit der Christianisierung der Insel kam es zu einer fortschreitenden Romanisierung Sardinien; auch wenn die vollständige Ausbreitung des Christentums bis ins gebirgige Landesinnere erst Anfang des 7. Jahrhunderts erfolgte. Da das Lateinische im Landesinneren weniger Fremdeinflüssen ausgesetzt war, konnte es dort länger als in den Küstengebieten und Tiefebene bestehen; auf diese Weise erfolgte die Romanisierung später – es wird folgedessen von einer sekundären Romanisierung gesprochen. Die unterschiedliche Intensität der Romanisierung in den einzelnen Gebieten Sardinien führte gemeinsam mit den

unterschiedlichen Zeiträumen, in denen sie stattfand, zu einer ausgeprägten sprachlichen Fragmentierung. Eine weitere Ausprägung der sprachlichen Fragmentierung erfolgte unter der Herrschaft der Pisaner, Aragonesen und Spanier. Gelehrte wie Madao und Spano (vgl. Teil III/Kap. 1.1 und 1.3) führten die Archaität des Sardischen auf nationalistische Faktoren zurück: Aufgrund der Liebe zu Sardinien und der Treue römischen Traditionen gegenüber sei die Sprache ihrem Ausgangspunkt so nahe geblieben – eine Interpretation, die ohne Zweifel keine wissenschaftliche Gültigkeit besitzt. Der Geistliche Angius sah die Wurzeln des Sardischen wiederum im Nuorese, welches ihm zufolge dem Lateinischen am Nächsten sei und als Ausgangspunkt für alle anderen sardischen (Sub)Varietäten gedient habe – auch diese These besitzt keine wissenschaftliche Gültigkeit, wie anhand der Erläuterung zu den verschiedenen Zeitpunkten der Romanisierung weiter oben gezeigt wurde. (Sanna 1957: 16f)

476 n. Chr. zerfiel das Römische Reich, kurz davor – im Jahr 455 n. Chr. – gelangte Sardinien unter die Herrschaft der Vandalen und gehörte demnach zum Nordafrikanischen Reich; dieser Zustand sollte bis 534 n. Chr. andauern. Es kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, dass jene Zeit sprachliche Spuren im Sardischen hinterließ. Die Mittelmeerinsel war für die Vandalen vor allem ein Ort zur Verbannung ihrer Rebellen, weshalb noch heute im Sulcis die sogenannten *Maurreddus* vorzufinden sind, die sich in Hinsicht auf Gebräuche und Traditionen teilweise von der restlichen sardischen Bevölkerung unterscheiden. Zudem wurden christliche Bischöfe und Geistliche nach Sardinien geschickt, die auf signifikante Weise zur Christianisierung und Zivilisierung der Insel beitrugen. (Sanna 1957: 17)

Im Jahr 534 n. Chr. kam Sardinien unter die Herrschaft von Byzanz – also erneut zum Römischen Reich – blieb jedoch was die Verwaltung betraf mit dem afrikanischen Exarchat verbunden. Ein Angriff des Gotenkönigs Totila im Jahr 552 misslang, sodass ein Jahr später (553) die Byzantiner zurückkehren konnten; im darauffolgenden Zeitraum gelang es weder den Langobarden (599) noch den Franken, Sardinien zu erobern. Nachdem das Nordafrikanische Reich in die Hände der Araber fiel, kam es zu wiederholten Überfällen durch die Sarazenen in den Jahren 711, 733, 807 und 810. Byzanz konnte seinen abgelegenen Besitz nicht schützen – den Sarden gelang es jedoch, sich gegen die Angriffe zu verteidigen; so konnten die hohen Beamten der Insel ab dem 9. Jahrhundert n. Chr. weitgehend selbständige Entscheidungen treffen, obwohl sie sich immer noch als Untertanen des Byzantinischen Reichs betrachteten. Ende des 10. Jahrhunderts n. Chr. kam es zu erneuten Überfällen durch die Araber; diese konnten sich trotz des Widerstands von sardischer Seite innerhalb weniger Monate auf Sardinien niederlassen. In der Zwischenzeit begannen die – ebenfalls von den Arabern bedrohten – Genuesen und die Pisaner, sich für die Insel zu interessieren. Im Jahr 1016 besiegten sie die arabische Flotte, die sich niedergelassen

hatte; den Sarden gelang es, die an Land verbliebenen Araber auszulöschen. (Wagner 1997: 64-66)

Zu Beginn des 11. Jahrhunderts entstanden in Sardinien die sogenannten Judikate; eine von Justinus II. im Jahr 569 erlassene Verfassung regelte die Wahl jener Richter, die mit der Verwaltung der einzelnen Provinzen beauftragt wurden. Diese Wahl sollte von byzantinischer Seite abgesegnet werden – was zu einem gewissen Zeitpunkt aufgrund der schwierigen Verkehrsverhältnisse zwischen Byzanz und der Mittelmeerinsel nicht mehr möglich war; auf diese Weise erreichte Sardinien seine vollständige Autonomie. Der erste Judikes bzw. Richter hatte seinen Sitz höchstwahrscheinlich in Cagliari, wie es bereits unter römischer und byzantinischer Herrschaft der Fall gewesen war; in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts kam es zu den insgesamt vier Judikaten *Cagliari*, *Arborea*, *Torres* und *Gallura* (vgl. Abb. 2). Nach dem Sieg gegen die arabische Flotte konnten sich die Pisaner den wirtschaftlichen und politischen Einfluss auf der Insel sichern und in allen vier Judikaten – insbesondere im Judikat Cagliari, welches durch seine Erzvorkommen in der Gegend um das heutige Iglesias von besonderem Interesse war – ihre Zelte aufschlagen, während in den nördlichen Teilen vor allem die Genuesen Einfluss nehmen konnten. Der Stadt Sassari war es gelungen, der Herrschaft der Pisaner zu entkommen und eine Republik auszurufen; anschließend schloss Sassari eine Allianz mit Genua. (Wagner 1997: 66-68) Wichtige Dokumente aus jenem Zeitraum beweisen den Einfluss der beiden Republiken auf die Geschichte, die Institutionen und dementsprechend auf die Sprache Sardinien: der *Breve di Villa di Chiesa* (das heutige Iglesias) aus pisanischer bzw. die *Statuti di Sassari e di Castelsardo* aus genuesischer Hand. Diese Zweiteilung der Insel führte nicht nur zu einer weiteren Verstärkung der sprachlichen Unterschiede zwischen den Hauptvarietäten Campidanese und Logudorese, sondern auch zu einer Fragmentierung innerhalb des Logudorese – genauer gesagt zwischen dem nördlichen Logudorese und den anderen Subvarietäten. Der Einfluss der italienischen Kultur sollte sogar unter aragonischer und spanischer Herrschaft weiterbestehen, da die italienische Sprache und Literatur eine große Anziehungskraft auf sardische Gelehrte ausübte – was dazu führte, dass zahlreiche junge Sarden trotz des Verbots von Seiten der spanischen Monarchen italienische Universitäten besuchten. (Sanna 1957: 18f)



Abb. 2 Die vier Judikate Sardiniens ab 1259⁴³

⁴³ Vgl. http://www.sabattalla.it/castello/il_castello.htm [24.01.2011]

In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts – genauer gesagt im Jahr 1267 – setzte sich Papst Clemens IV. für die Auflösung der Judikate ein, um Sardinien unter einem vom Heiligen Stuhl abhängigen Prinzen wiederzvereinigen – was ihm misslang. Schließlich war es Papst Bonifatius VIII., der im Jahr 1297 Jakob II. von Aragon zum König von Sardinien und Korsika ernannte. Dennoch begann die aragonische Herrschaft über die Insel erst 1322, als der König von Aragon den Krieg erklärte; die Republik Sassari hatte die Genuesen bereits vertrieben und war auf die aragonische Seite gewechselt – was der Stadt zu zahlreichen Privilegien wie der Anerkennung ihrer Statuten verhalf. Nach dem Fall der Stadt Iglesias im südlichen Teil Sardinien bereiteten die Aragonesen den Angriff auf die Stadt Cagliari vor – was im März 1326 erfolgreich verwirklicht werden konnte. Insgesamt dauerten die Kämpfe um die Vorherrschaft auf der ganzen Insel ein ganzes Jahrhundert. (Wagner 1997: 68) Am 19. Mai 1478 kam es mit der Schlacht von Macomer zum definitiven Ende der sardischen Unabhängigkeit und die Aragonesen kamen in den vollständigen Besitz der Insel – das Katalanische wurde offizielle Amtssprache. Durch die Union der Königreiche Aragon und Kastilien⁴⁴ kam Sardinien letztendlich unter spanische Herrschaft und das Katalanische musste dem Spanischen weichen – obwohl es noch für lange Zeit in der Administration gebraucht wurde. In jenem Zeitraum kam es zu einer weiteren Ausprägung der sprachlichen Unterschiede zwischen dem im Süden gesprochenen Campidanese und dem in zentralen und nördlichen Gebieten verbreiteten Logudorese: Während das Katalanische im Süden der Insel eher Einfluss auf die autochthone Sprache ausüben konnte, leisteten die Sprecher der nördlichen Gebiete großen Widerstand – dementsprechend wenig katalanische Elemente sind in den nördlichen Varietäten vorzufinden; mit der Verbreitung des Spanischen änderte sich dies, aus diesem Grund sind zahlreiche Elemente aus dem Spanischen im Logudorese vorhanden. (Sanna 1957: 19)

Die örtliche Verwaltung unter den Aragonesen wurde durch zwei Gouverneure – in Cagliari und in Sassari – geregelt. Einige sardische Städte bekamen sofort nach der Eroberung eine Verwaltungsordnung, während andere – wie z. B. Sassari – ihre eigenen Statuten bewahren konnten. Außerhalb der Städte nahmen die Lehen zu, was zu einer Zerteilung der ganzen Insel führte. Die Verwaltung in diesen Gebieten wurde durch die im 14. Jahrhundert erlassene *Carta de Logu* (vgl. Teil II/Kap. 6.1) bestimmt, welche durch Alfonso V. im Jahr 1421 Gültigkeit auf der ganzen Insel erlangte. (Wagner 1997: 69)

⁴⁴ Diese wurde im Jahr 1469 durch die Hochzeit von Ferdinand II. von Aragón und Isabella I. von Kastilien vollzogen.

Mit dem Frieden von Utrecht im Jahr 1713⁴⁵ kam Sardinien zu Österreich, welches es 1718 im Tausch gegen Sizilien Viktor Amadeus II. von Savoyen überließ. Aus sprachlicher Sicht bedeutete dieser Machtwechsel eine signifikante Veränderung, weil die offizielle Amtssprache zu jenem Zeitpunkt das Italienische wurde. Zudem setzte ein unvermeidlicher Verfall des Sardischen ein: Hatte es sich bisher trotz der sprachlichen Unterdrückung noch behaupten können, so ergaben sich mit der Zugehörigkeit zu Piemont und der Entstehung des italienischen Einheitsstaates im Jahr 1861 neue sprachliche Bedingungen; schließlich wollten auch sardische Bürger am kulturellen und politischen Leben der neuen Nation teilhaben. Aufgrund der neuen Umstände musste Sardinien auf seine sprachliche Unabhängigkeit verzichten – das Sardische wurde demnach immer mehr zur dominierten Sprache. (Sanna 1957: 19f)

3. Die Entstehung der sardischen Sprache

Die Ausgangsbasis für das Sardische war – wie für alle romanischen Sprachen – das Latein. Die Latinisierung der Insel zog sich über einen längeren Zeitraum; überdies ging sie von unterschiedlichen Ausgangspunkten aus (vgl. Teil II/Kap. 2). Diese Faktoren führten von Anfang an zu einer starken Fragmentierung der *limba* – was im Kontext der Kodifizierungsversuche gravierende Probleme verursacht.⁴⁶

Römische Inschriften lassen sich in Sardinien einerseits auf Denkmälern und Meilensteinen finden, ebenso auf privaten Grabsteinen. Generell ist die Anzahl lateinischer Inschriften nicht sehr hoch, ihr Inhalt in vielen Fällen fragmentarisch und der Großteil wurde in bzw. um die Stadt Cagliari gefunden. Aufgrund dieser Faktoren ist es schwierig, Hypothesen aufzustellen, welche Varietät des Vulgärlateins auf der Mittelmeerinsel verbreitet war. Selbstverständlich beschränkte sich die lateinische Kultur auf die intellektuellen Zentren in den Städten; aufgrund der Plünderungen durch Piraten und die Verarmung Sardinien kam es zum völligen Verschwinden des Lateinischen. Durch die byzantinische Fremdherrschaft wurde Griechisch zur offiziellen Amts- und Verwaltungssprache; der Verwendung des Griechischen wurde mit dem

⁴⁵ Sanna zufolge wurde der Frieden von Utrecht 1714 geschlossen (vgl. Sanna 1957: 19), auch in Wagners *La lingua sarda* (vgl. 1997: 69) bzw. in Menschings *Einführung in die sardische Sprachwissenschaft* ist die gleiche Jahreszahl zu finden (vgl. Mensching 1992: 12); dieser wurde jedoch am 11. April 1713 geschlossen. Es handelt sich offensichtlich um einen Fehler, der in Werken zur sardischen Sprachwissenschaft immer wieder zitiert und weitergegeben wurde. An dieser Stelle möchte ich Prof. Georg Kremnitz für seine Hilfe bei der Kontrolle der Jahreszahl bzw. bei der Suche nach dem genauen Datum danken.

⁴⁶ Die Latinisierung Sardinien und deren Auswirkungen auf die Erarbeitung eines Standardsardisch werden in der vorliegenden Arbeit im Rahmen der Probleme bei der Vereinheitlichung der sardischen Sprache diskutiert. (vgl. Teil III/Kap. 4)

Fall des Oströmischen Reichs ein jähes Ende gesetzt. Insofern auch das Latein in der Zwischenzeit verschwunden war, begannen die Sarden sehr bald, sich ihrer eigenen Sprache bei der Abfassung von Dokumenten zu bedienen. Dies erklärt, warum das Sardische früher als in anderen Gegenden der Romania in schriftlichen Texten gebraucht worden war. Natürlich entsprach jene *limba* nicht der tatsächlich gesprochenen Alltagssprache (Wagner 1997: 75-77), da diese stark vom Latein und vom Italienischen beeinflusst wurde; zudem war dies in lexikalischer Hinsicht kaum möglich, da sich der sardische Wortschatz insbesondere auf das ländliche Leben bezog, während die Nomenklatura im Bereich der Verwaltung durch Lehnwörter aus den obengenannten Sprachen bestand. (Wagner 1997: 86) Im 16. Jahrhundert verbreitete sich unter Gelehrten die Ansicht, dass das Sardische eine Mischung aus dem Spanischen, dem Italienischen und ev. anderen Sprachen sei. Matrix dafür seien antike Sprachen wie Altgriechisch, Latein, Phönizisch etc. gewesen – eine These, die Matteo Madao in seinem Aufsatz *Il Ripulimento della lingua sarda* aus dem Jahr 1782 ausführlich diskutierte und zu begründen versuchte. (vgl. Teil III/Kap. 1.1) Das Spanische und das Katalanische wurden zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Klöstern der Insel noch gebraucht, ebenso gaben es ehemalige spanische Untertanen noch an ihre Kinder weiter; höchstwahrscheinlich kann Vincenzo Porrus Interesse für spanische bzw. katalanische Lehnwörter im Sardischen darauf zurückgeführt werden. (Lörinczi 2002: 22-24)

Wie in der vorliegenden Arbeit bereits erwähnt wurde, erlegten die Fremdherrscher auf der Insel – zunächst die Toskaner, danach die Aragonesen und die Spanier – die jeweilige Amts-, Verwaltungs- und Bildungssprache auf. Alle offiziellen Texte wurden in diesen Sprachen abgefasst – wurde eine Übersetzung in *limba* beigefügt, so geschah dies, um den Bewohnern im Landesinneren den Inhalt verständlich zu machen⁴⁷. Im 13. und im 14. Jahrhundert herrschte in Cagliari das Toskanische vor, anschließend das Spanische; dementsprechend entschieden sich Schriftsteller meist für die Sprache der Fremdherrscher. Dennoch blieb das Sardische innerhalb der Familien erhalten, die es ihren Kindern weitergaben. (Wagner 1997: 86) Seit Sardinien zu Italien gehört, ist das Italienische die offizielle Sprache der Verwaltung, der Bildung und der Kultur; dementsprechend wenige Prosatexte gab es bis vor einigen Jahrzehnten in *limba*, während sie für die zumeist ausschließlich mündliche Volksliteratur gebraucht worden war (vgl. Teil II/Kap. 6.2).

⁴⁷ “[...] ciò si faceva solo perché altrimenti i manifesti del governo non sarebbero stati compresi nell’interno dell’isola.” (vgl. Wagner, 1997. S. 86). Diese Aussage in Wagner Werk lässt Zweifel in mir aufkommen, da die Unterrichtssprache in jenem Zeitraum die der Fremdherrscher war. Wer lesen und schreiben konnte, hatte dies in der offiziellen Bildungssprache erlernt, konnte einen Text in dieser also vorlesen und mündlich übersetzen. Abgesehen davon wurden in keinem von mir durchgearbeiteten Werk zu Texten in *limba* derartige Übersetzungen angesprochen.

Eine signifikante Bruchstelle in der Entwicklung des Sardischen repräsentiert laut Nicola Tanda die faschistische bzw. postfaschistische Ära: In diesem Zeitraum sei der Normalisierungsprozess des *Logudorese letterario*, der seine Anfänge mindestens 500 Jahre davor gehabt habe, unterbrochen worden. Der Experte für sardische Literatur und Philologie vergleicht das Verhältnis zwischen dem Logudorese und den anderen Varietäten der dominierten Sprache mit jenem Verhältnis, das zwischen dem Toskanischen und den anderen italienischen Dialekten existierte. Das Italienische habe sich letztendlich nicht so sehr dank der Schule, sondern mithilfe von Massenmedien wie Radio und Fernsehen durchgesetzt; das Sardische sei hingegen aufgrund der intensiven Italianisierung während des obengenannten Zeitraums blockiert worden. (Tanda 2001: 64) Tanda führt den Gedanken weiter und erinnert an die Tatsache, dass auch das Standarditalienisch zunächst abgelehnt wurde; dennoch habe es sich durchsetzen können. Im Falle des Sardischen müsse auf vorsichtigerer Art vorgegangen werden, da sich die Zeiten inzwischen geändert hätten: Das Vorhandensein von Sprachenrechten verlange nach einer sensiblen Vorgehensweise; grundsätzlich handle es sich um einen langen und wenig vorhersehbaren Prozess. Als Philologe befürworte er eine Schreibweise, die selbst einer Person mit passiven Kompetenzen in einer romanischen Sprache erlauben würde, einen Großteil des Wortschatzes wiederzuerkennen. (Tanda 2001: 66f) Laut Tanda müsse eine einheitliche Norm geschaffen werden. (Tanda 2001: 69) Diese Meinung teilt auch Pasquale Onida⁴⁸ in seinem Aufsatz zur *Normalizzazione ortografica e tutela delle lingue regionali e minoritarie* (2001). Darin stellt er fest, dass das Fortbestehen der sardischen Varietäten und Dialekte nur mithilfe einer einheitlichen Standardsprache garantiert werden könne. Des Weiteren sei es nicht sinnvoll, die Unterschiede zwischen dem Logudorese und dem Campidanese hervorzuheben, da es sich schließlich um eine Sprache handle. Auch er zieht den Vergleich mit den italienischen Dialekten, die trotz Standarditalienisch weiter bestehen würden; schließlich sei die Erstellung und der Unterricht eines Standardsardisch für den Schriftverkehr absolut notwendig. (Onida 2001: 181-183)

⁴⁸ Onida war *Assessore della Pubblica Istruzione* der Region Sardinien, als die LSU im Jahr 2001 präsentiert wurde.

4. Einteilung der Varietäten

4.1. Die Varietäten des Sardischen nach Max Leopold Wagner

Wagner zufolge ist es anzunehmen, dass das Sardische ursprünglich eine verhältnismäßig homogene Sprache war; zumindest gilt dies für das Logudorese und das Campidanese in antiken Dokumenten, welche beide den gleichen phonetischen Regeln folgten. Die *Statuti municipali di Sassari e di Castelsardo* wurden in der *varietà logudorese* verfasst; dasselbe gilt für die geringe Anzahl von Dokumenten aus der Gallura. Keiner der erwähnten Texte weist laut Wagner Spuren von Gallurese oder Sassarese auf (Wagner 1997: 340), während Einflüsse des Toskanischen und des Genuesischen auf lexikalischer Ebene festzustellen sind. (Wagner 1997: 345) Das Sardische blieb in den zentralen Gebieten Sardinien in phonetischer Hinsicht fast unverändert, insofern die zu Wagners Zeiten dort verbreiteten Varietäten vom Altlogudoresischen der erwähnten Dokumente im Wesentlichen nicht abwichen. Morphologie, Lexikon und Syntax dieser Varietäten hatten ihren altlogudoresischen Charakter erhalten. (Wagner 1997: 342) Die drei Hauptvarietäten des Logudorese weisen hingegen Unterschiede hinsichtlich Lexikon, Flexion und Aussprache auf. Wagner klassifizierte diese folgendermaßen: das *Logudorese centrale*, *Logudorese comune* bzw. das *Logudorese settentrionale*. (Wagner 1997: 348f) Die Entwicklung des Campidanese nahm – vor allem in phonetischer Hinsicht – im Vergleich zum *Logudorese comune* einen sehr unterschiedlichen Verlauf; der Ursprung dafür ist auf den Einfluss durch das Toskanische während der Herrschaft der Pisaner in Cagliari und den südlichen Gebieten der Insel zurückzuführen (vgl. Teil II/Kap. 2). Das Gallurese und das Sassarese unterscheiden sich in morphologischer Hinsicht deutlich vom Logudorese und vom Campidanese, welche eindeutig den Varietäten des italienischen Festlandes zuzuordnen sind; dies zeigt sich nicht nur durch die Syntax, sondern auch auf lexikalischer Ebene. Die Entwicklung des Sassarese nahm ab dem 16. Jahrhundert einen anderen Verlauf, nachdem die Bevölkerungsanzahl zu jenem Zeitpunkt durch Seuchen ziemlich dezimiert worden war; die Überlebenden waren ursprünglich vor allem Pisaner, Korsen und Genuesen. Diese Umstände führten zur Entstehung einer Hybrid-Varietät, die heute in Sassari, Porto Torres und Sorso gesprochen wird. Laut Wagner sei dessen Grundlage „un toscano corrotto con qualche traccia genovese [...] e con non pochi vocaboli sardi“ (Wagner 1997: 345). Beim Gallurese handelt es sich hingegen um eine Varietät des Korsischen, welches insbesondere Ähnlichkeiten mit der rund um Sartene (im Süden Korsikas) gesprochenen Varietät aufweist. Der Grund dafür war, dass sich ab dem Ende des 16. Jahrhunderts zahlreiche Korsen in der – im 15. bzw. 16. Jahrhundert – weitgehend nicht bewohnten Gallura niederließen; im 18.

Jahrhundert kam es zu einer erneuten Migrationswelle aus Korsika Richtung Gallura. (Wagner 1997: 342-346) Die in der Barbagia gesprochenen Varietäten lassen sich in keine der bisher genannten Gruppen einordnen; im Wesentlichen stimmen sie zwar mit dem *Logudorese centrale* überein, sind aber auch Einflüssen des Campidanese ausgesetzt. Zudem weisen sie phonetische Merkmale wie den Glottisschlag auf, ebenso wie Besonderheiten auf lexikalischer Ebene, die meist von einem Ort zum anderen variieren. Zwischen den Sprachgebieten des Logudorese und des Campidanese befindet sich eine Zone, deren (Sub)Varietäten Merkmale beider Makrovarietäten aufweisen. (Wagner 1997: 349f)

4.2. Historischer Abriss zur Klassifizierung der Varietäten

Spano unterteilte das Sardische in drei Hauptdialekte: das *Logudorese* bzw. das so genannte *Zentralsardisch*; das im Süden verbreitete *Campidanese* und das im Norden verbreitete *Gallurese*. Laut Spano seien die drei Hauptdialekte im Grunde auf einen reduzierbar (Spano 1840a: XIIIf):

Questi tre principali dialetti in sostanza si riducono ad uno, salva quella accidentaria differenza dei verbi, nomi e participii, e tutti quei vocaboli originali totalmente diversi, e più nella gallurese che nella meridionale avvicinandosi meglio questa alla logudorese. Questa differenza poi meno si scorge nei suddialetti in cui ha luogo qualche raro vocabolo proprio del distretto con quelle accidentarie mutazione di pronuncia e di alcune lettere che all'occasione abbiamo notato. [...] (Spano 1840a: XIII)

Um die Unterschiede zwischen den drei Dialekten zu veranschaulichen, fügte Spano das *Vater Unser* in den Varietäten *Centrale* bzw. *Logudorese*, *Meridionale* bzw. *Campidanese* und *Settentrionale* bzw. *Gallurese*, gemeinsam mit der entsprechenden Version in lateinischer und italienischer Sprache im zweiten Teil seiner *Ortografia* ein (vgl. Abb. 3).

Latino

Pater noster qui es in Coelis sanctificetur nomen tuum, adveniat Regnum tuum fiat voluntas tua sicut in Caelo et in Terra: panem nostrum quotidianum da nobis hodie, et dimitte nobis debita nostra, sicut et nos dimittimus debitoribus nostris, et ne nos inducas in tentationem, sed libera nos a malo. Amen

Centrale (comune)

Babu (1) nostru qui stas in sos Chelos sanctificadu siat su nomen tou, benzat a nois su Regnu tou, facta siat sa voluntade tua coment' in su Chelu gasi in sa Terra: su pane nostru de ogni die da nos' hoe, e perdonanos sos peccados nostros coment' et nois perdonamus sos inimigos nostros, et non nos lasses ruer in tentatione, ma libera nos de ogni male. Amen Jesus

Meridionale (com).

Babbu nostu, chi ses in is Celus. Santificau sia su nomini tuu. Bengat a nosu su Regnu tuu. Siat fatta sa voluntadi tua, comenti in

su Celu, aici in sa terra. Su pani nostu de dognia di dona nosiddu oi. E perdona nosi is peccaus nostus, comenti nosaturus perdonaus a is depidoris nostus. No nosi lessis arrui in sa tentazioni. Ma libera-nosi de totu mali. Aici siada.

Settentrionale (com).

Babbu noltru ch' iltai in lu Zelu, santificaddu sia lu ddo innomu, fatta sia la ddo voluntai com' in lu Zelu cussi in la Terra: lu banni noltru di dugna di dazzi' oggi e palduneggiazi li noltri peccaddi comu noi paldunemu li noltri inimighi, e no zi lassi a cadì in tentazioni, ma libbereggiazi da dugna mali. Cussi sia.

Italiano.

Padre nostro che sei ne' Cieli sia santificato il nome tuo; venga il Regno tuo: sia fatta la volontà tua siccome in cielo così in Terra: Dacci oggi il nostro pane quotidiano, e rimetti a noi i nostri debiti siccome noi li rimettiamo a nostri debitori, e non c'indurre in tentazione, ma liberaci dal male. Così sia.

Abb. 3 Das Vater unser in Latein, den drei sardischen Hauptdialekten und in Italienisch nach Spano⁴⁹

Im Anschluss an diese fünf Versionen präsentierte Spano das *Vater Unser* auch in insgesamt 19 Subdialekten.⁵⁰ Ascoli übernahm Spanos Klassifizierung und stellte außerdem fest, dass das Gallurese trotz seines sardischen Substrats nicht zur *limba* gehöre, während das Logudorese ihm zufolge das Sardische par excellence darstelle. (Sanna 1957: 33) Auch Diez ging von Spanos Einteilung der sardischen Dialekte aus; er sprach von den folgenden „drei Provinzen“:

⁴⁹ Spano 1840b: S. 116f.

⁵⁰ Alle Versionen abzudrucken würde den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen. Vgl. Spano, Giovanni, 1840. *Ortografia sarda nazionale ossia Grammatica della lingua logudorese paragonata all'italiana*. Parte II. S. 117-120.

In der nördlichen herrscht die Mundart von Gallura, die für eine fremde, eingeführte, für ein verdorbenes Italienisch gilt; in der mittleren die von Logudoro, offenbar vom eigenthümlichsten Gepräge, gewöhnlich die älteste, die eigentlich sardische genannt; in der südlichen, die schon mehr zu den oberitalischen hinneigende von Campidano, wohin auch Cagliari gehört. (Diez 1882: 69)

Vittorio Angius sprach in seiner Abhandlung zum Sardischen zum ersten Mal die *varietà arborense* an. (Lörinzi 2002: 17) Den ersten Aufsatz zu einer sardischen Varietät verfasste der Deutsche Nelius, worin er die Sprache der *Statuti della Repubblica di Sassari* (1850) analysierte, das *Logudorese illustre* des 14. Jahrhunderts. Mit dem Logudorese und dem Campidanese in alten Dokumenten setzte sich einige Jahre später der deutsche Gelehrte Hofmann in einem Werk auseinander, welches 1885 unter dem Titel *Die logudoresische und campidanesische Mundart* veröffentlicht wurde. Giovanni Campus publizierte wiederum im Jahr 1901 seine *Fonetica del dialetto logudorese*; darin wendete er sich von Spanos Klassifizierung des Sardischen ab – die bisher von allen Gelehrten übernommen worden war; er unterschied hinsichtlich der in Sardinien gesprochenen Varietäten zwei Hauptgruppen: die sardischen Dialekte *Logudorese* bzw. *centrale* und *Campidanese* bzw. *meridionale* im Gegensatz zu jenen Dialekten, die völlig oder zum Teil von auf der Insel nicht verbreiteten Sprachen abstammten (*Algherese* und *Gallurese*). (Sanna 1957: 34)

„Nicht-sardische Varietäten“ wurden bereits von Madao in seinem Aufsatz angesprochen. Abgesehen vom *dialetto del Capo di Cagliari* und dem *dialetto del Capo di Logodoro* gebe es zwei fremde Dialekte: eine Abwandlung des Toskanischen im Norden rund um Sassari, Castelsardo und in der Gallura und das Katalanische in Alghero im Nordwesten der Insel. (Madao 1782: 45) Campus untersuchte phonetische Aspekte der tatsächlich gesprochenen Sprache, demzufolge kam er zu einer Klassifizierung des Logudorese in die *varietà meridionale*, *varietà centrale* und die *varietà settentrionale* – welche auch Spano unterschieden hatte, jedoch ohne weiter zu vertiefen. Guarnerio unterschied hingegen die Hauptvarietäten *Logudorese*, *Campidanese*, *Gallurese* und *Sassarese*. (Sanna 1957: 34-36)

Im Jahr 1900 erschien Bonazzis Abhandlung zum *Codaghe di S. Pietro di Silki*, eines der wichtigsten Dokumente des sardischen Mittelalters. Meyer-Lübke hingegen veröffentlichte ein Jahr später sein Werk *Zur Kenntnis des Altlogudoresischen*; in diesem untersuchte er auf Bonazzis Arbeit beziehend die Phonetik, die Morphologie und die Syntax der im *Condaghe* verwendeten Varietät des Sardischen. Auf seine Arbeit sollten sich zahlreiche Forscher stützen. Aus dem Jahr 1907 stammt eines der wesentlichen Werke Wagners zur Phonetik des Campidanese, die *Lautlehre der südsardischen Mundarten*. Darin untersuchte er die zahlreichen Subvarietäten des Campidanese und konzentrierte sich dabei vor allem auf jene, die in der

Gegend des Gennargentu gesprochen werden. Der bereits erwähnte Forscher Guarnerio verfasste auch Abhandlungen, in denen er die Sprache in der *Carta de Logu (La lingua della Carta de Logu secondo il manoscritto di Cagliari, 1903-1904)* bzw. der *Carte volgari cagliaritane (L'antico campidanese dei secc. XI – XIII, 1906)* analysierte. In seinem Aufsatz zur *Carta de Logu* kam er zu dem Schluss, dass sich das Campidanese bereits im 11. Jahrhundert eindeutig vom Logudorese unterschied. Zudem zeigte er darin den Unterschied zwischen dem *volgare illustre* und dem gesprochenen Campidanese. (Sanna 1957: 37-39)

In einer weiteren Forschungsarbeit definierte Guarnerio (*I dialetti odierni di Sassari, della Gallura e della Corsica, 1892*) anhand einer phonetisch-morphologischen Analyse den Unterschied zwischen dem Gallurese und dem Sassarese; diese wird unter anderem durch eine Skizze der korsischen Varietäten ergänzt. Mit dem Sassarese beschäftigte sich vor allem Prinz Louis Lucien Bonaparte im Vorwort seines *Vangelo di S. Matteo in dialetto sardo sassarese (1866)* – ein Werk, auf das sich wenige Jahre später Reinsberg-Düringsfeld in seiner Arbeit *Der Dialekt von Sassari (1869)* stützen sollte. Im Jahr 1919 erschien Bottiglioni's *Saggio di fonetica sarda* zum Sassarese und zum Gallurese bzw. zum Nuorese und zum Logudorese – ein weit umfangreicheres Werk als die *Fonetica* von Campus. Darin bestätigte Bottiglioni Guarnerios These, dass sich das Sassarese vom Gallurese klar abtrenne; hinsichtlich des Logudorese definierte er drei Varietäten – im Gegensatz zu Campus, der es auf zwei reduzierte. Schließlich kam er zu insgesamt sieben unterschiedlichen Varietäten auf sardischem Boden, die ihm zufolge von den italienischen Varietäten klar abzugrenzen seien. Das Sassarese und das Gallurese ordnete er in Übereinstimmung mit Guarnerio aufgrund phonetischer Merkmale dem Sardischen zu – im Gegensatz zu Bartoli, Campus und Wagner, welche diese den toskanischen Dialekten zurechneten. Bereits Spano hatte die in den nördlichen Gebieten Sardinien gesprochenen Varietäten in seiner *Ortografia* der Nationalsprache Italienisch zugezählt. Laut Bottiglioni gibt es in Sardinien demnach fünf Hauptdialekte: Sassarese, Gallurese, Logudorese, Nuorese und Campidanese. Wagner war mit dieser Klassifizierung nicht einverstanden; er unterschied im Gegensatz zu Bottiglioni den *dialetto centrale* (Nuorese), eine Grauzone zwischen dem Nuorese und dem Logudorese, eine weitere Grauzone, in der sich Elemente des Logudorese und des Campidanese mischen würden und das Nord-Logudorese. (Sanna 1957: 40-42)

Der soeben präsentierte historische Abriss zur Einteilung der sardischen Varietäten verdeutlicht die Uneinigkeit zwischen Wissenschaftlern; dank moderner Methoden ist der Ausgangspunkt heutzutage ein anderer, dennoch besteht nach wie vor keine einheitliche und insbesondere allgemein anerkannte Klassifizierung, wie im folgenden Kapitel diskutiert wird.

4.3. Die sardischen Hauptvarietäten und ihre Subvarietäten im aktuellen Kontext

In der aktuellen sardischen Sprachwissenschaft wird meist von den Haupt- bzw. Makrovarietäten Campidanese und Logudorese gesprochen, während das Gallurese und das Sassarese als sogenannte Brückenvarietäten zum Korsischen bezeichnet werden. Diese sehr großzügige Klassifikation scheint in vielen Fällen jedoch nicht ausreichend.

Auf der Webseite *Sardegna Cultura*⁵¹ – einer Initiative der Region Sardinien zur Wahrung der sardischen Kulturgüter – wird das „Problem der Klassifizierung“ der sardischen (Sub)Varietäten folgendermaßen aufgearbeitet: Das Sardische sei wie alle anderen Sprachen einer kontinuierlichen Variation ausgesetzt, welche durch geschichtliche, soziale, subjektive, funktionale und geographische Faktoren ausgelöst werde. Jegliche Einteilungen seien stets widersprüchlich, dennoch könne die *limba* in zwei Makrovarietäten eingeteilt werden, jene im Süden verbreitete (Campidanese) bzw. jene im nördlichen Teil der Insel vorherrschende (Logudorese). Letztere sei von Wissenschaftlern für lange Zeit als traditionellste und dem Latein am ähnlichsten gebliebene Varietät betrachtet worden. Diese Klassifizierung schließe jedoch die *varietà arborensi* aus. Es handle sich dabei um jene Varietät, die in den antiken Dokumenten des Judikats Arborea verwendet worden war, wie z. B. in einigen *Condaghi* und vor allem in der berühmten *Carta de Logu* (vgl. Teil II/Kap. 6.1). Das *Arborense* weise Merkmale beider Hauptvarietäten auf; zu finden sei es in einer „Grauzone“, welche die nördlichen und zentralen Gebiete der heutigen Provinz Oristano umfasse, ebenso wie einige Teile der Provinzen Nuoro und Ogliastra. Die sardische Bezeichnung dafür sei *limba de mesania* (vgl. Teil III/Kap. 3.2). Zuletzt werden auf der Seite von *Sardegna Cultura* die in der Barbagia rund um den Ort Ollolai gesprochenen *varietà barbaricine* genannt; diese seien von Max Leopold Wagner abgegrenzt worden, da sie Besonderheiten in phonetischer, lexikalischer und toponomastischer Hinsicht aufweisen (vgl. Teil II/Kap. 4.1). Im aktuellen Kontext sei die Barbagia eine der Gegenden, wo die *limba* noch stark verbreitet sei. In einigen Teilen sei jedoch eine Subvarietät des Campidanese vorzufinden, während in anderen Gebieten – wie weiter oben im Kontext der *varietà arborense* erläutert wurde – eine Übergangsvarietät zwischen Campidanese und Logudorese verbreitet sei.⁵²

In den letzten Jahrzehnten setzten sich mehrere Sprachwissenschaftler mit der Klassifizierung der sardischen (Sub)Varietäten auseinander; auf diese Weise entstanden unterschiedliche Karten zur Sprachlandschaft Sardiniens (vgl. Abb. 4 bzw. Abb. 5).

⁵¹ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/index.html> [21.08.2012]

⁵² Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/linguasarda/ilsardo/varietà.html> [21.08.2012]

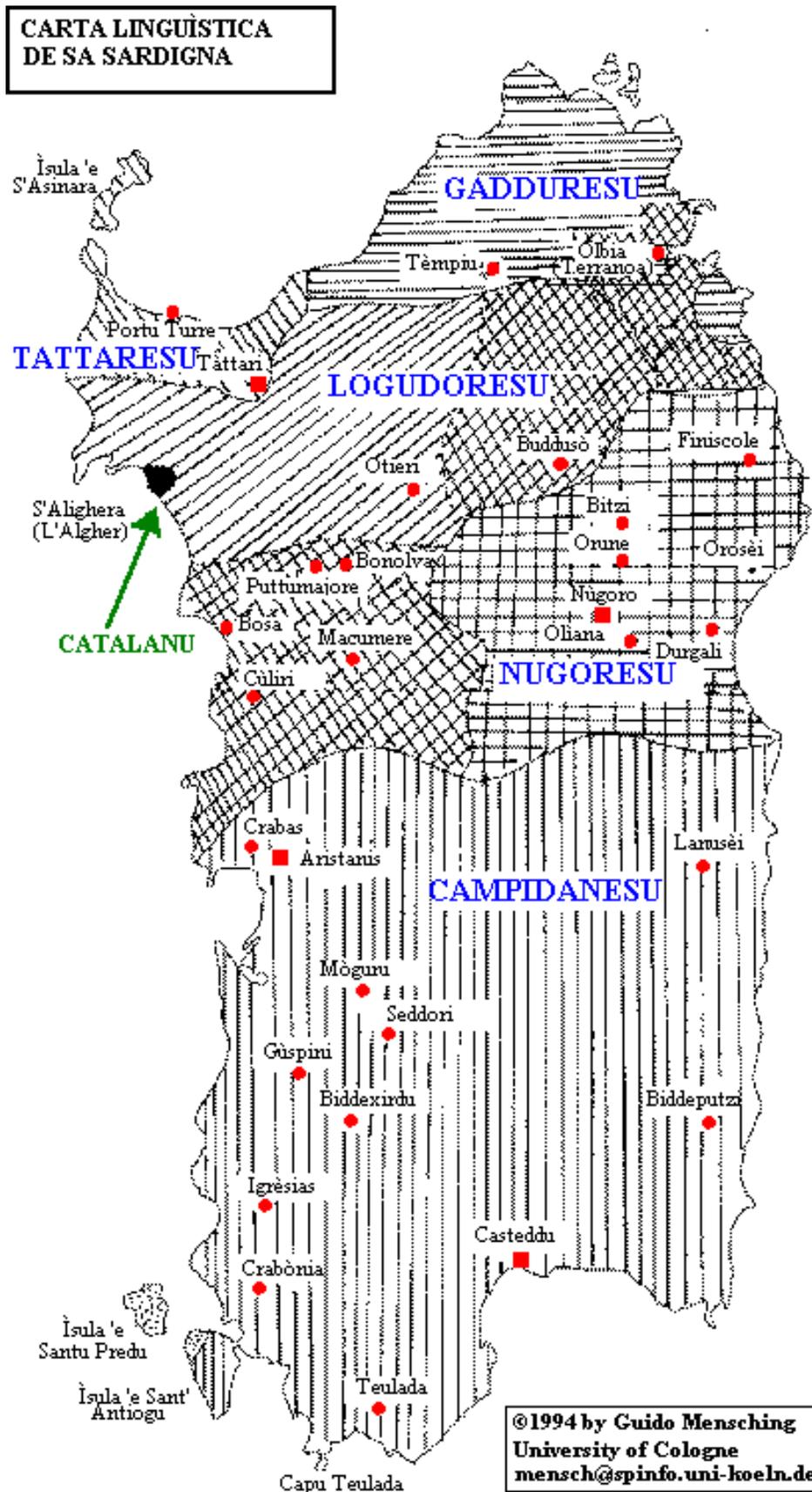


Abb. 4 Die Sprachlandschaft Sardinens laut Mensching⁵³

⁵³ Vgl. <http://www.lingrom.fu-berlin.de/sardu/karte.gif> [14.03.2007]

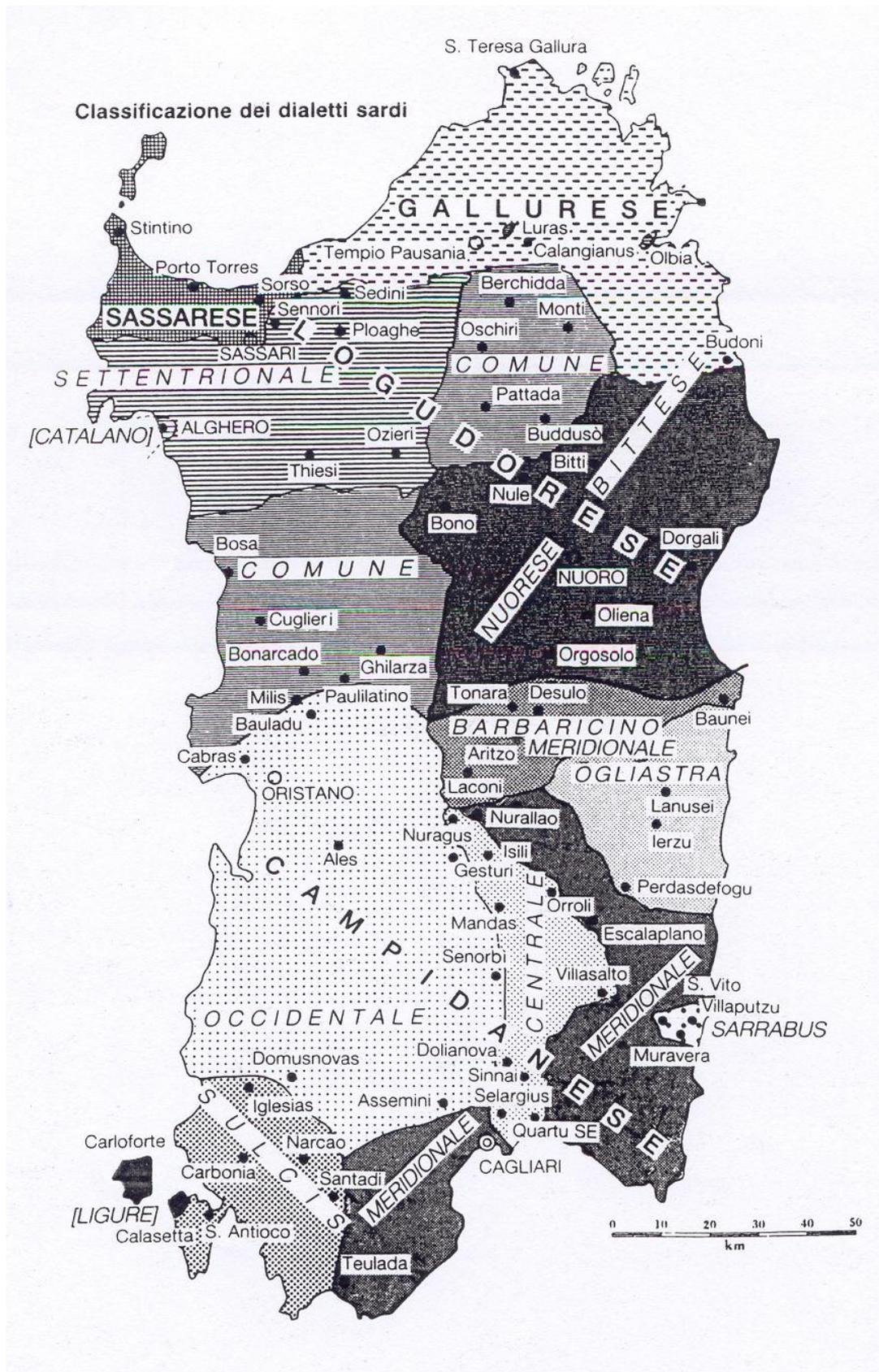


Abb. 5 Die Varietäten der *limba sarda* laut Blasco Ferrer⁵⁴

⁵⁴ Blasco Ferrer 1986: S. 14.

Eine der aktuellsten Studien zur Unterteilung der sardischen (Sub)Varietäten ist in Roberto Bolognesi Untersuchung namens *Limba sarda comuna: una lingua realmente esistente*⁵⁵ zu finden (vgl. Teil III/Kap. 3.3.1). Dem Sprachwissenschaftler zufolge stelle eine derartige Klassifizierung stets ein Problem dar. Er unterteilt das sardische Sprachgebiet zunächst in zwei Gruppen: die sardischen Varietäten und jene, die nicht zum Sardischen gehören (Gallurese und Sassarese)⁵⁶, wie in Abb. 6 zu sehen ist. Diese computergenerierte Karte veranschaulicht, dass eine eindeutige Grenze nur zwischen den „nicht-sardischen Varietäten“ Gallurese und Sassarese und den „sardischen Varietäten“ erkennbar ist, während ansonsten fließende Übergänge – ein sogenanntes Kontinuum – bestehen. (Bolognesi 2007: 20-22)

⁵⁵ Die Ergebnisse der Studie sind als PDF-Dokument im Internet abrufbar: http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_88_20070518130841.pdf [5.11.2011]

⁵⁶ Bolognesi bezieht sich bei diesen Aussagen auf qualitative Analysen in Contini, Michel, 1987. *Étude de géographie phonétique et de phonétique instrumentale du sarde*, 2 voll. Alessandria: Edizioni dell'Orso bzw. Bolognesi, Roberto/Heeringa, Wilbert, 2005. *Sardegna fra tante lingue*. Il contatto linguistico dal Medioevo a oggi. Cagliari: Edizioni Condaghes.

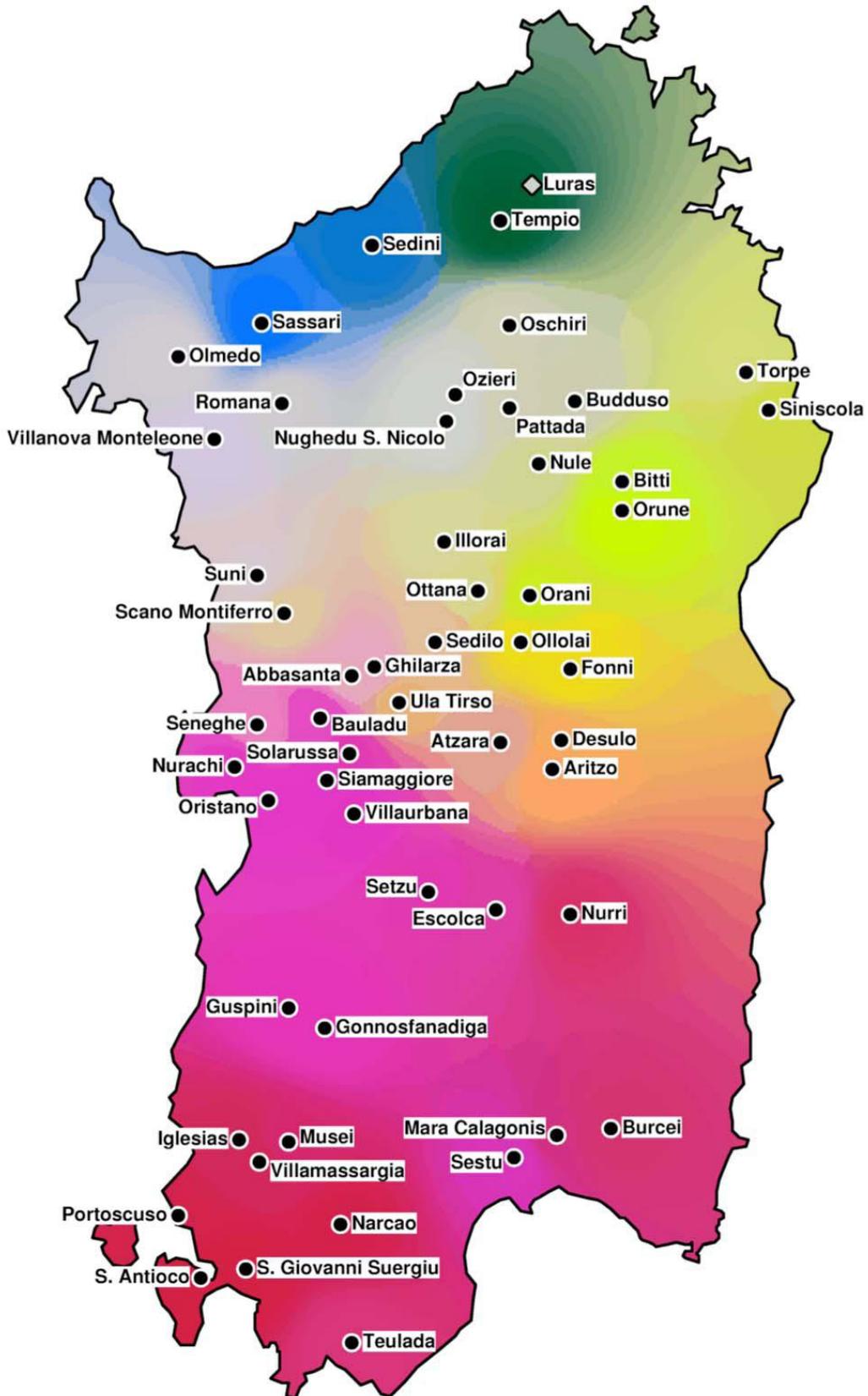


Abb. 6 Die sardischen (Sub)Varietäten nach Bolognesi/Heeringa⁵⁷

⁵⁷ Bolognesi 2007: S. 21.

Immer wieder stellt sich im Rahmen der Kodifizierungsversuche die Frage, ob sich das Sardische tatsächlich in zwei Varietäten splittet. Grundsätzlich muss diese Frage bejaht werden; dennoch zeigt die Abb. 6 zu den Sardischen (Sub)Varietäten, dass die sprachliche Situation Sardinens in Wirklichkeit weit komplexer ist – insbesondere im Sprachgebiet der *varietà logudoresi*. Diese Tatsache habe laut Bolognesi dazu geführt, dass sich Wagner in seiner *Lingua sarda* widersprochen habe: einerseits definierte er die zwei Hauptvarietäten Campidanese und Logudorese; andererseits gab er zu, dass Letzteres aus vielen einzelnen Subvarietäten bestehe. (Bolognesi 2007: 22)

Um an die Klassifizierung der *limba* möglichst objektiv heranzugehen, bediente sich Bolognesi der *Linguistica computazionale*. Es handelt sich dabei um eine Computersoftware, die eine auf Korpora basierende, vergleichende Analyse zwischen sprachlichen Varietäten durchführt bzw. deren Abstand zueinander bestimmt. Auf diese Weise erhielt Bolognesi eine Sprachkarte, die das Sardische und seine (Sub)Varietäten als sprachliches Kontinuum⁵⁸ darstellt (vgl. Abb. 7).

⁵⁸ Bolognesi erstellte im Rahmen dieser Studie mithilfe des Computerprogramms auch Sprachkarten, wo das Sardische in 5, 8, 12 bzw. 20 Varietäten unterteilt wird. Vgl. Bolognesi, Roberto, 2007. *La limba sarda comuna e le varietà tradizionali del sardo*. S. 23-30.

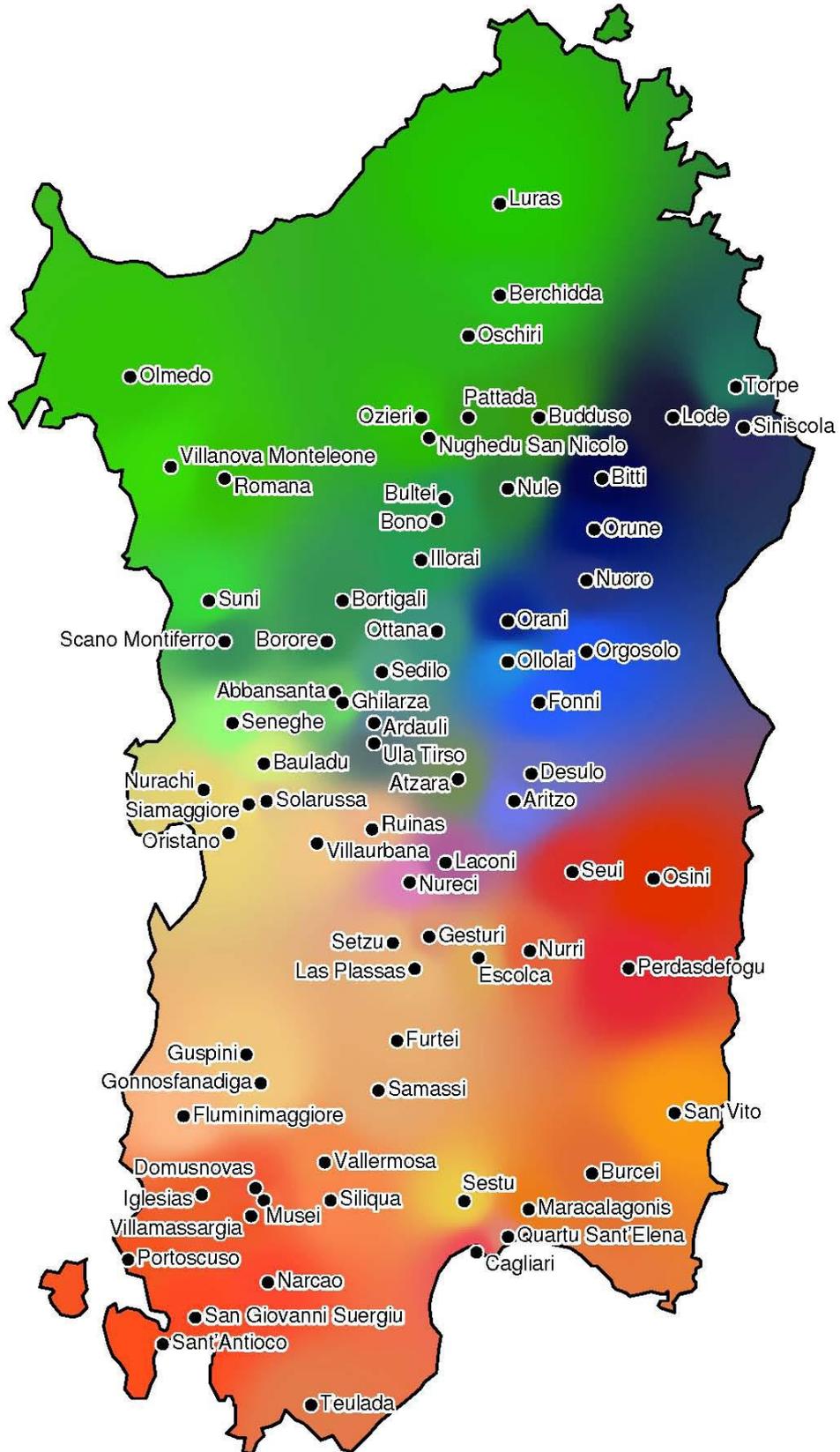


Abb. 7 Die sardischen (Sub)Varietäten als Kontinuum nach Bolognesi⁵⁹

⁵⁹ Bolognesi 2007: S. 32.

Bolognesi Karte verdeutlicht, dass sich das *Campidanese centrale* in mehrere Subvarietäten splitten lässt: eine westliche und eine östliche, während sich die Varietäten von Sestu und Escolca vom restlichen Gebiet abheben; auch das *Ogliastrino* hebt sich rund um Seui und Osini verhältnismäßig klar hervor. (Bolognesi 2007: 33) Die „nicht-sardischen Varietäten“ Gallurese und Sassarese im Norden wurden nicht in die Studie miteinbezogen, was zur einheitlichen Färbung in den betroffenen Gebieten führte; beim Logudorese ist die interne Fragmentierung eindeutig zu sehen. Die Makrovarietäten und ihre Sprachgebiete heben sich auf der Karte zwar mehr oder weniger voneinander ab, die unterschiedlichen Schattierungen bzw. die Überganggebiete verdeutlichen jedoch die starke Fragmentierung des Sardischen; bis zu einem gewissen Punkt kann bei Ansicht dieser Karte nachvollzogen werden, warum die Sarden so auf ihrer lokalen Subvarietät beharren. Es ist keine Überraschung, dass die sardische Sprachlandschaft ein Kontinuum darstellt; auch das italienische oder das deutsche Sprachgebiet repräsentieren ein – flächenmäßig viel größeres – Miteinander unzähliger Varietäten bzw. Subvarietäten, welche von der Existenz einer einheitlichen Schriftsprache keineswegs bedroht werden.

5. Sprecherzahlen

Die genaue Sprecherzahl hinsichtlich des Sardischen ist nicht klar, die Informationen variieren je nach Quelle: Während auf der italienischen Seite von *Wikipedia* eine Sprecherzahl zwischen 1.000.000 und 1.350.000 Millionen⁶⁰ angegeben wird, werden auf der deutschen Seite derselben Online-Enzyklopädie 1-1,3 Millionen Sprecher⁶¹ genannt; in der englischen Version handelt es sich hingegen um 1.350.000 Sprecher⁶². Wie in einem am 19.04.2006 veröffentlichten Artikel der italienischen Tageszeitung *La Stampa* geschrieben wurde, beliefen sich die Sprecher der *limba* laut einer Zählung des italienischen Innenministeriums zu jenem Zeitpunkt auf 1,5 Millionen.⁶³

⁶⁰ Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Lingua_sarda [26.08.2012]

⁶¹ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Sardische_Sprache [26.08.2012]

⁶² Vgl. http://en.wikipedia.org/wiki/Sardinian_language [26.08.2012]

⁶³ Vgl. *Il governatore Soru ha firmato la prima delibera in «sa limba sarda comuna» una parlata delle aree centrali con influenze di due varianti. I sardi s'inventano una lingua ufficiale.* In: http://archivio.lastampa.it/LaStampaArchivio/main/History/tmpl_viewObj.jsp?objid=6935636 [26.08.2012]

5.1. Die Sprecherzahlen in den ISTAT-Studien

Das italienische Statistikamt *ISTAT* führt alle fünf Jahre eine quantitative Umfrage auf nationaler Ebene durch, in der auch Fragen zum Sprachgebrauch gestellt werden. Bei der im Dezember 2000 verwirklichten Erhebung⁶⁴ sollten die Sprecherzahlen der durch das Gesetz 482/99 (vgl. Teil V/Kap. 2.2) geschützten Sprachminderheiten auf italienischem Boden erhoben werden; in Hinblick auf das Sardische kamen folgende Daten zum Vorschein: Die *limba* wurde zum Zeitpunkt der Umfrage in ganz Italien von insgesamt 1.775.000 Personen ab dem 6. Lebensjahr gesprochen – davon 1.291.000 Befragte bzw. 83,2% in Sardinien; in der Region Lazio gaben 108.000 Interviewte an, das Sardische zu beherrschen, während es sich in der Lombardei um 89.000, in Piemont um 71.000, in der Toskana um 41.000, im Veneto um 37.000 und in der Emilia-Romagna um 36.000 Personen handelte. (ISTAT 2002: 107) Diese Zahlen müssen in zweierlei Hinsicht kritisch betrachtet werden: Einerseits wurde nicht zwischen aktiven und passiven Kompetenzen unterschieden; andererseits wurden die Teilnehmer auch zum Gebrauch Dialekt vs. Standarditalienisch (ISTAT 2002: 103-106) befragt. Die Verwendung der Begriffe *Dialekt*, *Sprache* und *Varietät* sind im sardischen Kontext nicht immer klar, da viele Sarden die *limba* immer noch als *dialetto* (vgl. S. 28) bezeichnen – obwohl es bereits zum Allgemeinwissen gehört, dass es sich um eine Sprache handelt. Aus diesem Grund kann darauf geschlossen werden, dass es bei den Ergebnissen der ISTAT-Studie zu Verfälschungen kam.

In der ISTAT-Studie 2006⁶⁵ wurde den im Rahmen des Gesetzes Nr. 482 geschützten Minderheitensprachen kein eigenes Kapitel mehr gewidmet; aus dem soeben erläuterten Grund kann jedoch angenommen werden, dass sich das Kapitel zum Gebrauch des Dialekts im Falle Sardinien auf die *limba* bezieht. Folgende Ergebnisse kamen zum Vorschein: Im Gegensatz zum Jahr 2000 stieg die Verwendung der dominanten Staatssprache Italienisch innerhalb der Familie von 46,4% auf 52,5%; dementsprechend sank der ausschließliche Gebrauch des Dialekts in der Familie. Eine ähnliche Entwicklung ließ sich in Hinblick auf den Gebrauch des Italienischen mit Freunden (von 49,0% auf 51,8%) bzw. mit Fremden (von 75,8% auf 77,1%) beobachten. (ISTAT 2007: 5)

⁶⁴ Vgl. ISTAT, 2002. *Lecture e linguaggio*. Indagine Multiscopo sulle famiglie "I cittadini e il tempo libero" – Anno 2000.

⁶⁵ Vgl. ISTAT, 2007. *La lingua italiana, i dialetti e le lingue straniere*. Anno 2006. Famiglia e società. S. 5.

5.2. Die Sprecherzahlen in der Studie von Anna Oppo

Im Jahr 2006 wurde die von der Region Sardinien in Auftrag gegebene, soziolinguistische Erhebung von Anna Oppo durchgeführt. Der Bericht⁶⁶ darüber wurde ein Jahr später veröffentlicht. Im Rahmen dieser Umfrage gaben 68,4% der Sarden an, eine Subvarietät des Sardischen zu verstehen bzw. zu sprechen, während insgesamt 29% erklärten, ausschließlich im Besitz passiver Kompetenzen zu sein; nur 2,7% der Befragten behaupteten, überhaupt keine (passiven oder aktiven) Kompetenzen zu besitzen. (Oppo 2007: 7) In der Einleitung des Berichts wird auf das Problem Sprache vs. Dialekt in den ISTAT-Studien explizit eingegangen; um ähnliche Verfälschungen der Ergebnisse zu vermeiden, sei die Frage zum Sprachgebrauch Italienisch vs. Sardisch möglichst genau formuliert worden:

Lei, oltre all'italiano, tra le diverse varietà linguistiche (o dialetti) parlate in Sardegna quale conosce meglio? Intendiamo riferirci al sardo, all'algherese, al gallurese, al sassarese o al tabarchino. [Welche in Sardinien gesprochenen Varietäten (oder Dialekte), abgesehen vom Italienischen, beherrschen Sie am besten? Damit sind das Sardische, das Algherese, das Gallurese, das Sassarese oder das Tabarchino gemeint.] (Oppo 2007: 5/n. 2)

In der Erhebung von Anna Oppo wurde nicht nur zwischen aktiver und passiver Kompetenz unterschieden, sondern auch auf die Sprecherzahlen der einzelnen Varietäten fokussiert. Dabei wurden die auf der Insel verbreiteten „nicht-sardischen“ Varietäten Catalano-Algherese, Sassarese, Gallurese und Ligure-Tabarchino berücksichtigt, wie die folgende Tabelle zeigt :

Varietät	Kompetenz in Prozentzahlen		
	aktiv	passiv	keine Kompetenz
Sardo-Logudorese	76,0	21,9	2,1
Sardo-Campidanese	68,9	27,7	3,4
Catalano-Algherese	23,2	26,2	50,6
Sassarese	27,3	40,5	32,2
Gallurese	15,1	58,5	26,4
Ligure-Tabarchino	12,2	35,6	52,2

Tab. 3 Die in Sardinien verbreiteten Varietäten⁶⁷

⁶⁶ Oppo, Anna, 2007. *Le lingue dei Sardi*. Una ricerca sociolinguistica. Rapporto finale a cura di Anna Oppo. Regione Autonoma della Sardegna.

⁶⁷ Oppo 2007: 88.

6. Entstehung der sardischen Schriftsprache

Schriftstücke in sardischer Sprache gab es in Form der so genannten *Condaghi* bereits ab dem 11. Jahrhundert, dennoch konnte sich das Sardische im Laufe der Jahrhunderte nur schwer gegen die Verwaltungs- und Bildungssprachen der zahlreichen Fremdherrscher durchsetzen. Erst Mitte des 20. Jahrhunderts ging es mit der Minderheitensprache bergauf und vor allem seit den Neunzigerjahren kann diese eindeutige Erfolge verzeichnen. Bis heute gibt es aber keine einheitliche Schriftsprache, die von der ganzen Bevölkerung akzeptiert wird – falls diese überhaupt davon in Kenntnis ist. Diese Tatsache erschwert die Verwirklichung vieler Maßnahmen im soziolinguistischen Bereich. Ein kurzer historischer Abriss soll die Entstehung der sardischen Schriftsprache in der Folge verdeutlichen.

6.1. Dokumente in *limba*

Die *Condaghi* – unter anderem juristische Texte, Schenkungsurkunden, Dokumente zur Gründung von Kirchen und Klöstern – gehen auf den Zeitraum vom 11. bis zum 13. Jahrhundert zurück und wurden in sardischer Sprache verfasst. Dazu kommen diverse Statuten, die berühmteste Schrift ist in diesem Kontext wohl die *Carta de Logu*, ein Gesetzestext aus dem 14. Jahrhundert. Die genannten Texte tragen große Bedeutung für die (Sprach)Geschichte Sardinien, da sie in einem Zeitraum entstanden, in dem die Mittelmeerinsel Sardinien autonom war. (Wagner 1989: 1)

Die Dokumente in sardischer Schriftsprache aus jenem Zeitraum lassen bereits einen deutlichen Unterschied zwischen der nördlichen (Logudorese) und der südlichen Varietät (Campidanese) erkennen. Der sehr frühe Entstehungszeitpunkt [im Gegensatz zu anderen romanischen Sprachen] lässt sich auf die politisch-historische Entwicklung zurückführen, welche wiederum zu einem Bruch in der Entwicklung des Sardischen führte. Dieser fand ab dem Zeitpunkt statt, als Sardinien erneut durch Byzanz erobert wurde (534); andauern sollte die Veränderung bis zur zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts, als sich die Kontakte zu Genua, Pisa und zu den Abteien *in continente* verstärkten – was mit sich brachte, dass sich zahlreiche Mönche auf der Mittelmeerinsel niederließen. Aufgrund dieser Umstände entstanden in jenem Zeitraum die ersten Dokumente in *limba*. Grundsätzlich lässt sich bei der Analyse der Dokumente ein starker Hang zur Latinisierung feststellen. Insbesondere in der Verwaltungssprache hinterließ das

Lateinische seine Spuren. (Sanna 1957: 59f) Dennoch lässt sich in altsardischen Dokumenten eine verhältnismäßig einheitliche Sprache beobachten. (Sanna 1957: 95)

Das älteste Dokument in Logudorese repräsentiert eine Schrift aus dem Zeitraum zwischen 1080-85, die sogenannte *Carta Logudorese*. Die Echtheit des in Altlogudoresisch abgefassten Dokuments wurde gemeinsam mit der Authentizität anderer Urkunden aus dem 11. Jahrhundert von dem deutschen Gelehrten Hofmann in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert angezweifelt; der gleichen Meinung war Schultz-Gora Ende des 19. Jahrhunderts. Diese These konnte durch Arrigo Solmi Anfang des 20. Jahrhunderts aber widerrufen werden, da er im Staatsarchiv Pisas das Original – oder zumindest eine fast zeitgleiche Kopie – der *Carta* entdeckte. (Sanna 1957: 61) Die *Carta Logudorese* (1080-1085) wurde von De Benedetti wiederveröffentlicht; er schaffte es nicht nur, die Transkription des ursprünglichen Textes zu verbessern, sondern fügte auch nützliche Kommentare zu phonetischen und morpho-syntaktischen Aspekten hinzu. Abschließend stellte De Benedetti fest, dass das Dokument dem Altlogudoresischen zuzuschreiben sei, indem er Unterschiede im Vergleich zur *Carta Cagliarihana* (siehe unten) bzw. Übereinstimmungen mit dem *Condaghe di S. Pietro di Silki* hervorhob. (Sanna 1957: 64f)

Das älteste Dokument in Campidanese ist die sogenannte *Carta Cagliarihana* – eine in griechischen Lettern erstellte Schrift. Laut Schultz-Gora wurde diese im Zeitraum zwischen 1089-1103 verfasst; interessant sei die *Carta Sanna* zufolge vor allem in Hinsicht auf die Geschichte der byzantinischen Kultur in Sardinien, aber auch, weil sie die dialektalen Unterschiede zwischen dem Logudorese und dem Campidanese deutlich zeige. (Sanna 1957: 61f)

Das aktuelle Wissen zum Altsardischen stützt sich insbesondere auf die folgenden Dokumente: // *Condaghe di S. Pietro di Silki* – ein in Logudorese verfasster Text (11. bis 13. Jh.), welcher zum ersten Mal im Jahr 1900 von Bonazzi übertragen und publiziert wurde; die von Meyer-Lübke verfasste Abhandlung *Zur Kenntnis des Altlogudoresischen* (1902) befasste sich ebenfalls mit der mittelalterlichen Schrift. // *Condaghi di San Nicola di Trullas e di S. Maria di Bonarcado* (11. bis 13. Jh.) wurden erstmalig im Jahr 1937 von Besta/Colmi und zeitgleich von Carta-Raspi transkribiert und veröffentlicht. Diese *Condaghi* dienten als Grundlage für Wagners Aufsatz zu den *Condaghi di S. Nicola di Trullas e di S. Maria di Bonarcado* (1937) bzw. für sein Werk *Über die neuen Ausgaben und die Sprache der altsardischen Urkundenbücher von S. Nicola di Trullas und S. Maria di Bonarcado* (1940). Bei den *Statuti della Repubblica di Sassari* handelt es sich dagegen um eine Übersetzung des lateinischen Originaldokuments in Altlogudoresisch aus dem Jahr 1316; die Schrift repräsentiert das älteste schriftliche Zeugnis des Nordlogudoresischen. Diese Dokumente aus dem sardischen Mittelalter spiegeln keineswegs die tatsächlich gesprochene Sprache wider; insbesondere die letztgenannten *Statuti* weisen eine signifikante Dichte an

Latinismen auf. (Sanna 1957: 62f) Die *Condaghi di S. Pietro di Silki, di S. Nicola di Trulla* und *di S. Maria di Bonarcado* und die *Carte Cagliaritane* weisen dagegen eine verhältnismäßig reine Sprache auf, auch wenn darin zahlreiche Latinismen und Italianismen zu finden sind. (Wagner 1989: 1)

Überdies konnten verschiedene Fragmente sichergestellt werden: Unter anderem sind an diesem Punkt die *Statuti di Castelsardo* zu nennen – von Besta im Rahmen seines Werkes *Intorno ad alcuni frammenti di un antico Statuto di Castelsardo* veröffentlicht; dem Herausgeber zufolge stammen diese aus dem Zeitraum zwischen 1334-1448. Ebenso untersuchte Subak die Überreste der soeben genannten Schrift in seinem Werk namens *A proposito di un antico testo sardo* (1902-1903). Solmi ist eine Veröffentlichung zu verdanken, welche campidanesishe Texte aus dem 11. bis 13. Jahrhundert wiedergibt: *Le carte volgari dell'Archivio Arcivescovile di Cagliari* (1905). Eine sprachwissenschaftliche Beschreibung dieser Dokumente wurde von Guarnerio unter dem Titel *L'antico campidanese dei sec. XI – XIII secondo le antiche Carte volgari dell'Archivio Arcivescovile di Cagliari* herausgegeben. (Sanna 1957: 63)

Im Judikat Arborea entstand die *Carta de Logu* – ein von Eleonora d'Arborea erlassener Gesetzestext aus dem Jahr 1392, dessen Gültigkeit 1421 auf die ganze Insel ausgeweitet wurde; dies sollte bis 1827 so bleiben, als Sardinien bereits zu Piemont gehörte. Darin werden die gesellschaftlichen Gewohnheiten der Insel zu jener Zeit auf indirekte Weise beschrieben. (Nieddu 2012: 37) Guarnerio führte eine Untersuchung zu diesem wohl berühmtesten Dokument des sardischen Mittelalters durch: *La lingua della Carta de Logu secondo il manoscritto di Cagliari*; diese fand Platz in der gemeinsam mit Besta herausgegebenen Ausgabe zur *Carta de Logu di Arborea, testo con prefazioni illustrative* aus dem Jahr 1905. Guarnerio bezeichnete die Schreibweise und die Grammatik der *Carta de Logu* als heterogen und nannte dafür folgende Gründe: Einerseits sei dafür das Spannungsverhältnis zwischen der gesprochenen Sprache – welche dem Campidanese zuzuordnen sei – und der formellen Schriftsprache – dem *Logudorese illustre* – verantwortlich; zudem seien für die Transkription des Textes zwei verschiedene Kopisten zuständig gewesen; der eine schien dem logudoresischen Sprachgebiet anzugehören, während es sich beim anderen höchstwahrscheinlich um einen Nicht-Sarden handelte. (Sanna 1957: 64) Die *Carta de Logu* wurde in der *varietà arborense* bzw. *limba de mesania* – auf Italienisch *lingua di mezzo* – verfasst.

Die Veröffentlichung des *Condaghe di S. Michele di Salvennor* aus dem Jahr 1912 war Di Tucci zu verdanken; dabei handelt es sich um ein Dokument, welches teilweise auf das 11. Jahrhundert zurückzuführen ist. Dieses wurde in Altlogudoresisch abgefasst und im 16. Jahrhundert ins Spanische übersetzt. (Sanna 1957: 64)

Im 19. Jahrhundert kam es zur Veröffentlichung gefälschter Dokumente, welche zur Stärkung der *Sardità* – des sardischen Nationalbewusstseins – beitragen sollten. An diesem Punkt müssen die *Carte d'Arborea* genannt werden, eine angeblich aus dem Jahr 740 n. Chr. stammende Predigt, die in Wirklichkeit 1846 veröffentlicht worden war. Um einen ähnlichen Fall handelt es sich bei den *Idoli sardo-fenici*. (Lörinczi 2002: 12f)

6.2. Literarische Texte in *limba*

In den vergangenen Jahrhunderten handelte es sich bei literarischen Texten in sardischer Sprache vor allem um Verse und Reime, die in mündlicher Form von Generation zu Generation weitergegeben und nur in wenigen Fällen in gedruckter Form reproduziert wurden. Erst ab dem Ende des 19. Jahrhunderts breitete sich der schriftsprachliche Gebrauch der *limba* im literarischen Kontext auf Sardinien nach und nach aus. Jene Werke, die während der unterschiedlichen Fremdherrschaften entstanden und gedruckt wurden, brachten insbesondere die Ansichten der entsprechenden Herrscher zum Ausdruck; im Gegensatz dazu wurden Gedichte in sardischer Sprache – welche die tatsächliche soziopolitische Situation beschrieben – kaum schriftlich festgehalten. Die Volksdichtung war dementsprechend für lange Zeit das vorherrschende Ausdrucksmittel im künstlerischen Bereich in *limba* und hatte eine bedeutende Funktion auf soziokultureller Ebene, insofern sie zum Ausdruck und zur Verbreitung der öffentlichen Meinung diente. Den wichtigsten Vertreter der sardischen Dichtung repräsentiert der aus Nuoro stammende Sebastiano Satta (1867-1914). Er verfasste aber nicht nur Werke in sardischer, sondern auch in italienischer Sprache; darin brachte er sozialpolitische Gedanken ebenso wie traditionelle Werte zum Ausdruck. (Nieddu 2012: 76f) Die eben erläuterten Faktoren zeigen, dass die Dichtkunst in Sardinien von großer Bedeutung ist.

Erzählende Prosa in *limba* entstand erst in den letzten Jahren, wohingegen bereits ab dem 11. bzw. 12. Jahrhundert Texte im administrativen und juristischen Bereich in sardischer Sprache verfasst worden waren (vgl. Teil II/Kap. 6.1); bis zum 15. Jahrhundert gibt es keine Nachweise für die Produktion schriftlicher Texte im künstlerischen Bereich. Aber auch Dokumente, die sich auf den ersten Blick auf juristische Aspekte zu beschränken scheinen, können sehr wohl literarische Absichten beinhalten. Ein Beispiel dafür ist ein Dokument namens *Libellus iudicum turritanorum* (1255-1287), das über die Ereignisse des Judikats von Torres berichtet. Eine Kopie des in *Logudorese illustre* verfassten Werkes aus dem 16. Jahrhundert blieb erhalten; darin kommt eine

spielerische Sprache zum Ausdruck, die über die schlichte Beschreibung von Tatsachen hinausgeht. (Nieddu 2012: 77f)

Es soll vorweg genommen werden, dass die Erfindung des Buchdrucks hinsichtlich der Verbreitung von Wissen zu grundlegenden Veränderungen führte. Die erste Druckerpresse gelangte im Jahr 1566 nach Sardinien, genauer gesagt nach Cagliari, während die Stadt Sassari im Jahr 1616 zu ihrer ersten Druckerpresse kam. (Spano 1840b: 101) Mit der spanischen Herrschaft und der Auferlegung der Amts- und Verwaltungssprachen Kastilisch bzw. Katalanisch im 15. Jahrhundert nahm die Verwendung der sardischen Schriftsprache ab – was gleichzeitig zu einer Zunahme im mündlichen Gebrauch im Rahmen der Volksdichtung führte. Da keine einheitliche Schriftsprache vorlag, entwickelten sich immer mehr lokale Ausprägungen; zudem war die sprachliche Situation Sardiniens so ungewiss, dass sich Schriftsteller beim Verfassen ihrer Werke nicht nur auf eine Sprache limitierten, sondern mehrere verwendeten. So fügte z. B. Antonio Lo Frasso in seinem in Kastilisch erstellten *Los diez libros de la Fortuna de amor* einige Sonette in Logudorese ein. Das erste im literarischen Kontext anerkannte Werk ist jedoch das Gedicht *Sa Vitta e sa Morte, et Passione de sanctu Gavinu, Prothu e Januariu* des Geistlichen Antonio Cano, das vor 1473 entstand. Bei der darin verwendeten Sprache handelt es sich um ein mit Latinismen, Italianismen und Hispanismen angereichertes Logudorese; der literarische Wert des Gedichts wurde von zahlreichen Seiten kritisiert. Seine Veröffentlichung lässt sich auf diverse Initiativen in der Diözese Sassari – jene Diözese, in der Antonio Cano Erzbischof war – zurückführen, darunter die Durchführung des Katechismus in sardischer Sprache. (Nieddu 2012: 78f) Es handelte sich bei Cano um den ersten sardischen Dichter, von dem Zeugnisse erhalten blieben. Sein Werk wurde erst ein Jahrhundert nach seinem Tod – im Jahr 1557 – veröffentlicht. Giovanni Spano ebenso wie Max Leopold Wagner beurteilten den literarischen Wert des Gedichtes als begrenzt. Cano ließ sich beim Verfassen seines Werkes vom *Passio Sanctorum Martyrum Gavini, Prothi et Januarii* inspirieren – eine Legende, die erstmals 1497 in Venedig gedruckt worden war. (Sanna 1957: 67-69)

Im Jahr 1582 wurde in Cagliari *Sa vida, su martiriu et morte dessor gloriosos martires Gavinu, Brothu, et Gianuariu*⁶⁸ veröffentlicht – ein Werk von dem Sassaesen Gerolamo Araolla, der sich auf Canos Gedicht aus dem vorhergehenden Jahrhundert stützte. (Sanna 1957: 24) Araolla gelang es, Sprache und Ausdruck zu verbessern – auch wenn seine Version der Legende nach wie vor eine große Dichte an Italianismen und Hispanismen aufweist. Im Gegensatz zu Canos Version lässt sich in Araollas Text ein größeres sprachliches Wissen beobachten. Ebenfalls von Araolla stammten die *Rimas ispirituales*, welche im Jahr 1597 in Cagliari veröffentlicht wurden; darin

⁶⁸ Das Werk ist vollständig in Giovanni Spanos Grammatik aus dem Jahr 1840 abgedruckt. (Spano 1840b: 135ff)

sind Werke in Logudorese neben Werken in Italienisch und Spanisch zu finden. Dank Pasella wurden im Rahmen der *Canti popolari della Sardegna* (1833) einige davon erneut publiziert – ein Werk, das im Jahr 1915 von Wagner wiederveröffentlicht wurde. (Sanna 1957: 69f) Im gleichen Zeitraum lebte der Kapuzinermönch Antonio Maria da Esterzili (1644-1727).⁶⁹ Sein *Libro delle Commedie* wurde unter dem spanischen Titel *Libro de Comedias escripto por Fray Antonio Maria de Esterzili sacerdote capuchino en Sellury 9bre a 18 ano 1688* veröffentlicht. Das Werk beinhaltet Theaterstücke mit religiösem Hintergrund. Da Titel und Legende auf Spanisch sind, glaubten Spezialisten bis vor Kurzem, dass die *Commedie* auf Spanisch verfasst worden waren. Ein belgischer Wissenschaftler fand jedoch heraus, dass Esterzili das Werk in *Sardo campinese* geschrieben hatte.⁷⁰ Von Gian Matteo Garipa stammte das Werk *Legendariu de Sanctas virgines et martires de Jesu Cristu* aus dem Jahr 1627 – ein Werk, dessen Sprache von der damals tatsächlich gesprochenen Sprache weit entfernt war. Ebenso ist Continis Werk namens *Urania Sulcitana – Sa vida martiriu et morte de S. Antiogu* aus dem Jahr 1638 mit Vorsicht zu betrachten, da dieses Gedicht zwar in Logudorese verfasst wurde, sich bei einer genaueren Betrachtung jedoch zahlreiche Italianismen, Hispanismen und Latinismen zeigen. Bei der *Tragedia in su isclavamentu de su sacrosantu corpus de Nostru Sennore* handelt es sich um einen religiösen in Logudorese verfassten Text von Delogu Ibba, der im Jahr 1736 innerhalb des *Index libri vitae* veröffentlicht wurde. (Sanna 1957: 70) Aus dem Jahr 1779 stammt Antonio Purqueddu *Tesoro della Sardegna ne' bachi e gelsi*, ein weiteres in sardischer Sprache erstelltes Werk. Max Leopold Wagner zufolge beinhalten die Gedichte Araollas, Esterzilis und Purqueddu zahlreiche Hispanismen und Italianismen. (Wagner 1989: 1)

Im 18. Jahrhundert befasste sich insbesondere Matteo Madao mit der sardischen Sprache: In *Le Armonie dei Sardi* aus dem Jahr 1787 (Nieddu 2012: 80) ging er zunächst auf seine Ideen zur „Sprachreinigung“ des Sardischen⁷¹ ein, um anschließend eine *Raccolta di varie sarde poesie* zu präsentieren; das letztgenannte Werk beinhaltet einerseits altlogudoresische Lieder, andererseits Werke des Autors. Eine volksnähere Sprache lässt sich im Werk des Geistlichen Pisurzi, der Ende des 18. Jahrhunderts geboren wurde, beobachten. Seine Gedichte wurden in Heften – nicht immer korrekt – abgedruckt; eine Auswahl davon befindet sich in der *Antologia dialettale dei classici poeti sardi* von Nurra aus dem Jahr 1898 und in jener von Carta-Raspi, *Sardegna terra di poesia*. (Sanna 1957: 71f) Ein bedeutendes Lied mit politischem Hintergrund stellt Ignazio Mannus *Procurade 'e moderare, barones* aus dem Jahr 1795 dar. Bei diesem Werk

⁶⁹ Vgl. <http://www.filologiasarda.eu/catalogo/autori/autore.php?sez=36&id=342> [26.03.2011]

⁷⁰ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/j/v/253?s=20361&v=2&c=2695&c1=2740&visb=&t=1> [23.02.2011]

⁷¹ Vgl. dazu Teil III/Kap. 1.1, wo Madaos *Ripulimento della lingua sarda* (1782) ausführlich präsentiert bzw. diskutiert wird.

in Logudorese handelt es sich um eine Hymne gegen die Lehnsherren aus der Zeit der Revolution; durch seine Sprachwahl wollte Mannu die Kommunikation mit den Volksmassen ermöglichen. (Nieddu 2012: 80)

Das 19. Jahrhundert stellte einen wichtigen Moment für die sardische Volksliteratur dar: Dichter präsentierten in diesem Zeitraum ihre improvisierten Gedichte in *limba* auf den Hauptplätzen. Ende des 19. Jahrhunderts leisteten Poeten wie Pompeo Calvia (1857-1919) und Antioco Casula (1878-1957), besser bekannt als *Montanaru*, ihren Beitrag zur Literatur in sardischer Sprache; dank Efsio Vincenzo Melis entstanden Komödien in der dominierten Sprache. (Salvi 1975: 185f) Zudem stachen im 19. Jahrhundert Personen wie Peppino Mereu (1872-1901) und der bereits genannte Sebastiano Satta hervor. (Nieddu 2012: 80) Auch Giovanni Spano (vgl. Teil III/Kap. 1.3) hatte zahlreiche Volksdichtungen in sardischer Sprache gesammelt. Um eine charakteristische Form der Volksdichtung handelt es sich bei den sogenannten *mutus*, die unter anderem von Dichtern wie Cian, Ferraro, Nurra, Valla, Bellowini und Carrara verfasst wurden; diese dienten als Grundlage für Wagners Untersuchungen zur sardischen Volksdichtung (*Die sardische Volksdichtung*, 1906). Von Wagner stammte auch die Sammlung der in Campidanese verfassten *Südsardischen Trutz- und Liebes-, Wiegen- und Kinderlieder* (1914) – vorwiegend *mutettus*, welche er auf präziseste Weise transkribiert und in phonetischer und morpho-syntaktischer Hinsicht analysiert hatte. Dem Sarden Raffa Garzia ist die umfangreiche Sammlung der *Mutettus Cagliaritari* aus dem Jahr 1919 zu verdanken. (Sanna 1957: 72f) Darüber hinaus scheint es erwähnenswert, dass Spano in seiner *Ortografia sarda nazionale ossia Grammatica della lingua logudorese paragonata all'italiana* eine Liste von in Logudorese – in *lingua nazionale*, wie Spano es formulierte – verfassten Werken einfügte. (Spano 1840b: 101-105/n. 1) Die Texte sind vorwiegend hagiographischer, religiöser oder moralischer Natur; später wurden auch Lieder in *volgare illustre* abgedruckt – deren Sprache müsse laut Sanna jedoch mit Vorsicht betrachtet werden, da diese dem damals tatsächlich gesprochenen Logudorese meist sehr fern sei. (Sanna 1957: 67)

Einen signifikanten Beitrag zur Sammlung von Texten in *limba* leistete der Sprachwissenschaftler (und Prinz) Louis Lucien Bonaparte (1813-1891) als wissenschaftlicher Koordinator bzw. Sponsor bei der Herausgabe unzähliger Übersetzungen von Bibeltexten, welche zu diesem Zwecke in [dominierte] europäische Sprachen und Varietäten übertragen worden waren.⁷² Was das

⁷² Petrovski Lajski, Brigitta/Lupinu, Giovanni, 2004. *Il Vangelo di San Matteo voltato in Logudorese e Cagliaritano*. S. IX-XII. Das komplette Werk ist in PDF-Format unter <http://www.filologiasarda.eu/pubblicazioni/libro.php?sez=34&id=751&pdf=103> zum Herunterladen verfügbar [20.05.2012]

Sardische betraf, übernahm Giovanni Spano die Übersetzungen in Sardo-Logudorese⁷³, Federico Abis jene in Campidanese⁷⁴; im Falle des Gallurese⁷⁵ verwirklichten mehrere Personen die Übersetzungen, während sich wiederum Spano um die Übertragung in Sassarese⁷⁶ kümmerte. Spanos umfangreiche Forschungsarbeiten beinhalteten ebenso eine Sammlung von *Canti popolari in dialetto sassarese* aus dem Jahr 1873. Bottiglioni hingegen publizierte insgesamt 127 Erzählungen unter dem Titel *Leggende e tradizioni di Sardegna* (1922); zu diesem Zwecke hatte er Sprecher der sardischen Hauptvarietäten Gallurese, Sassarese, Algherese, Logudorese und Campidanese gebeten, spontan eine Legende zu erzählen, die er anschließend transkribierte. Wagner hingegen veröffentlichte im Jahr 1942 erneut *Die Strafpredigt des Pfarrers von Masullas* – ein in Campidanese verfasstes Scherzgedicht, das Ende des 19. Jahrhunderts geschrieben worden war. Zudem fügte er in die Neuauflage die phonetische Transkription, eine Übersetzung ins Deutsche und sprachwissenschaftliche Beobachtungen hinzu. Von Pietro Casu stammte eine Übersetzung der *Divina Commedia in Logudorese settentrionale: Sa Divina Comedia de Dante in limba Salda* aus dem Jahr 1929. (Sanna 1957: 73-77)

Eine ebenfalls wichtige Kategorie in der sardischen Literatur stellt die Volksprosa dar, welche sich in Form von Sagen und sogenannten *contos de foghile* – Fabeln und Anekdoten, die rund um die Feuerstelle sitzend ausschließlich mündlich weitergegeben wurden – manifestierten. Ebenso entstanden Predigten und Possen in *limba*; die Letztgenannten wurden insbesondere in *Cagliaritano*, einer Subvarietät des Campidanese verwirklicht. Häufig ließen bzw. lassen sich auch heute noch hinsichtlich der sardischen Kultur derartige Affinitäten zwischen Sprachvarietät und Texttyp beobachten: Während das Logudorese in der Dichtkunst bevorzugt wird, werden Theaterstücke und Prosawerke meist in Campidanese verfasst. (Nieddu 2012: 80)

Dank der soeben diskutierten Faktoren wird deutlich, dass es sich bei Literatur in sardischer Sprache vorwiegend um Gedichte handelte; demgegenüber entschieden sich Schriftsteller in der Vergangenheit bei der Niederschrift ihrer Werke für die Sprache der Besetzer bzw. für die Literatursprache in jener Zeit, während Prosa in *limba* fast ausschließlich mündlich

⁷³ *Il Vangelo di S. Matteo* (London 1858); *Il libro di Rut* (London 1861); *Il Cantico dei Cantici di Salomone* (London 1861); *La Profezia di Giona* (London 1861); *La Storia di Giuseppe Ebreo, o i capi XXXVII e XXXIX-XLV della Genesi* (London 1861).

⁷⁴ *Il Vangelo di S. Matteo* (London 1860); *Il libro di Rut* (London 1860); *Il Cantico dei Cantici di Salomone* (London 1860); *La Profezia di Giona* (London 1861); *La Storia di Giuseppe Ebreo, o i capi XXXVII e XXXIX-XLV della Genesi* (London 1861).

⁷⁵ Rev. P. G. M. Mundula. *Il Vangelo di S. Matteo* (London 1861); Chier. S. Spano. *Il libro di Rut* (London 1861); P. G. M. Mundula. *Il Cantico dei Cantici di Salomone* (London 1861); Rev. P. P. Porqueddu. *La Profezia di Giona* (London 1862); Rev. P. P. Porqueddu. *La Storia di Giuseppe Ebreo, o i capi XXXVII e XXXIX-XLV della Genesi* (London 1862).

⁷⁶ *Il libro di Rut* (London 1863); *Il Cantico dei Cantici di Salomone* (London 1863); *La Profezia di Giona* (London 1863); *La Storia di Giuseppe Ebreo, o i capi XXXVII e XXXIX-XLV della Genesi* (London 1863); *Il Vangelo di S. Matteo* (London 1866).

weitergegeben wurde. Aus diesem Grund stammen die ersten gedruckten Erzählungen aus den Siebzigerjahren des letzten Jahrhunderts, als im Rahmen des *Premio Ozieri* zusätzlich zur Kategorie Poesie die Kategorie Erzählung eingeführt wurde. Trotz dieser Umstände wird als erste in *limba* verfasste Erzählung stets Giulio Angionis *Arrichetteddu* genannt, welche in einem Sammelband namens *A fogu aiuntru* im Jahr 1978 veröffentlicht wurde. Dieses in Campidanese verfasste Werk sollte sein einziges in sardischer Sprache bleiben, da sich der Autor bei der Sprachwahl der darauffolgenden Erzählungen und Romane gegen die dominierte Sprache entschied (vgl. Teil IV/Kap. 2.4.2). Der erste Roman in *limba* stammt hingegen von Larentu Puxeddu; es handelt sich dabei um *S'Arvore de sos Tzinesos* aus dem Jahr 1982. Wird vom Veröffentlichungsjahr abgesehen, so wird *Sos Sinnos* von Michelangelo Pira zur ersten Erzählung in *limba*; diese erschien zwar erst posthum im Jahr 1983, der Autor hatte das Werk aber bereits vor 1980 geschrieben. Pira war überdies als Journalist, Universitätsprofessor und Schriftsteller sicher eine der einflussreichsten Persönlichkeiten was die sardische Sprache und Kultur in jenem Zeitraum betraf. Zur Niederschrift hatte Pira die Subvarietät seines Heimatorts Bitti in der Provinz Nuoro gewählt; absichtlich hatte er sich gegen eine einheitliche Schriftsprache entschieden, was dazu führte, dass ein Begriff in unterschiedlichen Kontexten auf verschiedene Art und Weise transkribiert wurde. Durch diese Vorgehensweise wollte er die Freiheit der gesprochenen Sprache wiedergeben. Pira verfasste aber nicht nur Werke in *limba*, sondern auch in der dominanten Staatssprache Italienisch. Einen ähnlichen Weg wählte Antonio Cossu, der sich zunächst für die Literatursprache Italienisch entschied, um später auf das Sardische überzugehen, wie anhand von *Mannigos de memoria* aus dem Jahr 1984 deutlich wird. Überdies begründete Cossu *La Grotta della Vipera*, eine Zeitschrift über Volkskultur und die Beziehung zwischen Nationalsprache und Regionalsprachen. Darin erklärte Cossu unter anderem, warum er sich für das dominierte Sardisch als Literatursprache entschieden hatte: Er habe dadurch den Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit zeigen wollen und dass es auch möglich sei, in *limba* zu erzählen. Er verwendete bewusst eine Sprachmischung aus den verschiedensten Varietäten und Subvarietäten Sardinien, um zu zeigen, dass die Interkomprehension unter Sarden durchaus möglich ist. Weitere Erzählungen in der dominierten Sprache erschienen in den 1980er Jahren, unter anderem *Alivertu* (1986) von Mario Puddu, *Un linzolu di tarra* (1986) von Piero Canu und *Po cantu Biddanoa* (1987) von Benvenuto Lobina, der sich zuvor auf Gedichte spezialisiert hatte und all seine Werke zweisprachig – mit der italienischen Übersetzung gegenüber – publizieren hatte lassen. (Nieddu 2012: 80-83)

Immer wieder wird die dominante Stellung der Staatssprache Italienisch im literarischen Kontext angeprangert: Als Sprache der Alphabetisierung führe sie einerseits dazu, dass viele sardische Schriftsteller sich für die Literatursprache Italienisch entscheiden würden; andererseits seien Autoren, die sich für die Literatursprache Sardisch entscheiden würden in der literarischen Landschaft weniger sichtbar. Dennoch nahm die Produktion von Erzählungen in *limba* in den letzten Jahrzehnten stetig zu, was unter anderem auf die Entstehung eines neuen Selbstbewusstseins bei Autoren schließen lässt. Zu dieser Entwicklung führten selbstverständlich auch Initiativen von Verlagshäusern wie *Condaghes* aus Cagliari; dieses wurde zu einem Anziehungspunkt für in *limba* schreibende Schriftsteller, wie z. B. Francesco Masalas Werk *Sa limba est s'istoria de su mundu* (2000) zeigt. Ebenso wurden zahlreiche nationale und internationale Klassiker in die dominierte Sprache übersetzt, wie z. B. die *Odysee* und die *Ilias* (2005) in Logudorese durch Antonino Rubattu, die *Divina commedia* durch Paolo Monni (2000-2003) oder Emilio Lussus *Il cinghiale del diavolo*, welches von Matteo Porru ins Sardische übertragen und unter dem Titel *Su sirboni de su dimoniu* (2003) erschien bzw. Sergio Atzenis Klassiker *Passavamo sulla terra leggeri*, welcher von Franco Medda übersetzt und unter dem Titel *Lèbius nci passamus in sa terra* (2010) bei *Condaghes* veröffentlicht wurde.⁷⁷

6.3. Zeitschriften in *limba*

S'Ischiglia, eine monatlich erscheinende Zeitschrift für Poesie, Kunst und Literatur stellte eine nützliche Quelle für Material in *limba* dar. Sanna zufolge sei in dieser bereits eine „grafia unitaria e rationale“ (Sanna 1957: 77) angewendet worden. Die Zeitschrift wurde erstmals im Jahr 1949 herausgegeben und bot nicht nur Lesern aus Sardinien die Möglichkeit, ihre Gedichte in der dominierten Sprache – meist handelte es sich um Werke in Logudorese – zu veröffentlichen. Als Angelo Dettori im Jahr 1952 die Leitung der Zeitschrift übernahm, gewann diese an Prestige, indem sie für all jene zu einem Bezugspunkt wurde, die das Sardische verwenden wollten; demgegenüber standen nach wie vor die Intellektuellen, die die *limba* und deren Gebrauch als Zeichen der Rückständigkeit betrachteten. Die erste Auflagenserie dauerte bis ins Jahr 1957 und wurde nach einer mehrjährigen Pause im Jahr 1980 wiederaufgenommen, um die Produktion 2001 definitiv einzustellen. Dettori kämpfte für eine grundlegende Aufwertung der sardischen Sprache; eines seiner Ziele war die Vereinheitlichung der Makrovarietäten Logudorese und Campidanese. Ab dem Jahr 1975 erschien *La Grotta della Vipera* – eine weitere Zeitschrift, die

⁷⁷ Nieddu, 2012. S. 87f bzw. <http://condaghes.it/> [13.08.2012]

Artikeln und Gedichten in *limba* Platz bot. Überdies pflegten ihre Herausgeber die Kontakte zu Verfechtern anderer dominierter Sprachen in Europa. (Nieddu 2012: 84f) In den letzten Jahren nutzen viele Fürsprecher der sardischen Sprache und Kultur das Internet, um Artikel, Gedichte und verschiedenste Texttypen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen (vgl. Teil V/Kap. 3.2.4).

7. Entstehung der sardischen Sprachwissenschaft

Es soll nun eine Auswahl an Werken zur sardischen Sprachwissenschaft bzw. zu ihrer Entstehung präsentiert werden.⁷⁸ Den Grundstein dazu legte der Gelehrte Giovanni Spano (vgl. Teil III/Kap. 1.3) im 19. Jahrhundert. Seine Werke repräsentieren die ersten – wenn auch unsicheren – Schritte zur Entwicklung einer sardischen Sprachwissenschaft; unsicher, weil es in jenem Zeitraum noch keine wissenschaftlich handfeste Methode gab, die zuverlässige Forschungsergebnisse zum Vorschein brachte. Es lässt sich jedoch nicht abstreiten, dass seine Arbeiten wichtigen Forschern wie Friedrich Diez und Graziadio Isaia Ascoli als Grundlage dienten. Das erste aus wissenschaftlicher Sicht ernstzunehmende Werk stammt aus dem Jahr 1855 und ist Vittorio Angius zuzuschreiben; sein *Dizionario geografico – storico – statistico – commerciale degli Stati del Re di Sardegna* beinhaltet ein Kapitel zum Sardischen: *Cenni sulla lingua dei Sardi scritta e parlata*. Angius beschränkte sich auf die Analyse des Nuorese, welches ihm zufolge am konservativsten bzw. dem Latein am nächsten sei. Die anderen Varietäten seien hingegen dekadent und verdorben; sie würden es deshalb nicht verdienen, das wahre Sardisch zu repräsentieren. (Sanna 1957: 8 bzw. 33)

Die ersten wesentlichen Untersuchungen im Bereich der sardischen Sprachwissenschaft werden mit Max Leopold Wagner assoziiert (vgl. Teil II/Kap. 7.1), obwohl sich Wissenschaftler wie unter anderem Bartoli, Terracini, Meyer-Lübke, Jud, Rohlf, von Wartburg etc. mit dem Sardischen auseinandergesetzt hatten. (Sanna 1957: 8) Lexikographisches Material sammelte unter anderem Marcialis, während Jud ebenso wie Salvioni und Guarnerio eine Reihe etymologischer Aufzeichnungen publizierten. (Sanna 1957: 44) Bottiglioni sammelte in seinen *Studi sardi* im Zeitraum von 1913 bis 1925 wertvolles Material; ebenso veröffentlichte er diverse Aufsätze zum Sardisch-Korsischen, z. B. *L'antico genovese e le isole linguistiche sardo-corse* (1929) bzw. *La romanizzazione dell'unità linguistica sardo-corsa* (1936). Darin versuchte er, anhand phonetischer Untersuchungen die sprachliche Einheit des Sardisch-Korsischen zu zeigen. Auch Bruno Migliorini setzte sich mit der dominierten Sprache auseinander, ebenso wie Pisani.

⁷⁸ Es handelt sich um eine bewusste Auswahl der Werke; für genauere Informationen vgl. z. B. Sanna, 1957. S. S. 33-57.

Lexikalische Probleme und Substrate hatten Alessio und Atzori untersucht, während sich Ivan Petkanov mit der Zuordnung des Gallurese und des Sassarese beschäftigte. Serra analysierte vor allem Phänomene in den Bereichen Etymologie und Toponomastik. Werke aus dem bibliographischen Bereich stammen von den bereits genannten Wissenschaftlern Guarnerio und Bottiglioni; hinzugefügt sollen zudem die *Bibliografia sarda* (1931-34) von Ciasca, die *Bibliography of Sardinian Linguistics* (1942) von Hall, die *Bibliografia di Linguistica Sarda* (1953) von Atzori und der von Della Maria herausgegebene *Nuovo Bollettino Bibliografico Sardo* (1955) werden. (Sanna 1957: 50-53)

7.1. Max Leopold Wagner – Der Begründer der sardischen Sprachwissenschaft

Auf den bayrischen Sprachwissenschaftler Max Leopold Wagner muss gesondert eingegangen werden, da seine umfangreichen Forschungsarbeiten den Grundstein für viele weitere Werke legten. Aus diesem Grund sollen zunächst die wichtigsten Stationen seines Lebens nachgezeichnet werden:

Wagner wurde am 17.09.1880 in München geboren und befasste sich bereits im Rahmen seiner Staatsexamensarbeit⁷⁹ – angeregt durch Meyer-Lübkes Abhandlung *Zur Kenntnis des Altlogudoresischen* aus dem Jahr 1902 – mit der sardischen Wortbildungslehre; dieses Werk wurde erweitert und vervollständigt 1952 in Bern unter dem Titel *Historische Wortbildungslehre des Sardischen* veröffentlicht. Im Zeitraum von 1904 bis 1906 unternahm er Studienreisen nach Sardinien – die gesammelten Daten und Ergebnisse arbeitete er in seine Doktorarbeit zur *Lautlehre der südsardischen Mundarten mit besonderer Berücksichtigung der um den Gennargentu gesprochenen Varietäten* (1907) ein; ebenso entstanden dank dieser Sardinien-Aufenthalte eindrucksvolle Reiseberichte. Darauf folgten Aufenthalte in Konstantinopel (1907-10), wo er als Lehrer an der deutschen Schule tätig war; dort setzte er sich mit dem Türkischen, dem Arabischen und dem Sephardischen auseinander. Im Jahr 1912 arbeitete er als Lektor für Italienisch am Hamburger Kolonialinstitut; im Zeitraum zwischen 1913 und 1914 kam es zu weiteren Studienreisen nach Sardinien und Mexiko. Von 1914 bis 1924 lehrte Wagner an der Berliner Universität – für Wagner sehr ertragreiche Jahre, da er sich 1915 bei Heinrich Morf habilitierte; im Jahr 1920 erschien sein Aufsatz *Amerikanisch-Spanisch und Vulgärlatein*, den Leo Spitzer in seinen Sammelband *Meisterwerke der romanischen Sprachwissenschaft* (1930)

⁷⁹ Wagners Staatsexamensarbeit geht auf das Jahr 1904 zurück. Vgl. http://www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/personen/naguschewski/Rez%20Max%20Leopold%20Wagner.pdf [30.04.2012]

aufnahm. 1921 folgte seine Ernennung als Professor für Romanische Philologie; im gleichen Jahr erschien *Das ländliche Leben Sardiniens im Spiegel der Sprache*. In den Jahren 1924 bis 1930 hielt sich Wagner vorwiegend in Rom und Neapel auf – eine Ausnahme stellten die Jahre 1925 bis 1927 dar, in denen er für Karl Jabergs und Jakob Juds *Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz* (1928-1940) die meiste Zeit in Sardinien verbrachte, um Daten zu sammeln. In diesem Zeitraum unternahm der Sprachwissenschaftler unter anderem auch Studienreisen nach Spanien und Nordafrika; nachdem er im Jahr 1934 wieder für kurze Zeit in Deutschland verweilte, folgten Aufenthalte in Neapel, im portugiesischen Coimbra (1935-1937) und Rom (1937-1947). Sofort nach dem Zweiten Weltkrieg konnte Wagner dank seiner Freunde aus Portugal Rom verlassen und eine Professur in Coimbra antreten (1947-1951); im gleichen Zeitraum war er auch als Gastprofessor an der Universität Urbana in Illinois tätig (1948-1949). Im Jahr 1951 übersiedelte der Wissenschaftler nach Washington, wo er die letzten elf Jahre seines Lebens verbrachte. Es gelang ihm nicht, einen Lehrstuhl für die sardische Sprache und Kultur an der Universität Cagliari zu bekommen; hingegen verlieh ihm die Universität Salamanca 1954 einen Ehrendoktor, kurz darauf wurde Wagner zum Ehrenbürger der Stadt Nuoro ernannt. Am 9.07.1962 starb er in Washington an Kehlkopfkrebs. Insgesamt verfasste der bayrische Forscher mehr als 450 Schriften – davon befasst sich fast die Hälfte mit der sardischen Sprache und Kultur. (Masala 2002: 13-19)

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts veröffentlichte Max Leopold Wagner unzählige Forschungsarbeiten zum Sardischen. Seine außerordentlich genau recherchierten Werke schufen eine Basis im Bereich des Sardischen; zurecht kann er aus diesem Grund als Begründer der sardischen Sprachwissenschaft bezeichnet werden. In der Folge soll eine Auswahl seiner Werke – die zumeist in italienischer oder deutscher Sprache verfasst worden waren – wiedergegeben werden: *Neusardisch « pinzus » in Wörter und Sachen VI* (1915); *Intorno ad alcuni problemi di etimologia sarda* (1915); *Das Fortleben einiger lateinischen, bzw. vulgärlateinischen Pferdefarbennamen im Romanischen, insbesondere im Sardischen und Korsischen* (1917); *Das Sardische im Romanischen etymologischen Wörterbuch von Meyer-Lübke*, wo er Korrekturen und Ergänzungen zum Sardischen in Meyer-Lübkes REW vereinte; in den *Beziehungen des Griechentums zu Sardinien und die griechischen Bestandteile des Sardischen in Byzantinisch-Neugriechisch* (1920) berichtigte er hingegen den in der Vergangenheit von einigen Forschern übertriebenen Einfluss des Griechischen auf die sardische Sprache. (Sanna 1957: 44-46)

In *Das ländliche Leben Sardiniens im Spiegel der Sprache* (1921) beschrieb Wagner das Leben der Sarden. Generell konzentrierte er sich in seinen Forschungsarbeiten auf traditionelle Aspekte des sardischen Volkes wie die Landwirtschaft, die Schafzucht oder das Familienleben, welche er

anhand der Sprache genauestens untersuchte und dementsprechend die kulturgeschichtliche Entwicklung der Mittelmeerinsel nachzeichnete. Im Aufsatz *Los Elementos Español y Catalan en los Dialectos Sardos* (1922) beschäftigte sich der deutsche Gelehrte nicht nur mit spanischen und katalanischen Elementen in den Bereichen Lexik und Grammatik in den auf Sardinien gesprochenen Varietäten, sondern auch mit vorrömischen Einflüssen auf die *limba*. In seiner Abhandlung *La stratificazione del lessico sardo* (1928) zeigte er anhand einer Analyse von 30 auf der ganzen Insel verbreiteten Begriffen die unterschiedlichen lexikalischen Schichten, welche die Sprachgeschichte Sardiniens dokumentieren. Auf diese Weise konnte Wagner eine erste sprachliche Differenzierung festlegen, deren Wurzeln ihm zufolge in den Anfängen der römischen Fremdherrschaft zu finden seien; zudem zeigte er die Beziehungen zwischen den verschiedenen dialektalen Varietäten auf. (Sanna 1957: 46-48)

In den *Studien über den sardischen Wortschatz I. Die Familie bzw. II. Der menschliche Körper* (1930) befasste er sich mit der Lexik der Bereiche Verwandtschaft, Alter, Geburt, Heirat, Tod, Körperteile, seine Funktionen und Merkmale. Aus dem Jahr 1932 stammt das Werk *Die Sardische Sprache in ihrem Verhältnis zur sardischen Kultur*; darin beschrieb er unter anderem die sprachlichen Einflüsse der unterschiedlichen Fremdherrscher: Während der Wortschatz im Bereich kultureller Veranstaltungen insbesondere aus dem mittelalterlichen Latein und dem Italienischen stamme, seien Begriffe des religiösen Lebens vor allem aus dem Katalanischen und aus dem Spanischen; die Terminologie der Fischerei käme aus dem Katalanischen, aus dem Genuesischen, aus dem Neapolitanischen und aus dem Italienischen; aus der letztgenannten Sprache stamme auch der Wortschatz aus dem Bereich des Bergbaus. In *Die festländisch-italienischen sprachlichen Einflüsse in Sardinien* (1932) analysierte Wagner die geschichtliche Entwicklung Sardiniens in sprachlicher Hinsicht, als der Schiffsverkehr mit Pisa und Genua einsetzte; ab jenem Zeitraum fanden Termini aus den Bereichen Handwerk, Kleidung, Stoffe und Handel Einzug in das Sardische. (Sanna 1957: 48)

In weiteren Aufsätzen befasste er sich mit Tiernamen wie z. B. in *Die Bezeichnungen für «Fuchs» in Sardinien* (1932), mit der *Flessione nominale e verbale del sardo antico e moderno* (1939) – eine morphologische Untersuchung, die das Altsardische mit dem zu jenem Zeitpunkt gesprochenen Sardisch in Verbindung setzt. Mit dem Sardischen in mittelalterlichen Texten setzte er sich in seinem Werk zu den *Condaghi di S. Nicola di Trullas e di S. Maria di Bonarcado* (1937) bzw. in *Über die neuen Ausgaben und die Sprache der altsardischen Urkundenbücher von S. Nicola di Trullas und S. Maria di Bonarcado* (1940) auseinander. Wagners *Historische Lautlehre des Sardischen* aus dem Jahr 1941 repräsentiert aber sicherlich eines der bedeutendsten Werke;

darin vereinte der Sardisch-Experte seine *Lautlehre der südsardischen Mundarten* mit allen anderen Untersuchungen im Bereich der Phonetik. (Sanna 1957: 48f)

Dank Wagners perfekter Kenntnis der sardischen Varietäten und des umfangreichen Materials, das er während seiner mehr als dreißigjährigen Forschungstätigkeit gesammelt hatte, entstanden grundlegende Werke für die Sprach- und Kulturgeschichte Sardinien. In seiner *Lingua sarda. Storia spirito e forma*⁸⁰ wurden seine bisherigen Arbeiten durch politische und religiöse Elemente vervollständigt. (Sanna 1957: 49) Im Jahr 2002 erschien die von Giovanni Masala ins Deutsche übersetzte Version *Geschichte der sardischen Sprache*; der Romanist hatte Wagners Werk zudem auch überarbeitet und so an die Anforderungen der modernen Sprachwissenschaft angepasst. Zu diesem Zwecke hatte er die veralteten Zeichen der Sprachatlanten durch die Symbole des Internationalen Phonetischen Alphabets ersetzt, insbesondere aber sämtliche bibliographische Hinweise, welche zu Wagners Zeiten in wissenschaftlichen Arbeiten nicht unbedingt vollständig angegeben wurden, recherchiert und ergänzt; ebenso fügte Masala das bisher fehlende Wortregister am Ende bzw. eine „Weiterführende Bibliographie“ hinzu. (Wagner 2002: 9f) Im Jahr 1952 erschien schließlich Wagners *Historische Wortbildungslehre des Sardischen*; in dieser beschäftigte er sich mit der Morphologie des Sardischen, zudem ergänzte sie die bereits zitierte *Flessione nominale e verbale del sardo antico e moderno* aus dem Jahr 1939. (Sanna 1957: 50) Kurz bevor er starb, gelang es ihm den dreibändigen *Dizionario Etimologico Sardo (DES)* in Druck zu geben, welcher in Heidelberg 1960-1964 veröffentlicht wurde. (Masala 2002: 18)

In den letzten Jahrzehnten lässt sich ein verstärktes Interesse an der sardischen Sprache und Kultur beobachten. Auf diese Weise kam es zur Veröffentlichung diverser Bücher, aber auch zur Wiederauflage vieler Grundlagenwerke. Viele davon sind auch – vollständig und vor allem gratis – als PDF im Internet abrufbar.⁸¹

Der sardische Verlag *Ilisso Edizioni* aus Nuoro trägt zur Aufwertung bzw. Aufrechterhaltung der sardischen Sprache und Kultur seit mehr als zwei Jahrzehnten viel bei; in diesem Rahmen kam es auch zu Neuauflagen von Wagners Werken. So wurde Wagners Dissertation *Das ländliche Leben Sardinien im Spiegel der Sprache. Kulturhistorische Überlegungen* (1921) von Giulio Paulis ins

⁸⁰ Wagner, Max Leopold, 1950. *La lingua sarda. Storia, spirito e forma*. Bern: Francke Verlag bzw. Wagner, Max Leopold, 1951. *La lingua sarda. Storia, spirito e forma*. Tübingen/Basel: Francke. Seit der Erstveröffentlichung gab es mehrere Wiederaufgaben des grundlegenden Werkes, z. B. Wagner, Max Leopold, 1997. *La lingua sarda. Storia, spirito e forma*. A cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso Edizioni. Die letztgenannte Ausgabe ist komplett als PDF-Dokument abrufbar unter http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_4_20060330171122.pdf [30.04.2012]

⁸¹ Zahlreiche Monographien, Wörterbücher, Prosawerke usw. werden unter <http://www.sardegnaicultura.it/> und <http://www.sardegnaigitalibrary.it/index.html> zur Verfügung gestellt.

Italienische übersetzt und unter dem Titel *La vita rustica della Sardegna. Riflessa nella lingua* (1996)⁸² veröffentlicht. Der an der Universität Cagliari lehrende Sprachwissenschaftler hatte im Jahr 1984 schon Wagners *Historische Lautlehre des Sardischen* (1941) übersetzt⁸³; ebenso ist ihm die in der vorliegenden Arbeit häufig zitierte Neuauflage des Werks *La lingua sarda* (1997) – ursprünglich aus dem Jahr 1950 – zu verdanken. 2001 erschienen erstmals alle von Wagner verfassten Reiseberichte in einem gesammelten Werk namens *Immagini di viaggio dalla Sardegna*⁸⁴; Herausgeber war auch in diesem Fall wieder Giulio Paulis, übersetzt wurden die Texte von Giovanni Masala. Letzterer – der als Lektor für Sardisch an der Universität Stuttgart tätig ist – übertrug *La lingua sarda* ins Deutsche, welche unter dem Titel *Geschichte der sardischen Sprache*⁸⁵ erschien; ebenso wie die *Immagini di viaggio dalla Sardegna*, die in der deutschen Fassung den Titel *Reisebilder aus Sardinien*⁸⁶ tragen. In *Wörter, Sachen, Bilder, Eindrücke: Sardinien 1925-1927*⁸⁷ wurde all das Material vereint, das Wagner im Zeitraum zwischen 1925 und 1927 bei seiner Tätigkeit für den Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS) von Jaberg und Jud gesammelt hatte. Vom letztgenannten Werk erstellte Masala auch eine Version in sardischer Sprache, welche unter dem Titel *Sa Sardinnia de Max Leopold Wagner 1925-1927*⁸⁸ veröffentlicht wurde.⁸⁹

⁸² Wagner, Max Leopold, 1996. *La vita rustica della Sardegna. Riflessa nella lingua, saggio introduttivo*, traduzione a cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso Edizioni. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_39_20060401172709.pdf [19.08.2012]

⁸³ Wagner, Max Leopold, 1984. *Fonetica storica del sardo*. Introduzione, traduzione e appendice di Giulio Paulis. Cagliari: Gianni Trois Editore.

⁸⁴ Wagner, Max Leopold, 2001. *Immagini di viaggio dalla Sardegna*. A cura di Giulio Paulis, traduzione di Giovanni Masala. Nuoro: Ilisso Edizioni.

⁸⁵ Wagner, Max Leopold, 2002. *Geschichte der sardischen Sprache*. Übersetzt und herausgegeben von Giovanni Masala, mit einem Geleitwort von Giulio Paulis. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag.

⁸⁶ Wagner, Max Leopold, 2003. *Reisebilder aus Sardinien*. Herausgegeben von Giovanni Masala, mit einem Geleitwort von Giulio Paulis. Norderstedt: Books on demand.

⁸⁷ Wagner, Max Leopold, 2004. *Wörter, Sachen, Bilder, Eindrücke: Sardinien 1925-1927*. Herausgegeben von Gianne Masala. Norderstedt: Books on demand.

⁸⁸ Wagner, Max Leopold, 2004. *Sa Sardinnia de Max Leopold Wagner 1925-1927*. A incuru de Gianne Masala. Norderstedt: Books on demand.

⁸⁹ Naguschewski, Dirk, 2009. Der «bedeutendste Sardologe aller Zeiten» - Zur Renaissance Max Leopold Wagners. In: http://www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/personen/naguschewski/Rez%20Max%20Leopold%20Wagner.pdf [30.04.2012]

III. DIE NEUEREN NORMATIVIERUNGSBESTREBUNGEN DES SARDISCHEN – EINE BESTANDSAUFNAHME

Der Gebrauch einer dominierten Sprache im institutionellen und administrativen Bereich erfordert eine einheitliche Schriftsprache bzw. die Erarbeitung einer allgemein gültigen Grammatik und Orthografie. Die Diskussion über die Erarbeitung einer Standardsprache reicht in Sardinien bereits viele Jahre zurück; seit einigen Jahren bemühen sich politische Vertreter der regionalen Regierung Sardinien gemeinsam mit Sprachwissenschaftlern, eine einheitliche Schriftsprache des Sardischen zu finden. Die Erarbeitung ist jedoch keineswegs einfach und häufig spielen dabei ideologische Aspekte und Interessenskonflikte mit.

1. Historischer Abriss

Die ersten Anspielungen auf das Sardische sind in verschiedenen Texten aus der Zeit zwischen dem 12. und dem 14. Jahrhundert zu finden: Der provenzalische Troubadour Raimbaut de Vaqueiras erwähnte es in seinen Dichtungen ebenso wie Dante in seiner *De Vulgari Eloquentia*, aber auch Fazio degli Uberti im dritten Buch seines Werks *Dittamondo*. Erst im 16. Jahrhundert wurde das Thema erneut von sardischen Gelehrten aufgegriffen, die eine „nationale“ Literatursprache schaffen wollten. Sigismondo Arquer widmete dem Sardischen in dem von Sebastiano Munster veröffentlichten Werk *Cosmographia* (1558) ein kurzes Kapitel; darin stellte er fest, dass sich im Landesinneren der Mittelmeerinsel das Sardische bewahrt hatte, während in den Städten Spanisch und Katalanisch gesprochen wurde. Zudem brachte er das *Vater Unser* in sardischer und katalanischer Sprache zu Papier. (Sanna 1957: 23f)

Erste Anzeichen zur Aufwertung des Sardischen lassen sich bis ins 16. Jahrhundert zurückverfolgen.⁹⁰ An diesem Punkt muss zunächst der bereits erwähnte Gerolamo Araolla (vgl. Teil II/Kap. 6.2) genannt werden, der seine *Rimas diversas spirituales* in sardischer, italienischer und spanischer Sprache verfasste – einerseits, um die sprachliche Situation der damaligen Zeit zu veranschaulichen; andererseits, um die *limba* aufzuwerten, wie er in seinem Werk *Sa vida, su martiriu et morte dessoros gloriosos martires Gavinu, Brothu, et Gianuariu* (1582) zum Ausdruck brachte. (Nieddu 2012: 78) Der Autor konnte sein Ziel jedoch nicht erreichen, da die sprachpolitischen Bedingungen in jenem Zeitraum eine Aufwertung der sardischen Sprache nicht

⁹⁰ Vgl. dazu auch Mensching, Guido, 1992. *Einführung in die sardische Sprache*. S. 14 und Schjerve-Rindler, Rosita, 1986. *Sprachkontakt auf Sardinien*. S. 19.

zuließen; überdies bereicherte er das Sardische in seinen Werken durch italienische und im Besonderen spanische Elemente. (Sanna 1957: 24f) Den letztgenannten Punkt kritisierte vor allem Max Leopold Wagner in Araollas Gedichten. (Wagner 1989: 1)

Im 17. Jahrhundert bemühte sich Gian Matteo Garipa (vgl. Teil II/Kap. 6.2) um eine Aufwertung der *limba*, indem er in der Tradition Araollas die Legenden Heiliger ins Logudorese übersetzte, welche er unter dem Titel *Il leggendario delle santissime vergini* veröffentlichte. Seine Sprachwahl lässt sich auf sein häufig ausschließlich sardophones Publikum zurückführen, dennoch ließ er in seine Werke zahlreiche Italianismen einfließen. Dies führte automatisch dazu, dass seine Texte nicht mehr ausschließlich in einem volksnahen Sardisch verfasst worden waren, sondern einem höheren Sprachregister zugeordnet werden mussten; gleichzeitig verdeutlichte er durch seine Vorgehensweise die Absicht, das Sardische aufzuwerten. (Nieddu 2012: 79)

Im 18. Jahrhundert kam es im Bereich des Sardischen zu einem großen Aufschwung; jener Zeitraum ist vorwiegend durch die Erarbeitung von Grammatiken und Wörterbüchern gekennzeichnet. (Lörinzci 2002: 13) Drei Namen müssen in diesem Kontext genannt werden: Matteo Madao, Vincenzo Raimondo Porru und Giovanni Spano. Alle drei waren Gelehrte, die nach jahrhundertelanger sprachlicher Unterdrückung durch Fremdherrscher einen signifikanten Beitrag zur Aufwertung des Sardischen leisteten, indem sie Grammatiken und Wörterbücher der *limba* erarbeiteten. Es handelt sich dabei um die ersten Bestrebungen, die dominierte Sprache zu kodifizieren – wenn auch in jenem Zeitraum noch keine wissenschaftlich zuverlässigen Methoden präsent waren; die in der Folge besprochenen Werke repräsentieren demnach Zeugnisse von Sprachbewusstsein, aber noch keine Werke im sprachwissenschaftlichen Sinne.

Zunächst scheint ein knapper Exkurs zur sprachwissenschaftlichen Terminologie des 18. und 19. Jahrhunderts notwendig, da sich diese sich wesentlich von der heutigen unterscheidet: So finden wir in Arbeiten aus dem genannten Zeitraum Begriffe wie *ripulimento*, was auf Deutsch so viel wie *Säuberung* bzw. *Reinigung* heißt. Eine solche Wortwahl führt heutzutage automatisch zur Frage, welche Eigenschaften eine „reine Sprache“ besitzen müsse und wie sich „deren Reinheit“ definieren ließe. Eine ausführliche Lektüre der Werke zeigt, dass die *Sprachreinigung* des 18. und 19. Jahrhunderts mit der heutigen *Kodifizierung* bzw. *Normativierung* gleichgesetzt werden kann. Ferner wären Formulierungen aus der damaligen Zeit wie z. B. „*gente idiota; chi non vede altresì quanto sia necessaria la coltura di quella [ovvero della lingua sarda]*“ (Madao 1782: 26) nicht mehr politisch korrekt. In der vorliegenden Arbeit wird versucht, die Termini möglichst originalgetreu wiederzugeben und gleichzeitig politisch korrekt zu formulieren.

1.1. Matteo Madaos Vorschlag zur „Reinigung der sardischen Sprache“

Einen ersten Höhepunkt stellt der im Jahr 1782 in Cagliari veröffentlichte Aufsatz des Geistlichen Matteo Madao (1723-1800) zur sardischen Sprache und ihrer „Reinigung“ dar: *Il ripulimento della lingua sarda*. Das Werk ist in italienischer Sprache verfasst, die Bildungs- und Verwaltungssprache der damaligen Zeit. In der Einleitung bezeichnete Madao das Italienische und das Sardische als „Schwestern“, die beide ausgehend vom Latein entstanden seien. Wer Italienischkenntnisse habe, verstehe auch das Sardische und umgekehrt. Es sei die Aufgabe aller Sarden, ihre Sprache „*colta, e pulita, e sempre più rispettabile*“ (Madao 1782: 4) zu machen. Sie vereine geschichtliche Aspekte der Mittelmeerinsel und eine Reform derselben ver helfe zu großem Erfolg, wie dies bei anderen Sprachen der Fall gewesen sei. Das Griechische und das Lateinische seien ursprünglich unkultivierter als das Sardische gewesen; dennoch seien sie in der Folge aufgrund ihrer Eleganz und Reinheit zu den schönsten Sprachen geworden. (Madao 1782: 2-5) Der Autor wollte die dominierte Sprache anhand seines Werkes nicht nur den Sarden nahelegen, sondern auch den Italienern. Gründe dafür seien einerseits die Ähnlichkeiten zum Italienischen, andererseits das Lateinische als gemeinsame Matrix. (Madao 1782: 9) Grundsätzlich könne sich die Etymologie des Sardischen nicht auf das Italienische beziehen; viele Begriffe würden vom Griechischen abstammen und nicht wie von Forschern bisher angenommen vom Italienischen oder von anderen romanischen Sprachen. Für zahlreiche sardische Termini mit bisher ungewissem Ursprung stellte Madao eine Verbindung zum Griechischen her und nannte verschiedene Beispiele. Überdies habe die isolierte Lage der Mittelmeerinsel eine Vermischung mit anderen Sprachen vor allem in den zentralen Gebieten verhindert; dort sei das Sardische seinen Ursprüngen besonders nahe geblieben. (Madao 1782: 13-16)

Das Werk besteht aus vier Teilen; im ersten Teil erläuterte Madao die Pflicht der Sarden, ihre Sprache zu pflegen und zu reinigen: Dazu zählt er eine natürliche Verpflichtung der eigenen Sprache gegenüber, da es einerseits die Sprache der Heimat sei, wo ein Mensch geboren werde und aufwachse; andererseits sei es die Muttersprache. Auch wenn der Einfluss der Mutter nur bis zu einem gewissen Zeitpunkt vorhanden sei, so begründe die Muttersprache dennoch die Persönlichkeit eines Menschen. Laut Madao reiche es nicht, die sardische Sprache im privaten Kontext zu verwenden. Die Sarden müssten sich bemühen, sie „*elegante, colta, e pulita*“ (Madao 1782: 24) zu machen und mit der ihr angemessenen Würde zu gebrauchen. Als weiteres Argument zur Beschäftigung mit dem Sardischen nannte Madao eine gesellschaftliche Verpflichtung den eigenen Landsmännern gegenüber: In der gesprochenen Sprache könne das

Sardische als einziges Kommunikationsmittel die ganze Bevölkerung vereinen, da es die Alltagskommunikation im zwischenmenschlichen Umfeld ermögliche. Das Italienische werde, wie zuvor das Spanische, von Forschern und Literaten stets bevorzugt. Dies treffe nicht auf die ländliche Bevölkerung zu, die ausschließlich das Sardische spreche. Einen weiteren Grund repräsentiere die Verpflichtung zum Schriftverkehr mit Fremden: Es müsse nicht nur der Kontakt zu Einheimischen gesucht und aufrechterhalten werden, sondern auch eine Interaktion mit Personen anderer Nationen und Sprachen geschaffen werden. Handelsbeziehungen seien nicht ausreichend, ein „*traffico delle lingue*“ (Madao 1782: 28) müsse zum politischen, literarischen, künstlerischen und wissenschaftlichen Austausch entstehen. Von anderen Nationen würden nicht nur exzellente Werke nach Sardinien gelangen, sondern auch deren elegante und kultivierte Sprachen. Deshalb müsse auch das Sardische zu einer „reinen und gebildeten Sprache“ werden; einerseits um eine kultivierte Kommunikation in sardischer Sprache zu ermöglichen, andererseits um Werke in dieser zu drucken und diese Bücher auch außerhalb der Insel verbreiten zu können. Als vierte und letzte Pflicht der Sarden nannte der Gelehrte die Imitation kultivierter Nationen und Sprachen: Gebildete Nationen würden sich stets darum bemühen, ihre Sprachen zu „kultivieren“ und zu „reinigen“; zu diesem Zweck hätten sie sich der soeben genannten drei Pflichten bedient. Die Römer hätten besonderen Wert auf einen gepflegten Sprachgebrauch und eine Verschönerung der Sprache gelegt. Da sie in alle Provinzen Europas vorgedrungen seien, hätten sie auch ihren besonderen Umgang mit dem Latein verbreitet. Aber auch andere Nationen würden ihre Sprachen mit Leidenschaft „reinigen“. An diesem Punkt müssten die Franzosen, die Spanier, die Deutschen, die Engländer und die Italiener genannt werden. Das Italienische stehe dem Lateinischen und dem Griechischen um nichts nach; dieselbe Hochachtung müsse dem Sardischen erwiesen werden. (Madao 1782: 22-32)

Bevor Madao im Anschluss Mittel zur „Reinigung und Pflege“ der sardischen Sprache vorschlug, nannte er einige Hindernisse, die die Kultivierung des Sardischen negativ zu beeinträchtigen scheinen: Viele Gelehrte seien davon überzeugt, dass eine Verschönerung aufgrund der isolierten Lage des Sprachterritoriums unnötig sei. Ein Vergleich mit England überzeuge vom Gegenteil. Wenn auch das Sardische nicht über seine Grenzen hinauskomme, wären die vier oben genannten Pflichten ausreichende Argumente zur Aufwertung. Wäre das Sardische kultiviert, könnte es sehr wohl auf das Festland exportiert werden, wie es schon im Falle von Weizen, Korallen und Früchten der Fall sei. Ein weiteres Hindernis sei die Unterteilung der sardischen Sprache in zwei Dialekte: jener des „*Capo di «Cagliari»*“ und jener des „*Capo di*

«*Logodoro*»⁹¹; diese Zweiteilung beeinträchtigte eine sprachliche Vereinigung. Der Autor zog in diesem Kontext einen Vergleich mit dem Griechischen, das in vier Dialekte unterteilt worden sei. Von diesen seien nur das Dorische und das Attische rein genug gewesen, um eine „Reinigung“ durchzuführen, während das Ionische und das Äolische zu starke Einflüsse von anderen Sprachen erlitten hätten, um zu kultivierten Sprachen werden zu können. Letztendlich sei nur das Attische klar und offen genug gewesen und nun dank seiner Eleganz die edelste Sprache der Welt. Im Falle des Sardischen schlug Madao zwei Lösungen vor: Entweder müssten beide Dialekte der sardischen Nation „gereinigt“ werden, oder es müsse einer ausgewählt werden. Im letzteren Fall könne die Entscheidung nur auf jenen des *Logodoro* fallen. Die Hafenstadt Cagliari habe im Laufe der Zeit aufgrund der Lage und des Handelsverkehrs ein höheres Maß an Fremdeinflüssen erlitten, als dies in anderen Gegenden der Mittelmeerinsel der Fall gewesen sei. Dies habe seine Spuren im Dialekt des *Capo di Cagliari* hinterlassen, während jener des *Capo di Logodoro* klarer, reiner, antiker und seinem lateinischen Ursprung näher geblieben sei. Ausgehend vom ausgewählten Dialekt müssten allgemeine und grammatikalische Regeln formuliert, der Wortschatz in einem Sardisch-Wörterbuch geordnet und mithilfe dieser Instrumente Briefe, Gedichte und andere Texte von literarischen Personen mit gutem Geschmack verfasst werden. Alle Bewohner würden diesen Dialekt erlernen wollen; in der Folge ergebe sich ein „reiner Gebrauch“ des Sardischen auf der ganzen Insel. Darüber hinaus würde ein geringer Unterschied zwischen dem *dialetto di Cagliari* und jenem des *Logodoro* beide Kulturen eins werden lassen. Gegner der „sprachlichen Reinigung“ seien davon überzeugt, dass die Kultivierung des Sardischen die Verbreitung der italienischen Sprache verhindern könne. Laut Madao sei das kein Problem, da eine Sprache die andere nicht ausschließe. Zeugnis dafür sei der öffentliche Unterricht von Latein, Griechisch, Hebräisch usw. in den Großstädten, der auf den Gebrauch der Nationalsprache keinen negativen Einfluss habe. Es sei für die Sarden stets von Vorteil, zusätzlich zum Italienischen eine andere kultivierte Sprache zu beherrschen. Abgesehen davon sei das Italienische zur Verbreitung eines kultivierten Sardisch notwendig, weil alle Begriffe im Sardisch-Wörterbuch auf Italienisch erklärt werden. Ein letzter Faktor, der die „Reinigung der sardischen Sprache“ negativ beeinträchtigte, sei die Ansicht vieler Festlandbewohner, dass das Sardische barbarisch sei. Dies könne jedoch nur eine Person sagen, die das Sardische nicht verstehe. Dass es von anderen Nationen als barbarisch betrachtet werde, sei die Schuld der Sarden. Bisher habe sich niemand darum bemüht, die Sprache zu verfeinern

⁹¹ Madao, 1782. S. 33. Mit *Capo di Cagliari* ist die Südosthälfte der Insel gemeint, während der *Capo di Logodoro* die zentralen und nordwestlichen Gebiete umfasst(e) (vgl. Abb. 2 Die vier Judikate Sardinien ab 1259).

und durch Kunst und Studium zu bereichern. Schließlich seien auch edle Sprachen wie das Griechische und das Lateinische einst barbarisch gewesen. (Madao 1782: 32-37)

Im Anschluss schlug der Autor einige nützliche Mittel vor, „um das Sardische mit großer Leichtigkeit zu kultivieren“: Die Römer hätten sich der Bildung und des Gebrauchs bedient, um das Lateinische zu verschönern; diese Mittel seien für die Verfeinerung aller Sprachen notwendig und nichts sei einfacher als ihre Anwendung. Als Muttersprache sei der Gebrauch des Sardischen einfach, da er von klein auf automatisch mitgegeben werde. Mithilfe der Bildung könne der Wortschatz einer Sprache, aber ebenso die Aussprache gereinigt werden. Ein Problem bei der Durchführung einer solchen Reform könnte das Volk darstellen: Würde dieses sprachliche Neuerungen ablehnen, könnten sie sich kaum durchsetzen. Die Römer hätten sich bei der Verschönerung des Lateins nicht aufhalten lassen; so sollte auch in Hinsicht auf das Sardische vorgegangen werden. Dennoch sollte das Volk nicht vollkommen außer Acht gelassen werden. Mithilfe von Rednern, Übersetzern, Dichtern und Schriftstellern sollten ihm reinere und edlere Ausdrücke näher gebracht und ungehobelte Wendungen ersetzt werden. Aufgrund der Ähnlichkeit zum Latein und zum Italienischen sei es besonders einfach, eine sardische Grammatik zu erarbeiten. (Madao 1782: 38-43)

Der zweite, didaktische Teil (Madao 1782: 44ff) beinhaltet besondere Beobachtungen zu den Vorzügen und Schönheiten des Sardischen aufgrund seiner antiken und noblen Herkunft. Ebenso zeigte Madao in diesem Abschnitt mithilfe einer kontrastiven Analyse Ähnlichkeiten zum Latein und zum Griechischen (Madao 1782: 52ff): Während das Sardische mit dem Lateinischen in den Bereichen Alphabet, Phonetik und Morphosyntax vorwiegend übereinstimme, hätten viele Termini ihren etymologischen Ursprung im Griechischen⁹². Der darauffolgende Teil besteht aus einem Sardisch-Wörterbuch mit [laut Madao] aus dem Griechischen stammenden Begriffen (Madao 1782: 70f), während der dritte Teil ein Sardisch-Wörterbuch mit aus dem Latein stammenden sardischen Begriffen beinhaltet (Madao 1782: 71f). Die Erklärung ist in beiden Fällen in italienischer Sprache verfasst. Im letzten Teil sammelte Madao Gedichte in sardischer Sprache (Madao 1782: 72ff). Madaos Werk war grundsätzlich in zwei Bänden geplant: Der erste Band hätte grammatikalische Aspekte der sardischen Sprache und das Wörterbuch mit jenen 20.000 Begriffen, die aus dem Griechischen stammen, beinhalten sollen. Letztendlich wurde dieser vom Autor auf die Menge eines Aufsatzes gekürzt, mit einer kurzen Liste von ausgewählten Vokabeln und einigen Gedichten in sardischer Sprache⁹³ am Ende. Der zweite Teil

⁹² Madaos These, die den Ursprung zahlreicher sardischer Begriffe im Griechischen sieht, wird spätestens in Wagners Werken widerlegt.

⁹³ Giulio Paulis bezeichnet Madaos Gedichte in sardischer Sprache als „testi linguisticamente ambigui, leggibili indifferentemente come sardi o come latini“. (Paulis 2004: 12)

hätte ein Wörterbuch mit 100.000 aus dem Latein stammenden Vokabeln beinhalten sollen; dieser ging nie in Druck. (Lörinzci 2002: 13)

Sanna zufolge sei der Wert von Madaos „Reinigung“ als sehr begrenzt zu betrachten; er bezeichnet die von ihm gebrauchte Sprache als

[...] infarcita di latinismi o addirittura di vocaboli latini trasportati di peso nei suoi versi: voci che, prima di lui, nessun sardo si era mai sognato di usare nel suo parlare genuino, né mai nessuno usò dopo. Meglio avrebbe fatto a riportare lo schietto linguaggio dei pastori e dei contadini piuttosto che costruire artificialmente una lingua «pulita», o «ripulita», che non corrisponde a nessun momento storico del sardo. [...] (Sanna 1957: 26)

Trotz der Absicht, das Sardische durch die Anreicherung mit lateinischen und zum Teil griechischen Elementen zu „reinigen“ (Sanna 1957: 25), beinhaltet Madaos Aufsatz sehr innovative Ansichten für eine Zeit, in der sich die dominierte Sprache nur schwer gegen wechselnde Verwaltungs- und Bildungssprachen behaupten konnte. Er kann folglich als das erste richtungweisende Werk zur Kodifizierung des Sardischen betrachtet werden, auch wenn der wissenschaftliche Wert und die Methode in Frage gestellt werden müssen. Der Inhalt zeigt uns, dass Ansätze und Ideen zur Normativierung und Aufwertung des Sardischen bereits in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhanden waren. Dennoch sollte es 200 Jahre dauern, bis die dominierte Sprache erste Erfolge bezüglich Anerkennung und Schutz verzeichnen konnte. Ein von der Bevölkerung größtenteils akzeptiertes Standardsardisch konnte wie bereits mehrmals angesprochen bis zum aktuellen Zeitpunkt nicht erarbeitet werden, obwohl Madao schon eines der Hauptprobleme in diesem Kontext skizzierte: die Unterteilung des Sardischen in die zwei Hauptvarietäten Campidanese (bzw. der *dialetto del Capo di Cagliari*) und Logudorese (bzw. der *dialetto del Capo di Logodoro*). Zur Erarbeitung eines prestigeträchtigen Standardsardisch schlägt er zwei Möglichkeiten vor, die nach wie vor nicht an Aktualität verloren haben: den Weg der Polynomie mit zwei Dialekten im Gegensatz zur Normativierung eines Dialekts. Bei der Wahl eines Dialekts solle die Entscheidung auf die Varietät fallen, die ihren lateinischen Ursprüngen näher sei und weniger Fremdeinflüsse durch andere Sprachen erlitten habe: das Logudorese. Diese Vorgehensweise wird auch heute noch von zahlreichen Wissenschaftlern befürwortet. Implizit spricht sich Madao für die zweite Lösung aus. Auch die Tatsache, dass eine Einheitssprache vom Volk akzeptiert werden müsse, spricht er an. Dennoch wurde bei den jüngsten Kodifizierungsbestrebungen offensichtlich nicht ausreichend auf die Meinung der Bevölkerung geachtet.

1.2. Vissentu Porrus Beitrag zur Kodifizierung des Sardischen

Der Geistliche Vincenzo Porru, auf Sardisch Vissentu Porru⁹⁴ (1773-1836), erarbeitete weitere maßgebende Werke im Kontext der Kodifizierungsbestrebungen des 18. und 19. Jahrhunderts. (Porru 2002a: 33) Im Jahr 1811 veröffentlichte er den *Saggio di Gramatica sul dialetto sardo meridionale*, der sich – wie aus dem Titel hervorgeht – mit der im Süden Sardinien verbreiteten Varietät beschäftigt, dem heutigen Campidanese bzw. dem *dialetto del Capo di Cagliari*, wie Madao ihn bezeichnete. Porrus Grammatik ist in der Bildungs- und Verwaltungssprache Sardinien der damaligen Zeit – Italienisch – verfasst. Im Vorwort (vgl. *L'autore a chi legge*: I-VIII) merkte der Autor an, dass die Sarden ihre Muttersprache mit Gleichgültigkeit und beinahe abwertend betrachten würden. Er bezeichnete sein Werk als „Skizze“, das hoffentlich zu einer Kultivierung des Sardischen führe. Sardinien könne sich seines Dialekts rühmen, der aus den edelsten Sprachen bestehe bzw. von diesen abstamme. In einer Fußnote erläuterte Porru, was ihn zur Erarbeitung der Grammatik veranlasst habe: Während er in einer Schule in Cagliari Italienisch und Latein unterrichtet habe, hätten sich immer wieder Schwierigkeiten von Seiten seiner Schüler manifestiert. Wären eine Sardisch-Grammatik und ein Sardisch-Italienisch-Wörterbuch vorhanden, würden sich die Lerner viel Mühe ersparen. Während des Unterrichts solle dann nicht nur italienische Prosa ins Lateinische, sondern auch sardische Prosa ins Lateinische und ins Italienische übertragen werden. Der Gelehrte unterschied auf sardischem Boden vier Dialekte: Zwei davon seien fremd (das Katalanische in Alghero und ein *Toscano corrotto*, das im Norden gesprochen werde), die anderen beiden seien das im Norden der Insel gesprochene *Logodorese* und das im Süden gesprochene *Cagliaritano*. Er verwies wie Madao auf die Ursprünge im Latein, dessen Aussprache im *Logodorese* nach wie vor noch erhalten sei; auf der Südhälfte der Insel sei eine sanftere und harmonischere Aussprache zu bemerken. Porru respektiere das *Logodorese* für seinen antiken Klang, für die Erarbeitung der Grammatik bevorzuge er jedoch das vorherrschende *Cagliaritano*. Bezugspunkt für die Formulierung der orthographischen Regeln sei das Italienische gewesen, da es die Bildungs-, Verwaltungs-, Handels- und Nationalsprache Sardinien sei.

Im Werk bespricht der Autor unter anderem das Alphabet, grundlegende grammatikalische Elemente wie Nomen, Pronomen, Adverbien, Verben, Präpositionen, Konjunktionen und rhetorische Figuren im Sardischen. (Porru 1811: 1ff) Ebenso erläuterte er phonetische (Porru

⁹⁴ Für die Veröffentlichung seines Aufsatzes zur sardischen Grammatik (1811) wählte Porru die italienische Variante seines Vor- und Familiennamens, während er für das Wörterbuch (1832-34, 1866²) die sardische Variante wählte. Für die Neuauflage des Wörterbuchs (2002) wählte die Herausgeberin Marinella Lörinzi wiederum die italienische Version. Sie verweist in der Einleitung auf diese Tatsache, motiviert ihre Wahl aber nicht (vgl. S. 14/n. 8).

1811: 63ff) und orthographische (Porru 1811: 78ff) Regeln, stets im Vergleich zum Italienischen. Im Anhang hob Porru noch einmal hervor, dass mithilfe seiner Sardisch-Grammatik nicht nur die dominierte Sprache korrekt erlernt werden könne, sondern gleichzeitig auch die Nationalsprache Italienisch. Dies gelte nicht nur für junge [männliche] Wissbegierige, sondern auch für die Sardinnen:

[...] Quindi mi lusingo, che non solo i giovani studiosi, ma ancor le nostre donne, che si diletmano dell'Italiano, col solo sussidio di questa gramatica potranno con molta agevolezza giugnere a favellarlo, e scriverlo con tutta l'esattezza gramaticale. [...] (Porru 1811: 95)

Auch Porru sprach in seiner Grammatik von *pulimento*, also von einer „Reinigung“ der sardischen Sprache und betonte ihre Abstammung vom Latein. Mehrmals bezog er sich auf Madaos Werk und führte dessen Gedanken weiter: Er sprach sich explizit für eine Aufwertung der dominierten Sprache aus und verurteilte die Personen, die sie als barbarisch bezeichneten. Darüber hinaus formulierte er dank seiner Unterrichtserfahrungen für die damalige Zeit relativ progressive Beobachtungen aus didaktischer Sicht: Nämlich, dass Schüler beim Erwerb der lateinischen und italienischen Sprache weniger Schwierigkeiten hätten, wenn sie in ihrer Erstsprache Sardisch auch schriftliche Kompetenzen besäßen. Die aktuelle Situation zeigt uns, dass selbst nach 200 Jahren kein Ausweg aus diesem Dilemma gefunden werden konnte; nach wie vor existiert keine von der Bevölkerung weitgehend anerkannte einheitliche Schriftsprache. Da das Italienische als Erstsprache stets zunimmt, wird sich das Problem möglicherweise bald von selbst lösen.

Zwischen 1832 und 1834 veröffentlichte Porru ein Wörterbuch der sardischen Sprache, den *Dizionario Sardu-Italianu*. Im Jahr 1866 wurde bereits eine zweite Auflage des Werkes in Form eines einzigen Bandes⁹⁵ veröffentlicht; 2002 wurde eine Neuauflage in drei Bänden⁹⁶ publiziert. In den Anmerkungen der Redaktion dieser neuen Ausgabe wird Porrus Wörterbuch als „*strumento fondamentale di conoscenza della lingua sarda (nello specifico della variante meridionale) dell'Ottocento*“ (Porru 2002a: 38) bezeichnet. Wie der Titel erkennen lässt, handelt es sich um ein zweisprachiges Wörterbuch.⁹⁷

⁹⁵ Porru, Vissentu, 1866². *Dizionario Sardu – Italianu*. Casteddu: Stamperia Nazionali.

⁹⁶ Porru, Vincenzo Raimondo, 2002. *Nou Dizionario Universali Sardu-Italiano*. Volume primo – terzo. A cura di Marinella Lörinczi. Nuoro: Ilisso.

⁹⁷ Die eingescannte Originalausgabe aus dem Jahr 1832 ist ebenso wie die dreiteilige Neuauflage aus dem Jahr 2002 jeweils in PDF-Format vollständig und kostenlos unter <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.php?xsl=602&tab=3&s=17&v=9&c=5073&c1=Porru+Vincenzo+Raimondo&n=24&nodesc=2&xctl=1&mtd=4&o=2&nlt=1> [28.08.2012] zum Herunterladen verfügbar.

In der Einleitung erklärte der Verfasser, dass sein Werk nicht nur zu einer „Reinigung“ der sardischen Sprache und seiner Aussprache verhelfe, sondern auch das Studium der italienischen Sprache in den Kompetenzen Sprechen und Schreiben erleichtere; Schriftsteller am Festland verstünden dank des Wörterbuchs, dass die dominierte Sprache keineswegs barbarisch, sondern reich an Redewendungen und Spracheigenheiten sei; schließlich sei es eine Mischung aus Vokabeln der berühmtesten Sprachen der Welt. Porru beschrieb sein Wörterbuch als vorwiegend etymologisch. Er sprach darüber hinaus auch das Phänomen der Neologismen an, das im Kontext der Kodifizierung häufig zu Diskussionen führt: Er verabscheue die Leichtigkeit, unnütze und fehlerhafte neue Begriffe anzuwenden. Seien diese durch Handelsbeziehungen in den nationalen Wortschatz gelangt, rechtfertige das ihre Existenz. (Porru 2002a: 43-46) Porru differenzierte bereits Unterschiede auf diastratischer Ebene, wie das folgende Zitat zeigt:

[...] in una stessa città regna spesso una tal diversità di pronunzia e di modi, che né pur gli stessi dialetti vernacoli sono intesi in ogni loro parte da tutte le classi del popolo. Or se gli artefici e 'l rimanente della plebe si formano il loro gergo, ed hanno il lor particolar frasario non inteso comunemente dagli altri ordini, uopo è che anche i letterati, i nobili e le altre persone colte abbiano un corpo di vocaboli meno volgari e bisognosi di spiegazione presso il basso volgo. (Porru 2002a: 46)

Weiters empfahl Porru eine Unterscheidung zwischen der Aussprache und den Ausdrücken der Umgangssprache im Gegensatz zur kultivierten Schriftsprache:

Convien pure far distinzione tra la pronunzia e le voci dello stile familiare e quelle dello stile colto, che richiedesi nello scrivere. La lingua, che si parla, è meno affettata, né cura abbigliarsi della compostezza dell'arte; e gelosa di sua libertà non soffre di esser inceppata da regole grammaticali. La scritta però più maestosa e delicata ricusa i barbarismi e le irregolarità di pronunzia, che dominano nella parlata, né riceve legge dall'uso volgare del popolo. [...] (Porru 2002a: 46f)

Überdies ließ er den Fachsprachenwortschatz aus dem Bereich Berufe und Gewerbe in seine Arbeit einfließen. Porru hatte die Absicht, ein Italienisch-Sardisch-Wörterbuch zu veröffentlichen; leider konnte er dieses Projekt nicht verwirklichen. Der Verfasser wählte das *Sardo campidanese* als Metasprache bei der Beschreibung der unzähligen Termini. Durch seine Sprachwahl wird deutlich, dass das bevorzugte Zielpublikum sardophon sein sollte. (Porru 2002a: 16-19) Eine grundlegende Innovation in Porrus Wörterbuch ist sein mehrfacher Verweis auf Lehnwörter katalanischer Herkunft. Grund zur Kritik lässt hingegen seine Vorgehensweise – in der Tradition Madaos – hinsichtlich der etymologischen Herkunft zahlreicher sardischer Termini aus dem Griechischen aufkommen. Porru konzentrierte sich vorwiegend auf die verschiedenen

Sprachregister des Campidanese, unternahm aber auch kurze Ausflüge in den Wortschatz des Logudorese. (Porru 2002a: 24-26) Die von Porru verwendeten orthographischen Regeln haben ihren Ursprung im Italienischen. (Lörinzci 2002: 30)

Die große Innovation in Porrus Wörterbuch ist das Miteinbeziehen des Fachsprachenwortschatzes; das gleiche gilt für seine relativ explizite Differenzierung auf diastratischer, diamesischer und diaphasischer Ebene. In vielen Punkten übernahm Porru Madaos Ansichten; so auch bei der Bestimmung der etymologischen Herkunft zahlreicher Begriffe, die er wie sein Vorgänger fälschlicherweise im Griechischen sah. Einen positiven Aspekt der Arbeit Porrus stellt die Aufwertung der sardischen Sprache dar, die in jenem Zeitraum als barbarisch und minderwertig betrachtet wurde. Auch in dieser Hinsicht führte er Madaos Gedanken weiter. Dementsprechend waren Madaos und Porrus Beiträge zur Kodifizierung ein wesentlicher Fortschritt für das 18. und 19. Jahrhundert – obwohl es noch beinahe 200 Jahre dauern sollte, bis wirkliche Erfolge bezüglich Aufwertung und Status erzielt werden konnten.

1.3. Johanne Ispanus Beitrag zur Kodifizierung des Sardischen

Der Universalgelehrte Giovanni Spano (1803-1878), auf Sardisch Johanne Ispanu, wuchs in einer wohlhabenden Bauernfamilie in einem Ort etwa 20 Kilometer südöstlich von Sassari auf. Im Jahr 1813 wurde er in einer Schule in Sassari eingeschrieben, wo er zum ersten Mal mit dem Italienischen konfrontiert wurde. Bis dahin war er ausschließlich mit dem *Sardo-Logudorese* in Berührung gekommen; sein erster Kontakt zur Bildungssprache Italienisch, von der er kein Wort verstand, war dementsprechend traumatisch. Diese Erfahrung motivierte ihn wohl gemeinsam mit seiner Lehrtätigkeit an einer Schule in Sassari (1826-29) zur Erarbeitung seiner Werke im grammatikalischen und lexikografischen Bereich. (Spano 2004b: 28) Im Jahr 1840 veröffentlichte Spano die *Ortografia sarda nazionale ossia grammatica della lingua logudorese paragonata all'italiana* (auf Sardisch *Ortographia sarda nazionale o siat grammatica de sa limba logudoresa comparada cum s'italiana*). Im Vorwort brachte der Verfasser seine Absicht zum Ausdruck: Ein Sarde müsse seine Sprache gänzlich beherrschen, um die italienische Sprache besser erlernen zu können. Ebenso hob er die Wichtigkeit der Muttersprache hervor, da eine Mutter im Vergleich zum Vater einen besonders großen Einfluss auf den Spracherwerb eines Kindes habe. Spano stellte während seiner Lehrtätigkeit in einer Schule in Sassari Schwierigkeiten beim Italienisch-Spracherwerb von Seiten der Schüler fest. Er berief sich auf Porrus didaktische Beobachtungen

und schien diese mit ihm zu teilen. (Spano 1840a: IX-XI) Wie aus dem Titel hervorgeht, bezog sich Spano in seinem Werk auf das Logudorese. Nur dieses könne Nationalsprache werden, da es sich um die antikste und harmonischste Form handle und da es im Vergleich zu anderen Varietäten weniger Fremdeinflüssen ausgesetzt gewesen sei. Darüber hinaus habe sich Porru bereits ausreichend mit dem Campidanese, beschäftigt. (Spano 1840a: XII) Spano unterteilte das Sardische in die drei Varietäten *Logudorese* bzw. *Centrale*, *Campidanese* bzw. *Meridionale* und *Gallurese* bzw. *Settentrionale*. In einer Fußnote ging der Gelehrte auf folgende Sprachinseln ein: das Katalanische in Alghero, das *Genovese* auf der *Isola di San Pietro*⁹⁸ und das Korsische auf der *Isola della Maddalena*; letzteres sei dem Gallurese sehr ähnlich. (Spano 1840a: XII f)

Laut Spano verwendeten alle Schriftsteller, die auf Sardisch schrieben, ihr eigenes orthographisches System. Manche Autoren bezögen sich auf phonetische Aspekte des Spanischen; andere wählten das Italienische als Bezugspunkt; wieder andere gingen von der im Süden Sardinien gesprochenen Varietät des Sardischen aus. (Spano 1840a: XIV) Spano machte auch relativ konkrete phonetische Angaben zur Artikulation der sardischen Laute:

[...] L'articolata [...] come MANU, mano nella quale m ed n indicano l'articolazione, e secondo il movimento delle labbra, del palato e dei denti prendono la loro denominazione. Così b, f, m, p, v si diranno labiali; d, t, z dentali; c, g, n, q, r palatine perché pronunciate con gli organi delle labbra, dei denti e del palato [...] (Spano 1840a: 2)

Der Autor besprach im ersten Teil des Werkes unter anderem grammatikalische Aspekte, rhetorische Stilmittel, Regeln zur Interpunktion und schloss diesen Teil mit der grammatikalischen Analyse eines Textes in lateinischer, sardischer und italienischer Version ab. Im zweiten Teil befasste sich der Autor mit sardischen Gedichten und erläuterte in diesem Kontext unter anderem Aspekte aus dem Bereich der Metrik, lieferte Informationen zu rhetorischen Stilmitteln (Tropen und Figuren) und zur Entstehung der sardischen Schriftsprache unterteilt nach Jahrhunderten. Im Anhang befindet sich ein Brief des Autors an den sardischen Schriftsteller Gerolamo Araolla; das Schreiben wurde in der dominierten Sprache verfasst. Danach wurde Araollas wichtigstes Werk in Logudorese aus dem Jahr 1582, *Sa vida, su martiriu et morte d'essos gloriosos martires Gavinu, Brothu, et Gianuariu* (vgl. Teil II/Kap. 6.2), abgedruckt und von Spano kommentiert.

Spano führte Madaos und Porrus Linie weiter; eine Parallele zu Porru kann dank der Unterrichtserfahrungen gezogen werden, die beiden Gelehrten zu – für die damalige Zeit – sehr

⁹⁸ Diese in Sardinien gesprochene Varietät des Ligurischen wird in der modernen Sprachwissenschaft als *Tabarchino* bezeichnet.

innovativen didaktischen Beobachtungen verhalf. Vor allem bei Spano waren diese schon recht praxisorientiert und wurden durch Aspekte zum (Mutter)Spracherwerb ergänzt. Eine große Neuerung in seiner Grammatik waren phonetische Erläuterungen zur Lautartikulation, ebenso hatte er auch Elemente aus den Bereichen Literatur und Metrik eingefügt. Der Terminus „Grammatik“ nimmt also in Spanos Fall eine sehr umfassende Bedeutung an. Der Universalgelehrte beschränkte sich aber nicht nur auf Forschungsarbeiten in diesem Fach, sondern befasste sich auch mit der Lexikographie des Sardischen.

Im Zeitraum von 1851-1852 veröffentlichte Spano ein Sardisch-Italienisch-Wörterbuch⁹⁹ und ein Italienisch-Sardisch-Wörterbuch¹⁰⁰. Er entschied sich bei der Erarbeitung seines *Vocabolariu Sardu-Italianu* für die Metasprache Italienisch, während er in seinem *Vocabolario Italiano-Sardo* das Sardische für die Definitionen und Beschreibungen der einzelnen Lemmata verwendete. (Lörinzi 2002: 19) Im Gegensatz zu Porru, der in seinem Wörterbuch ausschließlich auf den *dialetto meridionale* einging, ging Spano auf alle drei Hauptvarietäten (*Meridionale*, *Centrale* oder *Logudorese* und *Settentrionale*) ein¹⁰¹ und fügte die jeweilige Entsprechung auf Italienisch hinzu. Ein solches Wörterbuch sei für die Sarden unentbehrlich, um Neuerungen im administrativen und juristischen Bereich zu verstehen; Gelehrten erleichtere es den Erwerb der italienischen Sprache. Gleichzeitig sollte es den Bewohnern vom Festland, die aus beruflichen Gründen auf die Mittelmeerinsel kamen, bei der Überbrückung der sprachlichen Barrieren helfen. (Spano 2004b: 35f) Spano war sich der sprachlichen Fragmentierung Sardinien bereits bewusst und versuchte in seinen Arbeiten, die unzähligen Varietäten und Subvarietäten (damals noch als Dialekte und Subdialekte bezeichnet) des *Sardo-Logudorese* zu vereinheitlichen:

[...] Conveniva [...] di centralizzare questo dialetto che giaceva sperperato in molti suddialetti. Questo fu che mi diede molto a studiare sul riordinamento delle voci, volendo presentare il lavoro non ad una provincia, ma a tutto il Logudoro che abbraccia nella lingua un terzo e più della superficie dell'Isola. (Spano 2004b: 37)

Dem Beispiel Madaos folgend latinisierte Spano die sardische Schriftsprache sehr stark und ließ zahlreiche Latinismen – welche in der gesprochenen Sprache des Volkes nie vorhanden gewesen waren – einfließen. (Sanna 1957: 30) Spano wollte mithilfe seiner Werke zur Kodifizierung eines

⁹⁹ Spano, Giovanni, 2004b. *Vocabolariu Sardu-Italianu*. Con i 5000 lemmi dell'Appendice manoscritta di G. Spano. A cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso. (Edizione originale: *Vocabolariu Sardu-Italianu*. Cagliari: Tipografia Nazionale, 1851).

¹⁰⁰ Spano, Giovanni, 2004a. *Vocabolario Italiano-Sardo*. A cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso. (Edizione originale: *Vocabolario Italiano-Sardo*. Cagliari: Tipografia Nazionale, 1852).

¹⁰¹ Ursprünglich hatte Spano vor, in seinen Wörterbüchern nur auf das Logudorese einzugehen. (Spano 2004b: 37)

hohen Sprachregisters des Sardischen beitragen. Die Tatsache, dass er in seinen Wörterbüchern für jedes sardische Lemma eine Entsprechung in Italienisch gefunden hatte, bestätigt diese Absicht. Dies zeigt, dass der Gelehrte zu einer Aufwertung des Prestiges der dominierten Sprache verhelfen wollte. (Paulis 2004: 11) Während Porru sich auf eine Dokumentation des zeitgenössischen Sprachgebrauchs beschränkte, zeichnete Spano ein umfassendes Bild des Sardischen. Darin ließ er auch veralteten Wortschatz der sardischen Schriftsprache einfließen, der von Schriftstellern wie Araolla, Garipa, Madao etc. in der Vergangenheit verwendet wurde; ebenso ging er ausführlich auf die Sprache der Lyrik und auf fachsprachliche Elemente der Bereiche Verwaltung und Recht ein. Seine genaue Beschreibung der sardischen Dialekte (inklusive grammatikalischer und lexikografischer Faktoren) und seine (sprachliche) Ein- bzw. Unterteilung des sardischen Territoriums sollten abgesehen von den bisher genannten Punkten Grundlage für Forscher im Bereich der sardischen Sprachwissenschaft sein. Zu recht kann Spano deshalb als Vater der sardischen Sprachgeographie bezeichnet werden. Schließlich dienten seine Werke als Ausgangspunkt für die Forschungsarbeiten berühmter Linguisten wie Diez, Ascoli, Salvioni und Meyer-Lübke. Erst die Dialektstudien Wagners ließen Spanos Werke an Wichtigkeit verlieren. Überdies war er einer der ersten in Italien, der im Bereich der Sprachgeographie Feldforschung betrieb. (Paulis 2004: 14f) Neben seinen Recherchen zum Sardischen war er auch Experte des Hebräischen und weiterer semitischer Sprachen. Aus diesem Grund sah er [fälschlicherweise] den Ursprung des Wortschatzes und der Toponomastik Sardinens vorwiegend im Phönizischen, in zahlreichen Fällen auch im Arabischen. (Paulis 2004: 18f) Nach der Erstveröffentlichung setzte Spano seine Arbeit fort und sammelte kontinuierlich Ergänzungen und Berichtigungen, die in einer zukünftigen Auflage in Form eines *Appendice* eingefügt werden hätten sollen. (Paulis 2004: 22f) Es sollte bis zum Jahr 2004 dauern, bis dieser schließlich in der Neuauflage seinen Platz fand. Bis heute repräsentiert Spanos *Vocabulariu* das einzige Wörterbuch, das alle sardischen Hauptvarietäten in einem Werk vereint. Auch wenn es zahlreiche Mängel aufweist, so muss an das Umfeld mit den damaligen wissenschaftlichen Erkenntnissen und Methoden erinnert werden. In diesem Kontext war der *Vocabulariu* zweifelsohne eine signifikante Leistung. (Paulis 2004: 27)

Spano war einer der wichtigsten sardischen Intellektuellen des 19. Jahrhunderts. Seine Studien gingen weit über die besprochenen Werke hinaus, denn er veröffentlichte auch ein *Vocabolario sardo geografico, patronimico ed etimologico* (1872), *Proverbi sardi trasportati in lingua italiana e confrontati con quelli degli antichi popoli* (1871) und eine Sammlung von *Canzoni popolari inedite in dialetto sardo centrale ossia logudorese* – welche 1863 in zwei Bänden veröffentlicht

wurden. Dazu kommen unter anderem zahlreiche Übersetzungen von Teilen des Alten und Neuen Testaments ins Logudorese (vgl. Teil II/Kap. 6.2) und Beiträge aus dem künstlerischen und archäologischen Bereich. Spano leistete im 19. Jahrhundert in Sardinien einen grundlegenden Beitrag zur Begründung der folgenden Disziplinen: jener der Sprachwissenschaft und jener der Archäologie. Auch wenn diese zum damaligen Zeitpunkt noch am Anfang standen, so sollten sie sich später als richtungweisende Elemente für die Wiederentdeckung der regionalen Identität erweisen.¹⁰²

Porru und Spano waren Wegbereiter für die sardische Sprachwissenschaft, vor allem im Bereich Grammatik und Lexikographie. Zahlreiche Wissenschaftler stützten sich auf ihre Forschungsarbeiten, dennoch konnten sich diese ersten Versuche zur Erstellung einer Einheitssprache nicht durchsetzen – da ihnen noch keine wissenschaftlich zuverlässige Methode zur Verfügung stand. Überdies trugen Analphabetismus und die Verwaltungs- und Bildungssprache Italienisch sicherlich nicht zur Verbreitung einer sardischen Schriftsprache bei. Die gesellschaftlichen Verhältnisse haben sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts maßgeblich verändert: In jenem Zeitraum betraf das Thema Kodifizierung eine relativ kleine Gruppe von Gelehrten, während der Großteil der Bevölkerung aus Analphabeten bestand. Heute betrifft das Thema die ganze Bevölkerung; die Zielgruppe für ein Standardsardisch hat sich dementsprechend vervielfacht. In der Folge multiplizieren sich auch die Rückmeldungen und Kritiken im Falle von Initiativen zur Erarbeitung einer einheitlichen Sprache. Während die politischen Verhältnisse im 18. Jahrhundert bei der Umsetzung von sprachpolitischen Maßnahmen ein striktes Vorgehen erlaubten (bzw. erlauben konnten), ist heute ein demokratisches Vorgehen wünschenswert.

¹⁰² Vgl. Spano 2004b: 28f. Viele von Spanos Werken sind unter <http://www.sardegndigitalibrary.it/index.php?xsl=602&s=17&v=9&c=4463&c1=Spano+Giovanni&n=24&ric=1&ti=4> [28.08.2012] abrufbar.

1.4. Kodifizierungsbestrebungen im italienischen Einheitsstaat

Die Einigung Italiens im Jahr 1861 löste in Sardinien eine starke Italianisierungswelle aus. (Salvi 1975: 185) Im Jahr 1921 wurde jedoch eine politische Partei namens *Partito Sardo d'Azione* (PSdA) gegründet, welche ihre Forderungen nach Autonomie innerhalb des italienischen Staates bzw. nach politischer Unabhängigkeit häufig durch sprachliche Aspekte motivierte (vgl. Teil V/Kap. 1); so hob z. B. Camillo Bellieni – einer der späteren Parteiführer des PSdA – im Jahr 1920 in einer Schrift hervor, dass die Sarden in ethnischer und sprachlicher Hinsicht keine Italiener seien. In diesem Kontext gab es mehrere Initiativen zur Aufwertung der sardischen (Schrift)Sprache: Einerseits wurde durch Vincenzo Carcangiu ein Versuch zur Vereinheitlichung der *limba* gestartet; andererseits wurden in der Tageszeitung des PSdA (*Il solco*) Artikel in sardischer Sprache veröffentlicht; ebenso erschien ein Heft in *limba* namens *Ulster*. Eine weitere Person, die in jener Zeit durch „sardistische“ Bestrebungen hervorstach, war Emilio Lussu, ebenfalls Parteiführer des PSdA und Abgeordneter des italienischen Parlaments; zu konkreten Ergebnissen kam es in Hinsicht auf die *limba* durch den PSdA jedoch nicht. (Salvi 1975: 188f)

Im selben Zeitraum wurde die Kommunistische Partei Italiens (*Partito Comunista d'Italia*) – unter anderem durch Antonio Gramsci – gegründet; obwohl ihm die komplexe sprachliche Situation Sardinien durchaus bewusst war, wie er in seinen Briefen zum Ausdruck brachte, konnte auch er auf sprachenspolitischer Ebene keine Ergebnisse zum Schutz des Sardischen erreichen. Zudem kam es während der faschistischen Ära zu einer verstärkten Verbreitung des Italienischen und dementsprechend zur expliziten Verfolgung der *limba*. (Salvi 1975: 189f) Die wohl berühmteste Passage, in der Gramsci das Thema Sprache diskutiert, ist in einem der zahlreichen Briefe zu finden, die er aus dem Gefängnis schrieb:

[...] Franco mi pare molto vispo e intelligente: penso che parli già correntemente. In che lingua parla? Spero che lo lascerete parlare in sardo e non li darete dei dispiaceri a questo proposito. È stato un errore, per me, non aver lasciato che Edmea, da bambinetta, parlasse liberamente in sardo. Ciò ha nociuto alla sua formazione intellettuale e ha messo una camicia di forza alla sua fantasia. Non devi fare questo errore coi tuoi bambini. Intanto il sardo non è un dialetto, ma una lingua a sé [...] ed è bene che i bambini imparino più lingue [...] (Gramsci 1996: 61)

In diesem Brief an seine Schwester Teresina erkundigt er sich, ob seinem Neffen Franco auch keine sprachlichen Zwänge auferlegt werden; seiner Meinung nach sei es ein Fehler gewesen, dass Edmea – die Tochter seines jüngeren Bruders Gennaro – nicht frei Sardisch habe sprechen dürfen; dies habe ihre geistige Entwicklung beeinträchtigt und ihre Fantasie „in eine

Zwangsjacke gesteckt“. Gramsci zufolge handle es sich um einen Fehler, der nicht wiederholt werden dürfe; zudem stellte er bereits fest, dass das Sardische eine Sprache und kein Dialekt sei. In den 1950er Jahren gab es einen erneuten Aufschwung, einerseits dank der Forschungsarbeiten Max Leopold Wagners, andererseits durch die Einrichtung von Lehrstühlen für sardische Sprachwissenschaft an den Universitäten Cagliari und Sassari. (Mensching 1992: 14) In den Siebzigerjahren gab es erste Versuche einer organisierten Sprachplanung, die eine Kodifizierung des Sardischen anstrebten. (Schjerve-Rindler 1986: 25) Erwähnt muss an diesem Punkt die Literaturzeitschrift *S'Ischiglia* (vgl. Teil II/Kap. 6.3) werden, da sich diese nach der langen Pause wieder um eine Vereinheitlichung der sardischen Schriftsprache bemühte. Die Monatsschrift wurde in Cagliari im Zeitraum von 1949 bis 1957¹⁰³ fast völlig in der dominierten Sprache veröffentlicht. Darin war auch ein Projekt zur Vereinheitlichung der Sprache zu finden, an dem Max Leopold Wagner und Antonio Sanna mitgewirkt hatten. Im Jahr 1968 verfasste Pietro Santoru einen Text namens *Elementos de gramatiga de limba sarda logudoresa*; leider fand er kaum Verbreitung. (Salvi 1975: 196-198) Die Vereinigung *Iscola Sarda* arbeitete in den Siebzigerjahren an sprachplanerischen Maßnahmen, indem sie Sprachkurse organisierte und Beiträge zur Normativierung des Sardischen leistete. (Schjerve-Rindler 1986: 29) Massimo Pittau, Professor für sardische Sprachwissenschaft an der Universität Sassari, veröffentlichte 1972 die *Grammatica del sardo-nuorese*. Im Mai 1974 präsentierte die Gruppierung *Movimento Anticolonialista* in der bilingualen Zeitschrift *Su populu sardu* einen Vorschlag für eine einheitliche Orthographie aller sardischen Dialekte. (Salvi 1975: 202f) Anfang der Siebzigerjahre schlossen sich diverse Gruppierungen zusammen, die den Schutz und die Förderung der sardischen Sprache und Kultur zum Ziel hatten. Vor allem ein Beschluss der Universität Cagliari¹⁰⁴ aus dem Jahr 1971, der das Sardische als Unterrichtssprache forderte, war in dieser Hinsicht ausschlaggebend für die weitere Entwicklung. Diskussionen zu sprachpolitischen Fragen fanden statt; in diesem Kontext wurde auch das Thema der Kodifizierung angesprochen, da ein einheitlicher mündlicher und schriftlicher Gebrauch bei Vorträgen, Diskussionen, in Bildungsinstitutionen und in Ämtern angestrebt wurde. Automatisch stellten sich Befürworter an diesem Punkt die Frage, welche Varietät verwendet werden sollte, um Interkomprehension in allen Kommunikationssituationen und mit jeglichen Kommunikationsteilnehmern zu ermöglichen. (Cossu 2001: 24-26)

¹⁰³ Die Produktion von *S'Ischiglia* wurde im Jahr 1980 wieder aufgenommen, 2001 aber definitiv eingestellt (vgl. Teil II/Kap. 6.3).

¹⁰⁴ *L'istanza del Prof. A. Sanna sulla Pronuncia della Facoltà di Lettere in Relazione alla Difesa del Patrimonio etnico-linguistico sardo* (vgl. Anhang/Kap. 3).

Die Abfassung schriftlicher Texte stieg stetig an; da keine einheitliche Norm existierte, kam es zu verschiedenen Schreibweisen und unzähligen Entlehnungen aus der dominanten Staatssprache Italienisch. Der Versuch, eine einheitliche Schriftsprache zu finden, hatte aufgrund eines missverstandenen Sprachpurismus oder eines einseitigen Nationalismus mit Widerständen zu kämpfen; die Wahl jener Varietät, die als Grundlage für die Erarbeitung einer Referenznorm dienen sollte, wurde zu einer schwer überwindbaren Barriere. Gründe dafür waren die sprachliche Fragmentierung, unterschiedliches soziales Prestige der einzelnen Varietäten und eine häufig nicht realisierbare Interkomprehension zwischen den einzelnen Sardischvarietäten. Aufgrund dieser Faktoren schien eine monolinguale Kodifizierung nicht möglich. (Schjerve-Rindler 1986: 27f)

Bis ernstzunehmende Vorschläge zu einer Normativierung des Sardischen präsentiert wurden, sollte es aber noch über 20 Jahre dauern: Erst durch den Erlass des regionalen Gesetzes Nr. 26 im Jahr 1997 und des nationalen Gesetzes Nr. 482 im Jahr 1999 kamen die Kodifizierungsbestrebungen wieder ins Rollen.¹⁰⁵ Über verschiedene Maßnahmen soll in der Folge diskutiert werden. Eine genaue Recherche zeigt jedoch, dass die Initiativen zur Erstellung einer sardischen Einheitssprache nicht völlig stagnierten, da vor allem in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts zahlreiche Sardisch-Wörterbücher erarbeitet wurden.

1.5. Wörterbücher als Beiträge zur Kodifizierung des Sardischen

Im Falle einer nicht oder nur teilkodifizierten Sprache repräsentieren Wörterbücher im weiteren Sinn ein Mittel zur Manifestation von Sprachbewusstsein. Primär handelt es sich jedoch um Bestrebungen, die betroffene Sprache zu kodifizieren. Die ersten Initiativen aus dem 18. und 19. Jahrhundert wurden bereits ausführlich diskutiert (vgl. Teil III/Kap. 1.1 bis 1.3). Seitdem haben verschiedene Sardisch-Experten versucht, einen Beitrag in diesem Bereich¹⁰⁶ zu leisten. In der Folge soll eine Auswahl der wichtigsten Werke aufgelistet und kurz besprochen werden.

Die moderne Lexikographie ist mit einer ständig wachsenden Zahl von Sprachen konfrontiert, die häufig verschiedene Ebenen bezüglich Schriftlichkeit, Standardisierung und Ausgefeiltheit

¹⁰⁵ Für einen ausführlichen historischen Abriss bzw. eine genaue Beschreibung sprachenspolitischer Maßnahmen vgl. Teil V.

¹⁰⁶ Eine ausführliche Bibliographie zu Sardisch-Wörterbüchern ist in der Neuauflage von Porru *Dizionario* zu finden (vgl. *Nota bibliografica*. In: Porru, 2002a: 34-37). Zudem sind auf der Webseite *Sardegna Cultura* zahlreiche Wörterbücher in vollem Umfang kostenlos zum Herunterladen in PDF-Format verfügbar. Vgl. <http://www.sardegna-cultura.it/j/v/290?s=7&v=9&c=2731&c1=2802&o=1&bt=1&na=1&n=1000> [26.03.2011]

vorweisen. Im Bereich des Sardischen wurden in den letzten Jahren klassische und moderne Wörterbücher veröffentlicht bzw. neu aufgelegt. Fehlen einer Sprache die hohen Sprachregister, ergeben sich bei der Erarbeitung eines Wörterbuchs häufig Probleme; dies trifft auch auf das Sardische zu. Gleichzeitig kann aber gerade die Erstellung eines solchen Werkes zum Anstieg des Prestiges einer (dominierten) Sprache mit geringem Prestige beitragen. (Lörinzi 2002: 7-10) Bereits in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in Italien im kirchlichen Umfeld klar, dass eine Erarbeitung bilingualer Wörterbücher (Italienisch-Dialekt, Dialekt-Italienisch¹⁰⁷) für pädagogische Zwecke notwendig wäre. Viele zukünftige Priester kamen ursprünglich aus ländlichen Gegenden und waren des Italienischen nicht mächtig. Ebenso wurden fertig ausgebildete Priester häufig in Gegenden geschickt, deren Dialekt sie nicht verstanden. Zweisprachige Wörterbücher würden in diesen Situationen grundlegend weiterhelfen. (Paulis 2004: 10)

Der Geistliche Pietro Casu (1878-1954) erarbeitete im Zeitraum von 1934 bis 1947 ein Wörterbuch mit mehr als 50.000 Lemmata des *Sardo-Logudorese*. 25 Jahre lang hatte er das Material dafür gesammelt und vorbereitet; durch eine testamentarische Verfügung hinterließ er sein Werk der Region Sardinien, die es zunächst Max Leopold Wagner anvertraute; da Wagner im Jahr 1962 starb, geriet Casus Arbeit in Vergessenheit. Veröffentlicht wurde es erst im Jahr 2002 dank finanzieller Mittel des Gesetzes Nr. 26/97. (Casu 2002: 5) Casu bezieht sich häufig auf den Sardisch-Experten Wagner (vgl. Teil II/Kap. 7.1), der sich im gleichen Zeitraum mit der dominierten Sprache beschäftigte. (Casu 2002: 51) Wagner erarbeitete eines der signifikantesten Sardisch-Wörterbücher, den *Dizionario Etimologico Sardo* (DES). Der DES wurde in den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts in drei Bänden veröffentlicht¹⁰⁸ und listet alle relevanten Begriffe und ihre etymologische Herkunft auf. Im Vorwort nimmt Wagner auf die ersten schriftsprachlichen Dokumente in sardischer Sprache Bezug, ebenso zitiert er Sardisch-Wörterbücher und beurteilt die Werke und ihre Verfasser: Porru sei ein ausgezeichneter Kenner des *Sardo-Campidanese* gewesen; seine Angaben, Definitionen und Beispiele seien stets präzise und zuverlässig. Unglücklicherweise sei er von den Sprachwissenschaftlern vernachlässigt worden, da diese meist von Spanos Werke ausgegangen seien. Letzterer habe zwar alle Hauptvarietäten des Sardischen miteinbezogen, jedoch nicht auf eine gleichwertige Art und Weise. Dennoch wolle er den Wert des Wörterbuchs nicht herabsetzen. (Wagner 1989: 1f) Im Jahr 1987 erschien der *Bocabolariu. Sardu nugoresu – italianu. Italiano – sardo nuorese* von Luigi Farina; 1996 wurde Faustino Onnis *Glossariu sardu campidanese* mit 3.250 zusätzlichen Termini

¹⁰⁷ Mit Dialekt wird hier das Sardische gemeint.

¹⁰⁸ Wagner, Max Leopold, 1960-64. *Dizionario Etimologico Sardo*. Volume I-III. Heidelberg: Winter.

zu Porrus Wörterbuch publiziert; 1999 wurden Giovanni Muras *Fuèddus e chistiònis in sardu e italiánu*, ein phraseologisches Wörterbuch des *Sardo-Campidanese*, und Giovanni Cascius *Vocabulariu Sardu Campidanese-Italianu* der Öffentlichkeit präsentiert; von Cascius Wörterbuch erschienen 2001 und 2006 korrigierte Neuauflagen; im Jahr 2000 wurden Enzo Espas *Dizionario Sardo-Italiano dei parlanti la lingua logudorese* und Mario Puddus *Ditzionàriu de sa limba e de sa cultura sarda* publiziert.

Massimo Pittau erarbeitete wiederum den *Dizionario della lingua sarda: fraseologico ed etimologico (DILS)* und präsentierte diesen im Jahr 2000 der Öffentlichkeit. Ihn verband eine Freundschaft mit Max Leopold Wagner; im Vorwort des DILS zieht er einen Vergleich zu Wagners DES: Der DILS beinhalte das komplette lexikalische Material des DES, welches zudem ergänzt worden sei; es handle sich dabei um das Resultat von 60 Jahren Forschungsarbeit, deren Anfänge auf seine *tesi di laurea* zum *Dialetto di Nuoro* aus dem Jahr 1941 zurückzuführen seien; auch die Recherchen zahlreicher Studenten und die Konsultation anderer Wörterbücher hätten ihren Beitrag zur Bereicherung seiner Aufzeichnungen geleistet; insgesamt seien im DILS ca. 55.000 Vokabeln zu finden. Überdies schlage der DILS zahlreiche Korrekturen vor, sei übersichtlicher und deshalb einfacher zu konsultieren, als es der DES sei; im Gegensatz zu diesem sei der DILS in traditioneller sardischer Schrift verfasst und nicht in Lautschrift wie der DES, was den Gebrauch von Wagners Werk sehr erschwere. Laut Pittau habe das Sardische in den letzten Jahrzehnten „*una standardizzazione ormai quasi del tutto soddisfacente*“¹⁰⁹ erfahren. Pittau war sicher, dass der DILS ein wichtiges Instrument zum Studium und zur Verbreitung der sardischen Sprache und Kultur werden würde, wie es das regionale Gesetz Nr. 26/97 vorsah.¹¹⁰

Ebenfalls im Jahr 2000 erschien die erste Auflage von Antonio Rubattus *Dizionario universale della lingua di Sardegna Italiano-Sardo-Italiano (DULS)*. 2004 bzw. 2006 wurden Neuauflagen des Wörterbuchs veröffentlicht. Im Vorwort kritisierte der Verfasser offen das Verhalten der regionalen Regierung der dominierten Sprache gegenüber: Mehr als 50 Jahre sei das Sardische von politischen Vertretern ignoriert und dessen Verfall begünstigt worden; das Schweigen schulischer Institutionen, die wirtschaftliche Transformation der Gesellschaft und die Massenmedien hätten in den letzten Jahrzehnten zu einer *dissardizzazione* geführt; diese zeige sich vor allem durch einen stetigen Anstieg der dominanten Sprache Italienisch als L1 bei den jüngeren Generationen, während die meist vorhandene passive Kompetenz in der dominierten Sprache rückläufig sei. Porrus Vorschlag, den Sarden das Italienische beizubringen, müsse also im aktuellen Kontext umgekehrt werden, und zwar müsse den Sarden das Sardische beigebracht

¹⁰⁹ http://www.pittau.it/Sardo/pref_DiLS.html [19.02.2011]

¹¹⁰ http://www.pittau.it/Sardo/pref_DiLS.html [19.02.2011]

werden. Die Verwirklichung solcher Maßnahmen sei dank Sardinien Sonderstatut und der gesetzlichen Situation (regionales Gesetz Nr. 26/97; nationales Gesetz Nr. 482/99) möglich. Eine Innovation des DULS im Vergleich zu bisherigen Wörterbüchern seien die Entsprechungen zahlreicher Lemmata in englischer, französischer, spanischer und deutscher Sprache. (Rubattu 2006a²: 6) Rubattu fügte in sein Wörterbuch auch die orthographischen Normen ein, die er bei der Erarbeitung verwendet hatte.¹¹¹

Die Auflistung der Werke zeigt uns, dass sich die Veröffentlichung von Wörterbüchern nach dem Erlass der Gesetze Nr. 26/97 und Nr. 482/99 offensichtlich vervielfachte. Vermutlich war diese in vielen Fällen erst durch die finanziellen Mittel möglich, die dank der genannten Gesetze zu Verfügung gestellt wurden. Interessant scheint Pittaus Äußerung, der die dominierte Sprache als zufriedenstellend kodifiziert betrachtet. Die Entwicklungen des letzten Jahrzehnts zeigen, dass dies keineswegs der Fall ist. Darauf und auf diverse Kodifizierungsbestrebungen soll in der Folge näher eingegangen werden.

2. Zur Vereinheitlichung der sardischen Sprache

Die Soziolinguistin und Expertin für bilinguale Erziehung Maria Teresa Pinna Catta beschäftigte sich bereits Anfang der Neunzigerjahre mit der Vereinheitlichung des Sardischen und bezeichnete die Suche nach einem Standardsardisch schon damals als Dilemma. Sie nannte zwei grundlegende Lösungsmöglichkeiten: einerseits die Erarbeitung eines künstlichen Codes, der alle Varietäten des Sardischen vereinigt, andererseits die Wahl einer in Sardinien tatsächlich gesprochenen Varietät der *limba*. Die Vorteile eines künstlichen Codes seien die Beseitigung von Unterschieden und die Integration von Ähnlichkeiten. Große Diskrepanzen zwischen den zahlreichen Varietäten würden jedoch laut Pinna Catta bei der Erarbeitung eines einheitlichen und homogenen Sprachsystems für das ganze Sprachgebiet eine grundlegende Manipulation der Strukturen von Seiten der Sprachwissenschaftler erfordern. Das Resultat wäre eine künstliche Sprache, die von ihren Sprechern als solche wahrgenommen und abgelehnt werde. Nur schwer könnte sich ein derartiger Code durchsetzen und zu einer lebendigen und einheitlichen Nationalsprache werden, die in jeglichen Bevölkerungsschichten und allen Teilen Sardinien verwendet werden würde. Zudem könnte es beim Erwerb aktiver Kompetenzen zu

¹¹¹ Vgl. *Norme adottate nella compilazione del Dizionario Universale della Lingua di Sardegna [...] per l'unificazione dell'ortografia della lingua sarda (Norme valide per il Logudorese, Nuorese, Campidanese)*. (Rubattu 2006²a: 11ff)

Schwierigkeiten kommen, da eine künstlich geschaffene Einheitssprache nirgendwo auf der Insel gesprochen werde; authentische Kommunikationssituationen seien nicht vorzufinden. Auch die Verwendung eines künstlich geschaffenen Codes sei eingeschränkt; denkbar z. B. zum Verfassen technisch-wissenschaftlicher Texte, im Falle narrativer, deskriptiver und dichterischer Texte sei das nicht vorstellbar. Im Gegensatz dazu hätte die Wahl einer tatsächlich gesprochenen Varietät des Sardischen den Vorteil, im gesellschaftlichen Leben der Sprechergemeinschaft bereits zu existieren. Auf diese Art wäre der schriftliche Erwerb von Seiten der Bevölkerung einfacher, da authentische Kommunikationsbedingungen nicht erst geschaffen werden müssten; ein vollkommenes Eintauchen sei sofort möglich. Im Vergleich zu einem künstlichen Code hätte eine natürliche Sprache bessere Chancen, sich auf das komplette Sprachgebiet auszubreiten und Standardsprache für die Bevölkerung desselben zu werden. Pinna Catta sprach sich zu jenem Zeitpunkt zugunsten der zweiten Vorgehensweise aus. (Pinna Catta 1992: 183-185)

Soll nun eine vorhandene Varietät des Sardischen Schriftsprache der ganzen Sprechergemeinschaft werden, ergibt sich das nächste Problem: Welche könnte alle oder zumindest den Großteil der Bevölkerung befriedigen? Pinna Catta stellte in diesem Kontext folgende Überlegung an: Gäbe es eine einheitliche Schriftsprache, die zwar in einigen Teilen der Insel auch als gesprochene Sprache existiert, in anderen jedoch nicht, würde sich diese in zahlreichen Fällen erst wieder von der L1 der Kinder unterscheiden; ein alter Fehler würde sich wiederholen, nämlich die Auferlegung der italienischen Sprache bisher und jene des Standardsardisch in Zukunft. (Pinna Catta 1992: 213) Die Region Sardinien stellte sich diesem Problem zum ersten Mal Ende der Neunzigerjahre, indem sie einen Kodifizierungsvorschlag erarbeiten ließ.

3. Kodifizierungsvorschläge

3.1.1. Limba Sarda Unificada (LSU)

Bezug nehmend auf das regionale Gesetz Nr. 26/97 beauftragte die lokale Regierung Sardiniens am 29. Dezember 1998 laut Abkommen¹¹² eine Expertenkommission aus dem Bereich der sardischen Sprachwissenschaft mit folgenden Aufgaben:

a. una ipotesi di normalizzazione ortografica della lingua sarda;

¹¹² Convenzione n. 59/117 del 29 dicembre 1998 (Prima convenzione n. 59/117 del 29 dicembre 1998; seconda convenzione n. 52/105 del 28 dicembre 1999).

- b. *un progetto, anche se non esaustivo di normalizzazione linguistica ad esclusivo uso dell'Assessorato;*
- c. *uno studio tecnico-scientifico circa l'applicabilità operativa di procedure e azioni [...] (Pittau 2001: 187f)*

Die drei zitierten Punkte zeigen klar und deutlich, dass eine „Hypothese zur orthografischen Normalisierung der sardischen Sprache“ und ein „Projekt zur sprachlichen Normalisierung“ erarbeitet werden sollte. Letzteres war zum ausschließlichen Gebrauch von Seiten des *Assessorato*, dem „Ministerium auf regionaler Ebene“, bestimmt. Darüber hinaus sollte eine technisch-wissenschaftliche Untersuchung durchgeführt werden, um die Funktionstüchtigkeit und Anwendbarkeit dieser Maßnahmen zu verifizieren. Die einberufene Expertenkommission bestand aus Eduardo Blasco Ferrer, Roberto Bolognesi, Diego Salvatore Corraïne, Ignazio Delogu, Antonietta Dettori, Giulio Paulis, Massimo Pittau, Tonino Rubattu, Leonardo Sole, Heinz Jürgen Wolf und Matteo Porru. Das Projekt wurde im Zeitraum vom 10. Juni 1999 bis zum 28. Februar 2001 erarbeitet und unter dem Namen *Limba Sarda Unificada (LSU)*¹¹³ präsentiert. In der Einleitung wurden folgende Aspekte hervorgehoben:

La norma elaborata può essere liberamente usata da chiunque, principalmente dalle Amministrazioni pubbliche e private, ma anche dalle imprese di ogni tipo, dalle associazioni, dagli organi di informazione, dalle scuole, dalle società telematiche, ecc. [...] La LSU è una lingua di riferimento, una lingua modello, basata sull'analisi delle varianti locali del sardo [...] un modello ampiamente rappresentativo e compatibile con il complesso delle varietà locali. [...] La LSU si presenta quindi come una lingua sovraordinata, rappresentativa delle varianti locali, che comunque continuano a svolgere appieno il loro ruolo di strumenti di comunicazione locali [...] (LSU 2001: 4)

Die Norm könne von jedem frei verwendet werden, vor allem von Mitarbeitern der Öffentlichen und privaten Verwaltung, ebenso wie von Unternehmen jeglicher Art, Informationsorganen, Schulen, Vereinigungen und Firmen im Medien- und Informatikbereich. Die LSU stelle eine übergeordnete Referenzsprache dar, begründe sich auf der Analyse der lokalen Varianten des Sardischen, auf der Klassifikation essentieller Merkmale im Hinblick auf phonetische und morphologische Unterschiede und auf der Selektion eines weithin repräsentativen und mit den lokalen Varietäten kompatiblen Kodifizierungsmodells. Die lokalen Varianten würden weiterhin ihre Rolle als lokales Kommunikationsmittel erfüllen.

Bei der Auswahl des Modells sei die Gesamtheit der sardischen Varietäten und Subvarietäten untersucht worden. Das Ergebnis sei eine „*lingua naturale «elaborata»*“ (LSU 2001: 4), die eine maximale Kohärenz und einen weitreichenden Gebrauch garantieren solle und im Vergleich zur

¹¹³ *Limba Sarda Unificada*. Sintesi delle norme di base: ortografia, fonetica, morfologia, lessico. 2001. Abrufbar z. B. unter http://www.condaghes.it/get_document.asp?id=3&ver=it [24.11.2012]

traditionellen sardischen Literatursprache und zu den einzelnen lokalen Varietäten systematischer und regelmäßiger sei. Die LSU ersetze die Subvarietäten in ihrer bisherigen Funktion nicht, sondern diene zur Verständigung in einem großräumigeren und allgemeinen Umfeld, d. h. unter formalen Kommunikationsbedingungen, in der Verwaltung, in den Massenmedien, im Verlagswesen, in der Schule, im Handel, im Tourismus und in der Wirtschaft. Die Aussprache der LSU sei frei wählbar und jene Sprecher, die bereits eine Varietät der dominierten Sprache sprechen, könnten die ihnen bekannten phonetischen Regeln auch auf die LSU anwenden, während es für „neue Sardischsprecher“ eine Standardaussprache gebe. Die Richtlinien der LSU würden versuchen, einen Mittelweg zwischen den zentral-östlichen, konservativeren und den südlichen, innovativeren Varietäten zu gehen. Gleichzeitig würden sie sich an die in literarischen Texten dokumentierten Ursprünge der sardischen Sprache annähern, die an Universitäten und im wissenschaftlichen Bereich außerhalb Sardinien vorwiegend gebraucht und unterrichtet werden. (LSU 2001: 3-5)

Die Verwendung einer einheitlichen Schriftsprache sei im offiziellen Kontext notwendig, um möglichst effizient arbeiten zu können. Die LSU solle zu einer Dachsprache werden, die eine höhere Verständlichkeit zwischen den einzelnen lokalen Varietäten garantieren und helfen solle, die vorhandenen territorialen Grenzen zu überwinden. Vor allem Unterschiede auf phonetischer und morphologischer Ebene scheinen die Interkomprehension zwischen Sprechern verschiedener Gebiete zu erschweren. In der Vergangenheit hätten sich jedoch Sarden, die aus beruflichen Gründen in andere Gebiete der Insel ziehen mussten, ohne Probleme an die lokalen Varietäten des Sardischen angepasst. Grundlegende Merkmale der Normen seien, dass sie einen einfachen Erwerb und Unterricht ermöglichen, die reziproke Verständlichkeit sichern und sich auf einfache Richtlinien in den Bereichen Orthographie und Aussprache stützen würden. Die LSU solle Ausgangspunkt für ein einheitliches Standardsardisch in den Bereichen Morphologie, Phonetik, Lexik und Orthographie sein, sei aber gleichzeitig offen für Veränderungen, Verbesserungen und Erweiterungen. Das Sassarese, Gallurese, Algherese und das Tabarchino¹¹⁴ seien bei der Erarbeitung nicht berücksichtigt worden. (LSU 2001: 5-7)

Die LSU erzielte nicht den erhofften Erfolg und wurde in der regionalen Verwaltung nicht verwendet. Kritisiert wurde bezüglich der LSU vor allem, dass bei der Wahl der Varietät das in den nördlich-zentralen Teilen der Insel gesprochene Logudorese bevorzugt worden sei. Nach der

¹¹⁴ Laut jüngsten Studien zu den Varietäten des Sardischen werden das im Norden gesprochene *Sassarese* und das *Gallurese* nicht mehr in die Diskussion mit einbezogen, da sie Brückenvarietäten zum Korsischen darstellen. Beim *Algherese* handelt es sich um eine Variante des Katalanischen. Dieses wird in der Stadt Alghero, im Nordwesten Sardinien gesprochen. Beim *Tabarchino* handelt es sich um eine Variante des Ligurischen, die auf den Inseln San Pietro und Sant'Antioco im Südwesten der Insel gesprochen wird.

Veröffentlichung der LSU wurde stets auch das Fehlen konkreter soziolinguistischer Daten angeprangert, da genaue Informationen zum Sprachgebrauch, zur Einstellung der Sarden gegenüber der dominierten Sprache und zu den Sprecherzahlen der einzelnen Varietäten (inklusive aktiver und passiver Kompetenzen) dazu verhelfen hätten können, Vorurteile zu überwinden und Entscheidungen im sprachpolitischen Bereich zu begründen. Laut Art. 10 des regionalen Gesetzes Nr. 26/97 sei das Ziel eine Bestandsaufnahme der sprachlichen Situation ebenso wie die Erarbeitung eines Wörterbuchs und eines Sprachatlanten gewesen. Die Region habe diese explizit geforderten Maßnahmen ignoriert und beschlossen, sich auf die Einleitung einer Standardsprache zu konzentrieren. (Calaresu 2001: 1-3) Von der Unterzeichnung des ersten Abkommens Ende 1998 bis zur Präsentation der LSU sei aus dem geplanten Vorschlag einer einheitlichen Orthographie die *Limba Sarda Unificada* geworden, ein Vorschlag zur Vereinheitlichung der sardischen Sprache inklusive orthographischer, grammatikalischer, morphologischer und phonetischer Aspekte. Überdies hätten folgende Faktoren zum Scheitern des Projekts LSU beigetragen: eine mangelnde und fehlerhafte Kommunikation zwischen politischen Vertretern der Region und den Sprechern und eine Unterschätzung des metalinguistischen Bewusstseins der Sarden; die Wortwahl in der Präsentation¹¹⁵ ließe auf eine künstliche Hybridform schließen, die geschaffen worden sei, um die Sprecher der Hauptvarietäten Campidanese und Logudorese in gleichem Maße zufriedenzustellen. Eine genaue Analyse des Sprachmodells zeige, dass die Sprecher beider Varietäten die eigene wiedererkannten, dennoch könne nicht geleugnet werden, dass viele Entscheidungen zugunsten des Logudorese gefallen seien. (Calaresu 2001: 5-7) Auch die in der Präsentation der LSU hervorgehobene „didaktische Bequemlichkeit“ sei problematisch: Die LSU versuche, ein vollständiges Sprachmodell zu sein. Innerhalb einer Sprache würden jedoch stets mehrere Varietäten zusammenleben, die auf diaphasischer und diamesischer Ebene Unterschiede aufweisen könnten. Generell seien im Unterricht und in den Spracherwerbsphasen stets graduelle Unterschiede vorzufinden; eine Sprache werde nicht einfach von einer ev. formalen Vereinfachung ausgehend erlernt. (Calaresu 2001: 10)

Ein weiteres Problem sei die Tatsache, dass bei der Erarbeitung der LSU Latein als prestigeträchtiger Bezugspunkt gewählt worden sei. Bereits im Vorwort werde auf jene Varietäten des Sardischen verwiesen, die den Ursprüngen der sardischen Sprache am nächsten seien. Zahlreiche Inselbewohner hätten diese Entscheidung ganz einfach mit den Worten „*Il sardo è sardo, cosa c'entra il latino?*“ (Calaresu 2001: 8) kritisiert. In anderen Fällen seien typisch sardische Unterscheidungsmerkmale (des Logudorese) bevorzugt worden, wie im Falle der

¹¹⁵ Vgl. S. 4: *una lingua naturale „elaborata“*.

Termini *chena*, *iscola* und *limba*. Dies führe zu einem weiteren Problem: jenem der „Reinheit und Archaität“, die einigen Varietäten des Sardischen zugeschrieben werden, anderen hingegen nicht. Automatisch müsse an diesem Punkt die Frage gestellt werden, was die Reinheit einer Sprache bestimme und wie diese Reinheit definiert werden könne. Die Polemiken, die auf die Veröffentlichung der LSU folgten, beschränkten sich bald nicht mehr auf linguistische Beobachtungen, sondern griffen auf den kulturellen Bereich über. Sprecher des Campidanese beschrieben unter anderem ihre Kultur als modern, urban und offen, während jene der nördlich-zentralen Inselhälfte traditionalistisch, ländlich, konservativ und verschlossen und das Logudorese die Sprache der Schafhirten und Banditen sei. (Calaresu 2001: 8-10)

Als Hauptprobleme im Kontext der LSU müssen folgende Faktoren genannt werden: Die Präferenz einer Varietät ohne im Besitz soziolinguistischer Daten zur aktuellen sprachlichen Situation zu sein und das Fehlen von soziolinguistischen Daten zur Einstellung der Inselbewohner einer ev. Standardisierung gegenüber schufen nicht die gewünschten Voraussetzungen zur Annahme des Kodifizierungsvorschlags von Seiten der Bevölkerung. Die Region Sardinien bemühte sich nicht darum, die Sarden auf klare und angemessene Weise über die sprachpolitischen Maßnahmen zu informieren. Es fand keine öffentliche Diskussion vor der Erstellung und Präsentation statt; die Kluft zwischen der regionalen Verwaltung und den Bürgern wurde dadurch vergrößert. Gleichzeitig vergrößerte sich die Kluft zwischen den Sprachgebieten der Hauptvarietäten Logudorese und Campidanese. Klarheit und Kohärenz in der Rechtfertigung der Auswahlkriterien für die LSU zugunsten des Logudorese hätten vermutlich weniger Polemiken hervorgerufen und zu einer größeren Akzeptanz geführt. Dies lässt darauf schließen, dass Sprecher einer dominierten Sprache ein höheres Bewusstsein und eine größere Sensibilität in Hinsicht auf sprachliche Fragen und Probleme zeigen, als dies bei Sprechern einer dominanten Sprache der Fall ist. Von Anfang an wurde nichts unternommen, z. B. mithilfe von Massenmedien, um klare und detaillierte Informationen zu den Kodifizierungsbestrebungen der Region Sardinien zu verbreiten, die Diskussion dazu anzukurbeln und Vergleiche mit anderen dominierten Sprachen anzustellen. (Calaresu 2001: 11f)

Zwischen dem Erlass des regionalen Gesetzes Nr. 26/97 und der Präsentation der LSU fand eine signifikante Transformation der geplanten Aufgaben statt. Dasselbe passierte bezüglich des Zielpublikums, das im Beschluss vom 21. Dezember 1998 noch ausschließlich der *Assessorato*, das „Ministerium auf regionaler Ebene“, war; plötzlich weitete sich der (freiwillige) Gebrauch der Referenzform auf Bedienstete der privaten Verwaltung, Unternehmen, Institutionen im Bildungs- und Informationsbereich aus. Die angestrebte Verwendung im Tourismusbereich

erscheint sehr unrealistisch, da der Großteil der Touristen von der italienischen Halbinsel und aus dem Ausland kommt. Der Tourismus wurde in den letzten Jahrzehnten in einigen Gebieten Sardinens zur Haupteinnahmequelle, hat aber bezüglich des Sprachgebrauchs eher die gegenteilige Wirkung, nämlich den verstärkten Gebrauch der dominanten Staatssprache Italienisch. Formulierungen in der Präsentation wie *lingua naturale „elaborata“* und *lingua sovraordinata* (LSU 2001: 4) verurteilten die LSU bereits im Vorfeld zum Scheitern, da sie einerseits auf eine künstliche Sprache schließen lassen, andererseits werden dadurch alle vorhandenen Varietäten und Subvarietäten abgewertet. Jegliche Beteuerungen, dass die LSU diese vereinige und nicht ersetze, konnten die Meinungsbildung der Sarden nicht mehr positiv beeinflussen.

Begriffe wie *Reinheit* waren wohl in der Zeit Madaos, Porrus und Spanos noch zeitgemäß und akzeptabel, im Kontext der aktuellen Sprachwissenschaft ist das nicht mehr der Fall. Während Ende des 19. Jahrhunderts sozialdarwinistische Theorien, die nach größtmöglicher Reinheit strebten, auch Einfluss auf sprachwissenschaftliche Aspekte hatten¹¹⁶, gelten diese Ansichten heute als überholt. Die Berufung auf die *Archaität* einer Sprache führt zu einem ähnlichen Problem: In einer Zeit, in der Massenmedien und Bildungsinstitutionen zu einer schnellen und weiträumigen Verbreitung von Informationen beitragen, verändert sich Sprache schneller denn je. Globalisierung, Kommunikation auf internationaler Ebene, Mobilität, Interkulturalität und unzählige Erfindungen leisten einen zusätzlichen Beitrag zur Transformation einer Sprache. Eine Berufung auf Faktoren wie Reinheit und Archaität ist aus diesen Gründen nicht mehr akzeptabel.

3.2. Limba de Mesania (LdM)

Nach der umfassenden Kritik und Polemik zur LSU wurde im Jahr 2004 vom *Comitau „Abbia a unu sardu comunu“*, einer Vereinigung von Sprachwissenschaftlern, Intellektuellen, Schriftstellern und Dichtern, ebenso wie drei Institutionen, die sich mit der Aufwertung der sardischen Sprache beschäftigen (*Istituto Camillo Bellieni* in Sassari, *Fondazione Sardinia* in Cagliari und *Sotziu „Limba Sarda“* in Cagliari) folgender Kodifizierungsvorschlag präsentiert: *Limba de Mesania*.¹¹⁷ In der Präsentation¹¹⁸ der LdM wurde der Ausschluss des im Süden

¹¹⁶ Zum Einfluss sozialdarwinistischer Theorien auf die sprachwissenschaftliche Forschung vgl. Kremnitz, 1990. S. 21.

¹¹⁷ *Limba de Mesania*. Po s'unidade de sa limba sarda. 2004. Abrufbar unter <http://www.sotziulimbasarda.net/mesesdinnantis/ldm.pdf> [24.11.2012]

gesprochenen Campidanese, vor allem dessen Wortschatz und Morphologie, in der LSU kritisiert. Ein weiterer Kritikpunkt sei die Tatsache, dass es sich bei der LSU um eine künstliche Sprache handle, die nirgendwo auf der Insel mit Spontaneität und Natürlichkeit verwendet werden könne. Auch die offensichtliche Präferenz für die in den nördlich-zentralen Teilen der Insel gesprochene Varietät Logudorese habe Polemiken hervorgerufen. Als Priorität formulierte das *Comitau* „*Abbia a unu sardu comunu*“ das Ziel, die Spannungen im Rahmen der Erarbeitung eines Standardsardisch zu überwinden und bot dazu folgenden Lösungsvorschlag: Die *Limba de Mesania* oder *Lingua di Mezzo* basiere auf jener Varietät des Sardischen, die im zentralen Teil der Insel vorzufinden sei und zu gleichen Teilen aus dem Logudorese und dem Campidanese bestehe. Die LdM berufe sich in gewisser Weise auf das Arborense, das im juristischen Bereich und in der Verwaltung im Norden und Süden Sardinien gebraucht worden sei (vgl. Teil II/Kap. 4 bzw. 6.1). Zweck der LdM sei die Verwendung in der regionalen Verwaltung; der Kodifizierungsvorschlag sei offen für Modifikationen, Ergänzungen und Verbesserungen. Die regionale Regierung sei darüber hinaus eingeladen, die LdM zu bewerten und beim sprachlichen Vereinheitlichungsprozess in Betracht zu ziehen. Eine übereilte und monothematische Vorgehensweise, wie sie bisher [von Seiten der Region Sardinien] zu beobachten gewesen sei, bewirke nur das Gegenteil und behindere die Politik zur Vereinheitlichung.¹¹⁹

Die Ersteller der LdM betonten die absolute Freiheit aller anderen Verwaltungsorgane, bei der Abfassung von Dokumenten den Gebrauch einer eigenen Variante zu experimentieren. Die LdM beziehe alle lokalen Notwendigkeiten und Unterschiede mit ein und trage gleichzeitig zur sprachlichen Einigung in einem gemeinsamen Sprachgebiet bei. Vor allem habe sie aber den Vorteil, eine natürliche und tatsächlich gesprochene Sprache zu sein:

[...] il progetto di politica linguistica che qui si rappresenta si caratterizza [...] per la necessità di lasciar libere le altre amministrazioni locali, che non siano la Regione, di sperimentare con la propria variante la redazione di atti pubblici. [...] Questo modello di politica linguistica, sensibile alle necessità locali, è allo stesso tempo indirizzato all'unità perché stabilisce un terreno comune di scambio delle diverse varianti comprendendo tutte le diversità. [...] La "Limba de Mesania" [...] ha il vantaggio [...] di essere "naturale" [...], cioè effettivamente parlata.¹²⁰

¹¹⁸ *Limba de Mesania*. Progetto di politica linguistica unitaria della lingua sarda e ipotesi di standard amministrativo regionale. 2004. Abrufbar unter <http://www.sotziulimbasarda.net/mesesdinnantis/ldm.pdf> [24.11.2012]

¹¹⁹ LdM. Progetto di politica linguistica unitaria [...]. 2004. S. 1f.

¹²⁰ LdM. Progetto di politica linguistica unitaria [...]. 2004. S. 2f.

Folgende Aspekte wurden in der Präsentation der LdM ausdrücklich hervorgehoben:

- 1) *nessuno dovrà abbandonare la propria variante locale, anzi tutte le varianti avranno valore legale;*
- 2) *le amministrazioni locali potranno scegliere di sperimentare la redazione di atti pubblici in sardo con la loro variante locale;*
- 3) *solo la Regione Autonoma della Sardegna dovrà/potrà utilizzare la "Limba de Mesania" quale lingua ufficiale dell'istituzione in uscita, mentre accetterà in entrata le altre varianti;*
- 4) *l'impiego della "Limba de Mesania" riguarda solo l'ambito giuridico amministrativo e quindi non riguarda la letteratura, la poesia, la musica, il giornalismo, la scuola e quant'altro in ambito non ufficiale regionale;*
- 5) *l'utilizzo della "Limba de Mesania" è comunque libero per tutti e chiunque, con libera scelta, lo potrà utilizzare, se ritiene.*¹²¹

Die LdM wurde an die Region Sardinien, an alle schulischen, universitären und kulturellen Institutionen der Insel geschickt.¹²² Im Gegensatz zur LSU ist sie in sardischer Sprache verfasst. Von den politischen Vertretern der Region wurde der Kodifizierungsvorschlag ignoriert, stattdessen wurde die Expertenkommission der LSU erneut einberufen und mit der Erarbeitung einer experimentellen Referenzform beauftragt.

3.3. Limba Sarda Comuna (LSC)

Der Ausschuss der Autonomen Region Sardinien beauftragte am 9. Mai 2005 durch einen offiziellen Beschluss eine Expertenkommission mit der Durchführung einer soziolinguistischen Untersuchung zum Ist-Zustand der sardischen Sprache und mit der Formulierung eines Kodifizierungsvorschlags zur Erstellung bzw. Übersetzung einiger offizieller Akten. Das Ziel der Untersuchung war eine genaue Dokumentation der Verbreitung und des Sprachgebrauchs der dominierten Sprache in Hinsicht auf folgende Faktoren: Sprachgebiete, Kommunikationssituationen, Sprachgebrauch und -wahl im Vergleich zu anderen Sprachen und Angaben zur Verbreitung der einzelnen Varietäten. Darüber hinaus sollte die Studie die Sprecherzahl inklusive einer Unterscheidung in aktive und passive Kompetenzen ermitteln. Die Erarbeitung einer einheitlichen Schriftsprache für alle sprachlichen Varietäten des Sardischen sollte einen korrekten und einheitlichen Sprachgebrauch einleiten und fördern.¹²³

¹²¹ LdM. Progetto di politica linguistica unitaria [...]. 2004. S. 3.

¹²² LdM. Progetto di politica linguistica unitaria [...]. 2004. S. 3.

¹²³ *Limba Sarda Comuna*. In: <http://www.sardegnaicultura.it/j/v/258?s=20340&v=2&c=2730&t=7> [4.11.2010]

Am 18. April 2006 wurde die *Limba Sarda Comuna (LSC)*¹²⁴, ein Kodifizierungsvorschlag mit experimentellem Charakter, gemeinsam mit einem Beschluss¹²⁵ zum Gebrauch der LSC in der regionalen Administration präsentiert. Der Beschluss beruft sich auf die Gesetzgebung im Bereich der Regional- und Minderheitensprachen auf regionaler, nationaler und europäischer Ebene. In Sardinien muss diesbezüglich an das Gesetz Nr. 26/97, in Italien an den Art. 6 der Verfassung von 1947¹²⁶ bzw. an das Gesetz Nr. 482/99 und auf europäischem Niveau an die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen erinnert werden (vgl. Teil V/Kap. 2.4). Ebenso bezieht sich der Beschluss vom 18. April 2006 auf die LSU und die Tatsache, dass diese von der regionalen Verwaltung nie angewendet worden sei. Politischen Vertretern sei die Wichtigkeit der sprachlichen Vereinheitlichung bewusst und deshalb müsse das begonnene Projekt von der gleichen Expertenkommission (vgl. Teil III/Kap. 3.1.1) zu Ende geführt werden. Der experimentelle Gebrauch und Unterricht der LSC im schulischen Bereich ab dem Kindergarten solle zum Schutz und zur Förderung aller in Sardinien präsenten (Sub)Varietäten der sardischen Sprache verhelfen und die Voraussetzungen für eine regionale Repräsentanz als Minderheitensprache im Europaparlament schaffen. Die erarbeiteten Normen seien für den experimentellen Gebrauch zur schriftlichen Abfassung ausgehender Akten in der regionalen Verwaltung der Insel und zur Übersetzung wichtiger Normen und offizieller Dokumente wie das Sonderstatut Sardinien und das regionale Gesetz Nr. 26/97 bestimmt. Ein stufenweiser Prozess zur Schaffung eines einheitlichen Standardsardisch, der *Limba Sarda Comuna*, solle eingeleitet werden.¹²⁷

Die Referenzform habe die Eigenschaften einer natürlichen sprachlichen Varietät, die zwischen den am meisten gebrauchten und verbreiteten Varianten des Sardischen vermittele. Überdies solle die LSC ein Instrument zur Potentialisierung der kollektiven sardischen Identität werden und gleichzeitig den vielfältigen Reichtum der lokalen Varietäten respektieren. Nach einer gewissen Erprobungsphase könnten aufgrund der Ergebnisse und Erfahrungen Modifikationen und Ergänzungen erfolgen. Weitere Untersuchungen könnten durchgeführt werden, um einen gemeinsamen Wortschatz, eine gemeinsame Morphologie und Orthographie für mehrere Varietäten zu erarbeiten. Rechtsgültigkeit besäßen jedoch nach wie vor laut Art. 8 des Gesetzes Nr. 482/99¹²⁸ nur Dokumente und Akten in der Staatssprache Italienisch.¹²⁹

¹²⁴ *Limba Sarda Comuna*. Norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta dell'Amministrazione regionale. 2006. Abrufbar z. B. unter http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_74_20060503165608.pdf [25.12.2012]

¹²⁵ DELIBERAZIONE N. 16/14 DEL 18.4.2006.

¹²⁶ *La Repubblica tutela con apposite norme le minoranze linguistiche*.

¹²⁷ DELIBERAZIONE N. 16/14 DEL 18.4.2006. S. 1-3.

¹²⁸ [...] *il consiglio comunale può provvedere, con oneri a carico del bilancio del comune stesso, in mancanza di altre risorse disponibili a questo fine, alla pubblicazione nella lingua ammessa a tutela di atti*

Obwohl die Varietäten und Subvarietäten der sardischen Sprache sehr fragmentiert seien, gebe es eine Mehrheit an gemeinsamen Elementen, die sprachliche Einheit zeigen und einen schriftlichen und öffentlichen Gebrauch erlauben müssten. Da die dominierte Sprache im offiziell-schriftlichen Bereich lange nicht verwendet worden sei, sei es nicht einfach, eine Lösung zu finden, die alle Varianten vereine und gleichzeitig respektiere. Die Region Sardinien wolle neben der Staatssprache Italienisch das Sardische in der öffentlichen Verwaltung verwenden und habe dazu die LSC zur Abfassung schriftlicher ausgehender Dokumente erarbeiten lassen. Die mündliche Kommunikation in den Ämtern der öffentlichen Verwaltung könne hingegen in allen Varietäten des Sardischen stattfinden. Andere Anstalten und Verwaltungsinstitutionen seien frei, die LSC [nicht] zu verwenden. Die Bezugsnorm mit experimentellem Charakter wolle die vorhandenen Varietäten weder ersetzen, noch sich diesen auferlegen. Aufgrund der sprachlichen Praxis und der Meinungen innerhalb der Expertenkommission habe sich die Region Sardinien für Bezugsnormen entschieden, die einen „Mediationspunkt“ zwischen den am meisten verbreiteten Varianten darstelle. Vor allem phonetische Merkmale seien dazu verglichen und analysiert worden, da diese der Hauptgrund für die sprachliche Fragmentierung seien, die Sprecher wahrnehmen würden. Mithilfe einer schriftlichen Referenzform müsse das Sardische Einheit, Eindeutigkeit und Kohärenz anstreben, dennoch besäßen alle orthographischen Lösungen des Sardischen sprachlichen Wert. Um Klarheit zu schaffen, sei es jedoch notwendig, beim Übersetzen oder beim Abfassen schriftlicher Texte eine Wahl zu treffen. Dementsprechend sollte die LSC als zusätzliche Bezugsnorm für den schriftlichen Gebrauch mit der Zeit das Sardische in seiner Ganzheit repräsentieren und nicht zu einer Verschriftlichung aller lokalen Varietäten führen, da ein offizieller Gebrauch in Sardinien und über seine Grenzen hinaus auf diese Weise nicht garantiert wäre. (LSC 2006: 4-7)

Die LSC ist wie die LSU in der dominanten Staatssprache Italienisch verfasst. Die wichtigsten Aspekte sind sicherlich ihr experimenteller Charakter und dass sie nach einer gewissen Erprobungsphase ergänzt und modifiziert werden kann. Ebenso wird von den Verfassern immer wieder hervorgehoben, dass bei der Erarbeitung der LSC alle lokalen Varietäten in gleichem Maße berücksichtigt worden seien. Der Kodifizierungsvorschlag stelle einen „Mediationspunkt“ aller Varietäten und Subvarietäten dar und wolle diese nicht ersetzen, sondern als zusätzliches Kommunikationsmittel für den schriftlichen Gebrauch in der Verwaltung der Region dienen. Folgendes Zitat fasst dies sehr gut zusammen:

ufficiali dello Stato, delle regioni e degli enti locali nonché di enti pubblici non territoriali, fermo restando il valore legale esclusivo degli atti nel testo redatto in lingua italiana.

¹²⁹ DELIBERAZIONE N. 16/14 DEL 18.4.2006. S. 1-3.

L'operazione compiuta non intende costituire una proposta di unificazione della lingua, perché la lingua è già "una", ma semplicemente una proposta di un modello scritto comune cui ci si possa riferire e che possa essere utilizzato per la traduzione di alcuni atti e documenti dell'Amministrazione regionale. La scelta operata infatti si è mossa nella direzione di considerare alcune soluzioni più compatibili con l'insieme del sardo, quelle ritenute più capaci di "mediazione". (LSC 2006: 6)

Interessant scheint in diesem Zitat die Aussage, dass die LSC kein Vorschlag zur Vereinheitlichung der Sprache sein möchte, da die Sprache schon eins ist, sondern lediglich eine gemeinsame Schriftsprache vorschlägt. Die Grenze ist hier nicht sehr eindeutig, die Interpretationsmöglichkeiten sind viele und Sardinien ist der sprachlichen Einheit wohl noch sehr fern. Nach dem Scheitern der LSU war die Expertenkommission bei der Erarbeitung und vor allem bei der Präsentation der LSC vorsichtiger, aber auch dieses Projekt zur Vereinheitlichung der sardischen Schriftsprache rief von Seiten der Sprecher (die davon in Kenntnis waren) vor allem negative Reaktionen hervor.

Nachdem sich Emilia Calaresu¹³⁰ schon mit den Problemen im Kontext der LSU (vgl. Teil III/Kap. 3.1.1) auseinandergesetzt hatte, führte sie dies auch nach der Präsentation der LSC fort und diskutierte unter anderem folgende Punkte: Bei der Art und Weise der Erstellung der LSC seien die gleichen Fehler wie bei der Erarbeitung der LSU gemacht worden, denn erneut sei der Kodifizierungsvorschlag durch das Top-down-Prinzip, also von politischer Ebene ausgehend, initiiert und durch eine Expertenkommission erstellt worden; wieder seien zuvor keine linguistischen Daten gesammelt worden und es sei keine soziolinguistische Basis vorhanden gewesen, obwohl eine Bestandsaufnahme der sprachlichen Situation bereits im regionalen Gesetz Nr. 26/97¹³¹ gefordert worden sei. Nach der Veröffentlichung der LSC sei eine soziolinguistische Studie¹³² nach Stichproben gemacht worden, die Bestandsaufnahme der sprachlichen Situation inklusive Wörterbücher und Sprachatlanten sei nach wie vor ausständig; diese Maßnahmen seien Voraussetzung für eine Normativierung gewesen. Die Erarbeitung einer

¹³⁰ Emilia Calaresu ist Professorin für Sprachwissenschaft an der Universität Modena und Reggio Emilia. Ihr Familienname lässt unschwer auf ihre sardischen Wurzeln schließen. Ihre Forschungsarbeiten zum Sardischen sind vorwiegend in der dominanten Staatssprache Italienisch verfasst; im Artikel zur LSC begründet sie das folgendermaßen: *"Il lavoro sarà scritto in italiano e non in sardo perché sono io stessa un risultato generazionale delle vecchie politiche linguistiche sottrattive – a cui le nuove dovrebbero oggi sperabilmente porre rimedio."* (vgl. Calaresu 2008: 164).

¹³¹ Vgl. Legge Regionale n. 26/97: Art. 10 *Censimento del repertorio linguistico dei Sardi. L'Amministrazione regionale realizza il censimento del repertorio linguistico dei Sardi, secondo un progetto che dovrà prevedere: a) la ricerca e la rilevazione in ciascuna comunità sarda del lessico ivi usato anche in collaborazione con le Consulte locali di cui all' articolo 8; b) l' informatizzazione; c) la pubblicazione dei risultati dalla ricerca, con particolare attenzione alla elaborazione dei dizionari generali della lingua sarda, nonché dell'atlante linguistico della Sardegna.*

¹³² Vgl. Oppo, Anna, 2007. *Le lingue dei Sardi*. Una ricerca sociolinguistica.

„standardizzazione artificiale“ sei eine bewusste Entscheidung von politischer Seite gewesen. Wären die Sprecher über diese Vorgehensweise informiert und damit einverstanden gewesen, wäre das durchaus zu rechtfertigen – dies sei aber nicht der Fall gewesen. Generell sei die Strategie der Region ziemlich widersprüchlich: Einerseits sollten die (gesprochenen) Varietäten aufgewertet und an nachfolgende Generationen weitergegeben werden; andererseits sollten die Sprecher bei offiziellen und repräsentativen Gelegenheiten die LSC verwenden. Um das Fortbestehen der sardischen (Sub)Varietäten zu sichern, dürften diese jedoch nicht auf einen informellen Gebrauch beschränkt werden. Darüber hinaus bestehe die Gefahr, dass die dominierte Sprache auf ihre symbolische Funktion reduziert werde, während die kommunikative Funktion die Gefahr laufe zu verkümmern. (Calaresu 2008: 164-170) Die Maßnahmen zur Kodifizierung hätten darüber hinaus nach dem Bottom-up-Prinzip, also vom Volk bzw. den Gemeinden ausgehen müssen, um einen Konsens zu ermöglichen. Schließlich spricht Calaresu die Varietät an, die in der LSC zum Vorschein kommt; diese solle gleichzeitig Sardinien repräsentieren und ermöglichen, dass sich alle Sarden damit identifizieren. Im Vergleich zur LSU gebe es einige Unterschiede: Die LSC sei ausschließlich von experimentellem Charakter und könne demokratisch diskutiert und verifiziert werden; es werde beim aktuelleren Kodifizierungsvorschlag besser geklärt, dass es sich lediglich um eine einheitliche Schriftsprache für die Abfassung ausgehender Dokumente in der regionalen Administration handle; es werde ausdrücklich hervorgehoben, dass der vielfältige Reichtum der lokalen Varietäten respektiert werden wolle; schließlich seien bei der Erstellung der LSC auch Elemente des Campidanese eingeflossen. Der Großteil der Entscheidungen in linguistischer Hinsicht und die theoretischen Voraussetzungen entsprächen jedoch jenen der LSU. Ein Vergleich mache sofort deutlich, dass es sich bei der LSC um die LSU handle. Einziger Unterschied seien Öffnungen zum *lessico campidanese*. (Calaresu 2008: 172-175)

Das Sonderstatut Sardinien war eines der ersten Dokumente, das in die LSC übersetzt worden war. Calaresu kritisiert in der Übersetzung, dass es sich um ein *Italiano sardizzato* handle, da die Syntax an die des Italienischen angeglichen worden sei:

[versione originale in italiano]	[versione in Limba Sarda Comuna]
<p>Articolo 10 <i>La Regione, al fine di favorire lo sviluppo economico dell'Isola, può disporre, nei limiti della propria competenza tributaria, esenzioni e agevolazioni fiscali per nuove imprese.</i></p>	<p>Articolo [sic] 10 <i>Sa Regione, pro favorèssere su disvilupu econòmicu de s'Isula, podet dispònnere, in sos limites de sa cumpetèntzia tributaria sua, esenziones e giuamentos fiscales pro sas impresas noas.</i></p>

<p>Articolo 11 <i>La Regione ha facoltà di emettere prestiti interni da essa esclusivamente garantiti, per provvedere ad investimenti in opere di carattere permanente, per una cifra annuale non superiore alle entrate ordinarie.</i></p>	<p>Artìculu 11 <i>Sa Regione tenet facultade de emitere imprestidos internos garantidos dae issa a manera esclusiva, pro providere a investimenti in òperas de caràtìre permanente, pro una cifra [sic] annuale chi non depet essere prus arta de is intradas ordinàrias.</i></p>
---	---

Tab. 4 Ausschnitt 1 aus dem *Glossàriu isperimentale*¹³³

Anhand solcher Übersetzungen laufe man Gefahr zu zeigen, dass die sardische Grammatik mittlerweile mit der italienischen übereinstimme. Ein Sardischsprecher mit einer hohen, aktiven Kompetenz würde sicherlich einen besseren Weg finden, den Gesetzestext in die dominierte Sprache zu übertragen. Diese Beispiele würden zeigen, dass der Kodifizierungsvorschlag der Region Sardinien auf einem *Italiano burocratico* basiere. Laut Calaresu sei es jedenfalls schwierig, sich im Sardisch der LSC – wie sie in den ersten Übersetzungen vorzufinden sei – symbolisch wiederzuerkennen. Deshalb besäßen diese Maßnahmen eher symbolischen, aber gleichzeitig oberflächlichen Charakter. Um zu zufriedenstellenden Ergebnissen zu gelangen, dürfe auf die kommunikative Funktion nicht vergessen werden; ebenso müssten sich die Ersteller angemessener Instrumente bedienen; dazu würden grammatikalische Beschreibungen gehören, die auf umfassenden Beobachtungen der in Sardinien gesprochenen Varietäten basieren würden. Der Wert der LSC beschränke sich also auf symbolische Aspekte; diese seien zwar ein wichtiger Schritt, es müssten dennoch weitere und vor allem in kommunikativer Hinsicht ertragreichere Schritte geschehen. (Calaresu 2008: 175-177)

Während Ende 2006/Anfang 2007 im Internet noch kaum Informationen zur LSU zu finden waren, gibt es mittlerweile zahlreiche Einträge¹³⁴, unter anderem das Dokument mit dem Kodifizierungsvorschlag zum Download, Seiten auf der Internetplattform *Wikipedia*, Artikel und Kommentare zur LSU auf Internetseiten, in Online-Zeitschriften und Blogs. Beinahe erweckt dies den Eindruck, dass die LSU und vor allem ihr Scheitern für einen gewissen Zeitraum

¹³³ Vgl. Calaresu 2008: 175. Das Sonderstatut Sardinien ist in italienischer Fassung unter http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_39_20050318114805.pdf [26.08.2012] zum Download verfügbar, während die sardische Übersetzung unter http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_93_20080312115202.pdf [26.08.2012] abrufbar ist.

¹³⁴ Am 6.11.2010 waren unter <http://www.google.it/> ca. 51.100 Einträge zur „*Limba Sarda Unificada*“ zu finden; am 19.08.2012 waren es bereits 157.000.

totgeschwiegen wurde, während für die LSC vorwiegend das Internet als Mittel zur Verbreitung gewählt wurde¹³⁵.

3.3.1. Initiativen im Kontext der LSC

Das erste offizielle Dokument der Region in sardischer Sprache wurde am 28. April 2006 präsentiert. Es handelte sich dabei um den Beschluss vom 18. April 2006 zum Gebrauch der LSC. Zum selben Zeitpunkt hatte die Region Sardinien auch die Übersetzung des Spezialstatuts und des Gesetzes Nr. 26/97 beschlossen. Die Übertragung der beiden Gesetzestexte in die dominierte Sprache sei auf experimenteller Ebene erfolgt. Dabei sei versucht worden, ein Gleichgewicht zwischen den identitären Notwendigkeiten einer Minderheitensprache und der Wirksamkeit eines juristisch-administrativen Gesetzestextes zu schaffen. In der Referenzform der LSC seien nördliche und südliche Sprachelemente vorzufinden. Für die Übersetzung des Statuts seien Elemente der Makrovarietät Logudorese bevorzugt worden, während für jene des Gesetzes Nr. 26/97 Elemente der Makrovarietät Campidanese begünstigt worden seien.¹³⁶ Um den Mitarbeitern der Region Sardinien die Arbeit mit der LSC bzw. die Übertragung italienischer Texte in die LSC zu erleichtern, wurde ein Glossar erstellt – wie der nächste Ausschnitt aus dem *Glossàriu isperimentale* in Tab. 5 zeigt. Dieses ist auf der Homepage *Sardegna Cultura* als PDF-Dokument zum Download verfügbar.¹³⁷

<i>a</i>	<i>a</i>
<i>a condizione che</i>	<i>semper chi</i>
<i>a danno</i>	<i>noghende, a dannu</i>
<i>a decorrere</i>	<i>cun decurrèntzia</i>
<i>a eccezione di</i>	<i>a etzetzione de, francu</i>
<i>a meno che</i>	<i>bastis chi, petzi chi, semper chi non</i>
<i>a partire da</i>	<i>moende dae</i>
<i>a seguito</i>	<i>a pustis de, a segus de</i>
<i>a valere</i>	<i>a càrrigu</i>
<i>a volte</i>	<i>a bias</i>
<i>abbagliare</i>	<i>illuinare</i>
<i>abbaglio</i>	<i>illùinu</i>
<i>abbaiamento</i>	<i>apeddu, bàulu</i>

¹³⁵ Am 6.11.2010 waren unter <http://www.google.it/> ca. 316.100 Einträge zur „*Limba Sarda Comuna*“ zu finden; am 19.08.2012 waren es hingegen nur mehr 17.600.

¹³⁶ *Limba sarda comuna*. In: <http://www.sardegna cultura.it/linguasarda/limbasardacomuna/> [22.11.2010]

¹³⁷ *Glossàriu isperimentale cunforma a sas normas de referèntzia a caràtere isperimentale pro sa limba sarda iscrita, in essida, de s'Amministrazione regionale*. In: http://www.sardegna cultura.it/documenti/7_108_20090205122945.pdf [22.05.2011]

<i>abbaiare</i>	<i>apeddare, baulare</i>
<i>abbaiata</i>	<i>appeddada, baulada</i>
<i>abbaiatore</i>	<i>apeddadore, bauladore</i>
<i>abbandonamento</i>	<i>abbandonu</i>
<i>abbandonare</i>	<i>abbandonare, lassare</i>
<i>abbandonato</i>	<i>abbandonadu, disimparadu, lassadu</i>
<i>abbandono</i>	<i>abbandonu, disamparu</i>
<i>abbassamento</i>	<i>abbassiada</i>

Tab. 5 Ausschnitt 2 aus dem *Glossàriu isperimentale*¹³⁸

Eine Initiative zur Förderung und zur Verbreitung der LSC repräsentiert Roberto Bolognesi Untersuchung *Limba sarda comuna: una lingua realmente esistente*. Der Sprachwissenschaftler bediente sich der *Linguistica computazionale* – eine mithilfe einer eigens dafür geschaffenen Computersoftware durchgeführte Analyse. Die Studie beschränkt sich auf phonologische, morphologische und lexikalische Unterschiede der einzelnen Termini. Nur so sei es möglich, zu einem objektiven Urteil zu kommen und subjektive Einflüsse auszuschließen. Die Untersuchung stützte sich auf ein Korpus von insgesamt 257.000 Termini aus unterschiedlichen schriftlichen Texten, die in verschiedenen zeitgenössischen Varietäten des Sardischen verfasst worden waren. Daraus wurden 200 Begriffe ausgewählt und von Sardischsprechern aus allen Gebieten der Insel in die entsprechende Subvarietät – insgesamt 77 – übertragen und ausgesprochen, um sie anschließend phonetisch zu transkribieren und mit der speziell entwickelten Software zu vergleichen. (Bolognesi 2007: 1-4) Die Ergebnisse der Studie können in zwei Hauptpunkten zusammengefasst werden: die Übereinstimmung der LSC mit den Varietäten des Sardischen in lexikalischer und in phonetischer Hinsicht. Insofern es sich bei der LSC um eine „*varietà intermedia*“ (Bolognesi 2007: 64) handelt, wurde den Sprechern die Wahl des Wortschatzes freigestellt, d. h. sie konnten zwischen einem *Lessico campidanese* und einem *Lessico logudorese* wählen. Wie sehr das die Repräsentativität der LSC beeinflusste, zeigen die folgenden Ergebnisse:

LSC-totale: distanza 20,09%; rappresentatività 79,91%

LSC-Logudorese: distanza 20,26%; rappresentatività 79,74

LSC-Campidanese: distanza 21,52%; rappresentatività 78,48 (Bolognesi 2007: 65)

Dies bedeutet, dass der Gebrauch des *Lessico campidanese* den Abstand zur LSC leicht erhöht, während der Gebrauch des *Lessico logudorese* kaum zu Variationen führt; grundsätzlich sind die Unterschiede jedoch minimal. Der Abstand zwischen der LSC und den Varietäten des

¹³⁸ In: *Glossàriu isperimentale cunforma a sas normas de referèntzia a caràtere isperimentale pro sa limba sarda iscrita, in essida, de s'Amministrazione regionale*. S. 2.

Campidanese ist hauptsächlich auf phonetische Faktoren zurückzuführen. (Bolognesi 2007: 64f)
Abb. 8 zeigt die Übereinstimmung in phonetischer Hinsicht: Die größte Übereinstimmung konnte mit der Subvarietät aus Abbasanta im Zentrum der Insel festgestellt werden (92,8%) (Bolognesi 2007: 71):

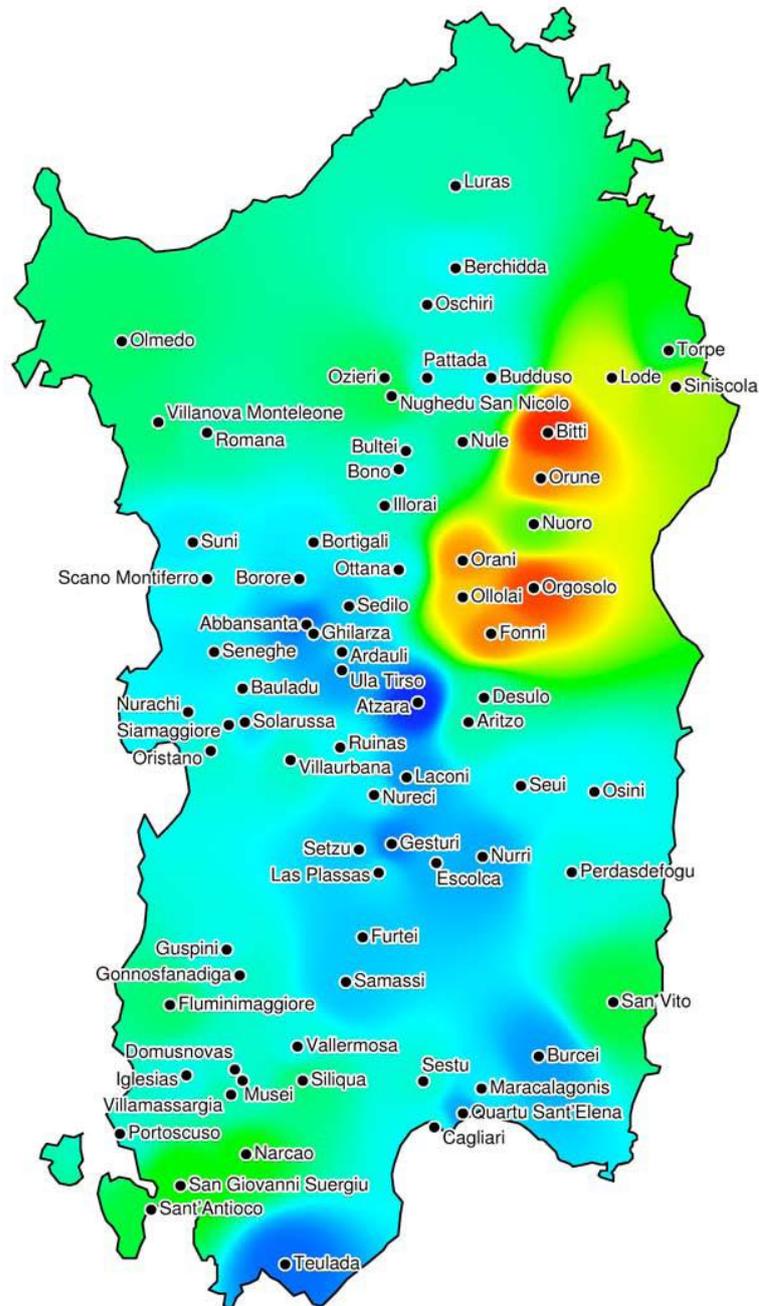


Abb. 8 Die Repräsentativität der LSC in den Varietäten des Sardischen in phonetischer Hinsicht¹³⁹

¹³⁹ Bolognesi 2007: S. 70.

Durch eine Internetrecherche kommt zum Vorschein, dass es auf diese Studie kaum Rückmeldungen gab. Von Bolognesis Kollegen und Vertretern der Region wurde bzw. wird sie immer wieder zitiert und auch auf der Webseite *Sardegna Cultura* – die ebenfalls von der Region Sardinien betreut wird – ist der Untersuchung eine Seite gewidmet. Vor allem der einleitende und der abschließende Satz stechen bei der Lektüre ins Auge:

*Sa Limba sarda comuna è naturale per il 92,8 per cento, è in posizione mediana rispetto a tutti i dialetti del sardo e può ancora essere migliorata per farla diventare la lingua ufficiale dei sardi. [...] Secondo le conclusioni di Bolognesi la Limba sarda comuna contiene elementi di naturalità e di reale esistenza per il 92,8 per cento delle sue caratteristiche.*¹⁴⁰

Laut diesem Zitat besteht die LSC zu 92,8% aus natürlichen Elementen und das stimmt natürlich. Wer Bolognesis Bericht zur Studie gelesen hat, weiß aber, dass sich dieses Ergebnis auf die Subvarietät bezieht, die in *Abbasanta* gesprochen wird. Vielleicht sollte an diesem Punkt darauf hingewiesen werden, dass es sich dabei um eine Gemeinde in der Provinz Oristano mit „mehr als 2.800 Einwohnern“¹⁴¹ handelt. Abgesehen davon ist das Dokument voller Zahlen und Prozentsätze, die jeweils die Repräsentativität der LSC in einer (Sub)Varietät bzw. den Abstand zwischen der LSC und der (Sub)Varietät bestimmen. Beinahe scheint es, dass von den sprachenpolitischen Vertretern der Region der höchste Prozentsatz als Vorzeigergebnis gewählt wurde; Präzisierungen wie eine lokale Bestimmung und die Begrenzung auf phonetische Faktoren werden unterschlagen. In diesem Kontext wird einmal mehr deutlich, dass eine rein formal-sprachwissenschaftliche Beschreibung nicht ausreicht, um politisch-ideologisch motivierte Entscheidungen bei der Erarbeitung einer Referenznorm zu motivieren. Bei Sprache und Kommunikation handelt es sich um soziale Phänomene – wie im theoretischen Teil der vorliegenden Arbeit ausführlich diskutiert wurde; auch wenn Sprache mithilfe sprachwissenschaftlicher Kriterien beschrieben werden kann, so lässt sich das Kommunikationsverhalten der betroffenen Sprecher im Normalfall durch formal-linguistische Beschreibungen nur bedingt beeinflussen.

Mittlerweile wurde auch schon ein Blog¹⁴² erstellt, um lexikalische und orthografische Probleme hinsichtlich der LSC zu lösen; darin werden praktische Tipps gegeben, die bei der Formulierung in LSC helfen sollen, wie die folgenden zwei Einträge vom 31.10.2012 verdeutlichen sollen: Einerseits wird die richtige Schreibweise für *alle Sarden* vorgeschlagen ("*totu sos Sardos*" *NON*

¹⁴⁰ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/j/v/258?s=25831&v=2&c=2730&t=7> [5.11.2011]

¹⁴¹ Vgl. <http://www.comuni-italiani.it/095/001/> [5.11.2011]

¹⁴² Vgl. <http://limbasardacomuna.blogspot.it/> [2.12.2012]

"*totus sos Sardos*")¹⁴³; andererseits wird darauf verwiesen, wie die Redewendung *sich daran gewöhnen* in LSC richtig formuliert werden ("*bi fàghere su ghetu*" *NON* "*bi fàghere s'abitùdine*" *Pro s'espressione italiana "farci l'abitudine", in sardu si podet nàrrere "bi fàghere su ghetu".*)¹⁴⁴ bzw. eine wortwörtliche Übersetzung aus dem Italienischen vermieden werden sollte. Zusätzlich zu den Veröffentlichungen des Blogs, ist es auch möglich, sich in Zweifelsfällen per Email an die Verfasser zu wenden.

3.4. Arrègulas po ortografia, fonètica, morfologia e fueddàriu de sa Norma Campidanese de sa Lingua Sarda

Am 17.03.2010 wurde eine Referenznorm des Campidanese durch einen Beschluss des *Consiglio della Provincia di Cagliari* angenommen, die *Arrègulas po ortografia, fonètica, morfologia e fueddàriu de sa Norma Campidanese de sa Lingua Sarda*. Der Kodifizierungsvorschlag war am 18. Juli 2009 präsentiert worden, um zunächst anhand eines öffentlichen Forums von der Bevölkerung bewertet zu werden; dabei wurden Vorschläge für Veränderungen und Ergänzungen gesammelt. Die verantwortlichen Politiker hoben zudem hervor, dass in den Provinzen Cagliari, Sulcis-Iglesiente und Medio Campidano nur der Gebrauch des Campidense möglich sei, während in den Provinzen Oristano und Ogliastra beide Referenznormen (Campidanese und Logudorese) gelten müssten.¹⁴⁵ Die Expertenkommission, die den Kodifizierungsvorschlag erarbeitet hatte, bestand aus Amos Cardia, Stefano Cherchi, Nicola Dessì, Massimo Madrigale, Michele Madrigale, Francesco Maxia, Ivo Murgia, Pietro Perra, Oreste Pili, Antonio Pistis, Antonella Rodi, Paola Sanna und Marco Sitzia; als Konsultanten wirkten auch Eduardo Blasco Ferrer und Paolo Zedda mit. (Arrègulas 2009: 2f) Die Arrègulas sind zweisprachig abgefasst, im dominierten Sardisch und in der dominanten Staatssprache Italienisch; in der Präsentation unterstreicht Graziano Milia, der damalige Präsident der Provinz Cagliari, dass es sich um einen Vorschlag handle, der die Realität und in diesem Rahmen die sprachgeschichtliche Entwicklung der Insel berücksichtige. Demnach sei es keine künstliche, im Labor entstandene Sprache, wie sie leider seit einiger Zeit in Sardinien zu entwickeln versucht werde:

¹⁴³ Vgl. <http://limbasardacomuna.blogspot.it/2012/10/totu-sos-sardos-non-totus-sos-sardos.html>
[2.12.2012]

¹⁴⁴ Vgl. <http://limbasardacomuna.blogspot.it/2012/10/bi-faghère-su-ghetu-non-bi-faghère.html>
[2.12.2012]

¹⁴⁵ Vgl. http://guide.supereva.it/lingua_sarda/interventi/2010/04/la-lingua-sarda-entra-in-consiglio-provinciale. [5.05.2013]

Est una proposta chi fait contu de sa realidadi, chi iat a bolli nai de su tretu stòricu chi est faendi oindii sa Sardìnnia in sa chistioni de sa Lìngua. Duncas no circant una lingua artificiali de fai nasci in laboratòriu, comenti po malasorti megant de circai de fai de unu tretu de tempus in Sardìnnia. (Arrègulas 2009: 16)

Si tratta di una proposta che tiene conto della realtà, cioè dei processi storici in atto nell'Isola sotto il profilo linguistico. Dunque non ipotizza una lingua artificiale da far nascere in laboratorio, come purtroppo si sta tentando di fare da qualche tempo in Sardegna. (Arrègulas 2009: 17)

Die Arrègulas hätten jedoch keine Zweiteilung des Sardischen im Sinne, da es sich um eine Sprache mit zwei gleichwertigen diatopischen und literarischen Makrovarietäten handle, dem Logudorese und dem Campidanese; die Ausgangsbasis für die Norm stelle das *Campidanese letterario* der *cantadoris* dar. (Arrègulas 2009: 16f)

Im einleitenden Teil wird kritisch auf die LSU und die LSC Bezug genommen; dabei wird jedoch nicht nur deren Affinität zum Logudorese – und demnach die schwere Vereinbarkeit mit dem Campidanese – kritisiert, sondern auch, dass die LSC für die Abfassung ausgehender Dokumente in der Öffentlichen Verwaltung dienen solle; eine Einführung in der Schule war also offensichtlich nicht vorgesehen. (Arrègulas 2009: 22-25) Die Wahl zweier Referenznormen für das Sardische sei hingegen notwendig, um den geschichtlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Verlauf Sardinien bzw. das Grundrecht eines jeden Menschen auf seine Muttersprache zu berücksichtigen; (Arrègulas 2009: 32f) deren Verwendung könnte auf folgende Weise realisiert werden: Die Mitarbeiter der Region müssten beide Normen kennen, während die Provinzen die in ihrem Territorium verbreitete Schriftsprache gebrauchen; in jenen Sprachgebieten, wo stets beide Makrovarietäten präsent waren, sollte es zur Verbreitung beider Standardsprachen kommen. Das gleiche gilt für Gemeinden und für den schriftsprachlichen Gebrauch in Kindergärten und Grundschulen; letztere sollten für die mündliche Kommunikation die lokale Subvarietät heranziehen; vom Kindergarten an sollte nach und nach auch eine Kompetenz im jeweils anderen Schriftsardisch entwickelt werden. (Arrègulas 2009: 34-37) Ein grundlegender Aspekt wird in den Arrègulas immer wieder hervorgehoben:

[...] su pòpulu sardu est unu, sa lingua sarda est una cun duas bariedades mannas chi connosceus e agradesseus totus de sèculus e sèculus e chi no fait a ndi fai de mancu. E un'àtera cosa ancora nci dexit a torrai a nai, totu su sardu tenit sa pròpriu dinnidadi e bellesa, duncas tenit su deretu a su matessi arrespetu. (Arrègulas 2009: 40)

[...] il popolo sardo è uno, la lingua sarda è una con due grandi varietà che conosciamo e accettiamo tutti da secoli e secoli e a cui non possiamo rinunciare. E giova ripetere ancora una volta che tutto il Sardo ha la stessa dignità e bellezza e quindi ha diritto allo stesso rispetto. (Arrègulas 2009: 41)

Diesem Zitat zufolge ist das sardische Volk eins, ebenso ist die sardische Sprache eine mit zwei großen seit Jahrhunderten bekannten Varietäten, auf die nicht verzichtet werden kann. Deshalb besitzt die ganze sardische Sprache die gleiche Würde und Schönheit und dementsprechend das Recht, auf gleiche Weise respektiert zu werden.

Ab Seite 46 enthalten die Arrègulas genaue Informationen zum Campidanese, das heißt zu den Einwohnerzahlen bzw. zur Verteilung der Hauptvarietäten, zu schriftsprachlichen Dokumenten in Campidanese – von den ersten mittelalterlichen Texten über Gedichte, Prosa, Theater und wissenschaftliche Literatur; ebenso beinhalten sie eine Bibliografie mit Instrumenten zum Sardischerwerb (nur Campidanese bzw. Campidanese und Logudorese); (S. 46-59) allgemeine Aspekte, das Alphabet, phonetische Merkmale, die Morphologie der Artikel, Nomen, Adjektive, Zahlen, Pronomen, Adverbien, Präpositionen, Verben bzw. typische Ausrufe, Aspekte zu Neologismen und Wortschatz sind hingegen von Seite 67 bis 183 zu finden.

3.5. Die Kodifizierungsvorschläge im Vergleich: Limba Sarda Unificada (LSU) – Limba de Mesania (LdM) – Limba Sarda Comuna (LSC) – Arrègulas

Grundsätzlich sind relativ viele Dokumente in der LSC bzw. nach den Kriterien der Arrègulas zu finden, während es hinsichtlich der anderen beiden Bezugsnormen weit schwieriger ist. Um dennoch die Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten der einzelnen Kodifizierungsvorschläge zu veranschaulichen, sollen in der Folge verschiedene Beispiele gezeigt werden. Da es nicht möglich war, den gleichen zusammenhängenden Text in LSU, LdM, LSC und Arrègulas zu finden, werden zumindest wichtige Elemente wie die Hilfsverben *sein* und *haben*, das regelmäßige Verb *singen*, ebenso wie eine Auswahl von Adjektiven, Adverbien und adverbialen Wendungen vergleichend dargestellt und Textfragmente in LSC, LdM und Arrègulas präsentiert:

LSU	LdM	LSC	Arrègulas
<i>esser</i>	<i>èssere</i>	<i>èssere</i>	<i>essi</i>
<i>so</i>	<i>seo</i>	<i>so</i>	<i>seu</i>
<i>ses</i>	<i>ses</i>	<i>ses</i>	<i>ses</i>
<i>est</i>	<i>est</i>	<i>est</i>	<i>est</i>
<i>semus</i>	<i>seus</i>	<i>semu</i>	<i>seus</i>
<i>sezis</i>	<i>seis</i>	<i>seis</i>	<i>seis</i>
<i>sunt</i>	<i>funt</i>	<i>sunt</i>	<i>funt/sunt</i>

Tab. 6 Das Verb *sein* im Präsens Indikativ im Vergleich (LSU – LdM – LSC – Arrègulas)¹⁴⁶

¹⁴⁶ LSU 2001: 33, LdM 2004: 37, LSC 2006: 37 bzw. Arrègulas 2009: 143.

Der Vergleich des Hilfsverbs *sein* im Präsens Indikativ zeigt, dass es zwischen den vier Kodifizierungsvorschlägen nur geringe Abweichungen gibt; vor allem die LSU und die LSC zeigen eine weitgehende Übereinstimmung – zumindest in der 1. bis 3. Person Singular, während im Plural durchaus Unterschiede festzustellen sind, wie es die 1. Person (*semus – semu*) bzw. die 2. Person (*sezis – seis*) demonstrieren. In der 2. Person Plural lässt sich hingegen eine Übereinstimmung zwischen LdM, LSC und Arrègulas feststellen (*seis – seis – seis*); auch im Singular stimmt die LdM bis auf die 1. Person (*so – seo – so – seu*) mit der LSU, der LSC und den Arrègulas überein.

LSU	LdM	LSC	Arrègulas
aer	àere	àere	ai
<i>ap(p)o</i>	<i>apo</i>	<i>apo</i>	<i>apu</i>
<i>as</i>	<i>as</i>	<i>as</i>	<i>as</i>
<i>at</i>	<i>at</i>	<i>at</i>	<i>at</i>
<i>amus</i>	<i>aus</i>	<i>amus</i>	<i>eus</i>
<i>azis</i>	<i>ais</i>	<i>ais</i>	<i>eis</i>
<i>ant</i>	<i>ant</i>	<i>at</i>	<i>ant</i>

Tab. 7 Das Verb *haben* im Präsens Indikativ im Vergleich (LSU – LdM – LSC – Arrègulas)¹⁴⁷

Das Hilfsverb *haben* im Präsens Indikativ bestätigt im Vergleich zwischen LSU – LdM – LSC – Arrègulas zu einem großen Teil die Charakteristiken des soeben diskutierten Hilfsverbs *sein*; die Singularformen stimmen in LSU, LdM, LSC und Arrègulas weitgehend überein – zumindest, wenn von der fakultativen Abweichung der 1. Person (*ap(p)o*) in der LSU bzw. von der 1. Person der Arrègulas (*apu*) abgesehen wird. Im Plural lassen sich dagegen wieder stärkere Unterschiede beobachten, insbesondere zwischen LSU und LSC, welche nur in der 1. Person die gleichen Formen aufweisen (*amus – amus*), während in der 2. Person die LdM mit der LSC (*ais – ais*) bzw. in der 3. Person die LSU mit der LdM und den Arrègulas übereinstimmt (*ant – ant – ant*).

LSU	LdM	LSC	Arrègulas
cantare	cantare	cantare	cantai
<i>canto</i>	<i>canto</i>	<i>canto</i>	<i>cantu</i>
<i>cantas</i>	<i>cantas</i>	<i>cantas</i>	<i>cantas</i>
<i>cantat</i>	<i>cantat</i>	<i>cantat</i>	<i>cantat</i>
<i>cantamus</i>	<i>cantaus</i>	<i>cantamus</i>	<i>cantaus</i>
<i>cantades</i>	<i>cantais</i>	<i>cantades</i>	<i>cantais</i>
<i>cantant</i>	<i>cantant</i>	<i>cantant</i>	<i>cantant</i>

Tab. 8 Das Verb *singen* im Präsens Indikativ im Vergleich (LSU – LdM – LSC – Arrègulas)¹⁴⁸

¹⁴⁷ LSU 2001: 35, LdM 2004: 38, LSC 2006: 38 bzw. Arrègulas 2009: 142.

¹⁴⁸ LSU 2001: 35, LdM 2004: 39, LSC 2006: 39 bzw. Arrègulas 2009: 152.

Beim Vergleich des regelmäßigen Verbs *singen* im Präsens Indikativ lässt sich eine beinahe durchgehende Übereinstimmung feststellen; auch in diesem Fall zeigen die Singularformen bis auf die 1. Person der Arrègulas (*cantu*) eine völlige Kongruenz zwischen den Referenznormen, während in der 1. Person Plural die LdM und die Arrègulas von den anderen beiden Kodifizierungsvorschlägen leicht abweichen (*cantamus – cantaus – cantamus – cantaus*); das gleiche gilt für die 2. Person Plural (*cantades – cantais – cantades – cantais*). Dagegen sind die Formen der 3. Person Plural wieder ident.

LSU	LdM	LSC	Arrègulas	Deutsch
lokal				
<i>intro</i>	<i>aintru</i>	<i>intro</i>	<i>ainturu</i>	<i>drinnen</i>
<i>pitzu</i>	<i>apitzu</i>	<i>pitzu</i>	<i>apitzus/impitzus</i>	<i>über</i>
<i>totue</i>	<i>totue</i>	<i>totue</i>	<i>in dònna logu</i>	<i>überall</i>
temporal				
<i>a pustis</i>	<i>apustis</i>	<i>a pustis</i>	<i>(a)pustis</i>	<i>nach</i>
<i>cando</i>	<i>candho</i>	<i>cando</i>	<i>candu</i>	<i>wann</i>
<i>chitzo</i>	<i>chitzu</i>	<i>chitzo</i>	<i>chitzi</i>	<i>bald</i>
<i>como</i>	<i>como</i>	<i>como, immoe</i>	<i>imoi</i>	<i>jetzt</i>
<i>cras</i>	<i>cras</i>	<i>cras</i>	<i>cras</i>	<i>morgen</i>
<i>eris</i>	<i>eris</i>	<i>eris</i>	<i>eriseru</i>	<i>gestern</i>
<i>ocannu</i>	<i>ocannu</i>	<i>ocannu</i>	<i>ocannu</i>	<i>dieses Jahr</i>
<i>semper</i>	<i>sèmpere</i>	<i>semper</i>	<i>sèmpiri</i>	<i>immer</i>
<i>tando</i>	<i>tandho</i>	<i>tando</i>	<i>insandus</i>	<i>damals</i>
modal				
<i>a bellu</i>	<i>abellu</i>	<i>a bellu</i>	<i>abellu</i>	<i>langsam</i>
<i>comente</i>	<i>comente</i>	<i>comente</i>	<i>comenti</i>	<i>wie</i>
<i>gosi</i>	<i>gosi</i>	<i>gosi, aici</i>	<i>aici/diaici</i>	<i>so</i>
<i>peus</i>	<i>peus</i>	<i>peus</i>	<i>peus</i>	<i>schlechter, schlimmer</i>
quantitativ				
<i>mancu</i>	<i>mancu</i>	<i>mancu</i>	<i>mancu</i>	<i>weniger</i>
<i>meda</i>	<i>meda</i>	<i>meda</i>	<i>meda</i>	<i>sehr, viel</i>
<i>nudda</i>	<i>nudha</i>	<i>nudda</i>	<i>nudda</i>	<i>nichts</i>
<i>pagu</i>	<i>pagu</i>	<i>pagu</i>	<i>pagu</i>	<i>wenig</i>
<i>prus</i>	<i>prus</i>	<i>prus</i>	<i>prus</i>	<i>mehr</i>

Tab. 9 Auswahl von Adjektiven, Adverbien und adverbialen Wendungen im Vergleich (LSU – LdM – LSC – Arrègulas)¹⁴⁹

Diese Auswahl von Adjektiven, Adverbien und adverbialen Wendungen¹⁵⁰ zeigt im Vergleich, dass die Formen der LSU mit jenen der LSC einander völlig entsprechen; mit der LdM besteht

¹⁴⁹ LSU 2001: S. 27, LdM 2004: S. 36f, LSC 2006: S. 31 bzw. *Glossàriu isperimentale cunforma a sas normas de referèntzia a caràtere isperimentale pro sa limba sarda iscrita, in essida, de s'Amministrazione regionale* (in alphabetischer Reihenfolge je nach Anfangsbuchstabe des Begriffs auf Italienisch) und Arrègulas 2009: 126-131.

hingegen eine teilweise Kongruenz, wie das lokale Adverb *überall* (*totue – totue – totue*), die temporalen Adverbien *jetzt* (*como – como – como*) und *gestern* (*eris – eris – eris*) bzw. die modalen Adverbien *wie* (*comente – comente – comente*) und *so* (*gosi – gosi – gosi*) zeigen. Eine völlige Übereinstimmung bei allen vier Referenznormen lässt sich anhand des temporalen Adverbs *morgen* (*cras – cras – cras – cras*), der adverbialen Wendung *dieses Jahr* (*ocannu – ocannu – ocannu – ocannu*), des modalen Adjektivs *schlechter/schlimmer* (*peus – peus – peus – peus*) bzw. der quantitativen Adverbien *weniger* (*mancu – mancu – mancu – mancu*), *sehr/viel* (*meda – meda – meda – meda*), *wenig* (*pagu – pagu – pagu – pagu*) und *mehr* (*prus – prus – prus – prus*) demonstrieren. In anderen Fällen lassen sich Abweichungen in orthografischer Hinsicht beobachten, welche die Aussprache jedoch nicht beeinflussen sollten; Beispiele dafür sind die temporalen Adverbien *nach* (*a pustis – apustis – a pustis – (a)pustis*), *wann* (*cando – candho – cando*) und *damals* (*tando – tandho – tando*), das modale Adjektiv *langsam* (*a bellu – abbellu – a bellu – abellu*) bzw. das quantitative Adverb *nichts* (*nudda – nudha – nudda – nudda*). Alle anderen differieren, wie z. B. die modalen Adverbien *drinnen* (*intro – aintru – intro – àinturu*) und *über* (*pitzu – apitzu – pitzu – apitzus*), die temporalen Adverbien *bald* (*chitzo – chitzu – chitzo – chitzi*) und *immer* (*semper – sèmpere – semper – sèmpiri*) zeigen; aber auch hier sind die Unterschiede in morphologischer Hinsicht so gering, dass die Interkomprehension zwischen LSU – LdM – LSC – Arrègulas eigentlich gesichert sein müsste. Grundlegende Abweichungen zwischen den Arrègulas und den anderen drei Referenznormen gibt es im Falle des lokalen Adverbs *überall* (*totue – totue – totue – in dònna logu*) bzw. im Falle des temporalen Adverbs *damals* (*tando – tandho – tando – insandus*). Beim temporalen Adverb *jetzt* lässt sich hingegen eine Affinität zwischen der Alternativform *immoe* in der LSC und *imoi* laut den Arrègulas feststellen; eine völlige Übereinstimmung besteht im Falle des modalen Adverbs *so* zwischen der Alternativform *aici* (LSC) und *aici* (Arrègulas).

Die Affinität zwischen LSU und LSC lässt sich selbstverständlich auf die Erarbeitung durch die gleiche – von der Region Sardinien einberufenen – Expertenkommission zurückführen. Die kontrastive Analyse der vier Referenznormen muss sich leider auf einzelne Begriffe beschränken, da keine Texte in der LSU erstellt wurden. Grund dafür ist wohl, dass der Kodifizierungsvorschlag der Region Sardinien aus dem Jahr 2001 ein totaler Flop war und selbst von der regionalen Verwaltung nicht verwendet wurde (vgl. letzter Absatz in Tab. 10). Der

¹⁵⁰ Vielen der diskutieren Begriffe können natürlich auch anderen Wortarten zugeordnet werden, wie z. B. *über* und *nach* (Präposition), *wann* und *wie* (Interrogativpronomen und Konjunktion) bzw. *so* (Partikel). Die vorwiegende Kategorisierung in Adverbien und adverbiale Wendungen wurde aus den vier Kodifizierungsvorschlägen übernommen.

Gebrauch der LSC wurde dagegen von Anfang an stark gefördert, wie der folgende Ausschnitt aus dem Erlass zum Gebrauch der LSC zeigt (vgl. Tab. 10). Dieser wurde in der Staats- und Verwaltungssprache Italienisch am 18.04.2006 gleichzeitig mit der Limba Sarda Comuna präsentiert, während die offizielle Präsentation der Version in LSC auf den 28.04.2006¹⁵¹ zurückgeht.

DELIBERATZIONE N. 16/14 DE SU 18.4.2006	DELIBERAZIONE N. 16/14 DEL 18.4.2006
<p>Ogetu: Limba Sarda Comuna. Adotzione de sas normas de referèntzia de caràtere isperimentale pro sa limba sarda iscrita in essida de s'Amministratzione regionale</p> <p><i>Su Presidente de sa Regione a cuntzertu cun s'Assessore de s'Istruzione Pùblica, Benes Culturales, Informatzione, Ispetàculu e Isport</i></p> <p><i>MENTOVADOS sa normativa in matèria de minorias linguísticas e, in particolare, s'art. 6 de sa Costituzione, sa Carta Europea pro sas limbas regionales e minoritàrias de su 1992, sa Lege de su 15 de nadale 1999, n°482 (Normas in matèria de tutela de sas minorias linguísticas istòricas), sa Lege regionale de su 15 de santugaine de su 1997, n°26 (Promotzione e valorizatzione de sa cultura e de sa limba de sa Sardigna), su dibàtitu de deghinas de annos subra de sa netzessidade de ufizializare s'usu de sa limba sarda e sas propostas diferentes sulitzitadas dae sos diferentes governos regionales;</i></p> <p><i>BIDAS sas conventziones – prevididas dae sa Deliberatzione de sa Giunta Regionale n°38/40 de su 27.08.1998 e n°52/105 de su 28.12.1999 e n°59/117 de su 29.12.1998, chi pertocant su cunferimentu de incàrrigos tècnicu-iscientíficos in matèria de limba sarda a unu grupu de esperti pro elaborare un'ipòtesi de normalizatzione ortogràfica de sa limba sarda e unu progetu de unificatzione linguística;</i></p> <p><i>PIGADU A CUNSIDERU chi su grupu de esperti subraditu at elaboradu unu progetu de unificatzione linguística resumidu in sa "Norma de sa Limba Sarda Unificada", no adotada dae s'Amministratzione Regionale; [...]</i></p>	<p> Oggetto: Limba Sarda Comuna. Adozione delle norme di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta in uscita dell'Amministrazione regionale.</p> <p><i>Il Presidente della Regione di concerto con l'Assessore della Pubblica Istruzione, Beni Culturali, Informazione, Spettacolo e Sport</i></p> <p><i>Richiamati la normativa in materia di minoranze linguistiche e, in particolare, l'art. 6 della Costituzione, la Carta europea per le lingue regionali e minoritarie del 1992, la Legge del 15 dicembre 1999, n. 482 (Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche), la Legge regionale del 15 ottobre 1997, n. 26 (Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna), il dibattito ultradecennale sulla necessità di rendere ufficiale l'uso della lingua sarda e le diverse proposte anche sollecitate dai diversi Governi regionali;</i></p> <p><i>Viste le convenzioni previste dalla Deliberazione della Giunta regionale n. 38/40 del 27.08.1998, n. 52/105 del 28.12.1999 e n. 59/117 del 29.12.1998, concernenti il conferimento di incarichi tecnicoscientifici in materia di lingua sarda ad un gruppo di esperti per elaborare un'ipotesi di normalizzazione ortografica della lingua sarda e un progetto di unificazione linguistica;</i></p> <p><i>Considerato che il suddetto gruppo di esperti ha elaborato un progetto di unificazione linguistica, riassunto nella "Norma della Limba Sarda Unificada", non adottata dall'Amministrazione regionale; [...]</i></p>

Tab. 10 Ausschnitt aus dem ersten Erlass in Limba Sarda Comuna mit der entsprechenden Version in italienischer Sprache – Erlass Nr. 16/14 vom 18.04.2006 zum Gebrauch der Limba Sarda Comuna¹⁵²

¹⁵¹ Vgl. <http://www.sardegna.cultura.it/j/v/258?s=21678&v=2&c=2730&t=7> [1.12.2012]

¹⁵² Für die vollständige Version des Erlasses in LSC bzw. in italienischer Sprache vgl. Anhang/Kap. 1 und Kap. 2 bzw. S. 1. In: http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_74_20060503165850.pdf (Version in

Durch den Vergleich des in der Limba Sarda Comuna abgefassten Textes mit der entsprechenden Version in der dominanten Staatssprache Italienisch wird deutlich, dass die Syntax der LSC mit jener des Italienischen übereinstimmt. Bei den Texten in LSC handelt es sich bis jetzt vorwiegend um Gesetzestexte, wie den soeben präsentierten Erlass zum Gebrauch der LSC; zudem wurden unter anderem das Sonderstatut Sardinien¹⁵³, das regionale Gesetz Nr. 26/97¹⁵⁴ und die italienische Verfassung¹⁵⁵ übersetzt. Dabei handelt es sich um eine Textsorte, die aufgrund zahlreicher fixer Wendungen bzw. Formulierungen nur wenig Freiraum lässt.

Zum Vergleich soll nun ein Textausschnitt in LdM präsentiert werden (vgl. Tab. 11); auch in diesem Fall ist es verhältnismäßig schwierig, Beispiele zu finden – natürlich abgesehen von der Präsentation der Limba de Mesania und dem Kodifizierungsvorschlag selbst, da beide Dokumente in *limba* verfasst worden waren.

<i>Limba de Mesania po s'unidadde de sa limba sarda</i>	
<i>Cun is foedhos "Limba Sarda de Mesania" si bolet nàrrere cussas variedades de limbàgios chi si foedhant in Sardìnnia in sa fasca de mesu aintru de Campidanu e Logudoro. Po nàrrere sa beridade no est una proposta noa. Calecunu dh'iat giai ipotizada in sa cummissione chi at fatu sa proposta de LSU. Tandho custu disinnu no fut partu precisu, ma como, sendho cumpriu su dibbàtitu, paret a chie dha proponet s'única issórvida de sa chistione. [...]</i>	<i>Mit dem Dialekt „Limba Sarda de Mesania“ werden jene sprachlichen Varietäten gemeint, die in Sardinien im Abschnitt zwischen Campidano und Logudoro gesprochen werden. In Wahrheit handelt es sich nicht um einen neuen Vorschlag. Jemand aus der Kommission zur Erstellung der LSU hat diese Hypothese schon zum Ausdruck gebracht. Damals wurde dieser Entwurf nicht genau entwickelt, aber jetzt, nachdem die Diskussion deutlicher wurde, scheint es die einzige Möglichkeit zur Lösung der Angelegenheit. [Übersetzung durch E. W.]</i>

Tab. 11 Textausschnitt aus der Limba de Mesania¹⁵⁶

Textbeispiele für die Arrègulas sind – natürlich abgesehen von den Arrègulas – leicht zu finden, da die Provinz Cagliari di Referenznorm für offizielle Kommunikationen in der dominierten Sprache verwendet. In Tab. 12 wird ein Textausschnitt aus einer Mitteilung des Sprachschalters der gleichnamigen Provinz gezeigt.

Limba Sarda Comuna) [01.12.2012] und S. 1. In: http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_74_20060503165407.pdf (Version in italienischer Sprache) [01.12.2012]

¹⁵³ Vgl. http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20080312115202.pdf [2.12.2012]

¹⁵⁴ Vgl. http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20080312115314.pdf [2.12.2012]

¹⁵⁵ Vgl. http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20080312164143.pdf [24.02.2013]

¹⁵⁶ LdM 2004: 1.

*Provincia di Cagliari/Provincia de Casteddu
Portalitu de sa Lìngua Sarda
De sa Provìntzia de Casteddu
Piazza Galilei, 36
Casteddu
e-mail portalitulinguasarda@provincia.cagliari.it
oreste.pili@provincia.cagliari.it
franco.piras@provincia.cagliari.it
tel. 070/4092025 – 4092041
Cordinadori de su Portalitu prof. Oreste Pili
Responsàbili de su Portalitu dott. Franco Piras*

***A is Sìndigus
De sa Provìntzia de Casteddu***

Chistioni: apariciamentu de cartellus inditadoris in lingua sarda in s'intrada de is Comunas de sa Provìntzia de Casteddu

Cust'Ofitziu tenit praxeri de fai a sciri ca sa Provìntzia iat a ponni in s'intrada de su Logu comunali lacananti cun sa bia provintziali is cartellus inditadoris in sardu cun su nòmini de is Comunas interessaus.

Po apariciat sa faina tocat chi a cust'Ofitziu lompat, si fait ànturu de 30 diis, su nòmini ofitziali in lingua sarda de is Comunas in chistioni arremonaus.

*In s'interis de arriciri sceda
Intregaus is mellus saludus*

*Ai Sigg. Sindaci
Della Provincia di Cagliari*

oggetto: Posizionamento cartelli stradali in lingua sarda all'ingresso dei Comuni della Provincia di Cagliari

Quest'Ufficio ha piacere di comunicare che la Provincia posizionerebbe all'ingresso dei Comuni da strada provinciale i cartelli stradali in lingua sarda indicanti il nome dei Comuni interessati.

Per la realizzazione di questo progetto occorre che a quest'Ufficio pervenga, possibilmente entro 30 giorni, la denominazione ufficiale in lingua sarda dei Comuni di cui all'oggetto.

*In attesa di un cortese riscontro
Si porgono
Distinti Saluti*

[...]

Tab. 12 Textausschnitt aus einer Mitteilung der Provinz Cagliari in Arrègulas¹⁵⁷

Es handelt sich bei den in Tab. 10, Tab. 11 und Tab. 12 präsentierten Texten um verschiedene Textsorten; während sich der Text in LSC wie bereits weiter oben erwähnt in die Kategorie der Gesetzestexte einordnen lässt, ist das Beispiel in LdM die Beschreibung eines Kodifizierungsvorschlags mit konkreten Beispielen aus den Bereichen Phonetik, Lexik und Grammatik. Der Ausschnitt in den Arrègulas repräsentiert eine offizielle Mitteilung der Provinz Cagliari zur Positionierung zweisprachiger Straßenschilder am Ortsbeginn der einzelnen Gemeinden. Der Stil in den drei Ausschnitten ist je nach Textsorte unterschiedlich, was sich im Gesetzestext durch typische Wendungen der Juristensprache ausdrückt; im Gegensatz dazu wurde die Beschreibung der LdM als flüssiger zusammenhängender Text formuliert, während es sich beim Textbeispiel in den Arrègulas um einen formellen Brief handelt. Auch im Falle der LdM und der Arrègulas erinnert die Syntax stark an die dominante Staatssprache Italienisch. Grundsätzlich bestätigt sich die sehr große Ähnlichkeit des Sardischen zum Latein, wie z. B. die Konjugation des regelmäßigen Verbs *singere* oder die Begriffe *morgen* und *immer* zeigen.

4. Probleme bei der Vereinheitlichung der sardischen Sprache

Es sei vorweggenommen, dass die Vereinheitlichung der sardischen Sprache aus folgenden Gründen notwendig ist: Einerseits um den Erhalt und den schriftlichen Gebrauch der dominierten Sprache in Institutionen zu sichern; andererseits erfüllt das Sardische identitäre Funktionen. In Sardinien besteht keine Notwendigkeit, eine sprachliche Identität zu schaffen, da diese bereits vorhanden ist. (Cubeddu 2001: 210)

Die Uneinigkeit zwischen den Bewohnern der Insel kommt häufig im Kontext der gegenseitigen Verständlichkeit bzw. Unverständlichkeit zum Vorschein: Sprecher aus dem südlichen Teil der Insel prangern immer wieder an, die nördlich-zentralen Varietäten des Sardischen nicht zu verstehen. Ist Interkomprehension zwischen Bewohnern aus verschiedenen Gegenden der Insel nun möglich? Das Problem der sprachlichen Fragmentierung in Sardinien wird von Sprachwissenschaftlern immer wieder aufgegriffen. Aktuelle Unterschiede zwischen den zahlreichen Varietäten und Subvarietäten der Insel bestünden vor allem auf phonetischer Ebene und in nur sehr begrenzter Form auf grammatikalischer und lexikalischer Ebene. Die LSC führt die Ursprünge dafür auf die Zeit der Latinisierung zurück, die von verschiedenen Punkten der Insel ausging. Je nach Gebiet fanden unterschiedliche sprachliche Entwicklungsprozesse statt, die die heutigen (Sub)Varietäten entstehen ließen. Überdies habe die Auferlegung der

Verwaltungs- und Bildungssprachen Katalanisch, Spanisch und Italienisch durch die Fremdherrscher Sardinien ab dem 15. Jahrhundert zu einer Reduktion der Sprecherzahl und zu phonetischen und lexikalischen Interferenzen geführt. (LSC 2006: 4) Massimo Pittau geht in einem seiner zahlreichen Werke zum Sardischen auf den Aspekt der Latinisierung genauer ein: Bereits unter römischer Herrschaft habe in Sardinien keine absolute sprachliche Einheit zwischen nördlichen und südlichen Teilen bestanden, da die Latinisierung der Nordhälfte von *Turrus Libisonis* (das heutige Porto Torres in der Nähe von Sassari), *Tibula*, *Olbia*, *Feronia* und *Fanum Carisi* (in der Nähe des heutigen Orosei) ausgegangen sei und ihre Ursprünge in Rom gehabt habe. Jene der Südhälfte sei von den Häfen *Karalis* (das heutige Cagliari), *Nora*, *Sulcis* und *Tharros* ausgegangen und habe ihre Ursprünge nicht nur in Rom, sondern auch in der römischen Provinz *Africa* gehabt. Aus diesem Grund seien in den entsprechenden Gebieten unterschiedliche Varietäten des Vulgärlateins verbreitet gewesen; darauf führt der Sprachwissenschaftler die heutigen Unterschiede zwischen dem Logudorese der nördlichen und dem Campidanese der südlichen Inselhälfte zurück. Zusätzlich hätten die Gebirgsketten *Marghine*, *Gennargentu* und *Montiferru* im Zentrum Sardinien eine Ausbreitung der jeweiligen Varietäten des Latein auf andere Teile der Insel erschwert bzw. verhindert und die sprachliche Fragmentierung gefördert. (Pittau 2004: 91-95)

Eine Auseinandersetzung mit der Interkomprehension führt automatisch zu der Frage, ob sich ein Standardsardisch auf eine oder auf zwei Varietäten stützen soll. In einem Aufsatz, der im Jahr 2001 veröffentlicht wurde, spricht sich Eduardo Blasco Ferrer noch auf relativ vage Art und Weise für eine „*scelta meno marcata , ad es. d'un dialetto situato in un'area di confine fra logudorese campidanese, che manifestamente esibisca tratti d'entrambe le macrovarietà*“ (Blasco Ferrer 2001: 222) aus. Kurze Zeit später beginnt er jedoch, eine bipolare Norm zu befürworten: In einem Artikel zur Charakterisierung und Normalisierung des Sardischen diskutiert er das Problem der sprachlichen Zweiteilung; er beruft sich dabei vor allem auf Forschungsarbeiten von Wagner, aber auch auf jene von Rohlf, Wartburg und Tagliavini, die die zwei Makrovarietäten Logudorese und Campidanese unterschieden. Mit folgendem Beispiel präzisiert er die These und führt sie weiter:

Per chi conosce bene le varietà settentrionali e meridionali dell'isola non c'è dubbio che la comunicazione orale (!) viene seriamente disturbata da un fascio d'isoglosse che attraversa orizzontalmente l'isola approssimativamente da Cabras a occidente fino a Baunei, Urzulei sul versante orientale. Un campidanese che viaggia dalla pianura o dai margini dell'area meridionali verso nord e giunge a Tiana, un misero paesello ai confini con la Barbagia, capisce senza problemi tutte le varietà fin là percorse. Se prosegue

ancora per circa cinque km. a ovest e raggiunge Teti, il tasso di comprensibilità diminuisce drasticamente d'un 50%/60%. Se percorre la stessa distanza verso est e si ferma a Ovodda, [...] egli si troverà in terra straniera. [...] La distanza, l'Abstand tra log. e camp., è il portato d'un lunghissimo processo storico-evolutivo [...] e perciò essa non può essere 'neutralizzata' – come alcuni pretendono – con una norma unica, fabbricata a tavolino. Come in altre realtà europee, anche la Sardegna dovrà necessariamente codificare inizialmente una norma bipolare. [...] (Blasco Ferrer 2002: 39f)

Dieser Artikel wurde im Jahr 2002 veröffentlicht, also im Zeitraum zwischen der Präsentation der LSU und jener der LSC. In einem Werk zum Sardischerwerb und -unterricht aus dem Jahr 2005 spricht Blasco Ferrer die Zweiteilung der sardischen Hauptvarietäten ab der Latinisierung der Mittelmeerinsel erneut an und spricht sich implizit wieder für eine bipolare Norm aus:

In Sardegna la storia, già a partire dal latino, ha creato una netta biforcazione tra le varietà logudoresi e le varietà campidanesi, sicché la ricerca d'uno standard che si basa su una varietà logudorese "schiaccia" l'identità etnico-linguistica dei Campidanesi, e viceversa una lingua comune formata sulla base del campidanese "annulla" le peculiarità linguistiche, e in fondo storico-linguistiche, dei Logudoresi. [...] (Blasco Ferrer 2005: 22)

Blasco Ferrer war Mitglied der Expertenkommission zur Ausarbeitung der Kodifizierungsvorschläge LSU und LSC. Er konnte seinen Vorschlag, eine bipolare Norm zu schaffen, offensichtlich nicht durchsetzen. An diesem Punkt sollte an die Kodifizierungsbestrebungen des Korsischen erinnert werden, wo der Weg der Polynomie gewählt wurde. Die Frage ist jedoch, ob die politischen Vertreter Sardinien eine solche Lösung anstreben.

Roberto Bolognesi, ein weiteres Mitglied der Expertenkommission, spricht in seinen Arbeiten die Probleme, die im Rahmen der Kodifizierung überwunden werden müssten, immer wieder an: Die in Europa am meisten verbreitete Methode zur Standardisierung bestehe in der Auferlegung eines einzigen Sprachmodells. Um dies zu verwirklichen, benötige ein Staat die notwendigen Überzeugungs- und Druckmittel. Die Vorgehensweise der Expertenkommission entspreche dieser Linie, die Region Sardinien besitze jedoch nicht die notwendigen Instrumente zur Umsetzung. Im Fall einer dominierten Sprache könne eine Referenzform bloß vorgeschlagen werden; nur der Konsens sichere ihr Überleben. Das Sardische sei sprachlich sehr fragmentiert und wer die dominierte Sprache kenne, beherrsche normalerweise nur eine Subvarietät. Als Vehikularsprache müsse das Sardische dem Italienisch standhalten, das laut Bolognesi die Gesamtheit der Sarden mehr als zufriedenstellend beherrsche. Wer auch immer zwischen zwei Sprachen wählen müsse, wobei die dominante Staats- und Bildungssprache im Gegensatz zur

dominierten Sprache Sicherheit biete, entscheide sich für den sicheren Weg. Überdies könne ein schriftliches Referenzmodell der sardischen Sprache nicht vom italienischen System ausgehen, wo jedes Graphem einem anderen Laut entspreche, während im Sardischen jedes einzelne Phonem mehrere Allophone besitze. Das einheitliche orthographische System müsse sich an die allophonen Variationen im Sprachgebrauch der Sarden anpassen und Ausspracheregeln gebrauchen, die innerhalb der Varietäten bereits existieren würden und den Sprechern bekannt seien.¹⁵⁸

Die Sprachwissenschaftlern häufig gestellte Frage, welche Varietät des Sardischen nun als Ausgangspunkt für die Erarbeitung einer einheitlichen Schriftsprache dienen solle, bleibt nach wie vor unbeantwortet. Bolognesi stellt dazu folgende Überlegungen an: Die dominierte Sprache besitze zwei unterschiedliche schriftsprachliche Traditionen, das *Logudorese Illustre* und das *Campidanese Illustre*; letzteres basiere zu großen Teilen auf Porrus Grammatik. Schriftliche Texte in hohen Sprachregistern seien stets verfasst worden und hätten die „*resistenza della lingua sarda*“¹⁵⁹ ermöglicht. Für die Sprecher sei dies ein wichtiges Element zur Identifikation mit dem Sardischen. Eine Normativierung, die von diesen Traditionen abweiche, könne von den Sarden als Bruch mit der eigenen Sprachgeschichte betrachtet werden. Gleichzeitig behindere aber die Existenz zweier schriftsprachlicher Traditionen den Vereinheitlichungsprozess der dominierten Sprache; eine davon als Ausgangspunkt zur Kodifizierung auszuwählen, würde die andere Varietät benachteiligen und folglich zur Ablehnung von Seiten zahlreicher Sprecher führen. Um das Problem zu lösen, müsse einerseits Bezug auf *su connottu (il conosciuto)* genommen werden, andererseits müsse dieses überwunden werden, ohne sich auf eine einfache Hybridform zwischen dem *Logudorese Illustre* und dem *Campidanese Illustre* zu beschränken.¹⁶⁰

Das Verhältnis zwischen Aussprache und Schriftsprache müsse klar, transparent und für die Mehrheit der sardischen Varietäten anwendbar sein. Überdies dürfe die Kodifizierung nicht Hand in Hand mit einer Vereinheitlichung der Aussprache gehen; dies würde dazu führen, dass die *limba* nicht mehr als Sprache der Intimität betrachtet werde. Die Mehrheit der heute noch aktiven Sardischsprecher sei vor allem in abgelegenen Gebieten der Insel wie der Barbagia und in den Provinzen Ogliastra und Sulcis vorzufinden. Die dort gesprochenen Varietäten weichen laut Bolognesi jedoch grundlegend vom *Logudorese Illustre* und dem *Campidanese Illustre* ab. Fiele die Entscheidung also auf eine dieser beiden Varietäten, würden die „treuesten Sprecher“ bestraft werden. Dass Sarden aus dem Süden der Insel die Varietäten aus den nördlich-zentralen

¹⁵⁸ Bolognesi, Roberto. *I problemi da affrontare*. In: Sa Limba Sarda http://www.limbasarda.it/noas/prop_acon.html [6.11.2010]

¹⁵⁹ Bolognesi, Roberto. *Sa grafia de su sardu aunidu proposta da Roberto Bolognesi*. In: http://www.limbasarda.it/grafia/graf_iniz.html [6.11.2010]

¹⁶⁰ Bolognesi, Roberto. *Sa grafia de su sardu aunidu proposta da Roberto Bolognesi*.

Teilen nicht verstehen würden, führt der Sprachwissenschaftler auf eine ablehnende Haltung zurück. Diese könne mit der Zeit durch Spracherziehung in den Bildungsinstitutionen überwunden werden. Zwei Aussprachemodelle müssten bestimmt werden, eines für die Süd- und eines für die Nordhälfte; für welche der beiden sich ein Sprachgebiet entscheide, müssten die Gemeinden mithilfe einer Abstimmung festlegen. Die Regeln beider Modelle müssten in allen Schulen unterrichtet werden; auf diese Weise könnte das Problem der Interkomprehension in einem relativ kurzen Zeitraum behoben werden; gleichzeitig dürfe diese Vorgehensweise nicht zur Vernachlässigung der lokalen Varietäten führen. Eine Uniformierung des Wortschatzes sei nicht Aufgabe der Kommission; lexikalische Unterschiede zwischen den einzelnen Varietäten seien als Synonyme zu betrachten; Entscheidungen für oder gegen eine Variante würden im Laufe der Zeit von Seiten der Sprecher getroffen werden.¹⁶¹

Ein Grund für das Scheitern von LSU und LSC könnte auch eine Uneinigkeit zwischen den einzelnen Mitgliedern der Expertenkommission sein. Innerhalb des Teams mussten Kompromisse geschlossen werden, um auf eine einheitliche Lösung zu kommen; auch die Ziele der Region mussten respektiert werden; äußern sich die einzelnen Forscher unabhängig von der Kommission, kommen häufig divergente Ansichten zum Vorschein, wie bereits die Abschnitte zu Bolognesi und Blasco Ferrer zeigten. Was sagen nun andere Mitglieder?

Massimo Pittau spricht sich für *su connottu (il conosciuto)* aus. Das Sardische stamme vom Latein ab und habe eine jahrhundertelange schriftsprachliche Tradition; diese müsse respektiert werden: „[...] *rispettade sa limba sarda puru in sa manera sua de iscrittura chi nos at lassadu sa tradissione nostra.*“ (Pittau 2004: 123) Weder Sprachwissenschaftler, noch Politiker dürften bei der Erstellung einer einheitlichen Schriftsprache davon abweichen; dies treffe auch auf die Aussprache zu. (Pittau 2004: 121-123) Überdies erinnert er in einem Aufsatz zur Arbeit der Expertenkommission daran, dass eines der ursprünglichen Ziele die Erarbeitung eines „*progetto [...] di normalizzazione linguistica ad esclusivo uso dell'Assessorato*“ (Pittau 2001: 187) – also eines Projekts zur sprachlichen Normalisierung zum ausschließlichen Gebrauch von Seiten des „Ministeriums auf regionaler Ebene“ (vgl. Teil III/Kap. 3.1.1) – gewesen sei. Der Gebrauch der LSU in den Schulen der Mittelmeerinsel sei nicht zweckmäßig, da ein solches Vorgehen von Seiten der Sarden als Zwang interpretiert werden und folglich zu einer Ablehnung des Kodifizierungsvorschlags führen könnte. Hingegen müsse im Bildungsbereich zwischen gesprochener und geschriebener Verwendung der dominierten Sprache unterschieden werden: Im ersten Fall müsse die jeweilige lokale Subvarietät Anhaltspunkt sein; im zweiten Fall müssten

¹⁶¹ Bolognesi. *Sa grafia de su sardu aunidu proposta da Roberto Bolognesi.*

die zwei Hauptvarietäten Logudorese und Campidanese unterschieden und unterrichtet werden. Demnach müssten die Lernenden Kompetenzen in beiden Varietäten erlernen; Kinder ohne ausreichende Sardischkenntnisse könnten direkt die LSU erwerben. Das Abfassen von Dokumenten in italienischer und sardischer Sprache sei auszuschließen, da dies nur zu einer Verlangsamung des regionalen Verwaltungsapparats führen würde. (Pittau 2001: 189-191)

Diego Corraïne verlegt den Diskurs auf die sprachpolitische Ebene: Das Sardische müsse zentraler Faktor der regionalen Sprachenpolitik sein.¹⁶² Der Gebrauch in Bildungsinstitutionen, in der Verwaltung, in der Wirtschaft und in den Massenmedien verlange eine Referenznorm, die LSC. Bisher beschränke sich die Verwendung der sardischen Schriftsprache jedoch auf Maßnahmen mit ideologischem und symbolischem Hintergrund. Wichtige Ressourcen würden vergeudet werden, da die dominierte Sprache in wirtschaftlicher Hinsicht genutzt werden könne: In den soeben genannten Bereichen seien Experten und die Erarbeitung von Materialien (z. B. didaktisches Material) notwendig; weitere Experten müssten ausgebildet werden, die Abfassung sardischer Texte müsse geschehen. Zur Erhaltung könne laut Corraïne jeder Einzelne einen Beitrag leisten: Ein grundlegender Faktor sei die Verwendung des Sardischen in Internetseiten, Blogs, in der Werbung, am Arbeitsplatz, in der Verwaltung, im Handel, im Transportwesen und im Tourismus; das gleiche gelte für die Toponomastik, Zeitungsanzeigen, Visitenkarten und die Kommunikation mit den eigenen Kindern. Bisher fehle eine vernünftige und effiziente Sprachenpolitik, da die Maßnahmen zur Erhaltung und Förderung der *limba* häufig von folkloristischer Natur seien. Vehikularsprache zur Vermittlung der Inhalte in der Schule sei meist noch das dominante Italienisch; oft werde nach wie vor die Ansicht vertreten, dass das Sardische nur im landwirtschaftlichen Bereich angemessen und in der Wissenschaft nicht verwendbar sei.¹⁶³

Paolo Zedda, Dozent für Musikethnologie an der Universität Cagliari und Improvisationsdichter, betrachtet das Scheitern der LSC berufsbedingt nicht aus der sprachwissenschaftlichen Perspektive. Er befürchtet, dass der Misserfolg der Kodifizierungsprojekte negative Langzeitauswirkungen auf das Sardische haben könne und bezeichnet die LSC als „*fusione a freddo di logudorese e campidanese senza radici e senza possibilità di svilupparsi*“¹⁶⁴. Das Sardische habe eine große Anzahl von lokalen Varianten, die sardische Schriftsprache könne

¹⁶² Corraïne, Diegu, 2009. *Sa limba: che un'àrbore, nen de manca nen de dereta*. In: <http://www.tempusnostru.it:8080/home.page> [17.05.2009]

¹⁶³ *Sa limba sarda: una sienda chi si podet impreare*. Intervista de Juvanna Tuffu a Diegu Corraïne [Sardegna Ventirighe n. 47]. In: <http://www.tempusnostru.it:8080/home.page> [17.05.2009]

¹⁶⁴ Zedda, Paolo, 2008. *Limba sarda comuna, le ragioni di un fallimento*. In: <http://edicola.unionesarda.it/Articolo.aspx?Data=20081209&Categ=11&Voce=2&IdArticolo=2304916> [5.06.2011]

hingegen auf zwei Hauptformen beschränkt werden, das Campidanese und das Logudorese. Beide tauchten mehr oder weniger im gleichen Zeitraum in Handschriften auf; vergleiche man diese, seien die Unterschiede bereits deutlich. Überdies würden zahlreiche historische und aktuelle Werke syntaktische und grammatikalische Regeln der dominierten Sprache definieren; alle würde zwischen Campidanese und Logudorese unterscheiden und auch die Werke der modernen Literatur in *limba* seien vorwiegend in die beiden Varietäten zu unterteilen. Dies zeige einen eigenständigen Vereinheitlichungsprozess auf den zwei genannten Linien von Seiten der Dichter und Schriftsteller, also auch von Seiten der Primärsprecher. Die Verfasser würden zur Niederschrift der Texte nämlich nicht ihre lokale (Sub)Varietät verwenden, sondern ihre Werke hauptsächlich in Logudorese oder Campidanese erstellen. So würden z. B. *i tenores di Orgosolo* in *Logudorese* singen, und nicht in *Orgolese*; *i cantadoris di Decimoputzu* in *Campidanese*, und nicht in *Sarrabese*. Die LSC gehöre hingegen keiner dieser Traditionen an, deshalb gebe es auch keinen klassischen Text in ihr; kein Poet oder Sänger verwende sie. (Zedda 2008) Seine nicht sprachwissenschaftliche Sichtweise ist durchaus interessant, da Zedda als Improvisationsdichter aktive und passive Kompetenzen vorweisen muss. Es handelt sich um einen Primärsprecher mit praktischen Sprachkenntnissen und –erfahrungen¹⁶⁵, dennoch setzt er sich auf metalinguistischer Ebene mit dem Sardischen auseinander und befürwortet eine bipolare Verschriftlichung. Ob letztere eine mögliche Lösung sein könnte, wird in der Folge noch besprochen.

4.1. Die Konkurrenz der Staatssprache Italienisch

Zahlreiche Sarden heißen den Gebrauch ihres *dialetto* in formellen Situationen nicht gut, da er für sie Intimität bedeutet und mit ausschließlich informellen Gesprächssituationen in Verbindung gebracht wird, während unter formellen Kommunikationsbedingungen die offizielle Amts-, Verwaltungs- und Bildungssprache Italienisch verwendet wird. In den letzten Jahrzehnten fand eine grundlegende Transformation der Gesellschaft statt: Erstens verdrängt die dominante Staatssprache Italienisch das dominierte Sardisch nach und nach auch in der Intimsphäre, was zu einer Veränderung der Normativierungsbedingungen führt. In der Folge stellt sich die Frage, welchen Zweck eine schriftsprachliche Vereinheitlichung des Sardischen heute in der Gesellschaft erfüllen kann. Zweitens sind die Diskurse auf metasprachlicher Ebene immer mehr durch eine demarkative Funktion gekennzeichnet, während auf die kommunikative Funktion

¹⁶⁵ Zedda war zudem als Konsulent in die Erarbeitung der Arrègulas involviert.

häufig vergessen wird. Deshalb kommt es zwangsläufig zu einer Reduktion der dominierten Sprache und seiner sprachlichen Funktionen. Die demarkative Funktion drückt sich in Bezug auf das Sardische vor allem durch Diskussionen zum Thema Identität aus. Der sardische Schriftsteller Marcello Fois hat dies folgendermaßen kommentiert:

[...] la lingua sarda pare essere ridiventata non solo importante, ma persino fondamentale per una definizione perfetta del nuovo, addomesticato, concetto di identità. Paradossalmente, ora che esiste una legge che la salvaguarda, non esiste più una lingua da salvaguardare. La memoria avrebbe potuto farcela, il folklore si sta attivando per monetizzare il gap. (Fois 2008: 51)

Eine einheitliche Verschriftlichung des Sardischen würde zu grundlegenden Veränderungen führen: Zunächst käme es zu einer Ausweitung der Kommunikationsräume und zur Entstehung von neuen gesellschaftlichen Kommunikationsbedingungen, die kleine identitäre Bezüge in den Hintergrund treten ließen. Amts-, Verwaltungs- und Bildungssprache ist in Sardinien das Italienische. Dieses würde als einheitlich kodifizierte Sprache eine große Konkurrenz zum Sardischen darstellen, da es eine weiträumigere Kommunikation ermöglicht und mittlerweile vom Großteil der Sarden beherrscht wird. So bedeutet z. B. für Schriftsteller die Wahl des Italienischen als Literatursprache ein größeres Zielpublikum und im Verwaltungsbereich ist die gesetzliche Gültigkeit Texten in der dominanten Sprache vorbehalten. Auch für die einzelnen Sprecher käme es zu grundlegenden Änderungen: Nachdem sie die Bildungssprache Italienisch mühsam erlernt hatten, käme nun neues Wissen mit einer sozial hohen Konnotation dazu. Bisherige Kompetenzen würden plötzlich entwertet werden.

5. Die Rolle der Region Sardinien

Wie die Ereignisse rund um die Kodifizierungsbestrebungen des Sardischen zeigen, ist es sehr schwierig, einen Konsens zu finden, der alle oder zumindest einen Großteil der Bevölkerung befriedigt. Ohne einen gewissen „Zwang zur Disziplin“ ist die Verbreitung einer Referenzform wohl kaum möglich. Zuviel Zwang kann jedoch auch das Gegenteil bewirken, nämlich eine strikte Ablehnung des Kodifizierungsvorschlags. Grundsätzlich sollte die Bevölkerung über sprachpolitische Maßnahmen informiert werden und das ist in Sardinien nicht der Fall. Dies könnte aber auch die Taktik der regionalen Mitte-Links-Regierung unter Renato Soru im Zeitraum von 2004 bis 2008 gewesen sein.

Was ist seit dem Wechsel zur Mitte-rechts-Regierung im Februar 2009 mit Ugo Cappellacci an der Spitze im sprachpolitischen Bereich passiert? Im Rahmen des *die de sa Sardigna 2009*¹⁶⁶ hielt der neue Präsident der Region Sardinien eine Rede und sprach sich dabei auch zu Gunsten der *limba sarda* aus:

„Oggi la lingua sarda è riconosciuta e valorizzata da una legge dello Stato in applicazione della Costituzione e i sardi sono, anche se in maniera ulteriormente perfettibile, parte delle minoranze linguistiche italiane.

Il Sardo, seconda lingua della Repubblica come numero di parlanti, dopo quella italiana, assieme al Tabarchino, Gallurese, Sassarese e Catalano d'Alghero, è anche tutelata da una legge regionale, anch'essa ulteriormente migliorabile. Questo fatto politico innovativo rispetto alla depotenziata realizzazione statutaria vigente originata dal progetto dei Padri dell'Autonomia, che comunque non prevedevano la componente identitaria, ha conseguentemente reso comune e diffusa la identificazione del Popolo sardo con la Nazione Sarda.

In questo senso abbiamo programmaticamente privilegiato i temi della lingua, cultura ed eredità culturale dei sardi come “fattori di istintività” in quanto conferiscono un'importanza decisiva alle tematiche per il radicamento del senso d'appartenenza.

Esso si sviluppa nell'obiettivo generale della tutela, valorizzazione e sviluppo, accessibilità e messa in rete del patrimonio linguistico, artistico e storico e delle attività culturali e letterarie dei sardi e base per ogni progetto di progresso economico ed istituzionale.

Di conseguenza e come asse innovativo e portante del mio progetto di governo ho chiaramente affermato con forza e convinzione che la Sardegna è una “Nazione” con proprio territorio, propria storia, identità ed aspirazioni distinte da quelle che compongono la Nazione italiana, ed somma in sé tutte le culture e le civiltà che si sono succedute nell'isola dal prenuragico ad oggi.”¹⁶⁷

Ein Brief des *Comitadu pro sa limba sarda*¹⁶⁸, der an den Präsidenten der Region und weitere politische Vertreter geschickt wurde, erinnert an sein Wahlprogramm, das auch sprachpolitische Themen beinhaltete. Genauer gesagt waren finanzielle Anreize (*incentivi*) für die Aufwertung der Sprache und Kultur geplant, u. a. zugunsten des Verlagswesens, der Kunst, des Marketing, der Kommunikation und Information, der Bildung und jeder Aktivität, die das identitäre Erbe der Sarden unterstützt. Diese Formulierung zeigt eine neue Linie im Vergleich zu bisherigen sprachpolitischen Initiativen, nämlich aus einem wirtschaftlich orientierten Blickwinkel. Demnach sollte als erster entscheidender Schritt die Potenzialität der sardischen

¹⁶⁶ *Sa die de sa Sardigna* wird jedes Jahr am 28. April gefeiert und soll an die Aufstände der Sarden gegen die Piemontesen, die verschiedenen Forderungen des Königreichs Sardinien nicht stattgeben wollten, im Jahr 1794 erinnern. Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/j/v/258?s=21670&v=2&c=2467&t=7> [18.06.2011]

¹⁶⁷ *Sa die de sa Sardigna 2009*. Su presidente Cappellacci in favore de sa nazione e de sa limba sarda. In: <http://www.tempusnostru.it:8080/home.page> [17.05.2009]

¹⁶⁸ Vgl. Pintore, Gianfranco, 2009. *Litera a sa politica: Sa limba sarda motore de isvilupu*. Lunedì 14 settembre 2009. In: <http://gianfrancopintore.blogspot.com/2009/09/litera-sa-politica-sa-limba-sarda.html> [06.11.2010] und die Übersetzung auf Italienisch *La lingua motore anche dell'economia*. In: http://www.gianfrancopintore.net/index.php?option=com_content&view=article&id=175:la-lingua-motore-anche-delleconomia&catid=31:generale&Itemid=46 [06.11.2010]

Sprache und Kultur anerkannt werden, die zu einem wirtschaftlichen und sozialen Wachstum verhelfen kann und jene *incentivi* im Wahlprogramm Cappellaccis im nächsten Finanzgesetz berücksichtigt werden. (Pintore 2009) Eine Recherche auf der Internetseite der Region Sardinien zeigt, dass seit Ende 2009 zahlreiche Ausschreibungen für Projekte in den Bereichen Kultur und Bildung veröffentlicht wurden, u. a. zur Finanzierung von Schulversuchen in sardischer Sprache, soziokulturellen Initiativen und Sardischkursen im universitären Bereich außerhalb von Sardinien und im Ausland; ebenso werden finanzielle Beiträge zur Verwirklichung sardischer Nachrichtenprogramme zur Verfügung gestellt (vgl. Teil V/ Kap. 3.2.1), während die Maßnahmen zur Erarbeitung einer Referenzform offensichtlich stagnieren.

IV. SARDISCHE SCHRIFTSTELLER UND DIE WAHL IHRER LITERATURSPRACHE

1. Theoretische Grundlagen zur Sprachwahl von Autoren

Häufig wird immer noch davon ausgegangen, dass Schriftsteller nur in ihrer Erstsprache künstlerisch tätig sein könnten, da sie nur in dieser ausreichende Kompetenzen besäßen, um anspruchsvolle und ästhetisch wertvolle Texte zu verfassen. Bestimmend für diese Denkweise war in der Vergangenheit sicherlich das Streben nach Reinheit, wie es bereits im Rahmen des Bi- bzw. Plurilinguismus diskutiert wurde (vgl. Teil I/Kap. 2.6.4); nach heutigem Forschungsstand ist jedoch klar, dass das Aufeinandertreffen zweier oder mehrerer Kulturen befruchtend wirkt. (Kremnitz 2004: 7)

Bis zum Aufkommen des Nationalismus bestimmten vorwiegend funktionale Kriterien wie die Kompetenz, die Kommunikationsabsichten und literarische Traditionen die Sprachwahl eines Autors; von jenem Zeitpunkt an wurde Sprache hingegen in eine starke Beziehung mit der Identität gesetzt – dementsprechend gewannen ideologische Faktoren an Bedeutung. Dennoch kann die Entscheidung von zahlreichen anderen Elementen – *objektiven* und *subjektiven Kriterien* – gelenkt werden: Objektive Kriterien haben ihren Ursprung in der Gesellschaft; sie bestimmen die außersprachlichen Bedingungen im Territorium, in dem ein Autor tätig ist – darauf kann er normalerweise keinen Einfluss ausüben. Entscheidend sind für die Sprachwahl eines Schriftstellers in erster Linie der Status einer Sprache (Kremnitz 2004: 120f), deren internes und externes Prestige (bzw. fiktiver Status), aber auch, ob die Sprache als kodifiziert betrachtet werden kann und demnach Wörterbücher und Grammatiken existieren, ob auf die Sprache der Zustand der Normalisierung zutrifft, ob eine gesellschaftlich-kulturelle Infrastruktur für die betroffene Sprache wie z. B. ein funktionierendes Verlagswesen oder der Vertrieb von Büchern besteht, denn nur so kann es zur Rezeption von Seiten der Leser kommen; die Erstellung literarischer Werke in dominierten Sprachen setzt jedoch auch das Vorhandensein finanzieller Mittel voraus; häufig wird dies durch öffentliche Subventionen ermöglicht – welche deren Produktion, aber nicht unbedingt deren Verbreitung unterstützt. Zu guter Letzt stellt sich die Frage, ob die Produktion und die Veröffentlichung von Büchern von Zensurmaßnahmen betroffen sind und ob eine Literaturkritik vorhanden ist; dank dieser kann auf neue literarische Werke aufmerksam gemacht werden. (Kremnitz 2004: 129-140) Subjektive Kriterien betreffen vor allem den Autor selbst (Kremnitz 2004: 120) und lassen sich im Gegensatz zu den objektiven Merkmalen oft sehr schwer bestimmen; in vielen Fällen spiegeln sie die außersprachliche

Situation wider. Vor allem biographische Aspekte wie die Sprache, in der ein Autor sozialisiert wurde, sein mentales Verhältnis – das heißt der Zusammenhang von Sprache und Identität – zu den bzw. die Sprachkompetenzen in den ihm zur Verfügung stehenden Sprachen scheinen an diesem Punkt von Bedeutung. Grundsätzlich kann eine bestimmte Sprache für eine Person eine ganz individuelle Bedeutung haben; der Einfluss gesellschaftlicher Faktoren ist an dieser Stelle nicht zwingend. (Kremnitz 2004: 169-172)

Phänomene wie die Alphabetisierung haben nicht nur zu einer Vervielfachung der literarischen Produktion, sondern auch zu einer Demokratisierung von Kultur geführt. Es wird dadurch jedoch stets schwieriger, einen Überblick über literarische Traditionen zu behalten. Die Sprachwahl eines Schriftstellers hängt auch vom (Nicht)Vorhandensein einer literarischen Tradition ab: Ist diese vorhanden, muss ein passendes Werk als Bezugspunkt gewählt werden; ist diese nicht vorhanden, muss etwas Neues geschaffen werden. Wird die literarische Tradition einer Sprache unterbrochen, wird die Letztere zumeist in eine dominierte Position gedrängt; Modelle werden in jenem Fall häufig aus der dominanten Sprache geholt – welche einerseits imitiert werden kann; andererseits kann aber auch eine bewusste Abgrenzung angestrebt werden. Das Schaffen neuer literarischer Konventionen bzw. Traditionen stellt einen Schriftsteller grundsätzlich vor eine schwierige Situation. (Kremnitz 2004: 165-167)

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Sprachwahl von Autoren durch das Zusammenwirken verschiedener Faktoren bestimmt bzw. beeinflusst wird; dazu zählen außersprachliche ebenso wie gesellschaftliche Bedingungen, soziologische Bewertungen und biographische Besonderheiten. Die Reaktionen eines Schriftstellers auf solche Gegebenheiten können sehr unterschiedlich sein. Die Erstsprache scheint von geringerer Bedeutung zu sein, als bisher angenommen wurde; ähnliches gilt für das Zusammenspiel von Sprache und Identität, während die Kompetenz in (einer) bestimmten Sprache(n) maßgeblich zu sein scheint. (Kremnitz 2004: 253f)

2. Die Wahl einer dominanten Sprache

Oft entscheiden sich Autoren für eine dominante Sprache bzw. eine Vehikularsprache anstatt einer dominierten Sprache; mehrere Faktoren scheinen an diesem Punkt relevant zu sein: Die Verbreitung einer Sprache und die demnach potentielle Leserschaft bestimmen die Sprachwahl in vielen Fällen, ebenso wie der soziolinguistische Zustand. Autoren, die in den vergangenen Jahrhunderten das Sardische zur Verwirklichung ihrer Werke verwendeten, wurden in der

vorliegenden Arbeit bereits ausführlich besprochen (vgl. Teil II/Kap. 6.2). Demgegenüber sollen nun zwei sardische Autoren diskutiert werden, die sich für die dominante Staatssprache Italienisch entschieden hatten.

2.1. Grazia Deledda

Die sicherlich bekannteste sardische Autorin war Grazia Deledda (1871-1936); ihr hoher Bekanntheitsgrad lässt sich einerseits auf ihr umfangreiches Gesamtwerk zurückführen, welches sie dank der Zusammenarbeit mit verschiedenen Zeitschriften auf nationaler Ebene veröffentlichen konnte; andererseits muss daran erinnert werden, dass sie im Jahr 1926 den Nobelpreis erhielt. Die Schriftstellerin aus Nuoro hatte die Absicht, mithilfe ihrer Romane die sardische Realität zu veranschaulichen, damit sardische und nicht-sardische Leser diese kennenlernen konnten. Auf implizite Weise gelang es ihr so, soziale Probleme der Insel aufzuzeigen. (Nieddu 2012: 51f) Deledda wählte beim Verfassen ihrer Romane die dominante Staatssprache Italienisch anstatt der dominierten *limba*. Ihre Erstsprache war das Sardische, dementsprechend waren ihre Kompetenzen darin zunächst besser als dies im Italienischen der Fall war – was sie auch immer wieder zum Ausdruck brachte. Weitere entscheidungstragende Faktoren stellten wohl das Fehlen einer einheitlichen Schriftsprache bzw. einer literarischen Tradition des Sardischen dar. Sie behandelte vorwiegend sardische Themen, selbst nach ihrem Umzug in die Hauptstadt Rom im Jahr 1900. Auch wenn Deledda die abwertende Haltung der *limba* gegenüber nicht teilte, welche in Italien in jenem Zeitraum weit verbreitet war [und zum Teil immer noch verbreitet ist], ließ sich die Schriftstellerin doch implizit davon beeinflussen. (Kremnitz 2004: 203f) Ihre Sprache und ihr Stil wurden von vielen Seiten scharf kritisiert, da sie eine starke Ausprägung des *italiano regionale sardo* zeigen. Deleddas Werke wurden im Zeitraum zwischen 1890 und 1937 veröffentlicht; in jenen Romanen, die bis zum Jahr 1920 entstanden, sind zahlreiche Einschübe in *limba* zu finden. Die Autorin kennzeichnete diese durch den Gebrauch der Kursivschrift, zum Teil wurden sie in Fußnoten übersetzt, zum Teil wurden sie mithilfe von Randbemerkungen erläutert. Ab dem Roman *La Madre* (1920) fehlen sardische Ausdrücke und Redewendungen weitgehend (Lavinio 1991a: 91-93), was sich durch ihren Umzug nach Rom und den nach und nach fehlenden Bezug zu ihrer Heimatinsel erklären lässt.

2.2. Gavino Ledda

Bei Gavino Ledda handelt es sich um einen weiteren sardischen Schriftsteller, der großen Erfolg auf internationaler Ebene hatte. Er ist der Verfasser des berühmten Buches *Padre Padrone* aus dem Jahr 1975, ein autobiographisches Werk, in dem er seine Kindheit und Jugend aufarbeitete: Sein Vater hatte ihn nach kurzer Zeit aus der Schule genommen und zum Hirtendasein gezwungen; erst während des Militärdienstes *in continente* hatte er die Möglichkeit, seine Schulbildung nachzuholen.

Ledda hatte für die Niederschrift seines Romans eine italienisch-sardische Sprachmischung gewählt: In dem vorwiegend in der dominanten Staatssprache verfassten Text sind zahlreiche Einschübe in *limba* zu finden; einige davon werden in Klammern ins Italienische übersetzt, ebenso lässt sich ein umgekehrtes Verhalten beobachten. Weitere Termini werden durch Kursivschrift hervorgehoben; wieder andere scheinen ohne jegliche Kennzeichnung im Text unterzugehen; ebenso sind Lehnwörter aus dem Sardischen zu finden, die Leddas Sprache auf faszinierende Weise bereichern. Anhand dieser Vorgehensweise gelingt es dem Autor, die ihm bekannte Welt bis ins kleinste Detail zum Ausdruck zu bringen. (Marci 1991: 299) In seinem Fall stellte die Sprachwahl zweifellos die Befreiung von der Abhängigkeit des Vaters dar (Tanzmeister 1993: 69), während die *limba* eine ausschließlich negative Konnotation besitzt:

Die sardische Sprache war zu stark an die soziale Praxis der Viehzucht und Landwirtschaft mit ihren rückständigen Produktionsbedingungen und Sozialstrukturen gebunden, die für Ledda gleichbedeutend mit Abhängigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung waren. (Tanzmeister 1993: 75).

Dieses Zitat verdeutlicht auf explizite Weise Leddas Einstellung der *limba* gegenüber; auf implizite Weise lässt es jedoch auch darauf schließen, dass der Italianisierungsprozess für ihn mit der Erlösung von Abhängigkeit, Ausbeutung und Unterdrückung – mit anderen Worten intellektueller Emanzipation – gleichzusetzen ist. Demnach lässt sich seine Sprachwahl insbesondere auf biographische bzw. psychologische Faktoren zurückführen.

Der Roman ist zudem als Rebellionsakt gegen die Traditionen seiner Heimat zu verstehen; darin erzählt er seine – zu einem späteren Zeitpunkt wiedergewonnene oder nachgeholte – Jugend, welche ihm schließlich zum sozialen Aufstieg verhalf. Ledda macht dabei kein Geheimnis aus den Unannehmlichkeiten, mit denen er im Rahmen dieser Emanzipierung zu kämpfen hatte. Der

Bruch mit den Traditionen rief zahlreiche negative Reaktionen in Sardinien¹⁶⁹ hervor, wo das Metier des Schafhirten zu jenem Zeitpunkt unantastbar war. (Angioni 2012b: 189f)

Wird die Entscheidung der soeben diskutierten Autoren näher beleuchtet, wird jedoch auch klar, dass sie durch ihre Wahl eine weit umfangreichere Leserschaft erreichen konnten – bzw. immer noch erreichen können; hätten sie sich für das dominierte Sardisch entschieden, wäre ihnen die Außenwirkung bzw. der Erfolg verwehrt geblieben. Gleichzeitig führt ein derartiges Verhalten häufig zur Aufgabe der dominierten Sprache, welche die Produktion literarischer Werke dringend nötig hätte, damit eine literarische Tradition überhaupt entstehen kann. Dieses Spannungsverhältnis könnte bis zu einem gewissen Punkt durch Übersetzungen aufgelöst werden. (Kremnitz 2004: 207) Die Werke Deleddas und Leddas bzw. die biographischen Umstände der Autoren wurden bereits in vieler Hinsicht untersucht; aus diesem Grund wird in der vorliegenden Arbeit auf zeitgenössische sardische Roman- bzw. Krimiautoren fokussiert.

2.3. Der Sprachgebrauch und die Sprachwahl zeitgenössischer sardischer Autoren¹⁷⁰

Mittlerweile werden die literarischen Werke der Mittelmeerinsel – im Falle von Prosa ebenso wie im Falle von Gedichten – in jeglicher Form zu Papier gebracht; das heißt mit anderen Worten, dass sich die Autoren in italienischer und/oder sardischer Sprache äußern. Seit 1995 lassen sich in sprachlicher Hinsicht drei Hauptströmungen beobachten: Einerseits werden ausschließlich auf Italienisch verfasste Texte veröffentlicht, in denen sich keine regionale Färbung beobachten lässt; der Kontext dieser Romane liegt der sardischen Realität meist sehr fern, zudem distanzieren sich deren Verfasser von der allgemeinen literarischen seit Jahrzehnten auf Sardinien zu beobachtenden Tendenz, die die Mittelmeerinsel zum Hauptfaktor der Werke werden lässt. Andererseits gibt es Autoren, die sich für die *limba* als Literatursprache entscheiden, um ihre Geschichten und deren Umfeld auf authentischere Weise erzählen zu können. Ein Mittelweg zwischen diesen beiden Extremen manifestiert sich anhand einer Sprachmischung, die aus einem Grundgerüst in italienischer Sprache besteht; dieses wird mit Einschüben in sardischer Sprache angereichert. Die Einschübe können in Form einzelner Begriffe auftreten, ebenso in Form von Satzteilen oder ganzen Sätzen. Insbesondere jene Schriftsteller,

¹⁶⁹ So wurde z. B. zur Einschüchterung gegen die Fenster von Leddas Elternhaus in Siligo geschossen. (Angioni 2012: 191).

¹⁷⁰ Für eine genaue Beschreibung der zeitgenössischen sardischen Literatur vgl. z. B. Marci, Giuseppe, 1991. *Narrativa sarda del Novecento*. Cagliari: CUEC bzw. Tanda, Nicola, 1992. *Dal mito dell'isola all'isola del mito*. Roma: Bulzoni.

die den letztgenannten Weg gehen, können Erfolg auf nationalem Niveau aufweisen. Dazu zählen unter anderem Giulio Angioni, Marcello Fois, Salvatore Niffoi und Michela Murgia. Einige von ihnen verdanken ihren großen Erfolg ihrer Sprachwahl. (Nieddu 2012: 74f) Für die Einschübe in *limba* existiert keine einheitliche Schriftsprache; meist entscheidet sich ein Autor für seine (Sub)Varietät. Die von Literaturwettbewerben wie des *Premio Ozieri* oder von Literaturzeitschriften festgelegten [bzw. vorgeschlagenen] Orthographieregeln stellen einen möglichen Bezugspunkt dar. (Nieddu 2012: 86)

Die im Anschluss präsentierten Schriftsteller gehören der dritten Gruppe an. Der Grund, warum die Entscheidung auf diese Autoren fiel, lässt sich leicht erklären: Das dominierte Sardisch wurde in den letzten Jahrzehnten für immer mehr Sarden zur Zweitsprache, während die dominante Staatssprache Italienisch für den Großteil der Bevölkerung mittlerweile zur Erstsprache wurde. Dennoch sind gewisse Begriffe in *limba* bzw. Regionalismen im Italienisch der Sarden fest verankert – obwohl sich die Sprecher dessen häufig gar nicht bewusst sind; eine durchwegs in Standarditalienisch verlaufende Kommunikation ohne regionale Färbung ist demnach auf sardischem Boden unwahrscheinlich.¹⁷¹ Ebenso unwahrscheinlich ist ein ausschließlich auf Sardisch verlaufendes Gespräch – Ausnahmen bestätigen natürlich die Regel, wie in abgelegenen Gegenden der Insel, wo die *limba* häufig immer noch das Hauptkommunikationsmittel ist – aufgrund der politischen Zugehörigkeit zu Italien. Demnach repräsentiert ein mit sardischen Begriffen und Wendungen angereichertes Italienisch die tatsächliche sprachliche Situation Sardinienens.

2.4. Zur Sprachwahl einiger Vertreter aus dem aktuellen literarischen Kontext Sardinienens

Die nun präsentierte Analyse basiert einerseits auf via Mail durchgeführten qualitativen Interviews, andererseits auf Textausschnitten, die in soziolinguistischer Hinsicht besonders interessant erschienen (vgl. Teil IV/Kap. 2.5.4.1 bzw. 2.5.4.2). Die Wahl fiel bewusst und aus persönlichem Interesse auf die folgenden Autoren, welche aus Gründen der Einfachheit in alphabetischer Reihenfolge präsentiert werden. Es soll an diesem Punkt hervorgehoben werden,

¹⁷¹ Die folgenden zwei Beispiele sollen dies veranschaulichen: Eine junge Sardin berichtete mir von ihrem ersten Mal, als sie *in continente* in einem Sportgeschäft eine *canadese* – eine Trainingshose im *italiano regionale sardo* – erwerben wollte und vom Verkäufer ein Zelt gezeigt bekam; ein junger Sarde berichtete hingegen davon, dass er in einer ähnlichen Situation ziemlich wütend wurde, weil es dem Verkäufer des Sportbekleidungsgeschäfts zufolge keine *canadese* gab, während die Auslage voller Trainingshosen war. Diese Situationen beweisen, dass die sardische Varietät des Italienischen eine starke regionale Färbung aufweist.

dass im Rahmen der Untersuchung spezifische Beispiele aus der zeitgenössischen sardischen Literatur gezeigt werden und keine ganzheitliche Darstellung der aktuellen Situation angestrebt wird. Da biographische Faktoren für die Sprachwahl eines Autors wesentlich scheinen (vgl. Teil IV/Kap. 1), folgt eine kurze Präsentation der ausgewählten Vertreter.

2.4.1. Francesco Abate

Francesco Abate wurde 1964 in Cagliari geboren. Er arbeitet als Journalist bei der sardischen Tageszeitung *Unione Sarda*; daneben ist er als DJ unter dem Namen *Frisko* und als Schriftsteller tätig. Sein erster Roman namens *Mister Dabolina* erschien 1998; seitdem veröffentlichte er zahlreiche Erzählungen und Romane, auch in Zusammenarbeit mit anderen Autoren,¹⁷² wie anhand der folgenden Bibliographie zu sehen ist:

Erzählungen		
Francesco Abate/Massimo Carlotto	<i>Catfish. Il caso benzinetta di Francesco Abate</i>	Aliberti editore (2006)
Autori vari (a cura di Giulio Angioni)	<i>Carta di identità. In: Cartas de logu: scrittori sardi allo specchio</i>	CUEC (2007)
Autori Vari	<i>Contos. Il miracolo di Mannaia di Francesco Abate.</i>	Fandango (2009)
Autori Vari	<i>I Superdotati. Cambiando Giacchetta di Francesco Abate</i>	Ad Est dell'Equatore (2009)
Romane		
Francesco Abate	<i>Mister Dabolina</i>	Castelvecchi (1998)
Francesco Abate	<i>Il cattivo cronista</i>	Il Maestrone (2003)
Francesco Abate	<i>Ultima di campionato</i>	Il Maestrone (2004)
Francesco Abate	<i>Getsemani</i>	Il Maestrone-Frassinelli (2006)
Francesco Abate	<i>Ultima di campionato</i>	Il Maestrone-Frassinelli (2006)
Francesco Abate/Massimo Carlotto	<i>Mi fido di te</i>	Einaudi (2007)
Francesco Abate	<i>I ragazzi di città. Mister Dabolina remix</i>	Il Maestrone (2007)
Francesco Abate	<i>Così si dice</i>	Einaudi (2008)
Francesco Abate/Massimo Carlotto	<i>L'albero dei microchip</i>	VerdeNero (2009)
Francesco Abate/Saverio Mastrofranco	<i>Chiedo scusa</i>	Einaudi (2010)
Francesco Abate/Gianni Zanata, Paolo Maccioni/ Gianluca Floris/ Silvia Sanna	<i>Piciocus. Storie di ex-bambini dell'Isola che c'è</i>	Caracò editore (2011)

Tab. 13 Erzählungen und Romane von Francesco Abate¹⁷³

¹⁷² Vgl. http://www.zam.it/biografia_Francesco_Abate [9.06.2012]

¹⁷³ Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Francesco_Abate [9.06.2012]

2.4.2. Giulio Angioni

Giulio Angioni wurde 1939 in Guasila – in der Nähe von Cagliari – geboren und ist Professor für Kulturanthropologie an der Universität Cagliari.¹⁷⁴ Abgesehen von seiner wissenschaftlichen Tätigkeit ist er auch als Romanautor aktiv und veröffentlichte zahlreiche Erzählungen (vgl. Tab. 14). Sein erstes Werk, eine Sammlung von Kurzgeschichten, erschien unter dem Titel *A fogu aintru*¹⁷⁵ im Jahr 1978. Darin ist auch die in *limba* geschriebene Erzählung *Arrichetteddu* (2008: 89ff) zu finden; es handelt sich dabei um ein einmaliges Experiment, da alle anderen Kurzgeschichten im genannten Werk, ebenso wie die darauffolgenden Erzählungen Angionis, in der dominanten Staatssprache Italienisch – mit Einschüben in Sardisch und weiteren Sprachen – verfasst wurden.

Angioni kann als erster Autor bezeichnet werden, der auf bewusste Weise eine sardisch-italienische Sprachmischung zu ästhetisch-narrativen Zwecken einsetzte. (Nieddu 2012: 212) Zu seinen Erzählungen kommen schließlich auch Publikationen zu seinen Forschungsarbeiten aus dem Bereich der Kulturanthropologie hinzu; ebenso veröffentlichte er diverse Sammelbände, wie z. B. *Cartas de logu: scrittori sardi allo specchio* (2007), wo sich 42 sardische Schriftsteller, Wissenschaftler, Journalisten und Personen aus dem kulturellen Bereich zum Thema Identität äußern (vgl. dazu auch Teil IV/Kap. 2.4.1 und 2.4.3); im 2012 erschienenen Werk *Il dito alzato* sind hingegen Kommentare und Zeitungsartikel zu den unterschiedlichsten aktuellen Themen in Sardinien bzw. Italien, die der Kulturanthropologe und Autor in Zeitungen und auf Internetseiten veröffentlichte, gesammelt.

Bei einer genaueren Betrachtung von Angionis Gesamtwerk lässt sich Marci zufolge eine nach und nach deutlicher werdende Suche nach der sardischen Identität – der *sardità* – beobachten, was sich durch seine Annäherung mithilfe zweier Sichtweisen erklären lässt: zum einen als Professor für Kulturanthropologie, zum anderen als Schriftsteller. (Marci 1991: 309f)

Erzählungen	
<i>A fogu aintru/A fuoco dentro</i>	EDeS (1978) Ilisso (2008)
<i>Sardonica</i>	EDeS (1983) Ilisso (2012)
<i>L'oro di Fraus</i>	Editori Riuniti (1988) Il Maestrone (2000)
<i>Il sale sulla ferita</i>	Marsilio (1990) Il Maestrone (2010)
<i>Una ignota compagnia</i>	Feltrinelli (1992) Il Maestrone (2007)
<i>Il gioco del mondo</i>	Il Maestrone (1999)
<i>La casa della palma</i>	Avagliano (2000)

¹⁷⁴ Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Giulio_Angioni [9.06.2012]

¹⁷⁵ Das Werk ist unter <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.php?xsl=626&s=17&v=9&c=4463&id=296830> als PDF-Dokument verfügbar. [16.12.2012]

<i>Millant'anni</i>	Il Maestrale (2002, 2009)
<i>Il mare intorno</i>	(Sellerio (2003)
<i>Assandira</i>	Sellerio (2004)
<i>Alba dei giorni bui</i>	Il Maestrale (2005, 2009)
<i>Le fiamme di Toledo</i>	Sellerio (2006)
<i>La pelle intera</i>	Il Maestrale (2007)
<i>Afa</i>	Sellerio (2008)
<i>Tempus</i>	CUEC (2008)
<i>Gabbiani sul Carso</i>	Sellerio (2010)
<i>Doppio cielo</i>	Il Maestrale (2010)

Tab. 14 Erzählungen von Giulio Angioni¹⁷⁶

2.4.3. Michela Murgia

Michela Murgia wurde 1972 in Cabras geboren;¹⁷⁷ sie studierte Theologie in Oristano und arbeitete auch einige Jahre als Religionslehrerin an verschiedenen Schulen, bis sie sich schließlich gegen den Lehrberuf entschied. Bevor sie ihre Karriere als Schriftstellerin begann, arbeitete sie in den unterschiedlichsten Berufen, unter anderem als Immobilienmaklerin, als Mitarbeiterin verschiedener Firmen im Steuer- und Verwaltungsbereich, als Webdesignerin und als Nachtportier in einem Hotel.¹⁷⁸ Ihr erstes Buch, das unter dem Titel *Il mondo deve sapere* erschien, entstand dank ihrer Erfahrungen als Mitarbeiterin im Telemarketing einer internationalen Firma. Zunächst hielt sie diese in einem Blog fest, wo sie über die wirtschaftliche Ausbeutung und die psychologische Manipulation berichtete, denen die zeitlich befristeten Mitarbeiter in einem Call Center ausgesetzt sind. Im Jahr 2007 gehörte sie bereits zu jenen 42 Schriftstellern, die von Giulio Angioni im Werk *Cartas de logu: scrittori sardi allo specchio* vereint wurden.¹⁷⁹ 2008 veröffentlichte sie *Viaggio in Sardegna*; darin beschreibt sie in elf Kapiteln in Form von Aufsätzen für Sardinien typische Phänomene, wie z. B. die Nuraghen und äußert sich unter anderem zu den Themen Kunst, Essen und Unabhängigkeit. (Murgia 2008/2011: 197f)

2009 erschien schließlich *Accabadora*, ein Roman der über das Thema Euthanasie und Adoption im Sardinien der Fünfzigerjahre des letzten Jahrhunderts erzählt; dieser sollte ihr mehrere Literaturpreise bescheren.¹⁸⁰ Heute arbeitet sie hauptberuflich als Autorin, wie Tab. 15

¹⁷⁶ Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Giulio_Angioni [9.06.2012]

¹⁷⁷ Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Michela_Murgia [20.01.2013]

¹⁷⁸ Vgl. <http://www.michelamurgia.com/stampa> [20.01.2013]

¹⁷⁹ Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Michela_Murgia [20.01.2013]

¹⁸⁰ Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Michela_Murgia [20.01.2013]

verdeutlichen soll. Überdies äußert sie sich auf ihrer Homepage¹⁸¹ regelmäßig zu aktuellen Themen des italienischen Alltags, vor allem was die politischen Vorfälle des Landes betrifft.

Erzählungen		
Michela Murgia	<i>Il mondo deve sapere</i>	ISBN edizioni (2006)
Eraldo Affinati/Alberto Asor Rosa/Stefano Bartezzaghi/Ascanio Celestini/Diego De Silva/ Paolo Di Stefano/Marcello Fois/ Rosetta Loy/Michela Murgia/Antonio Pascale/Walter Siti/Sebastiano Vassalli	<i>Questo terribile intricato mondo</i>	Einaudi (2008)
Michela Murgia	<i>Viaggio in Sardegna. Undici percorsi nell'isola che non si vede</i>	Einaudi (2008)
Michela Murgia	<i>Accabadora</i>	Einaudi (2009)
Michela Murgia	<i>Accabadora (audiolibro in mp3)</i>	Emons (2009)
Tullio Avoledo/Andrea Bajani/Matteo B. Bianchi/Carmen Covito/Giorgio Falco/Barbara Garlaschelli/Dacia Maraini/Michela Murgia/Giuliana Olivero/Antonio Pascale/Grazia Verasani	<i>Alla pari. In: Lavoro da morire. Racconti di un'Italia sfruttata</i>	Einaudi (2009)
Michela Murgia	<i>Ave Mary. E la chiesa inventò la donna</i>	Einaudi (2011)
Michela Murgia	<i>L'incontro</i>	Einaudi (2012)
Andrea Bajani/Michela Murgia/Paolo Nori/Giorgio Vasta	<i>Presente</i>	Einaudi (2012)
Simona Tilocca/Barbara Parodo/Giulia Clarkson/Savina Dolores Massa/Milena Agus/Michela Murgia/Francesco Abate (a cura di)	<i>L'aragosta. In: Piciocas. Storie di ex-bambine dell'isola che c'è</i>	Caracò (2012)

Tab. 15 Erzählungen von Michela Murgia¹⁸²

2.4.4. Flavio Soriga

Flavio Soriga wurde 1975 in Uta in der Provinz Cagliari geboren. Er ist hauptberuflich Romanautor, schreibt aber unter anderem auch für die sardischen Tageszeitungen *La Nuova Sardegna* und *L'Unità*; der junge Sarde erhielt bereits verschiedene Literaturpreise. Soriga lebt in Rom und veröffentlichte bisher mehrere Romane (vgl. Tab. 16); zudem engagiert er sich stark bei diversen sardischen Literaturfestivals und ist im italienischen Fernsehen sehr präsent. Seine Bücher wurden bisher auf Deutsch, Galizisch, Rumänisch und Kroatisch übersetzt.¹⁸³ Eine seiner Erzählungen ist auch im Sammelband *The dark side* zu lesen, wo insgesamt 19 italienische und

¹⁸¹ Vgl. <http://www.michelamurgia.com/> [20.01.2013]

¹⁸² Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Michela_Murgia [20.01.2013] und <http://www.einaudi.it/libri/autore/michela-murgia/0008084> [20.01.2013]

¹⁸³ Vgl. <http://www.flaviosoriga.it/index.php?topic=bio> [21.01.2013]

amerikanische Schriftsteller – unter anderem Carlo Lucarelli und Stephen King – ihr Bestes geben.¹⁸⁴

Erzählungen	
<i>Diavoli di Nuraiò</i>	Il Maestrale (2000)
<i>Neropioggia</i>	Garzanti (2002)
<i>Sardinia Blues</i>	Bompiani (2008)
<i>L'amore a Londra e in altri luoghi</i>	Bompiani (2009)
<i>Il cuore dei briganti</i>	Bompiani (2010)
<i>Nuraghe Beach</i>	Laterza (2011)

Tab. 16 Erzählungen von Flavio Soriga¹⁸⁵

2.5. Was sardische Autoren über soziolinguistische Maßnahmen in Sardinien denken

Wie weiter oben bereits erwähnt, wurden einige Autoren per Email kontaktiert und zu für die vorliegende Arbeit relevanten Aspekten aus dem soziolinguistischen Bereich befragt. Insgesamt neun Fragen wurden dafür ausgearbeitet (vgl. Tab. 17) und je nach Person leicht abgeändert. Die Fragen wurden bewusst offen formuliert, um einen möglichst großen Spielraum bei der Beantwortung zu ermöglichen. Von besonderer Bedeutung schien in diesem Kontext vor allem die Frage nach der grundsätzlichen Sprachwahl – mit anderen Worten, warum sich der Autor für die (vorwiegende) Literatursprache Italienisch entschieden habe (vgl. Frage 1). Überdies sollte aber auch die Verwendung sardischer Begriffe und Redewendungen hinterfragt werden: einerseits in Hinsicht auf das verwendete Schriftsardisch (vgl. Frage 2); andererseits in rein formaler Hinsicht – das heißt, ob diese durch Kursivschrift im Text gekennzeichnet werden oder auf Italienisch übersetzt bzw. umschrieben oder erklärt werden (vgl. Frage 4). Ebenso wurde danach gefragt, ob das Sardische bzw. das Italienische jeweils Erst- oder Zweitsprache seien (vgl. Frage 5 und 6), da die Sprache, in der ein Autor sozialisiert wurde, Auswirkungen auf die Sprachwahl haben kann (vgl. Teil IV/Kap. 1). Interessant waren auch sprachpolitische Aspekte, das heißt, ob die Person über die Maßnahmen der Region informiert sei (vgl. Frage 8). Am relevantesten für die vorliegende Arbeit schien allerdings die Frage nach der Kenntnis der *Limba Sarda Comuna* (vgl. Frage 3), da bisher insbesondere auf die Reaktionen zur LSC von Seiten der Sprachwissenschaftler diskutiert wurde. Darüber hinaus wurde bereits die Rolle einer (vorhandenen) literarischen Tradition diskutiert (vgl. Teil IV/Kap. 1); in diesem Kontext sollten die Befragten beurteilen, ob es mehr literarische Texte in *limba* geben müsse (vgl. Frage 7).

¹⁸⁴ Vgl. <http://www.einaudi.it/libri/libro/james-ellroy-eraldo-baldini-carlo-lucarelli-james-crum-/the-dark-side/978880618320> [21.01.2013]

¹⁸⁵ Vgl. <http://www.flaviosoriga.it/index.php?topic=био> [21.01.2013]

1	<i>Perché ha scelto/sceglie (prevalentemente) l'italiano per redigere i suoi libri?</i>	Warum haben Sie (vorwiegend) das Italienische zum Verfassen Ihrer Bücher gewählt/Warum wählen Sie (vorwiegend) das Italienische zum Verfassen Ihrer Bücher?
2	<i>Quando mette termini ed espressioni in sardo, fa riferimento ad un "sardo scritto"? Se sì quale?</i>	Wenn Sie Begriffe und Ausdrücke in Sardisch verwenden, beziehen Sie sich auf ein „Schriftsardisch“? Wenn ja, welches?
3	<i>Conosce la Limba Sarda Comuna? Cosa ne pensa? L'usa/L'userebbe? Perché (sì/no)?</i>	Kennen Sie die Limba Sarda Comuna? Was denken Sie darüber? Verwenden Sie sie/Würden Sie sie verwenden? Warum (ja/nein)?
4	<i>Quando usa termini ed espressioni in sardo, come li scrive? In corsivo? Cerca di spiegarli, p. es. parafrasando o mettendo la traduzione in italiano?</i>	Wenn Sie Begriffe und Ausdrücke in Sardisch verwenden, wie schreiben Sie diese? Kursiv? Versuchen Sie, diese zu erklären, z. B., indem Sie paraphrasieren oder die Übersetzungen auf Italienisch hinzufügen?
5	<i>Per lei, l'italiano è la prima lingua/la seconda lingua/la terza lingua ecc.?</i>	Ist das Italienische für Sie Erstsprache/Zweitsprache/Drittsprache etc.?
6	<i>Per lei, il sardo è la prima lingua/la seconda lingua/la terza lingua ecc.?</i>	Ist das Sardische für Sie Erstsprache/Zweitsprache/Drittsprache etc.?
7	<i>Secondo lei, sarebbe importante avere più letteratura in lingua sarda?</i>	Wäre es Ihrer Meinung nach wichtig, mehr Literatur in sardischer Sprache zu haben?
8	<i>È a conoscenza delle iniziative per tutelare e valorizzare la lingua e la cultura sarda promosse della Regione Sardegna? Cosa ne pensa?</i>	Sind Sie über die Initiativen zum Schutz und zur Aufwertung der sardischen Sprache und Kultur der Region Sardinien informiert? Was denken Sie darüber?
9	<i>Vorrebbe aggiungere altro?</i>	Möchten Sie noch etwas hinzufügen?

Tab. 17 Fragenkatalog zur Durchführung der Interviews

Francesco Abate, Giulio Angioni und Flavio Soriga ließen sich auf ein kurzes Interview via Mail ein; in der Folge werden für die vorliegende Arbeit relevante Aussagen zitiert und diskutiert, um danach zu einer zusammenfassenden Analyse zu kommen.

2.5.1. Zur Wahl der Literatursprache

Auf die erste Frage, warum die Autoren das Italienische als (vorwiegende) Literatursprache gewählt hätten bzw. wählen würden, antworteten diese folgendermaßen:

<i>Perché ha scelto/sceglie (prevalentemente) l'italiano per redigere i suoi libri?</i>	Warum haben Sie (vorwiegend) das Italienische zum Verfassen Ihrer Bücher gewählt/Warum wählen Sie (vorwiegend) das Italienische zum Verfassen Ihrer Bücher?
Francesco Abate	
<i>Perché è la mia lingua, quella che parlo sin dalle prime piccole parole. Quella che ho</i>	Weil es meine Sprache ist, die ich seit den ersten Worten spreche. Die [Sprache], die ich

<i>studiato e che mi piace usare. In realtà mi piacerebbe saper scrivere in molte lingue, forse in tutte.</i>	gelernt habe und die ich gerne verwende. Eigentlich würde ich gerne in vielen Sprachen schreiben, vielleicht in allen.
Giulio Angioni	
<i>[...] i lettori di narrativa in Sardegna sono in assoluta prevalenza lettori in italiano. I lettori di narrativa (poca e sperimentale) in sardo sono solo alcuni militanti in favore della salvaguardia del sardo, che spesso, mi pare, ritengono un obbligo estetico e patriottico per un sardo lo scrivere in sardo. Io sono molto ben disposto verso un sardo letterario anche in prosa e in tutti i contesti di comunicazione scritta e parlata, ma troppo spesso mi infastidisce il sardismo letterario e linguistico.</i>	[...] die Leser narrativer Texte in Sardinien sind vorwiegend Leser in italienischer Sprache. Die Leser der (wenigen und experimentellen) narrativen Texte in Sardisch sind nur einige Aktivisten, die sich für das Sardische einsetzen, die es oft, glaube ich, für die ästhetische und patriotische Verpflichtung eines Sarden halten, auf Sardisch zu schreiben. Ich stehe einem Literatursardisch sehr positiv gegenüber, auch in Prosa und in allen Kontexten der geschriebenen und gesprochenen Kommunikation, aber zu oft stört mich der literarische und linguistische <i>sardismo</i> .
Flavio Soriga	
<i>Perché è la mia lingua madre, insieme al sardo. Sono cresciuto in una scuola in cui si studiava e parlava l'italiano, ho letto e amato i romanzi in italiano (anche quelli sardi), nonostante a casa mia, e nel mio paese, si parlasse e capisse anche il sardo. Sono un sardo, ma la mia prima lingua è l'italiano. Non so se è un bene o un male, o se sarebbe potuto essere diversamente, ma è così.</i>	Weil es meine Muttersprache ist, gemeinsam mit dem Sardischen. Ich bin in einer Schule aufgewachsen, in der man das Italienische gelernt und gesprochen hat, ich habe Romane in italienischer Sprache gelesen und geliebt (auch jene in Sardisch), obwohl man bei mir zu Hause und in meinem Ort auch Sardisch gesprochen und verstanden hat. Ich bin ein Sarde, aber meine Erstsprache ist das Italienische. Ich weiß nicht, ob das gut oder schlecht ist, oder ob es anders hätte sein können, aber es ist so.

Tab. 18 Die Antworten auf Frage 1 zur Wahl der Literatursprache

Die Antworten verdeutlichen, dass das Italienische die erste Sprache ist, mit der ein Großteil der Sarden in Kontakt kommt. In Bildungsinstitutionen und im literarischen Bereich steht die dominante Staatssprache eindeutig im Vordergrund; auf diese Weise übt sie sicherlich einen großen Einfluss auf den Sprachgebrauch der Inselbewohner aus. Während sich Abate und Soriga auf die Sichtweise des Autoren konzentrieren, beantwortet Angioni die Frage aus der Sicht der Leser: Mit einem Roman in italienischer Sprache sei es möglich, eine weit umfangreichere Leserschaft zu erreichen, während sich das Zielpublikum für Prosa in *limba* „nur [auf] einige Aktivisten, die sich für das Sardische einsetzen“, beschränke.

2.5.2. Zur Wahl des „Schriftsardisch“

Auf die Frage 2, ob die Autoren bei Begriffen und Ausdrücken in Sardisch Bezug auf ein „Schriftsardisch“ nehmen würden und wenn ja welches, kam es zu folgenden Aussagen:

<i>Quando mette termini ed espressioni in sardo, fa riferimento ad un "sardo scritto"? Se si quale?</i>	Wenn Sie Begriffe und Ausdrücke in Sardisch verwenden, beziehen Sie sich auf ein „Schriftsardisch“? Wenn ja, welches?
Francesco Abate	
<i>Faccio riferimento alla variante cagliaritana del sardo e più che a un sardo scritto faccio riferimento casteddaio [cagliaritano] parlato in famiglia, fra gli amici, in città dai miei concittadini. Ma faccio riferimento anche agli scritti di narratorio e poeti cagliaritani, primo fra tutti Aquilino Cannas.</i>	Ich beziehe mich auf die cagliaritanische Variante des Sardischen und ich beziehe mich nicht so sehr auf ein Schriftsardisch, sondern auf das in der Familie, unter Freunden und von den Mitbürgern meiner Stadt gesprochene <i>casteddaio</i> ¹⁸⁶ . Ich beziehe mich aber auch auf die schriftlichen Erzählungen und Gedichte von Autoren aus Cagliari, vor allem Aquilino Cannas.
Giulio Angioni	
<i>Lo faccio raramente: preferisco italianizzare o rielaborare i termini [...] sardi in un italiano regionale sardo. Scrivo in sardo solo in campidanese, secondo le tradizioni locali di scrittura, ormai ricalcate quasi tutte sulla grafia italiana, con qualche residuo di grafia castigliana e catalana.</i>	Ich mache es selten: Ich bevorzuge es, die sardischen Begriffe [...] zu italianisieren oder in das <i>italiano regionale sardo</i> zu übertragen. Ich schreibe auf Sardisch nur in Campidanese, nach den lokalen Schreibtraditionen, die mittlerweile fast alle, abgesehen von einigen Überbleibseln der kastilischen und katalanischen Schreibweise, die italienische Schreibweise nachahmen.
Flavio Soriga	
<i>No, vado a intuito. Non sono uno studioso della lingua, né di quella italiana né di quella sarda. Sono solo uno scrittore, scrivo meglio che riesco [...]</i>	Nein, ich gehe intuitiv vor. Ich bin kein Sprachforscher, weder der italienischen noch der sardischen Sprache. Ich bin lediglich ein Schriftsteller, ich schreibe so gut ich kann [...]

Tab. 19 Die Antworten auf Frage 2 zur Wahl des „Schriftsardisch“

Dank dieser Zitate wird klar, dass die Autoren keine einheitlichen Richtlinien verfolgen: Während sich Abate auf seine lokale Subvarietät – das *casteddaio* – beruft und dabei nicht nur die gesprochene Sprache, sondern auch Autoren aus Cagliari als Bezugspunkt nimmt, gibt Angioni an, Einschübe in der dominierten Sprache zu vermeiden; wenn er dennoch auf Sardisch schreibe, verwende er das Campidanese. Soriga legt sich überhaupt nicht fest; seiner Herkunft zufolge – Uta in der Provinz Cagliari – ist es wahrscheinlich, dass auch er das Campidanese verwendet. Auf diese Weise wird deutlich, dass keiner der drei Schriftsteller ein (offizielles) Standardsardisch

¹⁸⁶ Bei *casteddaio* handelt es sich um die sardische Bezeichnung für cagliaritanisch.

verwendet – obwohl es im Grunde Vorschläge zur Vereinheitlichung des Sardischen gäbe; die Tatsache, dass diese offensichtlich nicht gebraucht werden, führt automatisch zur nächsten Frage.

2.5.3. Zur Limba Sarda Comuna

Auf die dritte – für die vorliegende Arbeit signifikante – Frage, ob die Autoren die *Limba Sarda Comuna* kennen, was sie darüber denken würden und ob sie sie verwendet hätten bzw. verwenden würden, antworteten sie auf folgende Weise:

<i>Conosce la Limba Sarda Comuna? Cosa ne pensa? L'usa/L'userebbe? Perché (si/no)?</i>	Kennen Sie die Limba Sarda Comuna? Was denken Sie darüber? Verwenden Sie sie/Würden Sie sie verwenden? Warum (ja/nein)?
Francesco Abate	
<i>Conosco il progetto. Ma non mi interessa approfondirlo. Forse sbaglio ma lo considero [...] un risultato da laboratorio. Non la userei mai non mi sembra aderente alla tradizione né all'uso comune.</i>	Ich kenne das Projekt. Es interessiert mich aber nicht, näher darauf einzugehen. Vielleicht irre ich mich, aber ich betrachte es als [...] Laborergebnis. Ich würde sie [die LSC] nie verwenden, sie scheint mir weder der Tradition noch dem allgemeinen Gebrauch zu entsprechen.
Giulio Angioni	
<i>La conosco, nel bene e nel male. Penso che sia un traguardo da raggiungere e non una norma da divulgare come cosa già fatta e tanto meno da imporre o da far risentire come scrupolo e obbligo patriottico. La mia scrittura in campidanese (oggi quasi solo in "poesia") tende anche, con circospezione (sorgfältig), allo scopo di una creazione collettiva e libera di una lingua sarda del futuro, anche letteraria, come risultato di un impegno comune, collettivo e condiviso, anche degli scrittori, e forse soprattutto degli scrittori. Penso e constato che le scorciatoie o la fretta portano solo guai.</i>	Ich kenne sie, in positiver wie in negativer Hinsicht. Ich denke, das ist ein Ziel, das erreicht werden soll und nicht eine Norm, die verbreitet werden soll, wie es bereits geschehen ist und noch weniger handelt es sich um etwas, das auferlegt werden soll oder als Skrupel oder patriotische Verpflichtung empfunden werden soll. Meine Werke in Campidanese (heutzutage fast nur Gedichte) streben auch danach, auf sorgfältige Weise eine kollektive und freie sardische – auch literarische – Sprache der Zukunft zu schaffen, als Ergebnis eines gemeinsamen, kollektiven und geteilten Engagements, auch der Schriftsteller und vielleicht vor allem der Schriftsteller.
Flavio Soriga	
<i>Ne so molto poco.</i>	Darüber weiß ich sehr wenig.

Tab. 20 Die Antworten auf Frage 3 zur Limba Sarda Comuna

Deutlicher könnte der Misserfolg der *Limba Sarda Comuna* nicht dargestellt werden; die Reaktionen der drei Autoren zeigen Ablehnung, Kritik und Desinteresse. Abate spricht sich mit klaren Worten gegen die LSC aus, da sie „weder der Tradition noch dem allgemeinen Gebrauch“ entspreche. Er bestätigt demnach das, was zahlreiche Sprecher am Kodifizierungsvorschlag anprangern. Angioni zufolge müsse hingegen sehr wohl eine einheitliche Schriftsprache geschaffen werden; ein derartiges Ziel dürfe jedoch nicht erzwungen werden, „wie es bereits geschehen ist“. Der Kulturanthropologe kritisiert in seiner Antwort die bisherige Vorgehensweise der Region Sardinien zur Verbreitung der LSC auf explizite Weise. Im zweiten Teil der Aussage präsentiert er zudem seinen Lösungsvorschlag zur Erarbeitung einer Standardsprache: seine Gedichte in *limba* würden einen Beitrag zur Entstehung eines gemeinsamen Schriftsardisch leisten. Soriga äußert sich nicht zum Kodifizierungsvorschlag, da er darüber kaum etwas wisse.

2.5.4. Wie die Autoren die *limba* in ihre Werke einfließen lassen

Auf die vierte Frage, wie die Autoren Einschübe in *limba* in ihre Texte einbauen würden, haben sich Abate, Angioni und Soriga zu ihrer Vorgehensweise wie folgt geäußert:

<i>Quando usa termini ed espressioni in sardo, come li scrive? In corsivo? Cerca di spiegarli, p. es. parafrasando o mettendo la traduzione in italiano?</i>	Wenn Sie Begriffe und Ausdrücke in Sardisch verwenden, wie schreiben Sie diese? Kursiv? Versuchen Sie, diese zu erklären, z. B., indem Sie paraphrasieren oder die Übersetzungen auf Italienisch hinzufügen?
Francesco Abate	
<i>No non li metto in corsivo lascio che la frase sveli il senso della parola.</i>	Nein, ich setze sie [die Begriffe] nicht in Kursivschrift; ich überlasse es dem Satz, die Bedeutung des Wortes offenzulegen.
Giulio Angioni	
<i>[...] Se capita, uso il corsivo, specie per espressioni di qualche estensione. In generale, nella mia scrittura letteraria, il sardo, l'italiano regionale sardo o qualsiasi altra lingua sono usati con intenti estetico-mimetici, col massimo della libertà. [...]</i>	Wenn es passiert verwende ich die Kursivschrift, insbesondere für längere Ausdrücke. Im Allgemeinen werden das Sardische, das <i>italiano regionale sardo</i> oder jede andere Sprache in meinen literarischen Werken mit ästhetisch-mimetischer Absicht in völliger Freiheit verwendet [...]
Flavio Soriga	
<i>Dipende dal contesto, dalla frase, dal libro, dal personaggio. Non ho una regola mia a cui attenermi.</i>	Das hängt vom Kontext, vom Satz, vom Buch und von der Figur ab. Ich habe keine Regel, an die ich mich halte.

Tab. 21 Die Antworten auf Frage 4 zu Einschüben in *limba*

Durch die Zitate wird deutlich, dass die befragten Autoren verschiedene Methoden verwenden, um das Sardische in ihre Romane und Erzählungen einzubauen: Abate fügt Begriffe, Satzteile oder ganze Sätze ohne Kennzeichnung und ohne Erklärung – das heißt ohne Übersetzung – in den italienischen Text ein; es liegt in diesem Fall am Leser, dank des Kontextes zu verstehen (oder eben nicht zu verstehen). Angioni hebt Einschübe in sardischer Sprache normalerweise durch den Gebrauch der Kursivschrift hervor; generell verwende er „jede andere Sprache [...] in völliger Freiheit“. Soriga hingegen lässt sich alles offen, denn er „habe keine Regel“, wenn er die dominierte Sprache in seinen Erzählungen gebrauche. Eine weitere Möglichkeit besteht darin, die Ausdrücke und Wendungen durch eine Fußnote zu erläutern; in zahlreichen Fällen entscheiden sich die Autoren auch dafür, die Textstellen zwar nicht ästhetisch hervorzuheben, aber durch Paraphrasieren zu verdeutlichen. Die unterschiedlichsten Kombinationen sind in dieser Hinsicht möglich, die Autoren verfolgen nicht immer fixe Kriterien.

2.5.4.1. Beispiele für Einschübe in *limba* aus den Romanen von Michela Murgia, Flavio Soriga und Francesco Abate

Um die verschiedenen Vorgehensweisen besser zu veranschaulichen, werden nun Beispiele aus Werken der ausgewählten Schriftsteller präsentiert:

Ausschnitt aus <i>Accabadora</i> von Michela Murgia
<p>[...] Maria con il pugno chiuso sollevava le dita della mano della bambina una per una, raccontando in rima la sua storia preferita:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Custu est su procu, custu dd'at mottu, custu dd'at cottu, custu si dd'at pappau et custu... – in quel punto le agitava forsennatamente il mignolino, facendola ridere a crepelle, - ...mischineddu! No ndi nd'est abarrau! - Non capisco niente! – protestava Anna Gloria quando si riprendeva dall'ilarià che il suono straniero delle parole le suscitava. - Non capisci niente perché non hai mai visto che fine fa un majaletto in una famiglia di quattro figli. - E che fine fa? – la bambina porgeva il pugno, bramosa di ricominciare il rituale. <p>Maria si avvicinava di nuovo con aria complice e le prendeva la mano, schiudendo le dita in ordine a cominciare dal piccolo pollice.</p> <ul style="list-style-type: none"> - Questo è il porco, questo l'ha morto, questo l'ha cotto, questo l'ha mangiato, e a questo... - il mignolino veniva scosso come un campanello, - ...poverino! Non gliene è restato!

Tab. 22 Einschübe in *limba* ohne formale Kennzeichnung mit Übersetzung ins Italienische¹⁸⁷

¹⁸⁷ Murgia 2009: 126f.

Der Ausschnitt aus dem Roman *Accabadora* von Michela Murgia zeigt, wie die Autorin einen Kinderreim auf Sardisch in den Text einbaut; sie entschied sich gegen die Verwendung der Kursivschrift, das heißt in rein formaler Hinsicht gehen die Einschübe in *limba* im Text unter. Um dennoch das Verständnis italophoner Leser zu sichern, fügte Murgia die Übersetzung in die dominante Staatssprache nicht zur in den Text, sondern in den Erzählverlauf ein. Maria, eine der beiden Hauptfiguren des Romans, arbeitet zu jenem Zeitpunkt als Kindermädchen bei einer Familie in Turin. Auf den ersten Blick scheint es hier, dass das Verständnis des kleinen Mädchens namens Anna Gloria gesichert werden soll; auf den zweiten Blick wird jedoch deutlich, dass auf diese Weise auch das Verständnis der nicht-sardophonen Leser ermöglicht wird – da Murgia in Italien mittlerweile relativ bekannt ist, kommt ihr Publikum in vielen Fällen nicht aus Sardinien.

Für eine ähnliche Vorgehensweise entschied sich Flavio Soriga im in der Folge gezeigten Ausschnitt aus seinem Roman *La Sardegna che non visiterete mai*. Er baute die Einschübe in Sardisch in den Text ein, ohne diese in Kursivschrift hervorzuheben; dennoch werden – offensichtlich für den italophonen Leser – die Ausdrücke in *limba* erklärt:

Ausschnitt aus <i>La Sardegna che non visiterete mai</i> von Flavio Soriga
<p>[...] Sono a casa di lei, una mansarda a Is Mirrionis, quartiere popolare della città, l'inizio della città, lì accanto Sant'Avendrace, il vecchio villaggio dei pescatori di laguna, oggi appartamenti di studenti e famiglie proletarie e bidduncoli inurbati.</p> <p>I paesi del Campidano si chiamavano Villas, in sardo Biddas, i suoi abitanti, spregiativamente bidduncoli. Lui e sua cugina, senza dubbio, sono bidduncoli. I cagliaritari, totalmente differenti da loro.</p>

Tab. 23 Einschübe in *limba* ohne formale Kennzeichnung mit Erläuterung durch Paraphrasieren¹⁸⁸

Soriga paraphrasierte in diesem Beispiel jene Begriffe und Wendungen in *limba*, die wahrscheinlich schwer bis gar nicht übersetzt werden könnten, da es sich zum einen um die Namen zweier Stadtviertel – *Is Mirrionis* in der Peripherie von bzw. *Sant'Avendrace* in Cagliari – handelt; zum anderen handelt es sich um einen Ausdruck (*bidduncoli*), der zwar sicherlich übersetzt werden könnte, der Autor entschied sich jedoch bewusst dagegen.

Abate wählte in seinem – gemeinsam mit Massimo Carlotto verfassten – Kriminalroman *Mi fido di te* für einen Begriff in *limba* – *gentixedda* – nicht nur die Verwendung der Kursivschrift, sondern sichert das Verständnis italophoner Leser durch die Übersetzung in die dominante

¹⁸⁸ Soriga 2011: 96.

Staatsprache – *gentucola*, was auf Deutsch so viel wie „kleines Volk“ bzw. „Fußvolk“ bedeutet; zusätzlich fügte er noch Erläuterungen zur Aussprache hinzu:

Ausschnitt aus <i>Mi fido di te</i> von Francesco Abate und Massimo Carlotto
Sicuro che sul suo conto in città ne giravano di belle, faceva di tutto perché l'effetto non si arrestasse ma avesse un'eco ancora più dirompente. Era certo che solo così sarebbe entrato nel mito e nella storia del suo universo, gente (anzi lui diceva <i>gentixedda</i> , che vuol dire «gentucola» e si pronuncia come se la ics fosse l'incontro fra una esse e una ci) pronta a spalancare la bocca e a compiacersi di avere fra i suoi ranghi uno come Bobo. E Bobo, tutto tranne che scemo, l'aveva capito.

Tab. 24 Einschub in *limba* mit formaler Kennzeichnung durch Kursivschrift und Übersetzung ins Italienische¹⁸⁹

Diese Vorgehensweise involviert den Leser auf eine besondere Weise, da dieser das Gefühl vermittelt bekommt, durch die Lektüre des Romans etwas Neues über die sardische Sprache bzw. Kultur zu lernen. Interessant ist, dass die von Abate gebrauchte Methode im soeben gezeigten Ausschnitt seiner Antwort im Rahmen des Interviews widerspricht, wo er behauptet, Begriffe in Sardisch „nicht in Kursivschrift“ zu setzen; er „überlasse es dem Satz, die Bedeutung des Wortes offenzulegen“ (vgl. Tab. 21). Dies bestätigt erneut, dass die drei befragten Schriftsteller keine einheitliche Methode verwenden, wenn sie Begriffe und Wendungen in *limba* in ihre Texte einfließen lassen. An diesem Punkt soll daran erinnert werden, dass genau jene Schriftsteller aus Sardinien, die sich für die Literatursprache Italienisch mit Einschüben in *limba* entscheiden, oft großen Erfolg auf nationaler und zum Teil auch internationaler Ebene vorweisen können. Zur inhaltlichen Verwendung des Sardischen kann gesagt werden, dass es einerseits in Dialogen vorkommt, wo die Romanfiguren in *limba* sprechen; andererseits wird es für Begriffe gebraucht, die zum Teil nicht übersetzt werden können, da es sich zum Beispiel um Eigennamen wie toponomastische Bezeichnungen handelt (vgl. Tab. 23); ebenso kann es sich um Ausdrücke bzw. Füllwörter handeln, die für das *italiano regionale sardo* typisch sind.

2.5.4.2. Wie Einschübe in *limba* in der Übersetzung gehandhabt werden können

Da zahlreiche Bücher dieser sardischen Autoren auch in andere Sprachen übertragen werden, stellt sich die Frage, wie derartige Einschübe in *limba* in den Übersetzungen gehandhabt werden. Ein Beispiel dafür stellt Michela Murgias Roman *Accabadora* dar, welcher im Jahr 2010 – bereits ein Jahr, nachdem er in Italien erschienen war – in der deutschen Fassung veröffentlicht wurde.

¹⁸⁹ Abate/Carlotto 2007/2008: 18.

Noch vor Beginn der Geschichte wird darauf hingewiesen, dass „auf den Seiten 172-173 [...] die im Text vorkommenden sardischen Begriffen erklärt“ werden (vgl. S. 6). In diesem Glossar werden die sardischen, im Roman gebrauchten Begriffe, übersetzt und kommentiert, wie der folgende Ausschnitt daraus veranschaulichen soll:

Glossar	
Accabadora	<i>Eine Frau, die Sterbenden in Agonie zum Tode verhilft. Anthropologen sind sich nicht einig, ob sie tatsächlich existiert hat oder ob es sich um eine mythologische Figur handelt. Einigen Quellen zufolge wirkte die letzte Accabadora 1952 in Orgosolo. Sie ist Gegenstand vieler sardischer Legenden, in denen sie häufig zugleich auch die Funktion der Hebamme bekleidet.</i>
balente/balentià	<i>Ein kluger, geschickter und mutiger Mann. Fehlt einer der drei Aspekte, verdient er die Bezeichnung nicht: Wer handelt, ohne zu wissen, was er tut, ist ein Dummkopf; wer klug ist, aber nicht handelt, ist willensschwach oder unfrei; und wenn einer klug und tatkräftig ist, braucht er noch Geschicklichkeit, damit beides ihm nützt.</i>
fillus de anima/fill'e anima	<i>Eine in Sardinien seit langem praktizierte Form der Adoption, die mit dem Einverständnis der beteiligten Familien – und ganz ohne behördliche Formalitäten – geschieht. Sie beruht allein auf Zuneigung. Eine kinderreiche Familie gibt eines ihrer Kinder an ein Paar, das keine Kinder hat. Das Kind bleibt aber in engem Kontakt zu seiner ursprünglichen Familie. – Wörtlich übersetzt »Kind der Seele«, im Unterschied zum leiblichen Kind. Wir haben die Bezeichnung »Kind des Herzens« gewählt, weil sie den Sinn dieser Tradition im Deutschen besser wiedergibt.</i>

Tab. 25 Ausschnitt aus dem Glossar der deutschen Übersetzung des Romans *Accabadora*¹⁹⁰

In der italienischen Originalfassung gibt es weder ein Glossar zur Erläuterung der sardischen Termini, noch werden diese im Text durch den Gebrauch der Kursivschrift hervorgehoben; es bleibt dem nicht-sardischen Leser überlassen, (nicht) zu verstehen. Für die Geschichte grundlegende Begriffe, wie z. B. *fillus de anima/fill'e anima* werden durch Paraphrasieren im Text veranschaulicht (vgl. Tab. 26). Bei typischen Gerichten, wie z. B. den *culurgiones* – mit Schafkäse und Kartoffeln gefüllte Teigtaschen (vgl. Kap. 11 im Roman), die auf der italienischen Halbinsel meist nicht bekannt sind, deren (Nicht)Verständnis das Verstehen des Romans jedoch nicht beeinflusst, wird nicht näher erklärt. Im Gegensatz zur italienischen Originalfassung wählte die Übersetzerin eine Kennzeichnung der Einschübe in *limba* anhand der Kursivschrift; zusätzlich paraphrasierte sie, um das Verständnis von Seiten der deutschsprachigen Leser zu sichern, wie die folgende Gegenüberstellung mehrerer Textausschnitte in italienischer und deutscher Fassung zeigt (vgl. Tab. 26 bis Tab. 29).

¹⁹⁰ Murgia 2010: 172f.

Fillus de anima. È così che li chiamano i bambini generati due volte, dalla povertà di una donna e dalla sterilità di un'altra. [...]	<i>Fillus de anima</i> , Kinder des Herzens. So nennt man die Kinder, die zweimal geboren werden, aus der Armut einer Frau und der Unfruchtbarkeit einer anderen. [...]
--	--

Tab. 26 Textausschnitt 1 aus *Accabadora* in italienischer und deutscher Version¹⁹¹

In der italienischen Originalfassung wird bei dem Begriff *fillus de anima* auf eine wortwörtliche Übertragung ins Italienische verzichtet – was durch die Nähe zum Italienischen auch nicht notwendig erscheint; es kommt hingegen sofort zu einer Erklärung des sardischen Phänomens. In der deutschen Übersetzung wird der Begriff zunächst mit „Kinder des Herzens“ übersetzt – diese Entscheidung für eine eher sinngemäße Übertragung wird im Glossar begründet (vgl. Tab. 25). Der nächste Textausschnitt zeigt einen Einschub in der dominierten Sprache in Form eines ganzen Satzes:

- No che non è un cristiano, questo. Est unu dimoniu! Bisogna chiamare a don Frantziscu e farci benedire il campo domani stesso, sennò quest'anno buttiamo il vino.	»Das ist kein Christ. <i>Est unu dimoniu!</i> Das ist ein Dämon! Wir müssen gleich morgen Don Frantziscu rufen und das Feld segnen lassen, sonst verdirbt uns dieses Jahr der Wein.«
---	--

Tab. 27 Textausschnitt 2 aus *Accabadora* in italienischer und deutscher Version¹⁹²

Auch an dieser Stelle wiederholen sich die bereits beschriebenen Vorgangsweisen: Während Murgia einen Satz in *limba* ohne jegliche formale Kennzeichnung und ohne wortwörtliche Übersetzung einfließen lässt, wird im deutschen Text durch die Kursivschrift hervorgehoben und die deutsche Entsprechung hinzugefügt. Es muss jedoch erneut gesagt werden, dass eine wortwörtliche Übersetzung im Italienischen einerseits durch die Nähe zwischen den beiden Sprachen nicht notwendig erscheint; andererseits antizipiert der Satz davor die Bedeutung. Im folgenden Textausschnitt wird ein einzelner Begriff in der dominierten Sprache verwendet:

Nicola estrasse l'arresoja dalla tasca sotto gli sguardi tesi del padre e della madre. La lama lacerò la stoffa sporca con un rumore asciutto, rivelando quello che si agitava debolmente dentro il sacchetto.	Nicola zog unter den gebanntem Blicken der Mutter und des Vaters sein <i>arresoja</i> , ein Klappmesser, aus der Tasche. Die Klinge durchschnitt das schmutzige Gewebe mit einem trockenen Geräusch und legte frei, was nur noch schwach im Sack zappelte.
--	--

Tab. 28 Textausschnitt 3 aus *Accabadora* in italienischer und deutscher Version¹⁹³

¹⁹¹ Murgia 2009: 3 bzw. Murgia 2010: 7.

¹⁹² Murgia 2009: 31 bzw. Murgia 2010: 36.

¹⁹³ Murgia 2009: 32 bzw. Murgia 2010: 37.

L'arresoja, ein typisch sardisches, zusammenklappbares Taschenmesser wird in der Originalversion erneut ohne Kennzeichnung und ohne Übersetzung in den Text eingefügt; an dieser Stelle gibt der nachfolgende Satz zu verstehen, dass es sich um ein Schneidgerät mit einer *lama* – zu Deutsch eine Klinge – handelt, welches den schmutzigen Stoff mit einem trockenen Geräusch zerriss (*lacerò*). Auch hier wird in der Übersetzung wieder die deutsche Entsprechung hinzugefügt, während der Begriff kursiv gesetzt wurde. Der folgende Textausschnitt wurde im vorhergehenden Kapitel bereits diskutiert (vgl. Tab. 22), verdeutlicht jedoch auch im Vergleich mit der deutschen Version einige interessante Aspekte:

<p>[...] Insieme riempivano il salotto di risate e buffe pronunce, mentre Maria con il pugno chiuso sollevava le dita della mano della bambina una per una, raccontando in rima la sua storia preferita:</p> <p>- Custu est su procu, custu dd'at mottu, custu dd'at cottu, custu si dd'at pappau et custu... – in quel punto le agitava forsennatamente il mignolino, facendola ridere a crepapelletta, - ...mischineddu! No ndi nd'est abarrau!</p> <p>- Non capisco niente! – protestava Anna Gloria quando si riprendeva dall'ilarià che il suono straniero delle parole le suscitava.</p> <p>- Non capisci niente perché non hai mai visto che fine fa un majaletto in una famiglia di quattro figli.</p> <p>- E che fine fa? – la bambina porgeva il pugno, bramosa di ricominciare il rituale.</p> <p>Maria si avvicinava di nuovo con aria complice e le prendeva la mano, schiudendo le dita in ordine a cominciare dal piccolo pollice.</p> <p>- Questo è il porco, questo l'ha morto, questo l'ha cotto, questo l'ha mangiato, e a questo... - il mignolino veniva scosso come un campanello, - ...poverino! Non gliene è restato!</p>	<p>[...] Zusammen füllten sie das Wohnzimmer mit Gelächter und lustigen Klängen, während Maria einen Finger nach dem anderen aus der Faust des Mädchens aufrichtete und in Reimform ihre Lieblingsgeschichte erzählte:</p> <p>»Custu est su procu, custu dd'at mottu, custu dd'at cottu, custu si dd'at pappau et custu...«, an dieser Stelle schüttelte sie wie verrückt ihren kleinen Finger, und das Mädchen schüttelte sich aus vor Lachen, »...mischineddu! No ndi nd'est abarrau!«</p> <p>»Ich verstehe überhaupt nichts!«, protestierte Anna Gloria, wenn sie sich nach dem Lachanfall wieder beruhigte, den der fremde Klang der Worte bei ihr ausgelöst hatte.</p> <p>»Du verstehst es nicht, weil du noch nie gesehen hast, wie es einem kleinen Schweinchen in der Familie mit vier Kindern ergeht.«</p> <p>»Und wie ergeht es ihm?« Das Mädchen streckte die geschlossene Faust von neuem aus, ungeduldig, das Spiel von vorn zu beginnen.</p> <p>Maria beugte sich wieder mit verschwörerischer Miene zu ihr hinüber, nahm ihre Hand und begann, vom Daumen aus alle Finger auszurichten.</p> <p>»Das ist das Schwein, er hat es umgebracht, er hat es gekocht, er hat es gegessen, und der hier ...«, sie schüttelte den kleinen Finger wie eine Glocke, »der Ärmste! Für ihn ist nichts übrig geblieben!«</p>
---	--

Tab. 29 Textausschnitt 4 aus *Accabadora* in italienischer und deutscher Version¹⁹⁴

¹⁹⁴ Murgia 2009: 126f bzw. Murgia 2010: 132f.

Dieser Textausschnitt wurde – im Gegensatz zu den anderen Beispielen, wo stets Elemente hinzugefügt worden waren – relativ wortwörtlich ins Deutsche übertragen. Alle Einschübe in *limba* sind wie zuvor in der italienischen Originalfassung ohne Kennzeichnung im Text eingefügt, während das Sardische in der deutschen Version schon auf den ersten Blick durch den Gebrauch der Kursivschrift hervorsticht. Eine abschließende Beobachtung betrifft die Dankesworte in Murgias Roman, wo sie sich dem sardischen Krimiautor Marcello Fois gegenüber erkenntlich zeigt, dass er sie von ihrer Angst kuriert habe, ihr Sardisch zu verwenden.¹⁹⁵ Die Lektüre des erstmals im Jahr 2006 erschienen Romans *Il mondo deve sapere* bestätigt dies, da die Autorin den Handlungsort Sardinien zwar zu verstehen gibt, aber keinen einzigen Begriff in *limba* verwendet. Dadurch wird erneut klar, dass die dominante Staatssprache Italienisch vor allem für die junge Schriftstellergeneration zur vorwiegenden Literatursprache wurde – was zur Frage nach der Erst- und Zweitsprache der befragten Autoren führt.

2.5.5. Zur Erst- und Zweitsprache – Italienisch vs. Sardisch

Auf die Frage 5 nach der Erst- bzw. Frage 6 nach der Zeitsprache äußerten sich die Autoren wie folgt:

<i>Per lei, l'italiano è la prima lingua/la seconda lingua/la terza lingua ecc.?</i>	Ist das Italienische für Sie Erstsprache/Zweitsprache/Drittsprache etc.?
Francesco Abate	
<i>E' la prima lingua.</i>	Es ist die Erstsprache.
Giulio Angioni	
<i>L'italiano, come per ogni sardo da un secolo a questa parte, è lingua co-prima insieme col sardo: di uso diversificato a seconda del luogo e degli interlocutori. Entrambe, per me, sono state prime lingue [...]. E la cosa non mi dispiace, né mi pone particolari problemi. [...]</i>	Das Italienische ist eine ko-erste Sprache gemeinsam mit dem Sardischen, wie es für jeden Sarden hier seit einem Jahrhundert der Fall ist: ein unterschiedlicher Gebrauch je nach Ort und Gesprächspartner. Beide waren für mich Erstsprachen [...]. Und das bedauere ich nicht, es bereitet mir auch keine besonderen Probleme. [...]
Flavio Soriga	
<i>La prima.</i>	Die Erste.
<i>Per lei, il sardo è la prima lingua/la seconda lingua/la terza lingua ecc.?</i>	Ist das Sardische für Sie Erstsprache/Zweitsprache/Drittsprache etc.?
<i>Per me è una lingua parallela all'italiano la utilizzo quando l'italiano non è capace di</i>	Es ist für mich eine parallele Sprache zum Italienischen, die ich verwende, wenn ich im

¹⁹⁵ Vgl. S. 171 in der deutschen Übersetzung (Murgia 2010) bzw. S. 165 in der italienischen Originalversion (Murgia 2009): „A Marcello Fois, per avermi guarita dalla paura di usare il mio sardo.“

<i>darmi le sfumature che cerco soprattutto quando voglio essere cinico, spiritoso o duro.</i>	Italienischen nicht die Nuancen finde, die ich vor allem dann suche, wenn ich zynisch, geistreich oder streng sein will.
Flavio Soriga	
<i>La seconda.</i>	Die Zweite.

Tab. 30 Die Antworten auf Frage 5 und 6 zur L1/L2

Angioni definiert das Italienische als „ko-erste Sprache gemeinsam mit dem Sardischen“; beide seien für ihn L1. Abate bezeichnet die dominante Staatssprache hingegen als seine Erstsprache, während das Sardische für ihn „eine parallele Sprache zum Italienischen“ sei, die er in ganz bestimmten Situationen verwende, wenn die dominante Staatssprache für ihn zum Ausdruck besonderer Nuancen nicht ausreiche. Soriga bezeichnet das Italienische als seine Erstsprache, während das Sardische für ihn die Zweitsprache sei. Diese Aussagen sind leicht nachvollziehbar, da das Italienische als Bildungssprache jenes Kommunikationsmittel ist, mit dem die meisten Sarden – bis auf Ausnahmen in den zentralen Gebieten der Insel – von klein auf in Kontakt kommen. Insbesondere die Alphabetisierung findet in der Staatssprache statt, während sich der Gebrauch des Sardischen meist auf die Umgangssprache limitiert.

2.5.6. Zur Literatur in *limba*

Auf die siebte Frage, ob es wichtig wäre, mehr Literatur in *limba* zu haben, antworteten die drei Schriftsteller wie folgt:

<i>Secondo lei, sarebbe importante avere più letteratura in lingua sarda?</i>	Wäre es Ihrer Meinung nach wichtig, mehr Literatur in sardischer Sprache zu haben?
Francesco Abate	
<i>E' importante se risponde a un'esigenza, più alta è la richiesta, il desiderio da parte del lettore più alta sarà la produzione di libri in sardo.</i>	Es ist wichtig, wenn es sich um die Antwort auf eine Nachfrage handelt; je höher die Nachfrage, der Wunsch von Seiten des Lesers ist, umso höher wird die Produktion von Büchern in Sardisch sein.
Giulio Angioni	
<i>Sì, ma per me sarebbe importante soprattutto avere più e più buona letteratura in Sardegna, anche in sardo, ma non principalmente in sardo come atto puramente patriottico o puramente linguistico. [...]</i>	Ja, aber für mich wäre es vor allem wichtig, mehr und bessere Literatur in Sardinien zu haben, auch in Sardisch, aber nicht hauptsächlich in Sardisch als rein patriotische oder rein sprachwissenschaftliche Handlung. [...]
Flavio Soriga	
<i>No. Sarebbe importante, lo è sempre, avere</i>	Nein. Es wäre wichtig, das ist es immer, gute

<p><i>buona letteratura, in qualunque lingua sia scritta. In Sardegna si girano ottimi film in lingua sarda, si scrive molta musica in sardo (anche rock e reggae), si canta molto nella nostra lingua. C'è anche chi scrive in sardo, alcuni lo fanno bene, altri no. Come in italiano. Come in spagnolo.</i></p>	<p>Literatur in jeder geschriebenen Sprache zu haben. In Sardinien werden ausgezeichnete Filme in sardischer Sprache gedreht, es wird viel Musik in Sardisch geschrieben (auch Rock und Reggae), es wird viel in unserer Sprache gesungen. Es gibt auch Personen, die auf Sardisch schreiben, einige machen es gut, andere nicht. Wie auf Italienisch. Wie auf Spanisch.</p>
--	--

Tab. 31 Die Antworten auf Frage 7 zur Literatur in *limba*

Abate zufolge sollte die Produktion von Literatur in sardischer Sprache von der Nachfrage abhängen – dabei ergeben sich allerdings zwei Probleme: Zum einen sinken die Sprecherzahlen nach und nach, da sich immer mehr Sarden dafür entscheiden, ihre Kinder (ausschließlich) in der dominanten Staatssprache zu sozialisieren; demnach kann die Nachfrage lediglich sinken. Zum anderen wird das Sardische und in diesem Kontext auch die Literatur in *limba* häufig zu patriotischen und identitären Zwecken instrumentalisiert – wie auch Angioni immer wieder feststellt. Allgemein zeigt sich bei einer genaueren Betrachtung der Antworten – insbesondere Sorigas und Angionis – eine große Diskrepanz, was sich durch den Generationsunterschied und die dementsprechend andere Herangehensweise an das Thema erklären lässt: Angioni hat als Jahrgang 1939 die sprachpolitischen Veränderungen in Sardinien ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts miterlebt (vgl. Teil V/Kap.1); dies beeinflusste seinen Zugang zum Gebrauch des Sardischen auf bedeutende Weise, da eine starke Bezugnahme auf den *sardismo* stattfindet.

Soriga hat als Jahrgang 1975 im Gegensatz dazu – wie die meisten jüngeren Autoren – einen unbeschwerten Zugang zur *limba*. Diese Entwicklung führt zu einer zunehmenden Entkrampfung beim Gebrauch des Sardischen als Literatursprache; gleichzeitig kommt es aber häufig zu einer Reduktion auf symbolische Funktionen. Dieser Aspekt führt zu einer bedeutenden Frage: Was für eine soziale Funktion soll bzw. sollte das Sardische in der Gesellschaft heutzutage erfüllen? Die dominante Staatssprache Italienisch wurde insbesondere im 20. Jahrhundert zu einem starken Konkurrenten für die dominierte *limba*; als Bildungs- und Verwaltungssprache verbannte es das Sardische auf eine informelle Kommunikationsebene. Um dieser Tatsache entgegenzuwirken, wird die dominierte Sprache häufig zu einem Ausdrucksmittel der sardischen Identität, während die tatsächliche Kommunikation nach und nach abnimmt.

3. Warum sardische Autoren meist auf Italienisch schreiben

Das Sardische ist als Minderheitensprache offiziell anerkannt, kann jedoch als teilkodifiziert betrachtet werden – eine von der Mehrheit der Bevölkerung akzeptierte einheitliche Schriftsprache ist nicht vorhanden. Eine gesellschaftlich-kulturelle Infrastruktur in Form von Verlagswesen und dem Vertrieb von Büchern ist grundsätzlich präsent, zudem stehen auch finanzielle Mittel zur Veröffentlichung von Büchern zur Verfügung.

Beeinflusst das Fehlen eines Standardsardisch nun die Sprachwahl der Autoren? Den zitierten Aussagen zufolge, scheint das nicht der Fall zu sein; hingegen scheint die Ausbildung – bzw. die in den Bildungsinstitutionen verwendete Sprache – einen signifikanten Einfluss auszuüben. Abate spricht diesen Aspekt in seiner Antwort auf Frage 1 an: Das Italienische sei die Sprache, die er gelernt habe. Soriga macht dies sogar auf noch explizitere Weise: Er sei in einer Schule aufgewachsen, in der das Italienische gelernt und gesprochen wurde (vgl. Tab. 18). Der Einfluss des Italienischen geht jedoch über die Schule hinaus, da sich mittlerweile viele Eltern dafür entscheiden, ihren Kinder vorwiegend die Staatssprache weiterzugeben, um sie vor eventuellen Schwierigkeiten in der Schule zu bewahren. Viele Sarden sind immer noch der Meinung, dass eine bilinguale Erziehung Schaden anrichten würde. Dadurch wurde das Italienische zur Erstsprache der meisten Sarden, während die *limba* in den Hintergrund trat und – wenn überhaupt – zur Zweitsprache wurde.

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass sardische Schriftsteller häufig die Nationalsprache Italienisch wählen, da sie auf diese Weise ein umfangreicheres Zielpublikum erreichen können, als dies bei einem Buch in sardischer Sprache der Fall wäre. Der Erfolg zahlreicher Autoren auf nationalem Niveau bestätigt dies und kann sie in ihrer Sprachwahl folgedessen nur bestärken. Ein weiterer Grund für die Sprachwahl ist offensichtlich die Sprache, in der ein Autor sozialisiert wurde. An diesem Punkt stellt sich natürlich die Frage, ob ein derartiges Verhalten von Seiten sardischer Autoren zu einem langsamen Verschwinden des Sardischen beitragen wird, oder ob es dank der von zahlreichen Autoren verwendeten Sprachmischung weiterbestehen kann.

V. SOZIOLOGISCHE MASSNAHMEN IN SARDINIEN

Wie Nicola Tanda in einem Artikel aus dem Jahr 2001 sehr treffend formulierte, „reicht es nicht eine Sprache zu sprechen, um über Sprache zu sprechen“¹⁹⁶. Viele Primärsprecher in Sardinien sind immer noch der Meinung, dass keine Notwendigkeit bestehe, Maßnahmen zum Schutz des Sardischen zu ergreifen; dennoch lässt sich insbesondere ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts – nach einer jahrhundertelangen Unterdrückung der *limba sarda* durch wechselnde Fremdherrscher – ein großer Aufschwung in Sachen Aufwertung und Aufrechterhaltung der sardischen Sprache und Kultur von institutioneller Seite beobachten. Wie in der vorliegenden Arbeit bereits mehrmals angesprochen wurde, regeln das Gesetz Nr. 482/1999 auf nationaler bzw. das Gesetz Nr. 26/1997 auf regionaler Ebene den rechtlichen Status der dominierten Sprache und ermöglichen die Finanzierung zahlreicher Initiativen im sprachlichen und kulturellen Bereich.

Die in der Folge verarbeiteten Beobachtungen entstanden dank kontinuierlicher Internetrecherchen über neue Webseiten, Initiativen, Maßnahmen und Ausschreibungen durch die Region Sardinien, durch andere Institutionen bzw. Einzelpersonen. Zahlreiche Sardinienaufenthalte bzw. ständiger Kontakt zu und unzählige Diskussionen mit Sarden ermöglichen wiederum, Eindrücke von Primärsprechern in die Arbeit aufzunehmen. Zudem wird der Ist-Zustand des Sardischen in den Bereichen Öffentliche Verwaltung, Massenmedien und Unterrichtswesen analysiert und hinterfragt. Dabei wird den konkreten Initiativen der Institutionen ein besonderes Augenmerk geschenkt, da diese im Normalfall eine breite Wirkung haben (sollten). Einerseits scheint an diesem Punkt der Gebrauch in der Administration interessant, wo es z. B. zur Übersetzung von Gesetzestexten kommt oder die Inselbewohner dank der so genannten *sportelli linguistici* mit Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes in der jeweiligen lokalen Varietät des Sardischen kommunizieren können. Andererseits sticht der Gebrauch der dominierten Sprache in Schulen ins Auge, wo sich die Frage stellt, ob didaktisches Material in ausreichendem Maße – und passend für die jeweiligen Altersgruppen – vorhanden ist. Wie es zur aktuellen soziolinguistischen Situation Sardinien kam, soll in der Folge anhand einer geschichtlichen Übersicht über die Vorfälle und Entwicklungen der letzten 150 Jahre im sprachpolitischen Bereich skizziert werden.

¹⁹⁶ *Non basta parlare una lingua per parlare di lingua.* (Tanda 2001: 57)

1. Historischer Abriss sprachpolitischer Maßnahmen in Sardinien

Nicola Tanda bezeichnet die *limba* als das tragende Element der sardischen Kultur, insofern einzelne Bereiche wie Architektur, Kunsthandwerk, Musik, Dichtung, Gesang und Tanz im Laufe der Jahrhunderte dadurch beeinflusst und geformt wurden. Die *Carta de Logu* war in *sardo arborense* verfasst worden und sollte ihre Gültigkeit bis zum Jahr 1827 erhalten, als Sardinien bereits Teil des Hauses Savoyen war; überdies blieb die Nationalhymne in sardischer Sprache bis zum republikanischen Referendum bestehen. (Tanda 2001: 62f) Bis zu jenem Zeitpunkt wurde das Sardische von den wechselnden Fremdherrschern zumindest bis zu einem gewissen Grad toleriert.

Am 15. Juli 1760 wurde jedoch die Verwendung der italienischen Sprache durch einen königlichen Gesetzeserlass (*Regio Biglietto*) in allen Schulen verpflichtend eingeführt. (Spano 2004b: 8) Zu einer forcierten Verbreitung des Italienischen kam es schließlich während der Zeit des Faschismus; diese Vorgehensweise wurde auch in der Nachkriegszeit weiterverfolgt. (Tanda 2001: 63) Häufig wurde der Gebrauch des Sardischen in jenem Zeitraum mit physischer Gewalt geahndet; die Auswirkungen dieser Vorgehensweise hinterlassen ihre Spuren bis in die heutige Zeit, da viele Sarden, die für den Gebrauch des *dialetto* bestraft wurden, an ihre Kinder ausschließlich die Staatssprache Italienisch weitergaben. In den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts kam es dennoch zu zwei parallelen Bewegungen, die sich auf mehr oder weniger indirekte Weise für die *limba* als Sprache der Sarden einsetzten: Einerseits muss an dieser Stelle das Streben nach politischer Autonomie genannt werden; andererseits wurde für die rechtliche Anerkennung der *limba* gekämpft.

1.1. Autonomiebestrebungen in Sardinien

Häufig gingen sprachpolitische Forderungen oder Maßnahmen in der Vergangenheit mit Autonomiebestrebungen Hand in Hand. Erste Anzeichen dazu ließen sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts beobachten, als Sardinien durch die Zugehörigkeit zu Italien durch dessen Wirtschaftspolitik nach einem kurzen Aufschwung erneut in eine koloniale Abhängigkeit geriet. So kam es im Jahr 1921 zur Gründung des *Partito Sardo d'Azione* (PSdA) – eine Partei, die eine verhältnismäßig heterogene Ideologie besaß, da ein Teil die sardische Autonomie in Form eines italienischen Bundesstaats verwirklichen wollte, während der andere Teil die Separation Sardiniens als von Italien unabhängigen Staat anstrebte. Zu den Parteiführern des PSdA zählten

berühmte sardische Persönlichkeiten wie Camillo Bellieni und Emilio Lussu. Mussolini versuchte, die Partei aufgrund seiner zahlreichen Wähler für sich zu gewinnen – was ihm nicht gelingen sollte und zu dessen Auflösung führte. (Salvi 1975: 186-191)

Im Jahr 1943 erwachte der PSdA erneut zum Leben, zwei Jahre später kam es zur Erarbeitung eines Entwurfs für das Statut einer sardischen Regierung; dessen Inhalt beschränkte sich auf die Forderung nach politischer Unabhängigkeit, während es keine Hinweise auf sprachliche Aspekte gab. (Salvi 1975: 192f) Erst in den Sechzigerjahren wurden in derartige Diskussionen auch sprachliche Überlegungen einbezogen. Schließlich wurde der Architekt Antonio Simon Mossa zum Parteiführer des PSdA und erkannte, dass ein unabhängiger sardischer Staat auch eine eigene Sprache brauchte; dennoch konnte die Partei nach einem kurzen Höhenflug Ende der Vierzigerjahre seine Wähler nicht halten. Durch Simon Mossa kam es allerdings im Jahr 1964 zur Gründung einer Untergrundbewegung namens *Movimento Indipendista Rivoluzionario Sardo* (MIRSA); zudem gründete er im Jahr 1966 eine kulturelle Vereinigung namens *Associazione federalista della comunità sarda „Sardegna Libera“*, welches zwei Jahre später zum *Comitadu pro sa defensa de sa limba sarda* wurde. Durch die Entstehung von *Sardegna Libera* interessierte sich der PSdA erneut für sprachliche Angelegenheiten. (Salvi 1975: 196-198) Im Jahr 1974 wurde Michele Columbu zum Parteisekretär, gleichzeitig war er der einzige „sardistische“ Abgeordnete im italienischen Parlament in jenem Zeitraum; die Kämpfe für eine sardische Sprache und Nation beschränkten sich jedoch auf die unregelmäßige Veröffentlichung einer zweisprachigen Zeitschrift mit dem Titel *Sardinna Libera* – worauf sich auch die Bewegung *Sardegna Libera* unter der Leitung von Giampiero Marras stützte. Anfang der Siebzigerjahre entstand rund um die zweisprachige Zeitschrift *Su populu sardu* die gleichnamige Bewegung *Movimento Anticolonialista „Su populu sardu“*. (Salvi 1975: 202f).

Der PSdA existiert nach wie vor, wurde jedoch zu einer Minderheitenpartei; Anfang der Achtzigerjahre entstand der *Partidu Sardu Indipendentista*, woraus 1994 schließlich die politische Bewegung *Sardigna Natzione Indipendentzia* (SNI) wurde. Im Jahr 2001 wurde die *Indipendentzia Repùbrica de Sardigna* (iRS) gegründet.¹⁹⁷ Die SNI nennt als zu verwirklichende Ziele unter anderem die offizielle Anerkennung der sardischen Nation und eine perfekte Zweisprachigkeit.¹⁹⁸

¹⁹⁷ Vgl. http://it.wikipedia.org/wiki/Indipendentzia_Repubrica_de_Sardigna [9.03.2013]

¹⁹⁸ Vgl. http://www.place-of-arts.com/project/sardignanatzione/chi_semus.asp?ID=1 [9.03.2013]

1.2. Initiativen zur rechtlichen Anerkennung der *limba*

Ende der 1960er Jahre entstand ein neues Interesse an der sardischen Sprache, das in den darauffolgenden Jahrzehnten unerwartete Ausmaße annahm. Eine signifikante Maßnahme für die weitere Entwicklung stellte ein in Cagliari am 19. Februar 1971 auf Vorschlag von Antontio Sanna präsentierter Antrag dar: *L'istanza del Prof. A. Sanna sulla pronuncia della Facoltà di Lettere in relazione alla difesa del patrimonio etnico-linguistico sardo*. (Cossu 2001: 23f) Sanna hatte das Dokument gemeinsam mit Giovanni Lilliu, dem damaligen Dekan der *Facoltà di Lettere e Filosofia* der Universität Cagliari, geschrieben. Darin prangerten die Verfasser unter anderem die Tatsache an, dass in den Schulen Sardiniens mithilfe der dominanten Staatssprache Italienisch unterrichtet werde, obwohl diese für viele Schüler fremd sei. Die Muttersprache der Sarden werde nicht berücksichtigt und dies würde die Vermittlung der sardischen Kultur beeinträchtigen. Eine Anerkennung des Sardischen als *lingua nazionale* bzw. der Sarden als ethnisch-sprachliche Minderheit werde ausdrücklich gefordert; sprachpolitische Maßnahmen müssten notwendigerweise Sardischunterricht in den verschiedenen Dialekten der Insel einführen, um von klein auf eine Sozialisierung in der Erstsprache vieler Inselbewohner zu ermöglichen:

[...] Poiché esiste un popolo sardo con una propria lingua dai caratteri diversi e distinti dall'italiano, ne discende che la lingua ufficiale dello Stato risulta in effetti una lingua straniera, per di più insegnata con metodi didatticamente errati, che non tengono in alcun conto la lingua materna dei Sardi: e ciò con grave pregiudizio per un'efficace trasmissione della cultura sarda, considerata come sub-cultura. [...]

*La Facoltà di Lettere e Filosofia dell'Università di Cagliari, coerentemente con queste premesse con l'istituzione di una Scuola Superiore di Studi Sardi, è pertanto invitata ad assumere l'iniziativa di proporre alle autorità politiche della Regione Autonoma e dello Stato il riconoscimento della condizione di minoranza etnico-linguistica per la Sardegna e della lingua sarda come lingua «nazionale» della minoranza. È di conseguenza opportuno che si predispongano tutti i provvedimenti a livello scolastico per la difesa e la conservazione dei valori tradizionali della lingua e della cultura sarda, e, in questo contesto, di tutti i dialetti e le tradizioni culturali presenti in Sardegna (ci si intende riferire al Gallurese, al Sassarese, all'Algherese e al Ligure-carlofortino); In ogni caso tali provvedimenti dovranno comprendere necessariamente, ai livelli minimi dell'istruzione, la partenza dell'insegnamento dal sardo e dai vari dialetti parlati in Sardegna, l'insegnamento nella scuola dell'obbligo riservato ai Sardi o a coloro che dimostrino un'adeguata conoscenza del sardo, e tutti quegli altri provvedimenti atti a garantire la considerazione dei valori tradizionali della cultura sarda. [...]*¹⁹⁹

¹⁹⁹ Der komplette Antrag ist im Anhang der vorliegenden Arbeit abgedruckt (vgl. Kap. 3).

Durch dieses Dokument entwickelte sich in Sardinien nach und nach ein neues Sprachbewusstsein; verschiedene Gruppierungen entstanden, die Treffen, Versammlungen und Diskussionen organisierten, um die sardische Sprache und Kultur zu fördern. In der ersten Zeit wurde unter anderem über Themen wie die Dichotomie Dialekt/Sprache, die Wichtigkeit der dominierten Sprache als *lingua nazionale* und ihre Normalisierung diskutiert. Sergio Salvi, Minderheitenforscher aus Florenz, begann Anfang der Siebzigerjahre, sich mit der *limba* zu beschäftigen. Er nahm an Kongressen und Diskussionen zum Thema teil und besprach in seinen Werken *Le Nazioni proibite – Guida a dieci colonie dell'Europa occidentale* (1973) und *Le lingue tagliate – Storia delle minoranze linguistiche in Italia* (1975) auch die sprachpolitische Situation der Sarden. Einen wichtigen Beitrag zur Diskussion leisteten überdies Zeitungen und Zeitschriften, deren Veröffentlichung in diesem Zeitraum begann. Mehrere Punkte wurden darin angesprochen: unter anderem die Notwendigkeit eines Sprachbewusstseins, die Suche nach den Wurzeln und der Identität; ebenso wurden Vergleiche mit ähnlich marginalisierten Sprechergruppen gezogen und Erfahrungen ausgetauscht. (Cossu 2001: 25-29)

1975 fanden in Ozieri im Zentrum Sardiniens zwei Treffen statt, die sich mit der sprachpolitischen Situation des Sardischen beschäftigten. Anfang 1977 wurde von Förderern der dominierten Sprache eine Vereinigung namens *Centro Sardegna cultura – Associazione per l'identità* gegründet, um die Verwirklichung des Art. 6²⁰⁰ der italienischen Verfassung zu erlangen. Priorität war eine sprachliche Normalisierung, also der Gebrauch der dominierten Sprache in Schulen, Ämtern und offiziellen Dokumenten. Ende der Siebzigerjahre wurde klar, dass ein Gesetz zur Anerkennung der dominierten Sprache die Situation begünstigen würde. Im Oktober 1977 wurde von den Vereinigungen *Sardegna cultura*, *Nazione sarda* und *Mezzogiorno d'Europa* ein Gesetzesentwurf präsentiert. Einen Monat später wurde dieser mit einigen Modifikationen angenommen; gleichzeitig wurde *Su Comitau pro sa limba sarda* gegründet und mit dem Sammeln der Unterschriften beauftragt, die die Verwirklichung des Gesetzes ermöglichen sollten. Schließlich wurden auch mehr als 15.000 Unterschriften gesammelt und dies erlaubte dem Vorsitzenden des *Comitau* Francesco Masala, der auch Präsident des Regionalrats in jenem Zeitraum war, am 13. Juli 1978 folgenden Gesetzesentwurf vorzulegen: *La Proposta di legge di iniziativa popolare del 1978 per la tutela della minoranza linguistica sarda in applicazione dell'art. 6 della Costituzione*²⁰¹. Weitere Maßnahmen wurden getroffen; es kam jedoch zu keiner Verwirklichung, da zuvor die Legislaturperiode des Regionalrats zu Ende ging. (Cossu 2001: 31-34)

²⁰⁰ *La Repubblica tutela con apposite norme le minoranze linguistiche.*

²⁰¹ Der komplette Gesetzesentwurf ist im Anhang der vorliegenden Arbeit abgedruckt (vgl. Kap. 4).

Beim Antritt des neuen Regionalrats im Jahr 1980 kamen zu dem bereits vorhandenen Gesetzesentwurf zwar zwei weitere Initiativen dazu, allerdings wurde keine davon verwirklicht. Ab dem Jahr 1982 folgten zahlreiche Kongresse, Zusammentreffen und Diskussionen in fast allen Gemeinden der Insel aufeinander; Artikel und Briefe wurden in den Zeitungen veröffentlicht; es gab Polemiken und neue Initiativen. Das Verlagshaus CUPEC aus Cagliari organisierte in Zusammenarbeit mit der ARCI (eine Vereinigung zur Förderung sozialer Aspekte²⁰²) und der RAI (dem italienischen Staatsfernsehen) einen Kongress zum Thema *Lingua e cultura in Sardegna*. Die Vorträge wurden von Dozenten der Universitäten Cagliari, Sassari und Lecce gehalten. Weitere Konferenzen folgten, unter anderem zu den Sachgebieten *Lingua sarda, ieri e oggi* und *Ortografia, neologismi, linguaggio giuridico*. Die Gesellschaft für sardische Sprache *Sotziedade pro sa Limba Sarda (SLS)* kümmerte sich um die Sensibilisierung der Bevölkerung und nahm auch die Aktivitäten zur Verwirklichung der rechtlichen Grundlagen wieder auf; Vorsitzender der Organisation war Massimo Pittau, Diego Corraire der Sekretär. Anfang der Neunzigerjahre schien sich wieder etwas im Bereich des Minderheitenschutzes zu tun, auf regionaler ebenso wie auf nationaler Ebene. Die Abgeordnetenkammer nahm das Gesetz Nr. 612 zum Schutz von Sprachminderheiten an und gab es an den Senat weiter. Darin wurden neun Sprachen genannt, darunter auch das Sardische. Das Gesetz sollte den Gebrauch der dominierten Sprachen bei Gemeinderatssitzungen, in Ämtern, in den Programmen der RAI und in Schulen ermöglichen. Im Jahr 1994 präsentierte der Regionalrat erneut einen Gesetzesentwurf; auch dieser wurde von der Regierung abgelehnt und nach Einspruch der Region auch vom Verfassungsgerichtshof. Erst am 15. Oktober 1997 kam es schließlich durch den Erlass eines regionalen Gesetzes zur Förderung und zur Aufwertung der Kultur und Sprache Sardinien zu einem ersten wirklichen Erfolg: *Legge Regionale 15 ottobre 1997, n. 26. Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna*. (Cossu 2001: 34-40)

²⁰² *Associazione di promozione sociale*. Für genauere Infos siehe <http://www.arci.it/> [10.04.2013].

2. Gesetzliche Grundlagen zum Schutz der *limba sarda*

2.1. Die gesetzliche Lage auf regionaler Ebene

Das Gesetz Nr. 26/97²⁰³ besteht aus insgesamt 27 Artikeln, wobei im ersten Artikel zunächst der Zweck genannt wird:

Art.1

Finalità

- 1. La Regione Autonoma della Sardegna assume l' identità culturale del popolo sardo come bene primario da valorizzare e promuovere [...]*
- 2. A tal fine garantisce, tutela e valorizza la libera e multiforme espressione delle identità, dei bisogni, dei linguaggi e delle produzioni culturali in Sardegna, in conformità ai principi ispiratori dello Statuto speciale.*

Diesem Artikel zufolge wird die kulturelle Identität des sardischen Volkes zu einem primären Element der Region, welches aufgewertet und geschützt werden soll; jegliche kulturelle Ausdrucksformen müssen in Übereinstimmung mit dem Sonderstatut garantiert, geschützt und aufgewertet werden. In Artikel 2 werden verschiedene kulturelle zu schützende Bereiche aufgezählt; von besonderer Bedeutung ist jedoch die Formulierung zur sardischen Sprache in Absatz 1, welche die *limba* mit der Staatssprache Italienisch gleichstellt:

Art.2

Oggetto

- 1. Ai sensi della presente legge la Regione assume come beni fondamentali da valorizzare la lingua sarda – riconoscendole pari dignità rispetto alla lingua italiana – la storia, le tradizioni di vita e di lavoro, la produzione letteraria scritta e orale, l' espressione artistica e musicale, la ricerca tecnica e scientifica, il patrimonio culturale del popolo sardo nella sua specificità e originalità , nei suoi aspetti materiali e spirituali.*
- 2. La Regione considera tale impegno parte integrante della sua azione politica e lo conforma ai principi della pari dignità e del pluralismo linguistico sanciti dalla Costituzione e a quelli che sono alla base degli atti internazionali in materia, e in particolare nella Carta europea delle lingue regionali e minoritarie del 5 novembre 1992, e nella Convenzione quadro europea per la protezione delle minoranze nazionali del 1 febbraio 1995. [...]*
- 4. La medesima valenza attribuita alla cultura ed alla lingua sarda è riconosciuta con riferimento al territorio interessato, alla cultura ed alla lingua catalana di Alghero, al tabarchino delle isole del Sulcis, al dialetto sassarese e a quello gallurese.*

²⁰³ Das Gesetz ist z. B. auf der Homepage der Region Sardinien abrufbar: <http://www.regione.sardegna.it/j/v/86?s=1&v=9&c=72&file=1997026> [18.02.2013]

Ebenso werden im 2. Artikel jene gesetzlichen Grundlagen genannt, auf die bei der Erarbeitung des Gesetzes Bezug genommen wurde: die Verfassung auf nationaler Ebene, die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen aus dem Jahr 1992 und das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten aus dem Jahr 1995 des Europarats. Alle Rechte, die der *limba sarda* zustehen, gelten ebenso für das Algherese, das Tabarchino, das Sassarese und das Gallurese. Artikel 3 definiert die Aufgaben der Region bzw. die zur Verfügung stehenden Mittel zur Umsetzung der in Artikel 1 und 2 genannten Ziele:

Art.3

Compiti della Regione

1. Per il perseguimento delle finalità e degli obiettivi enunciati agli articoli 1 e 2, la Regione Autonoma della Sardegna predispone e realizza, anche in raccordo con le istituzioni pubbliche ed eventualmente con soggetti privati, le adeguate strumentazioni conoscitive ed operative e garantisce ai cittadini singoli, o comunque organizzati nelle forme di legge, i mezzi e le condizioni reali per l' esplicazione dei rispettivi linguaggi di origine. [...]

Artikel 4-16 beinhalten konkrete Instrumente bzw. Anweisungen zur Katalogisierung und Archivierung der sardischen Kulturgüter in Bibliotheken, Museen oder im Falle von Sehenswürdigkeiten; insbesondere muss hier das *Osservatorio regionale per la cultura e la lingua sarda* (Art. 5 und 6) genannt werden, welches die Umsetzung der sprachpolitischen Maßnahmen garantieren soll:

Art.5

Osservatorio regionale per la cultura e la lingua sarda

1. Per il conseguimento delle finalità di cui alla presente legge, è costituito presso l' Assessorato regionale della pubblica istruzione, beni culturali, informazione, spettacolo e sport, l' Osservatorio regionale per la cultura e la lingua sarda, di seguito denominato Osservatorio. [...]

Dieses Organ setzt sich aus mehreren Wissenschaftlern, je einem Vertreter der sardischen Universitäten, je einem Vertreter aus dem schulischen Bereich und aus der Theologischen Fakultät, dem Präsidenten des *Istituto Regionale di Ricerca, Sperimentazione e Aggiornamento Educativo (IRRSAE)*, dem Leiter des *Istituto Superiore Regionale Etnografico (ISRE)*, ebenso wie einer Person aus dem Ministerium für Kultur- und Umweltgüter zusammen (vgl. Art. 5).²⁰⁴ Artikel 7 definiert die Koordination mit staatlichen Organen, während laut Artikel 8 durch die

²⁰⁴ Bis es schließlich zur Einrichtung dieses Organs kam, sollten mehrere Jahre vergehen. In einer Nachricht vom 30. Juli 2010 wird auf der Homepage der Region Sardinien berichtet, dass das *Osservatorio* am selben Tag sein Amt angetreten hatte. Vgl. <http://www.regione.sardegna.it/j/v/25?s=146084&v=2&c=220&t=1> [23.03.2013]

Gemeinden lokale Beratungsstellen gebildet werden können, um die Aufwertung und Kenntnis der sardischen Kultur und Sprache – auch in den jeweiligen lokalen Varietäten – gewährleisten zu können. In den darauffolgenden Artikeln werden Punkte wie die Katalogisierung der sardischen Kulturgüter (Art. 9), eine Bestandsaufnahme der sprachlichen Situation inklusive Sprachatlas (Art. 10), die Organisation jährlicher Konferenzen (Art. 11), die Erstellung eines Dreijahresplans zu den geplanten sprachpolitischen Maßnahmen (Art. 12), detaillierte Informationen zu deren Finanzierung (Art. 13), Projekte im kulturellen Bereich durch Massenmedien (Art. 14), Stipendien (Art. 15) und die Möglichkeit, zur Umsetzung der Maßnahmen Abkommen mit externen Strukturen abzuschließen (Art. 16), erläutert.

Artikel 17-22 definieren die gesetzlichen Grundlagen für die Umsetzung von Initiativen im Bildungsbereich, wie z. B. die Finanzierung von Universitätskursen zur Ausbildung von Dozenten (Art. 19), die Möglichkeit, Projekte im schulischen Bereich zu initiieren, das Erlernen der sardischen Sprache in den entsprechenden lokalen Varietäten, die Einführung bilingualer Ausbildungsprogramme, genauso wie die Erarbeitung, die Veröffentlichung und den Kauf von didaktischem Material (Art. 20). Artikel 23 regelt den Gebrauch in der öffentlichen Verwaltung, wonach die *limba* bei Versammlungen frei gebraucht werden kann – eine eventuell notwendige Übersetzung auf Italienisch müsse jedoch garantiert werden. Die Abfassung von Dokumenten kann in Sardisch geschehen, auch hier müsse eine Übersetzung in die Staats- und Verwaltungssprache hinzugefügt werden; auch im Parteienverkehr zwischen der Öffentlichen Verwaltung und den Bürgern kann die dominierte Sprache gebraucht werden:

Art.23

Collegi e rapporti con le Amministrazioni

1. [...] *nelle assemblee e negli altri collegi deliberativi regionali e locali che lo contemplino nei rispettivi regolamenti e statuti, potrà essere liberamente usata, nella fase della discussione, la lingua sarda. Le relative amministrazioni garantiscono, ove venga richiesta, la traduzione di tali interventi.*

2. [...] *nei conseguenti documenti, potrà essere usata la lingua sarda purché accompagnata, a cura del presidente del collegio, dal corrispondente testo in lingua italiana.*

3. *Nella corrispondenza e nelle comunicazioni orali dei cittadini dirette all'Amministrazione regionale e a quelle locali è possibile usare la lingua sarda. [...]*

Artikel 24 definiert sprachpolitische Maßnahmen im Bereich der Toponomastik, während Artikel 25 Initiativen für Exilsarden – sei es in Italien, sei es im Ausland – ermöglicht. Artikel 26 beinhaltet die finanzielle Abdeckung; in Artikel 27 hingegen ist der genaue Zeitpunkt des Inkrafttretens (1.01.1998) zu lesen.

Zusammenfassend muss gesagt werden, dass dieses Gesetz einen ersten ernsthaften Erfolg für Sardinien sprachrechtliche Situation bedeutete, da auf diese Weise nach wie vor zahlreiche Initiativen im soziolinguistischen Bereich verwirklicht werden; dennoch gibt es Kritikpunkte: Nicola Tanda bezeichnet es als das Ergebnis eines Kompromisses, da es durch die fast ausschließliche Bezugnahme auf die sardische Kultur beinahe den Anschein erweckt, dass eine Sprache geschützt werden könne, ohne gesprochen zu werden:

Sappiamo anche come quella legge regionale sia il risultato di un compromesso [...] Essa infatti dedica alla lingua un risalto che appare decisamente e artificialmente attenuato dai riferimenti specifici la cultura quasi che si possa valorizzare e promuovere la lingua sarda senza parlarla [...] (Tanda 2001: 59)

Emilia Calaresu verweist in einem Artikel darauf, dass das *Osservatorio* ins Leben gerufen wurde, um sprachplanerische Tätigkeiten von ausschließlich institutioneller Seite (Top-down) zu vermeiden. (Calaresu 2008: 172) Ein Rückblick auf die tatsächliche Vorgehensweise bei der Erstellung und Präsentation der Kodifizierungsvorschläge (vgl. Teil III/Kap. 3) seit dem Erlass des Gesetzes N. 26/97 zeigt, dass dies nicht der Fall war.

2.2. Die gesetzliche Lage auf nationaler Ebene

Zwei Jahre später wurde von der italienischen Republik ein nationales Gesetz erlassen, das nach 50 Jahren endlich den Art. 6²⁰⁵ der italienischen Verfassung realisierte: *Legge 15 Dicembre 1999, n. 482. Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche*²⁰⁶. Das Gesetz Nr. 482/99 wurde am 20. Dezember 1999 in der *Gazzetta Ufficiale* n. 297 veröffentlicht und dient zum Schutz von insgesamt 12 Minderheiten(sprachen), darunter auch das Sardische (vgl. Art. 2); zunächst wird allerdings hervorgehoben, dass die offizielle Sprache Italiens das Italienische ist – was bisher in Italien nicht schriftlich festgehalten wurde, weder in der Verfassung, noch in anderen Gesetzestexten:

Art. 1.

1. *La lingua ufficiale della Repubblica è l'italiano. [...]*

²⁰⁵ *La Repubblica tutela con apposite norme le minoranze linguistiche.* In: <http://www.governo.it/Governo/Costituzione/principi.html> [24.02.2013]

²⁰⁶ Das Gesetz ist z. B. auf der Homepage des italienischen Parlaments abrufbar: <http://www.camera.it/parlam/leggi/99482l.htm> [18.02.2013]

Art. 2.

1. In attuazione dell'articolo 6 della Costituzione e in armonia con i principi generali stabiliti dagli organismi europei e internazionali, la Repubblica tutela la lingua e la cultura delle popolazioni albanesi, catalane, germaniche, greche, slovene e croate e di quelle parlanti il francese, il franco-provenzale, il friulano, il ladino, l'occitano e il sardo.

Weitere in Sardinien verbreitete dominierte Sprachen wie das Gallurese, das Sassarese oder Turritano und das Tabarchino – die auf den Inseln Carloforte und Calasetta gesprochene Varietät des Ligurischen – werden im Gesetz nicht als Sprachen anerkannt.²⁰⁷ In Artikel 3 wird genau definiert, welche Voraussetzungen erfüllt werden müssen, um sich als Minderheit auf dieses Gesetz berufen zu können:

Art. 3.

- 1. La delimitazione dell'ambito territoriale e subcomunale in cui si applicano le disposizioni di tutela delle minoranze linguistiche storiche [...] su richiesta di almeno il quindici per cento dei cittadini iscritti nelle liste elettorali e residenti nei comuni stessi, ovvero di un terzo dei consiglieri comunali dei medesimi comuni.*
- 2. Nel caso in cui non sussista alcuna delle due condizioni di cui al comma 1 e qualora sul territorio comunale insista comunque una minoranza linguistica ricompresa nell'elenco di cui all'articolo 2, il procedimento inizia qualora si pronunci favorevolmente la popolazione residente [...]*

Nach Absatz 1 müssen sich also mindestens 15 Prozent jener Bürger mit Hauptwohnsitz und Wahlrecht in den entsprechenden Gemeinden oder auch ein Drittel der Gemeinderäte für die Anwendung des Gesetzes zum Schutz von Minderheiten aussprechen. Trifft dies nicht zu, obwohl im betroffenen Gebiet eine der zwölf Minderheiten laut Artikel 2 präsent ist, reicht es gemäß Absatz 2 auch, dass die Bevölkerung positiv für eine Verwirklichung sprachenspolitischer Maßnahmen durch das nationale Gesetz stimmt.

Artikel 4 sieht neben dem Italienischen den Gebrauch der Minderheitensprache für die Durchführung von pädagogischen Aktivitäten im Kindergarten bzw. als Unterrichtssprache in der Grund- und Mittelschule vor:

Art. 4.

1. Nelle scuole materne dei comuni di cui all'articolo 3, l'educazione linguistica prevede, accanto all'uso della lingua italiana, anche l'uso della lingua della minoranza per lo svolgimento delle attività educative. Nelle scuole elementari e nelle scuole secondarie di primo grado é previsto l'uso anche della lingua della minoranza come strumento di insegnamento.

²⁰⁷ <http://www.sardegnaicultura.it/j/v/258?s=24039&v=2&c=2803&t=7> [24.02.2013]

Ein weiterer wichtiger Aspekt des Gesetzes ist die Möglichkeit des Unterrichtsministeriums, nationale oder lokale Projekte zum Spracherwerb bzw. im kulturellen Bereich zu fördern und zu verwirklichen (Art. 5). Die Universitäten in den betroffenen Sprachgebieten verpflichten sich hingegen, alle notwendigen Vorkehrungen zur Verwirklichung von Kursen zur Sprache und Kultur der jeweiligen Minderheit zu treffen; ebenso müssen Maßnahmen in den Bereichen Forschung und Ausbildung getroffen bzw. kulturelle Aktivitäten realisiert werden (Art. 6). Gemäß Artikel 7 haben die Mitglieder der öffentlichen Verwaltung die Möglichkeit, bei der Ausführung ihrer Tätigkeiten die Minderheitensprache mündlich und schriftlich zu gebrauchen (Art. 7/1 und Art. 9/1). Sobald eine der anwesenden Personen die entsprechende Sprache nicht kennt, muss eine Übersetzung in die Staatssprache garantiert werden. Bei der Erstellung von schriftlichen Dokumenten besitzen allerdings nur jene in italienischer Sprache gesetzliche Gültigkeit:

Art. 7.

[...] 4. Qualora gli atti destinati ad uso pubblico siano redatti nelle due lingue, producono effetti giuridici solo gli atti e le deliberazioni redatti in lingua italiana.

Art. 8.

1. [...] il consiglio comunale può provvedere [...] alla pubblicazione nella lingua ammessa a tutela di atti ufficiali dello Stato, delle regioni e degli enti locali nonché di enti pubblici non territoriali, fermo restando il valore legale esclusivo degli atti nel testo redatto in lingua italiana.

Dieser Punkt wurde in der vorliegenden Arbeit bereits angesprochen (vgl. Teil III/Kap. 3.3), da das Verfassen von schriftlichen Dokumenten in der Minderheitensprache auf diese Weise zu einer zusätzlichen Arbeit wird, während die Versionen in den dominierten Sprachen meist nur eine symbolische Funktion besitzen.

Wie auch das regionale Gesetz ermöglicht das nationale den Gebrauch der entsprechenden Sprache(n) in der Toponomastik (Art. 10). Neu ist jedoch die Möglichkeit, Vor- und Familiennamen, welche vor dem Erlass des Gesetzes an die Staatssprache angepasst wurden, wieder in der Originalsprache verwenden zu können (Art. 11/1). Artikel 12 und 14 regelt den Bereich der Massenmedien, während Artikel 16 den Aufbau bzw. den Ausbau von Instituten zum Schutz der sprachlichen und kulturellen Traditionen ermöglicht.

Am 13. September 2001 wurden in der *Gazzetta Ufficiale n. 213* die Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes Nr. 482/99 veröffentlicht: *Regolamento di attuazione della legge 15 dicembre 1999, n. 482, recante norme di tutela delle minoranze linguistiche storiche*²⁰⁸. Darin

²⁰⁸ http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20061215091311.pdf [24.02.2013]

wird unter anderem spezifiziert, dass sich die Universitäten in den betroffenen Sprachgebieten verpflichten, Universitätslehrgänge für Lehrer, Übersetzer und Dolmetscher einzurichten (vgl. Art. 3/1). Zur Veröffentlichung offizieller Dokumente müssen gemäß Artikel 5 qualifizierte Übersetzer bereitgestellt werden – was wiederum Artikel 3/1 voraussetzt. Eine wichtige Erläuterung ist in Artikel 6/1 der Bestimmungen zu finden, welcher den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der jeweiligen Sprache in der öffentlichen Verwaltung regelt. Demnach muss in jeder Gemeinde, wo für den Gebrauch der Minderheitensprache gestimmt wurde, mindestens ein *sportello linguistico* (vgl. Teil V/Kap. 3.2.2) eingerichtet werden; es handelt sich dabei um einen Schalter, der den Schriftverkehr in der dominierten Sprache mit den Bürgern garantieren soll. Die ausschließliche gesetzliche Gültigkeit von in der Staatssprache Italienisch abgefassten Dokumenten wird auch hier erneut hervorgehoben:

4. Per gli atti aventi effetti giuridici ha efficacia solo il testo in lingua italiana. In attuazione dell'articolo 9 della legge, gli enti locali, nei cui territori si applicano le disposizioni di tutela, disciplinano l'uso scritto ed orale della lingua ammessa a tutela nelle rispettive amministrazioni. Tutte le forme di pubblicità degli atti previsti da leggi sono effettuate in lingua italiana, ferma la possibilità di effettuarle anche nella lingua ammessa a tutela.

Obwohl die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen in Italien noch nicht ratifiziert wurde (vgl. Teil V/Kap. 2.4), wird in den Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes Nr. 482/99 im Artikel zu den Medien dennoch darauf Bezug genommen: Eine Maßnahme müsse gemäß Artikel 11/1a der Charta verwirklicht werden. Darin wird „die Einrichtung mindestens eines Hörfunksenders und eines Fernsehkanals in den Regional- oder Minderheitensprachen“ gefordert bzw. soll „zur Einrichtung mindestens eines Hörfunksenders und eines Fernsehkanals in den Regional- oder Minderheitensprachen“ verholfen werden bzw. sollen „angemessene Vorkehrungen“ getroffen werden, sodass „Rundfunkveranstalter Sendungen in den Regional- oder Minderheitensprachen anbieten“²⁰⁹.

Diverse Rundschreiben zum Gesetz zeigen, dass daran gearbeitet und dass ständig ergänzt bzw. verbessert wird, wie z. B. jenes vom 22. Dezember 2004: *Circolare applicativa del D.P.C.M. 22 dicembre 2004. Progetti annualità 2006*²¹⁰. Darin werden die Richtlinien zur Präsentation von Projekten in der Öffentlichen Verwaltung für das Jahr 2006 präsentiert, wie z. B. die präzise Vorgehensweise zur Verwirklichung von *sportelli linguistici*, Sprachkursen, Initiativen in den Bereichen Rundfunk, Verlagswesen und Multimedia bzw. Initiativen im kulturellen Bereich.

²⁰⁹ <http://conventions.coe.int/treaty/ger/Treaties/Html/148.htm> [24.02.2013]

²¹⁰ http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20061215091612.pdf [25.02.2013]

Zudem wird im Rundschreiben eine akkurate Planung gefordert, da die in den letzten Jahren präsentierten Projekten nicht realisier- und insbesondere finanzierbar gewesen seien.

Ein weiteres Rundschreiben zum Gesetz Nr. 482/99 stammt vom Unterrichtsministerium und betrifft die Finanzierung von Projekten auf nationaler und lokaler Ebene zur Sprache und Kultur der jeweiligen Sprachminderheiten im Schuljahr 2006/2007: *Circolare del Ministero della Pubblica Istruzione 31 luglio 2006. Piano di interventi e di finanziamenti per la realizzazione di progetti nazionali e locali nel campo dello studio delle lingue e delle tradizioni culturali appartenenti ad una minoranza linguistica (Legge 15 dicembre 1999, n.482 art. 5). a.s. 2006/2007*²¹¹. Im Vorwort wird hervorgehoben, dass in der Schule die Notwendigkeit besteht, Minderheitensprachen neben der offiziellen Bildungs- und Staatssprache auf tolerante und verständnisvolle Weise zu gebrauchen:

*[...] la scuola deve essere il luogo in cui la diversità sia esaltata come fonte di ricchezza e pertanto si ravvisa la necessità dell'utilizzo delle lingue minoritarie accanto a quella ufficiale in uno spirito di tolleranza e comprensione e nel rispetto delle differenze.*²¹²

Unter anderem werden durch das Rundschreiben Schulen in den betroffenen Sprachgebieten dazu eingeladen, dem Lehrplan entsprechende Unterrichtseinheiten zu verwirklichen bzw. die ersten Geldmittel insbesondere dem Unterricht der Minderheitensprache zu widmen; auch die Erstellung von didaktischem Material kann dadurch finanziert werden, solange diese die Zusammenarbeit mit Verlagshäusern ausschließt. Im Rahmen dieser Aktivitäten können zudem Aus- und Weiterbildungsseminare für das notwendige Lehrpersonal durchgeführt werden.

2.3. Die aktuelle sprachenrechtliche Situation in Sardinien

Wie die letzten beiden Kapitel verdeutlichen, werden sprachenrechtliche Angelegenheiten in Sardinien durch eine Kombination der soeben präsentierten Gesetze geregelt:

*Oggi, in Sardegna, per la tutela della lingua sarda si fa ricorso a una sorta di "combinato-disposto" tra la legge statale 482/99 che si occupa soprattutto di Pubblica Amministrazione (in minima parte di media e scuole), e la legge regionale 26 che si occupa in massima parte di progetti culturali (ma anche di media e sperimentazione scolastica).*²¹³

²¹¹ http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20061215091846.pdf [25.02.2013]

²¹² http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20061215091846.pdf [25.02.2013]

²¹³ <http://www.sardegna.cultura.it/j/v/258?s=24014&v=2&c=2480&t=7> [23.02.2013]

Anhand dieses Zitats wird ersichtlich, dass das Gesetz Nr. 482/99 vor allem den Gebrauch im Bereich der Öffentlichen Verwaltung – abgesehen von einem kleinen Teil, der auch Projekte in den Bereichen Schule und Massenmedien ermöglicht, während das Regionale Gesetz Nr. 26/97 insbesondere die Verwirklichung von Maßnahmen im kulturellen Bereich, ebenso wie in den Bereichen Medien und Schulversuche reglementiert. Im Sonderstatut aus dem Jahr 1948 fehlt jegliche Bezugnahme auf die sprachliche Identität der Mittelmeerinsel.

Mittlerweile wurde den politischen Vertretern der Region Sardinien klar, dass das regionale Gesetz nicht ausreicht, um das Fortbestehen der dominierten Sprache zu sichern, da zum Zeitpunkt des Erlasses vor mehr als zehn Jahren nicht klar war, dass zwischen den Bereichen Sprache und Kultur klar unterschieden werden müsse. Die bisher verwirklichten Initiativen zum Erhalt des Sardischen seien häufig von folkloristischer Natur gewesen und hätten von Seiten der Bevölkerung negative Reaktionen hervorgerufen. Durch den Erlass der *Legge regionale 20 settembre 2006 n. 14 "Norme in materia di beni culturali, istituti e luoghi della cultura"* sollte diesem Problem entgegengewirkt werden; da dieses Gesetz die Verwirklichung von Maßnahmen im kulturellen Umfeld ermöglicht, können die finanziellen Ressourcen des regionalen Gesetzes Nr. 26/97 für Maßnahmen im ausschließlich sprachlichen Bereich verwendet werden.²¹⁴ Darüber hinaus wurde am 7. August 2009 das Regionale Gesetz Nr. 3²¹⁵ zur Regelung dringender wirtschaftlicher und sozialer Bestimmungen erlassen, welches in Art. 9/10 Maßnahmen im sprachlichen und kulturellen Bereich regelt. Unter anderem wird dadurch ermöglicht, das Sardische in Schulen im Rahmen der Pflichtstunden zu unterrichten (vgl. Teil V/Kap. 3.2.3).

Laut dem Dreijahresplan 2011-13 zu den geplanten sprachpolitischen Maßnahmen der Region gemäß Art. 12 des regionalen Gesetzes Nr. 27 werde das nationale Gesetz Nr. 482 in Sardinien zwar schon seit mehreren Jahren angewendet, dennoch sei es aufgrund gesetzlicher Beschränkungen nie völlig ausgeschöpft worden. Aus diesem Grund müsse ein neues Regionales Gesetz erlassen werden, welches den Verfall der dominierten Sprache aufhalten könne. Dazu müsse eine Sprache Prestige im öffentlichen Kommunikationsraum bzw. Kommunikationswert besitzen; andernfalls könne der Gebrauch im familiären Umfeld nicht wiederaufgenommen werden. Deshalb würde die Region ein Gesetz vorschlagen, das erlaube „in Sardisch zu sprechen und nicht über das Sardische zu sprechen“²¹⁶.

²¹⁴ *Piano triennale degli interventi di promozione e valorizzazione della cultura e della lingua sarda 2011-2013*. S. 5-7. In: <http://78.110.185.34/paulilatino/files/pianutriennale20112013.pdf> [01.04.2013] bzw. <http://www.limbasarda.nuoro.it/documentos/pianutriennale20112013.pdf> [06.04.2013]

²¹⁵ Legge Regionale 7 agosto 2009, n. 3. "Disposizioni urgenti nei settori economico e sociale". In: <https://www.regione.sardegna.it/j/v/80?s=121612&v=2&c=6694&t=1> [12.04.2013]

²¹⁶ *La Regione proporrà una legge per parlare in sardo e non di sardo*. In: *Piano triennale 2011-2013*. S. 21f.

2.4. Die gesetzliche Lage auf europäischer bzw. internationaler Ebene

Theoretisch sollte die *limba* nicht nur auf regionaler und auf nationaler Ebene rechtlichen Schutz genießen, sondern auch auf europäischer Ebene durch die *Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen* bzw. durch das *Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten*²¹⁷. Beide Abkommen des Europarats wurden von Italien zwar unterzeichnet – die Charta am 27.06.2000 und das Rahmenübereinkommen am 1.02.1995 – es kam aber nur im Falle des letztgenannten Dokuments am 3.11.1997 zur Ratifizierung, sodass das Abkommen am 1.03.1998 auch in Kraft treten konnte.²¹⁸

Da es von Seiten des Europarats zu regelmäßigen Kontrollen hinsichtlich der Anwendung des Rahmenübereinkommens kommt, sind die teilnehmenden Länder zu einer Berichterstattung verpflichtet. Das italienische Innenministerium veröffentlichte bisher drei Berichte; diese wurden jeweils am 3.05.1999, am 14.05.2004 und am 21.12.2009 an den Europarat übermittelt.²¹⁹ In einer Mitteilung des Innenministeriums vom 6.10.2009 zum *III Rapporto Nazionale sull'attuazione degli strumenti di protezione*²²⁰ wird bekräftigt, wie wichtig der Schutz von Sprachminderheiten für Italien sei. Der Bericht verweist auf das nationale Gesetz Nr. 482 aus dem Jahr 1999; konkret bedeutet dies, dass die italienische Legislation im Rahmenübereinkommen jene zwölf autochthonen Sprachminderheiten gemäß Art. 2 des soeben genannten Gesetzes anerkennt.²²¹ Auch die spezifischen Informationen zu den realisierten Maßnahmen im ersten Teil des Berichts (vgl. A.4/S. 2-6) zeigen, dass die Projekte – welche unter anderem den Sprachunterricht in Schulen, die Erweiterung des Ausbildungsangebots an Universitäten, den Gebrauch der Minderheitensprachen in der Öffentlichen Verwaltung, die Toponomastik, Fernseh- und Radiosendungen, die Finanzierung von Aktivitäten zum Schutz der

²¹⁷ Beide Abkommen sind auf der Homepage des Europarats abrufbar: die Charta unter <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/QueVoulezVous.asp?CL=GER&NT=148> und das Rahmenübereinkommen unter <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/QueVoulezVous.asp?NT=157&CM=1&CL=GER> [6.03.2013]

²¹⁸ Die Unterschriften bzw. der Ratifikationsstand der beiden Dokumente sind jeweils unter <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=148&CM=&DF=&CL=GER> für die Charta und unter <http://conventions.coe.int/Treaty/Commun/ChercheSig.asp?NT=157&CM=1&DF=&CL=GER> für das Rahmenübereinkommen ersichtlich. [6.03.2013]

²¹⁹ Vgl. Seite 3 bzw. Deckblatt des III. Berichts. In: http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/minorities/3_fcnmdocs/PDF_3rd_SR_Italy_it.pdf [10.03.2013]

²²⁰ Der Bericht ist auf der Homepage des italienischen Innenministeriums unter http://www.interno.gov.it/mininterno/site/it/sezioni/sala_stampa/documenti/minoranze/0997_2009_10_06_III_rapporto_minoranze.html bzw. auf jener des Europarats unter http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/minorities/3_fcnmdocs/PDF_3rd_SR_Italy_it.pdf verfügbar. [10.03.2013]

²²¹ Vgl. http://www.interno.gov.it/mininterno/export/sites/default/it/sezioni/sala_stampa/notizie/minoranze/06_68_2009_10_06_III_rapporto_su_minoranze_etiche.html [10.03.2013]

betroffenen Sprachen und die Einrichtung von spezialisierten Instituten betreffen – auf dem Gesetz Nr. 482 bzw. auf dem Gesetz Nr. 38/01 zum Schutz der slowenischen Minderheit in der Region Friaul-Julisch Venetien basieren. Die am häufigsten verwirklichten Projekte hätten insbesondere die *sportelli linguistici* betroffen (vgl. S. 5).²²² Im dritten und letzten Teil werden die realisierten Projekte der einzelnen Sprachminderheiten in Tabellen aufgelistet (vgl. C.1/S. 71ff).²²³

Die Diskussion zur Ratifizierung der Charta wurde von der Regierung Monti wieder aufgenommen: Am 18.01.2012 wurde ein Gesetzesvorschlag zur *Ratifica ed esecuzione della Carta europea delle lingue regionali o minoritarie, fatta a Strasburgo il 5 novembre 1992* im Senat²²⁴ vorgelegt, welcher am 9.03.2012 durch den Ministerrat angenommen wurde:

F – CARTA EUROPEA DELLE LINGUE REGIONALI O MINORITARIE

Il Consiglio dei Ministri, su proposta del Ministro degli affari esteri e del Ministro per gli affari regionali, ha approvato il disegno di legge di ratifica della Carta europea delle lingue regionali o minoritarie. La ratifica va considerata come un recepimento formale dei contenuti della Carta, dal momento che l'Italia è intervenuta con una legge in materia già nel 1999.

*La tutela delle lingue minoritarie – 12 in tutto: l'albanese, il catalano, il germanico, il greco, lo sloveno, il croato, il francese, il franco-provenzale, il friulano, il ladino, l'occitano e il sardo – prevede, tra le altre cose, la possibilità di insegnamento nelle scuole, di utilizzo nelle circoscrizioni giudiziarie, oltre che la diffusione di programmi culturali e attraverso i principali mezzi di comunicazione.*²²⁵

Offensichtlich handelt es sich um eine formale Angelegenheit (*un recepimento formale*), da für diese zwölf Minderheitensprachen bereits durch das Gesetz Nr. 482 Maßnahmen im schulischen Bereich, in der lokalen Öffentlichen Verwaltung, ebenso wie im kulturellen Bereich und in den Massenmedien verwirklicht werden können; eine Ratifizierung würde keine Neuerungen in gesetzlicher Hinsicht für die Minderheiten- oder Regionalsprachen bringen. Die Annahme des Gesetzesantrags durch den Senat rief zahlreiche – zum Teil absurde – Reaktionen hervor, wie z. B. „Nelle scuole italiane sarà possibile insegnare anche il sardo“²²⁶; es ist bereits seit mehreren

²²² Vgl. http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/minorities/3_fcnmdocs/PDF_3rd_SR_Italy_it.pdf [10.03.2013]

²²³ Die zugunsten der sardischen Sprachminderheiten verwirklichten Maßnahmen sind auf S. 102f zu finden und im Anhang der vorliegenden Arbeit abgedruckt (vgl. Kap. 6).

²²⁴ Vgl. *Disegno di legge N. 3099*. In: http://www.senato.it/japp/bgt/showdoc/frame.jsp?tipodoc=Ddlpres&leg=16&id=00650246&part=doc_dc&parse=no [10.03.2013]

²²⁵ Vgl. http://www.governo.it/Governo/ConsiglioMinistri/testo_int.asp?d=67053 [9.03.2013]

²²⁶ Vgl. <http://lanuovasardegna.gelocal.it/regione/2012/03/09/news/nelle-scuole-italiane-sara-possibile-insegnare-anche-il-sardo-1.3685763> [9.03.2013]

Jahren möglich, die *limba* in italienischen Schulen zu unterrichten, wie im Kapitel zum Gesetz Nr. 482 ausführlich erläutert wurde. Eine große Neuerung gibt es jedoch, und zwar das Einbeziehen der Sprachen der Roma und Sinti.²²⁷

Am 11. April 2012 wurde der Gesetzesantrag in der Abgeordnetenkommission vorgelegt, am 9. Mai 2012 begann die Überprüfung durch einen Ausschuss der Abgeordnetenkommission – welche jedoch nie abgeschlossen wurde; daher konnte es nicht zur Abstimmung über den Entwurf kommen.²²⁸ Im Dezember 2012 wurde das bereits brachliegende Verfahren durch Montis Rücktritt endgültig beendet. Da durch das Gesetz Nr. 482/99 wichtige Bereiche wie das Bildungswesen, die Öffentliche Verwaltung, die Massenmedien und die Toponomastik abgedeckt werden, besteht in Italien vermutlich für viele nicht die Notwendigkeit, die Charta zu ratifizieren – obwohl in regionalen und nationalen Gesetzestexten immer wieder darauf Bezug genommen wird; es würde sich also um eine formale Angelegenheit handeln – die allerdings erlauben würde, sprachrechtlichen Schutz für die Roma und Sinti zu schaffen. Überdies zeigen die in der vorliegenden Arbeit diskutierten Gesetzestexte zum Schutz der sardischen Sprachminderheit, dass diese stets aufeinander Bezug nehmen und durch ein Wechselspiel untereinander funktionieren. Der Minderheitenschutz auf internationaler Ebene ist zwar grundsätzlich vorhanden, für die sprachrechtliche Situation in Sardinien jedoch nicht relevant.

3. Soziolinguistische Maßnahmen im aktuellen Kontext

Sprachenrechte sind nützlich und notwendig, reichen aber nicht, um das Fortbestehen einer dominierten Sprache zu sichern. Zwei Faktoren sind daher bei der Umsetzung grundlegend: Es müssen einerseits soziolinguistische Initiativen zum Schutz und zum Erhalt der betroffenen Sprachen verwirklicht werden; andererseits muss die Akzeptanz von Seiten der Bevölkerung hinsichtlich soziolinguistischer Maßnahmen gegeben sein.

²²⁷ Vgl. <http://documenti.camera.it/leg16/dossier/testi/SA5118.htm> [9.03.2013]

²²⁸ Der aktuelle Stand zum bzw. der Gesetzesentwurf sind unter <http://nuovo.camera.it/126?action=submit&leg=16&pdl=5118&stralcio=&navette=&cerca=cerca> bzw. <http://documenti.camera.it/Leg16/Dossier/Testi/SA5118.htm> abrufbar. [9.03.2013]

3.1. Soziolinguistische Untersuchungen zum Gebrauch der sardischen Sprache

Die erste soziolinguistische Untersuchung wurde im Jahr 1974 durch das italienische Marktforschungsinstitut *Doxa*²²⁹ verwirklicht, welche folgende Daten zum Vorschein brachte: Demnach sprachen in jenem Zeitraum im Süden Italiens und auf den Inseln 66,8% der Befragten die lokalen Varietäten (*dialetti*) im Kreis der Familie; bei einer im Jahr 1982 vom gleichen Institut durchgeführten Studie handelte es sich nur mehr um 54,2%.²³⁰ Im Jahr 1992 wurde durch die Europäische Union eine Untersuchung namens *Euromosaic* in Auftrag gegeben; unter den insgesamt 48 Sprachgruppen befanden sich auch die Sarden. Ein Bericht dazu erschien im Jahr 1996²³¹, in den Jahren 1998 und 2004 kam es zu Follow-ups. Die Ergebnisse wurden bereits am 12.01.1995 im Internet veröffentlicht und sind nach wie vor abrufbar.²³² Es kam im Rahmen der Umfrage hinsichtlich der Sprachkompetenzen in italienischer und sardischer Sprache – unterteilt in die vier Kompetenzen laut Referenzrahmen – zu den folgenden Ergebnissen:

Fertigkeiten	Sardisch				Italienisch			
	Hören	Sprechen	Lesen	Schreiben	Hören	Sprechen	Lesen	Schreiben
Sehr gut	205	157	54	19	275	232	253	197
Gut	75	81	71	25	18	56	36	87,00
Mäßig	14	52	124	89	2	7	6	11,00
Keine	1	6	47	163	1	1	1	1,00

Tab. 32 Die Sprachkenntnisse der Sarden laut *Euromosaic*²³³

Es handelt sich um die erste soziolinguistische Untersuchung zum Sprachgebrauch der Sarden, wo die rezeptiven und die produktiven Fertigkeiten unterschieden wurden – was in Hinsicht auf die *limba* von großer Bedeutung ist, da diese vorwiegend mündlich weitergegeben wird. Wie die Tabelle zeigt, führt das zu großen Diskrepanzen zwischen den einzelnen Kompetenzen.

Durch das italienische Statistikamt ISTAT wurde im Dezember 2000 eine Umfrage²³⁴ durchgeführt, bei der insgesamt 54.239 italienische Staatsbürger in Form von Interviews bzw.

²²⁹ Vgl. <http://www.doxa.it/> [13.03.2013]

²³⁰ Vgl. Lavinio 1991b: 179. Leider war es hier nicht möglich, auf die Primärquelle zurückzugreifen; vgl. Còveri, Lorenzo, 1986. „Chi parla dialetto in Italia?“ In: *Italiano & oltre* 5, S. 198-202.

²³¹ Vgl. Nelde/Strubell/Williams, 1996. *Euromosaic I*. Luxembourg: Office for official publications of the European Communities.

²³² Für die allgemeinen Informationen zur *Euromosaic*-Studie vgl. <http://depot.knaw.nl/3856/1/21759.pdf> [13.03.2013] Für den Bericht zur *Sardinian language use survey* vgl. <http://www.uoc.edu/euromosaic/web/document/sard/an/e1/e1.html> [13.03.2013]

²³³ Vgl. <http://www.uoc.edu/euromosaic/web/document/sard/an/e1/e1.html> [14.03.2013]

²³⁴ Vgl. ISTAT, 2002. *Letture e linguaggio*. Indagine Multiscopo sulle famiglie “I cittadini e il tempo libero” – Anno 2000. Settore Famiglia e società – Cultura.

Fragebögen befragt wurden. (ISTAT 2002: 7) In Kapitel 5 (S. 103ff) des Berichts sind die Ergebnisse zum Gebrauch des Italienischen, der Dialekte und der Fremdsprachen zu finden; ein eigenes Unterkapitel (5.2) wird jenen Sprachen gewidmet, welche anhand des Gesetzes 482 geschützt werden. Die Untersuchung verdeutlichte, dass die Sarden die größte Sprachminderheit Italiens repräsentieren; demnach gab es in jenem Zeitraum insgesamt 1.775.000 Personen (ab 6 Jahren), die erklärten, die *limba* zu kennen. Davon lebten 1.291.000 bzw. 83,2% in Sardinien, 108.000 Exilsarden in der Region Latium, 89.000 in der Lombardei, 71.000 in Piemont, 41.000 in der Toskana, 37.000 in Venetien und 36.000 in Emilia-Romagna. (ISTAT 2002: 106f) Dennoch müssen an diesem Punkt einige Aspekte hinterfragt werden; einerseits heißt es im Bericht *conoscenza delle lingue tutelate* – es wurden also Daten zur „Kenntnis der geschützten Sprachen“ gesammelt, was keine sehr genaue Definition hinsichtlich der Sprachkenntnisse darstellt, da diese in rezeptive und produktive Fertigkeiten unterteilt werden sollten – wie es auch im Falle der Euromosaic-Studie geschah. Andererseits ergibt sich im Falle der ISTAT-Studie ein Problem, da in Kapitel 5.1 die Ergebnisse zum Thema *dialetto o italiano* erläutert werden (vgl. S. 103ff). Wie in der vorliegenden Arbeit bereits mehrmals angesprochen wurde, kann dies im sardischen Kontext zu einer möglichen Verfälschung der Daten führen, weil viele Sarden die *limba* nach wie vor als *dialetto* bezeichnen – gleichzeitig ist vielen bewusst, dass es sich um eine eigenständige Sprache handelt. Diese Unklarheiten hinsichtlich der Begriffe Sprache vs. Dialekt können einerseits dazu geführt haben, dass die Befragten den Begriff Dialekt mit der *limba* gleichstellten; andererseits kann es dazu geführt haben, dass die Sardischkenntnisse unter „andere Sprachen“²³⁵ angegeben wurden.

Diese alle fünf Jahre durchgeführte Untersuchung des ISTAT fand im Jahr 2006²³⁶ erneut statt; es wurden wieder ungefähr 54.000 Personen (ab 6 Jahren) zu ihrem Sprachgebrauch befragt (ISTAT 2007: 1), der Bericht erschien ein Jahr später unter dem Titel *La lingua italiana, i dialetti e le lingue straniere*. Im Gegensatz zum Jahr 2000 wurden allerdings die Fragen zu den Minderheitensprachen gemäß Gesetz Nr. 482 gestrichen; aus dem oben erläuterten Grund kann jedoch bis zu einem gewissen Punkt im Rahmen der Ergebnisse zur Verwendung Italienisch vs. Dialekt vs. andere Sprachen auf die Sardischkenntnisse in jenem Zeitraum geschlossen werden (vgl. Tab. 33).

²³⁵ Vgl. dazu Lupinu, Giovanni, 2007. Alcune valutazioni sulla lingua. In: Oppo, Anna, 2007a. *Le lingue dei sardi*. S. 96.

²³⁶ Vgl. ISTAT, 2007. *La lingua italiana, i dialetti e le lingue straniere*. Anno 2006. Famiglia e società.

Jahr	In der Familie			Im Gespräch mit Freunden			Im Gespräch mit Fremden		
	nur oder vorwiegend Italienisch	Italienisch und Dialekt	andere Sprache	nur oder vorwiegend Italienisch	Italienisch und Dialekt	andere Sprache	nur oder vorwiegend Italienisch	Italienisch und Dialekt	andere Sprache
2000	46,4	38,1	13,9	49,0	37,6	11,7	75,8	19,6	0,2
2006	52,5	29,3	14,7	51,8	30,6	14,3	77,1	16,0	4,7

Tab. 33 Sprachgebrauch der Sarden laut ISTAT 2000 und 2006 im Vergleich²³⁷

Die Tabelle zeigt einerseits, dass der (ausschließliche bzw. vorwiegende) Gebrauch der Staatssprache angestiegen war; andererseits war es zu einer deutlichen Verminderung jener Sprecher gekommen, die angaben, sowohl Italienisch, als auch Dialekt zu sprechen. Beim Gebrauch anderer Sprachen zeigte sich hingegen ein Anstieg, welcher sich durch das Bewusstsein vieler Sarden erklären lässt, dass es sich bei der *limba* um eine Sprache handelt.

3.1.1. Die soziolinguistische Untersuchung zu den Sprachen der Sarden von Anna Oppo

Im Mai 2005 wurde durch die Region Sardinien eine technisch-wissenschaftliche Kommission bestehend aus Sprachwissenschaftlern, Anthropologen, Soziologen und Historikern ins Leben gerufen, die eine sprachpolitische Linie finden sollte. Von Anfang an zeigte sich vor allem die Notwendigkeit einer quantitativen Datenerhebung, welche nicht nur Informationen zu den Sprecherzahlen der einzelnen lokalen Varietäten, sondern auch zu den Bewertungen und Einstellungen der Sarden ihren Sprachen gegenüber bzw. zu deren Verwendung in Institutionen wie der Schule oder der öffentlichen Verwaltung hervorbringen sollte. (Lupinu 2008: 313f) Dieselbe Kommission erarbeitete einen Fragebogen; die insgesamt 2.715 Interviews (2.438 mit Personen ab mindestens 15 Jahren und 277 mit Kindern bzw. Jugendlichen im Alter zwischen 6 und 14 Jahren) wurden dann in Zusammenarbeit mit den Universitäten Cagliari und Sassari im Zeitraum zwischen Februar und Juni 2006 durchgeführt. Im Jänner 2007 wurde der abschließende Bericht an die Region übergeben, vier Monate später kam es zur offiziellen Präsentation. (Lupinu 2008: 316)

In den Fragen wurde zwischen passiven und aktiven Kompetenzen unterschieden, zudem wurden nicht nur die sardischen Makrovarietäten Campidanese und Logudorese, sondern auch das Algherese, das Gallurese, das Sassarese und das Tabarchino berücksichtigt – die Ersteller der Fragebögen wählten die Termini *varietà linguistica (dialeto)* bzw. *varietà sarda*. Eine ev. Verfälschung der Ergebnisse aufgrund der Unklarheiten rund um die Begriffe „Dialekt“, „Sprache“ und „sprachliche Varietät“ im sardischen Kontext – wie es im Rahmen der ISTAT-

²³⁷ ISTAT 2007: 5.

Studie geschehen war (vgl. Teil V/Kap. 3.1) – sollte durch eine präzise Formulierung der Fragen vermieden werden, wie z. B. die Frage Nr. 9 zeigt: „Lei, oltre all’italiano, tra le diverse varietà linguistiche (o dialetti) parlate in Sardegna quale conosce meglio? Intendiamo riferirci al sardo, all’algherese, al gallurese, al sassarese o al tabarchino?“ [Abgesehen vom Italienischen, welche in Sardinien gesprochene sprachliche Varietät (oder welchen Dialekt) kennen Sie am besten? Damit beziehen wir uns auf das Sardische, das Algherese, das Gallurese, das Sassarese oder das Tabarchino?] (Oppo 2007b: 10).

Am 5. Mai 2007 wurden die Ergebnisse der soziolinguistischen Untersuchung erstmals präsentiert; folgende Ergebnisse kamen dabei zum Vorschein: So gaben 68,4% der Sarden an, eine lokale Varietät zu kennen und zu verstehen; (Oppo 2007a: 7) in Gemeinden mit weniger als 4.000 Einwohnern stieg der Prozentsatz auf 85,5%, während er in Gemeinden mit über 100.000 Einwohnern auf 57,9% sank. (Oppo 2007a: 13) 29% der Interviewten erklärten zumindest eine passive Kompetenz und nur 2,7% gaben weder eine aktive, noch eine passive Kompetenz in einer der lokalen Varietäten der dominierten Sprache an. (Oppo 2007a: 7) Unter den interviewten Kindern bzw. Jugendlichen erklärten 42,9% eine aktive und eine passive Kompetenz; im Gegensatz dazu gaben 36,4% an, im Besitz rezeptiver Kompetenzen zu sein, während 20,7% ihren Antworten zufolge weder passive noch aktive Kompetenzen besaßen. (Oppo 2007a: 37)

Was die Bewertungen zum Sprachgebrauch und zum Kommunikationswert der in Sardinien gesprochenen Sprachen betrifft, so kam es zu folgenden Ergebnissen: 89,9% der interviewten Personen waren damit einverstanden, das Sardische zu unterstützen, weil es Teil der Identität darstelle (Oppo 2007a: 48). Zur Einführung der lokalen Varietäten in Schulen sprachen sich rund 57,3% aus (Oppo 2007a: 50), während 37,8% mit der Einführung in der Öffentlichen Verwaltung zur Abfassung von offiziellen Dokumenten völlig und 19,9% teilweise einverstanden waren. Auf die Frage, welche lokale Varietät dazu verschriftlicht werden solle, waren fast zwei Drittel (59,5%) für eine vorhandene; im Gegensatz dazu sprach sich ca. ein Drittel (33,9%) für eine Kompromissform aus. Zudem stellten die Befragten einen Verfall der lokalen Varietäten fest, den sie als Verlust ihrer Identität und ihrer Geschichte wahrnehmen würden. Gleichzeitig kam zum Vorschein, dass der Großteil der Sarden ihre Kinder in der dominanten Staatssprache – der Sprache des Prestiges und der Macht – aufzieht. 68% der interviewten Sarden erklärten, dass zwischen der eigenen und jener an anderen Orten verbreiteten Varietät große Unterschiede beständen; nur 3% gaben an, dass keine Unterschiede existieren würden. (Oppo 2007a: 62f)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Mehrheit der Sarden das Italienische als Erstsprache betrachtet; dennoch würden sie gerne ihre lokale Varietät zurückgewinnen – natürlich ohne das zuvor hart erkämpfte Wissen aufs Spiel zu setzen, da die Italianisierung auf der Mittelmeerinsel in historischer Hinsicht mit der sozialen und kulturellen Emanzipation ihrer Bewohner verbunden ist. (Oppo 2007a: 5-7) Aus der soziolinguistischen Studie geht also hervor, dass die sardische Bevölkerung der Einführung der dominierten Sprache in Schulen und Institutionen positiv gegenübersteht, gleichzeitig wird die besondere Notwendigkeit einer Kodifizierung deutlich. Dennoch kam es unmittelbar nach der Präsentation im Mai 2007 zu heftiger Kritik, was insbesondere mit der damaligen sprachpolitischen Linie der Region Sardinien unter Renato Soru in Verbindung steht.

Die Sprachwissenschaftlerin Emilia Calaresu äußerte sich bereits auf kritische Weise über die Vorgehensweise der Region nach der Präsentation der LSU (2001) und erneut nach der Präsentation der LSC (2006): In beiden Fällen wurde die Referenzform erarbeitet, ohne im Besitz sprachwissenschaftlicher und soziolinguistischer Daten zu sein, da die soziolinguistische Studie von Anna Oppo erst im Jahr 2007 präsentiert wurde. Im Fragebogen wurden die Teilnehmer auch danach gefragt, ob sie bei der Veröffentlichung offizieller Dokumente von Seiten der Region die Wahl einer vorhandenen Varietät des Sardischen oder das Schaffen einer Kompromissform bevorzugen würden²³⁸; fast 60% zogen die Wahl einer vorhandenen Varietät vor (siehe oben). In der darauffolgenden Frage²³⁹ wurde konkret gefragt, welche Varietät der Befragte bevorzuge. Die Antworten darauf waren im Jahr 2007 präsentierten Endbericht nicht vorhanden, hätten jedoch bei der Erarbeitung einer einheitlichen Schriftsprache weitergeholfen. (Calaresu 2008: 165f) Auch die zum Teil sehr positiven Ergebnisse lassen Zweifel an der Studie aufkommen. Und tatsächlich kam nach und nach zum Vorschein, dass diese von der Region bewusst manipuliert und zum Teil sogar zensuriert worden waren.

Schon im Regionalen Gesetz Nr. 26 wurde eine Datenerhebung zu den Sprecherzahlen in Sardinien gefordert (vgl. Art. 10 *Censimento del repertorio linguistico dei sardi*). Das Projekt wurde aufgrund der starken Polemiken nach der Präsentation der LSU im Jahr 2001 beiseitegelegt, obwohl genaue Informationen zu den Sprecherzahlen der einzelnen Varietäten und den Einstellungen der Sprecher bei der Erarbeitung einer Referenznorm von großer Hilfe gewesen wären, da das Einbeziehen der Sprechermeinungen zu einer größeren Akzeptanz geführt hätte; die zeitlich umgekehrte Vorgehensweise lässt darauf schließen, dass die

²³⁸ Vgl. Frage Nr. 149: *Preferirebbe che venisse scelta una delle parlate esistenti o una forma di compromesso tra di esse?* (Oppo 2007b: 23)

²³⁹ Vgl. Frage Nr. 150: *Quale delle parlate esistenti?* (Oppo 2007b: 23)

Ergebnisse der soziolinguistischen Untersuchung die LSC im Nachhinein rechtfertigen sollte. Allerdings ging dieser Schuss bei der Präsentation nach hinten los, weil sich der Verfall der *limba* anhand der Prozentzahlen deutlich zeigte; als sich der damalige Präsident der Region Renato Soru dessen bewusst wurde, unterbrach er abrupt die Präsentation. Überdies wurde aus dem ursprünglichen Titel des Berichts *Le lingue dei sardi. Una ricerca sociolinguistica* auf der Homepage *Sardegna Cultura* plötzlich *Limba sarda comuna. Una ricerca sociolinguistica*²⁴⁰. Anna Oppo zufolge hätten die Daten der zuvor durchgeführten Studien (ISTAT 2006, Doxa und Euromosaic) genügend Material zur Verfügung gestellt, um einen Überblick bezüglich der Sprecherzahlen zu bekommen – insbesondere, was den Verfall betrifft. Dennoch wurden die 68,4% der Sarden, die angegeben hatten, eine lokale Varietät zu kennen, zur Vorzeigezahl der Region, um den ausgezeichneten Gesundheitszustand der sardischen Sprache²⁴¹ hervorzuheben. Hier sollte daran erinnert werden, dass die befragten Personen gebeten wurden, Angaben zu allen in Sardinien gesprochenen Varietäten zu machen und nicht nur zur *limba sarda*; diese Manipulation von Seiten der Region lässt sich bei der Interpretation der Ergebnisse durchgehend beobachten. (Lörinczi 2010: 4-7)

Zensuriert wurde dagegen bezüglich der Frage, welche bestehende Varietät für die Erarbeitung eines Schriftsardisch gewählt werden solle (vgl. Frage 150/Fußnote 239) – wenn sich der Befragte in der vorhergehenden Frage (vgl. Frage 149/Fußnote 238) gegen eine Kompromissform, aber für eine bestehende Varietät ausgesprochen hatte. Im Bericht wurden die dank der Frage 150 gewonnenen Daten nicht präsentiert, da insgesamt zwei Drittel der Interviewten für eine tatsächlich existierende Form der *limba* waren; davon würden 15,6% das Logudorese, 6,2% das Campidanese, 3,1% das Nuorese usw. als Basis für die Erarbeitung einer Referenzform wählen. Auf das Drängen von Giulio Paulis sei die erste Version des Berichts überarbeitet und mit den Daten zu Frage 150 ergänzt worden; das auf der Homepage der Region Sardinien abrufbare Dokument ist aber nach wie vor die erste Version. Trotz der zahlreichen Kritikpunkte handelt es sich bei dieser Studie um eine bedeutende soziolinguistische und vor allem in Rekordzeit verwirklichte Initiative. (Lörinczi 2010: 8-10)

²⁴⁰ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/j/v/258?s=25667&v=2&c=2730&t=7> [22.03.2013]

²⁴¹ Vgl. *Dalla ricerca è emerso che il 68,4 per cento dei sardi dichiara di conoscere e parlare una qualche varietà della lingua sarda.* In: <http://www.sardegnaicultura.it/j/v/258?s=25667&v=2&c=2730&t=7> [22.03.2013]

3.1.2. Die soziolinguistische Untersuchung zu den Sprachen der jungen Sarden von Lavinio und Lanero

Im April 2007 wurde die von Lavinio und Lanero durchgeführte soziolinguistische Untersuchung zum Zustand und zum Sprachgebrauch der Jugendlichen in Sardinien namens *Dimmi come parli* erstmals präsentiert. Diese war vom *Istituto regionale di ricerca educativa* (IRRE) in Auftrag gegeben und in zwei Phasen (2003-2004 durch eine qualitative Phase bzw. 2006-2007 durch quantitative Interviews) verwirklicht worden; insgesamt 1.546 Schüler in 86 Klassen der Primär- und Sekundärschulen füllten den Fragebogen im Februar 2006 aus. Das Ziel dieser Studie war, zuverlässige Daten zum Sprachgebrauch der Schüler zu erhalten, um eine bessere Planung der Didaktik bzw. eine wirksamere und tolerantere Spracherziehung zu ermöglichen. Zu diesem Zwecke sollte nicht mehr wie bisher auf die Zweisprachigkeit Italienisch-Sardisch fokussiert werden, sondern alle auf dem sardischen Territorium verbreiteten Sprachen und Varietäten berücksichtigt werden. (Lanero: 1f)

Die Untersuchung konzentrierte sich auf zwei Elemente: Einerseits sollten durch Fragen wie z. B. „Come parli in famiglia?“, „Come parlano i tuoi familiari?“, „Come parli con amici?“ und „Come parli con i compagni di scuola?“ Daten zur sprachlichen und kulturellen Umgebung der befragten Schüler ermittelt werden; andererseits sollten Informationen zum Umgang mit den neuen Medien gesammelt werden. (Lanero: 3) Die Ergebnisse der soziolinguistischen Untersuchungen offenbarten einen bedeutenden Unterschied zwischen dem Sprachgebrauch im familiären Umfeld und jenem im Freundeskreis: Während nur 26% der Befragten erklärten, in der Familie ausschließlich Italienisch zu sprechen, gaben 40% an, sich mit Freunden und Schulkollegen ausschließlich in der Staatssprache zu unterhalten. 34% erklärten hingegen, in der Familie Italienisch und Sardisch zu sprechen; der ausschließliche Gebrauch der *limba* in der Familie und im Freundeskreis beschränkte sich auf knapp 2%. 27,8% erklärten wiederum, in der Familie ein Italienisch mit sardischen Einschüben zu gebrauchen. (Lanero: 5) Grundsätzlich waren die Ergebnisse der soziolinguistischen Untersuchungen sehr positiv: So gaben 71,4% der befragten Schüler an, das Sardische zu kennen; nur 2,1% von jenen, die angegeben hatten, die *limba* zu kennen, erklärten kein Interesse daran zu haben, die dominierte Sprache zu erlernen. Im Gegensatz dazu hatten 12,2% von jenen Schülern, die den Ergebnissen zufolge keine Sardisch-Kenntnisse hatten (28,6%), kein Interesse, die dominierte Sprache zu erlernen. (Lanero: 14)

Vor allem die letzten beiden soziolinguistischen Studien brachten zum Teil sehr positive Ergebnisse hervor, obwohl sich der Verfall der dominierten Sprache deutlich zeigt; diese

Verzerrungen sind auf den latenten Sprachkonflikt in Sardinien zurückzuführen und entstehen durch die Diskrepanz zwischen dem Metadiskurs – bzw. den Studien – und dem Verhalten der Primärsprecher unter authentischen sprachlichen Bedingungen – z. B. eine Diskussion innerhalb einer sardischen Familie ohne jegliche Bezugnahme auf sprachpolitische Maßnahmen oder Beobachtungen. So ist es leicht möglich, dass eine Person im Rahmen einer soziolinguistischen Untersuchung erklärt, das Sardische zu kennen – wobei sich schon beim Gebrauch des Begriffs „kennen“ ein Problem ergibt, weil es sich um mehr oder weniger umfangreiche passive oder aktive Kompetenzen handeln kann; unter „normalen Kommunikationsbedingungen“ im familiären Umfeld oder im Freundeskreis beschränken sich dann die Sardisch-Kenntnisse aber auf Einschübe in *limba* oder vielleicht nur auf passive Kompetenzen. Dennoch brachten diese Untersuchungen – abgesehen von der Manipulation der Ergebnisse im Falle der Studie Oppo – brauchbare Daten hervor, die zu einer erfolgreicherer Sprachenpolitik und zur Erstellung von didaktischem Material verhelfen könnten. Würden die sprachpolitischen Vertreter der Region mehr Rücksicht auf die Meinungen der Sarden nehmen, käme es sicherlich zu einer größeren Akzeptanz von Seiten der Bevölkerung. Auch die Reaktion der interviewten Personen war durchwegs positiv, was beweist, dass die Sarden gerne an sprachpolitischen Initiativen teilnehmen (würden).

3.2. Soziokulturelle Initiativen in Sardinien

Das Sardische wird seit einigen Jahren in Bildungsinstitutionen, in der Öffentlichen Verwaltung und in Massenmedien gebraucht. Das Internet ist in dieser Hinsicht sehr nützlich, da es nicht nur zur Verbreitung von Informationen zur sardischen Sprache und Kultur – häufig in Sardisch – dienen kann, sondern auch Spielraum für Kommentare, Reaktionen und Überlegungen zu sprachpolitischen und soziolinguistischen Maßnahmen verschiedener Institutionen, Vereinigungen und Einzelpersonen lässt; überdies werden mittlerweile alle Ausschreibungen online auf der Webseite der Region veröffentlicht. Eine Auswahl verschiedener Quellen wird zeigen, wo die dominierte Sprache verwendet wird.

3.2.1. Die sprachpolitischen Aktivitäten der Region Sardinien

Einen guten Überblick über die sprachpolitischen Aktivitäten der Region bieten die Dreijahrespläne gemäß Art. 12 des Gesetzes Nr. 26/97 bzw. die Berichte darüber. Dem Bericht über den Zeitraum 2005/2007²⁴² zufolge wurden Maßnahmen in drei Bereichen um insgesamt € 7.475.000 verwirklicht: der Schutz und die Aufwertung des kulturellen Erbes und der geschichtlichen Quellen, die sprachliche und kulturelle Förderung allgemein und die sprachliche und kulturelle Förderung des Sardischen in der Schule und an Universitäten. So kam es insbesondere zur Finanzierung von Aktivitäten im kulturellen und sprachlichen Bereich mithilfe der Massenmedien; ebenso wurden in mehreren Kindergärten, Grund- und Mittelschulen nicht nur Projekte für die Schüler, sondern auch für das Lehrpersonal ermöglicht. An den Universitäten gab es hinsichtlich der sardischen Sprache und Kultur Jahresstipendien für junge Studienabgänger, Lehrgänge, Lehrstühle und Weiterbildungskurse zur Ausbildung des Lehrpersonals an Schulen. Außerdem wurde das Projekt zur Erstellung eines toponomastischen Atlas initiiert und es wurden Materialien aus den Bereichen Literatur, Musik, Film und Multimedia angekauft und auf der Webseite der Region²⁴³ veröffentlicht.

Im Dreijahresplan 2008-2010²⁴⁴ wird darauf hingewiesen, dass das regionale Gesetz Nr. 26/97 nicht mehr ausreicht, um den Erhalt des Sardischen zu sichern; aus diesem Grund soll der Erlass zum Plan ein Zusammenwirken des regionalen Gesetzes mit jenem auf nationaler Ebene (482/99) und mit der Charta der Regional- oder Minderheitensprachen ermöglichen. Da der Verfall des Sardischen in den letzten Jahren deutlich wurde, konzentriert sich der Dreijahresplan besonders auf die Weitergabe der dominierten Sprache an die jüngeren Generationen und auf Aktivitäten im didaktischen Bereich.²⁴⁵ Die konkreten Projekte laut dem Dreijahresplan 2008-2010 umfassen unter anderem die Einrichtung eines digitalen Web-Fernsehsenders in *limba*, die Erstellung eines Sprachatlas für alle in Sardinien verbreiteten Varietäten und den verstärkten Gebrauch einer Referenznorm in der Öffentlichen Verwaltung der Region. Durch den Plan sollten die didaktischen Voraussetzungen geschaffen werden, um den Unterricht der dominierten Sprache in den Lehrplan zu verankern; zusätzlich sollten Universitätslehrgänge eingerichtet,

²⁴² Vgl. Scanu 2007. *Dati sulla politica linguistica regionale*. In: http://sardegnacultura.it/documenti/7_93_20071002124836.pdf [31.03.2013]

²⁴³ Vor allem unter <http://www.sardegna.digitalibrary.it/index.html> sind unzählige Audio- und Videodokumente, aber auch ganze Bücher in PDF-Format verfügbar. Weiter Materialien gibt es unter <http://www.sardegnacultura.it/index.html> [25.03.2013]

²⁴⁴ Vgl. Deliberazione n. 41/25 del 29.07.2008. Legge regionale 15 ottobre 1997, n. 26, art. 12 – Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna. Piano triennale degli interventi. In: http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_73_20080730090428.pdf [31.03.2013]

²⁴⁵ Vgl. Deliberazione n. 41/25 del 29.07.2008.

Stipendien zur Verfügung gestellt und Projekte im Bereich der Medien verwirklicht werden. Erstmals beziehen sich die geplanten sprachpolitischen Maßnahmen nicht nur auf die sardischen Varietäten, sondern auch auf das Katalanische, das Gallurese, das Sassarese und das Tabarchino.²⁴⁶

Am 10.11.2009 kam es zu einer Angleichung des Jahresfinanzplans 2009, der wiederum einen Teil des Dreijahresplans 2008-2010²⁴⁷ darstellte. Darin wurden bereits weit konkretere Maßnahmen definiert: So sollten für insgesamt € 50.000 die Rechte für Übersetzungen aus dem italienischen und anderen Sprachen ins Sardische bzw. für insgesamt € 100.000 didaktische und multimediale Hilfsmittel zum Erwerb des Sardischen gekauft werden. Wie schon im letzten Dreijahresplan wurde auch für den Zeitraum 2008-2010 auf die Förderung der Information und Kommunikation in sardischer Sprache fokussiert. Zu diesem Zwecke war unter anderem eine verstärkte Präsenz der *limba* in den regionalen Massenmedien, beziehend auf Art. 14 des regionalen Gesetzes Nr. 26/97, welcher journalistische Initiativen in sardischer Sprache, den Unterricht und den Erwerb der sardischen Varietäten und die Synchronisierung von bereits bestehenden Zeichentrickfilmen für Kinder in Sardisch fordert. Die finanziellen Mittel dafür wurden wie folgt festgelegt: € 45.000 für regionale Radiosender, € 75.000 für regionale Fernsehsender, € 75.000 für regionale Tageszeitungen, € 65.000 für regionale Zeitschriften und € 40.000 für regionale Online-Zeitungen. Ebenso sollten *sportelli linguistici* eingerichtet werden, um die Umsetzung des Dreijahresplans zu garantieren, und ein automatisches Korrekturprogramm erworben werden, dass die Abfassung von Dokumenten in sardischer Sprache erleichtern sollte; zudem beinhaltete der Erlass finanzielle Mittel zur Umsetzung soziokultureller Maßnahmen im Ausland bzw. die Einrichtung von Sardisch-Kursen, Sardisch-Lektoraten und Sardisch-Lehrstühlen. Durch jährlich stattfindende Konferenzen sollten die verwirklichten Maßnahmen überwacht werden und es zu einem Austausch unter den betroffenen Personen kommen. Der Unterricht des Sardischen sollte verpflichtend in den Lehrplan eingeführt werden; zu diesem Zwecke sollten die Universitäten Cagliari und Sassari auch Ausbildungslehrgänge einrichten, um das notwendige Lehrpersonal für Kindergärten, Grund- und Sekundärschulen ausbilden zu können. Außerdem wurden wieder 10 Jahresstipendien für die folgenden Bereiche zur Verfügung gestellt: sardische Sprache und Literatur, Geschichte Sardinien, Kunstgeschichte Sardinien, Recht mit einer besonderen

²⁴⁶ Vgl. <http://www.regione.sardegna.it/j/v/25?&s=90370&v=2&c=220&t=1> [31.03.2013]

²⁴⁷ Vgl. Deliberazione n. 50/48 del 10.11.2009. L.R. 15.10.1997, n. 26, art. 12 – Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna. Piano triennale 2008-2010: adeguamento piano annuale finanziamenti 2009. In: http://static.guide.supereva.it/guide/lingua_sarda/pianotriennale.pdf [31.03.2013]

Bezugnahme auf lokale Gesetzesnormen der Region Sardinien; ein besonderes Augenmerk sollte in diesem Kontext dem Studium der Methodik zum Unterricht der *limba* in Schulen gelten.

Der Dreijahresplan für den Zeitraum 2011-2013²⁴⁸ beinhaltet nicht nur die geplanten Maßnahmen, sondern unter anderem auch Informationen zur sprachpolitischen Linie der regionalen Regierung (vgl. Cap. II) bzw. zur soziolinguistischen Situation Sardinien (vgl. Cap. III), eine Analyse der Ziele und Ergebnisse laut dem Dreijahresplan 2008-2010 (vgl. Cap. IV), Informationen zur sardischen Sprachminderheit (vgl. Cap. V) bzw. gesetzliche Neuerungen (vgl. Cap. VI), eine genaue Auflistung und Erläuterung der einzelnen Projekte in den Bereichen Bildung, Kultur, Literatur, Film, Theater, Massenmedien, Toponomastik und in der Öffentlichen Verwaltung (vgl. S. 30ff); da im Dreijahresplan 2008-2010 erstmals die nicht-sardischen Varietäten einbezogen wurden, ist im aktuellen Plan auch ein Projekt zur Aufwertung und Normalisierung des Katalanischen in Alghero zu finden (vgl. S. 53). Im Anhang (vgl. S. 65ff) befinden sich Berichte über die bereits initiierten Projekte. Der aktuelle Dreijahresplan ist im Vergleich zu den bisherigen Plänen schon weit artikulierter und umfasst insgesamt 121 Seiten. Da eine genaue Erläuterung der einzelnen Punkte den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde, können die wichtigsten Aspekte nur sehr oberflächlich zusammengefasst werden.

Die Hauptziele des aktuellen Dreijahresplans sind:

- a) der Schutz des sprachlichen Erbes Sardinien durch die Anerkennung der Sprachenrechte der Sprecher des Sardischen und der anderen verbreiteten Varietäten
- b) die Stärkung des sozialen Prestiges bzw. der intergenerationalen Weitergabe der dominierten Sprache(n), um der sprachlichen Substitution entgegenzuwirken
- c) der verstärkte Gebrauch der dominierten Sprache im schulischen Bereich
- d) die Bekämpfung der Ghettoisierung der dominierten Sprache
- e) die ständige Unterstützung und Weiterbildung jener Personen, die im sprachpolitischen Bereich arbeiten
- f) die Einführung der Referenznorm mit experimentellem Charakter zum Gebrauch des Schriftsardisch in den ausgehenden Akten der regionalen Verwaltung und die Vervollständigung einer orthografischen Referenznorm für alle lokalen und traditionellen Varietäten der Insel
- g) die Festigung des dialektalen Erbes der ganzen Insel
- h) die Verlagerung der Kompetenzen an die lokalen politischen Institutionen
- i) der verstärkte Gebrauch der dominierten Sprache in regionalen Medien

²⁴⁸ Vgl. *Piano triennale per la lingua sarda 2011-2013*. In: <http://78.110.185.34/paulilatino/files/pianutriennale20112013.pdf> [1.04.2013]

- j) der verstärkte Gebrauch der dominierten Sprache in der Öffentlichen Verwaltung
- k) die Revitalisierung der dominierten Sprache im kirchlichen Bereich
- l) die Verbreitung des Sardischen im künstlerischen Bereich (Literatur, Musik, Kino usw.)
- m) gezielte Maßnahmen, damit die Sprachenfrage erneut gesellschaftliches Interesse hervorruft und sich nicht nur auf die Diskussion zwischen Experten und Wissenschaftlern reduziert. (Piano triennale 2011-2013: 8)

Einige Unterschiede stechen beim Vergleich mit den bisherigen Berichten²⁴⁹ sofort ins Auge: Endlich wird der Verfall des Sardischen von institutioneller Seite offen zugegeben; diesem soll mit konkreten Maßnahmen entgegengewirkt werden. Nach wie vor gehört die Einführung einer einheitlichen Schriftsprache für die Abfassung ausgehender Dokumente zu den Zielen der Region, dennoch werden aber auch Festigung des dialektalen Erbes der ganzen Insel bzw. die Vervollständigung einer orthografischen Referenznorm für alle lokalen und traditionellen Varietäten der Insel angestrebt. Dass es sich bei der Referenznorm mit experimentellem Charakter um die LSC handelt, ist wohl eindeutig; was genau „die Vervollständigung einer orthografischen Referenznorm für alle lokalen und traditionellen Varietäten der Insel“ bedeutet, ist jedoch nicht besonders klar. Dieser Punkt könnte einerseits so interpretiert werden, dass eine Referenznorm alle lokalen Varietäten repräsentieren soll; andererseits könnte es auch bedeuten, dass alle lokalen und traditionellen Varietäten kodifiziert werden sollen. Erstmals ist unter den Maßnahmen die Revitalisierung der *limba* im kirchlichen Bereich zu finden; dies war bisher nicht geschehen, obwohl der Gebrauch des Sardischen in den letzten Jahrhunderten in der Kirche sehr wohl verbreitet war, was im Bildungsbereich oder in der Verwaltung nach der Zeit der Judikate nicht mehr der Fall war.

Diese Kursänderung hängt nicht nur mit dem Erfolg bzw. Misserfolg der zuvor realisierten Maßnahmen zusammen, sondern auch mit den jeweiligen politischen Vertretern, da sie die jeweilige Linie bestimmten. Unter Renato Sorus Mitte-links-Regierung (Juni 2004 bis Dezember 2008) wurde stark auf die Kodifizierung und Normalisierung der sardischen Sprache durch Top-down-Maßnahmen fokussiert, was bei der Bevölkerung keineswegs zu positiven Reaktionen führte – falls diese überhaupt in Kenntnis war. Im Gegensatz dazu konzentriert sich die aktuelle Mitte-rechts-Regierung unter Ugo Cappellacci (seit Februar 2009 im Amt) auf viele „kleinere Initiativen“ in den Bereichen Bildung, Kultur und Massenmedien. Ein Blick auf die Homepage der Region Sardinien zeigt unter anderem folgende Ausschreibungen:

²⁴⁹ Eine genaue Analyse der Ziele, der tatsächlich erreichten Ergebnisse bzw. der Kritikpunkte des Dreijahresplans 2008-2010 ist im aktuellen Dreijahresplan 2011-2013 zu finden. (vgl. Cap. IV, S. 12-19)

Projekt	Beschreibung	Gesetzliche Grundlage	Zeitraum
Verteilung von Sprachkarten	Verteilung von Sprachkarten mit den in Sardinien verbreiteten Varietäten (Sardisch, Algherese, Tabarchino, Sassarese und Gallurese) an Bildungsinstitutionen, kulturelle Vereinigungen und territoriale Anstalten		Online-Veröffentlichung: 21.03.2013
Finanzierung von Projekten zum Schutz von Sprachminderheiten	Finanzierung von Projekten zum Schutz von Sprachminderheiten in lokalen Institutionen, Handelskammern und lokalen Gesundheitsstrukturen	Gesetz Nr. 482/99	Online-Veröffentlichung: 18.03.2013 Deadline: 30.04.2013
Sardischunterricht	Möglichkeit für Familien, beim Zeitpunkt der Schuleinschreibung Sardischunterricht für ihre Kinder zu wählen	Gesetz Nr. 482/99	Online-Veröffentlichung: 24.01.2013
Fortbildungsseminar für Mitarbeiter der <i>sportelli linguistici</i>	6 Studientage mit Experten zum Thema Sprachplanung und Standardisierung bzw. zur Professionalisierung in Hinsicht auf sprachliche Angelegenheiten		Online-Veröffentlichung: 15.01.2013 Dauer: 21.01.2013 bis 4.03.2013
7. Konferenz zu Sprache, Theater und Literatur	Konferenz zu den Themen Theater und Literaturpreise und deren Nähe zur sprachlichen Bewegung		Online-Veröffentlichung: 30.11.2012 Dauer: 1.12.2012 bis 2.12.2012
Projekt „Bilinguismu Creschet“	Projekt der Region Sardinien in Zusammenarbeit mit der Universität Edinburgh zur Förderung und Sensibilisierung der Bevölkerung bezüglich der Vorteile eines frühen Bilinguismus bei Kindern		Online-Veröffentlichung: 23.11.2012 Präsentation des Projekts: 27.11.2012
Finanzierung von Projekten in sardischer Sprache in den Massenmedien	Finanzierung zur Verwirklichung von Projekten in sardischer Sprache in Rundfunk und Fernsehen bzw. in Druck- und Onlinezeitschriften	Gesetz Nr. 26/97	Online-Veröffentlichung: 25.10.2012 Deadline: 15.11.2012
Finanzierung von Erstellung didaktischer Werke bzw. von Übersetzungen ins Sardische	Finanzierung von Erstellung didaktischer Werke und deren Veröffentlichung auf der Webseite der Region bzw. die Finanzierung von Übersetzungen literarischer Werke ins Sardische	Gesetz Nr. 26/97	Online-Veröffentlichung: 27.09.2012 Deadline: 19.10.2012
Beitrag zur Verwirklichung von Nachrichten in Sardisch	Beitrag für private und lokale Radiosender zur Verwirklichung von Nachrichten in sardischer Sprache		Online-Veröffentlichung: 9.08.2012 Deadline: 15.10.2012

Tab. 34 Auswahl der aktuelleren sprachpolitischen Initiativen der Region Sardinien²⁵⁰

In der Tabelle wird eine Auswahl der im März 2013 abrufbaren aktuelleren Ausschreibungen gezeigt; bei einigen Initiativen wurden auf der Homepage der Region bereits die Reihenungen mit

²⁵⁰

Vgl. http://www.regione.sardegna.it/argomenti/cultura/lingua_cultura.html
<http://www.regione.sardegna.it/j/v/14?v=9&s=1&c=220&p=1> [24.03.2013]

bzw.

den angenommenen Projekten veröffentlicht: So wurden die insgesamt € 35.000 zur Finanzierung von Projekten in sardischer Sprache in den Massenmedien an die vier lokalen Fernsehsender *Telesardegna* (€ 10.902,35), *TCS Tele Costa Smeralda* (€ 10.556,24), *Nova Televisione* (€ 6.878,86) und *Super TV* (€ 6.662,55) vergeben.²⁵¹ Zur Erstellung didaktischer Werke und deren Veröffentlichung auf der Webseite der Region erhielten die drei sardischen Verlagshäuser *www.acagliari.it*, *Domus de Janas* und *Condaghes* jeweils € 21.750, während der Vorschlag des Verlags *Alfa Editrice* zwar zugelassen wurde, aber keine finanziellen Mittel erhält. Zur Finanzierung von Übersetzungen literarischer Werke ins Sardische wurden die insgesamt € 24.750 auf fünf verschiedene Projekte verteilt: Das Budget für die Übersetzung des *Don Quijote* beträgt demnach € 8.700, während für die *Tante Tula* von Unamuno € 3.800 gewährt wurden, für die antike griechische Komödie *Ajax* € 2.375, für Oscar Wildes *Gespens von Canterville* € 2.375 bzw. für Emilio Salgaris *Tiger von Mompracem* € 7.500.²⁵² Das Budget zur Verwirklichung von Nachrichtensendungen in sardischer Sprache betrug insgesamt € 50.000 und wurde auf neun lokale Radiosender aufgeteilt: *Radio Macomer Centrale* in der Provinz Nuoro (€ 7.048,82), *Radio X* in Cagliari (€ 6.878,98), *Radio Cuore di Dessì* in Oristano (€ 6.284,50), *Radiopress* in Cagliari (€ 5.881,10), *Rama Sound* in Tortolì (€ 5.350,32), *Radio Nuoro Centrale* (€ 5.010,62), *Radio Studio 96* in Quartu Sant'Elena bei Cagliari (€ 4.925,69), *Coop Radio Televisione Planargia* in Bosa (€ 4.713,38) und *Unica Radio* in Cagliari (€ 3.906,58).²⁵³

Diese Auswahl verdeutlicht, dass die aktuelle Regierung Sardinien zwar zum Teil implizit auf die Vereinheitlichung und Normalisierung der *limba* hinarbeitet, wie durch das Fortbildungsseminar für Mitarbeiter der *sportelli linguistici* zu sehen ist; hauptsächlich gibt es aber viele Maßnahmen für sehr praxisorientierte Beiträge zur Erhaltung und Förderung der sardischen Sprache und Kultur. So scheint z. B. die Verteilung von Sprachkarten ein unbedeutender Zug, der aber sehr wohl dazu verhelfen kann, Schulkinder von klein auf hinsichtlich der sprachlichen Bedingungen Sardinien zu sensibilisieren. Das gleiche gilt für die Möglichkeit, dass Eltern beim Zeitpunkt der Schuleinschreibung für ihre Kinder Sardischunterricht wählen können; dadurch liegt die Entscheidung in der Hand der Bevölkerung, was die bisherige Top-down-Vorgehensweise der Region zu einer Bottom-up-Vorgehensweise werden lässt. Der Erfahrungsaustausch der Region Sardinien mit der Universität Edinburgh zur Förderung und Sensibilisierung der Bevölkerung in Hinsicht auf frühen Bilinguismus bei Kindern repräsentiert sicherlich eine wichtige Aufgabe, da

²⁵¹ Vgl. http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_19_20121228130238.pdf [25.03.2013]

²⁵² Vgl. http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_5_20121227152005.pdf (Übersetzungen) bzw. http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_5_20121227151944.pdf (didaktische Werke). [25.03.2013]

²⁵³ Vgl. http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_38_20121219155100.pdf [25.03.2013]

auf der Mittelmeerinsel immer noch zahlreiche Eltern der Meinung sind, dass eine zwei- oder mehrsprachige Erziehung Probleme bei der sprachlichen Entwicklung von Kindern hervorrufen kann.²⁵⁴ Interessant wäre natürlich zu sehen, was die Region mit den gewonnenen Informationen macht und ob diese Ausgangspunkt für sprachenpolitische Maßnahmen werden. Die Finanzierung von Projekten in den Massenmedien sind allesamt als positiv zu betrachten, weil sich die Bevölkerung so nach und nach an den Gebrauch der dominierten Sprache in diesen Bereichen gewöhnen wird; im Falle der schriftlichen Initiativen stellt sich allerdings die Frage, welches Schriftsardisch dabei verwendet wird. In den Ausschreibungen gab es dazu keine Richtlinien und speziell in didaktischen Werken wäre eine einheitliche Referenznorm grundlegend.

3.2.2. Das Sardische in der Öffentlichen Verwaltung der Region Sardinien

Um den Gebrauch des Sardischen in der Öffentlichen Verwaltung einzuführen, wurden zwei grundlegende Instrumente geschaffen: zu einem die sogenannten *sportelli linguistici* – Schalter, die den Parteienverkehr in der/den dominierten Sprache/n in den Gemeinden ermöglichen bzw. garantieren sollen; zum anderen der *Sportello Linguistico Regionale* bzw. *Ufitziu de sa Limba Sarda* – ein Instrument, welches die Initiativen der Region zum Schutz und zur Aufwertung der in Sardinien verbreiteten Varietäten unterstützen soll.

Durch das Gesetz Nr. 482 – genauer gesagt durch die Bestimmungen zur Durchführung des Gesetzes Nr. 482/99²⁵⁵ – konnten in den letzten zehn Jahren in fast allen Gemeinden der Mittelmeerinsel *sportelli linguistici* eingerichtet werden. (Piano triennale 2011-2013: 43f) Ihr Ziel ist, den Gebrauch der sardischen Sprache im Bereich der Öffentlichen Verwaltung zu normalisieren. Unter anderem wird in diesem Rahmen der Gebrauch derselben im administrativen, institutionellen und politischen Bereich der Region erprobt, die notwendige Infrastruktur zur Ausbildung von Mitarbeitern im Verwaltungsbereich geschaffen, um den mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Minderheitensprache zu garantieren und die

²⁵⁴ Bei einer im Jahr 2006 durchgeführten qualitativen Umfrage wurde mir diese Sichtweise mehrmals bestätigt; so antwortete mir z. B. eine junge Sardin auf die Frage, ob sie wisse, warum ihre Eltern sich dafür entschieden hätten, ihre Kinder mit dem Italienischen und/oder dem Sardischen aufzuziehen, folgendermaßen: Sie haben sich dafür entschieden, mir nur das Italienische beizubringen, damit ich eine einzige Sprache gut lerne. [Hanno deciso di insegnarmi solo l'italiano in modo da imparare bene solo una lingua.] (Vgl. Wippel 2007: 167/Fragebogen 10)

²⁵⁵ Gemäß Art. 6/1 des Regolamento di attuazione della legge 15 dicembre 1999, n. 482, recante norme di tutela delle minoranze linguistiche storiche. In: Sardegna Cultura http://www.sardegna.it/cultura/documenti/7_93_20061215091311.pdf [24.02.2013]

Übersetzung von Gesetzestexten und Verwaltungsakten ermöglicht bzw. gefördert. (Scanu 2007) Dank dieser Maßnahmen wurden seit der Einrichtung der ersten Schalter im Jahr 2001 zahlreiche Arbeitsplätze geschaffen. Zur sprachlichen Aus- und Weiterbildung ist es für die Mitarbeiter möglich, jene Kurse zu besuchen, die für Sardisch-Lehrer veranstaltet werden. (Piano triennale 2011-2013: 44 bzw. 59) Die im letzten Kapitel präsentierten soziolinguistischen Maßnahmen zeigen zudem, dass auch Fortbildungsseminare organisiert werden, die ausschließlich den Mitarbeitern der *sportelli linguistici* gelten (vgl. Tab. 34). Die folgende Tabelle zeigt die Anzahl der abgeschlossenen Verträge für Mitarbeiter der Sprachschalter:

	Anzahl der Mitarbeiter
finanzielle Mittel 2001 tatsächliche Verwirklichung 2005	25
finanzielle Mittel 2002 tatsächliche Verwirklichung 2006	68
finanzielle Mittel 2003 tatsächliche Verwirklichung 2007	73
finanzielle Mittel 2004 tatsächliche Verwirklichung 2008	145
finanzielle Mittel 2005 tatsächliche Verwirklichung 2009	203
Gesamtanzahl der abgeschlossenen Verträge	514

Tab. 35 Anzahl der abgeschlossenen Verträge zur Aufnahme von Mitarbeitern der *sportelli linguistici*²⁵⁶

Dem Dreijahresplan 2011-2013 zufolge ist der Gebrauch des Sardischen (die lokale Varietät und die Standardnorm) in der Öffentlichen Verwaltung dank der Finanzierungen des Zeitraums 2003-2005 (tatsächlicher Verwirklichungszeitraum 2007-2009) auf 73% gestiegen; demgegenüber stehen 27%, die ausschließlich die lokale Varietät gebrauchten. Diese Prozentzahlen lassen darauf schließen, dass mehr als zwei Drittel der involvierten Institutionen mit dem Standardsardisch experimentierten. (Piano triennale 2011-2013: 17) Beim *Servizio lingua e cultura sarda*²⁵⁷ ist es unter anderem möglich, um finanzielle Mittel zur Einrichtung von *sportelli linguistici* bzw. zur Durchführung von Sprachkursen für Mitarbeiter der Öffentlichen Verwaltung anzusuchen. Die im Jahr 2011 finanzierten Projekte zur Einrichtung von Sprachschaltern und deren finanzielle Mittel sind auf der Homepage der Region Sardinien²⁵⁸ abrufbar. Die folgende Abbildung zeigt die Webseite des Sprachschalters der Provinz Nuoro bzw. des *ULS provìntzia Nùgoro*:

²⁵⁶ Piano triennale 2011-2013: 77.

²⁵⁷ Vgl. <http://www.regione.sardegna.it/j/v/23?s=1&v=9&c=240&c1=355&idscheda=287948> [06.04.2013]

²⁵⁸ Vgl. http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_19_20130128184656.pdf [06.04.2013]

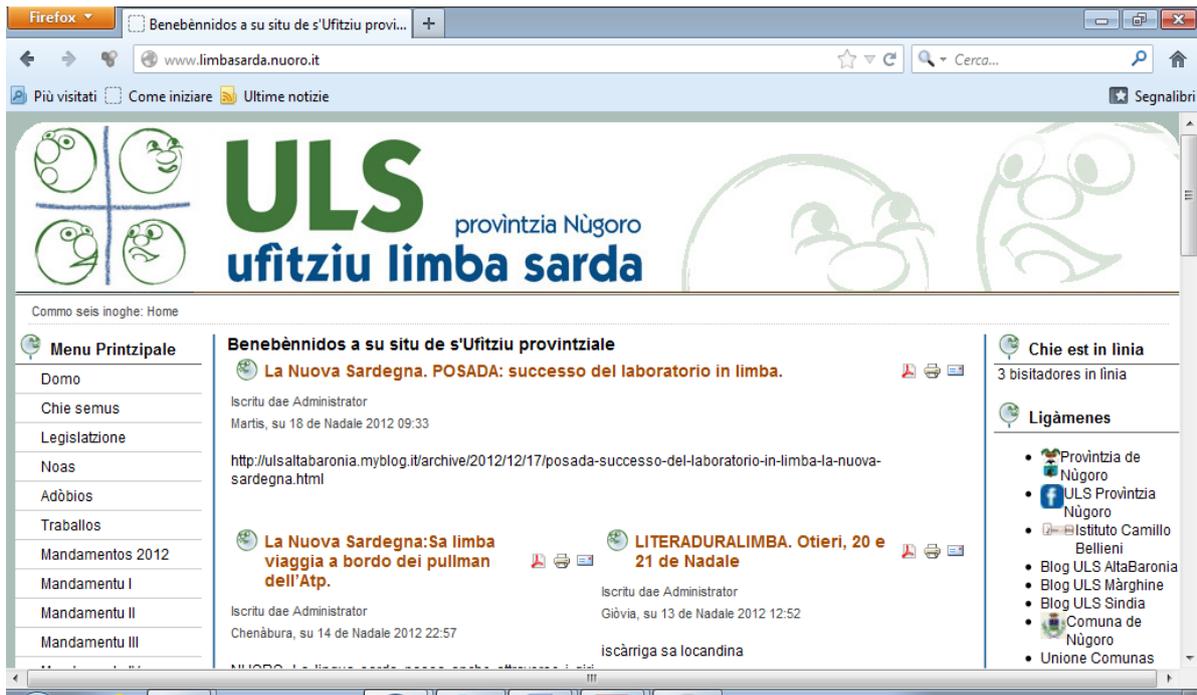


Abb. 9 Die Homepage des *sportello linguistico* der Provinz Nuoro²⁵⁹

Die Einrichtung der *sportelli linguistici* bringt eine größere Maschinerie ins Laufen, als zunächst ersichtlich ist, da zur Ausbildung von qualifiziertem Personal Ausbildungslehrgänge an Universitäten oder anderen Bildungsinstitutionen geschaffen werden müssen; dies erfordert wiederum kompetentes Lehrpersonal, didaktisches Material und einen Verwaltungsapparat, um nur einige der Grundvoraussetzungen zu nennen. Im von der Arbeitslosigkeit geplagten Sardinien führt dies – neben der zweifellos wichtigen Wahrung der dominierten *limba* – zu einem bedeutenden Nebeneffekt: der Schaffung von Arbeitsplätzen; auch wenn die abgeschlossenen Verträge, z. B. für die Mitarbeiter der Sprachschalter, stets auf ein Jahr befristet sind.

Die Aktivitäten des *Sportello Linguistico Regionale* bzw. *Ufitziu de sa Limba Sarda* konzentrieren sich hingegen auf wissenschaftliche und methodologische Aspekte zur Übersetzung offizieller Gesetzestexte bzw. zur Verwendung der Referenznorm bei ausgehenden Dokumenten der Region. Folgende Ziele sollen in diesem Rahmen umgesetzt werden:

- eine Aufwertung der gemäß Gesetz Nr. 482 geschützten Sprache in weitem Sinne mithilfe einer Informationskampagne
- die Anregung der lokalen Institutionen, auf kohärente und effiziente Weise die sprachpolitischen Kriterien der regionalen und staatlichen Institutionen umzusetzen

²⁵⁹ Vgl. <http://www.limbasarda.nuoro.it/> [06.04.2013]

- ein experimenteller Gebrauch der Referenznorm beim Abfassen ausgehender Dokumente der regionalen Verwaltung und bei der Übersetzung von Akten und Dokumenten
- die Einrichtung einer Infrastruktur, um die Ausbildung der Mitarbeiter der Öffentlichen Verwaltung im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Minderheitensprache zu garantieren
- die Übersetzung von Gesetzestexten und Verwaltungsakten nach wissenschaftlich anerkannten Methoden
- eine experimentelle Übersetzung von Formularen, Verordnungen, Erlassen, regionalen und staatlichen Gesetzen, ebenso wie von Informationsmaterial, Plakaten und Verkehrszeichen
- die Einführung eines juristischen Glossars und des Grundwörterbuchs, um das Funktionieren des orthografischen Korrekturprogramms zu garantieren
- die Teilnahme an regionalen Aktivitäten zur Aufwertung der Sprache

Ebenso werden unter Beachtung der gesetzlichen Bestimmungen laut Erlass Nr. 16/14 vom 18. April 2006 zum Gebrauch der Limba Sarda Comuna weitere Untersuchungen zum Wortschatz, zur Morphologie und zu einer einheitlichen Schriftsprache, welche mehrere Varietäten repräsentieren soll, veranlasst. Die Referenznorm soll durch folgende Maßnahmen verbreitet werden:

- die Verteilung eines allgemeinen Glossars und eines Grundwörterbuchs via Web und in Druckform
- die Veröffentlichung von Aufsätzen, Artikeln und Anweisungen zum Gebrauch der experimentellen Referenznorm auf Webseiten für alle Öffentlichen Institutionen Sardinien bzw. die Einrichtung eines Selbstlernkurses zur juristischen Fachsprache der regionalen Verwaltung
- das Sichtbarmachen der zweisprachigen Identität der Region in allen möglichen Bereichen, wie z. B. Toponomastik, Briefköpfe, offizielle Veröffentlichungen, Akten, Verfahren, Mitteilungen, Gesetzestexte, zweisprachige Schilder in den Büros der regionalen Verwaltung
- die Erstellung von didaktischem Material
- die Einberufung einer Kommission zur Überprüfung der experimentellen Maßnahmen
- die Vervollständigung der Kodifizierung der Varietäten. (Piano triennale 2011-2013: 45f)

Eine genaue Betrachtung der geplanten Aktivitäten des *Sportello Linguistico Regionale* zeigt, dass die Bezeichnung *Limba Sarda Comuna* durchgehend vermieden wird; stattdessen heißt es stets „norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua sarda scritta in uscita dell’Amministrazione regionale e per la traduzione di propri atti e documenti ufficiali“. Wer mit der LSC vertraut ist, bemerkt sofort die Übereinstimmung mit deren Untertitel „Norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta dell’Amministrazione regionale“. Genauso wird auf den Erlass vom 18.04.2006 verwiesen, welcher den Gebrauch der LSC offiziell einführen sollte – erneut ohne Verweis auf die LSC. Diese Strategie lässt die Vermutung entstehen, dass die sprachpolitischen Mitarbeiter der Region die Polemiken rund um die Referenznorm auf diese Weise entschärfen möchten.

3.2.3. Das Sardische in Bildungsinstitutionen

Mittlerweile wurde den sprachpolitischen Akteuren der Region Sardinien klar, dass der Sardisch-Unterricht in Schulen eng mit der Präsenz der dominierten Sprache in der Gesellschaft und im Sprachgebiet verknüpft ist. Deshalb müssten die Sardisch-Kurse im schulischen Bereich von Sprachkursen für Erwachsene – die Eltern der Sardisch lernenden Kinder – begleitet sein, wo zudem auch das Verhältnis zwischen gesprochener und geschriebener Sprache, zwischen Standard- und lokalen Varietäten, die aktuelle sprachpolitische Linie und die gesetzliche Lage vermittelt werden. Auf diese Weise würden sprachpolitische Maßnahmen eine größere Akzeptanz von Seiten der Bevölkerung bewirken; gleichzeitig käme es zu einem parallelen Erwerb des Schriftsardisch bei Eltern und Kindern. Derartige Maßnahmen könnten nicht nur die intergenerationale Weitergabe der dominierten Sprache ankurbeln, sondern auch zahlreiche Arbeitsplätze für jene Personen schaffen, die zwar im Besitz der notwendigen Kompetenzen sind, aufgrund der Sparmaßnahmen in Italien jedoch keine Anstellung finden. (Piano triennale 2011-2013: 61f) Diese neue Sichtweise im Rahmen der soziolinguistischen Initiativen Sardinien, die auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze fokussiert, scheint ein intelligenter Ausgangspunkt im krisengeplagten Sardinien. Bisher war unter den Sarden häufig die Sichtweise vertreten, dass es wichtigere Probleme als die Wahrung der dominierten Sprache gebe; ist es jedoch die *limba*, die zu neuen Anstellungen verhilft, kann es durchaus zu einem Umdenken in Hinsicht auf sprachpolitische Maßnahmen kommen. Momentan ist es noch schwer zu sagen, ob diese Kursänderung bereits positive Auswirkungen hatte, da die Top-down-Vorgehensweise der Regierung Soru eine weit verbreitete Aversion in Hinsicht auf beinahe alle – nicht nur

sprachenpolitische – Initiativen der Region entstehen hatte lassen. Was konkret in den letzten Jahren im wissenschaftlichen ebenso wie im praktischen Bereich passierte, um den Gebrauch der *limba* in Bildungsinstitutionen zu verstärken, soll nun erläutert werden.

3.2.3.1. Didaktisch-wissenschaftliche Grundlagen zum Unterricht der *limba*

Um den Unterricht einer dominierten Sprache zu ermöglichen, sind drei Faktoren Voraussetzung: eine gesetzliche Regelung, eine wissenschaftlich-didaktische Grundlage und eine einheitliche Schriftsprache. Die gesetzliche Lage und die Maßnahmen zur Erarbeitung eines Schriftsardisch wurden in der vorliegenden Arbeit bereits ausführlich diskutiert. Was wissenschaftlich-didaktische Faktoren betrifft, muss vor allem Maria Teresa Pinna Catta genannt werden. Im Jahr 1992 veröffentlichte sie ein Buch namens *Educazione bilingue in Sardegna*, worin sie bereits zahlreiche Problematiken beim Unterricht einer dominierten Sprache erkannte. Obwohl das Werk Anfang der Neunzigerjahre erschien, beinhaltet es nach wie vor aktuelle Aspekte und Ansichten. Überdies entwickelte sie dank finanzieller Mittel der Region Sardinien die multimediale Software *Su sardu jocande* bzw. *Su sardu jocande pro mannittos* (vgl. Teil V/Kap. 3.2.3.3) – beide kostenlos gemeinsam mit anderen multimedialen Instrumenten auf der Webseite *Sardegna Cultura*²⁶⁰ abrufbar.

Pinna Catta ist Soziolinguistin und Expertin für zweisprachige Erziehung; ihr Interesse an bilinguaem Unterricht entstand während ihrer Unterrichtstätigkeit (als Englischlehrerin) in einem zweisprachigen Gebiet, wo die Schule bis vor einigen Jahren einsprachig war. Ihrer Meinung nach konnte nur eine Fremd- bzw. Zeitsprachenlehrerin die richtige Methode zum Sardisch-Unterricht gebrauchen. Einige Schüler hatten ihr während ihrer Unterrichtstätigkeit anvertraut, dass sie Fächer wie Mathematik, Wirtschaft und Recht – in den Schulbüchern auf Italienisch dargestellt – ins Sardische übertragen müssten, um sie zu verstehen. Auf Studienreisen nach Katalonien und Kanada erkannte sie, dass Kinder spätestens im Alter von 5 bis 6 Jahren mit einer Zweitsprache in Kontakt kommen müssten; eine Immersion mithilfe von Erzählungen und Szenen mit einer anschließenden Reflexion zur Sprache würde dies ermöglichen. Zu diesem Zwecke entwickelte sie das Lehrbuch *Deo e su mundu 1-3* (2001) für einen spielerischen Sardisch-Unterricht im Kindergarten; dieses Werk wurde in insgesamt 10 Gemeinden der Provinz Nuoro verwendet. Sie selbst erlernte das Sardische erst im

²⁶⁰ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/linguasarda/ilsardo/multimedia.html> [07.04.2013]

Erwachsenenalter und gebrauchte dazu einen kommunikativen Ansatz, wie sie ihn auch selber im Englischunterricht anwendete.²⁶¹

Sie betonte bereits vor ca. 20 Jahren, dass eine bilinguale Erziehung die sprachlichen Kompetenzen eines Kindes in der National- bzw. Bildungssprache keineswegs negativ beeinflusst, sondern zu einem bewussteren und solideren Spracherwerb führt, da einem Kind mit dem Schuleintritt nicht plötzlich das Instrument genommen wird, mit dem es seine ersten Erfahrungen im Kontext des Weltwissens gemacht hatte. Italienisch und Sardisch zu kennen, bedeutet demnach eine Bereicherung auf sprachlicher, kognitiver, kultureller und sozialer Ebene und bietet die Möglichkeit, sich in der Realität, in der man lebt, einzufügen und zu einem aktiven Teil zu werden. (Pinna Catta 1992: 27f) Pinna Catta unterscheidet in ihrem Werk zwei unterschiedliche Situationen:

- Sardophone Gebiete, wo die zweisprachige Erziehung die Aufwertung der regionalen Kultur des Kindes zum Ziel hat.
- Urbane, meist eher italophone Gebiete, wo der Erwerb der sardischen Sprache zu einem Mittel werden soll, um die sardische Kultur kennenzulernen, sich in diese zu integrieren und um Kontakt mit der sardophonen Bevölkerung aufzubauen.

Ein grundlegendes Problem repräsentiert an diesem Punkt die Wahl jener sardischen Varietät, die in der Schule verwendet werden sollte und demnach die Wahl einer einheitlichen Schriftsprache, um das Verfassen von geschriebenen Text zu ermöglichen. (Pinna Catta 1992: 29) Generell ist es nicht vorstellbar, dass geschriebene Texte – insbesondere, wenn es sich um Lehrwerke handelt – in allen Varietäten des Sardischen verfasst werden, wie häufig von den Sarden verlangt wird. Pinna Catta schlägt folgenden Verlauf vor, um die Verwendung einer einheitlichen Schriftsprache im schulischen Bereich einzuleiten:

- Für die ersten Schuljahre in der Grundschule kann didaktisches Material von ortsansässigen Lehrern und Experten in der lokalen Varietät des Sardischen verfasst werden kann.
- Für den weiteren Verlauf der Grundschule und die Mittelschule kann für das Erstellen von didaktischem Material bereits eine Schriftsprache gebraucht werden, die die Varietäten mehrerer Gemeinden vereint.

²⁶¹ Vgl. Interview mit Maria Teresa Pinna Catta vom 26.01.2010. In: <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.php?xsl=626&id=228987> [12.04.2013]

Sie ist sich aber auch dessen bewusst, dass eine mit Zwang auferlegte einheitliche Schriftsprache Schwierigkeiten hätte, von den Sprechern akzeptiert zu werden und sich zu verbreiten. (Pinna Catta 1992: 180-182) Die Reaktionen auf die LSU und auf die LSC zeigen, dass genau das eintraf, wovon Pinna Catta bereits Anfang der Neunzigerjahre gewarnt hatte.

Die Erarbeitung einer Standardsprache sollte die Einführung des Sardischen in der Schule nicht verzögern. Ebenso sollte die Alphabetisierung in der dominierten Sprache aus psychopädagogischen Gründen vom Kindergarten an stattfinden, da die Einführung eines bilingualen Schulsystems in Sardinien nur so realisiert werden kann. Um ein einheitliches Standardsardisch in den Bildungsinstitutionen einführen zu können, muss den Schülern von klein auf bewusst gemacht werden, dass es auf der Insel viele verschiedene Varietäten der dominierten Sprache gibt, die dennoch eine problemlose Verständigung mit den Bewohnern naheliegender Orte ermöglicht. Abgesehen davon würde dieser Prozess zur Bildung eines Sprachbewusstseins verhelfen, im Falle der Einzelpersonen ebenso wie im Falle der Sprechergemeinschaft. Eine Vorbereitungsarbeit von Seiten der Schulen könnte einerseits durch Aktivitäten innerhalb einzelner Institutionen und Gemeinschaften stattfinden, andererseits durch Kollaborationen mit Schulen aus anderen Teilen Sardiens. (Pinna Catta 1992: 213f)

Der Sprachwissenschaftler Eduardo Blasco Ferrer versuchte, mithilfe seines Werkes *Tecniche di Apprendimento e di Insegnamento del Sardo* (2005) ein methodologisches Handbuch für den Sardisch-Unterricht und -erwerb zu schaffen; seine Zielgruppe sind Personen, die die sardische Sprache lehren und unterstützen wollen. Er erläutert darin theoretische Aspekte aus den Bereichen der Linguistik, der Kognitiven Linguistik, der Soziolinguistik und der Didaktik und führt gleichzeitig zahlreiche konkrete Beispiele an.

Blasco Ferrer unterstreicht die Wichtigkeit der Methode im Rahmen des Sprachenlernens, unterscheidet an diesem Punkt aber zunächst den ungesteuerten, natürlichen Spracherwerb der Erstsprache (L1) von Kleinkindern bis zum 3. Lebensjahr, wo eine Sprache zunächst durch Lallen und dann durch die Vereinfachung der Strukturen erlernt werde. Im Gegensatz dazu stehe das Erlernen einer Zweitsprache ab dem 3. bis 4. Lebensjahr, wo das Sprachenlernen durch Anweisung und Korrektur des Lehrers bzw. des Elternteils stattfinde; zu diesem Zeitpunkt ändere sich die Annäherung des Kindes an eine weitere Sprache vollkommen. Mit dem Schuleintritt im Alter von 6 Jahren finde eine weitere wichtige Änderung in der sprachlichen Entwicklung eines Kindes statt, da Kinder zu diesem Zeitpunkt beginnen würden, eine schriftliche Kompetenz zu entwickeln. Aus diesem Grund müssten für das Erlernen der geschriebenen Sprache oder einer Zweitsprache ab dem 3. Lebensjahr genaue Regeln in Form von methodologischen Ansätzen und

Techniken geschaffen werden. Wenn in einem zweisprachigen Gebiet kein natürlicher Bilinguismus herrsche, müsse dies mithilfe von gezieltem, strukturiertem Sprachunterricht ausgeglichen werden. Bisher fehlten ausreichend erprobte und richtig bewertete didaktische Grundlagen zum Sardisch-Unterricht völlig; deshalb wolle das Handbuch von Blasco Ferrer einen Beitrag dazu leisten, um methodologische Grundlagen zum Unterricht der sardischen Sprache und Kultur in all seinen Ausmaßen (Geschichte, Geographie, Anthropologie, Literatur usw.) zu schaffen. Ein gravierendes Problem des Sardischen sei, dass es heutzutage immer seltener als Erstsprache erworben werde. Um seine Identität zu erhalten und seinen Fortbestand zu sichern, müsse es notwendigerweise wieder L1 werden. (Blasco Ferrer 2005: 26-32)

Ein weiteres Problem ergebe sich bei der Klassifizierung des Sardischen als L1 oder L2. Zahlreiche Sarden besäßen eine vorwiegend passive Kompetenz; in diesem Fall sei das Sardische weder Mutter- noch Fremdsprache und sei einfach durch den Umgang mit sardophonen Sprechern erworben worden. Somit handle es sich um eine Kompetenz zwischen der L1 und der L2, was Blasco Ferrer als L3 definiert. Dies bedeute, dass die Voraussetzungen für den Spracherwerb der L1 nicht zutreffen würden, aber auch nicht jene für das Erlernen einer L2. (Blasco Ferrer 2005: 38-41) Blasco Ferrer zufolge müssten geeignete Methoden für den Unterricht des Sardischen als L3 mit der Konzentration auf produktive Kompetenzen erstellt werden. Für eine Lehrperson mit einer gewissen Erfahrung im Fremdsprachenunterricht sollte das jedoch kein Problem darstellen, da in diesem Fall insbesondere auf die produktiven Kompetenzen Sprechen und Schreiben fokussiert werden müsste. Bei der Wahl der Bezeichnung L3 ergibt sich allerdings ein Problem der Überschneidung mit der L3 als Drittsprache; überdies lassen sich unterschiedliche Situationen hinsichtlich der Sardisch-Kompetenzen beobachten (siehe Pinna Catta). Damit und mit der Frage, wie der Unterricht in der dominierten Sprache konkret aussehen solle, befasste sich in den letzten Jahren Mario Bruno Casiddu, ein Vertragsdozent der Universität Sassari mit einer langjährigen Erfahrung im Bereich der Fremdsprachendidaktik.

Casiddu zufolge hat die Anerkennung der sardischen Sprache durch das Regionale Gesetz Nr. 26 Lehrer vor das dringliche Problem gestellt, wie der Unterricht der Minderheitensprache umgesetzt werden soll. Grundsätzlich hängt die Wahl der jeweiligen Methode von den betroffenen Lernern und ihren emotionalen und kognitiven Bedürfnissen ab. Im Falle von Lernern mit Sardisch als Erstsprache (L1) müssen Sprachkenntnisse durch gesprochenen und schriftlichen Gebrauch gefestigt werden, Reflexionen zu grammatikalischen Strukturen und zur Wortschatzerweiterung stattfinden. Während im Falle von Lernern mit Sardisch als Zweitsprache (L2) von einer elementaren Sprachverwendung ausgegangen werden muss. Grundlegende

Aspekte wie Aussprache und Intonation müssen also erläutert werden, um in der Folge zur Alltagskommunikation zu gelangen.²⁶² Zudem zählen das Alter des Lerner, dessen Vorkenntnisse und Sprachgebrauch in der dominierten Sprache außerhalb der Schule; das schulische Niveau muss gemeinsam mit kulturellen und kognitiven Zielen beachtet werden, genauso wie die emotionalen und kulturellen Bedürfnisse des Lerner. Ebenso muss auf das Lernziel geachtet werden: Ist dieses der Erwerb der sardischen Sprache als Mittel zur Kommunikation und Reflexion und nicht das Studium der sardischen Kultur und Traditionen mithilfe der Vehikularsprache Italienisch, müssen durch den Unterricht rezeptive und produktive Fertigkeiten entwickelt und geschult werden, die das Verständnis, die Interaktion und die Produktion in sardischer Sprache ermöglichen. Unterricht in sardischer Sprache erfordert in erster Linie, dass der Lehrer im Klassenzimmer auf Sardisch spricht oder zumindest registriertes Material in sardischer Sprache verwendet. In zweiter Linie muss der Lehrer altersgerechte und für die Lerner interessante Themen auswählen bzw. Beispiele von Kommunikationssituationen präsentieren. Wenn möglich sollte die Lehrperson als Modell fungieren, dementsprechend wäre ein Dozent mit der Muttersprache Sardisch/mit Sardisch als Erstsprache von Vorteil. Eine Unterrichtsstunde basiert sich auf einen Input in geschriebener oder gesprochener Form, der durch den Lehrer didaktisch aufbereitet wird, um das Verständnis der Lerner mithilfe von Gesten, Bildern und Realien (= Gegenständen) zu sichern. Die Verwendung der italienischen oder einer anderen den Lerner bekannten Sprache sollte erst der letzte Ausweg sein. Konkrete Aktivitäten könnten z. B. Personenbeschreibungen, Leseverständnisübungen (Global- und Detailverstehen) und mündliche Textzusammenfassungen sein. Auch Reflexionen auf metasprachlicher Ebene sind unerlässlich beim gesteuerten schulischen Spracherwerb; grammatikalische Strukturen, lexikalische Besonderheiten oder kommunikative Funktionen sollten in diesem Kontext analysiert werden. Eine induktive Annäherung an das jeweilige Thema ist wünschenswert, da das Entdecken eines grammatikalischen, lexikalischen oder kommunikativen Phänomens im Kontext weit effektiver ist, als eine isolierte – deduktive – Darstellung. Ebenso ist ein Vergleich der beiden Sprachsysteme sinnvoll, damit die Lerner grundlegende Gemeinsamkeiten und Unterschiede entdecken.²⁶³

Unterricht in einem bilingualen Ambiente kann dann als ausgereift betrachtet werden, wenn beide Sprachen als Vehikularsprache für die Beschreibung, Erklärung und das Studium verschiedener Unterrichtsfächer wie Geschichte, Geographie, Geometrie, Philosophie usw.

²⁶² Casiddu, Mario B., 2004. „Bilinguismo.“ In: <http://medicina-chirurgia.uniss.it/MaterDiD/LogGlottBilinguismo.pdf> 23.05.2010. S. 5f.

²⁶³ Casiddu, Mario Bruno. „Apprendimento della prima e della seconda lingua: il bilinguismo sardo/italiano e italiano/sardo nella scuola.“ S. 8f.

verwendet werden können. Dies setzt allerdings voraus, dass beide Sprachen die notwendigen sprachlichen Funktionen in allen Bereichen erfüllen. Ein Sardischlehrer könnte aber zumindest damit beginnen, geschichtliche und geografische Aspekte in *limba* zu behandeln. Bei der Bewertung der erworbenen Kompetenzen muss auf spezifische Lernziele und verwendete Methoden Rücksicht genommen werden. Die Deskriptoren²⁶⁴ des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens für Sprachen des Europarats können an diesem Punkt sehr hilfreich sein, um das erreichte Niveau²⁶⁵ der Sprachkompetenzen zu bestimmen. (Casiddu: 9) Casiddu Annäherung an das Thema zeigt, dass er eine langjährige praktische Erfahrung im (Fremd)Sprachenunterricht hat; er verdeutlicht, dass die Verwirklichung von Sardisch-Unterricht nur zwei Voraussetzungen brauchen würde: eine Person mit hervorragenden Sardisch-Kompetenzen, die eine gewisse Erfahrung im (Fremd)Sprachenunterricht besitzt. Für die Erstellung didaktischer Materialien wäre jedoch wieder eine einheitliche Schriftsprache von Vorteil.

3.2.3.2. Die Finanzierung von Schulversuchen durch die Region Sardinien

Dank des Regionalen Gesetzes Nr. 3 vom 7. August 2009²⁶⁶, welches Schulversuche in allen Schulstufen zum Unterricht bzw. zum Gebrauch des Sardischen als Vehikularsprache während des Pflichtunterrichts regelt, konnten im Zeitraum 2009-2010 ca. 60 Pilotprojekte in diversen Schulen Sardinien verwirklicht werden. Das Ziel der Region laut Dreijahresplan 2011-2013 ist eine großflächige Einführung dieses zweisprachigen Ausbildungsmodells mithilfe eines gradualen, zwanglosen Ansatzes; aus diesem Grund wurden bzw. werden im Zeitraum 2011-2013 weitere Pilotprojekte dazu gefördert. So ist es gemäß Art. 4/1-4 des Gesetzes Nr. 482/1999 geplant, in Kindergärten, Primar- und Mittelschulen Maßnahmen zu verwirklichen, damit die *limba* in den entsprechenden Lehrplänen mit zumindest einer Wochenstunde verankert werden kann. Die finanziellen Mittel der Region stehen in diesem Rahmen für (auch externes)

²⁶⁴ Z. B. Kann vertraute, alltägliche Ausdrücke und ganz einfache Sätze verstehen und verwenden, die auf die Befriedigung konkreter Bedürfnisse zielen. In: *Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen – Wikipedia*. http://de.wikipedia.org/wiki/Gemeinsamer_Europ%C3%A4ischer_Referenzrahmen [24.05.2010]

²⁶⁵ Der Gemeinsame Europäische Referenzrahmen für Sprachen gliedert die Niveaus in A – Elementare Sprachverwendung (A1 und A2), B – Selbständige Sprachverwendung (B1 und B2) und C – Kompetente Sprachverwendung (C1 und C2). In: *Gemeinsamer Europäischer Referenzrahmen – Wikipedia* [24.05.2010]

²⁶⁶ Legge Regionale 7 agosto 2009, n. 3. "Disposizioni urgenti nei settori economico e sociale". In: <https://www.regione.sardegna.it/j/v/80?s=121612&v=2&c=6694&t=1> [12.04.2013] Vgl. Art. 9/10. A favore della cultura, dello spettacolo e dello sport, sono autorizzati i seguenti interventi: [...] b) per gli anni 2009 e 2010, la spesa di euro 50.000 per la sperimentazione, nelle scuole di ogni ordine e grado, dell'insegnamento e dell'utilizzo veicolare della lingua sarda in orario curriculare [...]

Lehrpersonal, didaktische Materialien und Organisationskosten zur Verfügung. Die Region behält sich vor, die Durchführung und die Ergebnisse der Pilotprojekte zu überwachen, ebenso wie auf die Reaktionen der Eltern einzugehen. Dem Dreijahresplan zufolge sollten für diese Initiativen insgesamt € 50.000 bereitgestellt werden. (Piano triennale 2011-2013: 54-56)

Bei der Ausbildung des Lehrpersonals wird nicht nur auf die Sprachkenntnisse und den Sprachgebrauch, sondern insbesondere auf didaktische Aspekte fokussiert, das heißt die Kenntnis und der Gebrauch didaktischer Methoden zum Sprachunterricht. Die Ausbildung kann Privatstrukturen anvertraut werden, wenn diese zumindest seit drei Jahren in diesem Umfeld tätig sind; in den Lehrgängen müssen unter anderem Kompetenzen aus den Bereichen Kultur, Wissenschaft und Linguistik vermittelt werden, um das Sardische als Vehikularsprache gebrauchen bzw. den Schülern mehrsprachige und plurikulturelle Kompetenzen vermitteln zu können. Dazu sollen innovative, aber gefestigte Lehransätze zum Spracherwerb (von Minderheitensprachen), wie z. B. CLIL (*Content and Language Integrated Learning*) – wo der Unterrichtsstoff ausschließlich in der zu unterrichtenden Sprache weitergegeben wird – zum Zuge kommen. Mindestens 50% der Unterrichtsstunden müssen laut Dreijahresplan 2011-2013 ausschließlich in der dominierten Sprache durchgeführt werden. Der Unterricht kann auch mit Videokameras aufgenommen werden, um die Videos auf der Homepage der Region zu veröffentlichen. An den Kursen können jene Lehrer teilnehmen, die bereits gute (mündliche und schriftliche) Kenntnisse in *limba* besitzen; überdies ist es unter anderem für zukünftige Lehrer, Mitarbeiter der *sportelli linguistici*, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Lehramtskandidaten, Bezieher eines mit den Mitteln des Regionalen Gesetzes Nr. 26 finanzierten Stipendiums und Verfasser sprachenspolitischer Publikationen möglich, die Lehrgänge zu besuchen. Die Regionale Verwaltung behält sich vor, die geplante Vorgehensweise und die wissenschaftliche Qualität der präsentierten Vorschläge zu beurteilen. (Piano triennale 2011-2013: 58f) Für den Zeitraum 2001-2005 (tatsächlicher Verwirklichungszeitraum 2005-2009) wurden insgesamt 1.260 Verträge für Lehrpersonal abgeschlossen. (Piano triennale 2011-2013: 82)

Für die Durchführung der Pilotprojekte wurden von der Region Sardinien sehr genaue Richtlinien definiert, wonach ein Kurs mit einer Lehrperson verwirklicht werden muss, die – abhängig vom Unterrichtsfach – das Sardische als Unterrichtssprache verwendet; die mindestens 24 Stunden müssen über einen Zeitraum von drei Monaten mit mindestens zwei Wochenstunden verteilt werden. Die Sardischlehrer müssen im Besitz muttersprachlicher Kompetenzen sein oder zumindest aktive und passive Kompetenzen auf Niveau C1 laut Referenzrahmen erworben haben. Als Alternativlösung ist es möglich, der zuständigen Lehrperson einen externen Experten

mit den notwendigen Sprachkenntnissen in *limba* zur Seite zu stellen. Im Jahr 2009 wurden insgesamt 45 Vorschläge von Kindergärten, Grund- und Mittelschulen vorgelegt, während nur zwei Höhere Schulen ein Projekt präsentierten. Bei der Beurteilung wurde zum einen auf bereits verwirklichte Initiativen, zum anderen auf den Lebenslauf des Lehrpersonals Rücksicht genommen. Die Ansuchen um finanzielle Mittel umfassten im Jahr 2009 € 325.000, also durchschnittlich € 7.200 pro Schule; der Großteil der Institute involvierte externe Sardischlehrer. Im Jahr 2010 kam es zu 49 Projektvorschlägen durch Kindergärten, Grund- und Mittelschulen, während nur sieben Höhere Schulen einen Antrag für finanzielle Mittel zur Umsetzung von Sardischunterricht stellten. In jenem Jahr summierten sich die Beträge der einzelnen Projekte auf insgesamt € 343.000, also durchschnittlich € 7.000 pro Bildungsinstitution. Die vorhandenen Ressourcen zur Umsetzung sprachpolitischer Maßnahmen in diesem Bereich reichen allerdings nicht, um auf die ständig steigende Nachfrage einzugehen. Die Reaktionen von Seiten der Schüler waren dem Dreijahresplan 2011-2013 zufolge auf allen Bildungsniveaus sehr positiv. So würden diese das Sardische allesamt – bis auf wenige Ausnahmen mit nicht-sardischen Elternteilen – gut beherrschen; selbst jene Kinder, die behaupten, die *limba* nicht zu kennen, entdecken dank der richtigen Anreize, dass sie sehr wohl im Besitz wichtiger passiver Kompetenzen sind. Auch die Reaktionen der Eltern waren dank der Sensibilisierung zu den Vorteilen der Zweisprachigkeit und der Anwendung des CLIL durchwegs positiv. (Piano triennale 2011-2013: 104f)

Die Eltern wurden von Anfang an in die Planung und Durchführung der Initiativen einbezogen, indem sie sich bereits bei der Einschreibung für das Schuljahr 2013-2014 für Unterricht in den dominierten Sprachen Sardisch oder Algherese aussprechen konnten. (Piano triennale 2011-2013: 56) Dafür muss(te) nur folgendes Formular ausgefüllt werden:

SCELTA OPPORTUNITÀ FORMATIVE	
INSEGNAMENTO DELLE LINGUE MINORITARIE	
SCUOLA DEL PRIMO CICLO	
SCUOLA DELL'INFANZIA, SCUOLA PRIMARIA, SCUOLA SECONDARIA 1° GRADO	
ALUNNO _____	
<p>Il sottoscritto, sulla base delle opportunità educative attualmente offerte della scuola o di quelle che potranno essere attivate anche successivamente, secondo le decisioni degli organi collegiali, consapevole dei vincoli organizzativi e strumentali che potranno limitare l'accettazione delle richieste, chiede, qualora venga attivato, per ...I... propri... figli... :</p>	
<input type="checkbox"/>	INSEGNAMENTO CURRICOLARE DEL SARDO
<input type="checkbox"/>	INSEGNAMENTO CURRICOLARE DELL' ALGHERESE
Data	Firma del
_____	genitore _____

Abb. 10 Formular zur Durchführung von Unterricht in den Minderheitensprachen Sardisch und Algherese in Kindergärten, Grund- und Mittelschulen

Am 8. Jänner 2013 schickte Sergio Milia, Assessor der Regionalregierung, ein Rundschreiben (vgl. Anhang/Kap. 7) an alle Schuldirektoren, in dem er an die Möglichkeit gemäß Gesetz Nr. 482 erinnert, Unterricht in einer Minderheitensprache bei der Schuleinschreibung wählen zu können. Am 15. Jänner 2013 wurde ein weiteres Rundschreiben (vgl. Anhang/Kap. 8), dieses Mal durch einen Vertreter des Unterrichtsministeriums, an alle Schulen gesendet, wo erneut auf die

Initiative aufmerksam gemacht wird. Auf der Homepage der Autonomen Region Sardinien²⁶⁷ wurde die Nachricht dann am 24. Jänner 2013 veröffentlicht. Darin ist zu lesen, dass die Initiative bereits zum zweiten Mal stattfindet; darüber hinaus erinnerte Sergio Milia daran, dass sich die Region bemühen würde, mehr finanzielle Ressourcen zur Umsetzung von Sardischunterricht in Schulen zu bekommen. Ihm zufolge würden insgesamt sieben Millionen Euro für sprachpolitische Initiativen und zwei Millionen Euro für Sprachunterricht pro Jahr zur Verfügung stehen, wenn die Mehrheit des Regionalrats dafür stimmen würde. Der Krieg sei noch nicht gewonnen, durch die – wenn auch verspätete – Anwendung des Gesetzes seien jedoch sehr wohl erste Erfolge zu verzeichnen. Das Ziel der Region ist, in fünf Jahren die Mehrheit der Familien für den Unterricht des Sardischen und anderer, in Sardinien präserter Sprachen zu gewinnen, um eine mehrsprachige Erziehung zu gewährleisten. Durch den Erlass des Regionalen Gesetzes Nr. 3/2009 seien rechtliche Hindernisse aus dem Weg geräumt worden, die eine offizielle Verankerung der *limba* innerhalb der Pflichtstunden verhinderten; nun müssten Vorurteile hinsichtlich des Unterrichts in Minderheitensprachen aus dem Weg geräumt werden.

3.2.3.3. Didaktisches Material zum Unterricht in/der *limba*

Mittlerweile ist schon einiges an didaktischem Material vorhanden und es kommen auch ständig neue Materialien dazu. Grundsätzlich muss zwischen zwei Unterrichtszielen unterschieden werden: zum einen der Sardischunterricht, welcher den Erwerb von rezeptiven und produktiven Sardischkenntnissen zum Ziel hat; zum anderen der Unterricht anderer Fächer wie z. B. Geschichte in Sardisch. Im letzteren Fall wird zumeist auf das *Content and Language Integrated Learning* (CLIL) zurückgegriffen. Je nachdem muss es zur Verwendung vollkommen unterschiedlicher Unterrichtsmaterialien kommen.

Eine Quelle stellt z. B. *Sardegna Cultura* dar, wo eine ganze Seite²⁶⁸ vor allem multimedialen Instrumenten zum Sardischlernen gewidmet wird; die folgenden Materialien sollen auf eine spielerische, spannende Art und Weise mithilfe von Geschichten, Animationen, Musik und Liedern zum Erhalt und zur Verbreitung der dominierten Sprache beitragen:

- Su sardu gioghende
- Su sardu jocande pro mannittos
- Giogus de paràulas

²⁶⁷ Vgl. <http://www.regione.sardegna.it/j/v/25?s=219709&v=2&c=220&t=1> [13.04.2013]

²⁶⁸ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/linguasarda/ilsardo/multimedia.html> [13.04.2013]

- Toponinu
- Bakis
- Sa paristoria de Bakis
- Nanni Margiani
- Iscola Wiz
- Limba e contos

Die von Pinna Catta entwickelte Software *Su sardu gioghende* bzw. *Su sardu jocande* wurde in der vorliegenden Arbeit bereits angesprochen (vgl. Teil V/Kap. 3.2.3.1); es handelt sich dabei um ein multimediales Projekt, das Kindern im Alter von 5 bis 10 Jahren den Erwerb einer kommunikativen (rezeptiven und produktiven) Grundkompetenz in sardischer Sprache ermöglichen soll. Die einzelnen didaktischen Einheiten beinhalten Szenen mit Clowns und Marionetten, Comics, Erzählungen und Liedern, die italophonen Kindern mit Sardisch als L2 ebenso wie sardophonen Kindern auf spielerische Art die *limba* näher bringen möchten. Das Ziel ist, rezeptive und produktive Grundkompetenzen zur Bewältigung der wichtigsten Sprachfunktionen zu entwickeln wie z. B. sich begrüßen, etwas vorschlagen, Informationen geben bzw. um Informationen bitten, sich bedanken, sich verabschieden; zudem soll es zur Förderung des Sprachbewusstseins bei den Lernenden kommen. In methodologischer Hinsicht stützt sich Pinna Catta auf den kommunikativen Ansatz, da dieser ihr zufolge insbesondere bei Kindern zu positiven Ergebnissen führt. (Pinna Catta 2004: 3) Die Autorin hatte das Lernprogramm zunächst in der sardischen Varietät Nuorese verfasst; anschließend wurde es in Logudorese und Campidanese übersetzt²⁶⁹ – deshalb ist der Name der Software in drei verschiedenen Varianten zu finden: *Su sardu jocande* (Nuorese), *Su sardu gioghendi* (Campidanese) bzw. *Su sardu gioghende* (Logudorese). Im Internet ist es möglich, alle drei Versionen der Software abzurufen und auch jederzeit zu wechseln. Bei *Su sardu jocande pro mannittus* handelt es sich um die Fortsetzung; darin sind auch Figuren aus Marokko, Tunesien, aus dem Senegal, aus Korsika und Mallorca und deren Sprachen präsent; ebenso sind Erzählungen aus diesen und weiteren Ländern in Sardisch bzw. Geschichten in den nicht-sardischen Varietäten Gallurese, Sassarese, Algherese und Tabarchino abrufbar.

Bei *Giogus de paràulas* handelt es sich um eine Internetseite, die verschiedene interaktive Aktivitäten – geordnet nach den vier Kompetenzen laut Referenzrahmen – für einen spielerischen Spracherwerb anbietet. So ist es unter anderem möglich, Memory zu spielen und

²⁶⁹ Vgl. Interview mit Maria Teresa Pinna Catta vom 26.01.2010. In: <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.php?xsl=626&id=228987> [12.04.2013]

dabei die einzelnen Begriffe zu den Abbildungen zu hören oder ein Quiz auf Sardisch zu machen. Bei *Toponinu* haben Kinder die Möglichkeit, mit der Maus Ninu eine virtuelle Bibliothek zu besuchen und dort Bücher mit verschiedenen lexikalischen Feldern wie z. B. das Alphabet, die Zahlen, die Tiere, die Uhrzeit, die Tageszeiten zu konsultieren. Mithilfe der Bilder und dem Begriff in Ton und Schrift kann der Wortschatz erlernt werden. *Bakis* und *Sa paristoria de Bakis* erzählen die Geschichte des gleichnamigen Protagonisten jeweils in Form eines Videos bzw. in einem interaktiven Buch. Das Programm *Nanni Margiani* ermöglicht, online die Geschichte des Journalisten *Nanni Margiani* in *limba* anzusehen; *Iscola Wiz* ist hingegen ein Onlinequiz, während auf *Limba e contos* die geschichtliche Entwicklung Sardinien in Sardisch zu lesen ist. Diese Online-Lernprogramme auf *Sardegna Cultura* erlauben eine spielerische Annäherung an die sardische Sprache und richten sich je nach Programm an verschiedene Altersgruppen. Zudem ist die Seite mit den soeben präsentierten Instrumenten zum Sardischerwerb mit zwei weiteren Seiten verlinkt: eine, die traditionelle Lehrbücher in PDF-Format²⁷⁰ zum Herunterladen anbietet und eine mit Übersetzungen literarischer Klassiker in *limba*²⁷¹ – ebenfalls kostenlos zum Download verfügbar. Die Seite mit Lehrbüchern verdeutlicht, dass bereits seit Anfang der Neunzigerjahre Bücher für den Sardischunterricht erarbeitet und durch die Verlagshäuser Papiros (Nuoro) und Lazzaretti (Turin) veröffentlicht wurden. In zahlreichen Fällen ist der Herausgeber Diego Corraïne; diese Tatsache lässt darauf schließen, dass die Werke die LSU und die LSC als Bezugspunkt wählten.

Das italienische Bildungsministerium schuf *Musiweb – Musica e tecnologia nella scuola italiana – Lingue minoritarie*²⁷². Es handelt sich dabei um ein Portal, auf dem in sprachpolitische Maßnahmen involvierte Lehrende Material zum Unterricht der zwölf Minderheitensprachen laut Gesetz Nr. 482 veröffentlichen können. Diese Auswahl veranschaulicht, dass sehr wohl didaktisches Material zum Unterricht der sardischen Sprache vorhanden ist – in Form von Lehrbüchern genauso wie in Form von Multimediainstrumenten. Alle hier präsentierten Werke sind zudem gratis im Internet abrufbar; der Großteil ist für Kinder im Kindergarten und in der Grundschule, wo eine eher spielerische Annäherung an die Sprache stattfindet. *Iscola Wiz* richtet sich hingegen an Schüler der Mittelschule, da die Fragen im Quiz schon komplexere Themenbereiche aus den Bereichen Kultur, Geschichte usw. umfassen. Dasselbe gilt für *Limba e contos*, wo Sardinien Geschichte nachzulesen ist. Alle Texte – inklusive der Erklärungen von

²⁷⁰ Vgl. Didattica del sardo. In: <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.php?xsl=602&s=17&v=9&c=4463&c1=Didattica+del+sardo&n=24&ric=1&ti=69> [13.04.2013]

²⁷¹ Vgl. Traduzioni <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.php?s=17&v=9&na=1&n=24&nodesc=2&ric=1&c1=traduzioni&idtipo=3&xsl=602&c=4463> [13.04.2013]

²⁷² Vgl. <http://lingueminoritarie.e-musiweb.org/> [14.04.2013]

Fachbegriffen und historischer Persönlichkeiten – sind ausschließlich in *limba*, was die Durchführung von Geschichtsunterricht in der dominierten Sprache ermöglicht.

Welche Schulen in Sardinien tatsächlich Projekte verwirklichen, ist im Internet z. B. auf der Seite *Lingue di Minoranza e Scuola*²⁷³ des italienischen Bildungsministeriums abrufbar. Im April 2013 war eine Tabelle mit insgesamt 18 Projekten vorhanden; fünf davon gaben bei der Minderheitensprache „lingua sarda campidanese“ an, während alle anderen „lingua sarda“ geschrieben hatten, ohne auf die (Sub)Varietät einzugehen.

3.2.3.4. Erstes Fallbeispiel: Le Scuole Randaccio

Eine der ersten Schulen, die Sardischunterricht einführen, waren die *Scuole Randaccio*²⁷⁴ in Cagliari. Am 26.09.2007 wurde durch einen Erlass beschlossen, die dominierte Sprache als verpflichtendes Unterrichtsfach ab dem Schuljahr 2007/2008 einzuführen; betroffen davon waren alle Klassen der drei Kindergärten und der zwei Grundschulen. Die Initiative sah Unterricht in der Variante des *cagliaritano* vor, auch auf experimentellem Weg und mit Berufung auf externe Lehrer. Das grundlegende Ziel sei es, das Bewusstsein bezüglich Geschichte und Identität der Inselbewohner zu sensibilisieren und einen Schritt Richtung Bilinguismus zu gehen.²⁷⁵

Im Rahmen des Projekts „Una borta ci fiat“ (April 2009) – auf Deutsch „Es war einmal“ – sollte die Ausdrucksfähigkeit der Kinder durch die Verwendung des Sardischen als Vehikularsprache im Unterricht gefördert werden. Im Rahmen des Projekts „Sardegna: paradiso del Mediterraneo tutto da scoprire“ (Juni 2008) sollten sich die Schüler hingegen mit ihrer natürlichen Umgebung, der Geschichte Sardiniens, den sardischen Traditionen und der sardischen Sprache und Kultur mithilfe der sardischen Sprache auseinandersetzen. Finanziert wurden die Projekte mit den Geldern des Regionalen Gesetzes Nr. 26/97.²⁷⁶ Im Lehrangebot der Scuole Randaccio für das Schuljahr 2009/2010 wurde den geplanten Aktivitäten zur Aufwertung der sardischen Sprache und Kultur eine ganze Seite gewidmet. Die Initiative wurde mit finanziellen Mitteln des Regionalen Gesetzes Nr. 26 verwirklicht und hatte eine Auseinandersetzung mit dem sardischen Kontext in den Bereichen Umwelt, Kultur, Sprache, Soziolinguistik und Geschichte zum Ziel. Die

²⁷³ Vgl. <http://www.minoranze-linguistiche-scuola.it/sardo/> [13.04.2013]

²⁷⁴ Vgl. <http://www.scuolerandaccio.it/index.asp> [14.04.2013]

²⁷⁵ Vgl. Su Casteddayu, la Lingua Sarda Cagliaritana, arriva a Scuola. In: http://guide.dada.net/lingua_sarda/interventi/2007/09/308523.shtml [12.05.2008]

²⁷⁶ Vgl. <http://www.scuolerandaccio.it/index.asp> [7.12.2009]

didaktischen Einheiten sollten Aktivitäten in Form von Tanz, Gesang und Theater in sardischer bzw. zur sardischen Sprache und Geschichte umgesetzt werden.²⁷⁷ Obwohl die *Scuole Randaccio* mit ihren Maßnahmen zur Einführung der *limba* als verpflichtenden Unterrichtsgegenstand vor einigen Jahren so fortschrittlich waren, zeigt ein Blick auf die Homepage keine aktuellen Projekte. Auch im Lehrangebot für das Schuljahr 2012/2013 sind keine Maßnahmen zur Förderung der sardischen Sprache und Kultur zu finden. Im Internet ist zudem nicht ersichtlich, welche Materialien verwendet wurden, zu welchen Ergebnissen es kam und wie Schüler und Eltern darauf reagierten. Die Wahl des *cagliaritano* als Referenznorm zur Realisierung der Aktivitäten verdeutlicht die ablehnende Haltung gegenüber sprachpolitischen Maßnahmen von Seiten der Region – eine Vorgehensweise, die in der Provinz Cagliari jedoch auf kohärente Weise verfolgt wird, wie auch die Erarbeitung einer eigenen Referenznorm zeigt.

Der neue sprachpolitische Kurs, den die Region Sardinien seit einigen Jahren verfolgt, bewirkte im schulischen Bereich einen großen Aufschwung hinsichtlich des Unterrichts in *limba*; insbesondere die gesetzlichen Grundlagen, welche den Unterricht während der Pflichtstunden ermöglichen, waren in diesem Kontext ein großer Fortschritt. Im Internet gibt es mittlerweile zahlreiche Seiten, wo über durchgeführte Projekte berichtet wird, wie auch das folgende Fallbeispiel des *Istituto „Monsignor Saba“* in Elmas in der Provinz Cagliari veranschaulicht.

²⁷⁷ Vgl. *Sardegna: paradiso del Mediterraneo tutto da scoprire*. In: *Piano dell'Offerta Formativa*. Anno scolastico 2009/2010. S. 70.

3.2.3.5. Zweites Fallbeispiel: Istituto „Monsignor Saba“

Auf der Homepage des Instituts wird der sardischen Sprache eine eigene Seite²⁷⁸ gewidmet, wo alle Aktivitäten zum Schutz des Sardischen genau dokumentiert werden. Es sind aber nicht nur Videos, Fotos und Beschreibungen von Unterrichtseinheiten mit den genauen Lehrzielen abrufbar, sondern auch Informationen zu sprachpolitischen Maßnahmen wie Konferenzen zur sardischen Sprache und Kultur bzw. zur Sensibilisierung, was Zweisprachigkeit bei Kindern betrifft. In Abb. 11 wird ein Ausschnitt der zahlreichen Projekte gezeigt:



Abb. 11 Ausschnitt aus den Unterrichtsprojekten des Istituto „Monsignor Saba“ zum Schutz des Sardischen²⁷⁹

Im Rahmen von *Ajò a iscola* wurden mit den zweiten Klassen der Grundschule verschiedene Projekte mit *Ajaju Giuanni* – Großvater Johann – verwirklicht, wo die Schüler das Leben zu Zeiten Giuannis entdecken konnten; finanziert wurden bzw. werden die Initiativen mit den Geldern des Gesetzes Nr. 482. So lernten die Schüler dank der Erzählungen Giuannis z. B. verschiedene Gegenstände und die typische Ernährung in jener Zeit kennen, konnten selber traditionelles sardisches Brot backen und lernten Kinderreime in *limba*; die Einheiten wurden stets durch produktive Tätigkeiten wie das Erstellen von Zeichnungen und kurzen Texte bereichert. Alles

²⁷⁸ Vgl. *Lingua sarda curriculare*. In: http://www.comprensivoelmas.it/index.php?option=com_content&view=article&id=116&Itemid=126

[14.04.2013]

²⁷⁹ Vgl. http://www.scuolaelmas.it/Lingua%20sarda_2011/Ajo%20a%20iscola/Ajo_a_iscola.html

[16.04.2013]

wurde bzw. wird genau dokumentiert; die Fotos sind auf der Homepage bei den einzelnen Projekten zu sehen. In Abb. 12 sind Beispiele für die Arbeiten der Kinder zu sehen:

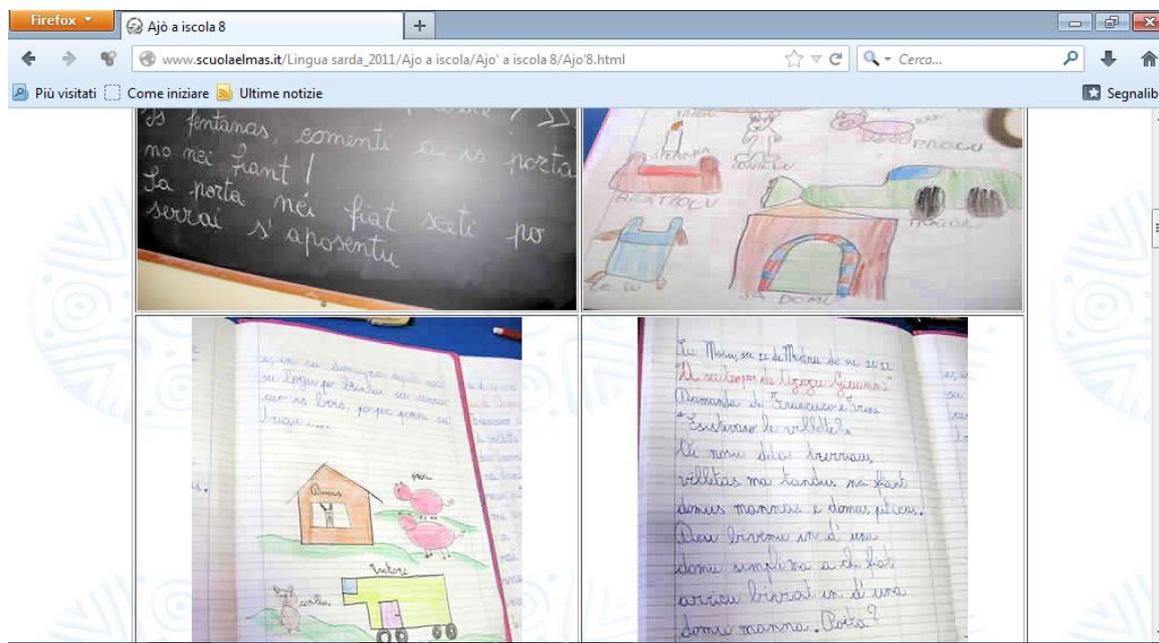


Abb. 12 Beispiele für die Arbeiten der Kinder im Rahmen des Projekts *Ajò a iscola* ²⁸⁰

Diese Beispiele zeigen, dass in der Grundschule eine sehr spielerische Annäherung an die Sprache stattfindet; dementsprechend ist die Erarbeitung von neuem didaktischem Material nicht so aufwändig, da die Themen vor allem mündlich – mithilfe von Realien – präsentiert wurden und zum Teil einfache Handouts zur Unterstützung gebraucht wurden. Die Fotos zu den einzelnen Projekten veranschaulichen, dass die Schüler und die Lehrenden offensichtlich großen Spaß dabei haben. Bei den Beschreibungen in Abb. 13 handelt es sich hingegen um in den zweiten Klassen der Mittelschule verwirklichte Unterrichtseinheiten.

280

Vgl. http://www.scuolaemas.it/Lingua%20sarda_2011/Ajo%20a%20iscola/Ajo%27%20a%20iscola%208/Ajo%278.html [16.04.2013]

Letzionis

Legge regionale n° 3/2009 Docente lingua sarda: Giuseppina Fanti

Letzioni 32, classe 2°B

Lezione di italiano veicolata in lingua sarda "Su molenti chi si faiat tzopu e su lupu"

Docente Lingua Sarda: Fanti

Co docente Disciplina non Linguistica: Tramma

Supporto alla classe: Loja

Obiettivi:

Lettura della fiaba in lingua sarda da parte degli alunni, domande e risposte sul testo proposto

Apprendere la lingua sarda mettendo a fuoco le quattro abilità:

- ascoltare, comprendere il significato globale e il messaggio
- parlare
- leggere
- scrivere

La lezione è stata videoregistrata dalla Funzione Strumentale per la lingua sarda, maestra Chiarella Marongiu, a documentazione dell'attività progettuale svolta, e verrà inviata alla Regione Sarda.

Letzioni 31, classe 2°B

Verifica orale di lingua sarda

Obiettivi:

- Saper leggere in maniera fluida e con la corretta pronuncia le poesie che sono state composte individualmente
in occasione della partecipazione ai Concorsi letterari di Elmas e di Lingue minoritarie
- Comprendere e saper riferire oralmente il significato letterale della poesia composta in lingua sarda

Letzioni 30, classe 2°B

Verifica scritta di scienze veicolata in lingua sarda : « Il sistema muscolare » e cenni de « Il sistema nervoso »

Obiettivi: - comprendere messaggi chiari in lingua sarda su argomenti familiari che gli alunni affrontano normalmente a scuola e nel tempo libero (in questo caso l'apparato muscolare e cenni sul sistema nervoso dell'uomo)

- riflessione sulla lingua: informazioni di base sul corpo umano (i muscoli) in lingua sarda

Abb. 13 Beispiele für in der Mittelschule verwirklichte Unterrichtseinheiten²⁸¹

Abgesehen von der gesetzlichen Grundlage und der verantwortlichen Sardischlehrerin zeigen diese Beschreibungen, dass sich der Sardischunterricht in dieser Schule nicht mehr auf kulturelle – häufig als folkloristische abgewertete – Aspekte beschränkt: In Lektion 32 wurde z. B. eine Italienischstunde mithilfe der Vehikularsprache Sardisch durchgeführt; das Lernziel dieser Einheit war der Erwerb der sardischen Sprache mit dem Fokus auf die vier Fertigkeiten des

²⁸¹ Vgl. http://www.scuolaelmas.it/Lingua%20sarda_2011/Letzionis/Letzionis.html [17.04.2013]

Referenzrahmens Hören (Globalverstehen bzw. das Verstehen der Moral), Sprechen, Lesen und Schreiben. Als didaktisches Material diente eine Fabel in *limba* mit anschließenden Fragen und Antworten; die Unterrichtseinheit wurde auf Video aufgezeichnet und an die Region Sardinien geschickt. In Lektion 31 wurde eine mündliche Prüfung in sardischer Sprache durchgeführt, anhand derer überprüft wurde, ob die Schüler die zuvor im Rahmen eines Literaturwettbewerbs erstellten Gedichte in der dominierten Sprache auf flüssige Weise und mit der richtigen Aussprache lesen konnten bzw. ob sie die literarische Bedeutung des Gedichts verstehen und in *limba* wiedergeben konnten.

Abgesehen davon wurden jedoch auch andere Unterrichtsfächer wie z. B. Biologie auf Sardisch realisiert; in Lektion 30 wurde eine schriftliche Prüfung zur Muskulatur und zum Nervensystem durchgeführt. Das Ziel dieser Einheit war, klare Mitteilungen in sardischer Sprache zu bekannten Themen zu verstehen, mit denen die Schüler normalerweise in der Schule und in der Freizeit zu tun haben; überdies sollten metasprachliche Überlegungen zum Wortfeld „Der menschliche Körper“ in *limba* erfolgen. Die während der Unterrichtseinheiten gemachten Fotos zeigen, dass auch die Schüler der Mittelschule mit großem Enthusiasmus an den Projekten mitarbeiteten. Die Lehrinhalte dieser Unterrichtseinheiten sind – dem Alter entsprechend – bereits komplexer und beinhalten z. B. Texte wie Fabeln oder Gedichte bzw. Anschauungsmaterial für den Biologieunterricht; die Annäherung an die Sprache ist in diesem Fall also weniger spielerisch. Aber auch hier ist die Erstellung des didaktischen Materials nicht so aufwändig, da zahlreiche literarische Texte übersetzt wurden bzw. werden (vgl. Teil V/Kap. 3.2.1); zudem sollte die Erarbeitung einer Leseverständnisübung für einen Sprachlehrer keinen großen Aufwand darstellen. Sehr positiv ist die Bezugnahme auf die Richtlinien des Referenzrahmens, der heutzutage eine wichtige Grundlage im Sprachunterricht darstellt; demnach konzentrierten sich die Aktivitäten auf die vier Fertigkeiten Lesen, Hören, Sprechen und Schreiben.

Die insgesamt 32 Unterrichtsstunden werden stets auf vier Monate verteilt und setzen den Gebrauch des Sardischen als Vehikularsprache voraus. Die zuständige Sardischprofessorin Giuseppina Fanti wird bei den Initiativen des *Istituto „Monsignor Saba“* als externe Expertin hinzugezogen; Fanti absolvierte einen Master, um das Sardische zu unterrichten und nahm darüber hinaus am *progetto F.i.l.s.* teil. Als wissenschaftliche Basis dienen die Arbeiten von Antonella Sorace, Expertin für zweisprachige Erziehung der Universität Edinburgh.²⁸² Beim *progetto F.i.l.s. (Formazione insegnanti lingua sarda)* handelt es sich um den Lehrgang für Sardischlehrer der Region Sardinien, welcher in Zusammenarbeit mit der Universität Cagliari durchgeführt wird; im Rahmen dieser Ausbildung werden Kompetenzen in den Bereichen

²⁸² Vgl. *Per chi suona la campana?* N. 15. Intervista con Giuseppina Fanti. In: <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.php?xsl=626&id=588770> [20.04.2013]

Linguistica sarda, Metodologie per la didattica del sardo und *Parole e musica nella tradizione sarda* vermittelt.²⁸³ Das *Istituto „Monsignor Saba“* entschied sich wie die *Scuole Randaccio* für die *varietà campidanese*.

Insbesondere anhand des zweiten Fallbeispiels wird deutlich, dass in den letzten Jahren die notwendigen sprachpolitischen Voraussetzungen geschaffen wurden, um Unterricht in *limba* nach aktuellen methodologisch-didaktischen Kriterien mit Bezugnahme auf wissenschaftliche Forschungsarbeiten zum Bilinguismus (vgl. Projekt „Bilinguismo Creschet“ in Tab. 34) bzw. auf den Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen zu verwirklichen – ohne in den folkloristischen Bereich zu verfallen. Finanzielle Ressourcen standen zunächst durch das Gesetz Nr. 482/1999 (Schuljahr 2007-2008) bzw. stehen seit dem Erlass des Regionalen Gesetzes Nr. 3/2009 (seit dem Schuljahr 2008-2009)²⁸⁴ zur Verfügung. Ein sehr positiver Aspekt an den verwirklichten Projekten ist der Gebrauch des Sardischen als Vehikularsprache in Unterrichtsfächern abseits vom Sardischsprachunterricht, wie z. B. Biologie, Italienisch, Mathematik usw. nach den Kriterien des CLIL. Zudem zeigen die Erfahrungen an den Schulen in Elmas, dass Aspekte des Fremdsprachenunterrichts für andere (Minderheiten)Sprachen sehr wohl auf das Sardische übertragen werden können – wie bereits Pinna Catte festgestellt hatte; denn oft erweckten die Diskussionen zum Unterricht in *limba* den Anschein, dass die Methodik komplett neu geschaffen werden müsse. Im Falle des *Content and Language Integrated Learning* (CLIL) ist die Situation sehr ähnlich, da insbesondere in den letzten Jahren in diesem Gebiet forschungsmäßig sehr viel passierte. Das italienische Bildungsministerium initiiert momentan zahlreiche Projekte zum CLIL an unterschiedlichen Schulen, nicht nur im Bereich der Minderheitensprachen. Da die in den Projekten involvierten Sprachexperten nicht immer auch die notwendige Ausbildung für Fächer wie Geschichte, Mathematik, Biologie etc. haben, wird dem Lehrenden zumeist ein Sprachexperte zur Seite gestellt – wie auch im *Istituto „Monsignor Saba“*, wo die Sardischexpertin die Unterrichtseinheit gemeinsam mit dem zuständigen Lehrer gemeinsam durchführt(e). Zahlreiche Lehrende der sardischen Schulen kommen aufgrund der italienischen Schulpolitik nicht aus Sardinien; durch die Unterstützung eines Sprachexperten mit den notwendigen fachlichen Kompetenzen kann diesem Problem entgegengewirkt werden. Eine der wichtigsten Voraussetzungen – neben der Verfügbarkeit finanzieller Mittel – war allerdings die Schaffung einer professionellen Ausbildung für Lehrpersonal in Zusammenarbeit mit der Universität Cagliari.

²⁸³ Vgl. <http://www.progettofilis.it/> [20.04.2013]

²⁸⁴ Vgl. http://www.scuolaelmas.it/Comprensivo/Docs12_13/SeminariLinguaSarda/WorkshopFILS.swf [20.04.2013]

3.2.3.6. Initiativen im universitären Bereich

Sprachenpolitische Maßnahmen an den Universitäten Sardinien umfassen einerseits Stipendien in jenen Bereichen, welche laut Dreijahresplan von Interesse sind. Die Beurteilung der einzelnen Kandidaten wird von einer Kommission übernommen, die nicht nur den Inhalt des jeweiligen Forschungsprojekts, sondern auch die aktiven und passiven Sardischkompetenzen in der eigenen Subvarietät bewertet; wer schriftliche Kompetenzen der LSC vorweisen kann, erhält eine höhere Punkteanzahl. Andererseits sollen laut Dreijahresplan 2011-2013 an den Universitäten Cagliari und Sassari Kurse in den dominierten Sprachen Sardinien verwirklicht werden. Dabei müssen 70% der Gesamtstundenanzahl in der zu unterrichtenden Sprache stattfinden, während alle Materialien zweisprachig sein müssen. (Piano triennale 2011-2013: 57) Abgesehen davon zeigte das vorhergehende Kapitel, dass die Universität Cagliari die Ausbildung der Lehrenden für Unterricht in *limba* in Zusammenarbeit mit der Region Sardinien durchführt; an diesen Lehrgängen können, wie bereits erwähnt wurde, auch die Mitarbeiter der *sportelli linguistici* teilnehmen.

3.2.3.7. Abschließende Überlegungen zu sprachpolitischen Initiativen in Bildungsinstitutionen

Sprachenpolitische Maßnahmen im Bildungsbereich sind von besonderer Bedeutung, da sie bei der Bevölkerung nach und nach ein Umdenken bewirken können. Wenn z. B. Biologieunterricht anhand der Vehikularsprache Sardisch durchgeführt wird, kann bei den teilnehmenden Kindern nicht das alte Vorurteil entstehen, dass die *limba* nur für umgangssprachliche Kommunikationssituationen in niederen Sprachregistern geeignet sei. Durch das Einbeziehen der Eltern wird auch in dieser Generation ein Transformationsprozess bewirkt, der zur Festigung des (sardischen) Sprachbewusstseins verhelfen kann, weil sich soziolinguistische Initiativen nun nicht mehr auf eine folkloristische und skizzenhafte Vermischung von Sprache und Kultur beschränken. Dennoch stellt sich in diesem Kontext immer wieder die Frage, welche Varietät des Sardischen unterrichtet werden solle. Die Forderung vieler Sarden, in jedem Ort die lokale (Sub)Varietät zu unterrichten würde zu mehreren Problemen führen: Zum einen wäre es nicht möglich, einheitliches didaktisches Material auf regionaler Ebene zu erstellen; zum anderen wäre es sehr schwierig, einheitliche Standards zur Bewertung des Sardischunterrichts bzw. der erworbenen Sardischkompetenzen zu erarbeiten. Abgesehen davon wäre es nicht möglich, eine

professionelle Aus- und Weiterbildung für das Lehrpersonal zu schaffen. Seit der Kursänderung der Region Sardinien in sprachenspolitischer Hinsicht wird auch versucht, der Angst zahlreicher Sarden, dass die Erarbeitung eines Standardsardisch zum Verschwinden der Subvarietäten führen würde, durch Aufklärung und Spracherziehung von institutioneller und politischer Seite entgegenzuwirken; denn nur auf diese Weise kann das Terrain für die Einführung einer sardischen Einheitssprache und deren Normalisierung geschaffen werden.

Die Möglichkeit, das Sardische während der Pflichtstunden zu unterrichten bzw. das Sardische als Vehikularsprache zu gebrauchen, war eine schon lange notwendige und vor allem logische Entscheidung im Territorium einer dominierten Sprache. Allerdings müsste dies als nächster Schritt verpflichtend im Lehrplan verankert werden, da nicht alle Schulen der Mittelmeerinsel Projekte zum Schutz und zur Wahrung des Sardischen verwirklichen. Grundvoraussetzungen wie die Erstellung didaktischer Grundlagen und die Ausbildung der Lehrenden, um einen Schritt Richtung Bilinguismus und Normalisierung zu gehen, wurden bereits nach aktuellen wissenschaftlich-methodologischen Kriterien veranlasst. Das Fehlen einer einheitlichen – von der Bevölkerung anerkannten – Schriftsprache scheint nunmehr kein großes Hindernis darzustellen, da die Region bei all ihren Initiativen auf die LSC zurückgreift, während die ausführenden Institutionen bei der Verwirklichung soziolinguistischer Maßnahmen mit regionalen/staatlichen Geldern sich für die eigene Varietät entscheiden. Es scheint, dass dies für die Region kein Problem ist, da häufig auch Aktivitäten in Zusammenarbeit organisiert werden, wie z. B. auf der Homepage des *Istituto „Monsignor Saba“* ersichtlich ist.

3.2.4. Das Sardische in Massenmedien

Laut dem Dreijahresplan 2011-2013 sollten die Maßnahmen im sprachenspolitischen Bereich unter anderem auch den Gebrauch des Sardischen in den regionalen Massenmedien fördern. In diesem Rahmen ist die Verwirklichung von journalistischen Informations- oder Vertiefungsprogrammen in *limba* bzw. von Programmen zum Unterricht und Erwerb der geschützten Sprachen gemäß Gesetz Nr. 482 geplant; ebenso ist die Übersetzung bereits bestehender Zeichentrickhefte für Kinder vorgesehen. (Piano triennale 2011-2013: 42f) In Hinblick auf den letztgenannten Punkt wird hervorgehoben, dass die Region mithilfe ihrer Sprachenpolitik auf eine graduale Verbreitung des Sardischunterrichts zielt, um in der Folge auf einen plurilingualen Ausbildungsweg hinzuarbeiten. Damit Kinder von klein auf für die sprachlichen Bedingungen Sardiniens sensibilisiert werden, soll es nicht nur zum bereits

angesprochenen Sardischunterricht während der Pflichtstunden kommen, sondern auch zur Erarbeitung neuer didaktischer Instrumente. Ein sehr interessantes Projekt repräsentiert an diesem Punkt die geplante Übersetzung des seit vielen Jahrzehnten bestehenden Comics *Micky Maus* in *limba*; durch die große Berühmtheit des Zeichentrickheftes könnte es gleichzeitig zur sprachlichen Sensibilisierung mehrerer Generation kommen. Das Pilotprojekt sieht eine monatliche bzw. zweimonatliche Produktion von 5.000 Heften und deren engmaschige Verteilung im Sprachgebiet vor. (Piano triennale 2011-2013: 60)

Ebenso ist laut dem Dreijahresplan 2011-2013 eine Verbreitung der dominierten Sprache im technologischen Bereich vorgesehen; damit soll gezeigt werden, dass die *limba* in jeglichen Kommunikationssituationen anwendbar ist, auch in den modernen Informations- und Kommunikationsmitteln wie Internet mithilfe von Smartphones, Laptops und Tablets. Eine Vorgehensweise in diese Richtung würde überdies den Gebrauch der *limba sarda* zu didaktischen, verwaltungstechnischen und literarischen Zwecken erlauben. Unter anderem ist in diesem Rahmen die Erarbeitung folgender Anwendungen geplant: ein automatisches Übersetzungsprogramm in Zusammenarbeit mit der Suchmaschine *Google (Google translator)*; ein automatisches Korrekturprogramm für Mobiltelefone, Fernbedienungen und ähnliche Geräte (z. B. T9); eine Sprachdatenbank als Ausgangspunkt für Forschungsarbeiten und die Verwirklichung anderer Instrumente; ein automatisches Vorleseprogramm (*TTS = Text-to-speech*), welches in Spracherwerbsprogrammen, Wörterbüchern, E-Büchern, Mobiltelefonen, Anrufbeantwortern usw. Anwendung finden könnte; die Übersetzung gängiger Software-Programme wie z. B. *OpenOffice, Linux Ubuntu* und *Mozilla Firefox*. Vor allem die Übersetzung von Software-Programmen stellt einen wirkungsvollen Ausgangspunkt für den Gebrauch der dominierten Sprache im Informatikbereich dar; natürlich ergibt sich hier die Notwendigkeit, ein fachsprachliches Glossar zu erarbeiten. (Piano triennale 2011-2013: 49-51) Was in den Jahren zuvor im Bereich Internet tatsächlich verwirklicht wurde, veranschaulichen die folgenden Daten: Während im Jahr 2003 (tatsächlicher Verwirklichungszeitraum 2007) noch keine bilingualen Internetseiten durch regionale/staatliche finanzielle Ressourcen ins Leben gerufen wurden, waren es im Jahr 2004 (tatsächlicher Verwirklichungszeitraum 2008) bereits 33; ein Jahr später (tatsächlicher Verwirklichungszeitraum 2009) handelte es sich nur mehr um 15. Im selben Zeitraum (2001-2005/tatsächlicher Verwirklichungszeitraum 2005-2009) wurden insgesamt 79 Verträge zur Erstellung von Internetseiten abgeschlossen. (Piano triennale 2011-2013: 82)

Speziell das Internet ermöglicht, auf unkomplizierte Weise Material zur bzw. in *limba sarda* zu veröffentlichen. Aus diesem Grund nutzen Verfechter der sardischen Sprache und Kultur dieses Medium, um Artikel, Gedichte und verschiedenste Texttypen der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Da ständig neue Veröffentlichungen und Webseiten hinzukommen, wäre es nicht möglich, einen vollständigen bzw. aktuellen Überblick über soziolinguistische Initiativen im Internet zu zeigen; daher zeigt die folgende Auswahl²⁸⁵ exemplarische Beispiele, welche für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse sind. Grundsätzlich lässt sich in den letzten Jahren auch im Bereich der Massenmedien ein starker Wandel feststellen, weg von ausschließlich folkloristisch-kulturellen Inhalten hin zu Materialien, Texten, Diskussionen, Blogs etc. in und zur *limba*. Als Quelle für jegliche Informationen zur sardischen Sprache, Kultur und Geschichte muss die von der Region Sardinien initiierte und finanzierte Webseite *Sardegna Cultura*²⁸⁶ – mittlerweile auch in sardischer Version abrufbar – genannt werden. Darauf sind unter anderem zahlreiche Bücher aus dem sprachwissenschaftlichen Bereich, Wörterbücher, literarische Werke berühmter sardischer Schriftsteller gratis zum Download verfügbar; ebenso ist es möglich, auf multimediale Programme zum Sardischerwerb (vgl. Teil V/Kap. 3.2.3.3) oder auf das orthografische Korrekturprogramm CROS, den *Correttore Regionale Ortografico Sardo*²⁸⁷ zurückzugreifen. Dieses Programm dient zur Erleichterung beim Verfassen von Texten in *limba* und wurde für den Gebrauch der Öffentlichen Verwaltung erstellt, insbesondere für die *sportelli linguistici*. Die Grundversion stützt sich auf die Normen der LSC, es gibt jedoch auch eine erweiterte Version, die für die anderen Varietäten des Sardischen verwendet werden kann; ebenso gibt es eine Offline-Version zum Herunterladen, die auf dem Computer installiert werden kann. Aufgrund der großen Nachfrage sind alle drei Varianten kostenlos auf der Homepage *Sardegna Cultura* verfügbar.²⁸⁸ Ein weiteres von der Region Sardinien initiiertes und finanziertes Projekt repräsentiert *Sardegna Digital Library*²⁸⁹ – eine Datenbank, auf der neben E-Büchern aus den Bereichen Literatur, Didaktik, Sprachwissenschaft, Geschichte, Archäologie usw. auch Wörterbücher und unzählige Video- bzw. Audiodokumente gratis heruntergeladen werden können.

*Limba Sarda Comuna. Limba pro totu, limba de totus*²⁹⁰ ist hingegen ein Blog, der bei lexikalischen und orthografischen Problemen beim Gebrauch der LSC weiterhelfen soll (vgl. Teil III/Kap. 3.3.1). Eine weitere interessante Quelle stellt die Homepage des cagliaritanischen

²⁸⁵ Die in der Folge präsentierten Informationen beziehen sich auf den Wissensstand von April 2013.

²⁸⁶ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/> [21.04.2013]

²⁸⁷ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/linguasarda/ilsardo/CROS.html> [07.04.2013]

²⁸⁸ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/linguasarda/ilsardo/CROS.html> [07.04.2013]

²⁸⁹ Vgl. <http://www.sardegnaigitallibrary.it/> [21.04.2013]

²⁹⁰ Vgl. <http://limbasardacomuna.blogspot.it/> [2.12.2012]

Verlagshauses *Condaghes*²⁹¹ dar. Zum einen werden dort die publizierten Werke präsentiert; zum anderen werden im Archiv zur *limba sarda*²⁹² die Kodifizierungsvorschläge der Region (*Limba Sarda Unificada* – LSU, *Limba Sarda Comuna* – LSC), jener des *Comitau “Abbia unu sardu comunu”* (*Limba de Mesania* – LdM) und damit in Verbindung stehende Artikel und Dossiers bzw. sprachenrechtliche Grundlagen gesammelt. Überdies bietet das Verlagshaus ein Online-Wörterbuch für Sardisch-Italienisch²⁹³; in zahlreichen Fällen gibt es auch Übersetzungen in Englisch, Deutsch und/oder Französisch. Auf der von Guido Mensching geschaffenen Seite *Limba e curtura de sa Sardigna*²⁹⁴ der Freien Universität Berlin werden verschiedene Informationen zur *limba* und deren Geschichte – in sardischer und deutscher Sprache – präsentiert; außerdem gibt es einen Chatroom, eine Bibliographie und weiterführende Links. Bei *Papiros*²⁹⁵ handelt es sich um eine No-Profit-Organisation, welche neben der Veröffentlichung von Büchern – darunter zahlreiche Lehrbücher zum Sardischunterricht – Informationen zu kulturellen Initiativen präsentiert, die zur Schaffung eines Standardsardisch verhelfen möchten. Die Seite ist ausschließlich in Sardisch verfasst, zunächst nach den Regeln der LSU und seit der Präsentation der LSC nach den Regeln des aktuelleren Kodifizierungsvorschlags; auf der Webseite *Limbas&Natziones de su Tempus Nostru*²⁹⁶ möchte der No-Profit-Verlag – ebenfalls in *limba* – Informationen veröffentlichen, wie sie in den Massenmedien normalerweise nicht angeboten werden; zu diesem Zweck wird auf alternative Webseiten von nichtstaatlichen Organisationen und nationalen bzw. internationalen kulturellen Vereinigungen zurückgegriffen. Der Verlagsleiter und einer der Redakteure ist Diego Corraïne, ein Mitglied der Expertenkommissionen zur Erarbeitung der LSU und der LSC. Ein weiteres Beispiel für eine Online-Zeitschrift ist *Diariulimba – sa rivista digitale de su movimentu linguisticu sardu*²⁹⁷; darin werden Informationen und Überlegungen zur Sprachenpolitik Sardinien, vorwiegend in der dominierten Sprache, veröffentlicht. Im Online-Forum *Gente di Sardegna*²⁹⁸ gibt es wiederum die Möglichkeit, seine Meinung zu verschiedenen Themen in Bezug auf Sardinien zu äußern – in diesem Rahmen auch zur sardischen Sprache; unter anderem sind Einträge zur LSC zu finden.

Welche regionalen Fernseh- und Radiosender vor kurzem finanzielle Ressourcen zur Verwirklichung von Sendungen in *limba* erhielten, wurde bereits angesprochen (vgl. Teil V/Kap. 3.2.1). Auch für Verlage gibt es immer wieder die Möglichkeit, für die Unterstützung bei der

²⁹¹ Vgl. www.condaghes.it [21.04.2013]

²⁹² Vgl. <http://condaghes.it/limbasarda.asp?ver=it> [21.04.2013]

²⁹³ Vgl. <http://www.ditzionariu.org/> [21.04.2013]

²⁹⁴ Vgl. <http://www.lingrom.fu-berlin.de/sardu/SAR/Links.html> [21.04.2013]

²⁹⁵ Vgl. <http://www.papiros.it/home.page> [21.04.2013]

²⁹⁶ Vgl. <http://www.tempusnostru.it/home.page> [21.04.2013]

²⁹⁷ Vgl. <http://www.sotziulimbasarda.net/> [21.04.2013]

²⁹⁸ Vgl. <http://www.gentedisardegna.it/> [21.04.2013]

Durchführung von Projekten anzusehen. Die sardische Verlagslandschaft wird vor allem durch die Verlagshäuser *Condaghes* (Cagliari), *Ilisso* (Nuoro) und *Il Maestrale* (Nuoro) dominiert. Durch *Ilisso* kam es unter anderem zur Neuauflage wichtiger Werke von Porru, Spano und Wagner; diese sind kostenlos in PDF-Format auf *Sardegna Cultura* und *Sardegna Digital Library* verfügbar. Das Verlagshaus *Condaghes* war wiederum an der Erarbeitung der multimedialen Software *Su sardu jocande* beteiligt. Die Produktion sardischer Filme – vor allem in sardischer Sprache – hält sich sehr in Grenzen; einige davon sind auf den Webseiten *Sardegna Cultura*²⁹⁹ und *Sardegna Digital Library*³⁰⁰ anzusehen – meist sind diese jedoch (vorwiegend) in der dominanten Staatssprache Italienisch. Eine Ausnahme stellt der aktuelle Film von Giovanni (Giuanne) Columbu namens *Su Re* dar, wo die Leiden Christi aufgearbeitet werden. Der Film wurde in Sardinien mit Laienschauspielern und ausschließlich in *limba* gedreht; seit März 2013 ist dieser in den sardischen Kinos zu sehen.

Dieser Überblick zeigt, dass vor allem das Internet ein sehr beliebtes Medium zur Verbreitung von Informationen zur und in *limba* ist, da es für jeden zugänglich ist; soziale Netzwerke, Blogs und Foren erlauben zudem, auf unkomplizierte Weise Überlegungen und andere Texte zu publizieren, während es für die Realisierung von Radio- oder Fernsehsendern natürlich finanzielle Ressourcen und eine notwendige Infrastruktur braucht. Diese Demokratisierung der Massenmedien führte dazu, dass es heutzutage kaum mehr möglich ist, den Überblick über aktuelle Initiativen zur Förderung der dominierten Sprache zu bewahren.

3.2.5. Soziokulturelle Maßnahmen von Primärsprechern

Von Seiten der Primärsprecher kommt es zu den unterschiedlichsten Reaktionen und Kommentaren zum (schriftlichen) Gebrauch der *limba* bzw. zu sprachpolitischen Maßnahmen. Das weiter oben präsentierte Diskussionsforum *Gente di Sardegna* ist nur eine der vielen Möglichkeiten. Durch die finanzielle Unterstützung im Bereich der Toponomastik durch die Region sind immer mehr bilinguale Schilder auf der Mittelmeerinsel zu sehen, wie das bilinguale Straßenschild an der Ortseinfahrt der Gemeinde Lotzorai in der Provinz Ogliastra (Abb. 14) verdeutlicht.

²⁹⁹ Vgl. <http://www.sardegnaicultura.it/gallerie/video/film.html> [21.04.2013]

³⁰⁰ Vgl. <http://www.sardegnaigitallibrary.it/video/film.html> [21.04.2013]



Abb. 14 Beispiel für ein bilinguales Straßenschild in Lotzorai (Ogliastra)

Häufig sind es jedoch ganz einfache Maßnahmen, die nicht nach großen Ressourcen verlangen und dennoch einen Beitrag zur Sensibilisierung der Bevölkerung beitragen können, wie jene Schilder zeigen, die auf den WC-Türen eines Restaurants in Villagrande (Ogliastra) angebracht waren (vgl. Abb. 15).



Abb. 15 Beispiele für bilinguale Schilder in einem Restaurant

In sprachlicher Hinsicht interessant war der Kommentar der jungen sardischen Sängerin Iliaria Porceddu, die beim Festival von San Remo 2013 das Lied *In equilibrio*³⁰¹ präsentierte, welches zum Teil in *limba* ist. In einem Interview begründete sie diese Entscheidung mit der Absicht, auf die Probleme der jungen Leute in Italien aufmerksam machen zu wollen; auf Sardisch könne sie das auf eine noch primitivere Weise [sic!] tun. Porceddu gewann das Musikfestival leider nicht, hatte aber mit ihrem Lied dennoch großen Erfolg und die Tatsache, dass der Refrain in Sardisch ist, rief positive Reaktionen hervor. Im musikalischen Bereich gibt es immer wieder Initiativen, wie auch die Zusammenarbeit der sardischen Musikgruppe Tazenda mit Eros Ramazotti zeigt. Ihr fast ausschließlich auf *sardo logudorese* gesungenes Lied *Domo mia*³⁰² aus dem Jahr 2007 hatte insbesondere in Sardinien großen Erfolg, es gelangte aber auch auf die italienische Halbinsel.

Ein weiteres, nicht mehr so neues Phänomen sind die sogenannten *murales*. Es handelt sich dabei um Wandmalereien auf Gebäuden; vor allem der Ort Orgosolo im Zentrum Sardiniens ist dafür berühmt, aber auch in zahlreichen anderen Orten der Mittelmeerinsel sind sie mittlerweile anzutreffen. Häufig werden darin soziopolitische Themen präsentiert, oft aber auch Szenen des sardischen Alltags; immer wieder sind darin auch linguistische Elemente in der dominierten Sprache präsent, wie das Foto in Abb. 16 zeigt.

³⁰¹ Das Video und der Text zum Lied sind z. B. unter <http://it.amolamusica.com/news/ilaria-porceddu-in-equilibrio-testo-e-video/> abzurufen. [22.04.2013]

³⁰² Das Video und der Text zum Lied sind z. B. unter <http://www.youtube.com/watch?v=4KACdSV-NN4> abzurufen. [22.04.2013]



Abb. 16 Beispiel für eine Wandmalerei in Loceri (Ogliastra)³⁰³

Diese Wandmalereien entstanden ursprünglich, um soziopolitische Missstände auszudrücken, wurden in der Zwischenzeit aber zu einer Touristenattraktion, sodass jeden Sommer unzählige Personen nach Orgosolo reisen. Der Tourismus ist ein weiterer Faktor, der den Sprachgebrauch bzw. die Sprachwahl der Sarden nachhaltig beeinflusst, da dieser in den letzten Jahrzehnten zu einer immer wichtigeren Einkommensquelle wurde. Die Ankunft zahlreicher Italiener begünstigt die Verwendung der Staatssprache, da auch Touristen aus anderen Ländern häufig Italienisch sprechen, aber wohl kaum Sardisch; der kommunikative Wert der dominierten *limba* vermindert sich in der Folge automatisch. Die Schließung zahlreicher Industriebetriebe und eine hohe Arbeitslosenquote veranlasst viele Inselbewohner zur Emigration auf die italienische Halbinsel oder in andere Länder. Dies führt meist zu einer noch stärkeren Vernachlässigung, wenn nicht zur kompletten Aufgabe des Sardischen.

Dennoch kommen in den letzten Jahren im Kontext des Tourismus verstärkte Maßnahmen zur Erhaltung der sardischen Kultur und Sprache zum Vorschein, da speziell in Fremdenverkehrsorten zahlreiche Veranstaltungen stattfinden, die Traditionen in Form von Ausstellungen, Konzerten, Volksfesten usw. aufleben lassen. Ein Beispiel dafür ist die

³⁰³ Der Text in *limba* heißt auf Deutsch so viel wie „Entkleide dich jeglicher Bosheit, bekleide dich mit einer antiken Weisheit.“ An dieser Stelle möchte ich Massimiliano Maddanu dafür danken, dass er mir das Foto zur Verfügung gestellt hat. Dieses und zahlreiche andere Fotos, die das Leben und die Landschaft Sardinien dokumentieren sind unter <http://www.maxmad.it/> zu sehen. [22.04.2013]

Veranstaltung *Artes e tastus de una ie* (vgl. Abb. 17), die in regelmäßigen Abständen im kleinen Ort Baunei an der Ostküste Sardinien (Provinz Ogliastra) stattfindet. In diesem Rahmen werden Traditionen wie z. B. die Herstellung von Kunsthandwerk, der typische Ablauf von Hochzeiten, die Herstellung von Speisen etc. zum Leben erweckt. Der Gebrauch des Sardischen lässt sich bei der Benennung der diversen Aktivitäten wie *Sa Lissia* (das Wäsche waschen), *su pistoccu e sa turredda* (typische Brotsorten, die während der Veranstaltung von den ortsansässigen Frauen hergestellt werden), *Sa Die de sa Coua* (der Tag, an dem ein Hochzeitsfest in Baunei stattfindet) beobachten; auch der *Coro Polifonico* singt in der dominierten Sprache.

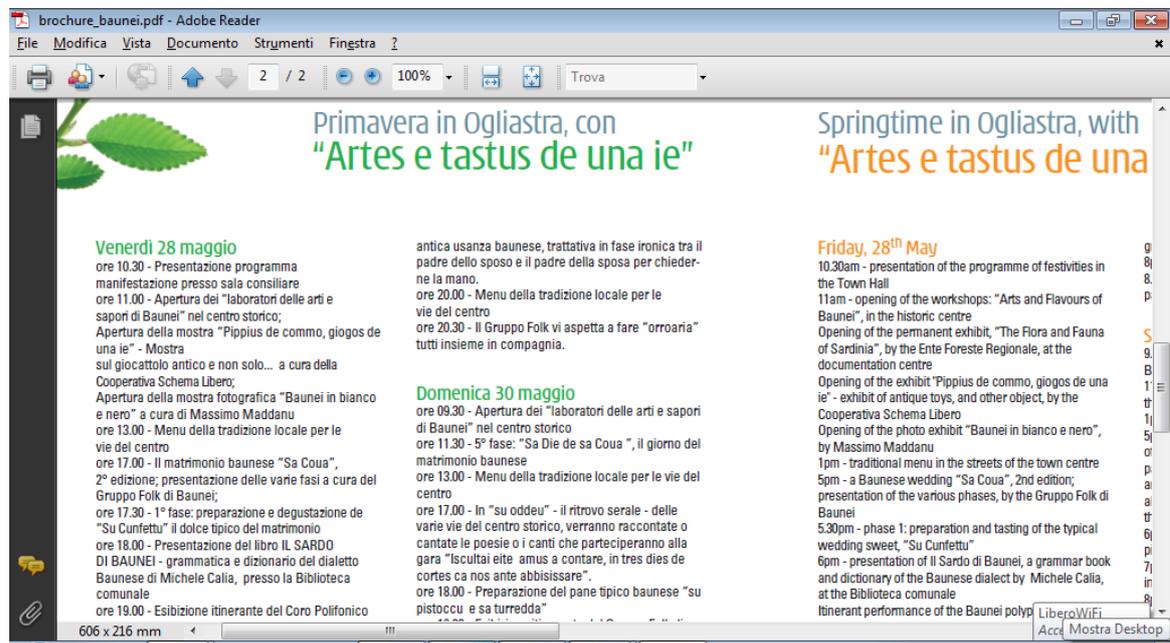


Abb. 17 Ausschnitt aus der Broschüre zur Veranstaltung *Artes e tastus de una ie* in Baunei (Ogliastra)

In vielen Orten wurden bereits ethnographische Museen eingerichtet, die Initiativen zur Aufwertung und zum Schutz der sardischen Kultur und Sprache umsetzen. So zeigt z. B. das Ortskundemuseum in Talana – ebenfalls in der Provinz Ogliastra an der Ostküste der Mittelmeerinsel – die typische Inneneinrichtung mit den jeweiligen Bezeichnungen in sardischer Sprache und Kalender, die jedes Jahr erstellt werden. Besonders interessant in sprachlicher Hinsicht erweisen sich die Stammbäume einiger Bewohner, die bis ins 18. Jahrhundert rekonstruiert wurden und die Einflüsse des Spanischen als langjährige Amts- und Verwaltungssprache (vgl. Pablo Murgia bzw. Pedro Antontio Carta di Urzuley) deutlich zeigen (vgl. Abb. 18).

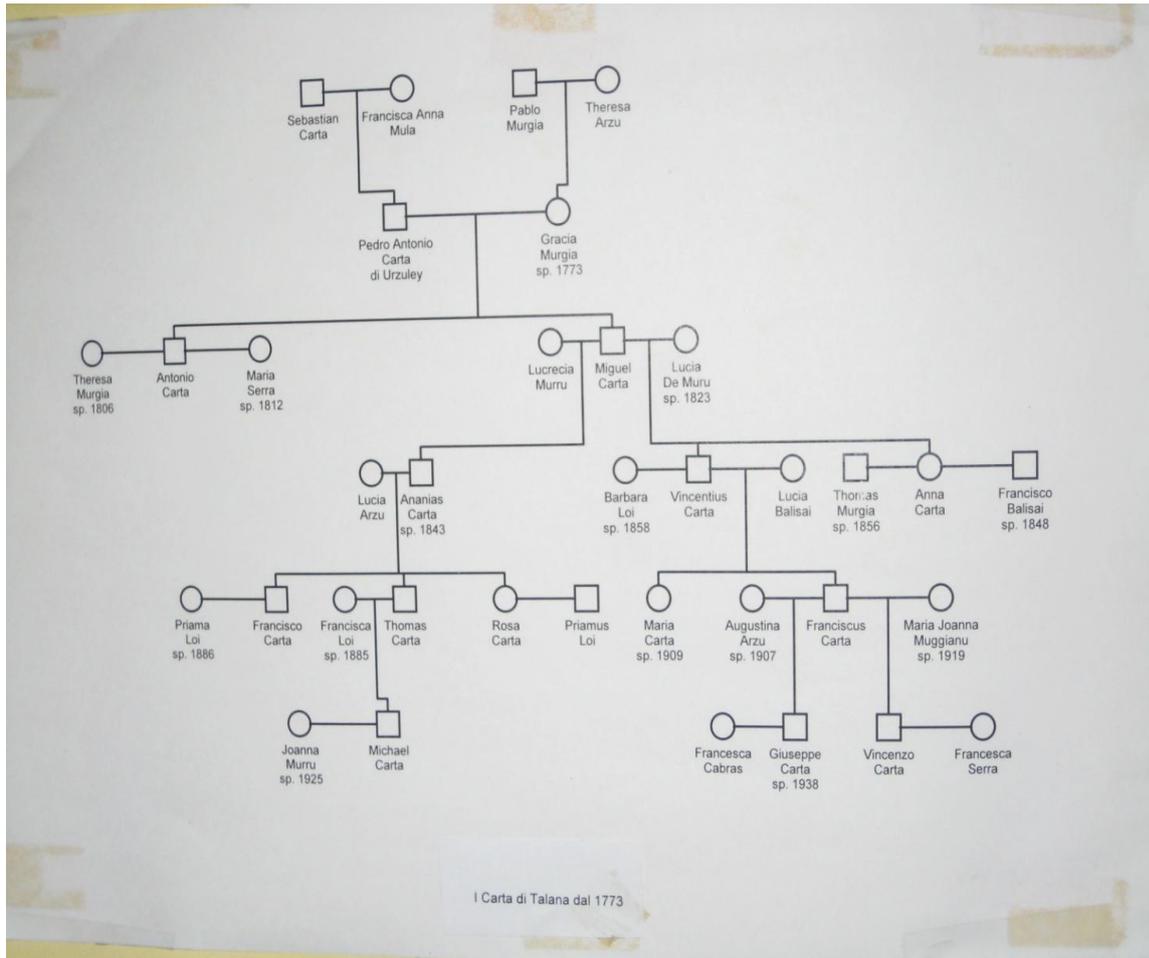


Abb. 18 Stammbaum der Familie Carta ab 1773

Es wurden an dieser Stelle nur wenige ausgewählte Initiativen gezeigt, da ein umfassender Überblick den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde. Grundsätzlich ist festzustellen, dass die Sarden nach und nach ein neues Sprachbewusstsein entwickeln, welches sich häufig durch „kleine Maßnahmen“, wie sie hier gezeigt wurden, ausdrückt; dennoch darf dessen Macht nicht unterschätzt werden, da sie zu einer immer größer werdenden Präsenz der dominierten Sprache im Alltag führt. Abgesehen davon trägt diese Bottom-up-Bilingualisierung durch private Institutionen, wie z. B. die zweisprachige Beschriftung in Restaurants oder die Erstellung von Kalendern und Stammbäumen in kleinen ethnografischen Ortsmuseen zur sprachlichen Sensibilisierung der Bevölkerung bei.

SCHLUSSFOLGERUNGEN

È chiaro infatti che una lingua sarda unificata, se imposta con un atto d'imperio, incontrerebbe difficoltà ad essere accolta e a diffondersi, in una società linguisticamente frammentata come quella sarda, e non avrebbe buone prospettive di sviluppo come strumento di comunicazione scritta e di produzione culturale. (Pinna Catta 1992: 182)

Die Soziolinguistin und Expertin für bilinguale Erziehung Maria Teresa Pinna Catta hatte diese Worte bereits Anfang der Neunzigerjahre formuliert. Dennoch wurde bei sprachpolitischen Maßnahmen zur Einleitung einer einheitlichen sardischen Schriftsprache unter der Mitte-links-Regierung von Renato Soru genau dieser Fehler begangen. Die Initiativen in jenem Zeitraum waren zudem durch einen Informations- und Kommunikationsmangel zwischen politischen Vertretern der Region bzw. Sprachwissenschaftlern und der Bevölkerung gekennzeichnet; die Region Sardinien arbeitete bei der Verwirklichung verschiedener Initiativen offensichtlich an den Bewohnern der Mittelmeerinsel vorbei. In der Folge lehnten die Primärsprecher jegliche sprachpolitische Maßnahmen ab und wurden nicht auf die Wichtigkeit des Metadiskurses aufmerksam gemacht; zahlreiche Sarden äußerten die Meinung, dass keine Notwendigkeit bestehe, Maßnahmen zur Erhaltung der dominierten Sprache zu ergreifen, solange die Praxis vorhanden sei und das Sardische gesprochen werde. Der starke Fokus auf die Einführung eines Standardsardisch durch eine strenge Top-down-Vorgehensweise ist mittlerweile einem sanfteren sprachpolitischen Kurs gewichen, welcher anhand vieler „kleinerer Initiativen“ (vgl. Teil V/3.2) zur Sensibilisierung der Bevölkerung beitragen möchte. Der Gebrauch der *Limba Sarda Comuna* wird nach wie vor von Seiten der Region langsam ausgeweitet und gefördert – jedoch auf eine weniger explizite Weise; dass die Provinz Cagliari seit dem Jahr 2010 eine eigene Referenznorm in der Öffentlichen Verwaltung gebraucht, ist eine klare Antwort auf die LSC. Dies scheint jedoch von regionaler Seite nicht bekämpft zu werden, da auch jene Institutionen finanzielle Unterstützungen durch regionale bzw. staatliche Gelder bekommen, welche die *varietà campidanese* bei der Verwirklichung ihrer Projekte gebrauchen – wie z. B. das *Istituto Comprensivo „Monsignor Saba“* in Elmas in der Provinz Cagliari (vgl. Teil V/Kap. 3.2.3.5).

Häufig geriet im Kontext der Normativierungsbestrebungen der eigentliche Grund in Vergessenheit, nämlich die Förderung bzw. der Kampf gegen das Verschwinden der sardischen Sprache als Ausdrucksmittel der sardischen Kultur und Identität; dagegen wurde die dominierte Sprache für ideologische und patriotische Zwecke instrumentalisiert. In den Diskursen zahlreicher Sprachwissenschaftler überwiegen polemische Aspekte, während die *limba* auf symbolische und identitäre Faktoren beschränkt wird. Dabei könnten anhand ganz simpler

Maßnahmen erste sinnvolle Schritte zum Schutz und zur Erhaltung der dominierten Sprache geschehen, z. B. die Erarbeitung von didaktischem Material. Initiativen solcher Art hätten im Gegensatz zur Erstellung von Webseiten (die ohne Zweifel einen wichtigen Schritt darstellen) eine lang anhaltende Wirkung, da sich auf diese Art und Weise die jungen Generationen langsam an den (schriftlichen) Gebrauch des Sardischen in formellen Situationen gewöhnen würden. Zu einer strukturierten Realisierung ist an diesem Punkt jedoch eine Referenznorm von Vorteil. Grundsätzlich muss bei jeglichen Maßnahmen im soziolinguistischen Bereich – also auch bei den Normativierungsbestrebungen – von ideologischem bzw. patriotischem Fanatismus Abstand genommen werden.

In den letzten Jahrzehnten fand eine Transformation der Gesellschaft statt: Das Eindringen der dominanten Staatssprache in die Intimsphäre führte zu einer Verdrängung der dominierten Sprache und gleichzeitig zu einer Veränderung der Normativierungsbedingungen. Welche Funktion kann eine sardische Referenzform heute in der Gesellschaft also noch erfüllen? Da die Normativierungsbestrebungen in Sardinien sehr spät einsetzten, kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer großflächigen Substitution durch das Italienische. Überdies würde die Normalisierung der dominierten Sprache zu verschiedenen Wechselwirkungen führen: Aufgrund einer solchen Veränderung tritt die Demarkation in der Vordergrund und es kommt zwangsläufig zur Reduktion der dominierten Sprache und seiner sprachlichen Funktionen; gleichzeitig kommt es zu einem Spannungsverhältnis zwischen der heutzutage unvermeidbaren Globalisierung im Gegensatz zur Regionalisierung.

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit konnte festgestellt werden, dass das (Schrift)Sardisch im institutionellen Bereich immer mehr an Raum gewinnt, auch wenn es bis zur sprachlichen Normalisierung bzw. zur Bilingualität in Sardinien noch ein weiter Weg ist. In den letzten Jahren wurden wichtige gesetzliche Grundlagen geschaffen; diesen ist es zu verdanken, dass trotz der starken Wirtschaftskrise in Italien finanzielle Mittel zur Verwirklichung von Projekten zur Verfügung stehen. Es kommt mittlerweile auch zu ganz einfachen „lebensnahen“ Maßnahmen, wie der Erstellung von Werbematerial in *limba* in Form von Kalendern, Aufklebern, Plakaten, Broschüren, Lesezeichen usw. (vgl. Piano triennale 2011-2013: 46f). Eine besondere Tiefenwirkung wird durch Projekte im Bildungsbereich erlangt, weil dadurch ein kommunikativer Transformationsprozess initiiert wird, der zwar von der Spitze ausgeht, aber durch das Umdenken der jungen Generationen zu einer Veränderung führen kann, die wiederum von der Basis ausgeht. Auch die Meinung der Autoren stellt einen wichtigen Faktor dar (vgl. Teil IV/Kap. 2.4), da diese nicht nur als Indikator für den Sprachgebrauch der sardischen

Sprechergemeinschaft gelten, sondern auch zu einem Bindeglied zwischen Primär- und Sekundärsprechern werden. In vielen Fällen fließen in Romane und Erzählungen neben Einschüben in *limba* soziolinguistische Beobachtungen ein. Die Tatsache, dass die Werke nicht nur von einem begrenzten Publikum gelesen werden, führt so zu einer weitreichenderen Sensibilisierung der Bevölkerung wie im Falle sprachwissenschaftlicher Texte. Grundsätzlich lässt sich in den letzten Jahren also ein Aufschwung beobachten.

Die Entwicklung zeigt aber, dass eine einzige Norm in Sardinien aufgrund der starken Fragmentierung, deren Ursprünge bereits auf den Latinisierungsprozess zurückgehen, nicht durchsetzbar sein wird. Die Tatsache, dass nicht alle politischen Institutionen der Mittelmeerinsel die LSC unterstützen, repräsentiert ein klares Indiz dafür. Der Vergleich mit dem Korsischen, welches heute als *langue polynomique* bezeichnet wird, liegt aus mehreren Gründen nahe. Ob eine derartige Vorgehensweise jedoch im Interesse der Region Sardinien steht, kann nur erahnt werden. Die oben genannten Punkte erwecken den Anschein, dass die sprachpolitischen Akteure der Region in dieser Anfangsphase die Koexistenz zweier Referenznormen akzeptieren – oder je nach Sichtweise dulden. Dennoch verkompliziert sich an diesem Punkt die Situation, da bereits die Konkurrenz der dominanten Staatssprache Italienisch besteht. Durch ein Standardsardisch kommt zusätzliches Wissen dazu, während mühsam erworbene Italienischkompetenzen gleichzeitig abgewertet werden; zwei Bezugsnormen für das Sardische machen die Lage in dem verhältnismäßig kleinen Sprachgebiet noch komplexer, scheinen allerdings die Voraussetzung für den schriftlichen Gebrauch des Sardischen zu repräsentieren.

Grundsätzlich ist die sprachpolitische Entwicklung der letzten Jahre als positiv zu bewerten; um den Fortbestand des Sardischen zu sichern, müsste es insbesondere im Bildungsbereich, in den Massenmedien und in der Öffentlichen Verwaltung zu einem verstärkten Einsatz der dominierten Sprache kommen, der sich nicht nur auf einzelne Projekte beschränkt. So könnten z. B. die in den Schulen durchgeführten Initiativen nach einer experimentellen Phase verpflichtend in allen Bildungsinstitutionen eingeführt werden. In der Öffentlichen Verwaltung könnte es im ganzen Sprachgebiet zur Einführung bilingualer Formulare kommen, deren Gebrauch sich bisher auf die *sportelli linguistici* beschränkt. In den Massenmedien könnte nach und nach mehr Raum für Texte und Sendungen in *limba* geschaffen werden. Eine derartige Vorgehensweise würde nämlich nicht nur zur Sensibilisierung der sardischen Bevölkerung und zu einem langsamen Transformationsprozess führen, sondern auch zur Schaffung von Arbeitsplätzen – wie die letzten Jahre bereits bewiesen. Im krisengeschüttelten Sardinien würde die Tatsache, dass die Kenntnis

der dominierten Sprache zu einer Anstellung verhelfen kann, ein grundlegendes Umdenken bewirken.

Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bestätigen, dass eine isolierte Betrachtung von Sprache nicht möglich ist, da außersprachliche Elemente bei den Normativierungsbestrebungen in Sardinien eine große Rolle spielen; es sind vor allem politische Faktoren, die den soziolinguistischen Kurs bestimmen. Diese Tatsache ist im aktuellen Kontext allerdings schwer zu umgehen, da sprachpolitische Grundlagen meist durch Staatsapparate geschaffen werden; selbst im Falle von Gesetzestexten auf internationaler Ebene ist zur tatsächlichen Umsetzung eine Ratifizierung von staatlicher Seite notwendig. Ebenso ist das Spannungsverhältnis zwischen Kommunikation und Demarkation von großer Bedeutung. Pessimistisch gesehen ist eine dominierte Sprache in einer Welt, wo Kommunikation immer großräumiger wird, demnach zum Aussterben verurteilt. An diesem Punkt sollte aber an die romanischen Sprachen erinnert werden, die 700 Jahre brauchten, um das Monopol des Latein zu brechen. Autoren wie Dante verfassten in einer Zeit, in der die Bildungssprache Latein war, dennoch Texte in italienischer Sprache. Dieses war damals eine fast ausschließlich gesprochene und vor allem dominierte Sprache. Dante und seine Nachfolger mussten sich die Instrumente zum schriftlichen Gebrauch also erst schaffen. Natürlich veränderten sich die Kommunikationsbedingungen in den letzten Jahrzehnten durch Faktoren wie Massenmedien, Alphabetisierung und die Zugangsbedingungen zu Wissen und Bildung grundlegend und geschriebene Sprache ist nicht mehr bloß einer kleinen Elite vorbehalten. Die Anzahl der Sprecher, Schreiber und Leser, die eine einheitliche Schriftsprache akzeptieren oder ablehnen, vervielfachte sich in großem Maße. Deshalb entstehen weit komplexere Normativierungsbedingungen, als dies zu Dantes Zeiten der Fall war. Politische Interessen stehen damals wie heute häufig im Vordergrund und es stellt sich die Frage, ob eine eigene Sprache für Sardinien wünschenswert ist, solange es politisch zu Italien gehört. Abschließend ist zu sagen, dass der Wille der Bevölkerung ein wesentlicher Faktor bei der Durchsetzung einer Referenznorm ist; eine echte Chance auf Umsetzung besteht allerdings nur dann, wenn derartige Maßnahmen auch von regionalpolitischer, administrativer und schulischer Seite unterstützt werden.

QUELLENVERZEICHNIS

1. Gesetzestexte

Circolare applicativa del D.P.C.M. 22 dicembre 2004. Progetti annualità 2006. In: http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20061215091612.pdf [24.02.2013]

Circolare del Ministero della Pubblica Istruzione 31 luglio 2006. Piano di interventi e di finanziamenti per la realizzazione di progetti nazionali e locali nel campo dello studio delle lingue e delle tradizioni culturali appartenenti ad una minoranza linguistica (Legge 15 dicembre 1999, n.482 art. 5). a.s. 2006/2007. In: http://www.sardegna.cultura.it/documenti/7_93_20061215091846.pdf [24.02.2013]

Deliberazione n. 16/14 de su 18.4.2006. Limba Sarda Comuna. Adozione de sas normas de referèntzia de caràtere isperimental pro sa limba sarda iscritta in essida de s'Amministrazione regionale. In: http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_74_20060503165850.pdf [01.12.2012]

Deliberazione n. 16/14 del 18.4.2006. Limba Sarda Comuna. Adozione delle norme di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta in uscita dell'Amministrazione regionale. In: http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_74_20060503165407.pdf [05.10.2010]

Deliberazione n. 41/25 del 29.07.2008. Legge regionale 15 ottobre 1997, n. 26, art. 12 – Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna. Piano triennale degli interventi. In: http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_73_20080730090428.pdf [31.03.2013]

Deliberazione n. 50/48 del 10.11.2009. L.R. 15.10.1997, n. 26, art. 12 – Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna. Piano triennale 2008-2010: adeguamento piano annuale finanziamenti 2009. In: http://static.guide.supereva.it/guide/lingua_sarda/pianotriennale.pdf [31.03.2013]

Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen. SEV-Nr.: 148. In: <http://conventions.coe.int/treaty/Commun/QueVoulezVous.asp?NT=148&CM=1&CL=GER> [6.11.2010]

Istanza del Prof. A. Sanna sulla Pronuncia della Facoltà di Lettere in Relazione alla Difesa del Patrimonio etnico-linguistico sardo. 19.02.1971. In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 257f.

Istatutu Ispetziale de sa Sardigna. Lege Costituzionale 26 freàgiu 1948 n. 3. Publicada in sa Gazeta Ufitziale de su 9 de martzu 1948, n. 58. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_93_20080312115202.pdf [05.10.2010]

La Costituzione della Repubblica Italiana. Principi fondamentali. In: <http://www.governo.it/governo/costituzione/principi.html> [06.03.2010]

La Proposta di Legge di Iniziativa popolare del 1978 per la Tutela della Minoranza linguistica sarda. 13.07.1978. In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 259-262.

Legge Regionale 15 Ladàmene 1997, n. 26. Promozione e valorizzazione de sa cultura e de sa limba de sa Sardigna. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_93_20080312115314.pdf [22.11.2010]

Legge Regionale 15 ottobre 1997, n. 26. Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna. In: <http://www.regione.sardegna.it/j/v/86?s=1&v=9&c=72&file=1997026> [05.10.2010]

Legge 15 Dicembre 1999, n. 482. "Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche" pubblicata nella *Gazzetta Ufficiale* n. 297 del 20 dicembre 1999. In: <http://www.camera.it/parlam/leggi/99482l.htm> [05.10.2010]

Legge Regionale 7 agosto 2009, n. 3. "Disposizioni urgenti nei settori economico e sociale". In: <https://www.regione.sardegna.it/j/v/80?s=121612&v=2&c=6694&t=1> [12.04.2013]

Piano triennale degli interventi di promozione e valorizzazione della cultura e della lingua sarda 2011-2013 (L.R. 15 ottobre 1997 n. 26, Art. 12). Allegato 1 alla Delib.G.R. n. 26/6 del 24.5.2011. In: <http://78.110.185.34/paulilatino/files/pianutriennale20112013.pdf> [01.04.2013] bzw. <http://www.limbasarda.nuoro.it/documentos/pianutriennale20112013.pdf> [06.04.2013]

Proposta di Legge presentata dal Consiglio Regionale della Sardegna (1981). "Riconoscimento della parità giuridica della lingua sarda con la lingua italiana e introduzione del sistema del bilinguismo in Sardegna". 9.04.1981. In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 263.

Regolamento di attuazione della legge 15 dicembre 1999, n. 482, recante norme di tutela delle minoranze linguistiche storiche. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_93_20061215091311.pdf [24.02.2013]

Sa Costituzione de sa Repùblica Italiana in limba sarda. Printzìpios fundamentales. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_93_20080312164143.pdf [24.02.2013]

Statuto speciale per la Sardegna. L.Cost. 26 febbraio 1948 n. 3. Pubblicata nella Gazzetta Ufficiale del 9 marzo 1948, n. 48. In: http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_39_20050318114805.pdf [05.10.2010]

2. Literaturverzeichnis

Abate, Francesco/Carlotto, Massimo, 2007/2008. *Mi fido di te*. Torino: Einaudi.

Angioni, Giulio, 2008 [1978]. *A fogu aintru*. A fuoco dentro. Nuoro: Ilisso Edizioni. In: <http://www.sardegnaigitallibrary.it/index.php?xsl=626&s=17&v=9&c=4463&id=296830> [16.12.2012]

Angioni, Giulio, 2012a. *Il dito alzato*. Palermo: Sellerio.

Angioni, Giulio, 2012b. „Il figlio di Abramo.“ In: *Il dito alzato*. Palermo: Sellerio. S. 186-191.

Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. In: <http://www.sardegna.digitallibrary.it/index.php?xsl=626&s=17&v=9&c=4463&id=296858>

[16.12.2012]

Arrègulas po ortografia, fonètica, morfologia e fueddàriu de sa Norma Campidanese de sa Lingua Sarda. Regole per ortografia, fonetica, morfologia e vocabolario della Norma Campidanese della Lingua Sarda. Provincia de Casteddu/Provincia di Cagliari. 2009. In: <http://www.provincia.cagliari.it/ProvinciaCa/resources/cms/documents/arregulas.pdf>

[24.04.2013]

Blasco Ferrer, Eduardo, 1984. *Storia linguistica della Sardegna*. Tübingen: Niemeyer.

Blasco Ferrer, Eduardo, 1986. *La lingua sarda contemporanea*. Grammatica del logudorese e del campidanese. Norma e varietà dell'uso. Sintesi storica. Cagliari: Edizioni della Torre.

Blasco Ferrer, Eduardo, 1988. *Le parlate dell'Alta Ogliastra*. Analisi dialettologica. Saggio di storia linguistica e culturale. Cagliari: Edizioni della Torre.

Blasco Ferrer, Eduardo, 1994. *Ello ellus*. Grammatica sarda. Nuoro: Poliedro Edizioni.

Blasco Ferrer, Eduardo, 1998a. *Pro domo*. La cultura e la lingua sarda verso l'Europa. La norma, teoria. Logudorese e campidanese. Latina e europea. Cagliari: Condaghes.

Blasco Ferrer, Eduardo, 1998b. *Pro domo*. La cultura e la lingua sarda verso l'Europa. L'uso quaderno di lavoro. Logudorese e campidanese. Cagliari: Condaghes.

Blasco Ferrer, Eduardo, 2001. „Riflessioni intorno alla «questione della lingua sarda».“ In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 219-222.

Blasco Ferrer, Eduardo, 2002a. „Lingua e linguistica sarda. Panorama critico sulla caratterizzazione e la normalizzazione del sardo.“ In: De Mauro, Tullio/Sugeta, Shigeaki (Hg.), 2002. *Lesser-used languages and romance linguistics*. Roma: Bulzoni Editore. S. 25-47.

Blasco Ferrer, Eduardo, 2002b. *Linguistica sarda*. Storia, metodi, problemi. Cagliari: Condaghes.

Blasco Ferrer, Eduardo, 2005. *Tecniche di Apprendimento e di Insegnamento del Sardo*. Cagliari: Edizioni Della Torre.

Bolognesi, Roberto. *Acontzos propostos a su standard. I problemi da affrontare*. In: http://www.limbasarda.it/noas/prop_acon.html [06.11.2010]

Bolognesi, Roberto, 2007. *La limba sarda comuna e le varietà tradizionali del sardo*. Regione Autonoma della Sardegna. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_88_20070518130841.pdf [22.11.2010]

Bolognesi, Roberto. „Sa proposta Bolognesi de s'istandard.“ In: http://www.limbasarda.it/noas/prop_acon.html [06.11.2010]

Casciu, Giovanni, 2006³. *Vocabulariu Sardu Campidanesu-Italianu*. Dolianova: Grafica del Parteolla.

Calaresu, Emilia, 2001. „Alcune riflessioni sulla LSU (Limba Sarda Unificada).“ In: http://www.condaghes.com/documenti_search.asp?page=1&ver=it [14.11.2010]

Calaresu, Emilia, 2008. „Funzioni del linguaggio e sperimentazioni linguistiche in Sardegna.“ In: *Ianua. Revista Philologica Romanica*. Vol. 8 (2008). S. 163-179. In: <http://www.romaniaminor.net/ianua/ianua08/09.pdf> [14.11.2010]

Casiddu, Mario Bruno, 2004. „Bilinguismo.“ In: Savoia, E. (Hg.), 2004. *Manuale di Linguistica*. Progetto M@rte della Regione Sardegna. Milano: De Agostini. In: <http://medicina-chirurgia.uniss.it/MaterDiD/LogGlotBilinguismo.pdf> [23.05.2010]

Casiddu, Mario Bruno. „Apprendimento della prima e della seconda lingua: il bilinguismo sardo/italiano e italiano/sardo nella scuola.“ In: Savoia, E. (Hg.). *Manuale di Linguistica*. In: http://medicina-chirurgia.uniss.it/MaterDiD/LogGlotAcquisizione_prima_lingua.pdf [23.05.2010]

Casu, Pietro, 2002. *Vocabolario Sardo Logudorese – Italiano*. A cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso.

Cobarrubias, Juan, 1983a. „Ethical Issues in Status Planning.“ In: Cobarrubias, Juan/Fishman, Joshua A. (Hg.), 1983. *Progress in Language Planning*. International Perspectives. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 41-86.

Cobarrubias, Juan, 1983b. „Language Planning. The State of the Art. Theoretical Framework.“ In: Cobarrubias, Juan/Fishman, Joshua A. (Hg.), 1983. *Progress in Language Planning*. International Perspectives. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 3-26.

Corràine, Diegu, 2009. *Sa limba: che un'àrbore, nen de manca nen de dereta*. In: <http://www.tempusnostru.it:8080/home.page> [17.05.2009]

Coseriu, Eugenio, 1994³. *Textlinguistik. Eine Einführung*. Tübingen/Basel: Francke Verlag.

Cossu, Antonio, 2001. „Piccola cronaca di un trentennio per la lingua sarda.“ In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 23-40.

Cubeddu, Salvatore, 2001. „La lingua e l'affermazione della nazione sarda.“ In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 209-212.

Dante, 1983. *De vulgari eloquentia*. A cura di Sergio Cecchin. Testo latino a fronte. Torino: UTET.

Diez, Friedrich, 1882⁵. *Grammatik der romanischen Sprachen*. Drei Theile in einem Bande. Bonn: Eduard Weber's Verlag.

Dorker, Gurt. *European Minority Languages: Endangered or Revived?* In: <http://depot.knaw.nl/3856/1/21759.pdf> [14.03.2013]

Espa, Enzo, 2000. *Dizionario Sardo-Italiano dei parlanti la lingua logudorese*. Sassari: Carlo Delfino.

Euromosaic – Sardinian language use survey. In: <http://www.uoc.edu/euromosaic/web/document/sard/an/e1/e1.html> [14.03.2013]

Farina, Luigi, 1987. *Bocabolariu. Sardu nugoresu – italianu. Italiano – sardo nuorese*. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_87_20060720130619.pdf [19.02.2011]

Farrenkopf, Ulrich, 2011. *Die Entwicklung des Korsischen zur modernen Kultursprache*. Eine Fallstudie zu Sprachausbau und Sprachpolitik. Bonn: Romanistischer Verlag.

Fishman, Joshua A., 1983. „Modelling Rationales in Corpus Planning: Modernity and Tradition in Images of the Good Corpus.“ In: Cobarrubias, Juan/Fishman, Joshua A. (Hg.), 1983. *Progress in Language Planning*. International Perspectives. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 107-118.

Fois, Marcello, 2008. *In Sardegna non c'è il mare*. Viaggio nello specifico barbaricino. Roma/Bari: Editori Laterza.

Gardy, Philippe/Lafont, Robert, 1981. „La diglossie come conflit: l'exemple occitan.“ In: *Langages*, 15e année, no 61. Mars 81. Bilinguisme et diglossie, S. 75-91. In: http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/lgge_0458-726x_1981_num_15_61_1869 [03.06.2010]

Glossàriu isperimentale cunforma a sas normas de referèntzia a caràtere isperimentale pro sa limba sarda iscrita, in essida, de s'Amministrazione regionale. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_108_20090205122945.pdf [22.05.2011]

Gramsci, Antonio, 1996. *Lettere dal carcere*. Volume primo 1926-1930. A cura di Antonio A. Santucci. Palermo: Sellerio editore.

Haugen, Einar, 1983. „The Implementation of Corpus Planning: Theory and Practice.“ In: Cobarrubias, Juan/Fishman, Joshua A. (Hg.), 1983. *Progress in Language Planning*. International Perspectives. Berlin: Mouton de Gruyter. S. 269-289.

Haugen, Einar, 1987. *Blessings of Babel*. Bilingualism and Language Planning. Berlin: Mouton de Gruyter.

Havránek, Bohuslav, 1969. „Die Theorie der Schriftsprache.“ In: Beneš, Eduard/Vachek, Josef (Hg.), 1971. *Stilistik und Soziolinguistik*. Beiträge der Prager Schule zur strukturellen Sprachbetrachtung und Spracherziehung. München: Paul List Verlag KG, S. 19-37.

Holtus, Günther/Metzeltin, Michael/Schmitt, Christian, 1988-2001. *Lexikon der Romanistischen Linguistik (LRL)*. Band I-VIII. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.

Il governatore Soru ha firmato la prima delibera in «sa limba sarda comuna» una parlata delle aree centrali con influenze di due varianti. I sardi s'inventano una lingua ufficiale. In: http://archivio.lastampa.it/LaStampaArchivio/main/History/tmpl_viewObj.jsp?objid=6935636
[26.08.2012]

ISTAT, 2002. *Lecture e linguaggio*. Indagine Multiscopo sulle famiglie “I cittadini e il tempo libero” – Anno 2000. Settore Famiglia e società – Cultura.

ISTAT, 2007. *La lingua italiana, i dialetti e le lingue straniere*. Anno 2006. Famiglia e società.

Jakobson, Roman, 1960. „Closing Statement: Linguistics and Poetics“. In: Sebeok, Thomas Albert (ed.), 1960. *Style in Language*. Cambridge/Massachusetts: The Massachusetts Institute of Technology, S. 350-377.

Kloss, Heinz, 1969a. *Grundfragen der Ethnopolitik im 20. Jahrhundert*. Die Sprachgemeinschaften zwischen Recht und Gewalt. Wien/Stuttgart: Braumüller.

Kloss, Heinz, 1969b. *Research Possibilities on Group Bilingualism: A Report*. Quebec: International Center for Research on Bilingualism.

Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf, 1985. „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.“ In: *Romanistisches Jahrbuch*, 36. Berlin/New York: Walter de Gruyter. S. 15-43.

Kremnitz, Georg, 1974. *Versuche zur Kodifizierung des Okzitanischen seit dem 19. Jahrhundert und ihre Annahme durch die Sprecher*. Tübinger Beiträge zur Linguistik, Band 48. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Kremnitz, Georg, 1979. *Sprachen im Konflikt*. Theorie und Praxis der katalanischen Soziolinguisten. Eine Textauswahl. Tübingen: Gunter Narr Verlag.

Kremnitz, Georg, 1981. „Du « bilinguisme » au « conflit linguistique ». Cheminement de termes et de concepts.“ In: *Langages*, 15e année, no 61. Mars 81. Bilinguisme et diglossie, S. 63-74. In: http://www.persee.fr/web/revues/home/prescript/article/lgge_0458-726x_1981_num_15_61_1868 [03.06.2010]

Kremnitz, Georg, 1990. *Gesellschaftliche Mehrsprachigkeit: institutionelle, gesellschaftliche und individuelle Aspekte*. Ein einführender Überblick. Wien: Braumüller.

Kremnitz, Georg, 2001. „Zwischen Skylla und Charybdis. Kommunikation und Demarkation im Falle der Regionalsprachen in Frankreich.“ In: Born, Joachim (Hg.), 2001. *Mehrsprachigkeit in der Romania*. Französisch im Kontakt und in der Konkurrenz zu anderen Sprachen. Akten des 2. Frankoromanistenkongresses, Dresden, 25. bis 27. September 2000. Wien: Edition Präsens, S. 19-30.

Kremnitz, Georg, 2002. „Zu Status, Prestige und kommunikativem Wert von Sprachen.“ In: *Quo Vadis Romania?* 20, S. 122-128.

Kremnitz, Georg, 2003. „Le concept du « conflit linguistique » aujourd’hui. Essai d’une mise à jour : Avec une annexe : Quelques remarques sur le terme de « valeur communicative » des langues.“ In: *Lengas*, no 54, S. 7-22.

Kremnitz, Georg, 2004. *Mehrsprachigkeit in der Literatur*. Wie Autoren ihre Sprachen wählen. Aus der Sicht der Soziologie der Kommunikation. Wien: Edition Präsens Verlag für Literatur- und Sprachwissenschaft.

Kremnitz, Georg, 2005. „Von der formalen Sprachwissenschaft zur Soziologie der Kommunikation. Das Beispiel der Romanistik.“ In: *Grenzgänge*, 12. Jahrgang, Heft 23, S. 111-116.

Kremnitz, Georg, 2008. „Sur la délimitation et l’individuation des langues. Avec des exemples pris principalement dans le domaine roman.“ In: *Estudis Romànics*, Vol. 30, S. 7-38.

Lanero, Gabriella. *Usi linguistici giovanili in Sardegna*. In: <http://www.primosassari.it/arcdoc/documenti/LaneroUsilinguistici.pdf> [23.03.2013]

Lavinio, Cristina, 1991a. *Narrare un’isola*. Lingua e stile di scrittori sardi. Roma: Bulzoni Editore.

Lavinio, Cristina, 1991b. „Cultura e varietà linguistiche sarde nel curriculum di educazione linguistica.“ In: *L’educazione bilingue*, Atti del convegno regionale „La Scuola e il bilinguismo in Sardegna. Aspetti scientifici e didattici.“ Cagliari 18-19 febbraio 1988. Cagliari: Edizione della Torre. S. 179-194.

Ledda, Gavino, 1981²⁰. *Padre Padrone: L’educazione di un pastore*. Milano: Feltrinelli.

Limba de Mesania. Po s’unidadde de sa limba sarda. 2004. In: <http://www.sotziulimbasarda.net/mesesdinnantis/ldm.pdf> [1.11.2010]

Limba de Mesania. Progetto di politica linguistica unitaria della lingua sarda e ipotesi di standard amministrativo regionale. 2004. In: http://www.sotziulimbasarda.net/mesesdinnantis/pres_ldm.pdf [1.11.2010]

Limba Sarda Comuna. Norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta dell’Amministrazione regionale. 2006. In: http://www.regione.sardegna.it/documenti/1_74_20060503165608.pdf [05.10.2010]

Limba Sarda Unificada. Sintesi delle norme di base: ortografia, fonetica, morfologia, lessico. 2001. In: http://www.condaghes.it/get_document.asp?id=3&ver=it [05.10.2010]

Lörinczi, Marinella, 2002. „Introduzione.“ In: Porru, Vincenzo Raimondo, 2002. *Nou Dizionario Universali Sardu-Italianu*. Volume primo A-C. A cura di Marinella Lörinczi. Nuoro: Ilisso, S. 7-32.

Lörinczi, Marinella, 2010. „Linguistica e politica. L’indagine sociolinguistica sulle «lingue dei sardi» del 2007 e il suo contesto politico-culturale.“ Bozze del contributo, consegnato nel

dicembre 2010, in fase di stampa per: Actes du XXVI^e Congrès International de Linguistique et de Philologie Romanes (Valencia, 6 – 11 septembre 2010), Sezione 7: Sociolinguistica. Berlin/New York: Walter de Gruyter. In: <http://people.unica.it/mlorinczi/files/2011/05/Lorinczi-Valencia.pdf> [13.03.2013]

Lupinu, Giovanni, 2008. „Lingue, culture, identità in Sardegna: a proposito di una recente indagine sociolinguistica.“ In: Berruto, Gaetano/Brincat, Joseph/Caruana, Sandro/Andorno, Cecilia, 2008. *Atti dell'8° Congresso dell'Associazione Italiana di Linguistica Applicata*. Lingua, cultura e cittadinanza in contesti migratori. Europa e area mediterranea. Malta 21-22 febbraio 2008. Perugia: Guerra Edizioni. S. 313-328.

Maas, Utz, 1989. *Sprachpolitik und politische Sprachwissenschaft*. Sieben Studien. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Madao, Matteo, 1782. *Il ripulimento della lingua sarda*. Lavorato sopra la sua analogia colle due matrici lingue, la greca, e la latina. Cagliari: Bernardo Titard.

Marci, Giuseppe, 1991. *Narrativa sarda del novecento*. Immagini e sentimento dell'identità. Cagliari: CUEC.

Masala, Giovanni, 2002. „Max Leopold Wagner: Ein Kurzportrait.“ In: Wagner, Max Leopold, 2002. *Geschichte der sardischen Sprache*. Übersetzt und herausgegeben von Giovanni Masala. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag. S. 13-19.

Mensching, Guido, 1992. *Einführung in die sardische Sprache*. Bonn: Romanistischer Verlag.

Meyer-Lübke, Wilhelm, 1920³ [1901]. *Einführung in das Studium der romanischen Sprachwissenschaft*. Heidelberg: Carl Winter's Universitätsbuchhandlung.

Mura, Giovanni, 1999. *Fuèddus e chistiònis in sardu e italiánu*. Dizionario fraseologico di sardo campidanese – italiano. Nuoro: Istituto Superiore Regionale Etnografico.

Murgia, Michela, 2008/2011. *Viaggio in Sardegna*. Undici percorsi nell'isola che non si vede. Torino: Einaudi.

Murgia, Michela, 2009. *Accabadora*. Torino: Einaudi.

Murgia, Michela, 2010. *Accabadora*. Aus dem Italienischen von Julika Brandestini. Berlin: Klaus Wagenbach.

Murgia, Michela, 2010 [2006]. *Il mondo deve sapere*. Milano: ISBN Edizioni.

Naguschewski, Dirk, 1981. „Der «bedeutendste Sardologe aller Zeiten» - Zur Renaissance Max Leopold Wagner.“ In: *Zeitschrift für italienische Sprache und Literatur*, 31. Jahrgang, 2009/1. In: http://www.zfl-berlin.org/tl_files/zfl/downloads/personen/naguschewski/Rez%20Max%20Leopold%20Wagner.pdf [30.04.2012]

Nieddu, Laura, 2012. *Una nuova generazione di scrittori sardi. Tra lingua italiana e «limba»*. Le forme e le ragioni di una caratterizzazione regionale. Dissertation, Paris.

Onida, Pasquale, 2001. „Normalizzazione ortografica e tutela delle lingue regionali e minoritarie.“ In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 179-184.

Onnis, Faustino, 1996. *Glossariu sardu campidanesu*. 3250 terminus acciuntus a su vocabulariu del Vissentu Porru. Dolianova: Grafica del Parteolla.

Oppo, Anna, 2007a. *Le lingue dei Sardi*. Una ricerca sociolinguistica. Rapporto finale a cura di Anna Oppo. Regione Autonoma della Sardegna. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_88_20070514130939.pdf [22.11.2010]

Oppo, Anna, 2007b. *Le lingue dei Sardi*. Una ricerca sociolinguistica. Appendice metodologica. Regione Autonoma della Sardegna. In: http://www.sardegnaicultura.it/documenti/7_88_20070507174746.pdf [22.11.2010]

Pais, Ettore. 1999 [1923]. *Storia della Sardegna e della Corsica durante il dominio romano*. A cura di Attilio Mastino. Volume I-II. Nuoro: Ilisso Edizioni.

Paulis, Giulio, 2004. „Prefazione.“ In: Spano, Giovanni, 2004b. *Vocabolariu Sardu-Italianu*. Con i 5000 lemmi dell'Appendice manoscritta di G. Spano. A cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso. S. 7-27.

Petrovszki Lajszki, Brigitta/Lupinu, Giovanni (Hg.), 2004. *Il Vangelo di San Matteo voltato in Logudorese e Cagliariitano*. Le traduzioni ottocentesche di Giovanni Spano e Federigo Abis. A cura di Brigitta Petrovszki Lajszki e Giovanni Lupinu. Cagliari: CUEC.

Pinna Catte, Maria Teresa, 1992. *Educazione bilingue in Sardegna*. Problematiche generali ed esperienze di altri paesi. Sassari: Edizioni di Iniziative culturali TR/6.

Pinna Catte, Maria Teresa, 2004. *Su sardu jocande*. Presentazione del Progetto. Cagliari: Condaghes.

Pintore, Gianfranco, 2009. *La lingua motore anche dell'economia*. Lunedì 14 settembre 2009. In: http://www.gianfrancopintore.net/index.php?option=com_content&view=article&id=175:la-lingua-motore-anche-delleconomia&catid=31:generale&Itemid=46 [06.11.2010]

Pintore, Gianfranco, 2009. *Litera a sa politica: "Sa limba sarda motore de isvilupu"*. Lunedì 14 settembre 2009. In: <http://gianfrancopintore.blogspot.com/2009/09/litera-sa-politica-sa-limba-sarda.html> [06.11.2010]

Pittau, Massimo, 2000. *Dizionario della lingua sarda: fraseologico ed etimologico*. Cagliari: Ettore Gasperini.

Pittau, Massimo, 2001. „La commissione regionale: proposte fatte e provvedimenti da prendere.“ In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 187-192.

Pittau, Massimo, 2004. *Lingua e civiltà di Sardegna II*. Cagliari: Edizioni della Torre.

Porru, Vincenzo Raimondo, 1811. *Saggio di Gramatica sul dialetto sardo meridionale*. Cagliari: Reale Stamperia.

Porru, Vissentu, 1866². *Dizionariu Sardu – Italianu*. Casteddu: Stamperia Nazionali.

Porru, Vincenzo Raimondo, 2002a. *Nou Dizionario Universali Sardu-Italianu*. Volume primo A-C. A cura di Marinella Lörinczi. Nuoro: Ilisso.

Porru, Vincenzo Raimondo, 2002b. *Nou Dizionario Universali Sardu-Italianu*. Volume secondo D-O. A cura di Marinella Lörinczi. Nuoro: Ilisso.

Porru, Vincenzo Raimondo, 2002c. *Nou Dizionario Universali Sardu-Italianu*. Volume terzo P-Z. A cura di Marinella Lörinczi. Nuoro: Ilisso.

Puddu, Cristoforo. 2004. *Il percorso linguistico per realizzare la "limba de mesania"*. In: http://www.regione.sardegna.it/messaggero/2004_luglio_19.pdf [02.11.2010]

Puddu, Mario, 2000. *Ditzionàriu de sa limba e de sa cultura sarda*. Cagliari: Condaghes.

Rubin, Joan/Jernudd, Björn H./Das Gupta, Jyotirindra/Fishman, Joshua A./Ferguson, Charles A., 1977. *Language Planning Processes*. The Hague: Mouton.

Rubattu, Antonio, 2006a². *Dizionario universale della lingua di Sardegna Italiano-Sardo-Italiano*. Antico e Moderno. Volume I^o A-L. Cagliari: edes.

Rubattu, Antonio, 2006b². *Dizionario universale della lingua di Sardegna Italiano-Sardo-Italiano*. Antico e Moderno. Volume II^o M-Z. Cagliari: edes.

Sa die de sa Sardigna 2009. Su presidente Cappellacci in favore de sa nazione e de sa limba sarda. In: <http://www.tempusnostru.it:8080/home.page> [17.05.2009]

Sa limba sarda: una sienda chi si podet impreare. Intervista de Juvanna Tuffu a Diegu Corràine [Sardegna Ventirighe n. 47]. In: <http://www.tempusnostru.it:8080/home.page> [17.05.2009]

Salvi, Sergio, 1973. *Le nazioni proibite*. Guida a dieci colonie "interne" dell'Europa occidentale. Firenze: Vallecchi.

Salvi, Sergio, 1975. *Le lingue tagliate*. Storia delle minoranze linguistiche in Italia. Milano: Rizzoli Editore.

Salvi, Sergio, 1996. *L'Italia non esiste*. Milano: Camunia.

Sanna, Antonio, 1957. *Introduzione agli Studi di Linguistica Sarda*. Cagliari: Valdès.

Sanna, Susanne, 2010. *Villagrande Strisaili – von der lingua unitaria zur limba sarda comuna*. Analyse der Sprachsituation Sardiniens im 20. Jahrhundert anhand von Zeitzeugenberichten. Beiheft zu „Quo vadis, Romania?“ hg. von Georg Kremnitz, Band 39. Wien: Präsenz Verlag.

Scanu, Antonina, 2007. *Dati sulla politica linguistica regionale*. In: http://sardegnacultura.it/documenti/7_93_20071002124836.pdf [31.03.2013]

Schjerve-Rindler, Rosita, 1986. *Sprachkontakt auf Sardinien*. Soziolinguistische Untersuchung des Sprachwechsels im ländlichen Bereich. Habilitationsschrift, Wien.

Schlieben-Lange, Brigitte, 1982. „Für eine Geschichte von Schriftlichkeit und Mündlichkeit.“ In: Schlieben-Lange, Brigitte/Gessinger, Joachim (Hg.), 1982. *Sprachgeschichte und Sozialgeschichte*. Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik. Heft 47. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, S. 104-118.

Schlieben-Lange, Brigitte, 1991³. *Soziolinguistik*. Eine Einführung. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer.

Sogno una Sardegna indipendente. La politica, le donne, in precari: Michela Murgia si racconta. In: http://archivistorico.corriere.it/2010/settembre/08/Sogno_una_Sardegna_indipendente_co_8_100908059.shtml [20.01.2013]

Solmi, Arrigo, 2001 [1917]. *Studi storici sulle istituzioni della Sardegna nel medioevo* A cura di Maria Eugenia Cadeddu. Nuoro: Ilisso Edizioni.

Soriga, Flavio, 2008. *Sardinia Blues*. Milano: Romanzo Bompiani.

Sorgia, Flavio, 2011. *Nuraghe Beach. La Sardegna che non visiterete mai*. Roma/Bari: Editori Laterza.

Spano, Giovanni, 1840a. *Ortografia sarda nazionale ossia Grammatica della lingua logudorese paragonata all'italiana*. Parte prima. Cagliari: Reale Stamperia.

Spano, Giovanni, 1840b. *Ortografia sarda nazionale ossia Grammatica della lingua logudorese paragonata all'italiana*. Parte seconda. Cagliari: Reale Stamperia.

Spano, Giovanni, 1997. *Proverbi sardi*. Trasportati in lingua italiana e confrontati con quelli degli antichi popoli. A cura di Giulio Angioni. Nuoro: Ilisso Edizioni. (Edizione originale: *Proverbj sardi trasportati in lingua italiana e confrontati con quelli degli antichi popoli*. Cagliari: Tipografia del Commercio, 1871²)

Spano, Giovanni, 2004a. *Vocabolario Italiano-Sardo*. A cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso. (Edizione originale: *Vocabolario Italiano-Sardo*. Cagliari: Tipografia Nazionale, 1852)

Spano, Giovanni, 2004b. *Vocabolariu Sardu-Italianu*. Con i 5000 lemmi dell'Appendice manoscritta di G. Spano. A cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso. (Edizione originale: *Vocabolariu Sardu-Italianu*. Cagliari: Tipografia Nazionale, 1851)

Su Casteddayu, la Lingua Sarda Cagliariitana, arriva a Scuola. In: http://guide.dada.net/lingua_sarda/interventi/2007/09/308523.shtml [12.05.2008]

Tanda, Nicola, 1992. *Dal mito dell'isola all'isola del mito*. Deledda e dintorni. Roma: Bulzoni.

Tanda, Nicola, 2001. „Lingua sarda e autonomia culturale.“ In: Argioloas, Mario/Serra, Roberto, 2001. *Limba lingua language*. Lingue locali, standardizzazione e identità in Sardegna nell'era della globalizzazione. Cagliari: CUEC. S. 57-69.

Tanzmeister, Robert, 1993. „Alphabetisierung, Spracherwerb und Sprachenfrage bei Gavino Ledda.“ In: *Quo Vadis Romania?* 2, S. 68-80.

Wagner, Birgit, 2008. *Sardinien*. Insel im Dialog. Texte, Diskurse, Filme. Tübingen: Francke Verlag.

Wagner, Max Leopold, 1989 [1960-64]. *Dizionario Etimologico Sardo*. Volume I-III. Cagliari: Gianni Trois Editore.

Wagner, Max Leopold, 1993³ [1951]. *La lingua sarda*. Storia, spirito e forma. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag.

Wagner, Max Leopold, 1997 [1950]. *La lingua sarda*. Storia, spirito e forma. A cura di Giulio Paulis. Nuoro: Ilisso Edizioni.

Wagner, Max Leopold, 2002. *Geschichte der sardischen Sprache*. Übersetzt und herausgegeben von Giovanni Masala. Tübingen/Basel: A. Francke Verlag.

Wippel, Elisabeth, 2007. *Sprachbewusstsein und Sprachgebrauch der Sarden in der Provinz Ogliastra (Sardinien)*. Diplomarbeit, Wien.

Wippel, Elisabeth, 2010. „La codificazione del sardo – tentativi giustificati o una battaglia persa?.“ In: Agresti, Giovanni/Bienkowski, Frédéric (Hg.), 2010. *Les droits linguistiques : droit à la reconnaissance, droit à la formation*. Actes des deuxièmes Journées des droits linguistiques, Teramo, 20-21 mai 2008. Roma: ARACNE editrice S.r.l., S. 145-157.

Wippel, Elisabeth, 2011. „Zu den Kodifizierungsbestrebungen des Sardischen – Eine Bestandsaufnahme.“ In: *Quo Vadis Romania?* 37, S. 39-54.

Zedda, Paolo, 2008. *Limba sarda comuna, le ragioni di un fallimento*. In: <http://edicola.unionesarda.it/Articolo.aspx?Data=20081209&Categ=11&Voce=2&IdArticolo=2304916> [5.06.2011]

3. Konsultierte Internetseiten

Centro di Studi Filologici Sardi. In: <http://www.filologiasarda.eu/index.php> [21.04.2013]

Diariulimba. Sa revista digitale de su movimentu linguisticu sardu. In: <http://www.sotziulimbasarda.net/> [21.04.2013]

Ditzionàriu Online. Ditzionàriu de sa limba sarda. In: <http://www.ditzionariu.org/home.asp> [21.04.2013]

Edizioni Condaghes. In: www.condaghes.it [21.04.2013]

Flavio Soriga. In: <http://www.flaviosoriga.it/index.php> [21.01.2013]

Frisko. Il sito di Francesco Abate. In: <http://www.frisko.it/> [9.06.2012]

Gente di Sardegna. In: <http://www.gentedisardegna.it/> [21.04.2013]

Giulio Angioni – Antropologo e Scrittore – Sito ufficiale. In: <http://www.giulioangioni.net/> [9.06.2012]

Istituto Comprensivo “Monsignor Saba” – ELMAS. In: <http://www.comprensivoelmas.it/> [20.04.2013]

L'altra voce.net. In: www.altravoce.net [21.04.2013]

Limba e cultura de sa Sardigna. Freie Universität Berlin. In: <http://www.lingrom.fu-berlin.de/sardu/SAR/Links.html> [21.04.2013]

Limbas&Natziones de su Tempus Nostru. In: <http://www.tempusnostru.it/home.page> [21.04.2013]

Limba Sarda Comuna. Limba pro totu, limba de totus. In: <http://limbasardacomuna.blogspot.it/> [2.12.2012]

Massimiliano Maddanu Photography. In: <http://www.maxmad.it/> [22.04.2013]

Michela Murgia. In: <http://www.michelamurgia.com/> [20.01.2013]

Papiros. Una limba pro b'èssere in su tempus benidore. In: <http://www.papiros.it/home.page> [21.04.2013]

Regione Autonoma della Sardegna. In: www.regione.sardegna.it/ [21.04.2013]

Sardegna Cultura. Portale dei Beni Culturali della Regione Autonoma della Sardegna. In: <http://www.sardegnaicultura.it/> [21.04.2013]

Sardegna Digital Library. La memoria digitale della Sardegna. In: <http://www.sardegnaigitalibrary.it/index.html> [21.04.2013]

Sardinian language use survey vgl. <http://www.uoc.edu/euromosaic/web/document/sard/an/e1/e1.html> [13.03.2013]

Scuole Randaccio – Cagliari. In: <http://www.scuolerandaccio.it/index.asp> [14.04.2013]

Ugo Cappellacci. Presidente della Regione Sardegna. In: <http://www.ugocappellacci.it/> [21.04.2013]

Vocabolario sardo LOGUDORESE – ITALIANO di Pietro Casu. In: <http://vocabolariocasu.isresardegna.it/index.php> [21.04.2013]

ANHANG

1. Der erste Erlass in Limba Sarda Comuna – Erlass Nr. 16/14 vom 18.04.2006 zum Gebrauch der Limba Sarda Comuna



REGIONE AUTONOMA DELLASARDEGNA

DELIBERAZIONE N. 16/14 DE SU 18.4.2006

Ogetu: Limba Sarda Comuna. Adozione de sas normas de referèntzia de caràtere isperimentale pro sa limba sarda iscritta in essida de s'Amministrazione regionale

Su Presidente de sa Regione a cuntzertu cun s'Assessore de s'Istruzione Pùblica, Benes Culturales, Informatzione, Ispetàculu e Isport

MENTOVADOS sa normativa in matèria de minorias linguìsticas e, in particolare, s'art. 6 de sa Costituzione, sa Carta Europea pro sas limbas regionales e minoritàrias de su 1992, sa Lege de su 15 de nadale 1999, n°482 (Normas in matèria de tutela de sas minorias linguìsticas istòricas), sa Lege regionale de su 15 de santugaine de su 1997, n°26 (Promotzione e valorizatzione de sa cultura e de sa limba de sa Sardigna), su dibàtitu de deghinas de annos subra de sa netzessidade de ufitzializare s'usu de sa limba sarda e sas propostas diferentes sulitzitadas dae sos diferentes guvernos regionales;

BIDAS sas conventziones – prevididas dae sa Deliberatzione de sa Giunta Regionale n°38/40 de su 27.08.1998 e n°52/105 de su 28.12.1999 e n°59/117 de su 29.12.1998, chi pertocant su conferimentu de incàrrigos tècnicu-iscientíficos in matèria de limba sarda a unu grupu de

espertos pro elaborare un'ipòtesi de normalizatzione ortogràfica de sa limba sarda e unu progetu de unificatzione linguistica;

PIGADU A CUNSIDERU chi su grupu de espertos subraditu at elaboradu unu progetu de unificatzione linguistica resumidu in sa “Norma de sa Limba Sarda Unificada”, no adotada dae s'Amministrazione Regionale;

APRETZIADU, a distàntzia de annos medas, sende de importu su problema de sa limba, chi tocat de giùghere a cuncruimentu su protzessu aviadu dae su grupu de traballu mentovadu;

PIGADU A CUNSIDERU chi sa Giunta regionale in data 9 de maju de su 2005 cun deliberazione n°20/15 in intro de unu programa de interventos pro sa tutela e sa promotzione de sa limba sarda, at prevididu - finas cun s'ausìliu de una Commissione tècnicu-iscientifica – de individuare unu còdighe linguisticu de impreare dae bandas de s'Amministrazione Regionale in sa tradutzione de sos atos suos;

CUNFIRMADA sa boluntade de promòvere e tutelare, finas cun s'amparu de s'isperimentatzione de s'insignamentu e de s'impreu in sas iscolas, movende dae sas de s'infàntzia e primàrias, totu sas bariedades linguísticas presentes in su territòriu regionale;

VALUTADA s'opportunità de adotare una limba finas pro creare sas premissas de una rappresentàntzia regionale, comente espressione de una limba minoritària, in su Parlamentu europeu;

RELATAT chi, pigadu atu de su cufrontu de ideas e de propostas de sos tècnicos e ispetzialistas de sa Commissione tècnicu-iscientifica, comente in sa Deliberatzione mentovada de su 2005, sunt istadas elaboradas normas de referèntzia, de impreare a manera isperimentale pro s'usu iscritu in essida de unos cantos atos de s'Amministrazione regionale e pro sa tradutzione de normas e documentos de importu particolare comente s'Istatutu sardu e sa Lege regionale n°26 de su 1997; chi sas normas linguísticas de referèntzia a caràtere isperimentale pro sa limba iscrita de s'Amministrazione regionale cunsentint de aviare unu protzessu graduale chi punnat a s'elaboratzione de una Limba Sarda Comuna, cun sas caraterísticas de una bariedade linguistica naturale chi constituat unu puntu de mediatzione intre sas faeddadas prus comunas e difusas e aberta a unas cantas integraziones chi serbint pro valorizare sa distintividade de su sardu e pro

assegurare unu caràtere de subramunitzpalidade e sa simplitzidade de su còdighe linguìsticu; chi sa Limba Sarda Comuna cheret rapresentare una “limba bandera”, un’istrumentu pro potenziare s’identidade colletiva nostra, in su respetu de sa richesa manna de sas bariedades locales;

PROPONET de adotare a manera isperimentale sa Limba Sarda Comuna, comente normas linguìsticas de referèntzia a caràtere isperimentale pro sa limba sarda iscrita in essida de s’Amministrazione regionale e pro sa tradutzione de atos suos e documentos ufiziales, abarrende firmu, comente prevididu dae s’articulu 8 de sa Lege 482 de su 1999, “su balore legale esclusivu de sos atos in su testu redatzionadu in limba italiana”; de printziare su protzessu a bia de sa Limba Sarda Comuna cun su cuncursu de cuntributos, opinionones, averguos e verificas adotende una solutzione iniziale in ue, paris cun una majoria manna de optziones comunas a totu sas bariedades, cunvivent, in unos cantos casos, optziones abertas e flessibiles e chi, biende sa gradualidade e s’isperimentalidade de su percursu, a distàntzia de tempus e in base a sas resurtàntzias e a sas esperièntzias netzessàrias, at a pòdere èssere integrata, modificada e irrichida cun sos acantzos pretzisos; de andare prus a fundu, cun istùdios ulteriores, in su lèssicu, a morfologìa e un’ortografia comuna a prus bariedades;

PROPONET de istituire “s’Ufìtziu de sa Limba Sarda” o “Sportello Linguistico Regionale” prevididu dae su progetu “Una limba pro governare” aprovalu dae sa Giunta regionale cun Deliberatzione n° 17/1 de su 26 de làmpadas de su 2003 e finantziadu dae sa Presidèntzia de su Cunsìgiu de sos Ministros – Dipartimentu de sos Afares Regionales, in cunfromma a sa Lege 482 de su 1999.

Sa Giunta

INTESA sa proposta de su Presidente presentada a cuntzertu cun s’Assessore de s’Istruzione Pùblica, Benes Culturales, Informatzione, Ispetàculu e Isport;

TORRADU A MARCARE s’impignu de sa Regione a tutelare, valorizare e difùndere totu sas bariedades linguìsticas faeddadas e iscritas in usu in su territòriu regionale;

DELÌBERAT

- de adotare sa Limba Sarda Comuna, comente in su documentu ligadu a custa deliberatzione de

sa cale constituit parte integrante, comente normas linguìsticas de referèntzia a caratèr isperimentale pro sa limba sarda iscrita in essida de s'Amministrazione Regionale e pro sa tradutzione de atos suos e documentos ufiziales, abarrende firmu, comente prevìdidu dae s'articulu 8 de sa Lege n°482 de su 1999 “ su balore legale esclusivu de sos atos in su testu redatzionadu in limba italiana”;

- de printziare s'isperimentatzione a manera de collire integratziones, modificatziones e irrichimentos;

- de andare prus a fundu, cun istùdios ulteriores, in su lèssicu, sa morfologia e un'ortografia comuna a prus bariedades;

- de istituire “s'Ufitziu de sa Limba Sarda”;

- de redatzionare custa deliberatzione finas in Limba Sarda Comuna.

Su Direttore Generale

Fulvio Dettori

Su Presidente

Renato Soru

2. Erlass Nr. 16/14 vom 18.04.2006 zum Gebrauch der Limba Sarda Comuna in italienischer Sprache



REGIONE AUTONOMA DELLA SARDEGNA

DELIBERAZIONE N. 16/14 DEL 18.4.2006

Oggetto: Limba Sarda Comuna. Adozione delle norme di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta in uscita dell'Amministrazione regionale.

Il Presidente della Regione di concerto con l'Assessore della Pubblica Istruzione, Beni Culturali, Informazione, Spettacolo e Sport

Richiamati la normativa in materia di minoranze linguistiche e, in particolare, l'art. 6 della Costituzione, la Carta europea per le lingue regionali e minoritarie del 1992, la Legge del 15 dicembre 1999, n. 482 (Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche), la Legge regionale del 15 ottobre 1997, n. 26 (Promozione e valorizzazione della cultura e della lingua della Sardegna), il dibattito ultradecennale sulla necessità di rendere ufficiale l'uso della lingua sarda e le diverse proposte anche sollecitate dai diversi Governi regionali;

Viste le convenzioni previste dalla Deliberazione della Giunta regionale n. 38/40 del 27.08.1998, n. 52/105 del 28.12.1999 e n. 59/117 del 29.12.1998, concernenti il conferimento di incarichi tecnicospicifici in materia di lingua sarda ad un gruppo di esperti per elaborare un'ipotesi di normalizzazione ortografica della lingua sarda e un progetto di unificazione linguistica;

Considerato che il suddetto gruppo di esperti ha elaborato un progetto di unificazione

linguistica, riassunto nella “Norma della Limba Sarda Unificada”, non adottata dall’Amministrazione regionale;

Ritenuto, a distanza di tanti anni, data l’importanza del problema della lingua, di dover portare a conclusione il processo avviato dal citato gruppo di lavoro,

Considerato che la Giunta regionale in data 9 maggio 2005 con Deliberazione n. 20/15 nell’ambito di un programma di interventi per la tutela e la promozione della lingua sarda, ha previsto – anche con l’ausilio di una Commissione tecnico-scientifica - di individuare un codice linguistico da utilizzarsi da parte dell’Amministrazione regionale nella traduzione di propri atti;

Confermata la volontà di promuovere e tutelare, anche attraverso il sostegno della sperimentazione dell’insegnamento e dell’uso nelle scuole, a partire da quelle per l’infanzia e primarie, tutte le varietà linguistiche presenti nel territorio regionale, Valutata l’opportunità di adottare una lingua anche per creare le premesse di una rappresentanza regionale, come espressione di una lingua minoritaria, nel Parlamento europeo;

Riferisce che, preso atto del confronto di idee e di proposte dei tecnici e specialisti della Commissione tecnico-scientifica, di cui alla citata deliberazione del 2005, sono state elaborate delle norme di riferimento, da utilizzarsi in via sperimentale per l’uso scritto in uscita di alcuni atti dell’Amministrazione regionale e per la traduzione di norme e documenti particolarmente importanti come lo Statuto sardo e la legge regionale n. 26 del 1997; che le norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua scritta dell’Amministrazione regionale consentono di avviare un processo graduale mirante all’elaborazione di una Limba Sarda Comuna, con le caratteristiche di una varietà linguistica naturale che costituisca un punto di mediazione tra le parlate più comuni e diffuse e aperta ad alcune integrazioni volte a valorizzare la distintività del sardo e ad assicurare un carattere di sovramunicipalità e la semplicità del codice linguistico; che la Limba Sarda Comuna intende rappresentare una “lingua bandiera”, uno strumento per potenziare la nostra identità collettiva, nel rispetto della multiforme ricchezza delle varietà locali;

Propone di adottare la Limba Sarda Comuna, come norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua sarda scritta in uscita dell’Amministrazione regionale e per la traduzione di propri atti e documenti ufficiali, fermo restando, come previsto dall’articolo 8 della

Legge 482 del 1999, “il valore legale esclusivo degli atti nel testo redatto in lingua italiana”; di intraprendere il processo verso la Limba Sarda Comuna con il concorso di contributi, opinioni, riscontri e verifiche adottando una soluzione iniziale in cui, insieme a una larga maggioranza di opzioni comuni a tutte le varietà, convivono, in alcuni casi, opzioni aperte e flessibili e che, proprio per la gradualità e la sperimentaltà del percorso, a distanza di tempo e sulla base delle risultanze e delle necessarie esperienze, potrà essere integrata, modificata ed arricchita con gli opportuni aggiustamenti; di approfondire con ulteriori studi il lessico, la morfologia e un’ortografia comune a più varietà;

Propone di istituire “s’ Ufitziu de sa Limba Sarda” ovvero Sportello linguistico regionale previsto dal progetto “Una limba pro governare” approvato dalla Giunta regionale con Deliberazione n. 17/1 del 26 giugno 2003 e finanziato dalla Presidenza del Consiglio dei Ministri – Dipartimento Affari regionali, ai sensi della Legge n. 482 del 1999.

La Giunta regionale,

Sentita la proposta del Presidente presentata di concerto con l’Assessore della Pubblica Istruzione, Beni Culturali, Informazione, Spettacolo e Sport;

Ribadito l’impegno della Regione a tutelare, valorizzare e diffondere tutte le varietà linguistiche parlate e scritte in uso nel territorio regionale,

DELIBERA

- di adottare la Limba Sarda Comuna, di cui al documento allegato alla presente deliberazione della quale costituisce parte integrante, come norme linguistiche di riferimento a carattere sperimentale per la lingua sarda scritta in uscita dell’Amministrazione regionale e per la traduzione di propri atti e documenti ufficiali, fermo restando, come previsto dall’articolo 8 della Legge n. 482 del 1999, “il valore legale esclusivo degli atti nel testo redatto in lingua italiana”;
- di intraprendere la sperimentazione al fine di raccogliere le opportune integrazioni, modificazioni e arricchimenti;
- di approfondire con ulteriori studi il lessico, la morfologia e un’ortografia comune a più varietà;
- di istituire “s’Ufitziu de sa Limba Sarda”;

- di redigere la presente deliberazione anche in Limba Sarda Comuna.

Il Direttore Generale

Fulvio Dettori

Il Presidente

Renato Soru

3. Istanza del prof. A. Sanna sulla pronuncia della Facoltà di Lettere in relazione alla difesa del patrimonio etnico-linguistico sardo

Il prof. Antonio Sanna fa a questo proposito la seguente dichiarazione:

«Gli indifferenti problemi della scuola, sempre affrontati in Sardegna in forma empirica, appaiono oggi assai particolari e non risolvibili in un generico quadro nazionale; il fatto stesso che la scuola sia diventata scuola di massa comporta il rifiuto di una didattica inadeguata, in quanto basata sull'apprendimento concettuale attraverso una lingua, per molti aspetti estranea al tessuto culturale sardo.

Poiché esiste un popolo sardo con una propria lingua dai caratteri diversi e distinti dall'italiano, ne discende che la lingua ufficiale dello Stato risulta in effetti una lingua straniera, per di più insegnata con metodi didatticamente errati, che non tengono in alcun conto la lingua materna dei Sardi: e ciò con grave pregiudizio per un'efficace trasmissione della cultura sarda, considerata come sub-cultura.

Va dunque respinto il tentativo di considerare come unica soluzione valida per questi problemi una forzata e artificiale forma di acculturazione dall'esterno, la quale ha dimostrato e continua a dimostrare tutti i suoi gravi limiti, in quanto incapace di risolvere i problemi dell'isola. È perciò necessario promuovere dall'interno i valori autentici della cultura isolana, primo fra tutti quello dell'autonomia, e "provocare un salto di qualità senza un'acculturazione di tipo colonialistico ed il superamento cosciente dei dislivelli di cultura" (Lilliu).

La Facoltà di Lettere e Filosofia dell'Università di Cagliari, coerentemente con queste premesse con l'istituzione di una Scuola Superiore di Studi Sardi, è pertanto invitata ad assumere l'iniziativa di proporre alle autorità politiche della Regione Autonoma e dello Stato il riconoscimento della condizione di minoranza etnico-linguistica per la Sardegna e della lingua sarda come lingua «nazionale» della minoranza. È di conseguenza opportuno che si predispongano tutti i provvedimenti a livello scolastico per la difesa e la conservazione dei valori tradizionali della lingua e della cultura sarda, e, in questo contesto, di tutti i dialetti e le tradizioni culturali presenti in Sardegna (ci si intende riferire al Gallurese, al Sassarese, all'Algherese e al Ligure-carlofortino); In ogni caso tali provvedimenti dovranno comprendere necessariamente, ai livelli minimi dell'istruzione, la partenza dell'insegnamento dal sardo e dai vari dialetti parlati in Sardegna, l'insegnamento nella scuola dell'obbligo riservato ai Sardi o a coloro che dimostrino un'adeguata conoscenza del sardo, e tutti quegli altri provvedimenti atti a garantire la considerazione dei valori tradizionali della cultura sarda. È bene osservare come, nel quadro della diffusa tendenza a livello internazionale per la difesa delle lingue delle minoranze minacciate, provvedimenti simili a quelli proposti sono presi in Svizzera per la minoranza ladina fin dal 1938 (48.000 persone), in Inghilterra per il Galles, in Italia per le minoranze valdostana, slovena e ultimamente ladina (15.000 persone), oltre che per quella tedesca; a proposito di queste ultime e specificamente in relazione al nuovo ordinamento scolastico alto-atesino. Il presidente del Consiglio on. Colombo, nel raccomandare alla camera le modifiche da apportare alla Statuto della Regione Trentino-Alto Adige (il cosiddetto "pacchetto"), «modifiche che non escono dal concetto di autonomia indicato dalla Costituzione», ha ritenuto di dover sottolineare l'opportunità "che i giovani siano istruiti nella propria lingua materna da insegnanti appartenenti allo stesso gruppo linguistico"; egli inoltre aggiungeva che "solo eliminando ogni motivo di rivendicazione si crea il necessario presupposto per consentire alla scuola di svolgere la sua funzione fondamentale in un clima propizio per la migliore formazione degli allievi".

Queste chiare parole del presidente del Consiglio ci consentono di credere che non si voglia compiere una discriminazione nei confronti della minoranza sarda, ma anche per essa valga il principio enunciato dell'opportunità dell'insegnamento della lingua materna ad opera di insegnanti appartenenti allo stesso gruppo linguistico, onde consentire alla scuola di svolgere

anche in Sardegna la sua funzione fondamentale in un clima propizio alla migliore formazione degli allievi.

Si chiarisce che tutto ciò non è sciovinismo né rinuncia a una cultura irrinunciabile, ma una civile e motivata iniziativa per realizzare in Sardegna una vera scuola, una vera rinascita, "in un rapporto di competizione cultura con lo Stato (...) che arricchisce la nazione" (Lilliu)».

Il Consiglio unanime approva le istanze proposte dal professor Sanna e invita le competenti autorità politiche a promuovere tutte le iniziative necessarie, sul piano sia scolastico che politico-economico, a sviluppare coerentemente tali principi, nel contempo acquisendo dati atti a mettere in luce il suesposto stato.

Cagliari, 19 febbraio 1971

4. La proposta di legge di iniziativa popolare del 13.07.1978 per la tutela della minoranza linguistica sarda

Il 13 luglio 1978, il Comitato lingua sarda (Comitau Limba Sarda) ha consegnato al Presidente del Consiglio regionale della Sardegna, Andrea Reggio, la proposta di legge regionale di iniziativa popolare che porta come titolo «iniziativa legislativa del Consiglio regionale della Sardegna dinanzi al Parlamento a norma dell'art. 51 della Legge Costituzionale 28.2.1948, n. 3, per la tutela della minoranza linguistica sarda in applicazione dell'art. 6 della Costituzione della Repubblica italiana».

La proposta di legge era corredata da 13.723 firme di elettori, regolarmente autenticate: successivamente sono state aggiunte altre 1.650 firme. Complessivamente, le firme presentate per sostenere il primo progetto di legge di iniziativa popolare ammontano, quindi, a 15.499. Da agosto in poi, al Comitau limba sarda sono pervenute altre numerose firme.

La proposta di legge è stata assegnata, dalla Presidenza del Consiglio regionale, alla Commissione Statuto, competente per materia. In assenza di specifica regolamentazione delle iniziative legislative popolari, spetterà a questa Commissione stabilire l'iter che dovrà seguire la proposta. Se si dovessero seguire, per via analogica, i provvedimenti adottati di altre Regioni autonome, la proposta di legge sul bilinguismo dovrebbe godere di una procedura privilegiata rispetto a quella che si adotta per le proposte di iniziativa consolare o per i disegni di legge di iniziativa della Giunta di governo; ad esempio, il testo non dovrebbe essere modificato in sede di Commissione per consentire all'Assemblea di discutere sul testo dei proponenti. Poiché l'iter della proposta di legge non si esaurisce al Consiglio regionale, ma dovrà proseguire al Parlamento, il Comitato lingua sarda sostiene che il provvedimento debba arrivare, in sede parlamentare, nel testo originario, in modo da non perdere, neppure a Roma, la sua fondamentale caratteristica di iniziativa legislativa popolare.

Il testo, presentato al Consiglio regionale, è il seguente:

Proposta di legge regionale di iniziativa popolare

«Iniziativa legislativa del Consiglio regionale della Sardegna dinanzi al Parlamento a norma dell'art. 51 della legge Costituzionale 26.2.1948, n. 3 per la tutela della minoranza linguistica sarda in applicazione dell'art. 6 della Costituzione della Repubblica italiana».

ARTICOLO UNICO

Il Consiglio regionale della Sardegna è impegnato, a norma dell'articolo 51 della Legge Costituzionale 26 febbraio 1946 n. 3 a presentare al Parlamento una proposta di legge per la tutela della Minoranza linguistica sarda secondo le disposizioni seguenti.

TUTELA DELLA MINORANZA LINGUISTICA SARDA in applicazione dell'art. 6 della Costituzione della Repubblica

TITOLO I

Disposizioni generali

Art. 1 -Gli abitanti del territorio della Sardegna, così come è individuato dalla Legge Costituzionale 26 febbraio 1948 n. 3 costituiscono Minoranza linguistica ai sensi dell'art. 6 della Costituzione della Repubblica italiana.

Art. 2 -Appartengono, inoltre, alla Minoranza linguistica sarda:

-I nati in Sardegna e i loro figli ancorché residenti in altro territorio dello Stato;

-I nati in Sardegna e i loro figli, ancorché residenti all'estero.

Art. 3 -la lingua sarda, così come è comunemente parlata nel territorio dell'Isola, è la lingua della Minoranza linguistica sarda. Essa è, nel medesimo territorio, equiparata alla lingua Italiana.

Art. 4 -la Regione provvede alla tutela del gallurese, algherese, tabarchino, sassarese.

TITOLO II

Uso della lingua

Art. 5 -Gli appartenenti alla Minoranza linguistica sarda hanno la facoltà di usare la loro lingua nei rapporti con gli organi e gli uffici della Pubblica amministrazione situati nel territorio della Sardegna, con gli organi e gli uffici della Regione Autonoma della Sardegna ovunque si trovino, nonché con i concessionari di servizi di pubblico interesse svolti nel territorio medesimo.

Nelle adunanze degli organi collegiali della Regione, delle Province, dei Comuni e degli altri Enti Locali può essere usata la lingua della Minoranza o la lingua Italiana.

Gli uffici, gli organi e i concessionari di cui al primo comma usano nella corrispondenza e nei rapporti orali la lingua del richiedente e rispondono nella lingua in cui gli atti sono stati avviati da altro organo o ufficio.

Gli atti destinati alla generalità dei cittadini, ad uso pubblico e quelli destinati ad una pluralità di uffici devono, a pena di nullità, possedere la forma bilingue.

Art. 6 -Nei rapporti con gli uffici giudiziari è libero l'uso della lingua della Minoranza in tutti gli atti. I provvedimenti del giudice devono essere bilingui pena di nullità.

Art. 7 -Nelle scuole di ogni ordine e grado l'insegnamento della lingua della Minoranza avviene con criterio di parità rispetto alla lingua Italiana. L'insegnamento di cui al primo comma viene introdotto con gradualità e raggiunge la parità tra le due lingue entro cinque anni dall'entrata in vigore della presente legge.

Art. 8 -Nei conservatori di musica sono istituiti corsi di musica e cultura musicale sarde.

Art. 9 -Sono istituiti presso le Università dipartimenti comprendenti corsi di Lingua e Letteratura, Storia, Cultura e Tradizioni popolari.

Art. 10 -Con legge regionale verranno disposte misure per l'estensione dei diritti contemplati nella presente legge a favore dei sardi emigrati e delle loro comunità fuori del territorio della Sardegna.

Nei Consolati dello Stato presso i Paesi in cui è particolarmente rilevante la presenza degli emigrati sardi assicurerà i rapporti con gli emigrati stessi. L'ufficio di cui sopra potrà essere aperto dietro richiesta dei circoli dei sardi all'estero.

Art. 11 -Nel territorio della Sardegna è obbligatorio l'uso della lingua della Minoranza nella toponomastica locale.

Entro due anni dall'entrata in vigore della presente legge, gli organi competenti provvederanno alla revisione della toponomastica.

TITOLO II Attuazione della politica linguistica

Art. 12 -Entro tre mesi dall'entrata in vigore della presente legge, la Regione provvede con propria legge alla istituzione di un Consiglio per la lingua e la Cultura dei sardi.

Il Consiglio per la lingua e la Cultura dei sardi dovrà essere costituito tra membri eletti per un terzo dal Consiglio regionale della Sardegna e per due terzi dai Comuni in rappresentanza delle diverse aree linguistiche della Sardegna.

Il Consiglio per la Lingua e la Cultura dei sardi ha i seguenti compiti:

-favorisce, anche con proprie iniziative, l'unificazione delle diverse varianti della lingua della Minoranza;

-coordina e attua la politica linguistica della Minoranza per quanto attiene ai problemi derivanti dall'applicazione della presente legge;

-fornisce pareri e detta disposizioni in materia di toponomastica, antroponomastica, insegnamento e sussidi didattici, uso della lingua negli uffici; -provvede alla pubblicazione di un dizionario della lingua della Minoranza e ne cura periodici aggiornamenti;

-è organismo di consultazione obbligatoria e vincolante per il Parlamento Italiano e il Consiglio regionale della Sardegna deliberanti in materia di lingua della Minoranza, oltre che per gli organi ed uffici impegnati nella attuazione della presente legge;

-dispone l'istituzione e il finanziamento di corsi di preparazione e aggiornamento all'insegnamento e alla pratica bilinguistica per il personale, gli organi e gli uffici impegnati nell'attuazione della presente legge.

Art. 13 -Il Consiglio per la lingua e la Cultura dei sardi agisce in collaborazione con i dipartimenti delle Università sarde, con le associazioni, enti ed istituzioni che contribuiscono allo sviluppo e alla diffusione della lingua e della cultura della Minoranza.

Art. 14 -Gli uffici di cui alla presente legge sono messi in grado, entro due anni dalla sua entrata in vigore, di operare in regime di bilinguismo. Salvi i diritti acquisiti da parte del personale in servizio, nei concorsi di ammissione agli uffici interessati è obbligatorio il superamento di una prova di lingua della Minoranza.

5. Proposta di legge presentata dal Consiglio Regionale della Sardegna del 4.04.1981

«Riconoscimento della parità giuridica della lingua sarda con la lingua italiana e introduzione del sistema del bilinguismo in Sardegna».

(Approvata dal Consiglio regionale nella seduta pomeridiana del 9 aprile 1981).

La proposta di legge, che il Consiglio regionale della Sardegna presenta al Parlamento, ha avuto origine da una formale iniziativa popolare tendente a sancire la «tutela della minoranza linguistica sarda in applicazione dell'articolo 6 della Costituzione».

La proposta di legge di iniziativa popolare, presentata al Consiglio regionale il 13 luglio 1978 corredata da 13.650 firme di elettori, dopo la preliminare verifica tendente ad accertare la regolarità della sua presentazioni, venne affidata alla Commissione competente in materia.

A causa delle divisioni interne la Commissione ha approvato, con il voto favorevole di un solo Commissario e l'astensione, diversamente motivata, di tutti gli altri, un testo composto di due articoli contro i quattordici dalla proposta iniziale.

Nella votazione finale, in aula, la proposta di legge così modificata è stata approvata, su 65 presenti, con 36 voti a favore, 27 contrari e 2 astenuti.

PROPOSTA DI LEGGE

Art. 1

Nel territorio della Regione autonoma della Sardegna è riconosciuta la parità giuridica della lingua sarda con la lingua italiana.

Nel medesimo territorio è istituito il sistema del bilinguismo.

Art. 2

La Regione autonoma della Sardegna, entro sei mesi dall'approvazione della presente legge, provvede a stabilire con apposite norme i modi, gli strumenti e la gradualità della attuazione del presente art 1.

6. Die zugunsten der sardischen Sprachminderheit verwirklichten Projekte gemäß dem III. Bericht zum Rahmenübereinkommen des Europarats

MINORANZA SARDA

Area geografica di insediamento	Uso delle lingue minoritarie nei pubblici uffici e nelle scuole	Organi di stampa e programmi radiotelevisivi in lingua minoritaria a livello locale	Infrastrutture e servizi sociali di interesse delle minoranze	Iniziative culturali e progetti in corso	Altre iniziative
NUORO	<ul style="list-style-type: none"> - Istituzione di uno sportello linguistico per la lingua sarda - Adozione, tra i programmi didattici, di moduli curriculari in lingua sarda 	<ul style="list-style-type: none"> - Redazione giornale in lingua sarda "<i>S'ospile</i>" 	<ul style="list-style-type: none"> - Predisposizione cartellonistica 	<ul style="list-style-type: none"> - Predisposizione di progetti per la tutela e la valorizzazione della lingua sarda (laboratori, attività teatrali, pubblicazioni, implementazione siti internet) 	
CAGLIARI MEDIO CAMPIDANO Comune di Arbus	<ul style="list-style-type: none"> - Sportello linguistico - I programmi didattici delle scuole dell'infanzia, primaria e secondaria di primo grado prevedono attività di scrittura in lingua sarda locale, uso parlato della stessa lingua 	<ul style="list-style-type: none"> - Il periodico "Il Provinciale" e la Radio privata "Radio Super Sound" dedicano spazi di confronto e discussione alla lingua sarda nelle sue varianti locali 		<ul style="list-style-type: none"> - Concorso Letterario <i>Contus e Contixeddus</i> - Corsi di ballo tradizionale e rappresentazioni e teatrali in lingua sarda - Con il progetto "<i>Il Gira.sole</i>", attuato dalla Cooperativa Sociale <i>Alfa Beta</i>, è stata realizzata una ricerca sulla storia e le tradizioni di Arbus, conclusasi con un volume dal titolo "<i>Arbus, in sa storia e me in is contus</i>" 	
CAGLIARI	<ul style="list-style-type: none"> - E' in corso di istituzione l'attivazione di un Ufficio provinciale della lingua sarda - Apertura di uno sportello linguistico dove i preposti avranno anche il compito 	<ul style="list-style-type: none"> - Programmi televisivi in lingua sarda sono diffusi, saltuariamente, da emittenti che operano a livello locale 		<ul style="list-style-type: none"> - Realizzazione di vari progetti fra i quali si segnala: il Progetto <i>Bilingua</i>, da attuarsi, in forma associata dai Comuni di Castiadas, San Vito e Villaputzu, per il raggiungimento di 	

	di redigere gli atti amministrativi comunali in versione bilingue			un più alto grado di bilinguismo italiano/sardo - Organizzazione di una Conferenza regionale dedicata al tema della diversità delle lingue in Europa, in Italia e in Sardegna	
CAGLIARI Provincia di CARBONIA IGLESIA				La provincia di Carbonia Iglesias ha finanziato alcuni progetti fra i quali quello del Comune di Fluminimaggiore, denominato <i>Flumini Mayori Bilingua</i> , che mira alla valorizzazione ed alla conservazione della lingua sarda	
SASSARI	- Attuazione dello sportello linguistico comunale - Corsi di formazione linguistica per i dipendenti comunali e per quelli di altri enti pubblici	- Sulle emittenti locali radio e televisione vengono diffusi e trasmessi ordinariamente programmi in lingua sarda anche a carattere culturale come ad esempio pieces teatrali - Svariate sono le opere letterarie e le pubblicazioni, riviste etc. in sardo		- Organizzazione di: - convegni sulla diffusione della lingua sarda e manifestazioni culturali - Concorsi di letteratura e poesia sarda " <i>canti a poesia</i> " in <i>limba</i> (lingua sarda) che costituiscono la più antica forma di espressione della cultura locale	
ORISTANO	- Sportello linguistico			- Approvati progetti per l'utilizzo della lingua sarda nella pubblica amministrazione	

Tab. 36 Ausschnitt aus dem III. Bericht zum Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten – Die sardische Sprachminderheit³⁰⁴

³⁰⁴

Vgl.

S.

102f.

In :

http://www.coe.int/t/dghl/monitoring/minorities/3_fcnmdocs/PDF_3rd_SR_Italy_it.pdf [10.03.2013]

7. Rundschreiben der Autonomen Region Sardinien zum Unterricht der Minderheitensprachen Sardisch und Algherese gemäß Gesetz Nr. 482/99



**REGIONE AUTÒNOMA DE SARDIGNA
REGIONE AUTONOMA DELLA SARDEGNA**

ASSESSORADU DE S'ISTRUZIONE PÙBLICA, BENES CULTURALES, INFORMATZIONE, ISPETÀCULU E ISPORT
ASSESSORATO DELLA PUBBLICA ISTRUZIONE, BENI CULTURALI, INFORMAZIONE, SPETTACOLO E SPORT

S'assessore
L'Assessore

Prot. n.

Cagliari, 8 gennaio 2013

Al Direttore Scolastico Regionale

Oggetto: Opzione per la lingua sarda nei moduli di pre-iscrizione scolastica

Con la presente intendo rammentare, in primo luogo a me stesso e all'istituzione che rappresento, il diritto per le famiglie, sancito dalla legge 482/99, di poter esercitare il diritto all'opzione di insegnamento della lingua minoritaria al momento della compilazione dei moduli di pre-iscrizione nelle istituzioni scolastiche. Al fine di addivenire ad iniziative comuni per facilitare l'applicazione di tale diritto le richiedo un confronto per ottenere una sensibilizzazione maggiore dei dirigenti scolastici e del mondo della scuola a questo importante tema.

Colgo l'occasione per augurare buon lavoro

L'Assessore
Sergio Milia

**8. Rundschreiben des Bildungsministeriums zum Unterricht der Minderheitensprachen
Sardisch und Algherese gemäß Gesetz Nr. 482/99**



**Ministero dell'Istruzione, dell'Università e della
Ricerca**

**Ufficio Scolastico Regionale per la Sardegna
Direzione Generale
Ufficio Quarto**

**Prot. AOODRSA.REG.UFF. n.
640**

Cagliari, 15 gennaio 2013

**Ai Dirigenti scolastici
delle Istituzioni scolastiche del
PRIMO CICLO
della Sardegna**

Oggetto: Iscrizioni per il 2013/2014. Insegnamento curricolare del sardo e delle lingue minoritarie presenti in Sardegna.

Le iscrizioni alle scuole dell'infanzia e alle classi delle scuole di ogni ordine e grado per l'anno scolastico 2013/2014, che coinvolgono le famiglie e le scuole, sono disciplinate nel corrente anno dalla circolare ministeriale n. 96 del 17 dicembre 2012.

Ogni scuola, in base al grado di istruzione che è chiamata a gestire, all'organico di cui dispone, alle strutture fisiche, alle risorse finanziarie, strumentali e professionali a cui può fare affidamento, realizza il suo Piano dell'Offerta Formativa e offre alle famiglie il percorso scolastico, secondo gli obblighi che la legge le impone e le opportunità formative che è in grado di sostenere. Il curriculum obbligatorio può essere quindi arricchito e integrato da ulteriori proposte formative, che, all'atto dell'iscrizione, la stessa si sente in grado di fornire, nel rispetto delle competenze del Consiglio di istituto e del Collegio dei docenti.

In questo quadro appare opportuno ricordare che le Indicazioni nazionali per il curriculum della scuola dell'infanzia e del primo ciclo d'istruzione prevedono, per il percorso riguardante l'italiano, di prendere in considerazione, tra l'altro, la ricchezza e la varietà delle lingue minoritarie, che hanno particolare rilievo nel patrimonio linguistico della Sardegna. Non va tralasciato, inoltre, che, a norma del DPR 275/99, ogni istituzione scolastica è chiamata a definire il POF in base alle esigenze del contesto culturale, sociale ed economico della realtà locale.

Parimenti la legge 482/99, che tutela, per la nostra regione, la lingua e la cultura delle popolazioni catalane e di quelle parlanti il sardo, stabilisce che i genitori comunichino all'istituzione scolastica interessata se intendono avvalersi per i propri figli dell'insegnamento della lingua della minoranza.

Tutto ciò premesso, si ravvisa l'opportunità di suggerire ai dirigenti scolastici la predisposizione del modulo di iscrizione (per il quale si propone l'integrazione come da modello allegato) finalizzato anche a permettere la scelta dell' eventuale insegnamento della lingua minoritaria.

**IL DIRETTORE GENERALE
Enrico Tocco**

/om

DEUTSCHE ZUSAMMENFASSUNG

Dank des nationalen Gesetzes Nr. 482 zum Schutz und zur Wahrung der Minderheitensprachen aus dem Jahr 1999, ebenso dank des regionalen Gesetzes Nr. 26 zur Förderung und Aufwertung der sardischen Sprache und Kultur aus dem Jahr 1997, war es für die Region Sardinien möglich, zahlreiche Initiativen zur Förderung der sardischen Sprache im sprachpolitischen, administrativen, kulturellen, schulischen und universitären Bereich zu realisieren. Bis zum aktuellen Zeitpunkt haben die Maßnahmen jedoch nicht den erhofften Erfolg erzielt, wie zum Beispiel die *LSU (Limba Sarda Unificada)* aus dem Jahr 2001 bzw. die *LSC (Limba Sarda Comuna)* aus dem Jahr 2006, beides Versuche das Sardische einheitlich zu verschriftlichen. Gründe für das Scheitern können folgende sein: Die Region Sardinien hat die Bewohner weder in ausreichendem Maß informiert, noch in die Erarbeitung eines Standardsardisch miteinbezogen. Diese Vorgehensweise ruft bei einem Großteil der Sarden eine Abneigung gegenüber der regionalen Regierung und deren Maßnahmen hervor. Darüber hinaus fordern die Sprecher jeweils die eigene lokale Varietät aufgrund von Authentizität und Originalität und lehnen eine andere grundsätzlich ab. Am 5. Mai 2007 wurde eine soziolinguistische Studie (*Le lingue dei sardi. Una ricerca sociolinguistica. Rapporto finale a cura di Anna Oppo*) präsentiert. Daraus geht hervor, dass die sardische Bevölkerung der Einführung des Sardischen in Schulen und Institutionen positiv gegenübersteht, gleichzeitig wird die besondere Notwendigkeit einer Kodifizierung deutlich. Seit der Präsentation kommt es allerdings immer wieder zu Kritik, da die Ergebnisse der Studie von den sprachpolitischen Vertretern der Region Sardinien offensichtlich manipuliert wurden; überdies hätten genaue Daten über die Sprecherzahlen bzw. die Einstellung der Befragten zur Normativierung der sardischen Sprache bei der Erarbeitung einer Referenznorm von Nutzen sein können. Ob das Ziel also wirklich das Schaffen eines einheitlichen Schriftsardisch war, lässt an diesem Punkt Zweifel entstehen. Als Reaktion auf die Kodifizierungsvorschläge der Region Sardinien kam es zur Erarbeitung zwei weiterer Referenznormen: die *LdM (Limba de Mesania)* durch das *Comitau „Abbia a unu sardu comunu“* im Jahr 2004 bzw. die *Arrègulas* durch die Provinz Cagliari im Jahr 2009. Aktuell werden die *LSC* und die *Arrègulas* im institutionellen Bereich gebraucht, was automatisch zur Frage führt, ob es in Sardinien noch möglich ist, einen einzigen Normativierungsvorschlag durchzusetzen.

Eine soziolinguistische Annäherung an das Thema ermöglicht eine genaue Betrachtung inner- und außersprachlicher Faktoren; vor allem die Betrachtung außersprachlicher Faktoren wird im Kontext der Kodifizierungsbestrebungen des Sardischen absolut notwendig, da bei Bewertungen

häufig historische, politische, ideologische oder ökonomische Aspekte entscheidend waren bzw. sind. Demnach werden in der vorliegenden Arbeit alle Maßnahmen im Rahmen der Kodifizierungsbestrebungen Sardiniens und der damit in Verbindung stehenden sprachpolitischen und soziolinguistischen Initiativen analysiert.

Grundsätzlich ist die Diskussion zu den Kodifizierungsbestrebungen von umfassender Kritik und Polemik gekennzeichnet. Gleichzeitig lässt sich bei den Sarden ein langsamer Prozess der Bewusstseinsveränderung in Bezug auf die sprachliche Situation beobachten; soziolinguistische und sprachpolitische Maßnahmen unterstützen diesen langwierigen Prozess. Die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit bestätigen, dass eine isolierte Betrachtung von Sprache nicht möglich ist, da außersprachliche Elemente bei den Normativierungsbestrebungen in Sardinien eine große Rolle spielen; es sind vor allem politische Faktoren, die den soziolinguistischen Kurs bestimmen.

ENGLISH SUMMARY

In accordance with the 1999 national law n. 482 for the protection of minority languages as well as the 1997 regional law n. 26 for the promotion and enhancement of Sardinian language and culture, it was possible for the Regional Government of Sardinia to realize numerous initiatives for promoting Sardinian language in areas like language policy, administration, culture, school and university. So far two attempts to create a standard language, the measures such as the *LSU (Limba Sarda Unificada)* from 2001 or the *LSC (Limba Sarda Comuna)* from 2006, had not been successful. The following factors could be the reasons for the failure: the Regional Government had neither informed the residents adequately nor involved the speakers in the development of a standard language. This way of proceeding caused, in the majority of Sardinians, a negative attitude towards the Regional Government and its measures. In addition, each speaker of Sardinian language demands his own local variety because of authenticity and originality, and rejects others absolutely. On 5 May 2007 a sociolinguistic study (*Le lingue dei sardi. Una ricerca sociolinguistica. Rapporto finale* a cura di Anna Oppo) was presented. This shows a positive attitude of Sardinian people towards the introduction of Sardinian language in schools and other institutions; at the same time, the need for a standard language becomes obvious. Since this study was presented there has been criticism, because the results of the study have been evidently manipulated. Furthermore, information on numbers of speakers or the attitude to the codification of the Sardinian language would have been useful for creating a standard language. So it is doubtful whether the target of the Regional Government was really to create a standard language. As a response to the attempts to create a standard language (LSU and LSC), two further projects were presented: the *LdM (Limba de Mesania)* by the *Comitau „Abbia a unu sardu comunu“* in 2004 and the *Arrègulas* by the Province of Cagliari in 2009. At the moment, in official institutes the LSC and the *Arrègulas* are being used; this leads to the question of whether it is still possible to promote only one standard language in Sardinia.

A sociolinguistic approach enables an accurate analysis of internal and external linguistic factors; the examination of external linguistic factors especially becomes absolutely necessary in the context of the Sardinian codification efforts, as evaluation included or often includes historical, political, ideological and economic aspects. This is why the present thesis analyses all measures in the context of Sardinian language codification as well as all language policy, and sociolinguistic initiatives.

Generally, the discussion regarding the creation of standard language is marked by criticism and controversy. At the same time, Sardinians show a slow transformation of consciousness in relation to the linguistic situation in Sardinia; sociolinguistic and language policy measures stimulate this gradual process. The results of this study confirm that an isolated consideration of language is not possible, since extra-linguistic elements in the attempts to create a Sardinian standard language play a major role; it is primarily political factors that determine the sociolinguistic course.

LEBENS LAUF

Persönliche Daten

Name: **Elisabeth Wippel**
Email: elisabeth.wippel@unina.it
Geburtsdatum: 25.04.1978
Geburtsort: Lilienfeld (Österreich)

Berufliche Tätigkeiten

Seit Dezember 2008: Mitarbeiterin im technisch-wissenschaftlichen Bereich für Deutsch als Fremdsprache (DaF), Sprachenzentrum der *Università degli Studi di Napoli Federico II*, ITALIEN (Durchführung von Sprachübungen für DaF A1-C1, Datenausarbeitung im Bereich e-learning, Erarbeitung von didaktischem Online-Material für DaF)

September 2011: Vortrag zum Thema „*Un nuovo strumento per l'insegnamento/apprendimento delle lingue: la LIM (Lavagna Interattiva Multimediale)*“ im Rahmen der *Giornata Europea delle Lingue*, 28. September 2011, Sprachenzentrum der *Università degli Studi di Napoli Federico II*, ITALIEN

Juli 2011: Vortrag zum Thema „*Un modello di multilinguismo: Erasmus Mundus*“ auf der 7. AICLU-Tagung zum Thema „*Mehrsprachigkeit, CLIL und Innovation der Didaktik*“, 7.-9. Juli, Universität Bozen, ITALIEN

September 2010: Vortrag zum Thema „*Strumenti di collaborazione on-line e Apprendimento delle Lingue: il perché di una scelta*“ im Rahmen der *Giornata Europea delle Lingue*, 22. September 2010, Sprachenzentrum der *Università degli Studi di Napoli Federico II*, ITALIEN

Organisation und Durchführung eines Fortbildungsseminars für Lehrer der Mittleren und Höheren Schulen zum Thema „*Wikispaces: come sfruttare le potenzialità di uno strumento innovativo nell'apprendimento delle lingue straniere*“, 23. September 2010, Sprachenzentrum der *Università degli Studi di Napoli Federico II*, ITALIEN

Vortrag zum Thema „*Sprachenpolitik am Beispiel des Mobilitätsprogramms Erasmus Mundus*“ auf der *11th International Cercles Conference*, 2.-4. September, *University of Helsinki*, FINNLAND

- Mai 2009: Teilnahme und Präsentation „*Il mini-sito sulla lingua sarda all'interno del progetto LEM*“ auf internationalem Kongress *Terze Giornate dei Diritti Linguistici*, 20.-23. Mai, *Università di Teramo – Faeto*, ITALIEN
- September 2007-August 2008: Unterrichtspraktikum für Italienisch und Französisch; Schulen des bfi Wien, Margaretenstraße 69, 1050 Wien; HLMW9 – Michelbeuern, Michelbeuerngasse 12, 1090 Wien
- Mai 2008: Teilnahme und Vortrag zum Thema „*La codificazione del sardo – tentativi giustificati o una battaglia persa?*“ auf internationalem Kongress *Seconde Giornate dei Diritti Linguistici*, 21.-22. Mai, *Università di Teramo*, ITALIEN
- Oktober 2006-Mai 2007: Sprachassistentin für Deutsch; *Liceo Scientifico Marie Curie*, Giulianova (TE), ITALIEN
- Juli-August 1999 und September-Oktober 2000: Praktika bei *LA Colors from Amsterdam*, Studio für Trendprognosen, Amsterdam, NIEDERLANDE

Aus- und Weiterbildung

- Seit Oktober 2007: Doktorat in italienischer Sprachwissenschaft zum Thema „Zur Kodifikation des Sardischen“ unter o. Univ. Prof. Dr. Georg Kremnitz, Universität Wien; vorraussichtlicher Abschluss: Juni 2013
- Regelmäßige Teilnahme am Internationalen wissenschaftlichen Nachwuchskolloquium in Payerbach unter der Leitung von o. Univ. Prof. Dr. Georg Kremnitz
- Juni 2007: Diplomprüfung an der Universität Wien
- Oktober 2000-Juni 2007: Studium für Lehramt Italienisch und Französisch, Universität Wien, Institut für Romanistik
- September 2004-Juli 2005: Erasmusaufenthalt; *Università degli Studi di Urbino Carlo Bò*, Urbino, ITALIEN
- Juni 2000: Bachelor of Arts im Bereich Textildesign, *University of Derby*, ENGLAND
- Cambridge Advanced Exam, *University of Derby*, ENGLAND
- September 1999-Juni 2000: Auslandsstudienjahr im Bereich Textildesign; *University of Derby*, ENGLAND
- September 1997- September 1999: Kolleg für Textildesign; HTL Spengergasse, Wien

September 1992-Juni 1997: Höhere Bundeslehranstalt für Mode und Bekleidungstechnik, Krems

Fremdsprachenkenntnisse (gemäß *Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen*)

Deutsch:	Muttersprache
Italienisch:	Sehr gut (C2)
Englisch:	Sehr gut (C1)
Französisch:	Sehr gut (B2)

Publikationen

Wippel, Elisabeth, 2010. „La codificazione del sardo – tentativi giustificati o una battaglia persa?“ In: Agresti, Giovanni/Bienkowski, Frédéric (Hgg.), 2010. *Les droits linguistiques : droit à la reconnaissance, droit à la formation*. Actes des deuxièmes Journées des droits linguistiques, Teramo, 20-21 mai 2008. Roma: ARACNE editrice S.r.l., S. 145-157.

Wippel, Elisabeth, 2011. „Zu den Kodifizierungsbestrebungen des Sardischen – Eine Bestandsaufnahme.“ In: *Quo Vadis Romania?* 37, S. 39-54.

Wippel, Elisabeth, (in Druck). „Sprachenpolitik und ihre Umsetzung am Beispiel des Mobilitätsprogramms *Erasmus Mundus*.“ In: *CercleS Journal „Language Learning in Higher Education“*, CercleS 2012; 2(2). Berlin: De Gruyter Mouton, S. 479-497.

Wippel, Elisabeth, (in Druck). „Un modello di multilinguismo: *Erasmus Mundus*.“ In: Atti del VII° convegno AICLU „Multilinguismo, CLIL e innovazione didattica“, Bressanone, 7.-9.07.2011.